

# Mannheimer Geschichtsblätter

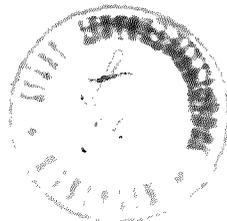
Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde  
Mannheims und der Pfalz

---

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein  
E. V.

---

XXVI. Jahrgang 1925



Mannheim  
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V.

1025

## Mitarbeiter an Jahrgang XXVI.

Anz, E. L. in München.  
Bassermann, Dr. Alfred in Königsfeld.  
Blaeh, Michael in Ladenburg.  
Carlebach, Albert, Antiquar in Heidelberg.  
Caspari, Wilhelm, Geheimer Hofrat, Gymnasiumsdirktor a. D.  
Dilden, Fritz, stud. phil.  
Dreifuß, Erwin, stud. phil. in Heidelberg.  
Freund, Dr. ing. Karl, Postbaurat in Siegnitz.  
von Gienanth, Carlfriedrich, Freiherr in Bayrischzell.  
Göller, Leopold.  
Gropengießer, Professor Dr. Hermann, Museumsdirktor.  
Hartmann, Gabriel in Heidelberg.  
Herrmann, Simon in Florenz.  
Hirsch, Dr. Paul in Baden-Baden.  
Hoffmann, Dr. ing. Wilhelm W., Architekt.  
Jacob, Dr. Gustav, Museumsassistent.  
Kasner, Dr. S.  
Keiper, Johann, Oberforsttrat a. D., Regierungsdirektor in Speyer.  
Kinkel, Joseph.  
Kleeberger, Karl, Bezirksschulrat in Ludwigshafen a. Rh.  
Kreuter, Karl, Lehrer in Oggersheim.  
Krieger, Dr. Albert, Geh. Archivrat in Karlsruhe.  
Mathy, Ludwig, Geh. Regierungsrat in Rohrbach.  
von Oberndorff, Dr. Lambert, Graf in Wolframshof bei Kemnath.  
Sauerbeck, Richard, Kommerzienrat.  
Schmitz, Dr. O., Konservator der stadtegeschichtlichen Sammlungen in Baden-Baden.  
Schuh, Dr. Bernhard, Arzt.  
Speyer, Dr. Carl.  
Stoll, Dr. Adolf, Sacharzt in Dürkheim.  
Stoll, Wilma.  
Strübing, Dr. Edmund, Assistent der Kunsthalle.  
Waldeck, Dr. Florian, Rechtsanwalt.  
Walter, Dr. Friedrich, Professor, Stadtarchivar und Museumsdirktor.  
Zinkgräf, Karl, Stadtrat in Weinheim.  
Zimmermann, Dr. P., Geh. Archivrat in Wolfenbüttel.



**Schriftleitung:**

Professor Dr. Friedrich Walter.

## Auschußmitglieder des Mannheimer Altertumsvereins:

Wilhelm Caspari, Geh. Hofrat, Gymnasiumsdirktor a. D., Vorsitzender;  
Dr. Friedrich Walter, Professor, stellvert. Vorsitzender und Schriftführer;  
Dr. Fritz Bassermann, Kaufmann, Rechner;  
Carl Baer, Privatmann;  
Frau Carl Baumann, Hofrats-Witwe;  
Julius Busch, Direktor der Elisabethschule;  
Hugo Drös, Professor;  
Dr. Hermann Gropengießer, Professor;  
Heinrich Hebling, Geh. Reg.-Rat, Landeskommisär;  
Carl Heisler, Juwelier;  
Dr. Rudolf Haas, Kaufmann;  
Dr. Gustav Jacob, Museumsassistent;  
Dr. Walter Leser, Landgerichtsrat;  
Wilhelm Säs, Professor, Galeriedirektor a. D.;  
Dr. Hermann Troeltsch, Geh. Kommerzienrat, Bankdirektor;  
Dr. Robert Seubert, Sacharzt;  
Frl. Wilma Stoll;  
Dr. ing. h. c. Joseph Dögele, Fabrikant;  
Dr. Florian Waldeck, Rechtsanwalt;  
Dr. Hans Wingenroth, Fabrikant.

# Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

## 1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

### Ausführungsmittglieder:

Baer, Carl . . . . .	6, 121, 122.	7/8, 145
Bassermann, Dr. Fritz . . . . .		5, 97
Caspari, Geheimrat W. . . . .	5, 97, 9, 169.	10, 193
Drös, Prof. Hugo . . . . .		12, 241
Gropengießer, Prof. Dr. . . . . .	5, 97.	6, 121
Haas, Dr. Rudolf . . . . .		12, 241
Heisler, Karl . . . . .		5, 97
Jacob, Dr. Gustav . . . . .		12, 241
Lefer, Dr. Walter . . . . .		5, 97
Seubert, Dr. Robert . . . . .		5, 97
Waldeck, Dr. St. . . . .	4, 73.	12, 241
Walter, Prof. Dr. Friedr. . . . .	4, 73.	5, 97

### Ausführung-Sitzungen:

12. Februar 1925 . . . . .		2, 25
7. April " . . . . .		4, 73
9. Juni " . . . . .		6, 121
7. Juli " . . . . .		7/8, 147
16. Oktober " . . . . .		10, 193

Erwerbungen u. Schenkungen 1, 1, 2, 25, 3, 49, 4, 75, 7/8, 145, 9, 169.		6, 121
		10, 193

Gesamtverein . . . . .		6, 121
Geschäftszimmer . . . . .		9, 169, 10, 193
Haug, Dr. h. c. Ferd. † . . . . .		6, 124, 10, 193
Historisches Museum . . . . .	3, 49, 4, 75, 11, 193.	12, 241
Jahresbericht 1924 . . . . .		5, 97, 113
Kirchenbücher . . . . .		4, 75
Ladenburg, Ausgrabungen . . . . .		4, 75
Mitgliederversammlung . . . . .	4, 75.	5, 97

### Mitglieder:

Korrespondierende . . . . .		4, 75
Mitgliederkarten . . . . .		12, 241
Mitgliederbeitrag . . . . .	1, 1, 11, 193.	12, 241
Neuaufgenommene . . . . .	1, 1, 4, 75, 5, 97, 6, 121, 7/8, 140, 10, 194.	12, 242

Verstorbene 1, 1, 4, 75, 5, 97, 6, 122, 7/8, 146.		12, 242
---	--	---------

Sammlung Würz . . . . .		1, 1
Schwefinger Schloßgarten . . . . .		4, 75
Theater . . . . .	4, 75, 7/8, 145, 146	
von Stengel †, Generalleutnant Freiherr . . . . .		5, 98
Veranstaltungen . . . . .	2, 25, 4, 75, 6, 121, 7/8, 145.	11, 219
Vereinsbibliothek . . . . .		10, 193
Vereinsveröffentlichungen . . . . .	4, 75, 10, 193.	12, 241
Walch, Thomas † . . . . .		6, 125
Werbeauschuß . . . . .		12, 241
Wipprecht, Dr. Fritz † . . . . .		12, 241

### Berichte über Vereinsveranstaltungen.

Ausflüge:		
28. März 1925, Ausflug nach Ibsenheim . . . . .		4, 76
19. April 1925, Ausflug nach Worms . . . . .	5, 98.	6, 127
6. Juni 1925, Ausflug nach Schwefingen . . . . .		6, 126
27. September 1925, Ausflug nach Spener . . . . .		10, 194

### Vorträge:

26. Januar 1925: Privatdozent Dr. B. Schweiger: Kunst und Leben bei den Griechen in klassischer Zeit . . . . .		2, 25
2. März " Professor Dr. L. Curtius: Die pompejanischen Wandgemälde . . . . .		3, 50
25. März " Dr. G. S. Hartlaub: Kurfürst Ottheinrich, der Ottheinrichsbau und die Astrologie . . . . .		4, 75
25. April " Besichtigung der Maler-Müller-Ausstellung: Vortrag Professor Max Gejer . . . . .		5, 100
4. Mai: " Dr. Carl Spener: Collini, die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften und ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten . . . . .		5, 100
7. Oktober: " Oberstudienrat Dr. h. c. Schreißmüller: Die Bedeutung der Pfalz in der deutschen Geschichte . . . . .		10, 195
4. November " Professor Dr. Hermann Aubin: Der Rhein als Wirtschaftsstraße . . . . .		11, 217
2. Dezember " Dr. Theodor Demmler: Paul Egell . . . . .		12, 242

### Familiengeschichtliche Vereinigung.

15. Januar 1925: Prälat D. Dr. Diehl: Zur Geschichte reformierter Pfarrfamilien in Kurpfalz . . . . .		1, 2
27. März " Dr. Adolf Stoll: Ahnentafel und Volksgemeinschaft in genealogischer und biologischer Betrachtung . . . . .		5, 101
2. November " Oberamtmann Paul Strack: Praktische Familienforschung . . . . .		11, 219
27. November: " Dr. Rudolf Haas: Die Pfälzer in Nordamerika . . . . .		12, 244

### Sammlervereinigung.

27. Januar 1925: Professor Dr. Pazaurek: Geschnittene Gläser . . . . .		2, 27
10. März " Dr. Hanns Heinz Josten: Die Porzellanfiguren der Sulder Manufaktur . . . . .		3, 51
27. April " Prof. Dr. Luthmer: Wachsboffierungen . . . . .		5, 102
16. November " Dr. Kurt Röder: Höchste Porzellan . . . . .		11, 220

### Wandergruppe.

21. Mai 1925: Ausflug nach Bad Dürkheim, Brunnholdisstein, Heidenmauer etc. . . . .		6, 128
28. u. 29. Juni " Ausflug in den nördlichen Schwarzwald . . . . .		9, 171
20. September " Ausflug nach dem Donnersberg . . . . .		10, 196
18. Oktober " Wanderung auf der alten Heidelberger Straße . . . . .		11, 221

## 2. Größere Aufsätze.

Aus den Gedichten des Oberhofrichters Frhr. von Drais. Von Prof. Dr. Friedrich Walter . . . . .		1, 2
Schweizer Einwanderung in Schriesheim nach dem 30 jährigen Kriege. Von Gabriel Hartmann . . . . .		1, 7, 6, 142
Urkundliches über die Papiermühle in Mosbach. Von Bezirksrat Karl Kleeberger . . . . .		1, 10, 2, 39
Serdinand v. Lamezon . . . . .		1, 15
Der Mannheimer Antikenaal . . . . .		1, 18
Verzeichnisse der Kirchenbücher von Mannheim u. Umgebung. Von Dr. Bernhard Schüb . . . . .		2, 27
Briefe Jung-Stillings an Johann Georg von Stengel und Andreas Lamen aus den Jahren 1771 bis 1774. Von Geh. Archivrat Dr. Albert Krieger . . . . .		2, 29, 4, 77
Zur Papiermühle in Mosbach. Von Direktor E. E. Aug . . . . .		2, 39, 1, 10
Die ägyptische Olympia . . . . .		2, 40
Zur Baugeschichte der Mannheimer Sternwarte. Von Dr. ing. Wilhelm Hoffmann . . . . .		3, 52
Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren. Von Joseph Kinkel . . . . .		3, 61, 7/8, 155, 9, 189, 12, 251

Beiträge zur Geschichte der Familie Kobell. Von Dr. Carl Spener . . . . .		3, 65
Zur Geschichte der Familie Egell. Von Dr. Carl Spener (11. Jahrg. 238) . . . . .		4, 82
Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim. Von Leopold Göller . . . . .		4, 6, 135, 7/8, 159, 9, 182, 10, 207
Die Namensänderungen der Mannheimer Juden zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Von st.-d. phil. Erwin Dreifuß . . . . .		4, 88
Zur Geschichte des Mannheimer Bankhauses Schmalz. Von Dr. Carl Spener . . . . .		4, 89
Genealogie der Familie Wille. Von Prof. Dr. Friedrich Walter . . . . .		5, 103
Das Ende des kaiserlichen Generalfeldmarschall-Leutnants Geora Eberhard, Freiherr v. Heidersdorff. Von Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy . . . . .		5, 111
Die Gründung des kurfürstlichen Geheimen Archivs von Mannheim im Jahre 1792. Von Dr. Carl Spener . . . . .		5, 112
Ein Bildnis des Komponisten Johann Stamitz. Von Dr. S. Kayser . . . . .		6, 129
Pfalzgraf Ottheinrich u. die Alchimie. Von Dr. Carl Spener . . . . .		6, 130

Das Bassermann'sche Haus in Schwetzingen. Von Dr. Alfred Bassermann . . . . .	7/8, 147.	9, 192	Die Standeserhebung der Gräfin Dardstein. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff . . . . .	12, 244
Heinrich Daniel Bingners Widmungsgedicht zur Gründung der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	7/8, 151		Die Heirat der Tochter Collinis. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	12, 248
Zwei Ballett-Aufführungen im Heidelberger Schlosse 1670 und 1671. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	9, 173		Mannheimer Flüchtlinge in Weinheim während der Jahre 1689 bis 1697. Von Karl Zinkgräf . . . . .	12, 255
Zur Geschichte des Mannheimer Naturalienkabinetts. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	10, 198			
Aus dem Gräflich Oberndorff'schen Familienarchiv zu Neckarhausen. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff . . . . .	10, 203		Geheimrat Casparis 70. Geburtstag . . . . .	9, 169
Hemmers Blixableiter. Von Dr. ing. Karl Freund . . . . .	10, 205		Carl Baer's 70. Geburtstag . . . . .	6, 122
Professor Dr. theol. Arnold Mathy. Von Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy . . . . .	11, 223		Geheimrat Dr. S. Haug † . . . . .	6, 124. 7/8, 167
Der Rheinübergang der Franzosen bei Mannheim im Mai 1734. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	11, 226.		Oscar Hochstetter † . . . . .	4, 92
Verwandtschaftliche Beziehungen der Familie von Gienanth zu kurpfälzischen Geschlechtern. Von Carlfriedrich Frhr. von Gienanth . . . . .	11, 232		von Stengel, Generalleutnant † . . . . .	5, 98
			Jahresbericht 1924 . . . . .	5, 113
			Walch Thomas † . . . . .	6, 125
			Hauptversammlung des Verbandes der Pfälz. Geschichts- und Altertumsverein . . . . .	9, 188
			Badische historische Kommission . . . . .	9, 187
			Das Schwetzingener Schloßtheater . . . . .	7/8, 146
			Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften . . . . .	11, 236

### 3. Kleine Beiträge.

Bachert, Familiengeschichte . . . . .	11, 238	Mannheim: Collini, Uebergabe des Naturalienkabinetts . . . . .	5, 116
Baden-Badener Porzellan . . . . .	4, 94.	Dreherzunft, Sunstlade . . . . .	10, 214
Badische Kunstdenkmalpflege . . . . .	2, 44	Friedrichsburg, Burgvogt Brünings . . . . .	4, 92
Collinis Trauerrede auf das Ableben Karl Theodors . . . . .	2, 46	Juden, Schmähschrift gegen die Juden 1741 . . . . .	5, 118
Collinis Familiengeschichte . . . . .	6, 140	Kunstleben in M. und Heidelberg um 1850 . . . . .	3, 69
von Gramberg, Institut in Karlsruhe . . . . .	2, 45	Maimesse . . . . .	4, 92
Heidelberger Kinderfest und Dr. Mai . . . . .	3, 66	Naturalienkabinett . . . . .	5, 116.
Heidelberg, Kunstleben in H. und Mannheim um 1850 . . . . .	3, 69	Opernballett 1758 . . . . .	10, 214
Hiesel, Der Hund des bayrischen H. . . . .	4, 95.	Politische Versammlung im Theater 1832 . . . . .	2, 43
Kobell, Ferd., Kupferplatten . . . . .	1, 20	Schloßflügel, Baugeschichte des westl. . . . .	5, 117
Kurpfälzische Akten, eine Reklamation 1799 . . . . .	9, 190	"Soodele" . . . . .	12, 262
Kirchenbücher, Erlaß über die . . . . .	9, 188	Merians Topographia Palatinatus Rheni . . . . .	2, 47
Kulmann, Elisabeth . . . . .	11, 237	de Neuville, Familie . . . . .	1, 21
Mai, Dr. Franz und das Heidelberger Kinderfest . . . . .	3, 66	Pfälzer Volksfeste . . . . .	6, 142
Mannheim: Altmannheimer Erinnerungen, Nachtrag . . . . .	9, 189	Roggenbach, Franz von . . . . .	3, 68
	10, 214. [3, 61. 7/8, 155]	Sauerbeck-Catoir, Ehevertrag 1805 . . . . .	4, 93
Bachert, Zur Geschichte der Familie . . . . .	11, 238	Schweizer Familien in Kurpfalz . . . . .	6, 142
Bauordnung von 1822 . . . . .	3, 71	Schönauer Tuchgewerbe . . . . .	12, 259
Brünings, Burgvogt der Friedrichsburg . . . . .	4, 92	Steuerermäßigung und Wehrpflicht unter Karl Theodor . . . . .	12, 261
Cloeter, Büchsenmacher . . . . .	7/8, 167	Stiegel, Baron . . . . .	2, 47

### 4. Zeitschriften- und Bücherschau.

Albert, Peter P., Freiburg im Urteil der Jahrhunderte . . . . .	1, 23	Krämer, Wolfgang, St. Ingbert und seine Vergangenheit . . . . .	5, 120
Alt-Düsseldorf, Zeitschrift . . . . .	1, 23	Kreuter, Karl, Hauenstein im Wandel der Zeiten . . . . .	4, 96
Alte Mannheimer Familien V. u. VI. . . . .	1, 21.	—, Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Oggersheim . . . . .	4, 96
von Bassermann-Jordan, Friedr. u. Ernst, Denkwürdigkeiten von Friedrich Daniel Bassermann . . . . .	11, 240	Krieger, Dr., Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins . . . . .	11, 239
Becker, Albert, Pfälzer Volkskunde . . . . .	1, 22	Kurpfälzisches Jahrbuch 1926 . . . . .	11, 239
Behn, Friedrich, Führer durch die römische Granitindustrie im Odenwald . . . . .	9, 191	Lohmeyer, Carl Sohr . . . . .	6, 143
Berger, Hans Adalbert, Das Badnerland . . . . .	12, 264	Mathy, L., Familie Camejasca . . . . .	2, 48
Bezzel, Geschichte des kurpfälzischen Heeres bis 1777 . . . . .	4, 95	Maner, M., Spinozas Berufung an die Hochschule zu Heidelberg . . . . .	1, 24
Biundo, Georg, Blätter für pfälzische Kirchengeschichte . . . . .	10, 215	Merbach, P. A., Selbstbiographie Christian Brandes . . . . .	1, 24
Brandes, Christian, Selbstbiographie . . . . .	1, 24	Merian, Topographie von Kurmainz . . . . .	2, 48
Bruhns, Leo, Deutsche Barockbildhauer . . . . .	6, 143	der Rheinpfalz . . . . .	1, 22
Darmstaedter, Ernst, Entwurf oder Einladung einer philo-sophischen Gesellschaft (1707) . . . . .	6, 144	Merk, Ernst, Ortsgeschichte von Fußgönheim . . . . .	4, 96
Dieß, Alexander, Frankfurter Handelsgeschichte . . . . .	10, 216	Müller, Anton, Kirchenbücher der bayrischen Pfalz . . . . .	9, 192
Festschrift des Badisch-Pfälzischen Buchhändlerverbandes . . . . .	11, 259	Müller, G., Lateinische Texte zur Heimatkunde . . . . .	6, 144
Feulner, A., Ein Wittelsbacher Porträt von Goudreaux . . . . .	9, 191	Neustädter, Max, Die Universität Freiburg i. Br. (1677/98) . . . . .	10, 192
Fränkel, Hugo, Das Mannheimer Stadtbild, einst und jetzt . . . . .	9, 192	Oberrheinische Kunst, Vierteljahresbericht der ober-rheinischen Museen . . . . .	10, 216
Freund, Karl, Die kurpfälzischen Schloß- und Hoftheater . . . . .	3, 72	Pfälzische Kirchengeschichte, Blätter zur (Biundo) . . . . .	10, 215
Gößler, K., Dr. h. c. Ferdinand Haug . . . . .	11, 238	Rudolph, Martin, Die Rheinebene um Mannheim und Heidelberg . . . . .	9, 191
Grünenwald, L., Karl Theodors wunderbare Genesung 1743 . . . . .	7/8, 168	Scheidt, Walter, Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde . . . . .	6, 143
Grujon, Ernst, Geschichte der Familie Grujon . . . . .	2, 48	Familienbuch . . . . .	6, 143
Häberle, Daniel, Die Harsteinindustrie der Rheinpfalz . . . . .	7/8, 168	Senjried, E., Heimatschrift der Gemeinde Ketsch a. Rh. . . . .	9, 192
Harmonie-Almanach . . . . .	1, 23	Schmick, O., Baden-Badener Porzellan . . . . .	12, 264
Hoffmann, Wilhelm W., Die Pläne Franz Wilhelm Rabaliattis zur Schwetzingener Residenz . . . . .	1, 23	Walter, M., Führer für Heimatforscher . . . . .	3, 72
Knetich, Karl, Elisabeth-Charlotte und ihre Beziehungen zu Hessen . . . . .	11, 240	Familien- und Heimatbüchlein . . . . .	3, 72
		Weber, Philipp, Unsere Familie . . . . .	5, 120

### 5. Abbildungen.

Jung-Stilling . . . . .	2, 30	Jacob Wille . . . . .	5, 110
Szenenbild aus „Die ägyptische Olympia“ 1668 . . . . .	2, 42	Geheimrat Dr. Ferd. Haug . . . . .	6, 124
Plan zur Sternwarte von Rabaliatti . . . . .	3, 54	Johann Stamitz . . . . .	7/8, 129
Sternwarte, Fassadenansicht von Lacher . . . . .	3, 58	Bassermann'sches Haus in Schwetzingen . . . . .	7/8, 149—150
Franz von Roggenbach . . . . .	4, 69	Pfalzgraf Karl . . . . .	9, 174
Ivesheimer Schloß . . . . .	4, 77/78	Schloßtheater in Heidelberg . . . . .	6, 175—178
François Wille . . . . .	5, 105	Karte von Mannheim und Umgebung 1734 . . . . .	11, 229—230
Johann Ludwig Wille . . . . .	5, 109		

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

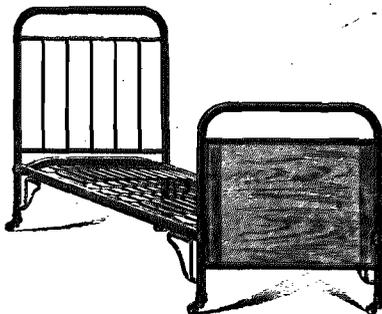
Januar 1925.

Nr. 1

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken

Steppdecken

Matratzen

mit allen Füllungen

Federnbetten

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**

**Nur beste Qualität Herren- u. Damenwäsche Billigste Preise**

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

**Damen- u. Kinder-Kleidung**

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für

**Sport-Bekleidung und Ausrüstung**

für Damen und Herren

Fernspr. 7631 u. 8797

**Mannheim**

Paradeplatz

Das Bassermann'sche Haus in Schwetzingen. Von Dr. Alfred Bassermann . . . . .	7/8, 147.	9, 192
Heinrich Daniel Bingners Widmungsgebidht zur Gründung der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	7/8, 151	
Zwei Ballett-Aufführungen im Heidelberger Schlosse 1670 und 1671. Von Dr. Carl Speyer . . . . .		9, 173
Zur Geschichte des Mannheimer Naturalienkabinetts. Von Dr. Carl Speyer . . . . .		10, 198
Aus dem Gräflich Oberndorff'schen Familienarchiv zu Neckarhausen. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff . . . . .	10, 203	
Hemmers Bligableiter. Von Dr. ing. Karl Freund . . . . .	10, 205	
Professor Dr. theol. Arnold Mathy. Von Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy . . . . .		11, 223
Der Rheinübergang der Franzosen bei Mannheim im Mai 1734. Von Dr. Carl Speyer . . . . .	11, 226.	12, 262
Verwandtschaftliche Beziehungen der Familie von Gienanth zu kurpfälzischen Geschlechtern. Von Carlfriedrich Frhr. von Gienanth . . . . .		11, 232

Die Standeserhebung der Gräfin Parckstein. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff . . . . .		12, 244
Die Heirat der Tochter Collinis. Von Dr. Carl Speyer . . . . .		12, 248
Mannheimer Flüchtlinge in Weinheim während der Jahre 1689 bis 1697. Von Karl Zinkgräf . . . . .		12, 255
Geheimrat Casparis 70. Geburtstag . . . . .		9, 169
Carl Baer's 70. Geburtstag . . . . .		6, 122
Geheimrat Dr. F. Haug † . . . . .	6, 124.	7/8, 167
Oscar Hochstetter † . . . . .		4, 92
von Stengel, Generalleutnant † . . . . .		5, 98
Jahresbericht 1924 . . . . .		5, 113
Waldy Thomas † . . . . .		6, 125
Hauptversammlung des Verbandes der Pfälz. Geschichts- und Altertumsverein . . . . .		9, 188
Badische historische Kommission . . . . .		9, 187
Das Schwetzingener Schloßtheater . . . . .		7/8, 146
Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften . . . . .		11, 236

### 3. Kleine Beiträge.

Bachert, Familiengeschichte . . . . .	11, 238
Baden-Badener Porzellan . . . . .	4, 94.
Badische Kunstdenkmalspflege . . . . .	2, 44
Collinis Trauerrede auf das Ableben Karl Theodors . . . . .	2, 46
Collinis Familiengeschichte . . . . .	6, 140
von Graimberg, Institut in Karlsruhe . . . . .	2, 45
Heidelberger Kinderfest und Dr. Mai . . . . .	3, 66
Heidelberg, Kunstleben in h. und Mannheim um 1850 . . . . .	3, 69
Hiesel, Der Hund des bayrischen h. . . . .	4, 95.
Kobell, Ferd., Kupferplatten . . . . .	1, 20
Kurpfälzische Akten, eine Reklamation 1799 . . . . .	9, 190
Kirchenbücher, Erlaß über die . . . . .	9, 188
Kulmann, Elisabeth . . . . .	11, 237
Mai, Dr. Franz und das Heidelberger Kinderfest . . . . .	3, 66
Mannheim: Altmannheimer Erinnerungen, Nachtrag . . . . .	9, 189
	10, 214. [3, 61. 7/8, 155]
Bachert, Zur Geschichte der Familie . . . . .	11, 238
Bauordnung von 1822 . . . . .	3, 71
Brünings, Burgovogt der Friedrichsburg . . . . .	4, 92
Cloeter, Büchsenmacher . . . . .	7/8, 167

Mannheim: Collini, Uebergabe des Naturalienkabinetts . . . . .	5, 116
Drehergunft, Junstlade . . . . .	10, 214
Friedrichsburg, Burgovogt Brünings . . . . .	4, 92
Juden, Schmähschrift gegen die Juden 1741 . . . . .	5, 118
Kunstleben in M. und Heidelberg um 1850 . . . . .	3, 69
Maimesse . . . . .	4, 92
Naturalienkabinett . . . . .	5, 116.
Opernballett 1758 . . . . .	10, 214
Politische Versammlung im Theater 1832 . . . . .	2, 43
Schloßflügel, Baugeschichte des westl. „Soobele“ . . . . .	5, 117
	12, 262
Merians Topographia Palatinatus Rheni . . . . .	2, 47
de Neufville, Familie . . . . .	1, 21
Pfälzer Volksfeste . . . . .	6, 142
Roggenbach, Franz von . . . . .	3, 68
Sauerbeck-Catoir, Ehevertrag 1805 . . . . .	4, 93
Schweizer Familien in Kurpfalz . . . . .	6, 142
Schönauer Tuchgewerbe . . . . .	12, 259
Steuerermäßigung und Wehrpflicht unter Karl Theodor . . . . .	12, 261
Stiegel, Baron . . . . .	2, 47

### 4. Zeitschriften- und Bücherschau.

Albert, Peter P., Freiburg im Urteil der Jahrhunderte . . . . .	1, 23
Alt-Düsseldorf, Zeitschrift . . . . .	1, 23
Alte Mannheimer Familien V. u. VI. . . . .	1, 21.
von Bassermann-Jordan, Friedr. u. Ernst, Denkwürdigkeiten von Friedrich Daniel Bassermann . . . . .	11, 240
Becker, Albert, Pfälzer Volkskunde . . . . .	1, 22
Behn, Friedrich, Führer durch die römische Granitindustrie im Odenwald . . . . .	9, 191
Berger, Hans Adalbert, Das Badnerland . . . . .	12, 264
Bezzel, Geschichte des kurpfälzischen Heeres bis 1777 . . . . .	4, 95
Biundo, Georg, Blätter für pfälzische Kirchengeschichte . . . . .	10, 215
Brandes, Christian, Selbstbiographie . . . . .	1, 24
Bruhns, Leo, Deutsche Barockbildhauer . . . . .	6, 143
Darmstaedter, Ernst, Entwurf oder Einladung einer philosophischen Gesellschaft (1707) . . . . .	6, 144
Dieß, Alexander, Frankfurter Handelsgeschichte . . . . .	10, 216
Zeitschrift des Badisch-Pfälzischen Buchhändlerverbandes . . . . .	11, 259
Seulner, A., Ein Wittelsbacher Porträt von Goudreaux . . . . .	9, 191
Fränkel, Hugo, Das Mannheimer Stadtbild, einst und jetzt . . . . .	9, 192
Freund, Karl, Die kurpfälzischen Schloß- und Hoftheater . . . . .	3, 72
Gößler, K., Dr. h. c. Ferdinand Haug . . . . .	11, 238
Grünenwald, L., Karl Theodors wunderbare Genesung 1743 . . . . .	7/8, 168
Gruson, Ernst, Geschichte der Familie Gruson . . . . .	2, 48
Häberle, Daniel, Die Hartsteinindustrie der Rheinpfalz . . . . .	7/8, 168
Harmonie-Almanach . . . . .	1, 23
Hoffmann, Wilhelm W., Die Pläne Franz Wilhelm Rabaliattis zur Schwetzingener Residenz . . . . .	1, 23
Knetisch, Karl, Elisabeth-Charlotte und ihre Beziehungen zu Heßen . . . . .	11, 240

Krämer, Wolfgang, St. Ingbert und seine Vergangenheit . . . . .	5, 120
Kreuter, Karl, Hauenstein im Wandel der Zeiten . . . . .	4, 96
—, Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Oggersheim . . . . .	4, 96
Krieger, Dr., Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins . . . . .	11, 239
Kurpfälzisches Jahrbuch 1926 . . . . .	11, 239
Lohmeyer, Carl Sohr . . . . .	6, 143
Mathy, L., Familie Camejasca . . . . .	2, 48
Maner, M., Spinozas Berufung an die Hochschule zu Heidelberg . . . . .	1, 24
Merbach, P. A., Selbstbiographie Christian Brandes . . . . .	1, 24
Merian, Topographie von Kurmainz . . . . .	2, 48
	der Rheinpfalz . . . . .
	1, 22
Merk, Ernst, Ortsgeschichte von Fußgönheim . . . . .	4, 96
Müller, Anton, Kirchenbücher der bayrischen Pfalz . . . . .	9, 192
Müller, G., Lateinische Texte zur Heimatkunde . . . . .	6, 144
Neustädter, Mag., Die Universität Freiburg i. Br. (1677/98) . . . . .	10, 192
Oberrheinische Kunst, Vierteljahresbericht der oberrheinischen Museen . . . . .	10, 216
Pfälzische Kirchengeschichte, Blätter zur (Biundo) . . . . .	10, 215
Rudolph, Martin, Die Rheinebene um Mannheim und Heidelberg . . . . .	9, 191
Scheidt, Walter, Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde . . . . .	6, 143
	Familienbuch . . . . .
	6, 143
Senfried, E., Heimatschrift der Gemeinde Ketsch a. Rh. . . . .	9, 192
Schmig, O., Baden-Badener Porzellan . . . . .	12, 264
Walter, M., Führer für Heimatforscher . . . . .	3, 72
	Familien- und Heimatbüchlein . . . . .
	3, 72
Weber, Philipp, Unsere Familie . . . . .	5, 120

### 5. Abbildungen.

Jung-Stilling . . . . .	2, 30
Szenenbild aus „Die ägyptische Olympia“ 1668 . . . . .	2, 42
Plan zur Sternwarte von Rabaliatti . . . . .	3, 54
Sternwarte, Saffadenansicht von Lacher . . . . .	3, 58
Franz von Roggenbach . . . . .	4, 69
Iloesheimer Schloß . . . . .	4, 77/78
François Wille . . . . .	5, 105
Johann Ludwig Wille . . . . .	5, 109

Jacob Wille . . . . .	5, 110
Geheimrat Dr. Ferd. Haug . . . . .	6, 124
Johann Stamitz . . . . .	7/8, 129
Bassermann'sches Haus in Schwetzingen . . . . .	7/8, 149—150
Pfalzgraf Karl . . . . .	9, 174
Schloßtheater in Heidelberg . . . . .	6, 175—178
Karte von Mannheim und Umgebung 1734 . . . . .	11, 229—230

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

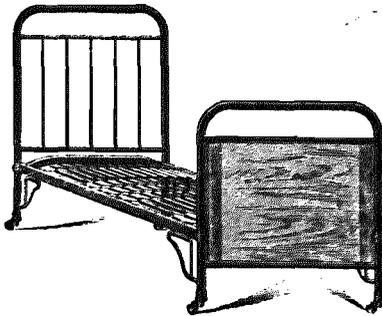
Januar 1925.

Nr. 1

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken

Steppdecken

Matratzen

mit allen Füllungen

Federnbetten

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**

**Nur beste Qualität Herren- u. Damenwäsche Billigste Preise**

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

## **Damen- u. Kinder-Kleidung**

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für

*Sport-Bekleidung und Ausrüstung  
für Damen und Herren*

Fernspr. 7631 u. 8797

**Mannheim**

Paradeplatz

Haus  
**von Dérblin**

G. m. b. H.

(Mitglied des deutschen Werkbundes)

Mannheim, C 1,2 Telefon 1097 u. 9870  
gegenüber Kaufhaus

**Tapeten**

für die vorbildlichen Wohnräume nach Entwürfen nam-  
hafter Künstler. — Deutsche Wertarbeit.

**Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

D 2,11 Mannheim D 2,11

Privat-  
Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**

Mannheim, L 9, 3.

**Auf Teilzahlung  
kaufen Sie**

Damen- und Herrenwäsche, Unterwäsche,  
Damaste, Kattune, Flanelle, Handtücher,  
Bettuchleinen u. -Biber, Strümpfe, Socken,  
Strickwesten, Stores, ferner Anzüge, Mäntel  
und Stoffe bei

**Nikolaus Grohe**

Mannheim

Mollstr. 3

**Gebrüder Stadel**

**Juweliere u. Uhrmacher**

Gegründet 1840

O 4.15 Kunststraße O 4.15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

**Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4

Mannheim

T 1, 4

**Die kluge Hausfrau  
kauft bei Schmoller**

# Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C2,15 und Paradeplatz

*Christian Sillib Nachf.*

R 3,2a

R 3,2a

*empfiehlt sich  
zur Besorgung von Bücher,  
guter Literatur und Kunst*

## Albert Ebinger

Herren-Maßgeschäft und Damen-Kostüme  
Stoff-Lager.

S 6,14 **Mannheim** S 6,14

*Richard Kunze*  
*Mannheim*  
Tel. 6534+35.

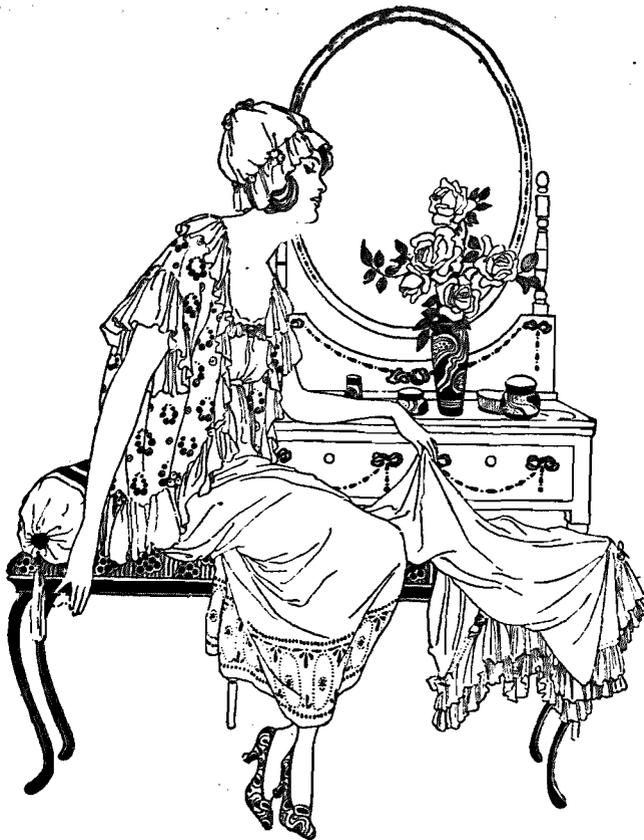


# Selze

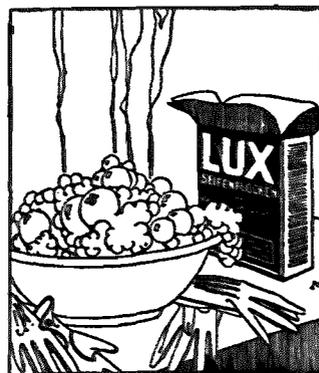
**für jeden  
Geschmack  
und Preis**



Maßanfertigung  
in  
eigenen Werkstätten.



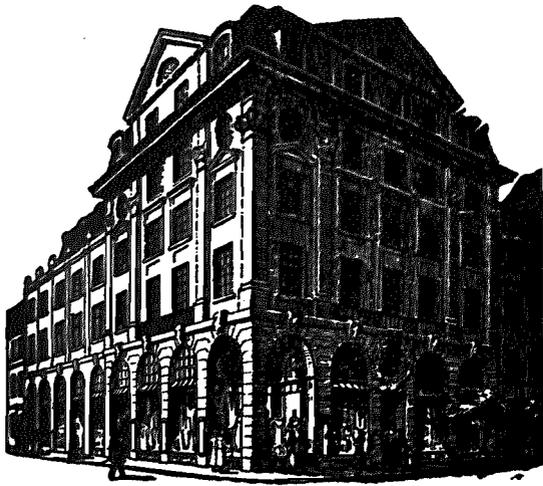
Die Mode von heute erheischt für ihre zarten Farben, schönen Schöpfungen besonders sorgfältige Pflege. Dennoch braucht keine Dame auf solche geschmackvolle Eleganz zu verzichten, denn mit LUX kann sie selbst die empfindlichsten Gewebe und Farben schnell, mühelos und billig so reinigen, daß ihnen Schönheit und ursprüngliche Frische dauernd erhalten bleiben.



Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Büchlein, das die LUX-Abteilung der Sunlicht Gesellschaft A.-G., Mannheim-Rheinau, auf Wunsch kostenlos zusendet.

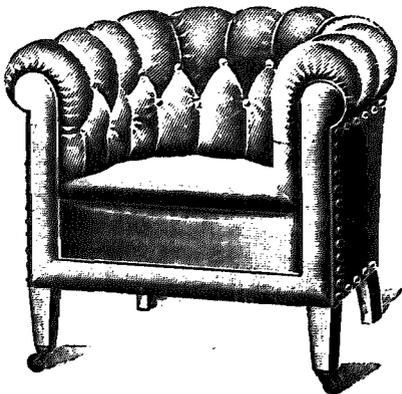
**LUX** Seifenflocken der Sunlicht Gesellschaft A.-G., sind nur in Originalpackungen zu 60 Pfg. erhältlich.

Man weise Nachahmungen zurück.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 — Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art

Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Januar 1925.

Nr. 1

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Aus den Vereinigungen. — Aus den Gedichten des Oberhofrichters Frhr. von Drais. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Schweizer Einwanderung in Schriesheim nach dem 30 jährigen Kriege. Von Gabriel Hartmann in Heidelberg. Urkundliches über die Papiermühle in Mosbad. Von Bezirkschulrat Karl Kleeberger in Ludwigshafen a. Rh. — Ferdinand v. Sarnegjan. — Der Mannheimer Antikenjaal — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Bei der Versteigerung der Porzellansammlung Jean Wurz, die am 10. und 11. Dezember 1924 im Kunstauktionshaus Rudolf Lepke in Berlin stattgefunden hat, wurde vom Altertumsverein aus Vereinsmitteln und Spenden eine größere Anzahl schöner und bemerkenswerter Stücke ersteigert. Den Stiftern, die für diesen Zweck Beiträge zur Verfügung stellten, sei auch an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen. Die erworbenen Gegenstände wurden, unter dem üblichen Eigentumsvorbehalt, dem historischen Museum überwiesen und bilden mit den von der Stadt auf der gleichen Auktion erworbenen Gruppen, Figuren und Geschirren einen wertvollen Zuwachs der hiesigen Sammlungen. — Von Professor Börner in Meissen erhielten wir eine größere Anzahl künstlerisch modellierter Porzellan-Medaillen (braun und weiß, Notgeld und Denkmünzen aus der Meißener Manufaktur). Auch für diese wertvolle Bereicherung unseres Museums wird aufrichtigster Dank ausgesprochen. — Um die Einziehung des Mitgliedbeitrages zu vereinfachen und die uns erwachsenden Einziehungskosten zu verbilligen, wird der Jahresbeitrag in Höhe von 10 Mk. in einer Summe von den Mitgliedern erhoben. Falls direkte Ueberweisung vorgezogen wird, bitten wir, sie auf Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 24607 oder Rheinische Creditbank Mannheim Reichsmarkkonto Nr. 76 zu vollziehen. Der Beitrag kann ausnahmsweise auch in Halbjahrestaten überwiesen werden. — Erworben und dem historischen Museum überwiesen wurden zwei Gelbporträts, darstellend den Minister Alexander v. Dusch (1789—1876) und seine Frau geb. v. Weiler.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

F a h, Karl, Inhaber des „Cafajö“, P 6, 20.  
F u c h s, Dr. Karl, Direktor der Rheinischen Creditbank, B 4, 2.  
G e i s s m a r, Dr. Fritz, prakt. Arzt, R 7, 55.  
L e o, Frau Katharina, L 11, 8.  
L i e b l e r, Frä. Therese, S 1, 10.  
M e y e r, Prof. Dr. Kurt H., Direktor der Anilinfabrik, Am oberen Luisenpark 13.

v a n R i e t s c h o t e n, Hermann, Bildnismaler, Friedrichsplatz 19.  
R u m p f, Fr. Karl, Kaufmann, M 6, 14.

Bruchsal: Stadtarchiv.

Stuttgart: Sachse, Ludwig, Architekt, Hauptmannsrente 8.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

C a s p a r i, Fritz, Bankprokurist, Freiburg i. Br.  
L a u f e r, Frau Babette, Stadterordnete.

## Aus den Vereinigungen.

### I. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Die dritte Zusammenkunft im Winterhalbjahr fand am 15. Januar statt. In ihr sprach Prälat D. Dr. Diehl aus Darmstadt über das Thema: „Zur Geschichte reformierter Pfarrfamilien in Kurpfalz“. Die Mannheimer Genealogen wußten, daß Prälat D. Dr. Diehl eine der anerkanntesten Persönlichkeiten in der deutschen Familiengeschichtsforschung ist; viele wußten auch, daß der Prälat und Kirchenpräsident der heftigsten Landeskirche ein Mann eigener Prägung und von ungewöhnlicher Volkstümmlichkeit ist. Und doch wurden alle überrascht. Nicht nur der Vortrag seßelte, sondern noch mehr seßelte der Redner. Es war eine Fülle origineller Gedanken, es war der Puls des schaffenden Lebens, es waren die Ausführungen eines klugen und vielseitigen Kopfes. Der Redner entwickelte die Geschichte der Pfalz, gab die Erklärungen für die sprunghaften Eisten der Pfarrfamilien und den Unterschied zwischen Pfarrleuten in Kurpfalz und anderen Nachbarstaaten. Er schilderte die Zeit der Reformationen nach der Reformation und stellte fest, daß in einem Jahrhundert die Kurpfalz siebenmal die Konfession gewechselt hat. Da konnte keine Kontinuität entstehen. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der geistliche Stand wieder aufgebaut. 160 Geistliche aus allen Teilen Deutschlands, darunter 55 Schweizer, kamen nach der Pfalz. Auf interessante Gegenstände, vor allem zur benachbarten Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und der Grafschaft Erbach wurde hingewiesen. Dann kamen Rückschläge. Die Zeiten des Absolutismus, der Schloßbauten und Parforcejagden trafen das Volk nicht weniger schlimm als die französischen Raubkriege.

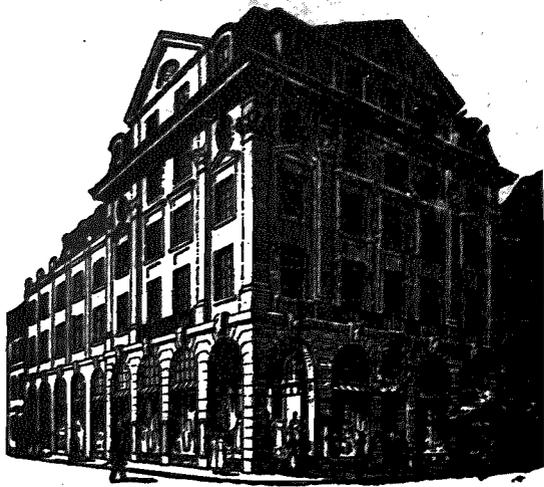
Was Prälat D. Dr. Diehl vortrug, war hineingestellt in die großen Zusammenhänge geschichtlicher und kultureller Entwicklung. Es war herausgearbeitet von dem Geist eines Mannes, der mit klugen und offenen Augen ansieht, was einst war und was heute ist, der die Menschen kennt mit all ihren Schwächen und dem das Verstehen für diese Schwächen nicht fehlt. Des Redners Vortrag ging in seinen Perspektiven weit über den Rahmen des Themas hinaus. Da Prälat Diehl mit sicherster Beherrschung des Wortes spricht, und ein köstlicher Humor durch seine Rede zieht, war dieser Vortrag für den dieses Mal ungewöhnlich großen Kreis nicht nur anregend und belehrend, sondern ein hoher Genuß, wie er sich nur selten bietet.

Rechtsanwalt Dr. Waldeck übermittelte den Dank der Zuhörer mit dem Wunsche, Prälat D. Dr. Diehl recht bald wieder im Kreise der Vereinigung begrüßen zu dürfen. An der Diskussion beteiligten sich Direktor Schneider, Dr. Schuh und Oberamtmann Straß und der Redner. Von dem Vortrag war so viel Anregung ausgegangen, daß die Mitglieder der Vereinigung noch lange in lebhaftem Gedankenaustausch beisammen blieben.

## Aus den Gedichten des Oberhofrichters Frhr. von Drais.

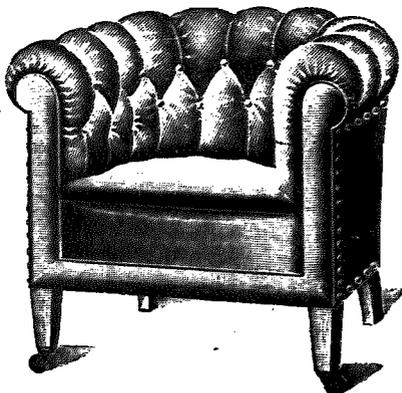
Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Frhr. Karl Drais von Sauerbrunn (geb. 1755), der Vater des Fahrradersfinders, ist einer der typischsten Vertreter des altbadischen Beamtentums der Karl-Friedrichszeit (über ihn: Bad. Biographien I. 194 ff.). 1807 wurde



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 — Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art

Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
F. ruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Januar 1925.

Nr. 1

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Aus den Vereinigungen. — Aus den Gedichten des Oberhofrichters Frhr. von Draiss. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Schweizer Einwanderung in Schriesheim nach dem 30 jährigen Kriege. Von Gabriel Hartmann in Heidelberg. Urkundliches über die Papiermühle in Mosbach. Von Bezirkskurator Karl Kleeberger in Ludwigshafen a. Rh. — Ferdinand v. Lamezan. — Der Mannheimer Antikenjaal — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Bei der Versteigerung der Porzellansammlung Jean Wurz, die am 10. und 11. Dezember 1924 im Kunstauktionshaus Rudolf Lepke in Berlin stattgefunden hat, wurde vom Altertumsverein aus Vereinsmitteln und Spenden eine größere Anzahl schöner und bemerkenswerter Stücke ersteigert. Den Stiftern, die für diesen Zweck Beiträge zur Verfügung stellten, sei auch an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen. Die erworbenen Gegenstände wurden, unter dem üblichen Eigentumsvorbehalt, dem Historischen Museum überwiesen und bilden mit den von der Stadt auf der gleichen Auktion erworbenen Gruppen, Figuren und Geschirren einen wertvollen Zuwachs der hiesigen Sammlungen. — Von Professor Börner in Meissen erhielten wir eine größere Anzahl künstlerisch modellierter Porzellan-Medaillen (braun und weiß, Notgeld und Denkmünzen aus der Meißener Manufaktur). Auch für diese wertvolle Bereicherung unseres Museums wird aufrichtiger Dank ausgesprochen. — Um die Einziehung des Mitgliedsbeitrages zu vereinfachen und die uns erwachsenden Einziehungskosten zu verbilligen, wird der Jahresbeitrag in Höhe von 10 Mk. in einer Summe von den Mitgliedern erhoben. Falls direkte Ueberweisung vorgezogen wird, bitten wir, sie auf Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 24607 oder Rheinische Creditbank Mannheim Reichsmarkkonto Nr. 76 zu vollziehen. Der Beitrag kann ausnahmsweise auch in Halbjahresraten überwiesen werden. — Erworben und dem Historischen Museum überwiesen wurden zwei Gelbildnisse, darstellend den Minister Alexander v. Dusch (1789—1876) und seine Frau geb. v. Weiler.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

- Saß, Karl, Inhaber des „Café“, P 6, 20.  
Suchs, Dr. Karl, Direktor der Rheinischen Creditbank, B 4, 2.  
Geißmar, Dr. Fritz, prakt. Arzt, R 7, 35.  
Leo, Frau Katharina, L 11, 8.  
Eibler, Frä. Therese, S 1, 10.  
Meyer, Prof. Dr. Kurt H., Direktor der Anilinfabrik, Am oberen Luisenpark 15.  
van Rietshoten, Hermann, Bildnismaler, Friedrichsplatz 19.  
Rumpf, Fr. Karl, Kaufmann, M 6, 14.  
Bruchsal: Stadtarchiv.  
Stuttgart: Sachsse, Ludwig, Architekt, Hauptmannsente 8.  
Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:  
Caspari, Fritz, Bankprokurist, Freiburg i. Br.  
Hauser, Frau Babette, Stadtverordnete.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Die dritte Zusammenkunft im Winterhalbjahr fand am 15. Januar statt. In ihr sprach Prälat D. Dr. Diehl aus Darmstadt über das Thema: „Zur Geschichte reformierter Pfarrfamilien in Kurpfalz“. Die Mannheimer Genealogen wußten, daß Prälat D. Dr. Diehl eine der anerkanntesten Persönlichkeiten in der deutschen Familiengeschichtsforschung ist; viele wußten auch, daß der Prälat und Kirchenpräsident der heftigen Landeskirche ein Mann eigener Prägung und von ungewöhnlicher Volkstümmlichkeit ist. Und doch wurden alle überrascht. Nicht nur der Vortrag fesselte, sondern noch mehr fesselte der Redner. Es war eine Fülle origineller Gedanken, es war der Puls des schaffenden Lebens, es waren die Ausführungen eines klugen und vielseitigen Kopfes. Der Redner entwickelte die Geschichte der Pfalz, gab die Erklärungen für die sprunghaften Eisten der Pfarrfamilien und den Unterschied zwischen Pfarrlisten in Kurpfalz und anderen Nachbarstaaten. Er schilderte die Zeit der Reformationen nach der Reformation und stellte fest, daß in einem Jahrhundert die Kurpfalz siebenmal die Konfession gewechselt hat. Da konnte keine Kontinuität entstehen. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der geistliche Stand wieder aufgebaut. 160 Geistliche aus allen Teilen Deutschlands, darunter 55 Schweizer, kamen nach der Pfalz. Auf interessante Gegenätze, vor allem zur benachbarten Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und der Grafschaft Erbach wurde hingewiesen. Dann kamen Rückschläge. Die Zeiten des Absolutismus, der Schloßbauten und Parforcejagden trafen das Volk nicht weniger schlimm als die französischen Raubkriege.

Was Prälat D. Dr. Diehl vortrug, war hineingestellt in die großen Zusammenhänge geschichtlicher und kultureller Entwicklung. Es war herausgearbeitet von dem Geist eines Mannes, der mit klugen und offenen Augen ansieht, was einst war und was heute ist, der die Menschen kennt mit all ihren Schwächen und dem das Verstehen für diese Schwächen nicht fehlt. Des Redners Vortrag ging in seinen Perspektiven weit über den Rahmen des Themas hinaus. Da Prälat Diehl mit sicherster Beherrschung des Wortes spricht, und ein köstlicher Humor durch seine Rede zieht, war dieser Vortrag für den dieses Mal ungewöhnlich großen Kreis nicht nur anregend und belehrend, sondern ein hoher Genuß, wie er sich nur selten bietet.

Rechtsanwalt Dr. Waldeck übermittelte den Dank der Zuhörer mit dem Wunsche, Prälat D. Dr. Diehl recht bald wieder im Kreise der Vereinigung begrüßen zu dürfen. An der Diskussion beteiligten sich Direktor Schneider, Dr. Schuh und Oberamtmann Straß und der Redner. Von dem Vortrag war so viel Anregung ausgegangen, daß die Mitglieder der Vereinigung noch lange in lebhaftem Gedankenaustausch beisammen blieben.

## Aus den Gedichten des Oberhofrichters Frhr. von Draiss.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Frhr. Karl Draiss von Sauerbrunn (geb. 1755), der Vater des Fahrraderfinders, ist einer der typischsten Vertreter des altbadiischen Beamtentums der Karl-Friedrich-Zeit (über ihn: Bad. Biographien I, 194 ff.). 1807 wurde

der bisherige Hofrichter in Rastatt zum Präsidenten des neu organisierten Oberhofgerichts (Oberhofrichter) in Bruchsal ernannt. Auf sein Betreiben und auf Drängen der ihrer früheren Hof- und Regierungsstellen beraubten Stadt Mannheim wurde 1810 der Sitz des Oberhofgerichts von Bruchsal nach Mannheim verlegt (G. Christ, Gerichte S. 19). Bis zu seinem Lebensende 1830 bekleidete Geheimrat v. Draiss in Mannheim dieses Amt des obersten badischen Richters. An seinem ezzentrischen Sohne erlebte er viel Verdruß. Es mußte die vornehme, korrekte Exzellenz aufs peinlichste berühren, wie sein Sohn zu einem gesellschaftlich unmöglichen Erfindersonderling, zur Spottfigur der Gassenjungen wurde.

Ueber seine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit, die sich auf rechtswissenschaftlichem, geschichtlichem und literarischem Gebiet bewegte, gibt das nachstehende Verzeichnis aus Goedekes Grundriß der deutschen Dichtung, 2. Aufl., VII, S. 221, näheren Aufschluß:

- 1) Geographisch-politische Bruchstücke, gesammelt auf einer Reise durch verschiedene Gegenden des Oberrheinischen Kreises. o. O. 1795. 8. Ohne Dfn.
- 2) Beiträge zur Kulturgeschichte und Statistik von Baden unter Karl Friedrich; am Schluß seines fünfzigjährigen Regierungsjahres 1796; in 9 Unterhaltungen mit gebildeten Bürgern des Landes, Karlsruhe 1796. 8.
- 3) Diatophilus (Pseudonym) Physische und psychologische Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie vom 34ten bis ins 40ste Jahr, von dem Genesenen selbst. Zürich 1798 f. 2 Bde. 8.
- 4) Entwurf einer litterarischen Censurverordnung für Teutsch: Häberlins Staatsarchiv. H. 18, S. 183 bis 228.
- 5) Dramaturgische Abhandlung über den Teutschen Hausvater des Freyherrn Otto von Gemmingen: Gothaisches Theaterjournal.
- 6) An die Wahrheit. Ein Gedicht in vier Iyrischen Gesängen. Mannheim, Schwan und Gög, 1803. 8. (Zum erstenmal unter dem Pseudonym: Diatophilus in den Blättern für Polizei und Kultur 7. Stück 1802 veröffentlicht.)
- 7) Warum Kaiser Napoleon der Justiz so hohen Rang unter den Departements der Staatsverwaltung angewiesen haben mag? Mannheim 1806. gr. 8.
- 8) Gedichte (von 1780 bis 1810). Mannheim, Tobias Löffler. 1811. 150 S. 8.
- 9) Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich. Aus Archiven und anderen Quellen bearbeitet. Karlsruhe 1816—18. 2 Bde. gr. 8.
- 10) Ueber den badischen Besitz der Rheinpfalz und des Breisgaus, so wie über die Integrität des Großherzogthums und das Erbfolgerecht von Karl Friedrichs jüngerer Linie. Mit Auszügen aus Archivurkunden belegt. 2. verbess. Ausgabe. Karlsruhe 1818. 8.
- 11) Materialien zur Gesetzgebung über die Pressfreiheit der Deutschen; besonders zur Grundbestimmung auf dem Bundestage. Zürich 1820. gr. 8.
- 12) Geschichte der badischen Gerichtshöfe neuerer Zeit. Mannheim 1821. gr. 8. Daraus besonders abgedruckt: Ein Wort an die deutsche Jugend. Mannheim 1821. 8.
- 13) Gemälde aus dem Leben Karl Friedrichs, des ersten Großherzogs von Baden. Beitrag zur Saecular-Feier der Geburt des unvergeßlichen Fürsten. Mannheim 1829. gr. 8.

Die unter Nr. 8 genannte, 1811 zu Mannheim im Verlag von Tobias Löffler erschienene Gedichtsammlung, deren Titelblatt mit einer Kupfervignette von Bissel (Landschaft mit bekränzter Urne auf Postament) geschmückt ist, — die Ausgabe ist ziemlich selten geworden — liegt uns aus dem Besitz von Dr. F. Waldeck vor. Der Gedichtband ist der Stadt Mannheim gewidmet. Wir geben die bisher wenig beachtete, aus verschiedenen Gründen bemerkens-

werte Widmung: „An Mannheim / eine dedikatorische Epistel 1810“ — die im gleichen Jahre entstand, als Draiss als Oberhofrichter nach Mannheim versetzt wurde —, im Wortlaut hier wieder:

„Bald graut mein Scheitel — und der Themis Diener  
Geht ohnehin, von seiner schweren Toga  
Gebeugt, nur stillen Gangs. Doch welche Lust  
Umweht mein Haupt? Ein mir bekannter Odem  
Balsam'cher Düft' und zarterer Bewegung  
Wallt an mich her. Ich fühle mich verjüngt? —  
Es ist Dein Geist der Bildung, ist der Hauch  
Von Deinen Pflanzungen, der mich empfängt,  
Du königliche Stadt, mit Deines Volks  
Lebendigkeit und anezrogem Kunstsinn!  
Den Manen der Erzieher hast Du treu  
Das Denkmal aufbewahrt in Vieler Busen.  
Selbst Kriegeswuth hat Deinen edlen Stolz nicht  
Erdrücken können. Doch Dir glänzte bald  
Ein neuer Sonnenschein; schon blühten Gärten,  
In die Dein edler Fürst Dein Bollwerk umschuf<sup>1)</sup>,  
Mit Jugendkraft aus der Zerstörung auf,  
Als eine Kaiser tochter<sup>2)</sup>, holden Sinnes  
Bei Dir sich niederließ, und hochgeliebt  
Dich wieder liebte. Sieh, da schrieb ihr Name  
Sich schnell und zaubrisch in den Schönheitslinien  
Des neuern Gartens, hin bis an den Strom. —

Und lange werden Deine Ströme nicht  
Umsonst an diesen reichen Ufern gleiten;  
Du feyerst Deines Rheins und Deines Neckars  
Vermählung noch mit einem Mastenwald!  
Dann, dann wird Deine Schönheit hohe Regel  
Erst voll gepriesen. Weisheit leitet Dich  
Indeß mit ihrem sichern Schritt voran;  
Geschmack und Freiheit heben die Genüsse,  
Die Ordnung schüßt sie; die Wohltätigkeit  
Umschlingt mit ihren Mutter-Armen Alle,  
Und auch der ernstern Stoa Lehre blüht<sup>3)</sup>.

Sieh, meine Freundin, also hast Du mich  
Belebt, daß ich die hingelehnte Leyer  
Noch einmal fasse, manchen alten Sang  
Des Jünglings und des Manns — Doch richtend streng,  
Mit Ehrfurcht für mein Publikum — erkiese  
Und daß den kleinen Straus Dein neuer Bürger  
Dir als bescheid'nes Eingebinde reicht.  
Es zeichne mehr der Mensch sich, als der Dichter;  
Ich möchte werth erscheinen, meine Ruh',  
Erkämpfet unter Stürmen meiner Reise,  
Bei Dir zu finden. Von der Ferne winkt mir,  
Ich seh' es schon, das Alter nähernd zu;  
Doch freundlich winkt's — So sey auch jets der Greis,  
Den Du einjt pflegen, und noch reizen wollest  
Mit Deiner Mufen hellem Saitenspiel.“

Die Gedichte, die den Inhalt dieses Bändchens ausmachen, sind echte Kinder ihrer Zeit, etwa auf der Linie Klopstock-Ramler-Doß, mit besonderer Hervorkehrung des gefühlvoll-moralisierenden, bieder-lehrhaften Elements, erfüllt von den Ideen der Menschenbeglückung und dem Glauben an ein sittliches Fortschreiten der Menschheit. Einige Gedichte schildern Natureindrücke und Reiseerinnerungen,

<sup>1)</sup> Der 1808/11 angelegte Schloßgarten und die Anlagen auf dem Demolitionsgelände rings um die Stadt.

<sup>2)</sup> Stephanie Beauharnais, die Adoptivtochter Napoleons I., die 1806 als Gemahlin des Kurprinzen, nachmaligen Großherzogs Karl von Baden ihren Einzug in Mannheim hielt. Ueber ihre Verdienste um die Anlage des Schloßgartens s. Walter: Geschichte Mannheims II, S. 80.

<sup>3)</sup> Die Mannheimer Polizei- und Armenanstalten gehören unter die vorzüglichsten; so wie auch, seit einigen Jahren, das Lycäum. (A. d. D.)

so das 1780 entstandene „Murgtal“ (seine „geliebte kleine Schweiz“) oder die Ode an den Schwarzwald-Heilbrunnen „Deinach“. Aus Zeiterlebnissen ist entstanden „Das Schlachtfeld“ (1798). Das Gedicht „Die Ureltern (Adam und Eva) im ersten Gewitter“ ist in der Bearbeitung als Kantate mitgeteilt, zur Komposition durch den Karlsruher Kapellmeister Schmittbauer bestimmt. Eine größere lehrhafte Dichtung — erstmals 1802 veröffentlicht — „An die Wahrheit“ umfaßt vier Iyrisch-didaktische Gesänge. Des weiteren sind zu erwähnen Uebersetzungen, so 1782 nach Pope „Allgemeines Gebet“ und 1804 „Der Mann von Charakter“ nach der Horazischen Ode „Iustum et tenacem“. Einen breiten Raum nehmen Widmungs- und Gelegenheitsgedichte ein. Außer einem an den von ihm hochverehrten Landesherrn Karl Friedrich (1783), der „in seines Volkes Heil des Herrschers Wohl“ findet, sind sie hauptsächlich an Freunde und Verwandte gerichtet. Das Familiäre, mit vielen persönlichen und intimen Zügen ausgestattet, steht dabei im Vordergrund. So ist seiner 1800 verstorbenen ersten Frau Ernestine (geb. von Kaltenthal) eine „Elegie“ gewidmet. („Dein Haupt umschlungen noch von dem Zwilling, dem die Liebe der Mutter in seinem Scharlach sich opfert! Ach das unschuldige Kind vergiftet die Mutter . . .“)

Unter den auf seine Kinder bezüglichen Stellen dieses Elegie-Fragmentes lauten die seinen Sohn Karl, den in unseren Blättern wiederholt behandelten Fahrrad-Erfinder, betreffenden Verse (S. 125):

„. . . Unsern redlichen Karl, bedächtlicher Art und vergebens Mit dem Katein gemartert, befreit ich von dieser Befehlung. Lehrling beim Onkel<sup>\*)</sup>, durchstreift er die Forste, pflanzet und säet, Jaget das Wild, und gedeiht an körperlich-starker Entwicklung. Festen Sinnes für Recht, und geneigt im Stillen zum Wohlthun, Tritt ein verlässiger Mann in ihm auf, als Bürger und Vater . . .“

Er wußte damals noch nicht, wie wenig standesgemäß die Laufbahn seines Sohnes sich entwickeln würde.

Auch seiner Töchter Amalie, Luise, Caroline und Ernestine gedenkt der Dichter in diesen Versen.

Aus dem 1801 von dem damals 46jährigen an seine zweite Gattin Friederike (geb. von Rotberg, † 1816) im Brautstand gerichteten Gedicht seien die Schlußverse mitgeteilt (S. 139):

„Geliebte, komm, bevor es später wird;  
Wir spielen in des Schauspiels Mitte schon.  
Doch in den lehtern Akten stellt die größte  
Entwicklung sich mit heil'ger Alhörung dar.  
Die Früchte reifen in des Lebens Herbst  
Und prangen, dünkt uns, festlicher am Baum  
Als Frühlings-Blumen auf den schwächern Stengeln.  
Nur emsig laß die Frucht uns sammeln und  
Mit der gesunden Kost die Kinder nähren,  
An deren Feuer einft, in unserm Winter,  
Ein sanfter Widerschein die glatten Stirnen  
Der biedern Akten überglänzen soll.“

In der „häuslichen Idylle“ von 1809 „Die Seifenblasen“ ist in Vog'schen Hexametern behaglich geschildert, wie der glückliche Hausvater sich mit seinen vier Töchtern an den bunten, zerplatzenden, sich lösenden und vereinigen- den Seifenblasen ergötzt. Auch die Idylle wendet sich zur lehrhaften Betrachtung:

„. . . Aber Eina haucht die doppelte Blas' in die Höh' — und  
Seht, sie wandelt sich glücklich in Eins. Dort reißt aus der  
größern

Eine kleine sich los, und besteht für sich selbst. So sprangen  
Einft die Planeten und Sonnen hervor im unendlichen Weltall.  
Wunder entströmt dir Natur! im Großen und lieblichen Kleinen . . .“

<sup>\*)</sup> Der jüngere Bruder des Oberhofrichters Friedrich Heinrich Georg Freiherr von Drajs, geboren zu Ansbach 1758, gestorben 1835 als bedürftiger Oberforstmeister und Leiter einer von 1796—1812 bestehenden Privat-forstlehranstalt.

Frhr. v. Drajs feierte am 21. Juni 1827 in Mannheim sein goldenes Dienstjubiläum. In dem Bericht, der in der „Mannheimer Zeitung“ vom 24. Juni 1827 veröffentlicht ist, heißt es u. a.: „Die Stadt Mannheim gab ihm das Bürgerrecht (ehrenhalber) durch ein Diplom in eleganter Form.“ Er starb hier am 2. Februar 1830.

#### Anhang.

Bettina von Arnim hat in ihrem 1835 herausgegebenen „Briefwechsel Goethes mit einem Kinde“, der ihren Namen berühmt machte, ebenso wie in ihren folgenden Veröffentlichungen, dem zweibändigen Werk „Die Gündelode“ und in dem ihrem Bruder geweihten Denkmal „Clemens Brentanos Frühlingskranz, aus Jugendschriften ihm gewidmet, wie er selbst schriftlich verlangte“, Wahres und Erdichtetes verschmolzen. Waldemar Oehlke spricht daher in seinem Werk: „Bettina von Arnims Briefromane“, Berlin 1905 (41. Band der Palaestra-Sammlung) von ihren romanhaften Briefersfindungen und sucht aus diesen phantasievollen Dichtungen das Tatsächliche herauszuschälen. In einem besonderen Falle weist Louis Liebmann in seinem Aufsatz „Bettina von Arnim und Freiherr von Drajs“ (erschienen in der Festgabe für Friedrich Clemens Ehrhard, zur Vollendung seines 70. Lebensjahres, Frankfurt a. M. 1920, S. 145—159) die Unzuverlässigkeit der Angaben Bettinas nach. Im „Frühlingskranz“ (erste Ausgabe 1844, S. 104 f. Ausgabe von Steig, Berlin 1894, S. 64 f. und Inselfausgabe, Leipzig 1907, I, 97 f.) schreibt nämlich Bettina in einem an Clemens gerichteten Briefe unter anderem folgendes:

„. . . Die Großmama (Sophie La Roche) ließ uns in den Garten beordern. Alle Blumen vom Reif verdoerben! — Wir mußten uns an die Hambutten und die herblich rote Jungfrauenrebe halten, dazu Tannen und Ephen. Wir waren sehr lustig bei diesem Dekorationsfest, wir machten's wie die Braut und gaben den halbverblühten Ästern mit farbigem Papier ein Ansehen. Diese Heirat ist ein Werk der Großmama, vor kurzer Zeit lernte diese Hofdame von Meinungen bei ihr den Herrn von Drajs kennen, wie er grade vor unserm Hause eine Drajsine probierte, eine Bank mit Rädern, die Herr von Drajs drauf sitzend mit Händen und Füßen fortbewegt. Die Hofdame sah ihn daher gerollt kommen, hinter ihm drein alles, was Beine hatte. — Nachdem sie getraut waren, hielt die Großmama eine bewegliche Rede. Wir spielten Abends ein Sprüchwort, worin die Drajsine eine Hauptrolle hatte. — Heute werden nun die Birnen abgemacht. Da freu' ich mich drauf. Das Hochzeitspaar ist nämlich gestern spät noch fortgereist und alles wieder im jülichen Geleise . . .“

Da Bettinas Großmutter Sophie la Roche schon am 18. Februar 1807 starb, so mußte diese Trauung spätestens im Herbst 1806 stattgefunden haben. Oehlke setzt aus anderen Schlußfolgerungen den Brief sogar schon in das Jahr 1801. Auf Grund von Aktenstudien im Generalandesarchiv Karlsruhe und auf Grund der in den Mannheimer Geschichtsblättern über Drajs erschienenen Aufsätze ist es Liebmann ein Leichtes, nachzuweisen, daß diese Briefstelle sich unmöglich auf den 1784 geborenen Erfinder des Fahrrades beziehen kann, der erst am 12. Juli 1817 in Mannheim seine erste Fahrt auf der von ihm erfundenen Laufmaschine machte und 1851 in Karlsruhe unverheiratet starb. Die Frage, wie Bettina zu dieser merkwürdigen Mitteilung gekommen ist, beantwortet Liebmann allerdings nicht. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verwechslung mit dem Vater des Erfinders, der im Jahre 1801 sich zum zweiten Male, und zwar mit dem oben erwähnten Fräulein Friederike von Rotberg verheiratete. Den Beziehungen des alten Freiherrn von Drajs zu Sophie la Roche und Bettina von Arnim mußte wohl noch nachgeforscht werden, ebenso der Herkunft seiner zweiten Gemahlin<sup>\*)</sup>. Daß Sophie La Roche diese Ehe stiftete, geht mit Sicherheit aus dem Drajs'schen Gedicht an seine zweite Frau (S. 138) hervor:

„ . . . Alles macht auf meinen Glauben,  
Wie auf La Roche mütterlichen Geist,  
Der uns verband — mich schwören: Du bist gut!“

Aus Liebmanns Aufsatz ist noch zu vermerken, daß sich Drais, der Sohn, mit einer Eingabe an den Frankfurter Rat vom 30. April 1818 wandte, um ein zehnjähriges Erfindungspatent zu erhalten. Dieses Gesuch wurde abgelehnt. Aus urkundlichem Material geht hervor, daß Drais vom 5.—22. April 1818 in Frankfurt und Umgebung weilte. Er hatte auf seiner Laufmaschine den Weg von Darmstadt nach Frankfurt in zwei Stunden durchlaufen und kehrte nach einigen in der Mainstadt veranstalteten Laufversuchen auf seinem „Laufrad“ nach Mannheim zurück.

## Schweizer Einwanderung in Schriesheim nach dem 30jährigen Kriege\*).

(Aus Schriesheimer Kirchenbüchern.)

Von Gabriel Hartmann in Heidelberg.

### II. Aus Zürich und Züricher Gebiet.

- 1658: Hans Kropp von „Langenhard, Fryburg“, Ehe mit Elisabeth, Bartel Krauters Tochter von Herisau (Appenzell).
- 1659: Karl Meßler von Heidelberg, Ehe mit Susanne, Tochter von Hans Kropp von „Langenhard, Züricher Gebiet“.
- 1663: Hans Jakob Stolz von Wölflingen, Ehe mit Anna, Hans Dofferts Tochter. (Sie stammte sehr wahrscheinlich aus Full, Aargau.)
- 1667: Wilh. Stopfer von Urgen, Abendmahlsgast.
- 1667: Adolf Hirt, Hufschmied von Flunters, Ehe mit Esther Irrigo. Sie war wahrscheinlich auch aus Flunters.
- 1667: Rud. Reif, Zimmermann von Wätiswil, Ehe mit Ursula Knop aus dem Thurgau.
- 1667: Magd. Bär von Schindlingen, Abendmahlsgast.
- 1669: Barbara Bernhard von Wolfklingen, desgleichen.
- 1669: Melchior Lipsburger, Schneider von Heidelberg, Ehe mit Susanna, Hans Irrigos Tochter von Flunters.
- 1670: Hans Jakob Himmelsberger, Sohn des Bartholomäus, von Neubrunn, Ehe mit Catharina, Matheus Kaltmeyers des Gerichtschreibers Tochter.
- 1671: Rud. Reifel von Stetten, Abendmahlsgast.
- 1676: Jakob Sparker, Sohn von Adam, aus dem Zürichgebiet, Ehe mit Hans Müllers Wwe.
- 1678: Felix Wigner, ein Zimmergesell von Bernerstorf, Ehe mit Katharina, Steffen Kraffts Wwe.
- 1682: Hans Jäger, Schiffknecht, von Dossenheim, Ehe mit Anna des † Jak. Meyers Tochter von Windli.
- 1683: Hans Jakob Bürgerli, Zimmergeselle, Sohn des † Felix, von Bernerstorf, Ehe mit Dorothea, Hans Müllers Tochter.
- 1684: Caspar und Jakob Würz von Erlenbach, Abendmahlsgäste.
- 1685: Hans Wendel Kahrner, ein Leinenwebergesell, Sohn von Hans, von Wühl, Ehe mit Elisabeth des † Matheus Bollinger, Gerichtschreibers Tochter.
- 1689: Hans Bravenfelder, Sohn von Hans, von Ditweil, Ehe mit Magdalena des † Zimmermeisters Hans Möhlens Tochter.

\*) Der Personalbogen des hiesigen Bezirksamts gibt als Heimat der Friederike v. Rotberg Gießen an. Sie war bei ihrer Heirat 41-jährig, lutherischen Bekenntnisses wie Drais und starb in Mannheim am 19. Dezember 1816.

\*) Fortsetzung der in Nr. 11 des vorigen Jahrgangs enthaltenen Angaben.

- 1717: Jakob Schnor von Steinmeth 15 Jahre alt, Abendmahlsgast.
- 1719: Geburt von Anna, Tochter der Barbara Dutweiler von Hasle, hat beim Bodwirt in Weinheim gebient, Vater ein Züricher.

### III. Aus dem Thurgau.

- 1659: Konrad Brack, Dienstknecht von Oberneubrunn, Ehe mit Margaretha, Nikolaus Engelbrecht, Maurers, Tochter von Bras.
- 1664: Hans Ulrich Stark von Arbon, Abendmahlsgast.
- 1671: Hans Heinr. und Adam Erni von Wigigheim, desgleichen.
- 1672: Hans Caspar Jäck, Sohn von † Ulrich, von Amriswil, Oberthurgau, und Elisabeth des † Meister Jakob Staudachs, Wundarzts Tochter.
- 1672: Jsaak Jäck, Bruder des vorhergehenden, Ehe mit Anna, Wilhelm Springers nachgel. Wwe.
- 1673: Martin Buchacker, Sohn von † Jakob, von Baus, Ehe mit Maria, Leonh. Heckmanns Wwe.
- 1685: Jakob Bosell, Leinenweber, Sohn des Hans Ulrich von Holz, Oberthurgau, Ehe mit Anna, Jak. Herzog, Bürgers, Tochter.
- 1686: David Waltner, Verwaltungsfuhrknecht zu Heidelberg, Sohn des † Leinenwebers Jakob W. zu Bischoffszell, Ehe mit Maria, des † Mathäus Bollingers, gewes. Gerichtschreibers Tochter.
- 1687: Andreas Nägeli, Sohn des Jakob, von Zilttau, Ehe mit Anna, Hans Böckels Tochter.
- 1688: Hans Heinr. Müller, Sohn von Rudolf, Ehe mit Susanne Hungersbühl, Urbans Tochter aus dem Thurgau.

Die „Hungerbühler“ ließen sich in Dossenheim nieder und waren im 18. Jahrhundert zu einer nicht unbedeutenden Familie herangewachsen; sie nahmen auch teil an jenem Exodus des „schwarzen Montag“ (9. Mai 1752) von Dossenheim, da aus dem damals kleinen Dorf 20 Familien mit 84 Köpfen ins „neue Land“ nach Südkarolina auswanderten, weil der durch die Verschwendungsucht des kurfürstlichen Hofes unter Carl Theodor hervorgerufene Steuerdruck und sonstige Ungerechtigkeiten das Leben diesen Bauern unerträglich gemacht hatte.

In seinem „Hans Jörg“, einem kleinen Schauspiel, das bei einem Heimateabend zu Anfang letzten Jahres in Dossenheim aufgeführt wurde, hat Lehrer Peter Reinhard, ein Dossenheimer, jene Zeit und ihre Gefühle trefflich geschildert. Allen, die dabei waren, wurde jener Abend ein unvergeßliches Ereignis.

- 1692: Seb. Brechts Ehe mit Ursula des † Hans Jöckkranz von Zwinsweiler Tochter.

### IV. Graubünden.

- 1718: Albertus Menhard, ein Junker aus „Cur, Pündtner Land“, welcher in Holland reisen wollte, unterwegs krank wurde und hier gestorben, 75 Jahre alt.

Die Menhard, eine angeblich aus Augsburg nach Chur eingewanderte Familie, hatten es dort im 16., 17. und 18. Jahrhundert wohl nicht zum Bürgermeisteramt, aber sonst zu großem Einfluß gebracht — sie hatten daselbst Ämter, wie Zunfmeister, Stadtschultheiß, Stadtvogt, Stadthauptmann, Rathherr und Oberzunftmeister inne. Diese aristokratische Familie verschwand im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts von Chur. Ein Jakob M., Stadtvogt zu Chur, erbaute 1575 das bekannte Menhardt'sche Haus — abgebildet und beschrieben im XIV. Band des „Bürgertums“ in der Schweiz. Nach dem Schweizer

Lexikon von H. J. Sen gab 1721 ein Joh. Heinz. M. einen Fasciculus Thesium Philosophicorum heraus. (Freundl. Mitteilung von Herrn Bundesarchivar Prof. Dr. Türler in Bern.)

Was den obigen alten Junker Albertus in seinem hohen Alter noch zu einer Reise angeblich nach Holland veranlaßte (vielleicht bezog er von dort eine Militärpension?), war nicht zu ermitteln. Vielleicht wollte der gute alte, auf der Reise krank gewordene Junker im Kreise seiner Landsleute sterben.

1720: Christian Larida, Sohn von † Conrad L. Maurers zu Dalin, Pündten, Ehe mit Anna Christina des † Ulrich Amslers Tochter.

#### V. Schaffhausen.

1678: Martin Traub, Sohn des Valentin, Ehe mit Anna, Melchior Kirchmeyers Tochter von Schaffhausen.

1686: Hans Georg Haas, Sohn des Bürgers Peter, Ehe mit Elisabeth, Tochter des Müllers Hans Martin Wolf von Berlingen.

1695: Hans Martin Wolf, Bruder der Vorhergehenden, Ehe mit Anna, Georg Schumanns Wwe.

1701: Martin Dunkel, Wagner von Merisshausen, Ehe mit Anna Röhner, Ratstochter.

#### VI. Basel.

1715: Zwangsehe des Simon Schulz von Riehen mit Anna Maria Geisler von Weissenburg i. Elsaß.

„Hat sich in Zeiskam aufgehalten und sie geschwängert, aber nicht heiraten wollen, deshalb hat sie ihn aufgesucht. Auf Churfürst Befehl und des Herrn Pfarrer von Zeiskam Bericht copuliert worden.“

#### VII. St. Gallen.

1657: Jak. Stumpf, Leinenweber von Buntershausen, Ehe mit Margaretha, Martin Herings Tochter.

1667: David Broder von Brunnader Grasschaft „Doggenburg“, Abendmahlsgast.

1667: Ulrich Schweizer, Mülhlarzt von St. Gallen, desgleichen.

1671: Mich. Ernhil von St. Gallen, desgleichen.

#### VIII. Appenzell.

1664: Maria und Elisabeth Bischoff, Dienstmägde von Herisau, als Abendmahlsgäste.

1722: Anna Dorothea Wirt von Appenzell, als sie mit ihrem Sohn, dem Superintendenten in Dessau, nach der Schweiz ziehen wollte, in Schriesheim gestorben.

Eigentlich hat, so wenig wie der obenerwähnte Junker Menhard diese Frau mit der Einwanderung etwas zu tun. Vielleicht ist anzunehmen, daß Mutter und Sohn über Schriesheim reisten, um dort zu schauen, wie es den Landsleuten ging, oder um Nachrichten von dort nach der Heimat mitzunehmen.

#### IX. Solothurn.

1690: Konrad Scherch von Oberzipp als Abendmahlsgast.

Dieser Eintrag ist insofern merkwürdig, als Solothurn und sein Gebiet nicht zu den reformierten Kantonen gehörte.

Personen, die ohne nähere Ortsangabe als „Schweizer“ aufgeführt sind:

1657: Hans Jakob Kropp, Ehe mit Anna Ritschin.

1659: Benedict Druber, Ehe mit Cath. Waldin.

1662: Bastian Leonhard, ein Zimmergeselle, als Abendmahlsgast.

1678: Johann, Sohn von Andreas Brumberg und der Elisabeth seiner Hausfrau, Date Hans Brunn-eisen.

1701: Maria Magdalena, Tochter v. Peter Waldner u. der Barbara, so hier im Armenhaus niedergekommen.

Was ist von dieser großen Einwanderung in Schriesheim geblieben? Nach der Pfalzverwüstung im orleanischen Kriege hält Pfarrer Ludwig Agricola Heereschau über die Gemeinde; sie bestand damals aus

675 Reformierten,

59 Katholiken,

68 Lutheranern

802 im ganzen,

worunter sich, es sei dies nebenbei bemerkt, unter anderen auch eine Planetenleserin mit ihrer Tochter, befanden.

Don den in diesem Einwohnerverzeichnis von 1698 angeführten Schweizer Einwanderern sind heute noch vorhanden die Familien Würz, Salfinger, Haas, Hartmann, Ulrich, Stumpf, Jäck und Wolf. Im Bewußtsein der Schriesheimer ist von dieser Einwanderung aber recht wenig haften geblieben. Das einzige Wahrzeichen jener Zeit ist das in den 1660er Jahren entstandene und wegen seines Bildschmuckes bekannte Haus des Pfarrers Conrad Widerholt und seiner Ehe liebsten Elisabeth heim. Wer über die äußere Ausschmückung des Schweizerhauses im 17. Jahrhundert, z. B. im Berner Oberland, Bescheid weiß, wird hier mancherlei Parallelen ziehen können. Man darf wohl als sicher annehmen, daß die zur Ausführung eines solchen Baues erforderlichen künstlerisch geschulten Handwerker in einem so kleinen Marktflecken wie Schriesheim nach dem Dreißigjährigen Kriege nicht vorhanden waren und es liegt sehr nahe, daß eingewanderte Schweizer hierbei tätig waren.

Mundartlich sind die Spuren der Eidgenossen vollkommen verwischt — kein schweizer Spezialwort ist in Schriesheim mehr in Gebrauch, und die Bewohner unterscheiden sich in der Sprache nur unmerklich von jener der Nachbardörfer. Es war hier nicht wie z. B. in Baldeheim bei Schlettstadt im Elsaß — wo infolge religiöser Isolation einer zu ungefähr derselben Zeit eingewanderten schweizer Bevölkerung sich noch viel Sprachgut ihrer alten Heimat bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Wie Schriesheim hatte wohl jeder Ort der ehemaligen Kurpfalz seine Schweizer Einwanderung. Vielleicht gibt diese Arbeit Veranlassung, daß die alten Pfarrbücher in genanntem Gebiet hierauf einmal untersucht werden. Ganz bedeutend muß sie auch in Handschuhsheim und Neuenheim gewesen sein\*). In letzterem Orte gibt es noch und in Handschuhsheim gab es bis in die 70er Jahre eine „Schweizergasse“. Am bedeutendsten war die Einwanderung in Heidelberg. Vielleicht ließe sich dann mit der Zeit einmal ein Pfälzer „Schweizerlexikon“ aufstellen.

Zum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Pfarrer Kamm in Schriesheim für sein freundliches Entgegenkommen herzlich zu danken. Besonderen Dank schulde ich Herrn Bundesarchivar Prof. Dr. Türler in Bern, der mir stets in liebenswürdigster Weise auf alle einschlägigen Fragen Auskunft erteilte.

## Urtundliches über die Papiermühle in Mosbach.

Von Bezirkschulrat Karl Kleeberger in Ludwigshafen a. Rh.

In den Mannheimer Geschichtsblättern 1923 S. 86 schreibt E. L. Anz, Die Papiermühlen im Gebiete der Kurpfalz und der heutigen Rheinpfalz, über Mosbach:

„Ferner soll in Mosbach laut Ortsgeschichte von Pfr. Wirth eine weitere Mühle im Jahre 1752 dem Papiermüller Tobias Bach aus Waldmichelbach in der Wald-

\*) Das alte Handschuhsheimer Pfarrbuch für Handschuhsheim und Neuenheim ging im orleanischen Kriege verloren; jenes aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts enthält nur wenige Schweizer Namen.

mühle konzeffioniert worden sein. Eine ältere Mühle als diese soll in Dallau (Amt Mosbach) bestanden haben.“

Die sprachliche Fassung dieser Nachricht läßt Zweifel aufkommen, ob die Bach'sche Papiermühle in Mosbach auch wirklich bestanden habe. Durch Zufall kam mir aus privaten Händen ein dickes Aktenbündel zu, das von Streitigkeiten der späteren Besitzer handelt, als durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 die neue Länderbildung vorgenommen und manches verbriefte Recht in Frage gestellt wurde. Der Gegenstand des Rechtsstreites war das Monopol des Lumpeneinsammelns, so daß von einem „Lumpenkrieg“ gesprochen werden kann.

Als älteste Urkunde erscheint die Erlaubniserteilung des Kurfürsten Karl Theodor an den Papiermacher Tobias Bach aus Waldmichelbach, die von dem Bürger Georg Kuhn erworbene Walkmühle in eine Papiermühle amzuändern, vom 21. April 1751. Also nicht 1752 und nicht Waldmühle, wie oben steht. Im übrigen spricht der nachfolgend abgedruckte Erbbestandsbrief für sich selber.

Don Gottes Gnaden Wir Carl Theodor Pfalzgraf bei Rhein, des heiligen römischen Reichs Erzschatzmeister und Kurfürst in Bayern zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz, Spanheim, der Mark und Ravensburg, Herr zu Ravensstein etc. etc. Urkunden und bekennen hiemit, für Uns, Unsere Erben und Nachkommen, daß wir dem Papiermacheren zu Waldmichelbach Tobias Bach die unternünftig nachgesuchte Concession die von dem Bürgeren zu Mosbach Georg Kuhn acquirirte Walkmühle in eine Papiermühl abzuändern, dergestalten zu erteilen gnädigst bewogen worden, daß derselbe

1.<sup>mo</sup> solane Walkmühl auf seine Kosten in eine Papiermühl abändern und nach deren völliger Herstellung solche innhaben, nugen und als Eigentum genießen: nicht weniger

2.<sup>do</sup> derselbe seine Erben oder sonstige Inhabern solane Papiermühl die Real- und Personalfreiheit zu gaudiren haben, mithin weder mit ordinairn noch extraordinairn Anlagen als Einquartirung, Wachten, Frohnden, wie solche immer auch Namen haben mögen, belegt noch belästiget, auch

3.<sup>tio</sup> mit keinen Aemtern als Kirchnpflegereien, Bürgermeistereien, Vormundschaften und dergleichen beladen, sondern auf ewig davon befreiet bleiben solle, wie dann auch

4.<sup>to</sup> ohne dessen oder seiner Erben Bewilligung keinem, wer der auch seie, gestattet werden solle, in denen diesseits Rheins gelegenen kurpfälzischen Landen, eine weitere Papiermühl aufzurichten, gleich dann auch

5.<sup>to</sup> ersagtem Papiermacher Tobias Bach und seinen Erben, in diesseits Rheins gelegenen kurpfälzischen Ober-Aemtern und Landen das Lumpensammeln ohne einige Ausnahm allein gestattet wird, und damit

6.<sup>to</sup> hierunter kein Unterschieß practiciret werden möge, so sollen ihme die für die Lumpensammelere benötigte gedruckte Patenten gratis erteilet werden: dahingegen

7.<sup>mo</sup> solle derselbe das auf solaner Papiermühl verfertigendes Papier mit dem Kurpfälz. Löwen und Spitzweck nebst dem Kurhut bezeichnen, und was davon tüchtig und von guter Qualität ist, in einem billigen Preis zu unserer Hofkammer Kanzlei einliefern, auch

8.<sup>vo</sup> sich dahin jederzeit bestreben, damit allerhand gutes Postpapier, Schreib-, Concept- und anderes Papier zu jedermanns Vergnügen verfertigt, und dadurch das Geld im Land gehalten werden möge: und obwohlen

9.<sup>no</sup> ihme Papiermacheren, dessen Erben und Inhaberen dieser Papiermühlen von dem mit den seinigen darauf consumirenden Wein und Bier die Um- und Kreuzer-Gelds-Freiheit zugestanden, so wird demselben indannoch bei Vermeidung der Confiscation und anderwärtiger Bestrafung ernstlich anbefohlen, nicht das mindeste davon anderwärtlich zu debittiren oder zu verzapfen, dahingegen

10.<sup>mo</sup> soll mehr erwähnter Tobias Bach, dessen Erben und Nachkommen für solane Concession zur Recognition jährlich zwanzig fünf Gulden, so dann zum herrschaftlichen Tag drei Gulden und zu unserer Oberamt-Schultheißerei zu Mosbach einliefern, mit dem weiteren Vorbehalt, daß im Fall

11.<sup>mo</sup> derselbe andere schatzbare Güter zu dieser Papiermühl acquiriren würde, er davon die gewöhnliche Schätzung und andere Onera abtragen, mithin die Sphe 2.<sup>do</sup> zugestandene Freiheiten dahin keines wegs extendirret werden sollen;

Zu wessen mehrerer Urkund Wir gegenwärtige Concession unter unserer Hof-Kammer größerem Inseigel ausfertigen und ihme Tobias Bach zustellen lassen. So geschehen in unserer Residenz Stadt und Festung Mannheim den 21ten April 1751.

Kurfürstl. Pfälzisch. Hofkammer

C. S.

Frh. v. Baden

Grouven

Nach dem Tode des ersten Papiermüllers Michael Bach konnten dessen Erben den Besitz der Mühle nicht behaupten. Die Papierfabrik Mosbach wurde am 23. März 1796 öffentlich versteigert und dem Meistbietenden Johann Georg Röder um 10 100 Gulden zugeschlagen. Dieser scheint ein Mosbacher Bürger gewesen zu sein, da seine Herkunft nicht angegeben ist. 6100 fl kann er sofort darauf bezahlen, den Rest von 4000 fl muß er an die Erben des verlebten ref. Pfarrers Hahn in Burken (Neckarburken) abtragen. Die Witwe des Michael Bach und ihre Kinder dürfen noch bis zum 1. Juni 1796 auf der Mühle wohnen bleiben, müssen dann aber ohne Zeitverlust ausziehen.

Aus dem Versteigerungsakt ist auch ersichtlich, welche einfache Einrichtung zur Herstellung des Papiers damals ausreichte. Stark betont wird das Recht der Mosbacher Papiermühle, in den pfälzischen Oberämtern rechts des Rheins einzig und allein die Lumpen einzusammeln; auch darf keine weitere Papierfabrik dasselbst entstehen. Wissenswert ist noch, daß das Ausschreiben der Versteigerung in der Frankfurter Reichs- und Mannheimer Post-Amts-Zeitung erfolgte. Im übrigen sei auf die nachstehende Urkunde selbst verwiesen.

Wir Kurpfalz Hofkammer-Rat, Stadt-Schultheiß, Bürgermeister und Rat dahier in Mosbach am Neckar, urkunden und bekennen hiermit und in Kraft dieses für uns und unsere Amts Nachfolgere, daß wir nach vorgängig beschehener Einrückung in die Frankfurter Reichs- und Mannheimer Post-Amts-Zeitung, dann genüglich dahier durch öffentlichen Schellenklang beschehene Bekanntmachung dahiesige, dem verlebten Papier-Müller, Michael Bach, modo dessen Erben zuständig gewesene Papier-Mühle, nebst dem Neben-Gebäude und daran stoßenden Scheuer und Stallung, dann dem neben dem Haupt-Gebäude liegenden Holz-Schoppen, nicht minder mit Inbegriff des neben der Straße und denen Gebäuden bis an die Bach, und also von der Einfahrt in die Mühl zwischen der Straße und der Bach bis an die Elz-Brück ziehenden Grund-Stücken, worunter die oberhalb der Mühl und den Nebengebäuden liegende Pflanz-, Kraut- und Baumgärten, Acker und Wiesenstücke einschließig der auf dem Acker einbesamten Winterfrüchten gehörig sind, samt dem kleinen Gras-Stücklein ad 16 Ruthen, welches rechterhand der Elz-Brück die Bach hinaus und auf derselben die Deichelfahrt von der äußeren Brunnen-Stuben herein und dardurch ziehet, nebst folgenden zur Papierfabricatur erforderlichen Stücken, als:

- a) den sogenannten Leim-Kessel.
- b) Die vorhandenen Filz-Tücher, sie seien brauchbar oder unbrauchbar.
- c) Sämtlich brauch- und unbrauchbare Formen —

- d) Zeug, Kränz- und Leergefähr samt Leimbütten.  
 e) Sämtlich zum Trocknen vorrätige ein- und unein-gezogene Seiler.  
 f) Vorrätige weiße Lumpen.  
 g) Vorrätiges Leimleder etc.

und sonst alles, was in der Papier-Mühl, in dem Neben-Gebäude und in dem Holz-Schoppen Nagel und Niet haltet, mit allem Recht und Eigentum, womit die Michael Bach'schen Erben all vorbeschriebenes bisher besessen und benützet, und dieses sich in wirklichem Stande befindet, dem legt- und meistbietenden Johann Georg Röder, annoch ledigen Standes, all dessen Erben und Erbgenamen für und um sein legt und höchst bewirktes Gebot ad 10 100 fl, schreibe zehn tausend ein hundert Gulden bares Geld also und dergestalten zu- und anheim geschlagen haben, daß

1.<sup>mo</sup> Dem Steiger Johann Georg Röder, der dem Michael Bach als ersteren Papier-Müllern dahier den 24. April 1751 von Kurfürstlich Hochlöblichen Hof-Kammer verliehene Original-Concessions-Brief durch die Bach'schen Erben zugestellet werden müsse, inhaltlich dessen ein zeitlicher Papier-Müller oder dessen Erben und sonstige Inhaber dieser befraglichen Papier-Mühle die Real- und Personal-Freiheit zu gaudiren habe, mithin weder mit ordin- noch extra-ordinairten Anlagen, als Einquartierungen, Wachten und Frohnden auf immer, was die Papier-Mühle anbetrifft, befreiet bleiben solle, und daß niemand gestattet werden solle, wer der auch immer sein möge, in denen diesseits Rhein gelegenen kurpfälzischen Landen eine weitere Papier-Mühle aufzurichten, wie dann ihme und seinen Erben als künftige Inhaber auch Kraft dieses Concessions-Briefs gnädigst gestattet ist, in gedachten diesseits Rheins gelegenen kurpfälzischen Oberämtern und Landen ohne einige Ausnahme das Lumpensammeln sich zueignen zu dürfen, und deswegen dieser einem jeweiligen Papiermacher dahier gnädigst verstatteten Real- und Personal-Freiheit.

2.) Käufer Georg Röder schuldig und verbunden sein, jährlich Termino Martini und zwarn laufenden Jahrs zum erstenmal zur wohlloblichen Oberamt-Schultheißerei dahier 25 fl, schreibe zwanzig fünf Gulden Recognitions-Geld ohnweigerlich zu entrichten und hiermit jährlich zu continuiren.

3.) Bleibt Käufer Johann Georg Röder ausdrücklich vorbehalten, daß er Bach'sche Wittib und Erben von Dato bis den 1. Juni laufenden Jahrs, frei und unentgeltlich in der Mühle wohnen lassen müsse, wo demnächst dieselbe angewiesen bleiben, die Mühl und ihre Wohnungen zu räumen und ohne mindesten Zeitverlust auszuziehen.

4. Daß Käufer Johann Georg Röder den bar schuldigen Kauf-Schilling unter Strafe des zwiefachen Erlases nicht anderst ausbezahlen solle, als wie ihme die Ordnung der Zahlung von Stadt-Rats wegen angewiesen werden wird.

Wir verkaufen übrigens Namens der Michael Bach'schen Erben, gedachte Papiermühle mit allen ihren beschriebenen Zugehörungen (die auf denen mitverkauften Güter-Stückeren haftende herrschaftlich- und gemeine Beschwerden ausgenommen) sonst für frei, ledig und eigen, niemand verfehrt noch verpfändet, und sind erbötig, in omnem eventum (d. i. in jedem Falle) die schuldige Gewährschaft zu leisten.

Zu wessen Festhaltung und des Käufers mehreren Sicherheit wir uns nicht nur allein eigenhändig unterschrieben, sondern auch des Stadt-Rats größeren Insiegel beigedruckt haben.

So geschehen Mosbach den 23. März 1796.

℄.S.  
 Kurpfalz Stadt Rath  
 Klotten  
 Hofkammer-Rat und Stadt-Schultheiß  
 Martin Eckert  
 Ratsbürgermeister.  
 Bonanomi  
 Stadtschreiber.

Der bedungene Kaufschilling ist vermög Regierungs-Protocoll mit zehntausend ein hundert Gulden, worauf sechs tausend ein hundert Gulden unterm heutigen abschläglic abgeführt worden und restiren noch an des verlebten Herrn reformirten Pfarrer Hahn zu Burken Relicten viertausend Gulden, so jährlich bis zur Abtragung mit lan-desüblichen Interessen zu verzinsen sind.

Mosbach Dato quo Supra.

Kurpfalz Stadt Rat  
 Klotten.

Bevor die Walkmühle zu Mosbach in eine Papiermühle umgeändert wurde, bestand eine solche in Waldmichelbach. In einem kurfürstlichen Schreiben an sämtliche rechtsrheinische Oberämter vom Jahre 1745 wird als Papiermüller zu Waldmichelbach Johann Caspar Bach genannt, vielleicht der Vater des Mosbacher Tobias Bach. Aber eine noch ältere Papierfabrik, nämlich die in Neustadt a. d. Haardt, stand mit ihr in Wettbewerb. So dürfen die Beauftragten des Papiermachers Johann Friedrich Lorch aus Neustadt auch rechtsrheinisch Lumpen sammeln, während es allen Fremden verboten ist. Hier ein kurpfälzischer Erlaubnischein:

Den sämtlichen Kurpfälzischen Oberämtern diesseits Rheins, als Heidelberg, Ladenburg, Lindensfels, Ohberg, Mosbach, Bretten und Bogberg, desgleichen den Stadträten Mannheim und Heidelberg, fort Zollbereitern, Zöllnern, Schultheißen und Gerichten wird hiermit anbefohlen, Dorweiser dieses, dem von dem Papiermüller zu Waldmichelbach im Oberamt Lindensfels Johann Caspar Bach expresse abgeschickten Lumpensammler ohne die geringste Hindernis, mit Ausschließung der von dem Papiermacher zu Neustadt Johann Friedrich Lorch bisher aufgestellten Lumpensammler, alleinig das Lumpensammeln zu gestatten und solchen Ends ihm allein gedeihlich Dorfschub zu tun, sonst aber niemand, der nicht mit gegenwärtigem offenen Patent wirklich versehen ist, das Lumpensammeln bei Vermeidung obnausbleiblicher willkürlicher Straf zu erlauben, sondern die von andern eingesammelten Lumpen allogleich auf frischer Tat zu konfiszieren und bei der Kurfürstlichen Hofkammer jedesmal anderweitiger Bestrafung halber die alsbaldige Anzeig zu tun, auch gegenwärtigen Lumpensammler, wenn derselbe jemand anderst auf dem Lumpensammeln betreffen sollte, mit allerforderlicher Amtshilf ohnweigerlich an Handen zu gehen, selbige auf dessen Anzeig arrestierlich anzuhalten, die Ware hinweg zu nehmen und sonst gegen dieselben obverstandener Maßen zu verfahren.

Urkundlich hier vorgedruckten Kurfürstlich Hofkammer größeren Kanzlei-Insiegels.

Mannheim, den 9ten Januar 1745.

Kurfürstlich Pfälzische Hofkammer.

Noch früher scheint die Neustadter Papiermühle die einzige gewesen zu sein, die ihre Lumpensammler in die rechtsrheinische Pfalz abschicken durfte, wie man aus dem Schreiben der kurpfälzischen Hofkammer an das Oberamt Mosbach vom Jahre 1732 annehmen kann. Darnach mußte die Waldmichelbacher Papiermühle zwischen 1732 und 1745 entstanden sein. Doch mag ich mir darin kein Urteil an. Meine Veröffentlichungen sind mehr zufällige Ergebnisse, welche die Abhandlung von An § (1923 S. 86) in manchem ergänzen können. Die Klagen der Papiermüller gegen das Ueberhandnehmen der fremden Aufkäufer lassen den Schluß zu, daß die Beamten Vorteile von diesen bezogen. Daher droht ihnen die Regierung mit unausbleiblicher willkürlicher Strafe.

Ein Schutzbrief für die Neustadter Papiermühle:

Dem Oberamt Mosbach muß erinnerlich sein, was demselben zum Besten des Erbbeständers der Papiermühle zu Neustadt Johann Friedrich Lorch wegen Manutenenz

(Handhabung) bei dem Lumpensammeln unterm 17ten Juni 1729 anbefohlen worden, gleichwie aber von demselben unterm 28ten Februar lethin die abermalige Anzeig gesehen, wselchgestalten er von auswärtigen Lumpensammlern solch starke Eingriffe verspüren müsse, daß, wenn mit nachdrücklicher Assistenz dergleichen Ungebühr nicht gesteuert werden sollte, er in seiner Nahrung nicht nur um ein Merkliches gehemmt, sondern auch sogar außer Stand gesetzt würde, die ihm obliegenden herrschaftlichen Schuldigkeiten der Gebühr nach abstaten zu können.

Als wird ersagtem Oberamt hiermit allen Ernstes wiederholtermahn anbefohlen, ihm Lorch der demselben erteilten Konzession gemäß bei der privativen (ausschließungswissen) Lumpensammlung kräftigt zu manutenerien (zu beschützen), mithin die von Ausländern gesammelten Lumpen auf Betreten alsogleich konfiszieren zu lassen und solchen Endes all- und jeden Schultheißen und Gerichtern, auch sämtlichen Zöllnern mit Nachdruck aufzugeben, daß sie keinen andern, außer von gedachtem Lorch mit beglaubtem Zeugnis versehenen Lumpensammler gedulden und gegen jene auf Betreten mit wirklicher Pfändung verfahren, mithin hierunter zu fernerer Beschwer nicht im geringsten Anlaß geben sollen.

Mannheim, den 1. März 1732.

Kurfürstlich Pfälzische Hofkammer  
v. Reisach. Überbruck. von Rodenstein.  
Müller.

### Ferdinand v. Lamezan.

In der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 16 vom 31. Januar 1818 ist das folgende „Nekrologion“ auf den Präsidenten Ferdinand von Lamezan enthalten, dessen Verfasser am Schlusse mit f. signirt. Hofgerichtspräsident von Lamezan starb in Mannheim am 15. Dezember 1817 im 76. Lebensjahre. Er war mit Stephan v. Stengel befreundet, der ihn in seinen Denkwürdigkeiten mehrfach erwähnt und ihn „einen der rechtschaffensten Männer seines Vaterlandes“ nennt. Im pfälzbayerischen Hofkalender von 1802 stehen drei Lamezans, alle drei im pfälzischen Generallandeskommissariat, der damaligen obersten Landesbehörde, und zwar Ferdinand als Vizepräsident, ferner seine beiden Nissen Ferdinand und Franz als Räte. Der Nachruf lautet unter Weglassung einiger einleitender Sätze folgendermaßen:

„... Es ist der Weg des stillen Verdienstes, der zu tugendbewußter Zufriedenheit führt. Dieser Satz, welchen Pfand, Lamezans Verehrer und geehrter Freund, in so vielen seiner Dramen mit Vorliebe zu gestalten strebte, enthält eigentlich das Wesen und Leben des Verklärten. Dessen Vater starb als kurpfälzischer geheimer Staats- und Konferenzrath in Mannheim<sup>1)</sup>, bald nachdem er ihm das Leben gegeben hatte, welches sonach einer Epoche gleichzeitig begann, die in der Kulturgeschichte Süddeutschlands leuchtend aufgezeichnet steht, dem Regierungsantritte des Kurfürsten Carl Theodor, dessen grandiose Schöpfungen den Ruhm, dessen Herzengüte die Lust seiner ihn nie vergessenden Pfälzer machen; und unseres Lamezans kräftigstes Wirken war diesem seinem nächsten lieblichen Vaterlande gewidmet, wo sich in der Periode von 1760—1790 ein reger Geist für alles Schöne und Gute in Fürst und Volk freimüthig und fruchtbar zu entfalten begann. — Die Rechte hatte er in Heidelberg und Würzburg studirt, und die Staatswissenschaften, weit mehr durch eigenen Forschergeist getrieben, als damal. der Universitätsmechanismus an beiden Orten dazu einladen mochte. Früh offenbarten sich in dem Jünglinge, mit allem Feuereifer für Wahrheit und Schönheit, ein Schmelz von Milde und sanfter Liebenswürdigkeit, eine Religion des Gemüthes, und eine Sinnesreinheit in allem Thun, die ihn bis zur Baare, auf allen seinen, nicht immer rosenbestreueten

<sup>1)</sup> Den Grabstein des 1748 verstorbenen Adrian v. Lamezan hat H. Drös in den Mannh. Gesch.-Bl. 1922, Sp. 90 f. beschrieben; dort sowie Sp. 163 sind einige Nachrichten über die Familie gegeben. Vgl. auch Cass, badisches Adelsbuch S. 278.

Lebenswegen begleiteten und geleiteten. Sein Fürst verstand es, talentvolle Menschen seinem Dienste zu gewinnen und zu erkennen. Schon im 19. Jahre betrat Lamezan die öffentliche Geschäftsbahn als Hofgerichtsrath, mit eben soviel Bescheidenheit als Freisinn, und die Rechtspflege war es auch, mit der er, als Haupt des Hofgerichts zu Bamberg 1806 sein vierundvierzigjähriges Dienstleben schloß. Bald ward er zum Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrath ernannt, Kollegien, in welchen er 1798 zum Vizekanzler, und 1800 zum Vizepräsidenten des neuerrichteten General-Landeskommissariates stieg, und die er erst (nach einer kurzen Zwischenperiode, in welcher er 1781 in die neuerrichtete Oberlandesregierung nach München<sup>2)</sup>) berufen, auch dort für Baierns landwirthliche und geistige Kultur sehr regsam gearbeitet) in dem denkwürdigen Zeitpunkte verließ, als die Pfalz von dem Regentenhaufe getrennt ward, dem sie 600 Jahre angehörte. Nur die liebevolle Anhänglichkeit an dieses Haus konnte in ihm die Liebe zu seiner rheinischen Heimath überwiegen, die den Greis wieder unwiderstehlich an sich zog, wie er in seiner Abschiedsrede am 25. Jul. 1806 zu Bamberg aussprach<sup>3)</sup>: „Daß das Alter eine Ruhezeit zwischen Leben und Tod gebiete, und sein Gefühl ihn ziehe, dort von der Schaubühne des Lebens abzutreten, wo die jugendlichen Keime erwachsen“. Gewachsen waren sie und gereift zu edler Frucht. Ihm gebührt der Ruhm, daß die Folter und die Todesstrafe auf den Kindermord schon in den 1770er Jahren in der Pfalz abgeschafft, daß ein Entbindungshaus für unglückliche Mütter und eine Schule für Wehmütter in Mannheim von der Kurfürstin Elisabeth Augusta gestiftet wurden<sup>4)</sup>. Aus seinen eigenen Mitteln hatte er einen Preis von 100 Dukaten auf die berühmt gewordene Preisfrage gesetzt: wie dem Kindermord vorzubeugen sey? und sein Schriftnachlaß enthält noch die aus allen Theilen Europens eingegangenen Abhandlungen, worin fühlende Denker beider Geschlechter einstimmig auf Abschaffung jeder peinlichen Strafe antrugen. Er war es, der die Loskauffumme herschoß, um einige in die Sklaverei von Algier gerathenen Pfälzer zu befreien, zu einer Zeit, wo Europa noch nicht die Schmach empfand, die ihm in seinen Söhnen von einer kleinen Räuberhorde angethan ward, wie es jetzt mit . . . Worten sie ahndet. — Als 1784 eine furchtbare Wasserfluth die Ebenen des Nedars und Rheines verheerte, führte Lamezan sein Retterwille selbst auf Flüsse und Kähne, womit er in die Hütten der Armuth schiffend Hülfe und Erbauung brachte. Kaum sollte man wännen, daß solche Hingebung, und geflügelte Worte des Eifers für Ernst und Kraft in der Staatsverwaltung, die nur um des Volkes Willen da sey, die hämißchte Verfolgung zu erregen vermocht hätten. Aber es war so, — und wie oft wird es noch seyn! — Eine Verweisung nach Landshut war der Lohn für sein Verdienst, die er, unabhängig durch sein Vermögen, durch seine Lossagung vom Staatsdienste vermied, entschlossen nur dem Studium der Natur und der Wahrheit zu leben. Aber als auch das Gewebe neidischer Verläumdung zerriß, dem es später noch einmal gelang, die vom Fürsten selbst ausgesprochene Ernennung zum Hof- und Staatskanzler ihm zu entreißen, als Lamezans Verdienst wieder anerkannt ward, vermochte nichts seinen geraden Sinn zu beugen, nichts sein Herz seiner süßesten Empfindung und Neigung stiller Wohlthätigkeit zu entfremden. Den Wissenschaften blieb er zumal als Mitglied der deutschen Gesellschaft in Mannheim thätig zugethan. Seine Skizze über die Gesetzgebung, in Briefen, Mannheim 1778, 194 S. war er entschlossen, nach seiner Zurückziehung von allen öffentlichen Geschäften neu zu bearbeiten, noch tiefer zu begründen und zu erweitern. Die in den Rheinischen Beiträgen von ihm erschienenen Abhandlungen über Gesetzgebung (1778): über den Nationalcharakter eines Volkes (1779); über die Frage, wie weit der Staat an den Verbrechen der Missethäter Schuld trage (1780), ein sinnreiches Thema; über die Frage, was ist Gerechtigkeit (1780); etwas über Gesetzgebung bei rohen und gebildeten Völkern (1780); die Preisfrage, welches sind die besten Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun (1780);

<sup>2)</sup> In München war er auch 1796 als Mitglied der gegen den Minister v. Oberndorff eingesetzten Untersuchungskommission. Walter, Geschichte Mannheims I, 849.

<sup>3)</sup> Vgl. Walter, Geschichte Mannheims I, 699.

<sup>4)</sup> Sie steht in der Zeitung für die elegante Welt 1806.

Gedanken über den großen Menschen (1781); beurkunden das Feld, welches er zunächst mit seines Geistes Kräften urbar zu machen suchte, und er durfte sagen: was ich gewollt, ist zur That geworden. Mit sanftem Ernst griff er in seine Zeit, in das Leben ein; der Mensch in seinen sittlichen Beziehungen war ihm das Höchste im Staate, und dieser nur Mittel zum Zwecke; ohne Menschenfurcht, wie ohne Selbstsucht nannte er das Schlechte schlecht, das Gute gut, selbst am Feinde, wenn er beides zu sagen sich verpflichtet hielt. Alle seine Züge sprachen Wohlwollen und Herzlichkeit; seine Seele war keines Falsches fähig; sein Geist, wohl bekannt mit den Fortschritten des Wissens, überhob sich nicht seiner Kräfte, und hatte Niemand, was ihm religiös war, als solches auch in äußerer Demuth und Ehrfurcht zu bezeichnen und anzuerkennen. Auch an ihm that sich kund, daß die besten im Volke, die da wirken wollen, sich nicht mit einem flachen Kosmopolitismus abfinden; seine Seele hing mit Innigkeit an dem Wohle und Gedeihen seines nächsten Vaterlandes, seines Regentenstammes. Im prophetischen Andrang von Gesichten der Geschichte hatte er als Patriot bei der Vereinigung der beiden Kurstaaten Pfalz und Baiern 1777, und wieder bei deren Trennung 1802 gesprochen. Sein König kannte und liebte sein seltnes Verdienst, ehrte in ihm sich und den Staatsdienst, der sonst wohl noch in Deutschland zum Miethvertrag sophistisch von Servilen entwürdigt wird. Als Se. Majestät ihm auf seine wiederholten und dringenden Vorstellungen 1806 seine Entlassung gewährte, so sprach das königl. Rescript edle Anerkennung und zugleich aus: daß Kamezan fortdauernd Vizekanzler des Hubertusordens, und auch im Auslande (in der Pfalz) im ungeschmälerten Genusse aller seiner Gehalte und Auszungen bleiben solle, „als öffentliches Ehrenzeichen des Verdienstes“. — Eils Jahre lebte er nun in Mannheim, im Kreise seiner Angehörigen, Kinder hatte ihm das Glück nicht gegeben, still, heiter, beschaulich, schon halb entrückt dem Drängen der Erde. Nicht schmerzlos waren seine letzten Jahre; aber desto unverwundeter die innere Tiefe seiner Brust, sein Grab dünkte dem Frommen seine Wiege. Sein letzter Wille verbat jede Leichenrede; aber diese wenigen Worte sind es auch nicht, nur unbestellte Zeugen dessen, was seine Zeitgenossen sahen und verloren. *Have anima pia!*“

Kamezan war laut Hoffkalender seit 1770 Regierungsrat und seit 1779 zugleich auch Oberappellationsgerichtsrat. Von ihm stammt der Wortlaut des kurfürstlichen Rescripts vom 1. Februar 1794, welches wegen der bedrohlichen Kriegslage und wegen störender Finanzen die Schließung des Mannheimer Nationaltheaters verfügte. Wie aus nachstehenden Bemerkungen Jfflands (Walter, Theaterarchiv I, 344, vgl. auch 361) hervorgeht, war Jfflands Verhältnis zu Kamezan nicht immer so freundschaftlich, wie der Nekrolog behauptet. Mit Bezug auf das genannte Rescript schreibt Jffland an Dalberg 6. Februar 1794: „Ich habe nunmehr das erste Regierungskrescript gelesen. Ich kenne keinen frömmelnd satanischeren Endzweck und keine boshaftere, gröbere Sprache. Ja, der Zweck war Abdankung des Schauspiels, und am pitoyablen Schluß, wo von den Talenten gewisser Leute geredet ist, steht das Cataplasma des suspendirens. Nach dem, was ich nun davon weiß, und da Sie es gelesen hatten, wunderts mich, daß Sie nicht mehr sagten, und wunderts mich, daß Sie Kamezan gestern so wohl empfangen haben. Ich weiß nicht, wie man unter solchen albernem und platten, bösen Menschen länger mit Ruhe oder nur einigen Vergnügen leben mag. Und wie unwürdig ist es, was von dem Schauspiel für die Armen gesagt ist. . .“ Hierzu macht Dalberg folgende Randbemerkung: „Kamezan ist trotz seiner aus schwärmerischem Eifer geflossenen Sotise ein würdiger, wohlthätiger, fleißiger, verdienstvoller Mann im saate, einer meiner besten Justizräthe (im Oberappellationsgericht, dessen Präsident Frh. v. Dalberg war), meines Bruders intimer Freund. Ich werde ihn also immer schätzen und wohl empfangen, wenn gleich er schiefse begriffe vom Schauspiele hat. . .“

Die Preisfrage „Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kinder mord abzuwehren, ohne die Unzucht zu begünstigen?“ ist abgedruckt im 7. Heft (Juli) des Jahrganges 1780 der Mannheimer erschienenen Zeitschrift „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit“. Preisrichter waren der Statthalter von Erfurt

Karl von Dalberg, Prof. Michaelis in Göttingen und Hofkammerrat Rigal in Mannheim. Die Verfasser der Preischriften waren Dr. Pfeil aus Rammelburg in der Grafschaft Mannsfeld, Kammerat Klippstein in Darmstadt, Herr Kreuzfeld, Professor der Politit und zweiter Königl. Bibliothekar in Königsberg i. Pr.

## Der Mannheimer Antikensaal.

Ueber den Mannheimer Antikensaal, dem Goethe, Schiller und andere große Männer tiefe Eindrücke von der klassischen Kunst verdanken\*), ist in der Mannheimer Zeitschrift: „Rheinische Museen, Zeitung für Theater und andere schöne Künste, 3. Band (Jahrgang 1795), Kunstanhang 8. Stück, S. 49—55 folgende Beschreibung gegeben:

### Ueber den Churfürstlichen Statuen-Saal in Mannheim.

„Der Antiken-Saal in Mannheim ist unpreislich für Künstler zum Studiren einer (nicht der schönsten und reichsten) aber der bequemsten vielleicht in ganz Europa; wenigstens hat der Verf. dieses Auffazes in den vornehmsten Städten von Italien keinen gefunden, der so gut für das Studium der Kunst eingerichtet wäre. Dieser Saal hat die Form von einem länglichen Quadrat von ungefähr 50 Schuh Länge, 40 Breite, und 30 Höhe; er hat nur Licht von einer Seite (und zwar Nordlicht) es kömmt aus 3 Fenstern, die beinahe bis an die Decke gehen, der Anfang vom Licht aber ist 9 bis 10 Schuh vom Boden. Die Vorhänge, welche an den Fenstern sind, von dicht grundierten Tuch, zieht man von unten auf, sodas man den Figuren nach Belieben ein scharfes oder schwaches Licht geben kann.

Alle diese Figuren stehen auf Scheibenstühlen, wie die Bildhauer in ihren Werkstätten haben, wo sich die Figur auf einer Kugel dreht, so daß ein Mann, selbst eine von den großen Statuen (den Herkules, Flora u. d. a.) ganz allein leicht umdrehen und der Künstler ein Licht wählen kann, welches ihm konvenirt, von der Rechten, Linken, von Vornen, oder von Hinten. Vortheile, die der Verf. nirgendwo angetroffen hat. —

Der schöne Saal in Florenz (nell Pallazzo Pitti) welcher sehr reich in Marmor ist, und wo die Gruppe von der Niobe steht, hat ein herrliches Ansehen, aber die Gemächlichkeit nicht für einen Künstler. In Rom im Vatikan, in Belvedere &c. steht der Laocoon, Apollo, Torso, Antinous, und viel andere, ein jedes in einem besondern Gehäuse, das nicht größer ist als die Gruppe breit ist, mit einem Geländer an der vordern Seite, um sie nicht anzurühren, so daß man nicht darum herum gehen kann. Sie sind alle durch eine Oeffnung oben an der Decke schön beleuchtet, aber der freie Hof wo sie stehen, macht, daß das Licht von oben seine Wirkung nicht thun kann; man kann sie auch nur von vornen betrachten, nicht einmal recht von der Seite.

Der schöne achteckige Saal, den im Vatikan der Pabst Pius VI vor 12 Jahren bauen lies, ist herrlich beleuchtet; man kann aber das Licht nicht verändern, und die Figuren nicht wenden.

Die in dem Mannheimer Saal aufgestellten Figuren sind keine Kopien, wie sie von einigen fälschlich angesehen werden, sondern Abgüsse von den wahren und schönsten Originalien, so wie sie in Rom, Neapel, Florenz gefunden wurden; diese Abgüsse sind zum Studium noch besser als die Originale selbst, in dem die Originale von Marmor, wegen ihrem eigenthümlichen durch die Politur erhaltenen Glanze, ein unsicheres, zerstreutes und falsches Licht geben; die Abgüsse von Gips aber nicht. Diese Gipsabgüsse sind wohlbedächtlich mit Oel getränkt, theils sie dauerhafter zu machen, damit nicht so leicht etwas daran beschmutzt oder abgewischt oder gar zerbrochen werden kann, theils auch, damit eben dadurch Licht und Schatten besser in die Augen falle, als es die blendende Weiße des Gipses gewöhnlich gestattet. Die Formen zu diesen Abgüssen sind ebenfalls bei dem hiesigen Saale vorrätig, bis auf einige, welche verunglückt sind, und welche der ehemalige Direktor, Herr v. Derjchaffelt, von den hiesigen Abgüssen selbst wieder ersetzt hat, die aber natürlich schon etwas stumpfer ausfallen müssen, als jene

\*) Siehe Walter, Gesch. Mannheims I, 375.

Formen, welche unmittelbar über die Originalien gemacht worden, und von Düsseldorf, wo sie unerkannt und ungeachtet lange gelegen waren, hieher gebracht worden sind.

Die Erbauung des Saales geschah im Jahr 1767 unter Direction des Herrn v. Verschaffelt. Er ist jetzt, da wegen der Kriegsgefahren, die Bildergalerie, Bibliothek und andere Kunstkabinetter eingepackt sind, noch jedem Kunstfreunde offen, Herr Peter E a m i n ist der jezzige Direktor.

Die Gruppe des Laocoon, die zween Ringer, Castor und Pollux, Caenus und Biblis, der Borgheische und der sterbende Fechter, der Vatikanische Apoll, die Venus von Medicis, eine sizende Venus, und die Venus Regia, die große Flora, der Farnesische Hercules, der Hermaphrodit, die Muse vom Capitol, zwei Töchter und ein Sohn der Niobe, der Medicische Marsias, der Torso aus dem Vatikan, ein größerer und zwei kleine Faune (der vorzügliche ist der mit dem Bock auf der Schulter), der Explorator, der Antinous, der Borgheische Centaur, der Germanicus, der Isele del Campitoglio, (ein Bote, der sich den Dorn aus dem Fuß zieht, — ein Kopf mit unbeschreiblicher Sanftmuth und Unmuth), der Ringer, der Medicische Löwe, Idolo; und unter den Köpfen Alexander der Große, Niobe, Kleopatra, Mithridates, Homer, eine Vestale, Caracalla, Nero, Cicero, Socrates, Lucius Verus, Jupiter etc. sind die Zierden dieser Sammlung.

Hierzu kommen: ein Jupiter, ein Julius Cäsar, und ein Octav. Augustus — drei sehr hohe Formen — zwei Satirs, eine Clytia, ein Mars, ein Bacchus, und ein Marsias und Olympia von Medicis, Ganymed, Mercur, eine Bacchante, u. a. m. —

Wir beschränken uns für diesmal darauf, dieses alte Verzeichnis in seinem Original-Wortlaut wiederzugeben und behalten uns Erläuterungen hierzu vor.

Ein nicht besonders günstiges und oberflächliches Urtheil über den Antikensaal findet sich in K o h e b u e's „Flucht nach Paris“. Kohébué, der im Dezember 1790 Mannheim auf der Reise nach Paris besuchte, glaubte eine Sammlung von wirklichen Antiken zu finden und fand nur Gipsabgüsse. „Der Antikensaal also enthält nichts als Abgüsse in Gips, die man grobenteils auch in der Kofstischen Kunsthandlung in Leipzig findet und zwar weit besser als hier, doch haben mir Hercules, Laocoon, der berühmte Torso usw. recht gut gefallen.“

Im Anfang der badischen Zeit, als die Zeichenakademie, deren Zwecken der Antikensaal hauptsächlich diente, einging, kam das in F 6, 1 gelegene Akademiegebäude unter den Hammer; aber erst nach mehreren Jahren fanden sich Käufer, denen es für 10 000 Gulden zugeschlagen wurde. Es wurde ein Geschäftshaus daraus und schließlich siedelte sich die Zigarrenfabrik von Koeve und Eschelmann dort an. Vor etwa 20 Jahren hat ein im Magazin entstandener Brand auch die letzten Spuren der ehemaligen Bestimmung des Gebäudes vernichtet. Der Antikensaal, der nach vorstehender Beschreibung Nordlichtfenster hatte, muß hiernach mit seiner Fensterfront nach dem Hofe des Grundstückes zu gelegen haben.

Einen Ersatz für die bei Aufhebung des Antikensaales theils zugrunde gegangenen, theils nach Heidelberg verbrachten Gipsabgüsse erhielt Mannheim durch den Großherzog Karl Friedrich. Er ließ durch Vermittlung des badischen Gesandten von Dalberg in Paris eine Sammlung von Gipsabgüssen erwerben. Es waren gegen 200 Nummern guter Abformungen von berühmten antiken Skulpturen, die größtenteils in Paris unter Aufsicht von Denon (französischer Zeichner, Radierer und Kunstschriftsteller 1747—1827) angefertigt worden waren.

Ein Reisender von 1809 spendet dieser Sammlung, die er unter Führung des Galeriedirektors Staffens besuchte, in der Rheinischen Bundeszeitung begeistertes Lob. Die lange in Verbindung mit der Gemäldegalerie aufgestellte Gipsabgüßsammlung, die also mit dem Antikensaal des 18. Jahrhunderts nichts zu tun hat, befindet sich erst seit 1882 in den gewölbten Räumen des ehemaligen kurfürstlichen Archivs unter der Schloßbibliothek und ist in den letzten Jahrzehnten durch namhafte Ankäufe auf städtische Kosten vermehrt worden. Sie bildet jetzt einen Bestandteil des Historischen Museums.

## Kleine Beiträge.

Das Schicksal der Kupferplatten von Ferdinand Kobell. In den Mannheimer Geschichtsblättern Jahrgang 21 Sp. 141 ist das in der Mannheimer Zeitschrift: Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit von 1779 S. 315 bekannt gegebene Projekt des Buchhändlers Schwan, die schönsten und merkwürdigsten Gegenden der Pfalz in Kupfer stechen und ätzen zu lassen, in einer „Nachricht an das Publikum“ wieder abgedruckt. Aus der Anzeige geht nicht hervor, ob Platten bereits vorhanden waren. Es sind jedoch, wie aus einem Exemplar der Kobell'schen Radierungen, das sich in Mannheimer Privatbesitz befindet, hervorgeht, bereits in den Jahren 1768—75 169 Platten vorhanden gewesen. Die Herausgabe durch Schwan unterblieb, obwohl Nagler, Künstlerlexikon Band 7 S. 91 die Ausgabe durch Schwan als erfolgt angibt, und Erscheinungsjahr (1778) und die Anzahl mit 125 verzeichnet. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte bereits damals Kobell eine sehr große Anzahl von Platten mit Ansichten aus der Pfalz. Diese waren aber wegen der freien Auffassung der Natur durch den Künstler nicht zur Herausgabe des von Schwan projektierten Werkes geeignet. Es sind aber wahrscheinlich die in seinem Besitze befindlich gewesenen Platten tatsächlich landschaftlich aus den schönsten Gegenden der Pfalz. Kobell hat von 242 Kupfertafeln nur 3 mit einer Ortsbezeichnung versehen, es sind dies 2 Ansichten von Nedarau und 1 im Nedarauer Wald, von letzterer ist die Platte noch vorhanden. So trägt z. B. die Ansicht des Mühlenschlösschens (Stengel, Verzeichnis Nr. 197) keine Bezeichnung, und es mögen sich bei näherer Vergleichung noch viele Platten identifizieren lassen.

Sowohl der Bearbeiter des Kataloges der Kobell'schen Kupferstiche, Baron Etienne de Stengel (1822), wie der Herausgeber des ersten Wiederabdruckes, Joh. Fr. Frauenholz in Nürnberg (1809), und der des zweiten Wiederabdruckes, Franz Kugler (1842), bezeichnen die vorhandenen Kupferplatten ausdrücklich als das vollständige Werk, trotzdem Stengel 242 Platten beschreibt. Die nicht vorhandenen Platten werden als frühe Arbeiten aus Kobells Pariser Zeit bezeichnet. Einen Nachweis zu bringen, in wessen Besitz die in der Ausstellung des Mannheimer Altertumsvereins: Kupferstiche Mannheimer Meister im Jahre 1900 befindlich gewesenen Platten aus dem damaligen Besitz des Regierungsrats Ludwig Kobell in Speyer sich heute befinden, war nicht möglich; es dürfte sich jedoch ebenfalls um 4 Platten aus der Pariser Zeit handeln. Stengel berichtet, daß Kobell zu Lebzeiten 120 Platten einer Gesellschaft von Kaufleuten in Heilbronn unter der Direktion von Carl Kang und der Firma Schwäbisches Industrie-Comptoir überlassen hat, so daß nach seinem Tode (1799) seine Erben nur 59 Platten vorfanden. Diese 59 Kupferplatten wurden an J. G. Frauenholz in Nürnberg verkauft, der sie unter dem Titel: Nachlaß von Ferdinand Kobell, Landschaften und figürliche Gegenstände enthaltend, zum Preise von 27 Gulden 30 Kreuzer herausgab. Kurze Zeit darauf kaufte Frauenholz die 120 übrigen Platten von der in Auflösung befindlichen Heilbronner Gesellschaft und gab im Jahre 1809 das vollständige Werk des bayerisch-pfälzischen Hofmalers und Radierers Ferdinand Kobell, enthaltend 179 Platten, heraus. Die Sammlung enthielt das von „Hauber“ gezeichnete und „Schlotterbeck“ gestochene Porträt des Künstlers. Sie existiert in zwei Ausgaben, wovon die eine 46 Gulden, die andere breitrandigere 88 Gulden kostete. Aus der Verlagsanzeige geht hervor, daß Frauenholz nur eine sehr geringe Anzahl Exemplare gedruckt hat, die in kurzer Zeit vergriffen gewesen sein dürften. Im Jahre 1842 gab Franz Kugler die Radierungen Kobells in 179 Platten nochmals mit einem begleitenden Vorwort, 4 Seiten Text, heraus. Die Ausgabe erschien bei Karl Goepel in Stuttgart ohne Angabe einer Jahreszahl und kostete 13 Taler. Das begleitende Vorwort stützt sich hauptsächlich auf die Angaben Stengels, analysiert außerdem Kobells künstlerische Tätigkeit, besonderts wird darin erwähnt, daß die im Jahre 1809 bei Frauenholz in Nürnberg erschienene Ausgabe nur in einer sehr geringen Auflage erschien.

Der letzte Besitzer der Platten war der im Jahre 1923 verstorbene Kommerzienrat Eugen Mayer in Nürnberg, der Inhaber

der im Jahre 1828 gegründeten, bereits erloschenen Firma Carl Meyers Kunstanstalt. Dort ruhten die Platten teilweise noch in der alten Verpackung von 1809. Nunmehr erscheint im Verlag der Carl-Theodor-Press in Mannheim das vollständige Werk Kobells einer neuen Auflage von 100 Exemplaren, nachdem die Platten in den Besitz eines kunstverständigen und die Künfte fördernden Heidelbergers übergegangen sind. Die ersten Probedrucke, die nach dem Urteile verschiedener Sachverständiger auf das Beste gelungen sind, wurden der Allgemeinheit auf der am 30. November eröffneten Weihnachts-Ausstellung Heidelberger Künstler im Heidelberger Kunstverein und in der am 200. Geburtstag des Kurfürsten Carl Theodor, 11. Dezember, in der Mannheimer Kunsthalle stattgefundenen Ausstellung zugänglich gemacht.

Außer den 178 Kupferplatten ist noch eine Zinkplatte von Kobell: Der Stiefelpuzer (Stengel, Verzeichnis Nr. 119) vorhanden, die eine der seltensten Platten des ganzen Werkes ist. Diese Platte ist bis heute noch nicht abgedruckt. Stengel berichtet von derselben, daß der Druck infolge der Gewissenhaftigkeit Frauenholz' unterblieb, da die Platte Kraft und Deutlichkeit beim Drucken zu verlieren begann. Es wäre zu wünschen, daß es dem vorzüglichen Drucker der Carl-Theodor-Press gelingen möge, auch diese Platte der Allgemeinheit durch einen Wiederabdruck zugänglich zu machen.

Heidelberg.

Albert Carlebach.

**Familie de Neuville.** Die in Frankfurt am Main ansässige Patrizierfamilie de Neuville kommt gelegentlich in Mannheimer Rats- und Kaufprotokollen vor. Nach dem Grundzinsbuch von 1685 war Georg de Neuville Wittib Hauseigentümerin im Quadrat 30, Nr. 6 (heute Q 1). In einer Klagesache erscheint Georg de Neuville Wittib am 3. Dezember 1678 vor dem Rat (Ratsprotokoll S. 434). Das Ratsprotokoll 1682 enthält S. 196 folgenden Eintrag: In der Ratsitzung am 23. Mai 1682 erscheint „H. Peter de Neuville Kauf- und Handelsmann von Frankfurt in versammeltem Rath, und producirt eine mit seinem Petschaft abn 4 ortthen versiegelte Schrift, anzeigend, daß inn derselben sein Testament und letzter Wille, den er mit eigener Handt geschrieben, unterschrieben und gesiegelt habe, begriffen und enthalten seye, mit dienstl. Bitte, daß E. Rath solche seine Anzeig zu Protokoll nehmen undt auf ermelte seine producirt Schrift setzen und mit Vordruckung der Stadt Mannheim gewöhnlichen Insignels attestiren und bekräftigen lassen wolte, worinnen ihme H. de Neuville also gebottener maassen willfabret, und seine producirt Schrift ihme alsobaldt wieder in seinen Händen restituirt worden.“

## Zeitschriften- und Bücherchau.

**Alte Mannheimer Familien.** Von den Schriften der Familiengeschichtlichen Vereinigung (Herausgeber Dr. Florian Waldeck) liegt der fünfte Teil vor, der, wie seine Vorgänger, rechtzeitig zu Weihnachten erschienen ist und für alle Freunde der heimatlichen Geschichte wieder eine willkommene Gabe bedeutet. Er enthält die Geschichte folgender Familien: Düringer von Otto Kauffmann-Zürich, Haas von Dr. Rudolf Haas, Henneka von J. B. Henneka, Kobell von Dr. Gustav Jacob, Nauen von Otto Neuberger, 16 Bildnisse von Mitgliedern dieser Familien und zwei Ansichten des Düringerschen Hauses L. 4. 4, zieren das stattliche, geschmackvoll ausgestattete Fest. Auch in diesen fünf mit Sorgfalt und Liebe zusammengestellten Familiengeschichten ist das Genealogische durch die enge Verbindung mit dem Biographischen belebt, und wiederum spiegelt sich darin Mannheims Entwicklung, die Wesensart und Neigung seiner Bewohner. „Maler und Kupferstecher sind Zeugen der bössischen Kulturstätte in kurpfälzischen Tagen. Tüchtige Bürger und Handwerker mit starkem Gemeinssinn sind typische Vertreter der stillen Kleinstadt. Die politische Bewegung der Jahre 1848 und 1849 schillert durch. Die alte Mannheimer Theaterliebe vererbt sich durch die Generationen. Schließlich gehen wir die Wahrzeichen eines der größten Industrieunternehmen dort auftragen, wo hundert Jahre vorer ein kunstfreudiger Landesherr Künstler und Gelehrte herangezogen und geistige Güter gefördert hat. Die kurpfälzische Residenz wird über Kleinstadt und Handelsstadt das Industriezentrum Südwestdeutschlands.“ Eine Reihe von Persönlichkeiten allgemeiner Bedeutung tritt uns in diesen Blättern entgegen. Da ist zunächst Fortingens vertrauter Freund und Biograph Philipp Düringer, der als Regisseur an den Bühnen in Mannheim, Leipzig und Berlin eine hochangesehene Stellung errang. Ferner Adalbert Düringer, ein

Sohn Heinrichs, der das ehemalige Adelspalais in L. 4. 4 erwarb, badischer Jurist, Politiker, Reichstagsabgeordneter und Minister. Der aus Wertheim eingewanderten Familie Haas entstammen die beiden Brüder Rudolf und Carl Haas, die 1884 mit Dr. Carl Clemm die Gründer der Zellstoff-Fabrik wurden. Eine ganze Anzahl bedeutender Persönlichkeiten brachte die Familie Kobell hervor. Ferdinand, Franz und Wilhelm, die Maler und Radierer, deren künstlerische Bedeutung in Dr. Jacobs Aufsatz kurz geschildert ist, Egid, der Staatsrat, Franz, der Naturforscher und Dichter. Noch viele andere wären aus diesem Bande zu erwähnen, die durch Begabung und Tüchtigkeit emporstiegen, ihren Familien Ansehen und Wohlstand erarbeiteten und sich um das Gemeinwohl verdient machten. Von Interesse ist es auch, die Beziehungen zu anderen Geschlechtern und die oft in weite Ferne reichenden Verzweigungen zu verfolgen. Viele haben sich draußen, zumal im Ausland, eine neue Wirkungsstätte geschaffen. Ihre Verbindung mit der alten Heimat, mit dem Ausgangspunkt ihrer Familie, zu stärken, ist ja eines der schönen Ziele, die sich diese Veröffentlichungen gesetzt haben. Den Familiensinn zu festigen und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit Sippe und Heimat zu vertiefen, ist der ideale Endzweck, dem auch das vorliegende Buch wieder mit so schönem Gelingen dient. Seinem um die Leitung der Familiengeschichtlichen Vereinigung und um die regelmässige Fortsetzung dieser für Mannheim wertvollen Schriftenfolge eifrig und hingebungsvoll bemühten Herausgeber Dr. Florian Waldeck gebührt aufrichtigster Dank.

**Pfälzer Volkskunde** von Albert Becker. Verlag Kurt Schroeder, Bonn und Leipzig 1924 (Volkskunde rheinischer Landschaften, herausgegeben von Professor Dr. Adam Wrede). Dieses der Pfalz und allen Pfälzern in Heimat und Fremde gewidmete Buch ist die reife Frucht langjähriger, tief eindringender Beschäftigung mit dem Stoff. Kaum einer war so berufen, dieses zusammenfassende Werk zu schreiben, wie Professor Dr. Albert Becker in Zweibrücken, und wenn er einleitend die Verdienste anderer Forscher rühmt, deren eifrige Studien die Grundlage für seine Darstellung bilden, so ist es auch in vieler Hinsicht seine eigene Forscherarbeit, die sich auf diesem Gebiete erfolgreich und verdienstvoll betätigt hat. Die Einleitung behandelt die Entziehung und wechselnde Bedeutung des Begriffes Pfalz und schildert die buntfarbige Zusammenziehung des linksrheinischen Landes, das als bayerischer Rheinkreis erst seit 1836 den Namen Pfalz trägt, dessen Vielgestaltigkeit auch in volkscundlicher Hinsicht die Aufgaben der Darstellung ungemein erschwert. Es ist erfreulich, daß dieser vielunworbene Heimatgau sich seines geschichtlich-kulturellen Eigenlebens immer mehr bewußt wird. Der erste Abschnitt von Beckers Buch umfaßt die Stammes- und Ortsnamenkunde, ein weites und wichtiges Gebiet, durch das uns Becker mit kundiger Hand führt. In Anlage und Ausbau der Siedelungen spiegelt sich die Natur des Landes und seine wirtschaftliche Entwicklung. Der zweite Abschnitt, der von Flur und Dorf, Hof und Haus handelt, ist daher von hoher Bedeutung für den Gesamtaufbau des Buches und dementsprechend ausführlich behandelt. Die Volkstracht spielt in der Pfalz, die von jeher Grenzmark und Durchgangsland war, nicht die Rolle wie anderwärts, aber sie lebt doch in sorgsam gepflegten Ueberresten weiter. Der vierte Abschnitt, der „Volkstum und Geistesentwicklung“ betitelt ist, zeigt so recht das Uneinheitliche und Torsohafte dieses Grenzlandes mit seiner kulturellen und wirtschaftlichen Vermittlerrolle. Gern hört man den Verfasser zugehehen: „Volkscundlich und allgemein geistesgeschichtlich betrachtet, ragt die Pfalz immer noch über ihre heute engebezogenen Grenzen hinaus ins Reich des keineswegs etwa verblassten Begriffes der alten Kurpfalz.“ Es folgt zunächst ein Kapitel, das ausführlich den Volksglauben und den Aberglauben in ihren mannigfachen Erscheinungsformen behandelt. Der sechste Abschnitt, „Sprache und Dichtung“ überschrieben, ist der Mundart und der Volksdichtung gewidmet. Der siebente Abschnitt schildert Sitten und Bräuche in den verschiedenen Stufen des Menschenlebens, von der Geburt bis zum Tod, sucht den Menschen in Arbeit und Alltag auf und behandelt schließlich auch eingehend die Volks- und Kirchenfeste. Die literarischen Belege und Quellenhinweise, die am Schluß der Darstellung in einer großen Fülle von Anmerkungen zusammengestellt sind, geben einen Einblick in die vielverzweigte, mühevollen Arbeit, die geleistet werden mußte, um dieses Buch zustande zu bringen; sie zeugt von der Stoffbeherrschung des Verfassers und wird allen denen, die in einzelnen Punkten zu weiterer Forschung ansetzen wollen, die wertvollsten Fingerzeige geben. Aber nicht nur der Kopf, auch das Herz des warm empfindenden Pfälzers hat an diesem Buche mitgearbeitet, daß es werden konnte ein Denkmal pfälzischen Volkstums, eine der wertvollsten Gaben zur Pflege der Heimatliebe und des Heimatbewußtseins unter den Pfälzern. Möge dieses Buch, dem der Verlag eine schöne Ausstattung mit zahlreichen Bildbeigaben zuteil werden ließ, viele und aufmerksame Leser finden!

Von Mathäus Merians Topographien, deren originalgetreue Faksimile-Wiedergabe der Frankfurter Kunstverein sich zur dankbaren und zweifellos auch lohnenden Aufgabe gemacht hat (Reproduktion Manudruck Omnitypie Stuttgart), ist

vor einigen Wochen die *Topographia Palatinatus Rhenii* erschienen. Druck und Papier sind vorzüglich dem Original angepaßt und zeigen die moderne Reproduktionstechnik auf voller Höhe. Die Freunde heimatlischer Geschichte haben mit dieser Neuausgabe ein wertvolles Nachschlagewerk erhalten, das ihnen das selten vorhandene und kostspielige Original ersetzen kann.

Die Harmonie-Gesellschaft Mannheim hat einen Harmonie-Almanach für das Jahr 1925 herausgegeben, in dem verschiedene Aufsätze enthalten sind. In historischer Hinsicht ist zu erwähnen eine Abhandlung von Prof. Dr. Walter „Zur Baugeschichte des Harmoniegebäudes“, der davon ausgeht, daß dieses Haus, das frühere Uchenbach'sche Kaffeehaus, vor hundert Jahren von der Harmonie-Gesellschaft erworben wurde. Die frühere Vermutung, daß Jakob Friedrich Dyckerhoff, von dem Pläne für den Neubau von 1839/40 vorhanden sind, diesen errichtet hat, hat sich als nicht zutreffend erwiesen. Vielmehr leitete Stadtbaumeister Greiff in Heidelberg den Neubau.

Die Zeitschrift „Alt-Düsseldorf“, die der Heimatbund „Alt-Düsseldorf“ und die Ortsgruppe Düsseldorf des Rheinischen Heimatbundes E. D. Schriftleiter Werner Witthaus, herausgibt, hat zum 11. Dezember ein dem Gedenken des Kurfürsten Karl Theodor gewidmetes Sonderheft erscheinen lassen. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Aufsätze von O. Redlich: „Kurfürst Karl Theodor“, Baron W. von Engelhard: „Die Gründung des Düsseldorfer Hofgartens durch Karl Theodor“, Dr. Karl Eohmeyer: „Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz und die Kunst in Heidelberg“, Dr. Wilhelm W. Hoffmann: „Karl Theodor und die Baukunst in Mannheim“, Dr. Ernst Leopold Stahl: „Karl Theodors Mannheimer Schloßtheater“, Dr. Friedrich Schubert: „J. J. W. Heinze und sein schriftstellerisches Wirken während seines Düsseldorfer Aufenthaltes (1774—1786)“; „Kurfürst Karl Theodor und das Hirschfest zu Bensberg“. Das Heft ist reich illustriert.

In einem soeben erschienenen Sonderabdruck des Neuen Archivs für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz hat Wilhelm W. Hoffmann (Mannheim) einen Aufsatz veröffentlicht über: „Die Pläne Franz Wilhelm Rabaliattis zur Schwelinger Residenz“. Der Aufsatz ist als Vorstudie anzusehen zu einer vom gleichen Verfasser geplanten Monographie über den Mannheimer Hofbaumeister Rabaliatti. Wir hören von den Plänen des kurfürstlichen Baumeisters Johann Adam Breunig unter Kurfürst Johann Wilhelm und seinem Nachfolger Karl Philipp und der ausgeführten Gesamtanlage Nicola v. Pigage's, der Februar 1749 zum „Intendanten über die Gärten und Wasserkinste“ ernannt wurde. Zwischen diese beiden Perioden fällt die Entstehung von drei sehr interessanten Plänen Franz Wilhelm Rabaliattis, die im Besitz des Mannheimer Altertumsvereins sind. Einen hat bereits Karl Eohmeyer als von Rabaliattis Hand geschaffen nachgewiesen; es ist ein Fassadenaufriß von der Gartenseite aus. Wilhelm Hoffmann hat nun zwei weitere Pläne, die früher irrtümlich als Vorentwürfe zum Mannheimer Schloß angesehen wurden, als zu Schwelingen gehörig bestimmt. Es ist je ein Grundriß des Erdgeschosses und des Obergeschosses. Bei dem Entwurf der Pläne hat sich Rabaliatti von dem Baugedanken des Mannheimer Schlosses leiten lassen, daher manche sehr verwandte Züge, wie z. B. das beherrschende Corps de logis, mit der von dem Ehrenhof zu dem Garten führenden Durchfahrt, der Treppenhausanlage usw. Schriftliche Aufzeichnungen über Rabaliattis Bauabrisse haben sich nicht gefunden und somit bleiben diese drei Pläne von besonderer Bedeutung; sie geben zugleich einen Beweis von dem Eingehen Rabaliattis auf die rheinisch-fränkische Barockarchitektur, die, falls die Pläne zur Ausführung gelangt wären, um ein interessantes, dem Mannheimer Schloßbau analoges Beispiel vermehrt worden wäre.

Es ist eine reizvolle Aufgabe der lokalgeschichtlichen Forschung, die Urteile verschiedener Autoren über eine Stadt, Schilderungen verschiedener Zeiten aus ihren weit zerstreuten Fundorten zusammenzustellen. Diese für Darmstadt von Karl Eesselborn, für Münster von Bruno Haas-Tendhoff und in dem uns vorliegenden Albert'schen Buche für Freiburg im Breisgau geleistete Arbeit wäre gelegentlich auch für Mannheim wünschenswert; die Mannheimer Geschichtsblätter haben dazu schon mancherlei Vorstudien geliefert. Archidirektor Peter Paul Albert beteiligt sein im Verlag von Herder u. Co., G. m. b. H., Freiburg im Breisgau 1924 erschienenen Buch „Freiburg im Urteil der Jahrhunderte“. Es ist ein „Encomium Friburgae“, das mit Bernhard von Clairvaux, dem Kreuzprediger, 1146 beginnt, außer vielen lobenden auch manche tadelnde und gehässige Urteile anführt und unter diesen bis zu Heinrich von Trevische und Wilhelm Jensen reicht. Die nach einzelnen Epochen und Jahrhunderten eingeteilten Aufse-

runge werden von Albert erläutert, in Zusammenhang gebracht und kritisch beleuchtet. Darin besteht die hoch anzuerkennende wissenschaftliche Arbeit des Verfassers, der in den an den Schluß des Buches verweisen Anmerkungen auch einen Einblick in seine Wertung gewährt. Es ist mehr Vielfältigkeit der Stimmen erstrebt als Vollständigkeit. In diesem Sinne sagt das Vorwort: „So sind die in diesem Buche vereinigten Stimmen jremder Besucher über Freiburg nur eine kleine Auswahl von all den vielen, die im Laufe der Jahrhunderte, von der Frühzeit der Stadt bis auf die Gegenwart, mit Lob und Tadel, mit Schmeichelei und Schelte in allen Tonarten, vom überschäumenden Dithyrambus des Humanisten bis zum Pasquill des modernen Schriftstellers, über „Die Perle des Breisgaus“ und ihre Bewohner sich haben vernehmen lassen und durch die Ueberslieferung bis zu uns gedrungen sind.“ Das überaus geschmackvoll gedruckte und mit Strichätzungen nach alten Originalen gezierte Buch sei allen Freunden der Breisgaustadt empfohlen.

Die Selbstbiographie des weit herungekommenen und unter Dalberg auch in Mannheim tätigen Schauspielers Johann Christian Brandes (gest. 1799), die ein Jahr nach seinem Tode in drei Bändchen erschien, ist ein Kulturbild seiner Zeit und von Wichtigkeit für die Entwicklungsgeschichte der deutschen Bühne. Sie fällt in die Zeit der allmählichen Sefhaftmachung der deutschen Komödianten. Brandes war eine trodene Alltagsnatur; als Schauspieler in gewissen Rollen schätzenswert, aber niemals hervorragend. Auch als Theaterleiter und Dichter — er hat neben bürgerlichen Dramen das auf seine Gattin Charlotte Brandes zugeschnittene Melodrama „Ariadne auf Naxos“ verfaßt — war er nur eine Tageserscheinung. Seine Biographie ist aber von Poesie und warmem Leben erfüllt. Paul Alfred Merbach hat sie in neuer Gestalt im Wolfenwandlerverlag Leipzig herausgegeben. Viel Persönliches ist ausgeschaltet, so die ganze Jugendgeschichte bis zum Beginn der Theaterlaufbahn. Die Kürzungen sind viel stärker als in der 1923 bei Georg Müller, München, erschienenen Neuausgabe. Aber die persönliche Arbeit des Herausgebers ist ungleich wertvoller und umfangreicher. Er hat Brandes sprachlich retouchiert, mit Jahreszahlen und sorgfältigen Anmerkungen versehen, eine Liste seiner Schriften und seiner Rollen beigelegt und ein umfangreiches Verzeichnis von Briefen, die er in Archiven und Bibliotheken aufspürte, mit interessanten Briefproben mitgeteilt. Der Verlag hat dem Buche eine sehr geschmackvolle Ausstattung zuteil werden lassen.

Eine wertvolle und aufschlußreiche Abhandlung über Spinozas Berufung an die Hochschule zu Heidelberg verdanken wir dem Heidelberger Forscher Justizrat Dr. H. Mayer. Seine im Chronicon Spinozanum erschienene Abhandlung (III, Haag 1923) liegt uns als Sonderdruck vor. Spinoza erhielt 1673 von dem aufgeklärten Kurfürsten Karl Ludwig eine Berufung an die Universität Heidelberg. Der Verfasser bespricht ausführlich die persönliche und geisteswissenschaftliche Bedeutung dieser merkwürdigen Berufung und unterwirft die Quellen einer eingehenden Kritik, aus der er einleuchtende neue Ergebnisse herleitet. Bei Spinozas Berufung waren von Karl Ludwigs Ratgebern beteiligt der Franzose Urban Chevreau, der 1671—78 eine Art von Hofliterat und Hofphilosoph des Kurfürsten war, und Kirchenrat Johann Ludwig Fabricius, ein Vertreter des strengsten Calvinismus. Der Kurfürst übertrug seinem Hoftheologen Fabricius die Berufung Spinozas. Wahrscheinlich machte hierbei nicht der Kurfürst die Einschränkung, Spinoza solle nur Philosophie lehren, ohne über kirchliche Lehren zu „dogmatisieren“; vielmehr wurde Spinozas Ablehnung mit bewußter Absicht durch das Schreiben des orthodoxen Fabricius herbeigeführt, der in seinem Briefe angeblich im Auftrag des Kurfürsten, in Wirklichkeit aber diesem Auftrag zuwider aus eigenem Drange den vielerörterten Zusatz machte: Spinoza solle die Freiheit haben, zu philosophieren, aber der Kurfürst nehme an, daß er sie nicht zur Störung der öffentlich festgesetzten Religion mißbrauchen werde. Spinoza wollte sich nicht in diese Fesseln beugen; er lehnte die Berufung nach Heidelberg ab aus Liebe zur Ruhe, die er sich nach seinen Worten auf andere Weise nicht wahren zu können glaubte. Der Schrift sind die Bildnisse Karl Ludwigs, Chevreaus und Fabricius beigegeben. Von Interesse für Mannheim ist, daß in Spinozas Nachlaß die Schrift des Bruders des Kirchenrats Fabricius vorhanden war: „J. Sebaldi Fabricii Hist. P. P. Mannhemium et Lutrea Caesarea Sive De Utriusque Urbis Originibus, Incrementis et Institutione nova Dissertationes Historico-Politicae. Quibus adnexa Erudita Pieltas Sive Diatriba de Studiis Academicis. Heidelberg 1656.“ Johann Sebald Fabricius war Professor der Geschichte und Philosophie an der Universität Heidelberg. Sein dem Kurfürsten gewidmetes Buch enthält eine Abhandlung über Mannheim und Kaiserslautern; diese interessierte Spinoza wohl weniger als die gleichzeitig darin enthaltene Habilitationssrede „Ueber das akademische Studium“.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den inhaltlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D. Druck der Druckerei Dr. Saas G. m. b. H. in Mannheim.

Ausgabe Annahme der Anzeigen: „Dema“ Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J. 7. 19.

## Im behaglichen Heim

dürfen nicht fehlen:

**Rheinelektra-Staubsauger**

**Rheinelektra-Heizkissen**

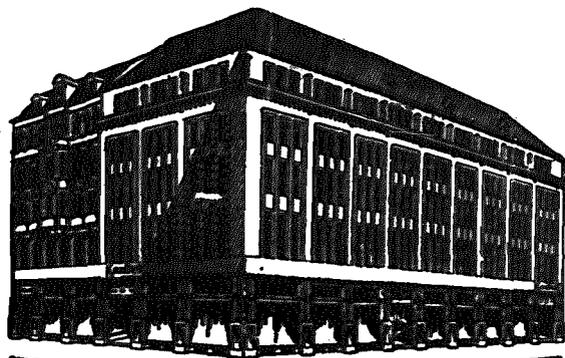
**Rheinelektra-  
Kaffeemaschine**

**Rheinelektra-  
Rundfunkanlage**

*Besuchen Sie bitte unsere Ausstellung,  
Sie erhalten dort, unverbindlich für Sie,  
jede Auskunft. Sie können dann auch  
zwanglos unsere reiche Auswahl gedie-  
gener elektr. Lampen und  
Apparate besichtigen.*

**Rheinelektra**

**95.13 (enge Planken) Fernruf 7877**



Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

**Bekannt billig**

**und doch gut.**

# MERCEDES



Mercedes-Schuhe haben die  
Führung. Überall spricht man von Ihnen

Die Preislagen:

**Damen 12.50 14.50 16.00**

**Herren 16.00 18.50 21.50**

haben sich schnell beliebt gemacht

Kinder-, Mädchen- und Knaben-Stiefel  
Ganze Ausrüstungen für den **Ski-Sport**

**SCHUHHAUS MERCEDES  
MANNHEIM · JNH.AUGUST JOB**



Unsere  
**Winterüberkleidung**

vollendet  
 in Form  
 hervorragend  
 in Qualität  
 mäßig  
 im Preis

PELZE MASSCHNEIDEREI  
**GEBR. MANES**  
 Die gute Herrenkleidung eigener Herstellung

**Kunstgewerbe**

bei  
 C. F. Otto Müller

**Mannheim**      **Karlsruhe L.B.**  
 Rathaus      Kaiserstraße 138  
**Baden-Baden**  
 Sofienstraße 3

VOX



VOX

**Musikapparate \* Musikplatten**  
 an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf  
**VOX HAUS Egon Winter c.1.1**  
 Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

**H. Barber, Mannheim**

N 2.10 u.  
 Telefon 555 Rathaus Durchg.  
**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

**Nik. Bopp, H 5.1**

TELEPHON 8710

**Stil- u. Künstler-Tapeten**  
 für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

**DEMA** Annoncen-Expedition :: Mannheim J 7, 19

Anzeigen-Gesellschaft m. b. H. und Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes, zu **Original-Preisen** und **Rabatten.**  
**Kostenvoranschläge, Entwürfe, Spezialreklamen** jeder Art.

**Alleinige Anzeigenannahme der Mannheimer Geschichtsblätter.**

GUSTAV JULIUS BRANDT  
BUCHDRUCKEREI  
MANNHEIM/D6.3/FERNSPRECHER 4642  
NEUES UND MODERNES SCHRIFTMATERIAL

## H. Hermannsdörfer

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2. 1

Tel. 1735

Vergolderei Gemälderahmen  
Kunsthandlung  
Bleichen und renovieren alter Stiche

Vornehme  
Herrenkleidung

nach Maß liefert in nur  
erstklassiger Ausführung bei  
koulanter Zahlungsweise

**Köllisch & Bonatz**

Maßschneiderei — Tuchlager

Tel. 10708 Mannheim, T 4a. 8 Tel. 10708

PHOTOHAUS  
CARL HERZ

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Mannheimer Altertumsverein

### Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim

Im Selbstverlag der Vereinigung erschien:

### „Alte Mannheimer Familien“ 5. Teil

Dieser Band enthält die Familiengeschichten

Düringer . . . von Otto Kauffmann  
Haas . . . . . von Dr. Rudolf Haas  
Hennecke . . . von J. B. Hennecke  
Kobell . . . . . von Dr. Gustav Jacob  
Nauen . . . . . von Otto Neuberger  
und 18 ganzseitige Abbildungen.

Das Buch wurde nur in 300 Exemplaren gedruckt.  
Preis 7 Mark.

Zu beziehen durch Rechtsanwalt Dr. Waldeck, Mannheim,  
Charlottenstraße 3.

Den Besuchern der neueren Abteilung des Historischen  
Museums wird empfohlen:

## Führer

durch die kulturgeschichtliche Abteilung im Schloß mit 12 Ab-  
bildungen, Mannheim 1924.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein, gedruckt  
von G. Jacob. Preis Mk. 1.—

**M**oderne Beleuchtungskörper  
.. Heiz- und Kochapparate ..  
Gaslampen Gasbackherde

Teilzahlung gestattet

**Max Keller & Co. G.m.b.H.**  
M 1, 2 Mannheim · Telefon Nr. 5885

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, • Ofen- u. • Haus- und  
Werkzeuge • Herde. • Küchengeräte

**Ciolina & Hahn / N 2. 12**

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Goldleisten, Spiegel- und Rahmenfabrik

**Mayer & Hauser**

Inh. Th. Reichel & Gg. Zürrlein

N 4, 19/20 Mannheim · Telefon 2213

Spezialitäten in modernen Einrahmungen.

## Das Haus Droller

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

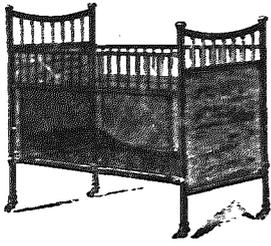
Von dem Festbuch zum Carl-Theodor-Fest des  
Mannheimer Altertumsvereins

enthaltend Aufsätze von Dr. Jacob, Dr. Waldeck, sowie  
das Programm des Festspiels sind noch einige Exemplare  
käuflich abzugeben; der Preis beträgt Mk. 2.—. Inter-  
essenten werden gebeten, sich an den Vorstand des Mann-  
heimer Altertumsvereins oder an den Hausmeister des  
Historischen Museums zu wenden.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter  
erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang  
ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt  
bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressen-  
änderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertums-  
vereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen  
Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung  
bzw. zu Bücherentlehnungen jeweils Dienstags, Mittwochs  
und Freitags 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden  
gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die  
verköuflichen Vereinschriften.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus

**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
**Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    Aktiengesellschaft    Breitestr.

**Wintersport**

**Sporthaus Nickel**

Mannheim - Planken E 2.18

**Sportausrüstung  
Sportbekleidung**

**Eigene Werkstätte**

**Dr. Wilh. W. Hoffmann**, Carl Theodor und die Baukunst  
in Mannheim. Mit 5 Abbildung.  
**Dr. h. c. Karl Lohmeyer**, Carl Theodor und die Kunst in  
Heidelberg. Mit 8 Abbildung.  
**Dr. E. L. Stahl**, Carl Theodors Mannheimer Schloßtheater.  
Enthalten in der Carl Theodor-Nummer von  
Alt Düsseldorf. Gegen Einsendung von 1 Mk. von  
**Ernst Carlsbach in Heidelberg.**  
Großes Lager in Mannheimer Drucken und Kupferstichen.



**B. M. W.**                      Kräfträder  
**Wanderer**                Automobile  
**Fiat**                        Automobile  
**Büssing**                    Lastkraftwagen

Vertreter

**Wolf & Diefenbach**  
Mannheim N 7, 7.

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10    Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

**Tag- u. Abendkurse**

in  
**Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.**

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

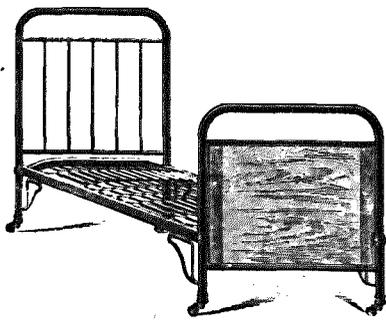
XXVI. Jahrgang.

Februar 1925.

Nr. 2

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

**BETTEN**  
für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



**Schlafdecken**  
**Steppdecken**  
**Matratzen**  
mit allen Füllungen  
**Federnbetten**

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**  
Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

## Damen- u. Kinder-Kleidung

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für

**Sport-Bekleidung und Ausrüstung**  
für Damen und Herren

Fernspr. 7631 u. 8797

**Mannheim**

Paradeplatz

*Haus*  
**von Derblin**

G. m. b. H.

(Mitglied des deutschen Werkbundes)

**Mannheim, C 1,2** Telefon 1097 u. 9870  
gegenüber Kaufhaus

**Tapeten**

für die vorbildlichen Wohnräume nach Entwürfen nam-  
hafter Künstler. — Deutsche Wertarbeit.

**Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

D 2,11 Mannheim D 2,11

**Kunstgewerbe**

bei

C. F. Otto Müller

**Mannheim**  
Rathaus

**Karlsruhe i.B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

VOX



VOX

**Musikapparate \* Musikplatten**

an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c.1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

**Gebrüder Stadel**  
**Juweliere u. Uhrmacher**

Gegründet 1840

O 4.15 Kunststraße O 4.15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

**Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

**DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

**SCHMOLLER**

Damen- und Herrenwäsche, Unterwäsche,  
 Damaste, Kattune, Flannele, Handtücher,  
 Bettuchleinen u. -Biber, Strümpfe, Socken,  
 Strickwesten, Stores, ferner Anzüge, Mäntel  
 und Stoffe

(Auf Wunsch gewähre Teilzahlung)

**Nikolaus Grohe**

Mannheim

Mollstr. 3

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
 Sätze, Mannheimer Stecher .....  
 Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
 Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**  
 Mannheim, L 9, 3.

**August Kessler jr.**

Musikalienhandlung

**Mannheim**

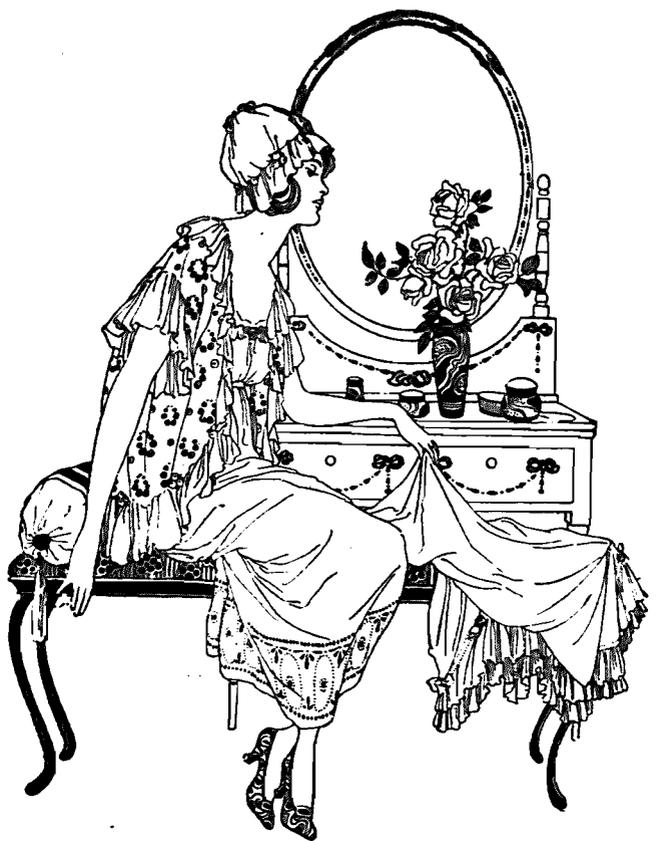
C 2, 1 (verlängerte Kunststraße) C 2, 1

**Bücher auswärts zu bestellen ist  
 unvorteilhaft!**

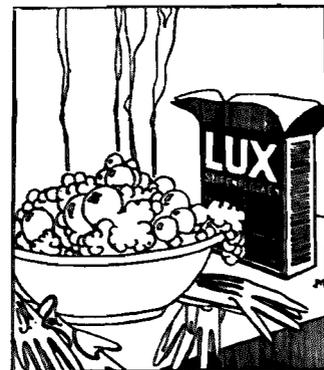
Wenden Sie sich bei Bedarf an die leistungsfähige  
**Buchhandlung Schneider D 1, 13**

Gutgewähltes grosses Bücher-  
 lager aus allen Literaturgebieten.

Täglicher Eingang von Neuerscheinungen.  
 Verkauf zu Verlegerpreisen ohne Zuschlag.



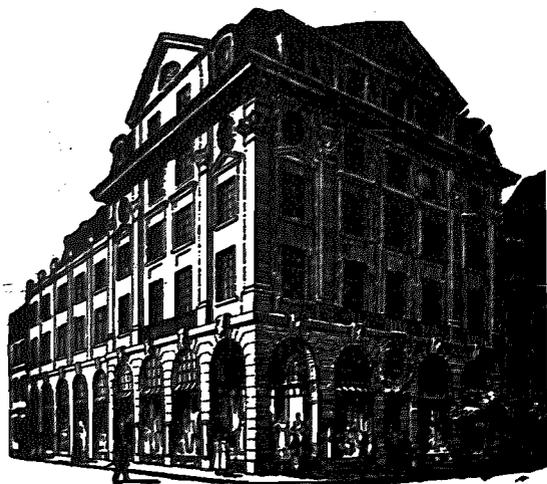
Die Mode von heute erheischt für ihre zarten  
 Farben, schönen Schöpfungen besonders sorgfältige  
 Pflege. Dennoch braucht keine Dame auf solche  
 geschmackvolle Eleganz zu verzichten, denn mit  
 LUX kann sie selbst die empfindlichsten Gewebe  
 und Farben schnell, mühelos und billig so reinigen,  
 daß ihnen Schönheit und ursprüngliche Frische  
 dauernd erhalten bleiben.



Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche  
 finden Sie in einem Büchlein, das die LUX-  
 Abteilung der Sunlicht Gesellschaft A.-G.,  
 Mannheim-Rheinau, auf Wunsch kostenlos  
 zusendet.

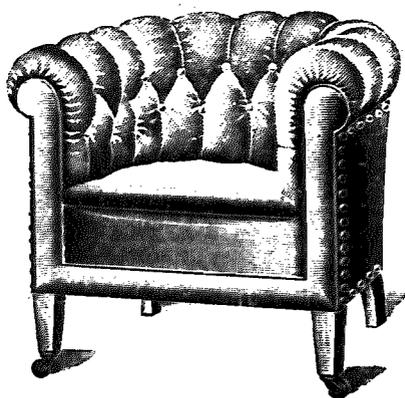
**LUX** Seifenflocken der Sunlicht Gesellschaft  
 A.-G., sind nur in Originalpackungen  
 zu 60 Pfg. erhältlich.

Man weise Nachahmungen zurück.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 — Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**DEMA** Annoncen-Expedition :: Mannheim J 7, 19

Anzeigen-Gesellschaft m. b. H.  
Telefonnummer 4986

Anzeigenvermittlung für sämtliche Zeitungen  
und Zeitschriften Deutschlands und des Auslandes, zu Original-Preisen und Rabatten.  
Kostenvoranschläge, Entwürfe, Spezialreklamen jeder Art.

Alleinige Anzeigenannahme der Mannheimer Geschichtsblätter.

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postkassenkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Februar 1925.

Nr. 2

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Verzeichnisse der Kirchenbücher von Mannheim und Umgebung. — Briefe Jung-Stillings an Johann Georg von Stengel und Andreas Lamen aus den Jahren 1771 bis 1774. Mitgeteilt von Geh. Archivrat Dr. Karl Krieger in Karlsruhe. — Zur Papiermühle in Mosbach. Von Direktor E. L. Anz in München. — Die ägyptische Olympia. (Eine Heidelberger Theateraufführung von 1667.) — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Von Neuerwerbungen des Altertumsvereins für das Historische Museum sind zu erwähnen: ein Oelgemälde, Landschaft, von Ferdinand Kobell 1775; Pastellbildnis einer Mannheimer Dame von Mathias Klotz 1784. Die letztgenannte Erwerbung wurde durch eine hochherzige Spende unseres Mitglieds, des Herrn Kommerzienrats und Generalkonsuls Temmler in Detmold ermöglicht, wofür auch an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen sei. In der Ausschussung am 12. Febr., in der über diese Ankäufe Beschluß gefaßt wurde, kamen die im Anschluß an den Vortrag von Prof. Dr. L. Curtius-Heidelberg über „Pompejanische Wandgemälde“ (2. März) für die nächsten Monate geplanten Veranstaltungen des Vereins zur Beratung. Die Mitglieder haben bereits durch Rundschreiben von dem reichhaltigen Programm Kenntnis erhalten, das im Anzeigenteil des vorliegenden Heftes nochmals zum Abdruck gelangt ist.

## Vereinsveranstaltungen.

Jedes Volk hat seiner Veranlagung nach eine besondere Einstellung zu der ästhetischen Krönung der Lebensformen, die ihren Ausdruck in der Kunst findet. Aber auch das einzelne Volk steht in verschiedenen Zeiten seiner Entwicklung ihr verschieden gegenüber. Uns Deutschen hat das 19. Jahrhundert dies wohl mit aller Deutlichkeit gezeigt. Als Arbeit und Technik immer stärker die Bedingungen des Lebens über den bisher als natürlich betrachteten Boden hinaus hoben und immer umfangreicher alle Kräfte des Geistes in ihren Bann schlugen, da flüchtete sich die Kunst in enge Zirkel von Empfänglichen, in deren Kreisen eine alte Tradition die Abwehrstellung gegen andersartige Ueberwucherung einnahm. Um so mehr darf sich die Gegenwart wieder des Erfolges freuen, daß sich in der richtigen Erkenntnis von der Notwendigkeit der Kunst im Leben immer weitere Kreise um die Kunst drängen und so das Problem „Leben und Kunst“ wieder gegenwärtig geworden ist.

Da ist es denn recht lehrreich, diese Gegenwart einmal vor die kleinen Bilder der Vergangenheit zu halten: das bewies der Vortrag des Herrn Privatdozenten Dr. B. Schweiger von der Universität Heidelberg, zu dem der Altertumsverein seine Mitglieder auf Montag, den 26. Januar in den Versammlungsraum des Rosengartens eingeladen hatte, über „Kunst und Leben bei den Griechen in klassischer Zeit“. Schon die Auffassung von Kunst war bei den Griechen eine ganz andere, worauf schon das Fehlen eines Wortes, das den Sinn des unsern denken würde, uns hinweist. Denn die handwerkliche Fertigkeit allein galt

ihnen alles, weder der Gehältsinhalt, noch der wesentliche Begriff des Schöpferischen, der erst seit den Römern sich mit dem Begriffe Kunst verbindet, war ihnen aufgegangen. Blieb der Dichter, namentlich in der Zeit der mündlichen Weitergabe seiner Schöpfungen immer mit seinem Werk verbunden, weil er es selbst vortrug und in dessen Vortrag die staunenden Zuhörer die Gottheit selber zu vernehmen wähnten, so verschwand der bildende Künstler hinter seinem vollendeten Werk, dessen sachlicher Inhalt neben seinen Gefühlswerten allein den Beschauer fesselte, mit dem ihn nur noch die tote Basisinschrift äußerlich verband. Vor alters waren es gar nur rechtlose Landfremde gewesen, die ob der Fertigkeit ihrer Hände sich die Achtung ihrer adeligen Brotherren erworben hatten. Aber auch noch in klassischer Zeit ließ die allgemeine aristokratische Anschauung von der Verachtung der Handarbeit, die den Künstler allein vor den Mitmenschen auszeichnete, weil sie im übrigen sich mit ihm wesensverwandt fühlten, dazu noch der wirtschaftliche Zwang, der nur den Staat als Unternehmer möglich machte, den Künstler in völliger Abhängigkeit von seinem Auftraggeber, der in der Regel der einzige damalige Großkapitalist, eben der Staat, war. Einzig dem größten ward das Glück einer hervorragenden Stellung zuteil: die Freundschaft mit Perikles hob Phidias dazu empor, bis ihn die dadurch sich steigende Mißgunst der selbstherrlichen Menge doch herabzwang. Erst als die Persönlichkeit in der Zeit nach Alexander dem Großen nicht mehr in die einengenden Bande der Polis geschlagen war, stieg ihre Bewertung, und damit auch die des Künstlers.

Ueberwog in der älteren Zeit im Bewußtsein des Beschauers ausschließlich der religiöse Inhalt und Zweck des Bildes, aus dem es geboren, so kommt erst im Verlauf des 5. Jahrhunderts vor Chr. das ästhetische Wohlgefallen am Kunstwerk zum Durchbruch, zu dem sich dann noch die sittliche Wertung gesellte. Das zeigten die corgeführten Bildwerke nicht nur an Götterbildern, sondern auch an den Statuen der Sieger in den nationalen Wettkämpfen, die aber nicht in breiter Öffentlichkeit aufgestellt wurden, sondern im heiligen Bezirk der Gottheit geweiht wurden. Daher umfaßte alle, auch die figurenreichen Siegesdenkmäler, die religiöse Zweckbestimmung als gemeinsam gefühltes Band, das erst die Porträtplastik im 4. Jahrhundert vor Chr. in den Ehrenstatuen verdienstlicher Feldherren und Staatsmänner, wenn auch in heftigem Kampf gegen die heilige Tradition sprengte.

Doch bei aller Verbundenheit mit dem Nährboden, aus dem heraus die Kunst den tatsächlichen Bedürfnissen des religiösen und nationalen Lebens Gestalt gab, klammerte sie sich nicht sklavisch an die Formen der Wirklichkeit. Sie suchte das Leben im Symbol zu meistern. So ist die ganze Natur dem griechischen Auge voll „schöner Figur“ (Dürer), so redet zu uns die sinnvolle Architektur des griechischen Tempels, der aus dem Herrenhaus der Vorzeit entstand, so verklärte sich darin die stärkste Macht des Lebens, der Tod, auf den Grabsteinen, auf deren Reliefs die Jugendlichkeit über Zeit und Raum der Vergänglichkeit hinausweist; denn alles Sterbliche hat nach Plato Teil am Unsterblichen. So gewinnen auch die göttlichen und sittlichen Mächte Gestalt in dem Westgiebel des Zeustempels von Olympia, wo im Kampf der Kapitellen und Kentauren die Majestät apollinischer Klarheit Ruhe über die niederen Triebe der Seele gebietet.

Als diese Kunst aber, in die dem gottbegnadeten Griechenvolke die Formen des Lebens von selber sich kleideten, haben die Menschen selbst schwerer wie in irgendeiner anderen Zeit dem Leben abgerungen, weil die verhältnismäßig höheren Kosten der Herstellung oft eine Wirtschaft belasteten, die sie nur in außergewöhnlichen Glücksfällen wie im perikleischen Athen bis zu einem glücklichen Ende zu tragen vermochten.

War so die bildende Kunst tief in der Seele des Volkes und der Nation verwurzelt, daß ihr die Schöpfer der Werke nur als die ausführenden Handwerker galten, so haben sich mit dieser daraus entspringenden Schlichtheit und Selbstverständlichkeit die Bildwerke der Griechen ihre Größe bewahrt, von der eine Reihe gutgewählter Lichtbilder der zahlreich erschienenen Hörerschaft Zeugnis ablegten. Reicher Beifall lohnte die tiefgründigen Ausführungen des Redners.

H. G.

## Aus den Vereinigungen.

### Sammlervereinigung.

Dienstag, den 27. Januar 1925 sprach in der ersten diesjährigen Zusammenkunft der Sammler-Vereinigung im kleinen Saale der Harmonie Professor Dr. Pazourek, Direktor des Landesgewerbemuseums Stuttgart über „Geschnittene Gläser“. Im Gegensatz zu den mit Zange und Schere in der Fabrik fertiggestellten Arbeiten, wie sie vor allem in Venedig im 16. Jahrhundert im Handel waren, wurde jene Sorte von Gläsern behandelt, die als Halbmaterial die Fabrik verlassen und erst durch den Raffineur durch Schneiden, Reiben, Schleifen, durch Malerei oder Vergoldung veredelt werden. Von diesem ausgedehnten Gebiet wurden die geschnittenen Gläser zum Gegenstand des Vortrags gemacht. Zunächst verbreitete sich der Redner eingehend über die Technik des Glaschnitts und hob dabei vor allem den Unterschied zum Glaschliff deutlich hervor. Auch die technischen Hilfsmittel, wie Kupferstäbchen, Schmirgel usw. wurden eingehend besprochen.

Darauf gab Prof. Pazourek einen Ueberblick über die Geschichte des Glases. Unterstützt von einer Reihe schöner Lichtbilder zeigte der Redner die Entwicklung der Glasveredlung von der Antike bis zur Gegenwart. Römische Ueberfanggläser, chinesische Tabakgläser, Gläser vom 11. und 12. bis ins 19. Jahrhundert wurden gezeigt. Bedeutende Glaschneider wie Kaspar Lehmann, Georg Schwanhard (Nürnberg) und dessen Sohn Heinrich, Gottfried Spiller (Potsdam), Christian Schneider (Hirschberger Tal), Niemann (Prag) lernte man kennen. Aus unserem Heimatland wurde der Karlsruher Flint hervorgehoben. Die Gegenwart kam mit einer Arbeit W. Ergls (Stuttgart) zu ihrem Recht. Nach dem Vortrag wurden allerlei Fragen an Hand ausgestellter, aus Museums- und Privatbesitz stammender Gläser besprochen. Professor Dr. Walter dankte dem Redner für seine schönen, den Ideen der Sammlervereinigung so sehr angepaßten Ausführungen. Ein gemütliches Beisammensein bei einem Glase Bier bildete den Abschluß des wohl gelungenen Abends.

Am Mittwoch, den 4. Febr. erläuterte Professor Dr. Walter im Historischen Museum die im Kunstauktionshaus Lepke in Berlin bei Versteigerung der Sammlung Jean Wurz-Mannheim von Stadt und Altertumsverein erworbenen Porzellangegegenstände. Die Gruppe, Figuren und Geschirre, die eine wertvolle Bereicherung der hiesigen Sammlungen sind, waren auf einem Tische zur Besichtigung ausgestellt. Auf die erworbenen Stücke wird in einem besonderen Aufsatz zurückzukommen sein.

## Verzeichnisse der Kirchenbücher von Mannheim und Umgebung.

Die Kirchenbücher sind zurzeit die wichtigste und im allgemeinen auch die am leichtesten zugängliche urkundliche Quelle für die bürgerliche Familienforschung. Doch ist zu einer zweckdienlichen Benutzung die genaue Kenntnis des Bestandes an Geburts- oder Tauf-, an Ehe- und Sterbe- oder Beerdigungsregistern nach Ort, Zeit und

Konfession unumgänglich nötig. Für Baden gibt es wohl eine Schrift von Hermann Franz (Ergänzungsheft I zur Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins 1912) „Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden usw.“, die jedoch zu lückenhaft, summarisch und dürftig in ihren Angaben ist, um eine wirksame Unterstützung bei der Einzelarbeit des Forschers zu gewähren. Die Familiengeschichtliche Vereinigung des Mannheimer Altertumsvereins hat deshalb beschlossen, eine eingehende Darstellung des Bestandes an Kirchenregistern — vorerst für Mannheim und seine weitere rechts- und linksrheinische Umgebung — herbeizuführen und sie in zwangloser Folge in den „Geschichtsblättern“ zu veröffentlichen.

Wir beginnen heute mit der Zusammenstellung der beim evang.-protest. Pfarramt Schwellingen vorhandenen Register. Sie soll zugleich ein Muster sein für die folgenden, zu deren Zustandekommen wir die rege Mitarbeit aller Mitglieder erbitten. Es wird dringend um Einsendung von Verzeichnissen aus den Pfarrämtern aller Konfessionen in Mannheim und Umgebung gebeten, wobei alle in nachfolgender Schwellinger Aufstellung angeführten Punkte entsprechend zu berücksichtigen wären. Die Nummern bedeuten je einen für sich abgeschlossenen Band. Der Unterzeichnete und die Schriftleitung sind bereit, weitere Verzeichnisse die von Mitgliedern aufgestellt werden, entgegenzunehmen und zum Abdruck zusammenzufassen.

Dr. Bernhard Schüh.

### Evang.-protest. Kirchengemeinde Schwellingen.

1. Lutherisch: Kirchenbuch, angefangen 1708 für Schwellingen, Ostersheim, Brühl, Blankstadt, Eppenheim, Hockenheim, Reilingen, Grünschhoff [= Grenzshoff], Rohrshoff, Pleickartsförsterhoff etc.

- a) Kirchenbuchhistorie S. 1 ff.
- b) Copulationsbuch (1709—1778) S. 202 ff.
- c) Taufbuch (1691—1778) S. 501 ff.
- d) Confirmationsbuch S. 1027 ff.
- e) Begräbnisbuch (1724—1778) S. 1.35 ff. von pag. 5—75 sind sämtliche Communicanten von 1780 84 verzeichnet.

Begonnen von Pfarrer Stengler.

Ohne Register (nur Bruchstück im Taufbuch, Register von 1750—1778).

2. Lutherisch: Kirchenbuch, angefangen 1778 für Schwellingen, Plankstadt-Eppenheim, Ostersheim, Briel, Hockenheim, Reilingen, Kirshäuserhoff, Granschhoff, Rohrshoff und Bakoffen.

- a) Taufbuch 1778—1808
- b) Anzahl der Confirmirten 1779—1808 (S. 317 ff.)
- c) Copulationsbuch 1778—1808 (S. 393 ff.)
- d) Totenbuch 1778—1808 (S. 479 ff.)

Begonnen von Pfarrer Rodrian.

Ohne Register.

3. Lutherisch: Kirchenbuch, angefangen 1808, 14. September für Schwellingen mit den zur Pfarrei gehörigen Filialen als Plankstadt, Eppenheim, Ostersheim, Brühl, Hockenheim, Reilingen, Werfauerhof, Grenzshoff, Rohrshoff und Backofen.

Vom Jahre 1811 ab nur Schwellingen allein enthaltend.

- a) Geborene u. Getaufte 1808—1821
- b) Gestorbene u. Beerdigte 1809—1821
- c) Copulirte u. Getaufte 1809—1821 (vor 1810 ab nur Schwellingen allein.)

Begonnen von Pfarrer Lautenschlager.

Mit Register.

4. Reformiert: Kirchenbuch, angefangen 1688 für Schwellingen und Filialen.

- a) 1688 1724 eine Art „Familienbuch“, nach Ehepaaren mit deren Kindern geführt, mit Angaben, die bis in die Mitte des 17. Jahrhds. zurückreichen.
- b) Taufbuch 1724—1808

- c) Copulationsbuch 1724—1808 „continet matrimonialiter copulatos“  
 d) Totenbuch 1724—1808 „continet funere raptos“  
 e) Confirmationsbuch lückenhaft.  
**Ohne Register.**
5. Reformiert-evang.-protestantisch (Union 1821), Kirchenbuch 1808—1836 für Schwellingen.  
 a) Taufbuch, reformiert 1808—21, evangprot 1822—36  
 b) Totenbuch reformiert 1808—21, evangprot 1822—34 (S. 349 ff.)  
 c) Copulationsbuch reform 1808—1821 evangprotest 1822—1835  
**Mit Register.**
6. Evang.-protestantisch: Für Schwellingen: Taufbuch 1837—1854.  
**Mit Register.**
7. dito Ehebuch 1836—1862.  
**Mit Register.**
8. dito Totenbuch 1834—1866.  
**Mit Register.**
9. dito Taufbuch 1854—1868.  
**Mit Register.**
10. dito Kirchenbuch:  
 a) Geburtsbuch 1869—1870  
 b) Ehebuch 1863—1870  
 c) Totenbuch 1866—1870  
 d) Militärkirchenbuch (Drag.-Rgt. 20) 1872—1882  
**Mit Register.**

Dom 1. Februar 1870 ab beginnt die standesamtliche Registrierung der Geburten usw. Doch bestehen in Schwellingen lückenlose evangel.-protest. Tauf-, Trauungs- und Beerdigungsbücher, sowie Militärkirchenbücher (letzte bis 1916) weiter.

Außerdem: (Für den Familienforscher besonders wichtig und leicht übersichtlich)

11. Evang.-protest. Familienbuch I 1870—98.  
 12. dito II 1898—1910.  
 13. dito III 1910—

## Briefe Jung-Stillings an Johann Georg von Stengel und Andreas Lamen aus den Jahren 1771 bis 1774.

Mitgeteilt von Geh. Archivrat Dr. Albert Krieger in Karlsruhe.

Im Jahre 1777 erschien in Berlin und Leipzig „Heinrich Stillings Jugend“. Es war die eigene Lebensgeschichte Johann Heinrich Jungs. Goethe hatte bei einem Besuche in Elberfeld die eben beendete Niederschrift mitgenommen und sie ohne Wissen des Verfassers drucken lassen. Die „Jugendjahre“ haben neben dem Denkmal, das Goethe dem Freunde der Straßburger Zeit in „Wahrheit und Dichtung“ gesetzt hat, den Ruhm Jung-Stillings begründet und bis heute erhalten. Sie sind für diesen selbst der Ausgangspunkt einer ausgebreiteten Schriftstellerei geworden, die sich über die verschiedensten Gebiete erstreckte. Die Mehrzahl seiner späteren Schriften ist im Gegensatz zu jener Erstlingschrift heute mit Recht vergessen. Zu ihrer Zeit freilich wirkten sie auf weite Kreise und haben neben der segensreichen Tätigkeit, die J. als vielgesuchter und glücklicher Staroperator entfaltete, das meiste zu dem Ansehen beigetragen, das er bei den Zeitgenossen fast uneingeschränkt genoß. Namentlich war es seine mit einem durchaus lauterem Charakter gepaarte mystisch-religiöse Richtung, die ihm Freunde in allen Gesellschaftskreisen gewann. Zu diesen gehörte auch der spätere Großherzog Karl Friedrich von Baden, der Jung als „Seelenarzt“ in seinen Kreis zog, ihn 1803 nach Heidelberg berief, wo er schon früher einmal, 1784—1787, als Professor der Oekonomie, Finanz- und Kameralwissenschaft an der Universität gelehrt hatte, und 1806 seine Uebersiedlung nach Karlsruhe veranlaßte. Hier hat ihn im letzten Jahre seines Lebens Darnhagen von Ense kennen gelernt, dessen Schilderung Zeugnis davon ablegt, wie das milde und

gütige Wesen des ehrwürdigen Greises auch auf Menschen, die sonst nicht allzuviel mit ihm gemein hatten, des Zaubers nicht entbehrte. In Karlsruhe ist Jung-Stilling 1817, 77jährig,



Jung-Stilling  
 Kupferstich von S. Halle, Berlin 1789, nach Zeichnung von J. Gundlach.

gestorben. Einer seiner Söhne, Jakob, wurde Oberhofgerichtsrat in Mannheim, eine Tochter, Amalie, war die bekannte langjährige Vorsteherin des Großherzoglichen Fräulein-Instituts daselbst (1834—1860), nachdem schon früher ihre ältere Schwester Karoline daselbe einige Jahre geleitet hatte. Jung-Stillings Schwiegersohn war der Heidelberger Theologieprofessor Friedrich Heinrich Christian Schwarz (1766—1837), sein Enkel der Mannheimer Stadtpfarrer Wilhelm Heinrich Elias Schwarz (1793—1873).

Die Zahl der Briefe, die aus Jung-Stillings Frühzeit bisher bekannt geworden sind, ist nicht allzu groß; aus dem Anfang der siebziger Jahre liegt, soweit ich sehe, bis jetzt überhaupt nur einer gedruckt vor<sup>1)</sup>. Schon dies mag der nachfolgenden Veröffentlichung eine gewisse Berechtigung verschaffen. Die hier abgedruckten Briefe stammen aus J.-Sts. Straßburger und den Anfängen seiner Elberfelder Zeit. Sie sind an den kurpfälzischen Geheimen Rat von Stengel und an den Bibliothekar und Hofrat Lamen in Mannheim gerichtet. Jung-Stilling scheint die Bekanntschaft der beiden Männer im Spätjahr 1771 gelegentlich eines Besuches in Mannheim gemacht zu haben (vgl. unten Nr. 1 und 4); in seiner Lebensbeschrei-

<sup>1)</sup> In Koederer in Straßburg, aus Ronsdorf, 22. Juni 1771, bei Froisheim. Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode S. 18 ff. (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen II, Heft VII). — Vgl. auch das Verzeichnis der Briefe J.-Sts. bei Stecher, Jung-Stilling als Schriftsteller (1913) S. 276.

hung erwähnt er weder dieses Besuches noch werden die Namen der beiden Männer in derselben genannt.

Johann Georg von Stenge<sup>1a)</sup> war damals Direktor der 1763 von Kurfürst Karl Theodor gegründeten kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, der Academia Theodoro-Palatina. Andreas Camer<sup>2)</sup> deren ständiger Sekretär. Eine Angelegenheit der Akademie ist es auch, die im Mittelpunkt der folgenden Briefe steht. Zu den Fragen, welche diese gelehrte Körperschaft in jenen Jahren vorzugsweise beschäftigten, gehörte die nach der Herstellung einer Karte der kurpfälzischen Lande, welche im Gegensatz zu den älteren pfälzischen Karten auf wissenschaftlicher Grundlage und genauen mathematischen und astronomischen Berechnungen beruhen sollte<sup>3)</sup>. J.-St. bot hierbei seine Hilfe an. Er hatte ein Instrument erdacht, das, wie er überzeugt war, bei den erforderlichen Vermessungen von großem Nutzen sein mußte, und seine neuen Gönner zeigten sich bereit, es zu übernehmen. Bald aber gingen seine Pläne weiter; er machte sich Hoffnung, selbst jene Vermessungen vornehmen und dabei die Vortrefflichkeit seiner Erfindung in eigener Person erproben zu können. Doch kam es nicht dazu. Die Herstellung des Instruments verzögerte sich. J.-St. war bereits in Elberfeld und mitten in seiner ärztlichen Tätigkeit, als es endlich fertig wurde, und schließlich hat es sich offenbar auch nicht so bewährt, wie sein Erfinder sich vorgestellt hatte<sup>3a)</sup>. Das mag einer der Gründe gewesen sein, weshalb J.-St.s Absicht, in pfälzische Dienste überzutreten, sich damals nicht verwirklichte; ein anderer war wohl der, daß zwischen dem Leiter des Kartenwerks, dem kurpfälzischen Hofastronomen Christian Mayer, und Camer ein gespanntes Verhältnis bestand<sup>4)</sup> und eine Empfehlung des letzteren, wenn sie überhaupt erfolgte, ohne den erwünschten Erfolg geblieben sein mag.

Einige Jahre später, 1778, wurde Jung-Stilling dann doch, freilich unter anderen Verhältnissen, nach der Pfalz berufen, „als Lehrer der Landwirtschaft, Technologie und Handlungswissenschaft“ an die Kameralsschule in Kaiserslautern, wie es in dem kurfürstlichen Dekret heißt, „in der Zuversicht, daß derselbe nach dem ihm beigelegten guten Zeugnis besitzender Kenntnisse und Wissenschaft sich zum Besten und Aufnahme dieser Schule eifrigst verwenden werde“<sup>5)</sup>. Die früher angeknüpfte Verbindung mit den gelehrten Kreisen Mannheims wird auf diese Berufung immerhin nicht ohne Einfluß gewesen sein, um so mehr, als der kurpfälzische Hofrat Medicus, der an ihr hauptsächlich Anteil hatte, selbst ein hervorragendes Mitglied der Akademie war.

Der übrige Inhalt der Briefe betrifft persönliche Verhältnisse des Schreibers, literarische Pläne u. ä. und bestätigt und ergänzt in willkommener Weise dessen autobiographische Aufzeichnungen.

<sup>1a)</sup> 1721—1798; vgl. Waldeck, Alte Mannheimer Familien, 5. und 2. Teil, S. 18 ff.

<sup>2)</sup> 1726—1802; vgl. den allerdings recht dürftigen Artikel in der Allgem. deutschen Biographie 17, 368.

<sup>3)</sup> Vgl. A. Weiß, Die Charta Palatina des Christian Mayer, in den Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz XXVI (1905), S. 1—40.

<sup>3a)</sup> Es sei hier auf den Brief Goethes an Herder hingewiesen, in dem es heißt, daß Kästner „das mythisch-mathematische Unkraut des Jungianismi mit Gärtnershand aus diesem Ländgen gätet. Dann die Unbequemlichkeiten des Instrumentes, die Vorzüge der Tob. Ein. auslegt und mit Allegierung verschiedener Autoren schließt, deren ähnliche Erfindungen durch die Tabulas außer Mode gekommen sind“. Der Brief ist undatiert und stammt nach Annahme des Herausgebers aus dem Frühjahr oder Sommer 1771, dürfte jedoch etwas später anzusetzen sein. Vgl. Morris, Der junge Goethe 2. 20. 6, 158.

<sup>4)</sup> Vgl. des letzteren Selbstbiographie zum Jahre 1777 in den Mannheimer Geschichtsblättern XIV, 258.

<sup>5)</sup> Akten „Universität Heidelberg“ 1066 im General-Landesarchiv in Karlsruhe.

Die Originale der Briefe sind erhalten in der Sammlung der an Andreas Camer gerichteten Briefe im General-Landesarchiv in Karlsruhe, und zwar in der Handschrift 857 unter den Nummern 88—110. Außer den hier abgedruckten sind es noch einige weitere, die wegen der Geringfügigkeit ihres Inhalts weggeblieben sind. Dagegen ist als Zeugnis für die Beurteilung Jung-Stillings durch einen seiner Straßburger Lehrer ein Brief aufgenommen; den der bekannte Mediziner Jakob Reinhold Spielmann<sup>6)</sup> jenem bei seinem Weggang von Straßburg im März 1772 an Camer mitgegeben hat<sup>7)</sup>.

A n C a m e r.

1.

Strasburg, d. 13. 9bris 1771.

Derehrungswürdigster Herr Hofrat  
Erhabener Freund.

Dero Geehrtes vom 8ten dieses Monats erhielt zu rechter Zeit mit vielem Vergnügen. Ich ersah daraus beides Ihre unschätzbare Wohlwollenheit gegen meine Wenigkeit und das Vorhaben der Academie in Ansehung meines Instruments. Ich habe noch denselben Tag mit dem h. Schaffner Marbach geredet und er bezeugte sein großes Vergnügen, Gelegenheit zu haben, es vor mich zu verfertigen, besonders da er schon ein halb Jahr her damit umgegangen, es vor sich selbst zu machen. Seine ungemeine Genauigkeit und Geschicklichkeit in der Mechanik lassen mich auf eine glückliche Vollendung schließen, vorzüglich da das Instrument ziemlich einfach und ohne viel Weitläufigkeit ist. Ich werde auf Herrn Marbachs Arbeit genau acht haben, damit nicht nach Vollendung der Sache noch dieses und jenes zu wünschen übrig bleibe. Ich werde übrigens wohl sorgen, damit die Kosten nicht zu hoch laufen mögen.

Ich habe alles in Absicht auf die Verfertigung einer Charte von der Churpfalz genau in Erwägung gezogen, und je mehr ich darüber nachdenke, desto bequemer finde ich mein Instrument zu dieser Arbeit. Wie sehr auch mein zukünftiges oekonomisches System geändert werde, so finde ich doch, daß es wo nicht meinem Interesse doch meiner Ehre vorteilhafter sei, wann ich die Verfertigung der Charte selbst übernehme. Ebensoviel Vorteile Ich bei meinem Instrument finden werde, ebensoviel Tadel wird ein anderer ausschütten; eine Ursache hiervon kann der Neid, die andere eine nicht hinlängliche Einsicht desselben sein, die doch ohne Widerspruch ganz vollkommen sein muß, und da sie niemand besser haben kann als Ich, der Erfinder, und da Ich den wahren Nutzen, der ungemein groß ist, einsehe, so würde es mir leid tun, wann meine Erfindung getadelt und verworfen wird, und es wäre alsdann besser gewesen, wenn ich nie damit ans Licht getreten wäre.

Ich habe in heillegendem Schreiben an den Herrn Geheimen Rat von Stengel mich geziemend über diesen Punkt erklärt und bitte Sie gehorsamst, die Gütigkeit zu haben Begehendes an seinen Ort zu besorgen, auch der Ronsdorfschen<sup>8)</sup> Kirchen bei Gelegenheit eingedenk zu sein. Meine ganze Reisegesellschaft empfiehlt sich Ihnen nochmals aufs beste und dankt Ihnen vor erwiesene Ehre, besonders der junge Herr Ott<sup>9a)</sup>, dessen besonderer Fleiß in den Studien und edeles Gemüt uns dermaleins einen braven Mann verspricht. Nächst schönster Empfehlung an Sie und Ihre Frau Liebste habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein

Dero gehorsamst-ergebenster Diener  
Johann Heinrich Jung.

<sup>6)</sup> Allgemeine deutsche Biographie 35, 172.

<sup>7)</sup> Aus Handschrift 869 des Karlsruher Archivs.

<sup>8)</sup> Vgl. Nr. 12, 13 und 15. Ronsdorf, die Heimat von Jung-Stillings Frau.

<sup>9a)</sup> Ob der von Froitzheim a. a. O. S. 20 erwähnte Freund von Lenz, Joh. Mich. Ott?

An v. Stengel.

2.

Strasburg, d. 13ten Nov. 1771.

Hochwohlgeborner etc. etc.

Erhabenster Gönner.

Der Herr Hofrat Lamen haben die Gütigkeit gehabt, mir in einem Schreiben vom 8ten dieses den Entschluß der Academie, mein Instrument in meinem Namen und unter seiner Aufsicht verfertigen zu lassen, bekannt zu machen. Demzufolge begab ich mich noch denselben Tag zum Herrn Schaffner Marbach, einem sehr geschickten Mechanico, welcher mit vielem Vergnügen die Sache übernommen hat. Er wird also das Instrument diesen Winter über aufs genaueste nach meiner Idee und aufs sauberste ausarbeiten. Ich werde ihn öfters besuchen und davor sorgen, daß sowohl die mathematische Genauigkeit in acht genommen als auch überflüssige Kosten verhütet werden. Ich werde ein schickliches Futteral dazu verfertigen lassen, damit man es unbeschädigt mit sich führen kann. Zu Ende künftigen Merzmonats werde alsdann die Ehre haben Ew. Excellenz damit persönlich aufzuwarten, wann ich wie allezeit dero Befehlen weiter nachzuleben mich glücklich schätzen werde.

Die Vorsichtigkeit, welche ich mir selbst schuldig bin, erfordert, daß ich Ew. Excellenz noch mit einigen Zeilen beschwere. Dieselben werden bei näherer Erwägung meiner Gedanken mir es nicht ungütig nehmen, wann Ich mich auf folgende Art äußere.

Einem so großen Geist, wie dero Seele ist, kann nicht unbekannt sein, wie die Menschen insgemein beschaffen sind. Wir sind nicht überall vollkommen und bei dem edelsten Gemüthe lieget die Wurzel des Neides, die öfters keimet, auch wohl hochwächst; wir sagen alsdann gemeiniglich, wir Menschen sind fehlerhaft. Könnte nicht auch derjenige, dem der einsten die Verfertigung der Churfürstlichen Landcharte aufgetragen wird, auf dieser Seite schwach sein? Ich bin mir des Nutzens, der Genauigkeit und ungemeinen Geschwindigkeit meines Instruments im Operieren bewußt, umso vielmehr da ich lange mit Ausmessung ganzer Ländereien, Waldungen etc. wie auch mit Grundrissen mich beschäftigt habe und also alles weiß, was die practische Geometrie vor Vortheile und auch Unbequemlichkeiten hat, ob es schon nicht mit meinem Instrument, sondern nach gewöhnlicher Art geschehen. Es wäre also gar zu leicht, daß ein Geometra, der nicht sogleich alle Vortheile des Instruments einseheth und dem auch an meiner Ehre nicht viel gelegen, selbigen verwürfe, auch wohl nicht zu brauchen wüßte, bevor da meine geschriebene Abhandlung nicht genug ist, einen so wichtigen Gebrauch, wie die Verfertigung einer Landcharte ist, vollkommen zu begreifen.

Vor das Interesse Ihre Churfürstl. Durchlaucht, vor den Vortheil der Academie und vor meine eigene Ehre wäre es also am allergefügtesten, wann mir die Verfertigung der Charta aufgetragen würde. Ich verspreche sie geschwinder als irgend jemand anders und also auch wohlfeiler und so accurat, als es nur möglich ist, vermittelst meines Instruments zum Stande zu bringen. Ew. Excellenz können versichert sein, daß mich kein Eigennuß rühret. Ich bin ein Medicus, Ich habe ein Haus in Elberfeld, das ich künftigen Mai beziehen muß, und über das alles eine hysterische Gattin, aber alle diese Umstände werde Ich nicht ansehen, sondern künftig Frühjahr mit der Arbeit anfangen und folgendes Jahr endigen und auf solche Art meines teuresten Landesfürsten hohen Willen erfüllen. die Academie vollkommen vergnügen, meine Ehre und gutes Gerüchte auf festen Fuß setzen, und solcher Gestalt wird der Nutzen des Instruments so überzeugend werden, daß hernach keine Verläumdung desselben mehr Platz finden wird.

Endlich habe ich die hohe Ehre Ew. Excellenz mich gehorsamst zu empfehlen. Ich habe keine Verdienste, aber ein aufrichtiges christliches und patriotisches Herz, das vor Eifer brennet, seine und des Nächsten wahre Glückseligkeit zu befördern, dahero habe auch das süße Recht und den angenehmen Anspruch mich zu nennen

Ew. Excellenz

Meines gebietenden Herren Demütigster Diener

Johann Heinrich Jung.

U.S. Ew. Excellenz geruhen sich bei Gelegenheit an die Ronsdorfsche Kirche zu erinnern.

3.

Strasb. d. 27ten Obr. 1771.

Hochwohlgeborner  
Unschätzbarer Patron.

Der Herr Hofrat Lamen haben die Gütigkeit gehabt, mir einen Zweifel zu melden, den Ew. Excellence über mein Instrument haben; es würde unhöflich von mir sein, dieselben darinnen zu lassen, ohne alles zu erläutern, was Sie über diesen Punkt befriedigen kann.

Der Einwurf bestehet darin, das Instrument gebe nur rechte Winkel an, daher müsse es weitläufig und mühsam sein, bei jedem Triangel immer die senkrechte Linie zu suchen und also das Dreieck in zween rechte Winkel zu teilen.

Ich gestehe Ew. Excellence, wann dem so wäre, so wäre Ich höchst strafwürdig, Dieselben mit einer Sache zu beschweren, wovon man gar keinen Nutzen haben könnte, alsdann würde die Verfertigung einer Landcharte durch bisher gewöhnliche geometrische Operationen viel fügllicher vorgenommen. Allein Ich habe die Ehre Dieselben zu versichern, daß das Instrument alle nur mögliche Winkel von einem bis zu 180 Graden ohne Mühe und aufs genaueste bestimme und alle Linien des Dreiecks angebe, wann ich nur eine davon weiß und zwar so, daß ich nur aufs Instrument zu sehen brauche, ohne einige Rechnung dabei anzustellen. Die zwei beweglichen Stücke, welche am Ende des mittelern sich hin und her schiebenden Theils gleich einem Proportionalzirkel sich bewegen, können ja alle Winkel vorstellen, die man nur haben kann. Das Grundstück stellet und bestimmet alsdann die Basen, das sich schiebende die Perpendicular und die beiden beweglichen die Hypotenusen und ein jedes von diesen zeigt auch alsofort die Länge einer jeden Linie. Ich darf nur auf einem in etwas erhabenen Ort stehen, so kann ich in ein paar Stunden ohnfehlbar alle Oerter, die ich nur sehen kann, accurat nach ihrer wahren Weite und Lage observieren und in Grundriß bringen. Ich lasse auch einen recht guten Compass an das Instrument machen, wodurch dessen Gebrauch so verbessert und erhöht wird, daß Ich mich recht von Herzen auf die Zeit freue, wann ich einmal die Ehre haben werde, Denenselben Proben damit zu machen; bis dahin ist es nicht möglich alle Einwürfe so aus dem Grunde zu widerlegen, daß kein Zweifel mehr übrig bleibet. Ich bin ganz gewiß und überzeugt, daß niemals ein bequemeres Instrument erfunden worden, und ich weiß ganz zuverlässig, so daß Ich mein Leben zum Pfand setzen kann, daß keine gründliche Einwürfe mehr möglich sind, so bald Ew. Excellence meine Versuche damit werden gesehen haben.

Ich bitte inständigst, Ew. Excellence geruhen sich und auf mich fest zu verlassen, dann Ich habe die Kühnheit nicht, etwas zu behaupten, was Ich nicht aus dem Grunde verstehe. Sie werden mir recht geben, wann Sie die Proben werden gesehen haben, und selbst gewiß sein, daß noch nie ein Instrument gewesen, welches diesem in Aufnahme der Landcharten und allen geometrischen Operationen sowohl in der Nähe als Ferne beikomme. Ich habe sowohl in Theorie als Practin in Messung der Flächen sehr vieles getan und kann

daher zuverlässig und zuversichtlich von der Sache reden. Das ist aber auch gewiß, daß man aus der Abhandlung sowohl als aus den Rissen nicht den hinlänglichen Begriff von der Sache fassen kann, dann ich habe noch vieles daran verbessert und der Modus procedendi ist auch zu dunkel und kurz beschrieben. Zu diesem Instrument gehöret ein besonders Studium geometricum und wer dieses nicht hat, begreift auch den Gebrauch nicht vollkommen. Daher hatte Ich nicht ohne Ursach bei Ew. Excellence angehalten, daß man mir die Dertfertigung der Charte auftragen möchte, denn Ich weiß, wieviel Mühe es haben würde, daß sich ein anderer in dieses Instrument recht einstudiere, es sei denn, daß ich jemand durch vielerlei Operationen und mündliche Anweisung davon unterrichte.

Sollten sich noch mehrere Anstöße finden, so bitte mir davon Nachricht zu geben; Ich werde sie alle heben. In dessen wird das Instrument sehr schön gemacht, so daß wir alle Freude sowohl am Instrument selbst, als dessen Gebrauch haben werden, wozu Ich auch alle Mühe und Fleiß anwenden werde. Schließlich habe das unschätzbare Vergnügen und die Ehre mich zu nennen

Ew. Excellence  
Demüthigt ergebenster Diener  
Joh. Henr. Jung.

N.S. Wann in der Ronsdorffischen Kirchensache dieses oder jenes zu observieren, so geruhe man an mich zu befehlen.

An C a m e r a.  
4.  
Strasburg, d. 1. Januar 1772.

Mein teurester Herr Hofrat,  
Beste und erhabenster Gönner!

Sobald wir von einem Freunde überzeugt sind, daß er uns wohl will, so dürfen wir Ihn auch mit unserm Herzen bekannt machen. Die gefühlige Regungen meiner Seele, wie Ich eben erwache, waren dem Ursprung aller Dinge gewidmet, in Ihn, die unumgrenzte Liebe, versenkte sich mein Geist, und aus dieser Fassung denke ich nun auch an meine Freunde. Ich habe bei meinem zu Mannheim verwichenen Herbst abgelegten Besuch eine sehr tiefe Ehrerbietung von unserm Carl Theodor<sup>9)</sup> gefaßt. Ich war sie ihm vorhin schon schuldig, aber Ich fühlte sie nie so stark, als seitdem Ich ihn gesehen. Es gehe unserm durchlauchtigsten Landesvater und seiner preiswürdigen hohen Gemahlin wohl. Dem Herrn von Stengel wünsche Ich alles, was nur möglich zu wünschen ist. Ich darf diesen meinen so liebenswürdigen Patron nicht mit Schreiben beschweren, sagen Sie Ihm meine Gedanken. Ich glaube, es ist eine Vorbedeutung von künftigen Schicksalen, daß mein Herz so sehr an den Herrn Hofrat Comen denket. Wann Ich nicht an Ihnen einen Christen und wahren Menschen kannte, so würde Ich mich scheuen zu sagen, daß Ich Sie sehr lieb habe. denn wann Ihre Denkungsart gewöhnlich wäre, so würde Ich mich erinnern, daß Ich anstatt des Worts Liebe Unterwerfung und Ehrfurcht brauchen müßte. Da Ich Ihnen nun ansaat habe, daß Ich eine tiefe Ergebenheit gegen Sie empfinde, so lasse Ich mein Herz weiter reden. Sie werden meine Worte nicht lesen, nicht hören, aber wohl empfinden.

Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat aufs Jahr 1772 eine Ohnisch-Chronische Frage aufgegeben. Ich finde mich im Stande sie gründlich zu beantworten, daher habe es getan, und beiliegend ist sie versiegelt. Ich weiß die Adresse nicht, daher habe die Freiheit genommen, Sie zu bitten, daß Sie die Gürtigkeit haben möchten, selbige darauf zu setzen und nach Göttingen zu frankieren; Sie

wissen, man kann es von hier aus nicht. Ich werde Ihnen künftigen Merz das Porto dankbarlichst vergüten.

Unser Instrument wird sehr schön und stark gemacht. Ich freue mich darauf, wann Ich einmal die Ehre haben werde, den vortrefflichen Gebrauch desselben Ihnen und den anderen Herren zu zeigen.

Ich empfehle mich Ihnen und bin ewig  
Ew. Hochadelgeboren ganz ergebenster Diener  
J. H. Jung.

5.  
Strasburg, d. 9. Febr. 1772.

Bald ist unser Instrument fertig; mir deucht, es wird sehr wohl geraten. Vielleicht werde Ich nicht um Geld schreiben, sondern es dem Herrn Marbach von Mannheim aus übersenden. Ueber 4 bis 5 Wochen werde Ich die Ehre haben Ihnen meine Aufwartung zu machen; Ich werde alsdann das Instrument mitbringen.

Ich arbeite jetzt an meiner Dissertation<sup>10)</sup>. Ich möchte gern Ihren wohlmeinenden Rat haben, ob Ich wohl Thro Churfürstl. Durchl. dieselbe dedicieren dürfte; meine Meinung ist nicht etwas darinnen zu suchen, sondern nur meine untertänige Ergebenheit anzuzeigen.

Beehren Sie mich doch gütigst mit einigen Zeilen über diese Sache und gedenken Sie meiner im Besten bei dem Herrn von Stengel.

Ich bin nebst ergebenstem Compliment  
Dero untertänigster Diener  
J. H. Jung.

6.  
Strasburg, d. 21. Febr. 1772.

Derehrungswürdigster Herr Hofrat  
Erhabener Gönner.

Mir ist bange Ihnen mit meinem vielen Schreiben bald beschwerlich zu fallen, dennoch aber ist es jetzt nötig. Heute empfing Ich Ew. Hochadelgeboren angenehmes Schreiben vom 18. dieses Monats mit vielem Vergnügen; es freuet mich von Herzen meine Dissertation S. Durchl. dedicieren zu dürfen. Man sagt mir aber, Ich sollte wohl das Churfürstl. Wappen vordrucken lassen müssen; wann dem so ist, so bitte mir ein Kupfer zu übersenden; Ich werde es mit Dank bezahlen, wann ich überkomme, wann es aber nicht nötig wäre, so ist es mir um so viel lieber. Ew. Hochadelgeboren belieben mir aber doch den Titul S. Durchl. lateinisch zu übersenden und eben zu melden, ob Ich das Exemplar auf Atlas drucken lassen muß, oder ob fein Postpapier gut genug ist. Ich freue mich recht auf die Zeit, wann Ich die unschätzbare Ehre haben werde, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich hoffe daneben auch die Gnade zu haben, S. Churfürstl. Durchlaucht den besten Prinzen, meinen gnädigsten Landesfürsten zu sehen und zu sprechen, wie auch den teuresten Herren von Stengel. Ich glaube, das Instrument wird mir wohl gelingen. Verzeihen Sie mir, unschätzbare Herr Hofrat, wertester Gönner, daß ich in meinen Briefen sans façon bin; man hat mich versichert, daß Sie über das alles hinaus sind. Ich bin mit Ruhm examinirt, und meine Dissertation wird über 3 Wochen, meine Abreise aber über 4 Wochen sein. Nur noch einen Brief bitte mir aus, teurtester Gönner, dann werde Ihnen keine Mühe mehr machen. Wann ich bitten darf, meine demüthigte Empfehlung an den Herren von Stengel zu machen. Ich bin auf immer

Ew. Hochadelgeboren Dienstwilligster gehorsamster Diener  
J. H. Jung.

<sup>9)</sup> Kurfürst Karl Theodor.

<sup>10)</sup> De historia Martis Nassovici Siegenensis. Argent. 1772.

An v. Stengel.

7.

Hochwohlgeborner  
Hochgelehrter Herr!  
Erhabenster Patron!

Künftigen Dienstag werde ich disputieren und den Donnerstag abreisen.

Wie es mit allen Künstlern gehet, so gehets auch mit dem meinigen, wie Ich meinte, Er würde mir das Instrument bringen, da mußte Er ein paar Tage verreisen, dennoch aber wirts fertig. Ich denke es wenigstens, wann auch noch eine Kleinigkeit übrig bliebe, so kann das in Mannheim in einem Tage zur Genüge vollendet werden; mich dünket, was die Arbeit betrifft, so werde Ich wohl bestehen können, in der Probe wird sich zeigen, ob das was daran mein ist, auch völlig Genugtuung leisten werde. Ich zweifle nicht daran.

Ich mußte Ew. Excellence mit ein paar Zeilen beschwerlich fallen, weilen ich nicht so früh, als Denenelben leghin geschrieben, kommen können; am künftigen Samstag werde also die Ehre haben, Denenelben gehorsamst aufzuwarten. Ich bin unter der ergebensten Empfehlung

Ew. Excellence ganz gehorsamster Diener  
Straßburg, d. 23. März 1772<sup>11)</sup>.

Joh. Heint. Jung.

8.

J. R. Spielmann an Cames.

Monsieur.

Je profite du départ de Mr. Jung pour Vous renouveler les assurances les plus vrais des sentimens dont je suis penetré pour vous . . . . .

Mr. Jung a l'honneur de Vous être connu, je n'ai pas besoin de Vous le recommander pour son caractère, mais je crois que ce que je puis Vous assurer des connoissances qu'il a acquis dans son métier Vous disposera de lui continuer les bontés que vous avez pour lui; il connaît tout le prix de cellesci et pour se les conserver il m'a prié de Vous parler de cellesla. et j'en parle avec bien de plaisir parceque je suis convaincu qu'il possède les principes de notre art et que je lui connois tant d'ardent que je ne dout nullement qu'il ne cessera de les cultiver et de se mettre de plus en plus en état de servir non seulement les malades, mais d'exploiter l'histoire naturelle du pais ou il demeurea.

Il lui tient beaucoup à coeur qu'il sera obligé de se laisser examiner par le college des Medecins de Dusseldorf, il craint qu'on lui proposera des questions scholastiques, subtilités dont nous connoissons tout le dégât qu'elles font dans notre art et dont nous ne parlons plus dans nos colleges; ne seroit il pas possible, Monsieur, que Vous puissiez obtenir qu'il fut dispensé de cet examen. pouvant repondu de sa capacité, je me joins à lui pour Vous supplier de lui faire accorder cette grace, s'il y a moiien, qu'elle puisse être accordée.

Strasbourg le 25 Mars 1772

Monsieur Votre très humble et très obeissant Serviteur  
Spielmann.

An Cames.

9.

Elberfeld, d. 14. April 1772.

Gejtern empfinde Ich mit vielem Vergnügen Dero Gehehrtes<sup>12)</sup>; mit dem erkenntlichsten Dank fühle Ich mich der preiswürdigsten Akademie auf lebenslang verbunden. Ich

<sup>11)</sup> Im Original steht 1771.

<sup>12)</sup> Wohl die Mitteilung über die in „Stillings Wanderjahre“ erwähnte Ernennung zum Korrespondenten der kurfürstlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

bin ohnehin ganz den Wissenschaften gewidmet, nunmehr aber wird mir der neue Charakter ein Spor sein, um einen noch wichtigeren zu verdienen. Ich werde Fleiß anwenden, in dem Fach der Naturhistorie etwas beizutragen, das dem Publikum nützlich sein kann, und Ich hoffe mich so zu betragen, daß die sämtliche Herren Mitglieder Vergnügen und Zufriedenheit darüber haben werden. Danken Sie also in meinem Namen der erhabenen Akademie aufs feierlichste. Ich kann meine Empfindungen so zärtlich nicht ausdrücken, als ich wünschte, daher überlasse es Ihnen. Genug, Ich bin völlig denen verehrungswürdigen Mitgliedern verbunden.

10.

Elberfeld, d. 18. Mai 1772.

Nunmehr bin Ich in Elberfeld eingerichtet. Ich bin bis dahin damit so beschäftigt gewesen, daß ich mich um andere Sachen nicht habe bekümmern können. Dabei ist meine Liebste immer schwächlich gewesen, so daß Ich nicht einmal habe abkommen können, nach Düsseldorf zu gehen. Doch nunmehr ist sie Gott sei Dank ziemlich wohl, und künftige Woche ist dazu bestimmt diese Reise anzutreten.

Das Instrument ist in guter Verwahrung, und sobald Ich nur ein wenig aus der Unruhe sein werde, so will ich es vornehmen und in stand zu bringen suchen.

Das Collegium physiologicum habe Ich schon angefangen; es ist hier eine so große Anzahl junger Wundärzte, daß es wohl der Mühe wert ist eine Chirurgische Schule hier anzulegen, besonders wenn sich noch mehrere einfinden, die alsdann durch eine solche Gelegenheit etwas in dieser Wissenschaft zu profitieren angelockt werden. Ich glaube, Ich werde in einem so nützlischen Vorhaben zu seiner Zeit von Hofe unterstützt werden, es kommt nur noch darauf an, daß Ich mit vor und nach suche eine Anatomie anzulegen, ohne welche Ich schwerlich zu meinem Zweck kommen werde. Ich hoffe aber auch, daß dieses nicht so schwer halten wird.

Ich bin überdem nunmehr auch darüber aus, das bewußte Metallurgische Werk in Arbeit zu nehmen. Der Herr von Stengel haben mir einige mineralische Stücke aufgegeben, die Ich aus dem Nassauischen besorgen sollte, nun ist mir das Blättgen verloren gegangen, worauf die Sorten aufgeschrieben waren, Ich bitte mir daher das Verzeichniß noch einmal aus.

Ich werde postfrei an Sie und Sie an mich schreiben können, wenn Ich nur hier nicht franco auf die Briefe zu setzen brauche, Ew. Hochedelgeborene es aber auf die Thrige setzen werden. Ich merke wohl, daß sich unser hiesiger Herr Postmeister schadlos zu halten sucht; nur kann Ich nicht sagen, ob das angeht, so daß Ihnen nichts zur Last fällt. Wann Ich auf meine Briefe kein franco setze, so muß der Postmeister zu Mannheim das Porto bezahlen und berechnen, weilen Sie frei sind, und eben drum weilen Sie frei sind, können Sie meines Erachtens auf Ihre Briefe franco setzen und solchergestalt brauche Ich auch von Ihren Briefen kein Porto zu bezahlen. Man kann es versuchen; wann es nicht durchgeht, so ist es auch gleichgültig; Ich werde deswegen nicht aufhören zu schreiben.

Ich empfehle mich Ihnen teuerster Herr Hofrat usw.  
H.S. Meinen gehorsamsten Respect  
an den Herrn von Stengel zu  
vermelden bitte ergebenst.

11.

Elberfeld, d. 6. August 1772.

Lange habe Ich die Ehre nicht gehabt an Sie zu schreiben. Jetzt nehme aber die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß nunmehr das bekannte Instrument bald vorgenommen und völlig werden wird. Einesteils ist mein Einzug nach Elberfeld und darauf erfolgte Einrichtung meiner neuen Haus-

haltung, die immerfortdauernde Unpäßlichkeit meiner Liebsten, die doch nunmehr zu einer dauerhaften Gesundheit Hoffnung macht, und die anfangende Gott lob starke Prazis schuld an der verzögerten Ueberwindung oder Verbesserung dieser Maschine; dennoch ist alles recht wohl verwahrt und es soll zu seiner Zeit dem Herrn Hemmer<sup>13)</sup> zu Ihrem Vergnügen eingehändigt werden. Sonsten habe anjeho vor mich nichts sonderliches, woran Denenelben etwas gelegen, zu melden. Dennoch muß ich aus Erbarmen und geistlicher Liebe gedrungen, Ihnen etwas sagen. Ich traue Ihnen zu, daß Sie mich niemals verraten werden. Auf der benachbarten Gemarkte<sup>14)</sup>, ein Ort, den der Herr von Stengel wohl kennen, hat lang ein Churfürstl. Richter gestanden, der Herr Hofrat Aalhaus<sup>15)</sup>, ein Mann, der von außerordentlich gutem Gerüchte und nach aller Menschen Aussage, die ihn kennen, der wahre rechtschaffene Mann gewesen; niemals hat er Geschenke genommen und Recht und Gerechtigkeit ohne einig Ansehen der Person gehandhabet. Soviel weiß Ich wenigstens aus dem allgemeinen Gerüchte und aus sehr vielen Proben vieler Menschen, bereichert hat sich wohl der gute Mann nicht, sondern ohne verschwenderisch zu sein, ist er sehr arm geworden. Viele seiner Untergebenen, die vornehm gewesen, hat er nie vorgezogen, sondern dem ärmsten Bauern ebensowohl Recht gegeben wie dem reichsten Kaufmann; daher hat er sich viele Feindschaft zugezogen. Endlich ist der Mann seines Amtes entsetzt worden und ist sogar landflüchtig geworden. Vielen Leuten blutet das Herz, dann niemand weiß warum. S. Excellenz des Herrn Grafen von Goltstein<sup>16)</sup> Gerechtigkeitsliebe weiß ein jeder, aber auch dero Strenge, mit einem Wort ein jeder rechtschaffene Mann bedauert das Schicksal des ehrlichen Aalhaus. Sein Verbrechen muß ungeheuer groß sein. Dieses erzähle Ihnen, teuerster Herr Hofrat, als eine hiesige Neuigkeit. Ich bedauere das Unglück eines jeden Menschen von Herzen, und wann er es auch verdiente. Sonsten bin Ich gar nicht Willens von dieser Sache öffentlich etwas zu wissen. Wann Sie es vor gut befinden, so zerreißen Sie diesen Brief an Stücke, sobald Sie ihn gelesen haben.

Teuerster Herr Hofrat, Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft auf das beste. Empfehlen Sie mich doch auch bei Gelegenheit dem teuersten Herrn von Stengel und sagen Sie ihm, daß Ich Dieselben mit der größten Ehrfurcht hochschätze.  
.....  
(Schluß folgt.)

## Zur Papiermühle in Mosbach.

Don Direktor E. L. Auk in München.

Der Beitrag von Herrn Kleeberger in Nr. 1 1925 betr. obige Mühle bringt eine dankenswerte Ergänzung für die Geschichte unserer kurpfälzer Papiermühlen. Dies um so mehr, als die von mir benützten Gewerbeakten des badiſchen Landesarchivs von 1783, 86, 87, 89, 91 hierüber keine Auskunft gaben.

Um so erfreulicher ist die dort aus privatem Besitze gebrachte Nachricht, der hoffentlich bald weitere folgen werden. Wesentlich ist auch das genau beschriebene Wasserzeichen, und es wäre interessant, festzustellen, welche Beizeichen auf den Mosbacher Papieren zu ermitteln sind, die das dortige Erzeugnis von jenem anderer Mühlen, namentlich der Waldmichelbacher, unterscheiden. Der erwähnte Papiermüller Röder ist vielleicht identisch mit den Röders, die als Nachfolger Lorchs aus Waffelnheim i. E. nach Annweiler kamen,

<sup>13)</sup> Job. Jakob Hemmer, kurpfälzischer Hofkaplan, Mitglied der Theodoro-Palatina und Sekretär der meteorologischen Gesellschaft in Mannheim, 1733—1790; Allgem. d. Biographie 11, 721.

<sup>14)</sup> Heute Teil von Barmen.

<sup>15)</sup> Der Kurpfälz. Hof- und Staatskalender auf 1771 führt einen Johann Karl Althausen als Richter für die Lemter Barmen und Beienburg auf, der später verschwindet.

<sup>16)</sup> Johann Ludwig Reichsgraf von Goltstein, kurpfälzischer Statthalter in den jülich-bergischen Landen.

wo sie bis 1804 nachweisbar sind; u. a. besaß diese Familie bis 1840 die Papiermühle im Schöntal, später Gohlersche Mühle, um 1860 auch Hardenburg. Sie schrieben im 19. Jahrhundert den Namen Röder.

Sehr interessant sind auch die Nachrichten über die Lumpenprivilegien. Diese Streitereien ziehen sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte der Papierindustrie. Sie haben ihren Grund weniger im Bestechungswesen der Beamten, als im Konkurrenzkampfe. Denn unzweifelhaft steht fest, daß die Papiermacher selbst tüchtig paschten. Gerade aus der Zeit Karl Theodors haben sich hier eine ganze Anzahl Verordnungen erhalten, die Dr. F. Schmitz in seinem Werk „Die Papiermühlen des berg. Strundertals“ behandelt. Die Streitigkeiten mit dem Kölner Großhändler M. Krapohl, Vertrag vom 26. Mai 1761 durch Karl Theodor vollzogen, illustriert diese Verhältnisse. Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß die Lumpen auch aus Kurpfalz, selbst von Lothringen kamen. Mit Hilfe bestochener Stadtsoldaten hatte Krapohl hier eine ziemliche Unruhe gestiftet, mit der sich Karl Theodor noch 1766 von Schwellingen aus zu befassen hatte. Es war ein richtiger Lumpenkrieg geworden, bei dem man schiffadungsweise die Ware verschob. Man sieht, wie üble Beispiele selbst heute noch fortwirken. Dieses Warenverschieben konnten nur die privilegierten Händler oder Müller in größerem Maßstabe betreiben. Und einigermaßen zweifelnd mag man hier den üblichen Klagen und Beschwerden über Konkurrenz und Ausfälle gegenüberstehen. Die Verbote, „Lumpen außer Landes“ zu führen, sprechen eine zu deutliche Sprache.

Irrig ist die Annahme, daß die Einrichtung der Mosbacher Mühle einfach gewesen sei. Es handelt sich hier um eine vollständige Mühle, die Fein- und Gebrauchspapier herstellte, mit Leimküche und Trockenanlage, wie wir heute sagen würden.

Die maschinelle Einrichtung ist nicht besonders erwähnt; wie nach heutiger Rechtsansicht das, was mit Grund und Boden verbunden ist, als untrennbarer Bestandteil gilt, so ist hier gesagt: „was Nagel und Niet haltet“. Zudem ist vorher Zeug und Leergeschirr ausdrücklich gesagt<sup>1)</sup>.

Die Mühle war mit Wasserrad, der komplizierten Daumenwelle, Stampfen und Trögen nebst Butten ausgerüstet. Für damalige Zeiten eine der umständlichsten maschinellen Einrichtungen<sup>2)</sup>, die es überhaupt gab. Würde die Zahl der Stampfen genannt sein, so könnte man auch auf die Leistungsfähigkeit des Werkes schließen.

Vielleicht führen diese Hinweise mit der Veröffentlichung von Herrn Kleeberger dazu, weitere Nachforschungen nach dieser anscheinend nicht unbedeutenden Mühle, wie der hohe Preis mir anzudeuten scheint, anzustellen. Für die Kenntnis unserer auf diesem Gebiet noch ziemlich spärlich behandelten Geschichte wäre dies eine dankenswerte Aufgabe.

## Die ägyptische Olympia.

(Eine Heidelberger Theateraufführung von 1667.)

In der Festgabe für Friedrich Clemens Ebrard, die dem hochverdienten Direktor der Frankfurter Stadtbibliothek zur Vollendung seines 70. Lebensjahres 1920 von seinen Freunden gewidmet wurde (Frankfurt a. M. Joseph Baer u. Co. 1920), hat Bibliothekar Prof. Dr. Artur Richel unter dem Titel: „Ein Frankfurter Theaterprogramm vom Jahre 1663“ (S. 117—127) ein von ihm in der Frankfurter Stadtbibliothek aufgefundenes Programmheft (6 Blatt 4<sup>o</sup>) vom Jahre 1668 veröffentlicht. Es stammt von einer sogenannten Ratskomödie, zu der der Rat

<sup>1)</sup> Die Silztücher beweisen übrigens auch das Vorhandensein einer Drehvorrichtung, ohne die schließlich die Papierherstellung nicht denkbar ist. Die mit der Form geschöpfte Masse wird auf Silz gebracht und gekauticht.

<sup>2)</sup> Unter Geschirr hat man eben die Maschinen zu verstehen. Man spricht auch von laufendem Geschirr, Holländer-Geschirr usw.

in corpore eingeladen war. Die Vorstellung fand statt im Ballhaus zum „Krachbein“, dem späteren „König von England“, in der Fahrgasse. Dieses zum Ballspiel und zu Auführungen von wandernden Schauspieltruppen benützte Haus

des Erzherzogs Ferdinand Karl und nannten sich „Erzfürstliche Komödianten zu Innsbruck“<sup>1)</sup>.

Die Vorstellung der Gesellschaft vom 2. April 1668, deren Programm vorliegt, bestand aus einem Dorfspiel mit



Szenenbild aus dem 1668 in Frankfurt aufgeführten Schauspiel  
„Die ägyptische Olympia“  
(nach dem Druck in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M.)

war 1663 abgebrannt und wurde bei der Ostermesse 1668 von der auf dem Titelblatt des Programmheftes genannten Gesellschaft hochdeutscher Komödianten zum erstenmal wieder zum Theaterspiel benützt. Der Titel der im genannten Hause am 2. April 1668 veranstalteten Aufführung lautet: „Die Ägyptische Olympia oder Der flüchtige Dirus. Ein auff Italiänische Manier mit musicalischen Scenen geziertes Schauspiel“.

Die Gesellschaft, die dieses Stück zu Ehren des Frankfurter Rats auführte, war nach Richels Feststellungen eine jener wandernden Truppen, die von Land zu Land, von Stadt zu Stadt zogen und an Fürstenhöfen wie in größeren Reichsstädten Vorstellungen gaben. „Ihre Hauptkräfte scheinen Studenten gewesen zu sein. Die Eingabe der Gesellschaft an den Rat vom 13. Februar 1668 zwecks Erlangung der Spielerlaubnis während der bevorstehenden Ostermesse (vgl. E. Menzel, Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge, Band 9, S. 96 ff.) ist unterzeichnet von den Direktoren Hans Ernst Hoffmann, Peter Schwarz, Johann Wohlgehaben und dem als Uebersetzer ausländischer Schauspiele bekannten Christoph Blümel, einem Studenten aus Bolkenhain in Schlesien. Die Gesellschaft zählte zu den berühmtesten Wandertruppen ihrer Zeit; sie spielte bereits 1656, 1657 und 1658 in Frankfurt a. M. Wir treffen sie in denselben Jahren in Straßburg und Basel, 1660 in Prag, 1662 in Laibach, 1663 in Wien, 1664 in Wien und Regensburg, 1667 in Basel und Augsburg, 1668 in Heidelberg, Frankfurt a. M., Köln und Aachen, 1669 und 1670 in Prag. Von 1656—1661 standen die Mitglieder im Dienste

dem in den Ratskomödien üblichen Lobgesang auf die Stadt Frankfurt und ihre Obrigkeit, der Hauptaktion, einem fünftägigen Schauspiel mit musicalischen Einlagen und eingeschobenen Dickelhäringsszenen, sowie einem Ballett mit Nachspiel.

Das Schauspiel „Die ägyptische Olympia oder der flüchtige Dirus“ gehört zu den im 17. Jahrhundert beliebten Haupt- und Staatsaktionen; wir finden das Stück öfter auf dem Spielplan wandernder Schauspielertruppen. 1680 wird es von der Gesellschaft des A. Elenso in Neuhaus an der Elbe aufgeführt, 1692 von derselben Gesellschaft in Breslau<sup>2)</sup>. 1721 kündeten die sächsisch-hochdeutschen Komödianten in Hamburg die Hauptaktion „Olympia und Dirus oder der betrunkene Bauer“ an<sup>3)</sup>. Am 30. September 1741 spielte eine Komödiantengesellschaft in Frankfurt a. M. „eine extra lustige Piece, welche an Lustbarkeit wenig ihresgleichen hat, betitult: Der flüchtige Dirus oder Hans Wurst, der König im Traum“<sup>4)</sup>. Gottsched erwähnt einen Druck: Comoedia, betitult: Der flüchtige Dirus oder die getreue Olympia auf den Kaiserl. Nahmenstag dem Reichstage vorgestellt von einer Bande hochdeutscher Komödianten. Regensburg 1687. In ungebundener Rede<sup>5)</sup>.

Dem Programmheft ist ein Kupferstich beigegeben, den wir nach dem uns von der Frankfurter Stadtbibliothek freundlichst geliehenen Druckstock hier abdrucken können.

<sup>1)</sup> Vgl. J. Volte, Das Danziger Theater S. 159 ff.

<sup>2)</sup> E. Devrient, Gesch. d. dtsh. Schauspielkunst I, S. 324.

<sup>3)</sup> Vgl. E. Menzel, Gesch. der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. S. 456.

<sup>4)</sup> Vgl. J. C. Gottsched, Nötiger Portrait 2, S. 260; K. Gödecke, Grundriß 3, S. 229. Catalogue of printed books of Brit. Museum 17, Sp. 434; Supl. 8, Sp. 259.

<sup>5)</sup> Vgl. Jahrb. d. deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Band 22, S. 195 ff. R. Pröhl, Gesch. d. dtsh. Schauspielkunst S. 95 ff.

Er stellt die über den Zuschauerraum erhöhte, nach dem Hintergrund ansteigende Bühne dar; zu beiden Seiten stehen Kulissen mit Wanddekorationen. Cupido und Aurora schweben in der Luft über dem Meer. Neptun und die beiden Sirenen erheben sich im Hintergrunde aus dem Meer. Dorne ist die Szene dargestellt, wie der König mit seiner Tochter und seinen Räten sich über den trunkenen Bauer belustigt<sup>6)</sup>.

Es handelt sich um das gleiche Stück, das 1667 am Hofe des Kurfürsten Karl Ludwig in Heidelberg zum erstenmal aufgeführt worden ist, vgl. Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, S. 27 f. und S. 327, wo nach dem Manuskript der ständischen Landesbibliothek in Kassel der „Prologus“ abgedruckt ist. Er entspricht dem von Richel in Faksimiledruck veröffentlichten Text mit kleinen Abweichungen. Von besonderem Interesse ist, daß das in diesem Prolog enthaltene Loblied, das Cupido und Aurora auf die Stadt Heidelberg und das kurfürstliche Haus singen, in der Frankfurter Ausgabe fast wörtlich übereinstimmt mit dem Loblied auf die „weltberühmte Stadt Frankfurt und dero hochlöblich gebietende Obrigkeit“. Die Frankfurter Fassung weist fünf, die Heidelberger Fassung nur vier Strophen auf. Der Programmdruck enthält nur die Texte der musikalischen Szenen. Von dem eigentlichen Schauspiel ist akt- und szenenweise kurz der Inhalt angegeben.

Außerdem wäre den Mitteilungen Richels noch beizufügen, daß Dr. Karl Speyer in den Mannheimer Geschichtsblättern 1922, Spalte 80 ff. Näheres über die Aufführungen am Hofe Karl Ludwigs veröffentlicht hat. Dadurch wird bestätigt, daß die Olympia am Geburtstage des Kurfürsten Karl Ludwig, nämlich am 22. Dezember 1667, in Heidelberg aufgeführt worden ist. Das szenische Bild wird wohl dem Frankfurter entprochen haben.

## Kleine Beiträge.

Eine politische Versammlung im Mannheimer Theater 1832. Im aufgeregten Jahre 1832, kurz vor Abhaltung des Hambacher Festes, am 15. Mai, fand im Theatersaale eine Volksversammlung statt. Nach einer Ansprache Jhstiens über die Pressefreiheit wurde eine Eingabe an den Großherzog beschlossen, worin um Wahrung der durch den deutschen Bund bedrohten Volksrechte gebeten wurde. Nähere Einzelheiten finden sich in Akten des hiesigen Theaterarchivs (N II, 5. Vergebung der Redoutensäle betr.).

Am 15. Mai 1832 richtete die Regierung des Unter rheinkreises (in Abwesenheit des Direktors gez. Siegel) an die großherzogliche Hoftheaterintendanz folgendes Schreiben:

„Nach soeben erhaltener Anzeige hat heute früh in dem kleinen Saale des Komödienhauses eine Versammlung hiesiger Einwohner stattgefunden, um über eine Adresse an S. K. H. den Großherzog in Bezug auf das neueste Pressegesetz zu beraten. Da dergleichen die Beratschlagung über Staatsangelegenheiten zum Gegenstand habenden Versammlungen verboten sind, so kann man der großherzoglichen Hoftheaterintendanz das diesseitige Befremden darüber nicht bergen, daß zu solch verbotenem Zwecke ein Lokal in dem hiesigen Theatergebäude eingeräumt wurde, und muß die Aufforderung hinzufügen, das Theatergebäude künftighin zu solchen Zwecken nicht mehr herzugeben.“

Hierauf erwiderte die Intendanz am 14. Mai 1832 folgendes: „Die großherzogliche Regierung des Unter rheinkreises spricht in einem Erlaß vom Geßtrigen ihr Befremden darüber aus, daß diesseitige Stelle zu dem verbotenen Zwecke einer Versammlung hiesiger Einwohner, deren Gegenstand Beratschlagung über eine Staatsangelegenheit gewesen, gestern ein Lokal im Theatergebäude eingeräumt habe. Die großherzogliche Hoftheaterintendanz muß dagegen ein noch größeres Befremden aussprechen, daß die großherzogliche Regierung des Unter rheinkreises den Hergang der Sache

durchaus nicht zu kennen scheint und annimmt, man wolle ein der Kunst gewidmetes herrschaftliches Gebäude als Lokal für ungesetzliche Versammlungen hergeben. Der kleine Saal des Schauspielhauses wurde nicht von der Intendanz für die zu haltende Versammlung begehrt, sondern die Masse der Versammlung drang mit Gewalt in den verschlossenen Saal ein. Der Aufforderung, zu solchen Zwecken das Theatergebäude nicht mehr herzugeben, muß man durch die Aufforderung an die Regierung antworten, keine ungesetzlichen Versammlungen zu gestatten, welche das ihnen beliebige Lokal mit Gewalt in Besitz nehmen, und in einem ähnlichen Falle das Hoftheatergebäude gegen derartige Occupation zu schützen.“

Weiter erging in dieser Angelegenheit unterm 17. Mai 1832 folgendes Schreiben des großherzoglichen Stadtamts (gez. Wundt) an die Intendanz:

„Von der Regierung dahier ist uns heute eröffnet worden, daß bei der am letzten Sonntag im Theater stattgehabten Versammlung die Teilnehmer mit Gewalt in den kleinen Saal eingedrungen seien. Da uns bis jetzt keine offizielle Mitteilung von der großherzoglichen Hoftheaterintendanz über den fraglichen Vorgang zukam, vermutlich weil Wohl dieselbe uns zur Vornahme dieser Untersuchung ebenso wenig für kompetent hielt, als zur polizeilichen Aufsicht im Innern des Theatergebäudes überhaupt, so zweifeln wir nicht, daß der objektive Tatbestand von Wohl derselben selbst erhoben worden ist. Um nun der uns von der Großh. Regierung gemachten Auflage zu weiterer Untersuchung jener Gewalttat entsprechen zu können, bitten wir um schleunige Mitteilung der bezüglichen Akten, da uns nur eine Zeitfrist von 3 Tagen zu der ganzen Untersuchung gegeben wurde.“

Auf dieses Schreiben erwiderte Intendant Graf Kuzburg folgendes:

„In Erwidderung des gefälligen Erlasses großh. Stadtamts vom 17. ds. Nr. 1937 beehren wir uns, in Bezug auf die am verflossenen Sonntag im Theatergebäude stattgehabte Versammlung, den Beschluß großh. Regierung vom 13. d. Mts. Nr. 897 und die diesseitige Erklärung darauf anliegend mitzuteilen. Eine nähere Untersuchung des Vorfalles hat nicht stattgehabt; wird aber leicht nachgeholt werden können, wenn der Theatermeister Sylvester Mann und der Kalkant Karl Mann, welche beide im Gebäude gegenwärtig waren, vernommen werden wollten, da von diesen die Anzeige gemacht worden, daß der von ihnen verschlossene Saal nunmehr offen sei und die Versammlung daselbst statt habe.“

Badische Kunstdenkmalpflege 1853. Während die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts auf die alten Kunstdenkmäler wenig Rücksicht nahmen und viel Wertvolles unbedacht dem Abbruch weihen oder zerfallen ließen, macht sich in den 1850er Jahren eine Wendung zum Besseren bemerkbar. Dafür ist auch die nachstehende Verfügung des großherzoglich badischen Ministeriums des Innern (Regierungsblatt 1853, S. 172) ein bemerkenswertes Symptom. Der vom damaligen Minister des Innern von Marschall unterzeichnete Erlaß, der das Datum Karlsruhe, 27. April 1853 trägt, hat folgenden Wortlaut:

„Seine Königliche Hoheit der Regent haben Sich nach allerhöchster Entschliefung aus großherzoglichem Staatsministerium vom 5. März d. J. Nr. 246, allergnädigst bewogen gefunden, den großherzoglichen Hofmaler von Bayer zum Konservator der Kunstdenkmale zu ernennen.

Die Aufgabe dieses; dem unterzeichneten Ministerium (des Innern!) unmittelbar untergeordneten Konservators ist es: 1) möglichst genaue Kenntnis von dem Dasein und dem Zustande der in dem Großherzogtum befindlichen Kunstdenkmale zu sammeln, 2) die gesammelten Kenntnisse aufzuzeichnen und 3) die Erhaltung der Kunstdenkmale zu fördern. Um diese Aufgabe zu lösen, wird der Konservator sich mit den großherzoglichen Lokal-, Bezirks- und Mittelstellen, dem Altertumsverein und mit Privatpersonen ins Benehmen setzen, dieselben um Mitteilung von Notizen über vorhandene Denkmale angehen, sie über die Bedeutung und den Wert derselben belehren und ihnen geeignete Vorschläge zu deren Erhaltung machen. Sämtliche Behörden werden hiermit aufgefordert denselben in seinen Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen.“

<sup>6)</sup> Ueber den Ursprung dieses auch von Shakespeare im Vorspiel des Lustspiels „Der Widerspenstigen Zähmung“ benutzten Scherzes vgl. K. Simrod, Quellen des Shakespeare I, S. 334 ff.

Als Maler war August von Bayer (geb. 1803, gest. 1875), der sich anfangs auch dem Baufach widmete, ein Vertreter romantisch-philosophischer Architekturhistorien (besonders Kloster- und Kirchenräume). Ueber seine Tätigkeit als Konservator urteilt Fr. Pecht in den Badischen Biographien I, S. 55:

„Er war 1855 Konservator der badischen Baudenkmale geworden, wobei es ihm freilich, trotz allen Eifers, nur in den seltensten Fällen gelang, der Zerkörungswut eines gerade in dieser Gegend allzusehr verbreiteten nüchternen Utilitarismus oder auch der bloßen rohen Ignoranz Einhalt zu tun. Umso mehr als er selber durchaus nicht frei von leidenschaftlichen Bevorzugungen einzelner Kunstrichtungen war, während er andere mit umso größerer Gleichgültigkeit betrachtete, sodaß dem, was unter das fünfzehnte Jahrhundert herabging, seiner Teilnahme ziemlich ferne blieb. Später übertrag ihm das Vertrauen des Großherzogs auch noch die Leitung der neugegründeten Altentumshalle, einer Sammlung, deren Reichtum an antiken Ueberresten aus der römischen sowie der Pfahlbauperiode ihn besonders lebhaft beschäftigte. Doch hat der alternde Mann hier mit den ungeheueren Fortschritten der Archäologie in den letzten Jahrzehnten natürlich nicht mehr Schritt zu halten vermocht.“

Die Gründung des Instituts der Frau von Graimberg in Karlsruhe 1810. Frau von Graimberg (so geschrieben, nicht Graimberg) geborene von Budberg, die Frau des Professors von Graimberg am Lyzeum in Karlsruhe, veröffentlicht im Intelligenzblatt zum Cotta'schen „Morgenblatt für die gebildeten Stände“ 1810 Nr. 7 eine „Nachricht an Aeltern, die ihren Töchtern eine zweckmäßige Bildung außer dem älterlichen Hause wünschen“.

„Schon eine beträchtliche Zeit habe ich mich mit Unterricht und Bildung junger Mädchen beschäftigt, und der Erfolg davon war so, daß ich hoffen darf, in der Wahl der Mittel nicht gefehlt zu haben. Ich darf es auch in meinen nächsten Umgebungen laut sagen, daß mir Vertrauen und Liebe meiner Zöglinginnen nie gefehlt hat; und man weiß, daß sich dadurch auf junge Gemüther Alles wirken läßt. Dies und kein anderer Grund hat mich bewogen, mich ganz ihrer Bildung zu widmen, an der meine einzige Tochter theilnehmen kann, und worin ich bei meinem Gatten, dem Professor an dem hiesigen Lyzeum, von Graimberg, Unterstützung finden werde. Christenthum, von denen besten hiesigen Religionslehrern jeder Konfession, den Gemüthern eingefloßt, Uebung im Schön- und Rechtschreiben, im Kopf- und Tafelrechnen, zweckmäßige und gründliche Diätetik, Erdbeschreibung, zweckmäßig gewählte Naturgeschichte, besonders genau anschauliche Bekanntschaft mit einländischen Küchen-, Gewürz-, Arznei- und Giftpflanzen, Manches aus der Naturlehre, der Technologie und Uebung in der deutschen sowohl als in der französischen Sprache, welche letztere in dem Hause gewöhnlich gesprochen, von meinem Gatten aber auch grammatisch gelehrt wird, rechne ich zu den nöthigen; Geschichte, Fabellehre, Bekanntschaft mit der deutschen und französischen, für Mädchen passenden Literatur, Zeichnen, Musik und Tanz zu der schönen Bildung, Uebung in allen Arten von weiblicher Arbeit, von dem einfachsten Stricken und Nähen an bis zu der feinsten Stiderei, und in Haushaltungsgeschäften für das Nöthigste, und ich getraue mir darin Alles zu leisten, was man irgend fordern kann, weil ich in jeder weiblichen Arbeit gelibt bin. Die Haushaltung wird von einer darin erfahrenen moralisch guten Person geführt werden; bey hinlänglichen Vorkenntnissen und in reiferen Jahren werden die Zöglinginnen abwechselnd und nach Anleitung dieser Person die Haushaltung führen. Der größte Teil des Unterrichts wird von mir und meinem Gatten gegeben, das übrige von gutgewählten Lehrern besorgt. Die Zöglinginnen dürfen nicht jünger als 7 Jahre alt seyn und ich möchte sie bis in das 14te oder 15te Jahr behalten, wo ihre Erziehung vollendet ist, doch hängt es von den Aeltern ab, wie lange sie ihre Töchter bey mir lassen wollen. Nur wünschte ich, daß sie nicht vor zwey Jahren weggenommen würden, weil die Aeltern selbst einsehen werden, daß ich sonst nichts versprechen kann, weil ich ungewiß bin, ob ich etwas zu leisten vermag. Außer der Uebung in Musik und im Tanzen ist der ganze Unterricht frey. Dafür, für gesunde,

wohlgewählte Kost mit dem nöthigen Wein, für Wohnung, Aufwartung, kurz: für alle Körperbedürfnisse außer der Wasche, die jedoch unter der Aufsicht meiner ökonomischen Gehilfin steht, werden jährlich 500 Gulden immer ein halbes Jahr vorausbezahlt. Für ein Bett mit dem nöthigen Leinen sorgen die Aeltern, oder es wird von mir besorgt und verrechnet.

Man wendet sich deshalb in postfreyen Briefen an mich oder an den Professor von Graimberg, meinen Gatten, oder auch, wenn man nähere Erkundigung einziehen wollte, an einen von den Herren, welche die Güte gehabt haben, meine Ankündigung durch ihr Zeugnis in das Publikum zu begleiten. Schon haben sich einige Aeltern gemeldet; das Institut wird also sicher zu Stande kommen, ich werde aber nicht mehr als 12 Zöglinginnen nehmen.

von Graimberg,  
geborene von Budberg.

Mit Vergnügen bezeugen wir, daß uns die Frau von Graimberg sowohl wie ihr Gatte als treffliche Menschen, und sehr erfahren im Unterricht und Bildung der Jugend bekannt sind; daß die Frau von Graimberg schon viele Töchter gebildet hat, mehrere noch jetzt bildet, sie wie eine Mutter liebt und von ihnen so geliebt wird. Wir sind so überzeugt, daß Mädchen hier zweckmäßig gebildet werden, daß zwey unter uns ihre Töchter der edeln Frau selbst zum Unterricht schicken, und der dritte sie auch schicken würde, wenn er Töchter hätte.

Wer übrigens die Preise, besonders in dieser Residenz kennt, der wird von selbst einsehen, daß hier von keiner Finanzspeculation die Rede ist. Zu diesem Zeugnisse haben wir uns vereinigt, das Wort eines Jeden von uns mag nun in dem Kreise der Menschen gelten, die zu jedem einzelnen Zutrauen haben.

Karlsruhe, im März 1810.

Graf von Benzell-Sternau  
Staatsrath und Hofrichter zu Mannheim.

Dr. Jung Stilling  
Geheimer Hofrath

Dr. Ewald  
Kirchenrath.

Frau von Graimberg — dies ist die gewöhnliche Schreibung des Namens — wurde 1816 mit der Erziehung der beiden ältesten Töchter der Großherzogin Stephanie betraut. Mit der Ueberjiedelung der Großherzogin-Witwe Stephanie nach Mannheim 1819 wurde auch das Graimberg'sche Institut hierher verlegt und ihm das ehemalige Karmeliterkloster L 3, 1 als Heimstätte angewiesen. Dies ist die Entstehung des nachmaligen großherzoglichen Instituts. Zu den ersten Zöglingen der Frau von Graimberg in Karlsruhe gehörte Jung-Stillings Tochter Amalie, die später die hochverdiente langjährige Leiterin des großherzoglichen Instituts wurde. (Vgl. Walter, Gesch. Mannh. II, S. 256.)

Collini's Trauerrede auf das Ableben des Kurfürsten Karl Theodor. In der Trauer Sitzung der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim vom 16. April 1799 hat deren ordentliches Mitglied (Collini\*) einen Vortrag in französischer Sprache gehalten, in dem er die Verdienste des am 16. 2. 1799 zu München in hohem Alter gestorbenen Kurfürsten pries. Er tat dies in würdiger, sachgemäßer Weise im Hinblick auf die Eigenschaften Karl Theodors als Landesfürst, Kunstfreund und Gründer (1763) der pfälzischen Akademie der Wissenschaften.

Eine Druckschrift mit 30 Seiten Quart enthält den Wortlaut des Nachrufes mit dem Titel:

Les Vicissitudes de l'Académie des sciences de Mannheim. — Discours lu dans une séance de cet institut littéraire le 16 avril 1799 à l'occasion de la mort de Charles-Theodore. Electeur Palatin. Fondateur

\*) Im kurpfälzischen Hof- und Staatskalender für das Jahr 1791 ist Seite 42 als Historiograph an erster Stelle Cosmas Collini genannt, an zweiter Stelle von Necker und an dritter Karl Eder von Craiteur, alle drei ordentliche Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim. Bei Collini ist noch bemerkt: kurfürstlicher wirklicher Rat und geheimer Sekretär, Direktor des Naturalienkabinetts.

de cette Académie. — Par M. Collini, membre ordinaire de cette société. Mannheim, de l'imprimerie de la cour et de l'Académie.

Am Schlusse seiner Trauerrede wendet sich der Vortragende auch an Karl Theodors Nachfolger, den Kurfürsten Max Joseph IV. von Pfalz-Bayern, um fernere gnädige Unterstützung und Förderung der Akademie in Anbetracht der ungünstigen wirtschaftlichen, politischen und kriegerischen Zeitläufte. Er schließt mit den besten Wünschen für den Kurfürsten und seine hohe Gemahlin. Als solche nennt er noch Wilhelmine von Hessen, die aber schon am 30. März 1796 in dem damals noch herzoglich Zweibrückenschen Schloßchen zu Rohrbach bei Heidelberg als Mutter von 4 Kindern, 2 Knaben und 2 Mädchen, im Alter von nicht ganz 1 Jahr bis 10 Jahren, fast einunddreißigjährig verstorben war.

„Faisons des Voeux pour Frédérique Wilhelmine son Auguste Epouse Cette Princesse, issue d'une Maison Souveraine, qui depuis longtemps se distingue en Europe par la sagesse de son gouvernement, et par la protection qu'Elle accorde aux Hommes de lettres . . .“

Die zweite Gemahlin Max Josephs war seit 9. März 1797 Karoline Friederike Wilhelmine, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden, geboren zu Karlsruhe am 13. Juli 1776, gestorben zu München als Königin-Witwe am 13. November 1841.

Hieraus geht hervor, daß entweder diese Trauerrede schon vor dem 30. März 1796 entworfen worden ist, sozusagen auf Lager sich befand oder daß ihr Verfasser von der zweiten Heirat des angejammten Fürsten keine Kenntnis hatte. Letzteres ist doch kaum anzunehmen bei den kleinstaatlichen Verhältnissen jener Zeit. Vielleicht wird also ein Versehen vorliegen, das dem pfälzischen Hofhistoriographen aber nicht hätte unterlaufen dürfen. Jedenfalls hätte die Mannheimer Akademie vor der Drucklegung der Schrift den Fehler berichtigen sollen. Nun nach bald 126 Jahren wäre diese Berichtigung erfolgt.

Regierungsdirektor Johann Keiper in Speyer.

Baron Stiegel. Ueber den großen pennsylvanischen Industriellen Heinrich Wilhelm Stiegel, der sich Baron Stiegel nannte und in Mannheim um 1730 geboren sein soll (er starb 1785 im Alter von 53 Jahren) haben wir in den Mannheimer Geschichtsblättern 1907, Sp. 275 und 1908, Sp. 24, Näheres berichtet. An ihn knüpft sich die Gründung des Rosenfestes im pennsylvanischen Mannheim, das dort alljährlich im Juni gefeiert wird. Wie uns Herr Heinrich Eader, ein in New York lebender Mannheimer, mitteilt, befindet sich in der Congress Hall in Philadelphia ein kleines altes Klavier, bei dem folgende Erklärung steht:

Harpichord (German) imported Pennsylvania in 1760 by Baron Henry William Stiegel, Mannheim, Germany. Baron Stiegel was 20 years of age, when he came to America with a fortune of 40 000 pounds, which he invested in ironfoundries and glass works. He lived at Mannheim, Lancaster County, Pennsylvania in princely style.

Zu Deutsch: Harpichord Klavier (deutsch), nach Pennsylvanien gebracht um 1760 von Baron Heinrich Wilhelm Stiegel, von Mannheim, Deutschland. Baron Stiegel war 20 Jahre alt, als er mit einem Vermögen von 40 000 Pfund nach Amerika kam, welches Geld er in Eisengießereien und Glashütten anlegte. Er wohnte in Mannheim, Kreis Lancaster, Pennsylvania, auf fürstlichem Fuß.

Merians Topographia Palatinatus Rheni. — Schuchard, Verzeichnis der Zeiller-Merian'schen Topographien im Centralblatt für Bibliothekswesen (Band 15, 1896, Seite 195), kennt von der ersten Ausgabe (Nr. 30) des 6. Bandes Palatinatus Rheni nur eine Ausgabe mit 37 Seiten Text, 17 Seiten Zugabe und 1 Karte, 45 Kupfern und 2 Karten, 12 Kupfern. In einem vorliegenden Exemplar, das in altem Ganzleiderband gebunden ist und

auf dem Titelblatt den Namen des ersten Besitzers mit der Jahreszahl 1649 trägt, sind 1 Blatt Heidelberg von Süden und das große Faß (2 Ansichten) und 1 Blatt Lambrecht, Sinsheim und Wiesloch (3 Ansichten) außer den in Nr. 30 angegebenen Blättern vorhanden. Schuchard kennt diese beiden Blätter erst in dem unter Nr. 31 angegebenen Anhang von 1660. Damit ist Max Huffschnid's Richtigstellung in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins N. F. Band 5 S. 202 von Jangemeisters Angabe in den Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses I S. 99 bewiesen. In demselben Exemplar sind, wie auch in vielen andern Exemplaren der Ertausgabe Schuchard Nr. 30 die Blätter Kreuznach und Philippsburg durch die entsprechenden Blätter aus dem Theatrum Europaeum mit der Darstellung der Belagerung dieser Städte ergänzt. Unschienend hatte Merian bereits vor dem Jahre 1649 von diesen beiden Blättern keine Bestände mehr, weshalb er die Darstellungen aus dem Theatrum Europaeum zur Ergänzung verwendete.

Heidelberg.

Albert Carlebach.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Weihnachten 1924 erschien, als Handschrift gedruckt, die Geschichte der Familie Gruson von Ernst Gruson. Schon bei der Besprechung des vor zwei Jahren erschienenen Magdeburger Geschlechterbuchs ist darauf hingewiesen worden, daß die Gruson zu den französischen Refugiés gehörten, die nach ihrer Vertreibung aus Frankreich sich in Mannheim niederließen. Mit außergewöhnlichem Fleiß und äußerster Sorgfalt hat Oberst a. D. Ernst Gruson die Geschichte seiner Familie erforscht. Das hervorragend ausgestattete und mit sehr reichem Bildschmuck versehene Buch ist nicht etwa eine Chronik von Zahlen und Daten, sondern die Träger des Namens Gruson werden in ihm lebendig. Das Biographische ist erfreulicherweise stark in den Vordergrund gestellt. Von den Familienangehörigen interessiert vor allem Hermann Gruson, der Gründer des Grusonwerkes in Magdeburg. Wie die Bonte pflegen auch die Gruson die Erinnerung an den Aufenthalt ihrer Vorfahren in Mannheim und der Pfalz. Herr Moritz Bonte in Berlin hat das wertvolle, im Buchhandel nicht erhältliche Werk der Bibliothek des Mannheimer Altertumsvereins als Geschenk überwiesen. Diese Anhänglichkeit an die Stadt der Väter, die sich bei anderen Gelegenheiten bereits bewährt hat, verdient besonderen Dank. f. W a l d e d.

Unser Mitglied Geh. Regierungsrat a. D. Ludwig Mathy in Rohrbach bei Heidelberg hat als Privatdruck die Stammtafel der Familie Camafasca (aus der Habighheimer Linie) herausgegeben (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1921, Sp. 187). Diese dem Andenken seiner Mutter Karoline Mathy geborenen Camafasca zu ihrem 100. Geburtstag 13. November 1924 gewidmete kleine Schrift enthält alle Nachkommen des Franz Kaver Camafasca 1752—1822, fürstlich Löwensteinschen Oberamtsvorstehers, Justiz- und Rentamtmanns in Habighheim unter Einschluß der Nachkommen weiblicherseits: Reif, Stockhausen, Mathy, Schend, Kugler, Bergsträger, Gombs, Klipstein, Fischer. Die Familie wanderte aus der Lombardei ein wie viele andere ihresgleichen.

Der Neuausgabe von Mathäus Merians Kurpfalz hat der Frankfurter Kunstverein in gleich guter Ausstattung und originalgetreuer Wiedergabe die 1664 zum erstenmal erschienene „Topographie von Kurmainz“ folgen lassen. Außer Mainz sind darin durch vorzügliche Pläne oder Ansichten vertreten Alschaffenburg, Amöneburg, Bingen, Ebnstein, Rudesheim, Höchst, Frilhar, Steinheim, Kloster Eberbach, Königstein, Seligenstadt, das Eichsfeld. Von benachbarten Orten erwähnen wir Amorbach, Miltenberg und Klingenberg. Hirschhorn und Walldürn sind im Merian'schen Text zwar erwähnt, aber leider nicht durch Abbildungen vertreten. Wir empfehlen auch diesen Band wärmstens zum Bezug durch unsere Mitglieder. Außer dem schon besprochenen Band Kurpfalz (geb. M 24) und dem vorliegenden Kurmainz (geb. M 14) sind bis jetzt in der faksimile-Neuausgabe des Frankfurter Kunstvereins folgende Bände der Merian-Topographien erschienen: Hessen (96 Textseiten, 3 Landkarten, 58 Doppel- und einfache Tafeln, 600 Orte anführend, M 20). In der Presse befinden sich: Kur-Trier (20 Textseiten, 1 Landkarte, 22 Doppel- und einfache Tafeln, M 10), Kur-Köln (20 Textseiten, 1 Landkarte, 10 Doppel- und einfache Tafeln, M 10) und Franken (90 Textseiten, 1 Landkarte, 47 Doppel- und einfache Tafeln, 800 Orte anführend, M 25). In Vorbereitung sind „Elsaß“ und „Niedersachsen“.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den tatsächlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V. Druck der Druckerei Dr. Scas G. m. b. H. in Mannheim.

Alleinige Ausgabe: der Anzeigen: „Dema“ Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J 7, 19.

## Im behaglichen Heim

dürfen nicht fehlen:

**Rheinelektra-Staubsauger**

**Rheinelektra-Heizkissen**

**Rheinelektra-**

**Kaffeemaschine**

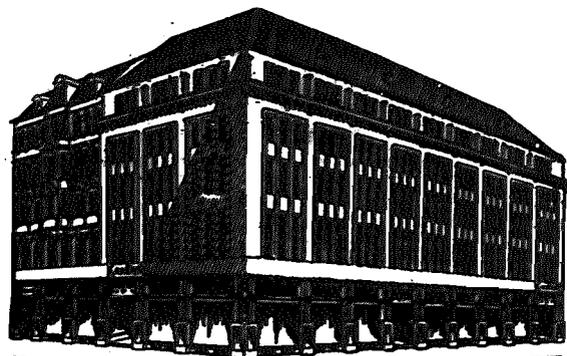
**Rheinelektra-**

**Rundfunkanlage**

Besuchen Sie bitte unsere Ausstellung,  
Sie erhalten dort, unverbindlich für Sie,  
jede Auskunft. Sie können dann auch  
zwanglos unsere reiche Auswahl gedie-  
gener elektr. Lampen und  
Apparate besichtigen.

**Rheinelektra**

95.13 (enge Planken) Fernruf 1877



Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

**Bekannt billig**

**und doch gut.**

## II. Mannheimer Kunst- und Antiquitäten-Versteigerung

Dienstag, 17. und Mittwoch, 18. März im Kasino R 1, 1

Gemälde alter und neuer Meister (G. v. Max., Eugen Bracht,  
Fr. v. Defregger, A. Lang, Hans Thoma u. a.) Porzellane (Franken-  
thal, Ludwigsburg, Meissen, Höchst, China). Fayencen, Zinngegen-  
stände, Bronzen, Silber, Teppiche u. a.

Große Sammlung von Empire- und Biedermaiertassen.

**Besichtigung:** Samstag, den 14. März, von 2—7 Uhr  
Sonntag, den 15. März, von 11—1; 3—6 Uhr  
Montag, den 16. März, von 10—1 Uhr.

==== Illustrierter Katalog auf Wunsch. ====

Aufträge nimmt entgegen

## Alte und Neue Kunst

07.8, 2. Etage.

**Dr. Fritz Nagel G. m. b. H.**

Tel. 1944 u. 7380.

## BÜCHER

jeder Richtung, neu und antiquarisch bei

# A. BENDER

O 4, 16

(W. EFFELBERGER)

Tel. 3303

GUSTAV JULIUS BRANDT

BUCHDRUCKEREI

MANNHEIM / D. 6. 3 / FERNSPRECHER 4642

NEUES UND MODERNES SCHRIFTMATERIAL

## VAL. FAHLBUSCH

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

### Christian Sillib Nachf.

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von Büchern,  
guter Literatur und Kunst.

*Richard Kunze*  
*Mannheim*  
Tel. 6534+35.



## Selze

für jeden  
Geschmack  
und Preis



Maßanfertigung  
in  
eigenen Werkstätten.

# MERCEDES



Das Geschäft  
befindet sich von jetzt ab

## in P 1, 3a

## SCHUHHAUS MERCEDES MANNHEIM · JNH. AUGUST JOB

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

## H. Hermannsdörfer

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2.1 Tel. 1735

Vergolderei Gemälderahmen  
Kunsthandlung  
Bleichen und renovieren alter Stiche

## Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

### Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

## H. Barber, Mannheim

N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.  
Beleuchtungskörper.  
Sanitäre Apparate.

## PHOTOHAUS CARL HERZ

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Mannheimer Altertumsverein

Für die nächste Zeit sind folgende

### Veranstaltungen

geplant:

Montag, den 23. März: Dr. Hartlaub, Direktor der Kunsthalle: Kurfürst Ottheinrich, der Heidelberger Ottheinrichsbau und die Astrologie.

Samstag, den 28. März: Besichtigung des ehem. v. Hundheim'schen Schlosses in Jivesheim (Blindenanstalt).

Anfang April: Mannheimer Führung: Altes und neues Rathaus.

Montag, den 20. April: Universitätsprof. Geheimrat Dr. Kautzsch, Frankfurt: „Mittelrheinische Dome“.

Sonntag, den 26. April: Ausflug nach Worms.

Montag, den 4. Mai: Mitgliederversammlung, vorher Vortrag von Dr. Speyer: Collini, die kurpfälzische Akademie und ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten.

Im Mai: Ausflug nach Schwetzingen.

Im Juni: Ausflug nach Neckarsteinach.

## Moderne Beleuchtungskörper M... Heiz- und Kochapparate .. Gaslampen Gasbackherde

Teilzahlung gestattet

Max Keller & Co. G.m.b.H.  
M 1, 2 Mannheim Telephon Nr. 5885

## Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, • Ofen- u. • Haus- und  
Werkzeuge • Herde. • Küchengeräte

## Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

## Goldleisten, Spiegel- und Rahmenfabrik

### Mayer & Hauser

Inh. Th. Reichel & Gg. Zürrlein

N 4, 19/20 Mannheim Telephon 2213

Spezialitäten in modernen Einrahmungen.

## Das Haus Droller

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

## Von dem Festbuch zum Carl-Theodor-Fest des Mannheimer Altertumsvereins

enthaltend Aufsätze von Dr. Jacob, Dr. Waldeck, sowie das Programm des Festspiels sind noch einige Exemplare käuflich abzugeben; der Preis beträgt Mk. 2.—. Interessenten werden gebeten, sich an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins oder an den Hausmeister des Historischen Museums zu wenden.

### Zur Beachtung!

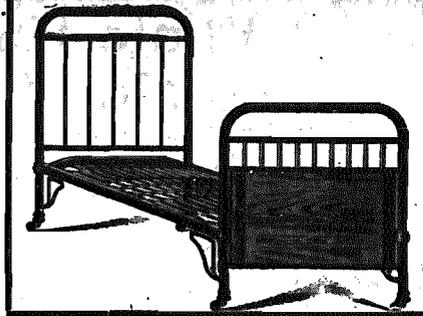
Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung und zu Büchereientleihen jeweils Dienstags, Mittwochs und Freitags 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die verkäuflichen Vereinschriften.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl      Billigste Preise      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
Auswahl

**Schuh  
Baum**

11, 1

Aktiengesellschaft

Bröttestr.

**Wintersport**

**Sporthaus Nickel**

Mannheim - Planken E 2.18

Sportausrüstung  
Sportbekleidung

Eigene Werkstätte

**Dr. Wilh. W. Hoffmann,** Carl Theodor und die Baukunst  
in Mannheim. Mit 5 Abbildung.  
**Dr. h. c. Karl Lohmeyer,** Carl Theodor und die Kunst in  
Heidelberg. Mit 8 Abbildung.  
**Dr. E. L. Stahl,** Carl Theodors Mannheimer Schloßtheater.  
Enthalten in der Carl Theodor-Nummer von  
Alt Düsseldorf. Gegen Einsendung von 1 Mk. von  
**Ernst Carlbach in Heidelberg.**  
Großes Lager in Mannheimer Drucken und Kupferstichen.

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10 Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

Tag- u. Abendkurse  
in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.



**B. M. W.**      Kräfträder  
**Wanderer**    Automobile  
**Fiat**          Automobile  
**Büssing**      Lastkraftwagen

Vertreter

**Wolf & Diefenbach**  
Mannheim N 7, 7.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

Größtes Haus  
am Platze

Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel

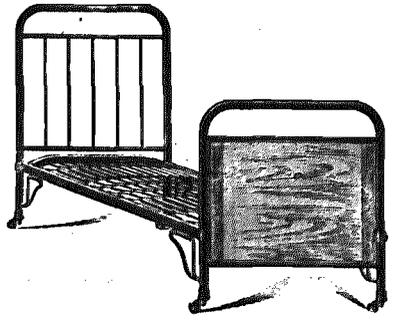
# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang. März 1925. Nr. 3

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

**BETTEN**  
für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



**Schlafdecken**  
**Steppdecken**  
**Matratzen**  
mit allen Füllungen  
**Federnbetten**

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**  
Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

## Damen- u. Kinder-Kleidung

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für  
**Sport-Bekleidung und Ausrüstung**  
für Damen und Herren

Fernspr. 7631 u. 8797 **Mannheim** Paradeplatz

*Haus*  
**von Derblin**

G. m. b. H.

(Mitglied des deutschen Werkbundes)

**Mannheim, C 1,2** Telefon 1097 u. 9870  
gegenüber Kaufhaus

**Tapeten**

für die vorbildlichen Wohnräume nach Entwürfen namhafter Künstler. — Deutsche Wertarbeit.

**Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

D 2,11 Mannheim D 2,11

**Kunstgewerbe**

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim**      **Karlsruhe i.B.**  
Rathaus      Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

VOX



VOX

**Musikapparate \* Musikplatten**

an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

**Gebrüder Stadel**

**Juweliere u. Uhrmacher**

Gegründet 1840

O 4.15 Kunststraße O 4.15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

**Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

**DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

**SCHMOLLER**

Damen- und Herrenwäsche, Unterwäsche,  
 Damaste, Kattune, Flanelle, Handtücher,  
 Bettuchleinen u. -Biber, Strümpfe, Socken,  
 Strickwesten, Stores, ferner Anzüge, Mäntel  
 und Stoffe

(Auf Wunsch gewähre Teilzahlung)

**Nikolaus Grohe**

Mannheim

Mollstr. 3

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
 Stiche, Mannheimer Stecher .....  
 Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
 Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**

Mannheim, L 9, 3.

**August Kessler jr.**

Musikalienhandlung

**Mannheim**

C 2, 1 (verlängerte Kunststraße) C 2, 1

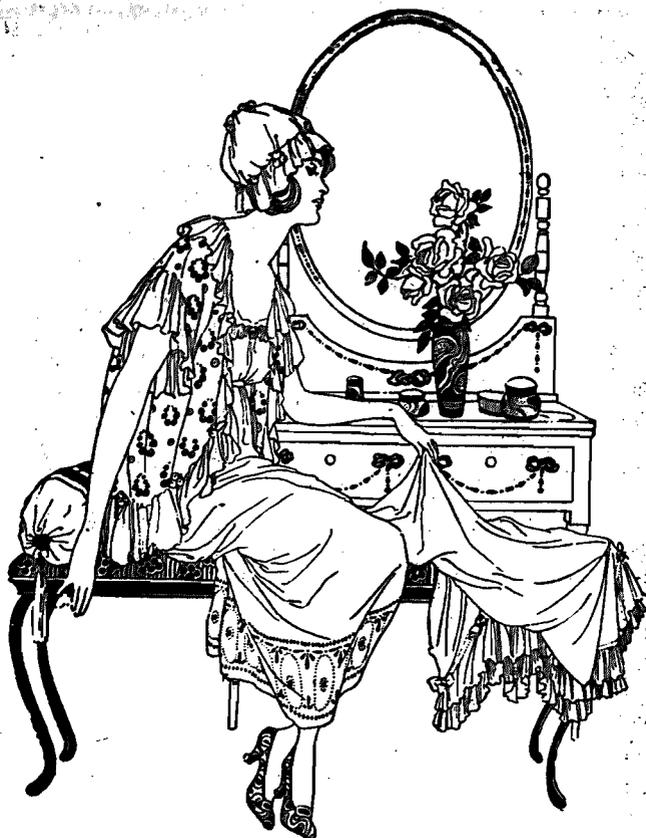
**Bücher auswärts zu bestellen ist  
 unvorteilhaft!**

Wenden Sie sich bei Bedarf an die leistungsfähige

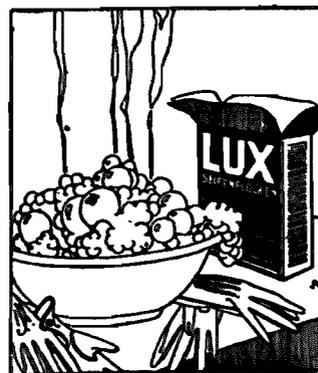
**Buchhandlung Schneider D 1, 13**

Gutgewähltes grosses Bücher-  
 lager aus allen Literaturgebieten.

Täglicher Eingang von Neuerscheinungen.  
 Verkauf zu Verlegerpreisen ohne Zuschlag.



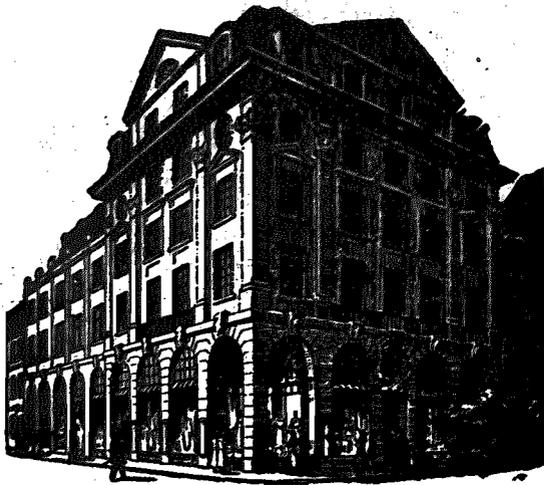
Die Mode von heute erheischt für ihre zarten  
 Farben, schönen Schöpfungen besonders sorgfältige  
 Pflege. Dennoch braucht keine Dame auf solche  
 geschmackvolle Eleganz zu verzichten, denn mit  
 LUX kann sie selbst die empfindlichsten Gewebe  
 und Farben schnell, mühelos und billig so reinigen,  
 daß ihnen Schönheit und ursprüngliche Frische  
 dauernd erhalten bleiben.



Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche  
 finden Sie in einem Büchlein, das die LUX-  
 Abteilung der Sunlicht Gesellschaft A.-G.,  
 Mannheim-Rheinau, auf Wunsch kostenlos  
 zusendet.

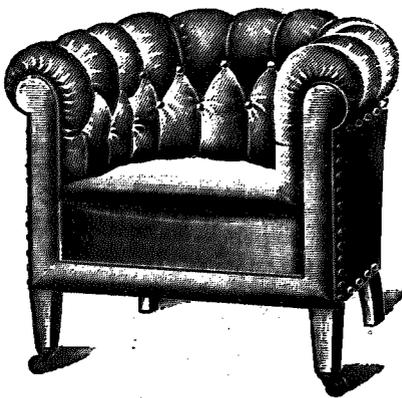
**LUX** Seifenflocken der Sunlicht Gesellschaft  
 A.-G., sind nur in Originalpackungen  
 zu 60 Pfg. erhältlich.

Man weise Nachahmungen zurück.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 – Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**PERZINA FLÜGEL UND PIANOS**

Telephon Nr. 6495

D 2 Nr. 10

Telephon Nr. 6495

Flügel und Pianos in großer Auswahl. Erstklassige Fabrikate. Fachgemäße Reparatur von Flügel,  
Pianos und Harmoniums in eigener Reparaturwerkstätte. Konzertstimmungen.

Spezialität: Neue Befilzung abgespielter Mechaniken und Klaviaturen.

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

März 1925.

Nr. 3

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Zur Baugeschichte der Mannheimer Sternwarte. Von Dr. ing. Wilhelm W. Hoffmann. — Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren. Von Joseph Kinkel. — Beiträge zur Geschichte der Familie Kobell. Von Dr. Carl Speyer. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Der Bürgerausschuß der Stadt Mannheim hat am 11. März 1925 einstimmig die Vorlage des Stadtrats betr. Uebernahme von Räumen im hiesigen Schlosse durch die Stadt, Instandsetzung dieser Räume und Neuaufstellung der Sammlungen des Historischen Museums angenommen. Der Vertrag der Stadt mit dem badischen Domänenämter, vertreten durch das Finanzministerium, wurde gutgeheißen. Für die Instandsetzung der der Stadt überlassenen Schloßräume, für die Beschaffung des erforderlichen Mobiliars und für die Neuaufstellung der Sammlungen des Historischen Museums wurden 142 400 Mark bewilligt mit der Maßgabe, daß sie je zur Hälfte mit 71 200 Mark in die städtischen Voranschläge für 1925/26 und 1926/27 eingestellt werden, jedoch mit der Befugnis sofortiger Verwendung. Hoherfreudlicherweise nähert sich damit ein lange gehegter Wunsch unseres Vereins der Wirklichkeit. Es ist zu hoffen, daß die Arbeiten mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden, damit wenigstens ein Teil der Säle schon in den nächsten Monaten dem allgemeinen Besuch geöffnet werden kann. Zur weiträumigeren Aufstellung der archäologischen Abteilung werden die gesamten bisher dem Museum überlassenen Erdgeschosssäle dienen; für die neuere Abteilung stehen die Säle im Hauptgeschos zur Verfügung, die sich östlich an den Rittersaal anschließen und die ganze Flucht bis zum Pavillon an der Bibliothek umfassen. Das seit 1905 in der Schulkirche L 1, 1 untergebrachte Stadtgeschichtliche Museum wird wieder mit den übrigen Sammlungen vereinigt und gleichfalls im Schloß aufgestellt werden. Der Rittersaal bleibt festlichen Veranstaltungen vorbehalten. Als Zugang zu dem Museum dient das Haupttreppenhaus. Ein Teil der ehemaligen großherzoglichen Gemächer ist zur Aufstellung der in städtischen Besitz übergegangenen Sammlung Carl Baer bestimmt, die eine Hauptsehenswürdigkeit dieses Museums bilden wird.

Von der Stadt wurden für das Historische Museum zur Ergänzung der Sammlung Carl Baer aus dem Kunsthandel erworben: zwei wertvolle und seltene Frankenthaler Porzellangruppen: Der verwundete Kürassier und Das Jagdfrühstück, ferner die Leinwandfigur des Flügeltotens Rhein. Von wichtigen Erwerbungen des städtischen Archivs auf der Auktion der gräflich Nesselrode'schen Schloßbibliothek von Ehreshoven sind zu nennen: ein handschriftliches Mannheimer Grundbuch von 1774 (nach Quadraten geordneter Schätzungskataster des Schätzungserhebbers Joseph Paul Karg mit Angabe aller Hauseigentümer und Quadratgrundrissen) sowie eine größere Anzahl

Musikalien aus der Blüteperiode der Mannheimer Musikpflege unter dem Kurfürsten Karl Theodor (Kompositionen von Cannabich, Holzbauer usw.).

## Vereinsveranstaltungen.

In dem am 2. März vom Mannheimer Altertumsverein im Vortragssaale der Kunsthalle veranstalteten Vortrag behandelte Professor Dr. E. Curtius von Heidelberg ein archäologisches Thema: die pompejanischen Wandgemälde.

Wer die zahlreichen, im Museo Nazionale in Neapel viele Säle füllenden Wandgemälde aus Pompeji betrachtet, findet selten die richtige Würdigung der Bilder, die in künstlerischer, inhaltlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung von größter Wichtigkeit sind. Haben wir doch in ihnen fast die einzige reichere Quelle, aus der sich ein Rückschluß auf die antike Malerei ziehen läßt, allerdings nur mit großer Vorsicht. Der Betrachter darf nicht außer acht lassen, daß diese Gemälde nur in Verbindung mit der übrigen Wandfläche, aus der die im Museum befindlichen Bilder leider vollkommen gelöst sind, wirklich zu verstehen sind. Die richtige Anschauung geben nur die pompejanischen Häuser, in denen, wie z. B. im Vettierhause, alles an seiner Stelle belassen ist und auch die Wandgemälde in ihrer Verbindung mit der ganzen Wandfläche zu sehen sind, oder die schon länger bekannten Malereien in den Titusthermen in Rom, welche Raffael als Vorbilder für seine Ausmalung der Loggien des Vatikans gedient haben. Wenn sich in der letzteren Tatsache die Wichtigkeit dieser antiken Malerei für die Kunst der Renaissance erkennen läßt, ist es um so auffällender, daß später die Wandgemälde von Pompeji ohne Einfluß auf die Entwicklung der malerischen Stile gewesen sind, jedesmal aus einem anderen Grunde: im Rokoko nicht, weil seine Kunst bereits aus sich selbst heraus den Grundsatz der malerischen Auflösung der Wand gefunden hatte, im Klassizismus nicht, weil er nur Sinn für das Architektonische jener Malerei, nicht für die Farbe hatte, im Impressionismus endlich nicht, weil er wieder auf eine ganz andere Vorstellungswelt eingestellt war.

Voraussetzung für ein richtiges Verständnis der pompejanischen Wandgemälde ist deshalb die Kenntnis des pompejanischen Hauses, seiner äußeren Gestalt und inneren Einrichtung. Nach dessen Erklärung ging der Vortragende über zu der ausführlichen und ebenfalls durch zahlreiche treffliche Lichtbilder erläuterten Besprechung der pompejanischen Wandmalerei. Sie gibt trotz langjähriger Forschung der Gelehrten, unter denen besonders der deutsche Pompeji-forscher Mau hervorzuheben ist, noch viele Rätsel zu lösen auf. Merkwürdig ist die Tatsache, daß keine Wandfläche in Pompeji malerisch genau wiederholt ist, sondern daß alle, wenn sie auch vielfach einzelne Motive wiederholen, doch sehr verschieden sind. Merkwürdig ist auch die Tatsache, daß von den Malerwerkstätten, deren es in der kaum 20 000 Bewohner zählenden Landstadt nicht viele gegeben haben kann, bis jetzt keine Spur gefunden wurde. Merkwürdig auch, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, bestimmte Meister an ihrer Malweise zu erkennen oder einzelne Malerschulen festzustellen.

Die Wandmalereien selbst sind sehr verschiedener Art. Die Entstehungszeit der ältesten und jüngsten liegen mehr als zweihundert Jahre auseinander, vom zweiten Jahrhundert vor Chr.

bis 79 nach Chr., dem Jahre, in welchem Pompeji in den Tagen des 24.—26. August bei einem Vesuvausbruch durch kleine Gimssteine (lapilli) und Asche nach einem im Jahre 63 vorausgegangenen Erdbeben verschüttet wurde. Nach der dekorativen Bemalung der Wände unterscheidet man vier zeitlich aufeinander folgende Stile. Als Grundsatz aller Wandbemalung ergibt sich die Dreiteilung der Wand, zunächst horizontal, später (vom 2. Stil an) auch vertikal. Der älteste Stil begnügt sich noch mit der Nachahmung von Marmorbekleidung und plastischer Studarbeit, auf welche letztere die späteren Stile verzichteten. In diesen tritt die Architekturmalerei in immer größerer Bedeutung hervor, so daß sie das anfangs mit gleicher Sorgfalt behandelte Wandbild immer mehr verdrängt und schließlich im 4. Stile zur Hauptsache wird. Den Künstlern kommt es darauf an, einen auch stofflich in sich völlig zusammenhängenden Wandschmuck zu schaffen (im Gegensatz zu der heutigen unkünstlerischen und systemlosen Wandausschmückung) und ferner darauf, die an und für sich engen, das Peristyl umschließenden Räume und dieses selbst für die Phantasie dadurch zu erweitern, daß man in der Wandarchitektur Ausblicke in die Ferne schuf, zuerst im obersten Drittel der Wand, dann im mittleren Drittel, während der Sockel immer die ursprüngliche Nachahmung der Marmorbekleidung beibehielt und nur durch dekorativen Schmuck verschönt wurde. Zugleich bildeten dann die Räume um das Peristyl die Fortsetzung seines Gartens. Wie sich diese Architekturmalerei im zweiten bis vierten Stil unter Anregungen aus dem hellenistischen Vorderasien (nicht Ägypten) allmählich zur größten Schönheit entwickelt hat, — denn nach des Vortragenden Ansicht bezeichnet nicht der dritte Stil, wie Mau annimmt, sondern der vierte Stil den Höhepunkt —, das wurde in den zahlreichen Lichtbildern äußerst klar und lehrreich gezeigt.

Wir begrüßen freudig die Absicht des Redners, in einem späteren Vortrag die eigentlichen Tafelbilder, die in Pompeji als organischer Wandschmuck erscheinen, aber nicht eingehend behandelt werden konnten, ausführlich zu besprechen.

Der Vorsitzende, Geh. Hofrat Caspari, hatte in seinen einleitenden Worten des Todes des ersten Reichspräsidenten Ebert gedacht und ausgeführt, daß gerade solche Trauertage, wie wir sie jetzt wieder erleben, geeignet sind, einen ersten Sinn nur um so tatkräftiger zur Arbeit an den uns Ueberlebenden gestellten Aufgaben anzuspornen. Der Dank, den der Vorsitzende schon im voraus dem Redner ausgesprochen hatte, wurde am Schluß durch den starken Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörer bekräftigt. W. E.

## Aus den Vereinigungen.

### Sammlervereinigung.

Dienstag, 10. März 1925 sprach im Kleinen Saale der Harmonie Dr. Hanns Heinz Josten vom Museum für Kunst und Gewerbe Stuttgart über die Porzellanfiguren der Fuldaer Manufaktur. Zunächst gab der Redner einen kurzen historischen Ueberblick. Die Fabrik wurde nicht erst von Heinrich VIII., Fürstbischof von Fulda, gegründet, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern bestand schon früher. In den ersten Jahren wurde freilich nur Fayence fabriziert; bereits 1741 wurde die erste Probe hergestellt. Zu jener Zeit erkämpfte sich der bekannte Meißener Porzellanmaler Adam Friedrich Löwenfind eine Stellung in Fulda; mit der Fabrikation hat er allerdings nichts zu tun. Interessant ist, daß die Frau Löwenfinds nach dem Tode ihres Mannes die Straßburger Fayencefabrik Hannongs leitete. Die Wirren des Siebenjährigen Krieges bedeuteten für die Fabrikation begrifflicher Weise einen Stillstand. 1764 kam Nikolaus Paul nach Fulda; er unterstand dem Kammerherrn Schid, der als der eigentliche Gründer der Porzellanfabrik anzusehen ist. Vorübergehend war auch Johann Georg Schumann, der 1781 starb, als Bildhauer und Maler beschäftigt. Genauer bestimmbar sind die Arbeiten Johann Valentin Schauts, der zunächst nach Frankenthaler Vorbildern arbeitete. Zahlreiche Anklänge an die Arbeiten Melchior wurden festgestellt. Neben Schaut stellte der Redner noch einen weiteren Künstler fest, den er mit der Persönlichkeit des Wenzelslaus Neu — zunächst als kunsthistorischen Begriff gefaßt

— identifizierte. Daneben muß wohl noch ein weiterer Künstler in Fulda tätig gewesen sein, denn es kann nicht angenommen werden, daß Schaut und Neu die gesamte Produktion allein bespritten. Um 1775 setzte in der Fabrikation ein Stillstand ein, dennoch hat auch die Spätzeit manches zum Teil frankenthaler Modellen ähnliches verwandte köstliche Stück hervorgebracht. Unterstützt von zahlreichen ausgezeichneten Lichtbildern, teilte der Redner seine langjährigen Forschungsergebnisse mit, die er in einem Werke über Fulda niederlegen will, und ließ den Zuhörern ein interessantes Gebiet des 18. Jahrhunderts lebendig werden. Einige wenige Proben der Fuldaer Porzellanmanufaktur — ein Beweis, wie selten diese Erzeugnisse sind, die Privat- und Museumsbesitz gütigst zur Verfügung gestellt hatten, vervollständigten und bereicherten die Ausführungen. Prof. Dr. Walter dankte im Namen der Sammlervereinigung Herrn Dr. Josten für seinen interessanten Vortrag. G. J.

## Zur Baugeschichte der Mannheimer Sternwarte.

Don Dr. ing. Wilhelm W. Hoffmann.

In nächster Nähe der Jesuitenkirche erhebt sich die ehemalige Sternwarte, das Wahrzeichen einer hohen Blüte der Sternkunde zu Carl Theodors Zeit in Mannheim. Einst am äußersten Rande des ehemaligen Befestigungsgürtels erbaut, sah man von ihrer hochragenden Plattform weit hinaus über die Festungswälle in grünes Ackerland und fruchtbare Gärten. Heute entrollt sich dort oben vor unserem Auge das fast unübersehbare Bild einer mächtig aufstrebenden Industrie- und Handelsstadt mit all ihren mehr oder weniger erfreulichen Merkmalen, auf welche ruhig, wie von einer Insel der Wissenschaft, die alte Sternwarte herabblickt.

Eine rechts des Eingangstores eingelassene Steintafel sagt uns: „Ehemalige Sternwarte, erbaut unter Kurfürst Carl Theodor 1772/74, hier wirkte der kurfürstliche Astronom P. Christian Mayer, gestorben 16. April 1783.“ Viel mehr ist über die Entstehungsgeschichte des Bauwerkes bisher nicht bekannt und es möge daher einiges gesagt sein, das seinen Werdegang beleuchtet.

An der Universität zu Heidelberg war seit 1752 als Professor der Mathematik und Physik der Jesuitenpater Christianus Mayer tätig, dessen hauptsächliches Forschungsgebiet sich jedoch auf die Sternkunde erstreckte<sup>1)</sup>. Da die Berge in Heidelberg den Wirkungskreis seiner Beobachtungen beeinträchtigten, wandte er sich im Vertrauen auf das Interesse Carl Theodors an allen schonegeistigen Dingen an diesen mit der Bitte, auf dem Schwetzingen Schloß eine kleine Sternwarte errichten zu dürfen, was ihm auch genehmigt wurde.

Bald konnte der unermüdete und geistreiche Forscher mit verhältnismäßig einfachen Hilfsmitteln Beobachtungen festlegen, die ihm rasch zu großem Ansehen bei den europäischen Astronomen verhalfen.

Auf einer Reise nach Amsterdam, Stockholm und Petersburg sammelte er reiche Erfahrungen und arbeitete darüber eine Denkschrift aus, welche er dem Kurfürsten vorlegte, um ihn zur Erbauung einer neuen Sternwarte zu bewegen<sup>2)</sup>. Wir entnehmen aus diesem Schriftstück, daß nach Ansicht des Astronomen die Stockholmer Sternwarte fehlerhaft, da sie an einer Aufahrt liege und durch das Pflaster großen Erschütterungen ausgesetzt sei. Auch die Pariser Sternwarte habe ihre

<sup>1)</sup> Walter: „Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart“ (Mannheim 1907) I, Seite 613 ff. — Ueber die Sternwarte s. auch: „Die Sternwarte zu Mannheim, beschrieben von ihrem Curator, dem Staats- und Cabinetsrath Klüber“. Mannheim auf der Sternwarte 1811; Heidelberg in Commission bei Gottlieb Braun.

<sup>2)</sup> Die Unterlagen für diese und die folgenden Ausführungen sind den Akten des Generalandesarchivs Karlsruhe, „Mannheim Stadt“ 3540, 3541, 201 „Pf. gen.“ 426 entnommen. Der Name Rabaliattis ist in den alten Schriftstücken sehr verschieden geschrieben; so Rabaliatti, Rabagliatti usw. Ich habe überall Rabaliatti eingesetzt, wie er selbst immer seinen Namen geschrieben hat.

Mängel, da sie oben offen und so die Instrumente den Witterungseinflüssen ausgesetzt seien.

Er habe erwogen, sagt Mayer, einen der Schloßpavillons für seine Beobachtungszwecke auszubauen, der Mauerquadrant müsse jedoch der unbedingt nötigen unbeweglichen Lage wegen an einer starken Mauer angebracht werden, welche, um die Mittagslinie einzuhalten, das Dach des Pavillons dazu in einem gewissen Winkel schneide. Infolgedessen sei die Aufnahme der recht beträchtlichen Mauerlast durch Stützen, die durch alle Stockwerke und Zimmer bis zum Boden hindurch gingen, nötig; der Plan wurde ausgegeben, da durch diese Stützen sämtliche Zimmer des ganzen Pavillons gestört worden wären. „... Die ersten Gedanken, gnädigster Herr und Churfürst“ — so berichtet Mayer weiter — „waren auf dem alten in dem Collegium stehenden Thurm mit nur wenigen Unkosten diesen neuen Sitz der Uranie aufzuschlagen. Der allzu schlechte Zustand aber desselben Gemäuers erlaubt nicht dahin einen unterth. Antrag zu machen. tit. Herr Rabaliatti will diesen Thurm auf gnädigen Befehl, wie aus beiliegendem Riß und anliegendem Ueberschlag zu ersehen um 6300 fl. vom Fundament noch einige Schuh höher als die Pavillons sind, aufführen und durchaus gewölben, wenn er anders keine außerordentlichen Zufälle in Grabung der Fundamente treffen sollte. Diesen ersten Vorschlag und Gedanken vollkommen zu verbessern ist man endlich über eins gekommen, diesen alten Thurm nur oben abzubauen, im Grund aber gänzlich stehen zu lassen, den Hauptort aber der neuen Sternwarte in die sogenannte Communication, so zwischen dem Collegium und erstgemeldtem altem Turm wirklich stehet, zu versetzen. Es geruhen Ew. Churfürstliche Durchlaucht die deshalb von tit. Herrn Rabaliatti nach meynen Vorschriß gearbeiteten Plan und Profils Zeichnungen so alle größerer Deutlichkeit halber bezeichnet sind, einen Augenblick vorzunehmen. Ich gebrauche mich der in der Originaleinlage von Monsieur Rabaliatti aufgesetzten Erklärungen (siehe Abb. 1).

Der Plan Nr. 1 zeigt einen Theil des theu devotesten Collegiums S. J. und zwar Lit. A den Grund des Ganges bis an die Hauptstiege. Bei Lit. B sieht man die Passage unter der Communication so auf den Wall führt. Lit. C ist der Grund zu der neuen Sternwarte und bei Lit. D ein öffentlicher Eingang, welcher einen jeden ohne das Collegium zu betreten frei stehet und gleich zu der Schneckenstiege Lit. E führt. Lit. F ist der alte Thurm, das bey D wirklich stehende Chor, so um Holz einzuführen bisher gedient hat, muß . . . versetzt werden.

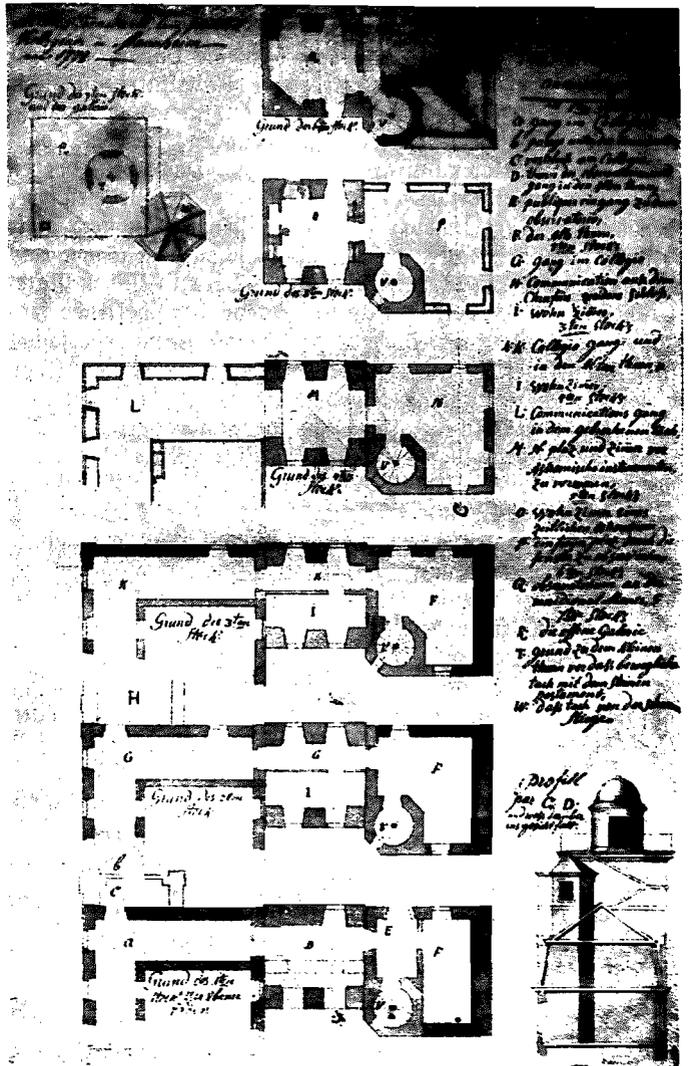
No. 1 Plan du première étage oder der zweyte Stock entwirft nebst dem Gang des Collgiums durch Lit. H die Communication, . . . woher Ew. Churfürstl. Durchlaucht durch den Collegiums Gang nach der Hauptstiege und über dieselbe bis in den höchsten Stock in der Sternwarte kommen können.

No. 2 Plan du seconde étage zeigt durch Lit. K den Grund des Collegiums. Bey Lit. L aber den Grund zur Sternwart, in welchem gleichwie im ersten Stock neben dem Gang ein Zimmer oder vielmehr ein bequemer Ort für eine Meridionallinie kann angelegt werden.

No. 2 Plan du troisième étage wird durch Lit. M der Grund vom gebrochenen Dache des Collegiums, durch Lit. N der Grund der Sternwart angedeutet, allwo man durch einige Tritte erhöht zu der Schneckenstiege Lit. O und in das hintere Zimmer geführt wird. Dieses Zimmer dient astronomische Instrumente zu verwahren.

No. 3 Plan du quatrième étage zeigt durch Lit. Q das Dach vom Collegium. Der Platz R dienet für das Zimmer des Astronomen, welches mit einem Ofen, Platz für die Bettstatt und Schrank zu den Büchern versehen ist. An dieses stößt gleichen an Lit. S, so ein großes Zimmer oder freyer geräumiger Platz in dem gebrochenen Dache ist,

welches Zimmer auf den alten Thurm gesetzt wird. Dieser große Platz dienet sowohl für fremde, als auch durch dessen hohe Dachfenster die Verfinsterung der Jupiter Trabanten



Plan Rabaliattis zur Errichtung einer Sternwarte am Jesuiten-Colleg. (Original in der Vatt'schen Sammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg.)

mit großen Fernrohren bemerken zu können. Ueber dem Zimmer des Astronomen . . . wird ein geräumiger Ort angelegt, einen Bedienten oder Gehilfen zu logieren.

No. 3 Plan du cinquième étage, Lit. T ist der Grund des sechsten Stockes, in welchem a—b die Meridionalmauer andeutet und einen freien Durchschnit durch das Gewölbe macht, daran der Mauerquadrant befestigt wird, und den ganzen Himmel von Süden gegen Norden zu beobachten dienen soll.

No. 3 Plan du sixième étage, Lit. V weist den Grund einer ansehnlichen Gallerie, von wannen man über das ganze Schloß hinaus rund umher das ganze Firmament mit den allergrößten Fernrohren nach Erheischung der Umstände der auf und wieder unter gehenden Planeten oder Kometen entdecken kann. Lit. W ist der Grund über Schneckenstiege zu einem kleinen Türmlein für das bewegliche Dach, auf welches man von der Gallerie kommen kann.

Der Plan No. 4 stellt vor die Facade gegen das Opernhaus, wie auch die ganze Elevation dieses Gebäudes mit dem Durchschnit der Communication.

No. 5 ist der Durchschnit der Sternwarte durch alle Stockwerke mit einem Profil von dem nächst daran stehenden Schloßpavillon, daraus zu ersehen ist, daß diese

neue Sternwarte etwas höher als die Pavillons und auch als das Opernhausdach werde, welches letzte noch einige Schuh höher als ged. Pavillon.

Höchst Ew. Churfürstliche Durchlaucht ersehen daraus, daß eine dergl. neu gebaute Sternwarte alle oben festgesetzten Bedingungen erfülle und noch dazu die Dauer mehrerer Jahrhunderten verspreche. tit. Herr Rabaliatti ist laut Original-Beilage . . . . der unterthänigsten und unmaßgeblichen Meinung, daß weil die dermalige in dem Collegium gebaute Communication als Thor, Dach, dem oberen Teil des alten Thurmes an dem Collegium abgebrochen werden muß und sich an diesem niedergerissenen Bau noch viele brauchbare Materialien befinden, welche zu dem neuen Bau dienen können und anderes Material im Churfürstlichen Materialhof . . . . den ganzen Bau auf eigene herrschaftliche Unkosten zu übernehmen. Daher er den diesfälligen Uebertrag nicht bengeleget, Theils weil er noch nicht wissen konnte, ob dieser Vorschlag gnädigst genehmigt würde, Theils weil er seine genaue tägliche Aufsicht und Bepstand ohne alles Interesse zu solchem Werke möglichst beizutragen pflichtmäßig versprechen will. Unterdessen habe ich mit tit. Herrn Lieutenant Lacher so nebst anderen auch das Gießhaus zu Mannheim gebauet<sup>3)</sup> den ganzen Kostenbetrag des sämtlichen Mauerwerks auf 7300 fl. berechnet, auch gefunden, daß von solcher Summe wegen der alten Materialien 1000 fl. abzuziehen, nebst all demjenigen was aus dem Materialhofe könnte abgelassen werden.“

Ueber die Geldbeschaffung für den Bau rechnet Mayer auf die Churfürstliche Hofkammer, zu deren . . . „weiser Vorsicht er ein vollkommenes Zutrauen“ . . . hätte. Die Zinsen für die aufgenommenen Kapitalien hofft er durch Erlös aus einer in Arbeit befindlichen neuen Landkarte der Pfalz aufzubringen. Es folgen in dem Bericht noch weitere astronomische Betrachtungen, dann heißt es weiter . . .

„ . . . ferner gnädigst zu befehlen, daß dieses Gebäude nach den Plänen und nach dem Risse unter der Aufsicht des tit. Herrn Rabaliatti und hohen Anweisungen seiner Excellenz tit. Herrn Ministre und Baron von Beckers mit angehendem Frühjahr angefangen und bis den Herbst 45 bis 50 Schuh hoch über den Boden aufgeführt, im nächstfolgenden Jahr aber 1773 vollendet und bezogen werden möge . . . “ „Ich bin“ — so schließt Mayer seinen Bericht — „52 Jahre alt und folgedessen 12 Jahre jünger als der große englische Astronom Halley war, da er nach Ableben des berühmten Herrn Flamsteed im Jahre 1720 in einem Alter von 64 Jahren das Amt des königlichen Astronoms zu Greenwich antrat.“ Heidelberg, 31. Christmonats 1771.

Aus dem Originalplane Rabaliattis (s. Abb. 1), den ich (in der Battischen Sammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg) feststellen konnte, mit welchem die Beschreibung im wesentlichen übereinstimmt, ist klar ersichtlich, daß man den Bau am westlichen Ende des ehemaligen Gymnasiumsflügels in den Zwischenraum zwischen diesen, und den nach Westen zu dahinter stehenden alten Turm, der mit benützt werden sollte, errichten wollte.

<sup>3)</sup> „Plan des neu Bauten Artillerie Stugt Gies Haus 1762“. So ist der von Johann Lacher, Feuerwerker, bezeichnete Originalplan, den ich (in der Battischen Sammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg) feststellen konnte. Lacher war damals also Feuerwerker, was insofern interessant, als man eine Zeitlang glaubte, die Fähigkeiten eines der Bauweltmächtigsten der Barockzeit, des Balthasar Neumann, schmälern zu müssen, weil er auch einst Feuerwerker gewesen, was, wie wir aus dem Beispiel wieder sehen, die ganz natürliche Laufbahn der damaligen Ingenieuroffiziere war. Die Stüdigeherei wurde um 1762 erbaut, die Mauerarbeiten von Werkmeister Schlichtherle um 14 000 fl. übernommen. Der schöne alte Bau fiel um das Jahr 1900 Neubauten zum Opfer. Sein feines Portal, dessen Bildhauerarbeiten von A. Egell und Lamine ausgeführt sind, blieb glücklichweise erhalten und ziert heute den inneren Rathshaushof. Als von Lachers Hand werden bei näherer Untersuchung noch weitere Bauten festzustellen sein; Spuren seiner Tätigkeit weisen auch nach Frankfurtal.

Auf der Gesamtansicht der Jesuitenbauten, die in der „Basilica Carolina“ abgebildet ist, läßt sich der Turm und das heute noch bestehende Tor „die Communication“, welche das Jesuitencolleg mit dem Schloß verbindet, deutlich erkennen.

Rabaliatti hatte in recht geschickter und möglichst sparsamer Weise unter Mitbenutzung des alten Turmes das von dem Astronomen erstrebte Ziel zu erreichen versucht. Die näheren Gründe, weshalb die Ausführung an der von ihm vorgeschlagenen Stelle unterblieben ist, sind nicht klar ersichtlich. Darüber aber, weshalb Rabaliatti nicht mit der endgültigen Ausführung betraut wurde, gibt uns ein (späterer) Bericht Mayers (vom Dezember 1773) Anhaltspunkte. Es heißt dort: „ . . . tit. Herr Rabaliatti ware der erste, mit welchem ich mich gerne einlassen wollte, nachdem aber derselbe meine gegen vorstellungen ohngeachtet immer auf einem vier eckigen oder runden Thurm steif beharrte sah ich mich gezwungen, mich an den verstorbenen Lacher zu wenden, bey solchem in der alten Constabler Caserne einige Wochen bis zur Ausfertigung des Hauptgrundrisses mich aufzuhalten, auch ihm unter gleichen bedingnissen die Direction von diesem Bau, welcher dem Werkmeister Schlichtherle als dem wenigst nehmenden durch einen persönlich aufgesetzten Contract von mir übertragen worden, zu übergeben . . . “

Um in allen Stücken sicher zu gehen, hatte Mayer Rabaliatti gebeten, ihm bei etwaigen Schwierigkeiten mit gutem Rat zu helfen und ihm hierfür ein „Douceur von 100 fl.“ versprochen. Wenn dieser Bericht nicht etwa zu Rabaliattis Ungunsten etwas gefärbt ist — was aus der damaligen Stimmung Mayers heraus nicht ganz von der Hand zu weisen sein dürfte —, so ging der Baumeister seiner Aufgabe verlustig, weil er den Wünschen des sehr selbstbewußten und herrischen Astronomen nicht unbedingt entgegen kam. Vielleicht aber ist die Ursache tiefer begründet und die richtige Erklärung die, daß in einer Zeit, in welcher der Klassizismus unter Digage und Verschäffelt in der Residenz schon starke Wurzeln gefaßt hatte, die von Rabaliatti vertretene barocke Richtung Mayer nicht recht zusagte und er dem Vertreter des neuen Stiles den Vorzug gab. Dieser war, wie bereits oben erwähnt, der Artillerie-Leutnant Johann Lacher, der, wie schon die Ausführung des Artillerie-Gießhauses beweist, beim kurpfälzischen Ingenieur- und Artillerie-Corps tätig war. Seine Bauten zeigen ihn als Anhänger der strengen französischen Stilrichtung, in welcher er sich ganz eng an Digage anschließt.

Den Originalausführungsplan zur Sternwarte, welcher von Mayer, Lacher und Schlichtherle unterzeichnet ist, konnte ich (in der Battischen Sammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg) feststellen (siehe Abb. 2). Er stimmt, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, mit dem Bauwerk völlig überein. Es ist nicht feststellbar, inwieweit er etwa noch von dem ersten Rabaliatti'schen Riß beeinflusst ist, da dieser nicht erhalten geblieben. Doch dürfte vielleicht in dem mächtigen Bogenschwung des Hauptgesimses über dem obersten Fenster des Baumeisters Einfluß erkennbar sein; denn dieses Motiv hat Rabaliatti gerne angewendet, so an dem Eingangstore der Orangerie zu Schwefingen, an dem Entwurf zur Ehrenpforte des Seminarium Carolinum (jetzt Kaserne) zu Heidelberg und am Turm der katholischen Kirche zu Schwefingen.

Am 1. Oktober 1772 wurde durch den Präsidenten der pfälzischen Akademie, Freiherrn von Hohenhausen, als Vertreter des Kurfürsten der Grundstein zur neuen Sternwarte gelegt. Ueber die Geldbeschaffung wurde beschlossen, daß bei der „Oberrheinischen Provinz der S. J.“ ein Kapital von 8000 fl. aufgenommen werde, das dann die Hofkammer-Generalkasse in jährlichen Raten von 100 fl. zuzüglich 3% Zinsen zurückzahle, wodurch der Bau Eigentum der Hof-

kammer werde. Außerdem wollte der Jesuitenorden noch 5000 fl. stiften und vorläufig die Gelder für das Fundament bezahlen. Der Bau, dessen Mauerarbeiten der Werkmeister Schlichtherle<sup>1)</sup> übernommen hatte (der weitläufige Akkord ist erhalten geblieben), ging gut voran, bis sich bei Ausführung der Treppe Schwierigkeiten ergaben, worüber wir aus einem Bericht Lachers vom Dezember 1773 an die Kurfürstliche Hofkammer folgendes entnehmen:

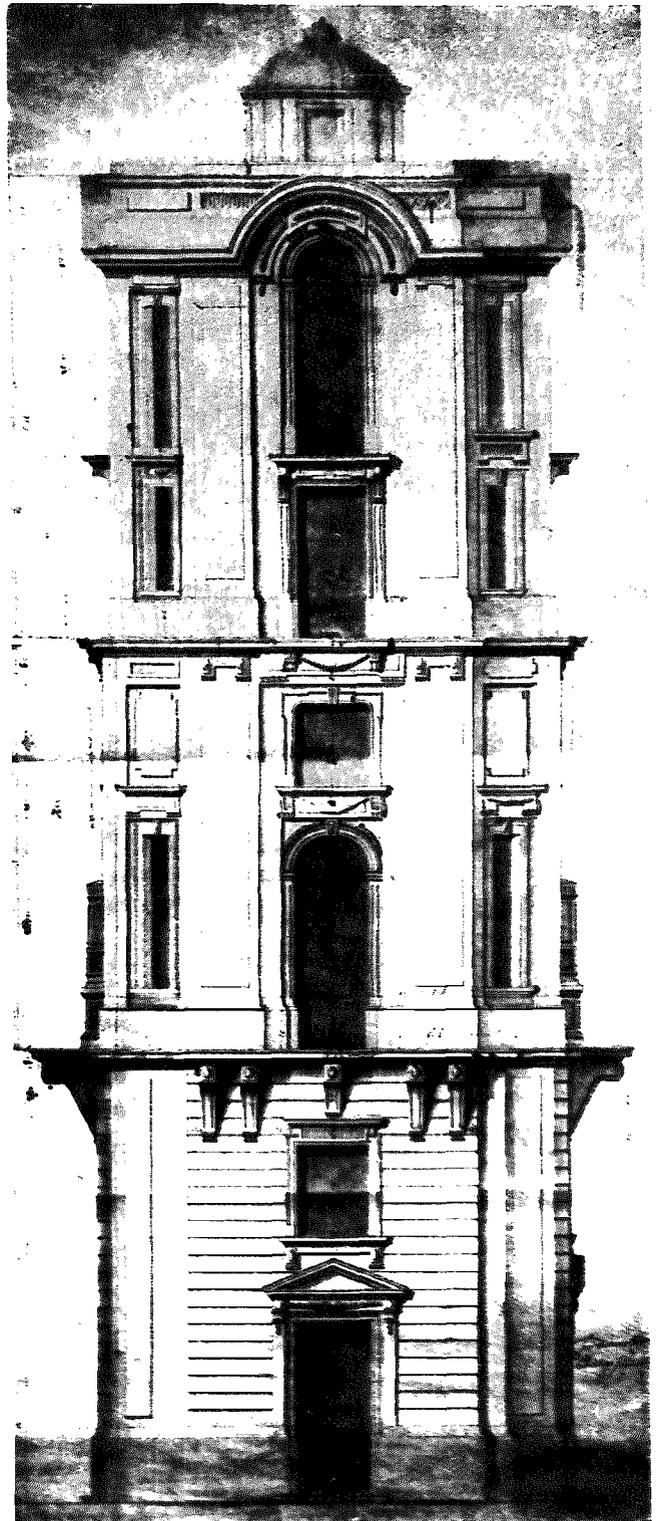
„... Bei Ewr. Churfürstlichen Durchlaucht hat der Professor Mayer kurzhin bewürket, daß dem Baumeister Rabaliatti gnädigst aufgegeben worden derselbe solle eine andere Stiege als jene nach den von mir entworfenen und approbierten Rissen in dem hiesigen neu (zu) erbauenden Observatorium verfertigen. Ged. tit. Mayer hat sich aber ausdrücklich vorbehalten, daß diese Sternwarte . . . auch eine solche Stiege erhalten solle, damit man durch selbige in die Etagen kommen und mittels derselben zugleich auch auf dem Stiegenhaus alle Observationen ohnhinderlich machen könne, so fort, daß das ganz Gebäude an Mauer und Steinhauerarbeit über 15 000 fl. nicht zu stehen kommen dürfe. Hierauf hat derselbe alle von mir verfertigte Risse, nachdem ihm solche reislich erklärt wurden, vor gut befunden und nachher solche vordersambst an auswärtige Orter zur weiteren Einsicht herumgeschicket, weil er aber über diese aus denen Rissen die rechte Vorstellung nicht genugsam zu ersehen vermögend war, so hatte ich ein Modell, welches demselben, bis die Stiege angefangen wurde, ganz tauglich und recht war, verfertigt . . .“ Ferner beklagt sich Lacher über die „Bosheit dieses Geistlichen . . .“, der dem Steinhauer gegenüber geäußert habe, die Treppe entspräche nicht den ersten Plänen, er glaube, es seien falsche unterschoben worden. Gegen die Treppe, wie sie von Rabaliatti eingebaut werden soll, verwahrt sich Lacher durchaus und bittet eine Kommission einzusetzen zur Untersuchung des Baus und demnächst ihn, „... bevor er von dem Bau schimpflich getrieben werde anädigst befriedigen zu lassen . . .“

Lacher hatte anscheinend eine Aufgabe übernommen, der er augenscheinlich nicht gewachsen war; die Lösung der geforderten Treppe gelang ihm nicht und der an seinem Bau ziemlich allmächtige Astronom suchte nun Rabaliatti wieder zu gewinnen, von dessen Tüchtigkeit er, trotz der schlechten Behandlung, die er ihm hat angedeihen lassen, die Derwirklichung seiner Wünsche erhoffte.

Der zur Untersuchung der Treppe und des Baues eingesetzten Kommission gehören der Astronom Mayer, Rabaliatti, Bauinspektor Mayer und Schlichtherle an; von der Hofkammer aus ist ihr der Regierungsrat von Babo vorgeordnet. Sie berichtet im Februar 1774, daß die Treppe wünschgemäß mit genügenden Podesten und bequem ausgeführt werden könne, außerdem seien „... die in denen Haupt-Etagen sehr übel angebrachten vier Türen . . .“ zumauern „... und durch zwei proportionierliche in beide Hauptsäle . . .“ zu verändern. „... Schließlich wäre ohne unterthänigste Maake Vorschreibung nöthig, dem Lieutenant Lacher nachdrucksamst einzubinden, daß er sich des Observatoriums Thurmes entführe und die Arbeiter nicht mehr mit den schmächtigsten Drohworten anfallt, widrigenfalls aus dem Astronomischen Thurm ein weit größerer Schaden und übele Folgen erwachsen dürften . . .“

Kurze Zeit darauf erhält Rabaliatti von der Hofkammer den Auftrag „... gleichwie Thro Churfürstl. Durchlaucht auf

unterthänigste Vorstellung dero Hof Astronomi Mayer gnädigst für gut befunden . . .“ die Aufsicht über das sämtliche Bauwesen der churfürstlichen neuen Sternwarte zu über-



Fassadenansicht von Johann Lacher, nach der die Sternwarte ausgeführt wurde. (Original in der Battischen Sammlung der Universitätsbibliothek Heidelberg.)

<sup>1)</sup> Der Werkmeister Ph. Schlichtherle ist wohl identisch mit Werkmeister Schlichtherle der akademischen Buchdruckerei. Als solcher ist er im Zusammenhang mit Lacher erwähnt, anlässlich der Werbung um deutsche und niederländische Kolonisten für das Königreich Spanien. (Mannheimer Geschichtsblätter 1905, IV. Seite 99, Pfälzer in Spanien 1767.) Er führte, wie erwähnt, auch das Artillerie-Gießhaus als Unternehmer aus und trat verschiedentlich als solcher bei Uebernahmewettbewerben auf. Auch einen ganz ansprechenden Entwurf von ihm für das neue kurfürstliche Bad in Zaisenhausen konnte ich feststellen.

nehmen, mit allem Eifer und Ernst das Werk zu betreiben und die Akkorde nach bestem Wissen und Gewissen abzuschließen. Er scheint es aber nach der ihm widerfahrenen Behandlung gar nicht eilig zu haben, sich von neuem der Arbeiten anzunehmen und will zuerst seiner Sache durch ausdrückliche Anweisung sicher sein, um nicht nochmals, je nach Laune Mayers, auf die Seite geschoben zu werden. Rabaliatti richtet daher an ihn folgendes Schreiben:

„Hochwohlgeborener hochwürdiger hochgelehrter hochgeehrter Herr! Ewer Hochedelgeborene Hochwürden haben mich zwahren verschiedene Mahlen ersucht, ich sollte mich ihres thurmbaues annehmen und solchen bey ein und andern handwerksmann betreiben, ich habe aber wohl demselben jedesmal und zwahren Erst am abgewichenen Sonntag und gestern Abend die Ehr gehabt, zu sagen, daß ich keine ordres noch schriftlichen habe, mich etwas dergleichen zu unterziehen, die stiege haben zwahren auff mündlich ansinnen dem steinhauer balier bekannter maßten gezeignet und die stein beschreiben, von anderen arbeitthen ist jedoch niehmals etwas gemeldet, immittels hat sich geäußert, daß der Bauinspektor Mayer mit dem entrepreneur heimliche Unterhaltungen ratione geschäfts haben, wodurch sich das Werk bereits über 6 Wochen verzögert und vielleicht war dergleichen umstände noch mehrerer zu befahren. Thro Churfürstl. Durchlaucht, meinem gnädigsten Herrn habe ich die gnad 27 Jahre als Baumeister redlich zu dienen und von der Zeith an über alle und jede mir gnädigst aufgetragene geschäfte die schriftliche gnäd. befehl und anweisung zu Erhalten, welchen ich, soviel Zeith und Kräften vermöget genauest nach gelebte. Ew. Hochgebohren-Hochwürden habe daher bitten sollen, mir nicht ungüthig zu nehmen, daß mich des Geschäfts ihres thurmbaues ohne dieß falls zu erhaltenden adgst. schriftlichen befehl nicht unterziehen könne, dann die Menschen seynd veränderlich und sterblich und wann wieder Verhoffen Ein und Anderen auff welcher mündlich ansinnen ich Etwas Veranlaßte, angäbe, . . . sterben sollten womit könnte mich als dann legitimieren und wann ein Anderes nicht alles nach Wunsch oder einbildung ausfallen sollte, so wäre die Erste frag an mich, wer hat Dich dieses oder jenes geheißten? — Sollten nun Ew. H. . . darauf beharren, daß mich um ausführung des Thurmbaues annehmen und beeffern solle, als bitte mir dieß fals punctirlich schriftlich befehl auszuwirken, auff daß mit solchem auch jederzeit legitimieren könne, ich werde mich deme gemäß, und an den buchstaben halten. widrigen fals bitte mich mit allem zu verschonen, der ich die Ehr hab mit ausnehmender hochachtung zu seyn Ewer Edelgebohrenhochwürden bereitwilligster Diener Rabaliatti.“ Mannheim, 16. April 1774.

Auf diese Erklärung hin wendet sich Mayer sofort an den Regierungsrat von Babo und erreicht, daß Rabaliatti Mitte Mai den Auftrag erhält, die Bauleitung zu übernehmen; die Generalkasse wird angewiesen, an ihn auszahlten. Er betreibt nun tatkräftig den Bau, dessen Maurerarbeiten im Herbst 1774 beendet sind. Unzweifelhaft ist die mit zahlreichen Podesten versehene, sehr bequeme Treppe Rabaliattis Verdienst zuzuschreiben, was insbesondere noch durch die von mir (in der Plansammlung des Mannheimer Altertumsvereins) aufgefundenene Handzeichnung Rabaliattis für die Treppe bestärkt wird. Ueber die Abrechnung der Rohbauarbeiten entstehen, wie es in der damaligen Zeit eigentlich fast immer üblich war, lange Verhandlungen und Schlichterle muß um die Auszahlung seiner Restforderung noch lange kämpfen, bis er sie endlich nach umständlichen Verhandlungen, zu welchen noch der im Sterben liegende Lacher im Jahre 1775 (Januar) vernommen wird, erhält, wobei man ihm genau nachrechnet, daß er 743 fl. verdient habe<sup>5)</sup>.

Der innere Ausbau der Sternwarte schreitet nach Rabaliattis Angaben rüstig vorwärts und er schließt mit den Unternehmern die Akkorde ab; so erhalten: die Flaschner-

<sup>5)</sup> Rabaliatti hat im Jahre 1781 die von Mayer versprochenen 100 fl. noch nicht erhalten. Er wendet sich daher am 5. Nov. 1781 an die Hofkammer ihm diese direkt auszuzahlen und . . . mehr belobten Herrn Astronomen an seiner Besoldung abzuziehen lassen zu wollen“. In dem Schreiben sagt Rabaliatti noch: So untern ich mich nun dieses Geschäfts unterzoen, so wenig hat belobter Hof Astronom nachgelassen durch Zureden und Versprechen mich dazu zu vermögen mit der Aussage, daß auch große Architecte

arbeiten: Mai, die Kupferarbeiten: Olivier, die Schlosserarbeiten: Kabinettsschlosser Dregler, die Schlosser Olbith, Neuner, Schöch und Laubinger. Die Glaserarbeiten der Hofglaser Oswald, die Schreinerarbeiten: Adam Graff, Ebertz, Karg, die Zimmerarbeiten: Hofzimmermeister Hofmann, die Steinhauerarbeiten: Hecker, Zeh, Sepp, die Tüncherarbeiten: Klostermayer. Die Tapeten endlich lieferte Agricola und der Handelsmann Würndl. Die Bildhauerarbeiten führte Aug. Egell aus und die eisernen Baluster der Balkone wurden von dem Besitzer der Winnweiler Eisenschmelz, Gienanth, geliefert. Der Ersparnis halber wurde für das „obere Thürmlein“ das alte Observatoriumstürmchen von Schwellingen hereingekauft und jedenfalls verwendet.

Dem eifrigen und ehrgeizigen Hofastronomen, dessen wertvolle, teilweise aus dem Ausland bestellten Instrumente bereits zur Einrichtung bereit waren, ging der Bau noch immer nicht schnell genug voran. Er mischt sich in alle Kleidigkeiten ein, kontrolliert Rabaliatti auf Schritt und Tritt und beschuldigt ihn, daß er, um von den Handwerksleuten billigere Abschüsse zu erhalten, lieber die Arbeiten verzögere, obgleich es doch viel besser sei: „den vielen Armen handwerksleuten einigen vortheil zu lassen, als einen ohnehin schon reichen entrepreneur noch um mehrere 1000 fl. zu bereichern. . .“ Rabaliatti handelt natürlich seinerseits entsprechend und legt jeden besonderen Wunsch Mayers ausdrücklich der Hofkammer vor, betont, daß er „pretiose arbeit“, wie eichene statt tannene Türen und messingene statt eiserne Beschläge haben wolle, was von der Hofkammer jedesmal nach Verlangen Mayers genehmigt wird. Ende September meldet Rabaliatti, daß infolge der plötzlich eingetretenen Kälte die Arbeiten zur Fertigstellung von Mayers Wohnung trotz seiner größten Bemühungen sehr aufgehalten würden. Was man jetzt noch mache, sei umsonst, da es verderbe und erneuert werden müsse. Infolge der inneren Feuchtigkeit laufe das Wasser an den Fenstern herab und er glaube zuversichtlich, daß der Kurfürst, der „. . . so großes Wohlgefallen an der Astronomie zeige. . .“ es nicht zulassen werde, daß bei den teuren Instrumenten, die er habe anschaffen lassen, „. . . die fürnehmste und lebendte Instrumente durch Verweisung in die feuchte, ungesunde und halb ausgemachte Wohnung der Gesundheit oder gar des Lebens. . .“ sich beraubten, worauf die Hofkammer auch anordnet, den Bau einzustellen und alle Schutzmaßnahmen nach der Wetterseite hin zu treffen. Aber selbst in dem wohlgemeinten Vorschlag Rabaliattis findet Mayer, daß er „. . . mehr einer Chicane gleich sehe als wahren Einwurf. . .“; Rabaliatti habe die Arbeit nur einstellen lassen, um den Einzug vor dem Frühjahr zu verhindern. In seinem Uebereifer setzt er im Dezember 1774 wirklich den Einzug durch und zieht sich gleich darauf in der neuen Wohnung eine lebensgefährliche Krankheit zu. Am Ende des Jahres 1775 wieder genesen, konnte er endlich, am heißersehnten Ziele angelangt, seine neuen Instrumente fertig einbauen.

es für unmöglich gehalten auf diesem so sehr beschränkten Platz eine comode Stieg bis auf die Höhe des Thurms aufzuführen. Ich ließe mich nicht abschrecken sondern griffe dies aechst mit freuden an und brachte die Stiege durch göttlichen Beistand in kurzer Zeit so ordentlich und bequem dahin daß sie zur Bewunderung aller auf und ab gehenden höchsten herrschaffen, auch fremden, welche die Sternwart besuchen dastehet mir die mir versprochenen 100 fl. bleiben aus . . .“ Sein diesbezügliches „Pro Memoria“ vom 14. Dez. 1781 an die Hofkammer beschließt Mayer damit, daß er empfielt, die 100 fl. da sie wohl verdient, an Rabaliatti für ihn zu zahlen. Das Gesuch Rabaliattis wird am 27. Dez. 1781 in einem Bericht des Herrn von Babo abschlägig beschieden, der darauf hinweist, daß dem Bauinspektor Mayer und nicht Rabaliatti die Herstellung der Treppe zuzuschreiben sei. Dieser Bericht scheint jedoch aus ziemlich durchsichtigen Gründen sehr einseitig gegen Rabaliatti abgefaßt und es dürfte m. E. für die wirkliche Urhebererschaft der Treppe durch Rabaliatti kein Zweifel bestehen, was, wie oben erwähnt, mit vielem andern auch besonders die von ihm gefertigte Zeichnung bestärkt.

Der einst auf sparsamste Weise geplante Bau kostete schließlich mit den von der Hofkammer in großzügiger Weise genehmigten Einrichtungen über 70 000 fl.

Noch eine Reihe von Jahren konnte der hervorragende Astronom seine umfangreiche Tätigkeit in rastlosem Eifer ausfüllen, über die sich nähere Angaben in „Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart“ (I, Seite 613 ff.) finden. Er starb am 16. April 1783.

Eine Steintafel an der linken Seite des Einganges der ehemaligen Sternwarte sagt uns: „An der Mannheimer Sternwarte wirkten als Nachfolger des Ch. Mayer bis 1880 folgende Astronomen: Carl König 1784/86, Joh. Nep. Fischer 1786/88, Roger Barry 1788/1813, H. C. Schumacher 1813/15, Bernhard Nicolai von 1816/46, Eduard Schönfeld 1860/75, Wilhelm Valentiner 1875/80. 1880 wurde die Sternwarte nach Karlsruhe verlegt.“

Unter dem Nachfolger Mayers, Roger Barry, im Jahre 1789, wurde ein neues großes Passageinstrument aufgestellt, für das der bis zum ersten Hauptstock gehende große Vorbau im Jahre 1789 um 2730 fl. errichtet wurde, welcher den Eindruck des alten Bauwerkes nicht schädigte, sondern von Vorteil war, da er ihm bei der vielleicht etwas allzu großen Schlankheit eine breitere Basis verschaffte<sup>6)</sup>.

Von Interesse für die damalige Einschätzung mittelalterlicher Bauwerke, dürfte noch die Tatsache sein, daß im Jahre 1787, als man mit dem Gedanken für den Bau eines Neubaus für das neue Passageinstrument umging, Vorschläge gemacht wurde<sup>7)</sup>, „das Brunnen-Gebäu“ in Heidelberg — gemeint ist das Brunnenhaus im Schloßhofe, dessen Granitsäulen von der Kaiserpfalz Karls des Großen zu Ingelheim dorthin versetzt wurden — abzubringen und die Säulen als Unterbau für das neue Instrument nach Mannheim zu bringen<sup>8)</sup>.

Der Plan kam ja glücklicherweise nicht zur Ausführung und das alte Brunnenhaus mit den kraftvollen mittelalterlichen Säulen darf noch heute seinen Teil zur romantischen Wirkung des Heidelberger Schloßhofes beitragen.

Wenn wir auch in Mannheim mit Denkmälern aus dieser Zeit nicht aufwarten können, so ragt doch die ehemalige Sternwarte als eines der vielen Wahrzeichen der Baukunst, der Tätigkeit des Jesuitenordens und der Pflege der Wissenschaft im Zeitalter Carl Theodors in majestätischer Ruhe empor.

## Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren.

Don Joseph Kinkel.

In dem reichhaltigen Inhalte der Mannheimer Geschichtsblätter nehmen diejenigen Abhandlungen den hauptsächlichsten Raum in Anspruch, welche im wissenschaftlichen Sinne historisch sind, also eine mehr oder weniger politische, wirtschaftlich und kulturell abgeschlossene Periode umfassen. Vielleicht dürfte es den Rahmen der Zeitschrift nicht über-

<sup>6)</sup> Sehr genaue Pläne der Sternwarte, aufgenommen von W. von Traitteur, befinden sich in der Plansammlung des Historischen Museums zu M'hm. Traitteur hat hierauf vermerkt, daß der Vorbau „l'avant corps“ 1791 angebaut wurde.

<sup>7)</sup> Vorschlag des Churfürstlichen Bauinspektors Farlunger. Der Maurermeister J. Hölzel erbietet sich am 10. 4. 87, „... das brunn'n gebäu, welches auf Säulen ruhet, abzubringen . . . die Säulen auf die Sternwarte zu bringen . . . für 1475 fl.“

Der selbe Joseph Hölzel hat auch das Bretzenheim'sche Palais und andere Bauten als Unternehmer ausgeführt. Er bewarb sich 1784 um die durch den Tod des Hofbaumeisters Rabaliatti sowie Baumeisters Proir freigewordene Hofbaumeisterstelle, wurde aber abgewiesen.

Pigage urteilt über ihn, daß er nicht ganz auf der Höhe sei und empfiehlt ihn als bürgerlichen Bauinspektor in Milde aufzunehmen, da die Befetzung der Hofbaumeisterstelle nicht mehr für nötig erachtet werde, zumal man die Arbeiten einschränke. (G. & A. Pfalz gen. 428.)

<sup>8)</sup> S. auch Mannheimer Geschichtsblätter, V, 215.

schreiten, wenn man auch versuchen würde, die späteren Jahrzehnte, vor allem diejenigen zwischen Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts, die gewissermaßen die Brücke zwischen der in Blüte stehenden Handelsstadt und dem werdenden Industriezentrum bilden, in den Bereich der Besprechungen und Schilderungen mit einzubeziehen. Dies würde den Inhalt in manchen Teilen lebendiger gestalten, hauptsächlich deshalb, weil aus dieser Zeit noch eine stattliche Anzahl Alt-Mannheimer am Leben ist. Sie werden hierdurch Erinnerungen an ihre Jugend aufleben sehen, und andererseits würden der heutigen Generation manche Eindrücke, die ihr aus dem Elternhaus geblieben sind, erhalten bleiben und sich auf die Nachkommenschaft fortpflanzen.

Ich habe hier die zwei Jahrzehnte vor und nach dem großen Kriege, die 60er und 70er Jahre, im Auge, in denen ich aufgewachsen bin und die heute, von der Höhe des Alters aus gesehen, sich nicht ganz ohne Reiz und ohne Interesse für die heutige Generation widerspiegeln. Ich möchte versuchen, dieses Leben einer Mittelstadt, wie sie Mannheim damals darstellte, in kurzen engumgrenzten Skizzen, die jeweils einen bestimmten Kreis des öffentlichen Lebens umfassen, wiederzugeben. So mancher alte Mannheimer wird dabei vielleicht behaglich an längst entschwundene Kindertage zurückdenken, mitunter auch manches, was hier unvollständig oder in der Erinnerung verschoben erscheint, zu ergänzen oder richtigzustellen für gut finden.

### 1. Das politische Leben.

Da mein Vater ausgesprochener Parteimann war, so war ich schon als Knabe nicht nur stets über alle Vorgänge im politischen Leben unterrichtet, sondern auch stark beeinflusst. Die aufwärts strebende Handelsstadt Mannheim konnte ihrer ganzen Wesensart nach nicht anders orientiert sein als nach der freiheitlichen Seite hin. Adel und Beamtenium waren nach Wegzug des kurpfälzischen Hofes verschwunden, oder doch stark reduziert; die Handelsbeziehungen nach außen, die der Stadt ihren Wohlstand und ihre Blüte brachten, öffneten dem Luftzug freier, durch keine Bürokratie und Standesrückichten gehemmter Lebensanschauungen und Gewohnheiten Tür und Tor. Eine eigentlich konservative Partei hat es deshalb in Mannheim nie gegeben. Die Grundlage modernen politischen Lebens bildete die badische Revolutionsbewegung von 1848, welche in Mannheim ihren stärksten Hort fand; von hier aus gingen auch die meisten und befähigsten der republikanischen und fortschrittlichen Führer, wie Hecker, Struve, Brentano, Bassermann, Soiron, Mathy u. a. hervor.

Nach Niederschlagung der Revolution teilte sich die Bewegung in eine rein demokratisch-republikanische großdeutsche und eine gemäßigt liberale monarchistische, welche letztere dem später von Bismarck verwirklichten Nationalgedanken unter Führung Preußens zuneigte. Im Jahre 1866, dessen ich mich noch gut erinnere, stand Baden auf der Seite Oesterreichs; seine Truppen erlitten die bekannte Niederlage bei Hundheim, und Baden trat nach beendigtem Kriege in das bekannte Freundschaftsverhältnis zu Preußen. Die Mannheimer Demokraten waren die erbittertesten Gegner dieser Politik. Bismarck war in diesen Kreisen der bestgehaßte Mann; schwarz-rot-gold war tonangebend und im Landtag sowohl als auf dem Rathaus war die Stadt durch Demokraten führend vertreten. In ersterem waren die Demokraten von Feder, Eller und Eichelsdörfer, später Ferdinand Schneider, Kopper, Krebs, Moll u. a. ihre Führer; in der städtischen Verwaltung wurde die langjährige, politisch zwar liberale, aber gemäßigt farblose Herrschaft, die tatsächlich zuletzt verteidigt wurde, gebrochen und der Demokrat Moll zum Oberbürgermeister gewählt.

Auch der Krieg von 1870/71, dessen Siege übrigens in Mannheim mit großer Begeisterung und tiefster innerer Anteilnahme gefeiert und miterlebt wurden, änderte hieran

nichts. Im neuen Deutschen Reichstag war die Stadt eine Reihe von Jahren durch den Demokraten Kopfer vertreten. Kaiser Wilhelm und seine Paladine waren trotz aller großen Ereignisse nie in dem Maße volkstümlich geworden, wie in den meisten anderen Städten Deutschlands. Mannheim war dadurch, auch als in späterer Zeit die demokratische Herrschaft einer politisch gemäßigteren Richtung weichen mußte, in den Ruf einer nicht bis an die äußerste Grenze der Loyalität gehenden Stadt gekommen und hatte auch nie, selbst nicht bei Denkmalseinweihungen, den Vorzug, eine der führenden Persönlichkeiten des neuen Reiches in seinen Mauern sehen zu dürfen. Auch der großherzogliche Hof, obwohl stets mit Hochachtung und Auszeichnung empfangen, vermied allzu häufiges Erscheinen und beschränkte sich in der Regel auf repräsentative Besuche, wie bei Pferderennen, Einweihungen öffentlicher Gebäude, Anstalten usw. Man sympathisierte eben immer noch, wenn auch mehr unbewußt, mit dem gemütlichen Oesterreich und hatte gegen das schneidig straffe militäristisch-preußische Regiment eine instinktive Abneigung. Hierbei mag wohl auch ein den damaligen Demokraten im Allgemeinen anhaftender klein-, wenn nicht spießbürgerlicher Charakterzug in Betracht kommen, der seine Ideale nicht in äußerer Machtposition und Weltgeltung, als vielmehr in dem innerlichen Werte glückseliger Beschränktheit suchte. So kam es, daß die weitwichtigen Persönlichkeiten, namentlich die Großkaufleute, höheren Beamten und Akademiker zum großen Teile auf Seiten der nationalliberalen Partei standen, während der Mittelstand, das Handwerk, namentlich auch die Juden, die den 30er und 40er Jahren ihre Emanzipation verdankten, auf Seiten der Demokratie zu finden waren. Letztere hatte die zahlenmäßige, die Gegenpartei die intellektuelle Mehrheit. Das konnte, trotz einzelner glänzender Köpfe, welche die Demokraten aufzuweisen hatten, nicht bestritten werden. Namentlich die alteingesessenen Geschlechter, in denen sich Besitz und Kultur durch Generationen vererbt hatten, standen zum großen Teile auf der anderen Seite. Eine Beeinflussung der Parteiverhältnisse durch die Religion bestand damals noch nicht. Die Zentrumsparlei, durch die Kulturkämpfe ins Leben gerufen, entstand erst später; die Katholiken als Freunde Oesterreichs und aus Abneigung gegen das seinen Protestantismus stark betonende Preußen wählten in der Hauptsache gefühlsmäßig demokratisch. Die Protestanten, welche in dem Stadtpfarrer Schellenberg einen glänzenden Kanzelredner, der auch politisch tätig war, besaßen, standen wohl in der Mehrheit auf nationalliberaler Seite. Von den Juden habe ich bereits gesprochen. Starken Anhang hatte damals die freireligiöse Gemeinde, die in dem Drehiger Scholl und einem hier ansässigen holländischen Gelehrten Hoer van Kalkstein zwei geistig bedeutende Köpfe besaß und die, da diese Richtung als Ausläuferin der 1848er Bewegung zu betrachten ist, demokratisch orientiert war. Später gewann in ihr die Sozialdemokratie den Haupteinfluß. Letztere stand zu jener Zeit noch in ihren allerersten Anfängen und hatte nur vereinzelte Anhänger.

## 2. Die Zeitungen.

Eng zusammen mit dem politischen Leben hängt die Tagespresse, welche im Leben Mannheims von jeher von besonderer Bedeutung war. Es erschienen damals vier größere Zeitungen. In erster Linie stand die im Dienste der demokratisch-antipreussischen Richtung stehende „Neue Badische Landeszeitung“ (damals „Mannheimer Anzeiger“ genannt), deren Herausgeber Johannes Schneider ein äußerst fähiger, weitausschauender, geschäftsgewandter Kopf war, der namentlich auch den Handels- und wirtschaftlichen Teil vorzüglich auszugestalten verstand und dadurch seiner Zeitung in den Kreisen des Handels und Gewerbes, auch soweit sie politisch mit der Tendenz des Blattes nicht übereinstimmten, unentbehrlich zu machen wußte. Auch war letzteres stets in seinen übrigen Teilen vorzüglich redigiert; so erinnere ich

mich noch besonders der Tätigkeit des Redakteurs Dr. Joseph Stern, der später in der Frankfurter Zeitung eine in Deutschland führende publizistische Stellung einnahm. Stern, der Schwiegerjohn des bekannten Schriftstellers Dr. Guido Weiß, des Herausgebers der in den 70er und 80er Jahren stark gelese- nen Wochenschrift „Die Wage“, war der Typ des modernen Journalisten, aus der Schule des jungen Deutschlands hervorgegangen, in der geistigen Beweglichkeit seines Stils oft an Heine und Börne erinnernd. Er vertrat einen mit dem engen, lokalen demokratischen Spießbürgertum oft in Widerspruch stehenden weitausschauenden politischen Standpunkt und wußte auch der preußisch-bismarckischen Politik gerecht zu werden.

Die älteste Zeitung Mannheims war, nachdem verschiedene andere schon seit längerer Zeit eingegangen waren, das „Mannheimer Journal“, zugleich Amtsverkündigungsblatt. Politisch war dasselbe, wie das bei letzterer Eigenschaft Voraussetzung war, nach der Regierungsette, also nationalliberal orientiert; in der Form durchaus vornehm und in der Polemik wenig aggressiv und kampflustig. Sein Herausgeber J. Ph. Walther war ein angesehenener, eher konservativ gesinnter Mann, der sich in allen Kreisen hoher Achtung erfreute.

Als die Parteigegensätze später schärfer wurden und die Parteien sich gewöhnten, weniger an die kühle, bedächtige Urteilsfähigkeit, als an die politischen Instinkte ihrer Leser zu appellieren, gründete die Partei ein neues Organ, den „Verkündiger“, der die politische Polemik bald zu einer lauten, und nicht immer erfreulichen gestaltete, dem aber zugestanden werden muß, daß er das etwas ins Stagnieren geratene öffentliche Leben in Gärung und Bewegung brachte, und gewissermaßen als Sauerteig wirkte. Aus dem „Verkündiger“ wurde später der heutige „General-Anzeiger“, der sich namentlich durch die Tätigkeit und Geschäftsgewandtheit des Dr. Haas, eines äußerst fähigen, journalistisch glänzend benannten Kopfes, zu seiner heutigen großen Bedeutung für Mannheim entwickelte, und in der Zwischenzeit das Mannheimer Journal, welches als Amtsverkündiger weiter bestand, in sich aufgenommen hatte.

Ein viertes Blatt war das parteilose „Mannheimer Tageblatt“, die Gründung eines Mannheimers Max Hahn, der hauptsächlich lokale Angelegenheiten behandelte und sich in den Kreisen des Mittelstands und der unteren Schichten bald einen starken Leserkreis erwarb. Die späteren Inhaber hoben das Blatt auf eine bürgerlich vornehme Höhe unter Wahrung des unpolitischen Charakters, welche es heute zu einer vielgelesenen, sich auf einen festen, treuen, eingeweihten Abonnentenstand stützenden Zeitung gemacht hat. Sozialistische und Zentrumszeitungen gab es damals noch nicht.

Noch einer humoristischen Zeitung, die in fast jeder Bürgerfamilie zu finden war, muß gedacht werden, der „Stadtbas“, welche allwöchentlich erschien und von dem witzigen, schriftstellerisch hochbegabten Heinrich Unger herausgegeben wurde. Im Mannheimer Dialekt, abwechselnd erzählt von zwei Lokaltypen, dem Bürger und Nagelschmied Lorenz Bittermaul und seiner Frau Theres, behandelte es jeden die Öffentlichkeit interessierenden Vorfall, ob er nun Theater, Politik, Gemeinde- oder private Angelegenheiten betraf, mit treffender, köstlicher Satire. „In die Stadtbas kommen“ bedeutete die höchste und letzte Instanz bürgerlichen Urteils und Rechtsempfindens. Jede Nummer des Blättchens wurde, namentlich wenn etwas, das die Öffentlichkeit interessierte, vorzufallen war, mit größter Spannung erwartet. Das Blatt wird heute noch als Unterhaltungsbeilage des „Mannheimer Volksblatts“, einer später gegründeten Zentrumszeitung, weiter geführt, hat aber naturgemäß bei der durch die Entwicklung zur Großstadt immer mehr zurücktretenden Mannheimer Eigenart seinen familiären Charakter und seine damalige Bedeutung als Gradmesser der öffentlichen Meinung etwas einbüßen müssen.

## Beiträge zur Geschichte der Familie Kobell.

Don Dr. Carl Speyer.

Das bayrische Hauptstaatsarchiv, Abteilung Kreisarchiv für Oberbayern, München, Himbserstraße, besitzt in seinen Akten der kurfürstlichen Hofregistratur unter der Chiffer H. R. 282/118 und 119 Schriftstücke, welche Bezug haben auf die Familie Kobell. Das erste Schriftstück enthält ein Gesuch der minderjährigen Kinder Josepha Kobell und des Geh. Sekretariatsakzessisten Franz Xaver Kobell um Ertheilung der *venia aetatis* anlässlich der Nachlassverfiegelung nach dem Tode ihres Vaters, des kurf. Galleriedirektors und Kabinettslandschaftsmalers Ferdinand Kobell. Dieses Gesuch gibt ein menschlich sehr sympathisch wirkendes Bild von dem innigen Familienleben der Kobells.

Das Gesuch wurde unter dem 15. Februar 1799 durch kurf. Spezialbefehl genehmigt. Weiter enthält der Akt folgende zwei Briefe des Malers Franz Kobell aus Rom, von denen der erste an den Kurfürsten selbst gerichtet ist, der zweite, wie es scheint, an Stephan von Stengel.

Durchleuchtigster Kurfürst,  
Gnädigster Herr!

Euer Kurfürstlichen Durchleucht lege ich unterthänigst meine Bitte zu Füßen: Da Höchstdieselben mir die Gnade verliehen, mich auf drey Jahre hieher nach Rom zu schicken, um mich in der Landschafts-Mahlerey und Architektur auszubilden, nunmehr aber diese Zeit verflossen, eben da ich im besten Laufe meiner Studien begriffen bin: So flehe ich Euer Kurfürstlichen Durchleucht unterthänigst um die Höchste Gnade an, noch ein paar Jahre weiter mich in Rom zur besserer Befähigung in meiner Kunst aufhalten zu können; da ich aber das wenige Vermögen, welches mir von meinen Eltern überblieben, bereits zusezt: so werfe ich mich Euer Churfürstlichen Durchleucht zu Füßen und nehme zu Höchstero weltberühmten Liebe und großmüthigen Unterstützung der Künste mit vollkommenen Zutrauen meine Zuflucht, unterthänigst bittend: Höchstdieselben wollen gnädigst geruhen, mir aus landesväterlicher Milde, den zur Nahrung und zum Studieren nöthigen Unterhalt auf zwei Jahre zustehen zu lassen: welche Höchste Gnade ich nicht allein mit innigstem Dankgefühl lebenslänglich erkennen, sondern auch mit allem möglichem Fleiß mich verwenden werde, um in Höchstero Diensten mich als einen nützlichen Bürger und brauchbaren Künstler auszuzeichnen.

Uebrigens erharre ich in tiefster Ehrfurcht unterthänigst gehorsamster

Rom den 1.ten Hornung 1782.

Franz Kobell.

Rom, 14. Juli 1784.

Hochwohl- und Edelgebohrner

Insonderst Hochgeehrdeter Herr Regierungsrath\*).

Ich habe heut als den 14 ihre werthgeschätzte Zuschrift richtig erhalten und statte ihnen gehorsamsten Dank für Uebersendung des Wechsels von 40 Scudi ab. darinnen Ersehe ich auch das sie unwillig über mein verzeihliches begehren zu sein scheinen, noch ein Jahr in Italien zu bleiben, um zu studiren. ich habe mit bitten für einzige übrige Sechs Monat fortfahren wollen, dieweilen es theils meine Kunst theils meine eigne Umstände ersodern. allein es scheint vergeblich zu sein. sie geben mir in wenig Zeilen zur Genüge ihre ganze Meinung zu verfehn.

Woh thut es mir es zu sagen. daß Ich auch noch aus einer Ursach in Italien binn. als Phinien Wälder zu sehn. habe die schöne Bau Kunst im Studium. und ist das schon keine Historia, so ist es doch auch etwas sehr Kunstreiches, in einem Land nun, wo so alles mit einander verbunden für das Auge jedes fühlenden Künstlers ist, mus ein Aufenthalt von vielen Jahren selbst verzeiblich sein.

\*) Zusatz: Sind 100 Scudi zum Reiskgeld verwilligt und der Wechsel an M. Antici (Marquis d'Antici, den kurfürstl. Gesandten in Rom) geschickt worden, um ihn dem Kobell, wenn er sich zur Rückreise wird gestellt haben, einzuhändigen.

Nimphenburg, d. 10. Aug. 1784.

Mein Gnädigster Kurfürst als der beste Herr von der Welt würde gewiß dieses gerechte Begehren verlangen und begirde zu Kunst nicht misbilligen. Da er ohne diß der einzige Beförderer der bildenden Künste anjetz in ganz Teutschland ja man Kann sagen in ganz Europa ist. wenn nur der Herr von Stengel mir noch das einzige Glück machen wolte, ihm dießertwegen ein paar Worte auf ein Babir zu überreichen.

Jedoch sollte der gütige Carl Theodor meine Bitte und diese Gnade mir nicht gewehren und man mir den Weg zeigen meinem Glück entgegen zu gehn, wovon sie die Gütigkeit hatten eine Art von Versicherung in verschiedenen Briefen mir schon zu geben, so werde ich bereit sein, wie mann befehlt. und ich würde gleich als heut den andren Tag nach dem Empfang ihres Briefes abgereißt sein, wenn es mir nicht ganz und gar ohnmöglich wäre. den ich finde mich ohne Gelt. habe jezt das Quartal, das nun 3 Monaten zuruck ist, wo sie mich mit ihren vorletzten Brief beehrten, zu zehren gehabt und hundert Nothwenigkeiten erhoben die Ausgabe über die Einnahm. Ich habe ja dießertwegen dem Herrn von Stengel schon im ersten Brief, wo sie mich anfrüchten von hier weg zu eillen, dißfalls schon eine Vorstellung gethan, das ich Schulden habe. dann ein Reiskgeld von 30 Zeginer benöthigt bin, dann mir die Freyheit genommen ihnen noch zwey Briefe zu schreiben — Ich weiß nicht, ob sich diese meine Wustaben alle ausgelöscht — denn sie belieben nicht das geringste darüber zu sagen, noch sie zu berühren — als wie das sie mir rathen, noch am Ende nicht zu zaudern zu kommen. Ich weiß gar nicht wie ich das Kann und Vermag und dis möglich ist.

ich habe 30 bis 35 Carolin nöthig, sollte denn es ohnmöglich sein, das ich die Hälfte von der Gnade des Kurfürstens und das andere auf Credit durch einen Vorshuß auf die Gemälde die ich in München machen soll, bekommen könnte, es ist doch ganz unmöglich, mit 160 Scjudi, hier ein Jahr zu leben, und den noch am End so viel übrig zu haben, eine Reis von so vielen Meilen zu machen. es kann nicht sein, daß so etwas gesodert wird. allein: sie sagen mir gar nichts in dem Brief. und wenn ich auch des Herrn von Stengels Geduld biß hieher ermüdet habe, so bitte ich mich zu entschuldigen, indem ich es für nöthig hielt, mich so dütlich auszudrücken als mir möglich ist.

Auch habe ich den 3. julio von hier zwey Landschaften unter des Herrn von Stengels Adresse abgeschickt. — bitte bey ihrer ankunft ihnen fürnüß oder eyerklar mit limonen safft durch jemand Geben zu lassen, weil sie noch zu frisch waren wie ich sie fort schickte. Vielleicht sind diese zwey Bilder, da der Kurfürst das mit so Gnädigem Auge in Rom ansah vermögend, durch die Fürsprache meines Besten Herrn Von Stengels mir das Reiskgelt zu verschafen. Ich wollte wünschen, es wäre so beschaffen, die Schweiz sehen zu können, das übrige wird gewißlich nicht abgeschlagen werden Können, von denen Mahlereyen. Dies ist also der plan, den ich mir in dieser dringenden Sache gemacht und bitte für genehm zu halten mit der Cheuersten Versicherung, so halt ich dieses Geld erhalte, gleich so geschwind als möglich abzureisen, um ihnen ein bild zu mahlen, wo sie es haben wollen.

sollte aber dieses alles gar nicht angehn, so weiß ich mir keinen anderen Rath noch wege, als ich muß dem gnädigsten Herrn alle Postäge ein Memorial nach München schicken mit der Bitte, mich noch eine Zeit lang in den Phinien Wäldern zu lassen, biß meine Hand die Geschicklichkeit bekommt, sich selbst den Weg zum Ruhm und Verdienst zu bahnen. Ich binn also in voller Erwartung von euer Hoch Edelgebohrnen einer baltigen vergnüaten antwortt, die mich bald auf teuschen Grund und Boden bringen wird, wo ich auf immer versichern kann meiner größten Hochachtung, in deren ich binn des Herrn von Stengels gehorsamster ergebenster

Diner Franz Kobell.

### Kleine Beiträge.

Dr. Franz Mai und das Heidelberger Kinderfest. Ueber ein Kinderfest in Heidelberg ist im Morgenblatt für gebildete Stände (Tübingen, J. G. Cotta'sche Buchhandlung) vom 20. November 1809 ein Bericht enthalten, dessen ungenannter Verfasser mit -I- bezeichnet

ist. Wir entnehmen ihm folgendes: In der Mitteilung ist zunächst der Tätigkeit des Geheimrats Franz Anton Mai (vgl. über ihn u. a. Mannh. Geschichtsbl. 1903, Sp. 109 ff. und 1905, Sp. 186, Walter, Gesch. Mannheims I, 699), als Arzt und populärmedizinischer Schriftsteller gedacht. Besonders hervorgehoben ist, daß Mai seit einigen Jahren unentgeltlichen Unterricht über Diätetik in bezug auf junge Handwerker in der katholischen Bürgerschule in Heidelberg erteilte. Den Mädchen widmete er wöchentlich vier Unterrichtsstunden, hauptsächlich in Krankenpflege. Hierüber heißt es in dem genannten Bericht:

„Dieser Unterricht beschränkt sich aber nicht auf Diätetik allein, sondern vorzüglich auf Krankenpflege, als einen Gegenstand, der einen der wichtigsten Teile ihrer künftigen Pflichterfüllung als Gattinnen und Mütter in sich faßt. Bei der den 5. Oktober von 8 bis 12 und nachmittags von 2 bis 6 Uhr stattgehabten öffentlichen Prüfung haben die Zöglinge des trefflichen Lehrers ihre erlangten Kenntnisse bewiesen:

- 1) Ueber die Vorurteile, Mißbräuche und Mängel bei der Gesundheits- und Krankenpflege im allgemeinen, besonders
- 2) bei der körperlichen Kindererziehung;
- 3) bei den Kinderkrankheiten;
- 4) bei Entzündungsfiebern der Kinder und Erwachsenen;
- 5) bei bösartigen und ansteckenden Fiebern;
- 6) bei langwierigen (chronischen) Krankheiten;
- 7) bei der Wiedergenehung von schweren Krankheiten;
- 8) bei scheinbaren Menschenen.

Die erlauchte Mutter unseres Erbgroßherzogs, Ihre Hoheit die Markgräfin [Amalie] von Baden, überzeugt von der Nützlichkeit dieses Unterrichtes, hat diese Anstalt seit ihrem Entstehen unter ihren besonderen Schutz genommen, und im Namen der erhabenen Pflegerin des Edeln und Guten erteilt der Geheimrat Mai jährlich nach den öffentlichen Prüfungen seiner Schülerinnen denjenigen, welche sich durch Fleiß und erlangte Kenntnisse auszeichneten, acht Belohnungsmedaillen mit dem Bildnisse der erlauchten Beschützerin geziert. Diese silbernen Medaillen haben zur Umschrift:

Amal. Fried. Erbpr. Marggraefinn zu Baden  
und auf der Rückseite:

Lohn der weiblichen Tugend und Geschicklichkeit\*).

Diese öffentliche Preisverteilung ist ein so schönes als rührendes Kinderfest in Heidelberg — wo man auch an sonstigen feierlichen Tagen oft jungen Mädchen in den Kirchen und auf den Spaziergängen begegnet, geschmückt mit dem Geschenke der Fürstinmutter, mit dieser Ehrenmedaille, dem ersten Belohnungs- und Ermunterungspreise in dieser nachahmungswürdigen Anstalt für die Bildung zur Humanität.

Der ehrwürdige Lehrer erhöht diese Festlichkeit immer durch eine sehr zweckmäßige Fürsorge für das Außere der Belohnungsfeier, wie er mit dieser — so wie in allem seinem Tun — so viel Nützliches verbindet, als nur immer in seinen Kräften steht. Keine Kosten scheuend, fügt er zu dem Geschenke der Fürstin noch eigene hinzu, und so erteilte er zweite, dritte und vierte Preise, welche gewöhnlich in Sachen bestehen, die für die Krankenpflege nützlich sind. Diese waren diesmal ein mechanisch-künstlicher Stuhl für Gelähmte, worin die Unglücklichen mittelst einer leichten Bewegung von einer Stelle im Zimmer zu der andern getragen werden können, und zwei Tragesessel in der Form von Ruhebetten, brauchbar zum Forttragen plötzlich durch einen Fall oder Sturz u. dgl. Verunglückter. Solche kostspielige Preise kauft der edle Menschenfreund gewöhnlich wieder zurück, wenn sie einem unbemittelten Mädchen als Los heimfallen; denn für diese letztere Preise werden immer mehrere würdige Schülerinnen genannt, und über die Erhaltung entscheidet das Glück in einer Verlosung. Um aber den unter den Kindern etwa entstehenden Neid zu mildern, werden unter alle ohne Ausnahme zweckmäßig ausgewählte nützliche Bücher in schönen Einbänden verteilt.

\*) Es gibt ferner eine 1812 geprägte Medaille „Zum Lohne den Zöglingen der Krankenpflege im Institut zu Heidelberg“ mit dem Profilrelief der jungen Großherzogin Stephanie (abgebildet bei Bally, Badische Münzen Tafel X, Nr. 1230).

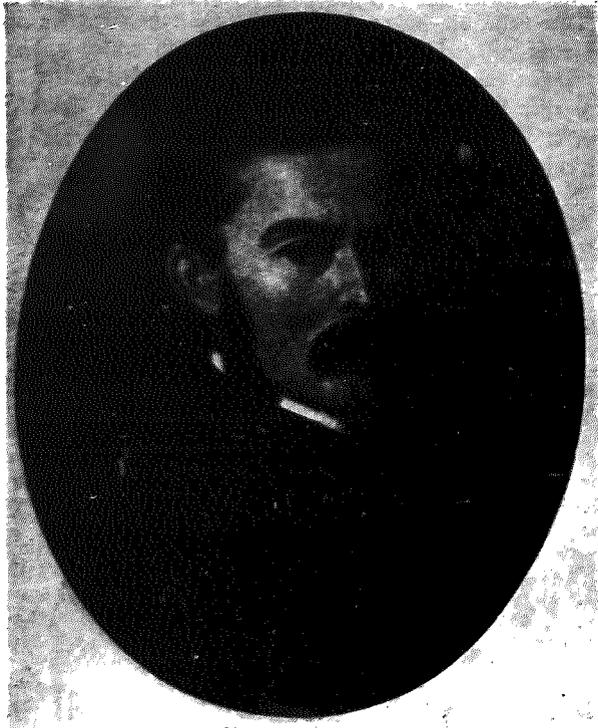
Die Prüfung wie die Preisverteilung fand in dem großen Widder'schen Konzertsaal statt. Er war von Zuschauern aus allen Ständen angefüllt. Die erlauchte Beschützerin der Anstalt hatte die Frau Präsidentin von Leopoldt ernannt, um ihre Stelle bei der Preisverteilung zu vertreten. Eine so würdige Mutter, welche durch die Erziehung ihrer Kinder den edelsten, d. h. den mütterlichsten Sinn für Erziehung bewiesen hat, war nach der öffentlichen Stimme des Publikums, des ehrenden Auftrages in allen Beziehungen würdig.

Es war ein so erfreulicher als rührender Anblick, den würdigen Lehrer, umgeben von seinen dankbaren Schülerinnen, wie ein liebenden Vater unter seinen freundlichen Kindern zu sehen. Das jugendliche Leben um ihn her schien den heiteren Kreis selbst zu verzüngen. Die zahlreiche Versammlung, welche Neugierde, aber mehr noch Achtung und Dankbarkeit dem schönen Kinderfeste zuführt, antehält er gewöhnlich mit einer Rede, worin er einen für Menschenwohl wichtigen Gegenstand abhandelt. Diesmal beantwortete er die Frage: „Worauf sollten Eltern, Vormünder und Erzieher bei der Berufswahl für ihre heranreifenden Söhne, Pupillen und Zöglinge vorzüglich aufmerksam sein, um nicht nur das allgemeine Wohl des Staates, sondern auch jenes jeden einzelnen Mitgliebes zu gründen und zu befestigen?“ — Ein Mann, der in seinen Vorträgen die Resultate einer fünfzigjährigen Erfahrung ausspricht, der in seinem jahrereichen Leben nie aufgehört hat, den edelsten Sinn für das Wohl seiner Mitmenschen zu nähren, und in rastloser und uneigennütziger Tätigkeit im Guteswirken für das Ganze der Menschheit wie für das Einzelne in seinen nächsten Umgebungen auszuwirken, — wer möchte so einen Mann nicht gern hören, und wer kann nicht zum Voraus überzeugt sein, nützliche Belehrung durch ihn zu erhalten? — Und dennoch erinnere ich mich, einst in dem freimütigen [Zeitschrift] diesen Edeln Mann als einen schwachsinigen Frömmel, als einen blinden Papisten und von Pfaffen mißgeleiteten Schwächling charakterisiert gelesen zu haben. — Ich würde es gewiß nicht der Mühe wert halten, dessen zu erwähnen, wenn ich nicht bei dieser Gelegenheit das gebildete Publikum auf eine kleine Schrift, welche den G. A. Mai betrifft, und welche ich erst seit kurzem kenne, aufmerksam machen wollte. Diese Schrift ist in Rücksicht auf den unwürdigen Ausfall gegen den edeln Mann von einem aus der zahlreichen Menge seiner dankbaren Schüler unter dem Titel erschienen: Religiöses, weltbürgerliches und literarisches Glaubensbekenntnis des öffentlichen Lehrers der Heilkunde auf der hohen Schule zu Heidelberg, F. A. Mai, herausgegeben von seinem dankbaren Schüler, J. D., nebst dem Porträt des Verfassers. Wer wünscht nicht mit dem Herausgeber der trefflichen Schrift, „jedem Vaterlande viele solche schwachsinige Frömmel, Papisten und Aerzte? — Die Sitten, die Religion, die Duldung, der Patriotismus, die Menschheit, und die praktische, nützliche, medizinische Literatur würden gewiß mehr dabei gewinnen als verlieren“.

Freiherr Franz von Roggenbach (1825—1907). Am 25. März 1925 sind 100 Jahre vergangen, seitdem der badische Staatsmann Franz von Roggenbach in Mannheim geboren wurde. Um seine Persönlichkeit vom historischen Standpunkt kritisch zu würdigen, steht heute noch die zeitliche Distanz. In der Neuen Mannheimer Zeitung ist der Gedenktag zum Anlaß genommen worden, Roggenbachs Wirken, vor allem in der badischen Geschichte, seine Beziehungen zu Kaiser Friedrich III., seine hervorragenden Verdienste um die Entwicklung der Universität Straßburg zu beleuchten und ihn als politische Erscheinung, die abseits von Bismarck stand, zu bewerten. Nur das erste Viertel seines Lebens gehört der Vaterstadt Mannheim, in der der Breisgauer Edelmann als Sohn des Freiherrn Heinrich von Roggenbach (1787—1870) und dessen Gattin geborenen Gräfin Melanie von Walderdorff vor 100 Jahren geboren wurde. Der Vater, der zuerst der österreichischen Armee angehört hatte, stand in Mannheim in Garnison und blieb als Oberst und Kommandeur des Dragonerregiments von Freystedt bis 1844 hier ansässig. An der Seite einer um ein Jahr älteren Schwester wuchs Franz von Roggenbach als einziger Sohn in Mannheim heran. Als der Vater als Generalmajor den Abschied nahm, siedelte

die Familie nach Freiburg über und hiermit endigen auch die Beziehungen des Sohnes zu seiner Geburtsstadt.

Den freien und hochsinnigen Geist Franz von Roggenbachs hat neben der Liberalität schlicht-frommer Eltern das Mannheimer Lyzeum herangebildet, in dem der Charakterstarke und begeisterte



Franz von Roggenbach  
nach dem Gemälde von Karl Sohn 1862.

Friedrich Nühlin Roggenbachs Lehrer war. In den oberen Klassen machte der Unterricht dieses gottbegnadeten Lehrers, wie er ihn später genannt hat, auf ihn den tiefsten Eindruck. Mit Freuden gedachte Roggenbach noch im Alter der Stunden, in denen er unter Nühlins Führung Plato gelesen und mit dem Geiste wahrer Humanität erfüllt worden war. Kaum geringeren Einfluß gewann auf den Heranwachsenden der Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften Wilhelm Eisenlohr. Als Roggenbach im Herbst 1843 die Universität Heidelberg bezog, pflegte er regen persönlichen Verkehr mit den Heidelberger Männern der liberalen und nationalen Staatsauffassung, wie Schlosser, Servinus, Robert von Mohl und Häußer. Die Mannheimer Jugendzeit hat ihm die Richtung für die ideale Lebensbetrachtung, die Heidelberger Studienzeit die Grundlage für seine politische Ueberzeugung gegeben, die gegensätzlich derjenigen der Mehrzahl seiner Standesgenossen war. Aus den Mannheimer und Heidelberger Tagen stammt Roggenbachs vertraute Freundschaft mit dem zwei Jahre älteren Landsmanne, dem späteren Staatsminister Julius Jolly, die beide bis zu Jollys Tod verbunden hat. Auch die Mannheimer Heimatgeschichte darf die 100. Wiederkehr des Geburtstags Franz von Roggenbachs nicht vorübergehen lassen, ohne eines der hervorragendsten Söhne Mannheims ehrend zu gedenken.

**Kunstleben in Mannheim und Heidelberg um 1850.** (Nach Aufzeichnungen von Jakob Molešchott.) Auf dem Wege nach dem allen Besuchern von Florenz vertrauten Giesole nahe der aus Boccaccios Dekameron bekannten Villa Palmieri, und in der Nachbarschaft von Boecklins Villa in der Casa mia in San Domenico, wohnt hochbetagt der einzige noch lebende Sprosse des berühmten Physiologen Jakob Molešchott, sein Sohn Karl Molešchott.

Gerne erzählt er mir in der Abendstille des schönen Gartens Geschichten aus seiner Jugend, als sein Vater, von 1847—56 Privatdozent in Heidelberg, seine berühmten Bücher „Der Kreislauf des Lebens“ und „Die Physiologie der Nahrungsmittel“ schuf, womit er die Anerkennung Alexander v. Humboldts und Siebigs

fand; wie u. a. Eiszt, Gottfried Keller, Semper, Herwegh, die Wesendonks intime Hausfreunde in Zürich waren, wohin Molešchott als Universitätslehrer 1856 gegangen war, wie er auf Veranlassung von Cavour 1861 an die Universität Turin berufen, 1876 die Senatorenwürde erhielt, 1878 den Ruf an die römische Universität annahm und hochgeehrt 1893 in Rom starb.

Nach den Lebenserinnerungen des alten Herrn, die mir Karl Molešchott zur Verfügung stellte, war die Mannheimer Gipsabgusammlung, wohin ihn 1847 sein Freund, der Literaturhistoriker Hermann Hettner, führte, der „gerade mit Kunstanschauungen gesättigt aus Italien zurückgekehrt war“, die Veranlassung, die die Sehnsucht nach Italien in ihm weckte<sup>1)</sup>. Aus diesen Aufzeichnungen mag besonders interessieren, was Molešchott von dem künstlerischen Leben in Heidelberg und Mannheim um etwa 1850 berichtet.

Was Heidelberg an Wissenschaft und Schönheit der Natur bot, ergänzte Mannheim durch künstlerische Anregungen. „Kein Gipsabguß, kein Gemälde war in Heidelberg zu sehen, ja man schien kein Bedürfnis zu haben, öffentliche Kunstsammlungen anzulegen“<sup>2)</sup>.

„Zwei Abende Dawson (Hamlet und Mephisto) in Heidelberg, ein Abend in Mannheim die Rachel (Phèdre), das sind die Schauspielabende, an die ich mich mit dankbarer Bewunderung zu erinnern habe, während meiner Heidelberger Zeit in den Jahren zwischen 1847 und 1856. Rachels Auftreten fiel in die Zeit, als Hettners noch in Heidelberg wohnten<sup>3)</sup>. Wir beschloßen, die beiden Ehepaare zusammen, nach Mannheim hinüberzuführen und gemeinsam zu genießen . . . Das Spiel der Rachel war klassisch ergreifend, ohne plötzliche Aufwallungen edel durchgeführt, durchaus maßvoll und befriedigend. Wir genossen die Nachfeier jener Kunstleistung beim Abendessen im Hause meines Freundes, des Advokaten Eller und seiner liebenswürdigen, feinsinnigen Frau. Eller war ein geschichtlich durchbildeter, kunstliebender freisinniger Mann, seine Frau, mit Zugabe aller weiblichen Vorzüge, in allem seine würdige Widerhälft. Zwischen ihnen, Hettners und uns, nach einem weisevollen Kunstgenuß, bei gaisfreiem Mahle — die Unterhaltung konnte nicht besser gewünscht werden.

Dawison entzündete uns dermaßen, daß meine Frau beteuerte, sie würde ihren letzten Sparpfennig opfern, um ihn öfters zu sehen. Weder vorher, noch nachher habe ich einen Schauspieler gesehen, der so mit seiner ganzen Person spielte. Bei Dawson beteiligten sich auch die Wadenmuskeln am Gebärdenspiel . . . Im Hamlet entfernte er sich ganz von der uns geläufigen Auffassung. Dawisons Hamlet war nicht schwachherzig, zaghaft, willenlos, er war im Gegenteil leidenschaftlich, jähzornig, entschlossen, aber sein Gewissen ist noch mächtiger, wie seine Leidenschaft und der Kampf zwischen beiden war in seiner Darstellung im höchsten Grade spannend, ergreifend und bühnengerecht . . .

Er spielte in Heidelberg für ein Parterre von Professoren und Studenten vor einer Zuhörerschaft, in welcher Bildung und Begeisterungsfähigkeit sich um die Wette regten, und der Erfolg war beispiellos . . .

Auch in meiner eigenen Wohnung sollte die Kunst mit einem Füllhorn Einkehr halten.

Im Jahre 1853 in meiner Studierstube sitzend, bringt mir eines schönen Morgens das Dienstmädchen die Karte von Wilhelmine Schröder-Devrient. Ich glaubte, sie suchte meinen ärztlichen Rat. Aber sie stürzt ins Zimmer, ergreift meine beiden Hände: „Sie, Sie muß ich kennen lernen; ich habe Ihren Kreislauf des Lebens gelesen und es läßt mich nicht, bis ich mich mit Ihnen besprochen habe.“

Und nun mein Geständnis, wie ich sie mit Begeisterung vor zehn Jahren in Zürich in Bellinis „Norma“ gehört habe. „Ein solcher

<sup>1)</sup> Jakob Molešchott, Hermann Hettners Morgenrot 1847—51 (Sieben 1885), S. 11. Für das folgende: Jakob Molešchott, für meine Freunde, Lebenserinnerungen (zweite Auflage, Gießen 1901), S. 244 und 247.

<sup>2)</sup> Molešchott, Hettner S. 122, vgl. auch S. 56.

<sup>3)</sup> Die Rachel gastierte in Mannheim mit ihrer französischen Truppe nach Pichler S. 274 am 26. und 28. Oktober 1850 in „Phèdre“ von Racine und „Adrienne Lecouvreur“ von Scribe.

Musiknarr sind Sie," sagte sie. "Nun gut, ich bin auf einige Wochen in Mannheim bei meiner Schwester\*) zu Besuch, und solange das dauert, werde ich jeden Sonntag nach Heidelberg herüberkommen und werde Ihnen singen, bis Sie erklären, nun sei es genug." Und sie hielt Wort und sang mir Schubert und Schumann. Den Erlkönig, den Leyermann, Ich grille nicht, und viele andere, und nahm dabei mit meiner bescheidenen, aber anfühlenden Begleitung vorlieb, und sie verschaffte meiner Frau und mir den höchsten Kunstgenuß, den man sich träumen konnte . . ."

Simon Herrmann (Florenz).

Die Mannheimer Bauordnung von 1822. Im Jahre 1822 veröffentlichte das Großh. Stadtamt in Mannheim (Vorläufer des Bezirksamtes) „Polizeivorschriften für die großherzoglich Badische Hauptstadt Mannheim". Darin sind die einzelnen Vorschriften alphabetisch geordnet. Die im gleichen Jahre im Verlag von Tobias Köfler erschienene zweite Auflage enthält als Anhang eine Bauordnung für Mannheim, deren Vorschriften gleichfalls nach Schlagwörtern alphabetisch geordnet sind.

Schönheit, Zweckmäßigkeit und Feuerficherheit sind die leitenden Gesichtspunkte für diese Vorschriften, aus denen wir nachstehend einiges Bemerkenswerte hervorheben wollen. Die Pläne für die Abänderung alter und die Errichtung neuer Gebäude mußten dem Stadtamt zur Genehmigung vorgelegt werden. Auch der Anstrich der Häuser wurde polizeilich überwacht. Hierüber ist folgendes in den Vorschriften gesagt: „Alle neu erbaut werdenden Häuser, oder diejenigen, die an ihren Fassaden verändert werden, sind anzustreichen, und die reparierte Stelle dem übrigen des Hauses gleich zu machen. Die Lüncher haben die Probefarben, sowohl über die Wand als das Stein- und Holzwerk, auf einem Breitchen zur Genehmigung vorzulegen, und die Vorlage, so wie die pünktliche Ausführung nach der Genehmigung und Vorschrift bei 10 Reichstalern Strafe zu befolgen."

Die Dachstühle sollten solide, nicht allzuleicht, aber auch nicht holzverschwenderisch konstruiert, wohl verbunden und meisterhaft gefertigt werden. Als Material zum Dachdecken waren Schiefer, Ziegel, Kupfer, Blech und Blei zugelassen; dagegen waren Schindeln, Borte, Stroh usw. verboten. Bemerkenswert ist die Bestimmung: „Neu erbaut werdende Häuser dürfen keine französische, gebrochene oder Mansardendächer haben". Dadurch ging den Mannheimer Bauten ein für ihre äußere Erscheinung wichtiges konstruktives Motiv verloren, das im 18. Jahrhundert mit besonderer Vorliebe angewandt worden war.

Bezüglich der Fassaden bestimmt die Bauordnung: „Die Erbauung neuer einstöckiger Häuser wird an keinem Teile der Stadt zugegeben und die wirklich stehenden einstöckigen Häuser müssen bei einer künftigen Hauptveränderung mit einem zweiten Stock überbaut werden. Bei neu errichtet werdenden Gebäuden oder bei Hauptreparaturen derselben ist besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß solche in einem edeln Stil ausgeführt und alle Unformlichkeit vermieden werde. Unregelmäßige und unproportionierte Fassaden, Fenster, Türen, Kellerlichter etc., aus welchem Grunde sie entstanden sind oder entstehen sollten, werden bei künftig neuen Aufführungen oder Veränderungen durchaus nicht geduldet, und bei einmal geprüftem und genehmigtem Plane darf bei einer Strafe von 10 Reichstalern weder von dem Bauherrn noch dem Handwerker eine Abänderung vorgenommen werden."

Ein Dorn im Auge waren den Vertretern polizeilicher Gleichmacherei die in die Straßen vorspringenden Treppenabsätze, und so ist bezüglich der Haustore und Haustreppen 1822 folgendes bestimmt: „Die Veränderung einer Haustüre, an welcher mehr als zwei Tritte oder Treppen auf der Nebengasse liegen (Bürgersteig), und mehr als zwei Fuß vorspringen, sollte so eingerichtet werden, daß alle übrigen Tritte außer diesen zweien innerhalb des Hauses und nicht auf der Straße vorspringend zu liegen kommen, die Haustüren und Tore selbst müssen bei jeder künftigen Veränderung in möglichste Sym-

\*) Auguste Schröder, Frau des Schriftstellers Arnold Schlönbach.

metrie mit dem Hause gebracht werden. Alle in diesem Falle sich befindenden Haustreppen dahier dürfen nicht mehr repariert, sondern müssen nach dieser Vorschrift abgeändert, und bei jedem neuen Bau besondere Rücksicht darauf genommen werden. In etwa vorkommenden unmöglichen Fällen können Ausnahmen doch nur nach vorgängiger obrigkeitlicher Erkenntnis gestattet werden."

Kellerhölse, die früher vielfach auf die Straße mündeten, waren nicht mehr gestattet. Die Pflasterung und Ausbesserung der sog. Nebengassen (Bürgersteig) war Sache des Hauseigentümers. Die Nebengassen waren mit großen Sandsteinplatten belegt. Neubelegung mußte erfolgen, wenn ein Neubau errichtet oder ein weiteres Stoffwerk aufgesetzt wurde, ferner, wenn eine bedeutende Aenderung an der Hausfassade oder an dem Pflaster vorgenommen wurde.

## Zeitschriften und Bücherschau.

Im Verlag Badische Druckerei und Verlag J. Bolze G. m. b. H., Karlsruhe, hat M. Walter, Regierungsrat im Badischen Unterrichtsministerium, einen kleinen „Führer für Heimatforscher" veröffentlicht. Die Schrift enthält Winke, Stoffe und Hilfsmittel für die Heimatforschung und ist in drei Hauptabschnitte gegliedert: Winke für die Heimatforschung, Uebersicht über die heimatischen Stoffgebiete und Hilfsmittel zur Heimatforschung. Der Begriff Heimatforschung ist in weitestem Umfang gebraucht. Alle irgendwie damit im Zusammenhang stehenden Gebiete: Naturkunde, Volkskunde, Geschichtswissenschaft und Bevölkerungswissenschaft sind herangezogen. Die Schrift wendet sich in erster Linie an die Lehrer, denn mit Recht sagt der Verfasser: Jeder Lehrer soll Heimatforscher sein; außerdem auch an die auf dem Gebiete der Heimatkunde tätigen Pfarrer und andere Interessenten. Im Vorwort betont der Verfasser, daß die Forscherarbeit Einzelner nicht genüge, um die Heimatbewegung, die heute durch alle deutschen Gauen geht, zu einer in alle Schichten des Volkes dringenden Bewegung zu machen. „Soll sie dies werden, so muß sie hineingetragen werden in jedes Haus, in jede Familie, in die Schulen aller Art. Sie muß sich auch verbinden mit ihrer jüngeren Schwester, der Familienforschung. Um dies Ziel zu erreichen, hat sich dieser Führer noch einen Begleiter gewählt: „Mein Familien- und Heimatbüchlein". Dort soll jeder Einzelne all das eintragen, was er aus der Familie und Heimat als dauernde Erinnerung für alle Zeiten festhalten möchte." So bildet eine Ergänzung das vom gleichen Verfasser im gleichen Verlag herausgegebene Familien- und Heimatbüchlein, das dem Kinde gleichsam in die Wiege gelegt und sein Begleiter das ganze Leben hindurch werden soll. Es enthält Vordrucke und Fragen über das persönliche Leben, die Familienbeziehungen, Haus, Schule, Berufstätigkeit und in einem besonderen Abschnitt auch die Anregung zu Angaben über den Heimatort. Wir empfehlen die beiden Schriften zur geeigneten Berücksichtigung.

Ueber die kurpfälzischen Schloß- und Hoftheater (Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen) hat Baurat Dr. Ing. Karl Freud eine bis jetzt leider nur in Manuschrift vorliegende Dissertation verfaßt (Technische Hochschule, Karlsruhe 1924). Diese ausführliche Arbeit (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1923, Sp. 154 und 1924 Sp. 104) behandelt auch die allgemeine Geschichte des Theaterbaues, der Bühnentechnik, des Dekorations- und Beleuchtungswesens und des Kostüms in Italien, Frankreich, England und Deutschland. Folgende Inhaltsübersicht gibt einen ungefähren Begriff von dem Umfang der Arbeit. Einleitend ist die Entwicklung des Theaters bis um 1500 behandelt. Es folgen sodann die Abschnitte: 1. Das Ende der geistlichen Spiele, die Gelehrten- und Reformationsspiele in Italien, Frankreich, Schweiz und Deutschland von 1500—1600 mit einem besonderen Abschnitt: Humanistische und geistliche Spiele in Heidelberg; 2. Die höfischen Spiele, Turniere, Aufzüge und Inventionen. Die Theater des Heidelberger Schlosses bis zu seiner Zerstörung 1689; 3. Die englische Bühne und ihr Einfluß in Deutschland; 4. Der Theaterbau bis um 1800 und die kurpfälzischen Theaterbauten im besonderen: die Mannheimer Schloßoper, der französische Komödiansaal, Theaterprojekte außerhalb des Mannheimer Schlosses, das Schwetzingen Schloßtheater, das Schwetzingen Naturtheater, das Mannheimer Hof- und Nationaltheater; 5. Theatertheoretiker im 18. Jahrhundert; 6. Bühnentechnik und Maschinerie; 7. Dekoration; 8. Beleuchtung von Zuschauerraum und Bühne; 9. Das Theaterkostüm, jeweils in Italien, Frankreich und Deutschland und in der Kurpfalz. Anhangsweise sind beigegeben Personalien kurpfälzischer Architekten, Maler, Dekorateurs, Kunstgewerbler und Handwerker für Theaterbauten. Es wäre zu wünschen, daß diese wichtige Arbeit bald dem Druck übergeben würde.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Vereinbarung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den jährlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich.  
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D. Druck der Druckerei Dr. Haack G. m. b. H. in Mannheim  
Alleinige Annahme der Anzeigen: „Dema" Deutsche Anzeigenvermittlung m. b. H., Mannheim, J 7, 19.

## **Im behaglichen Heim**

*dürfen nicht fehlen:*

**Rheinelektra-Staubsauger**

**Rheinelektra-Heizkissen**

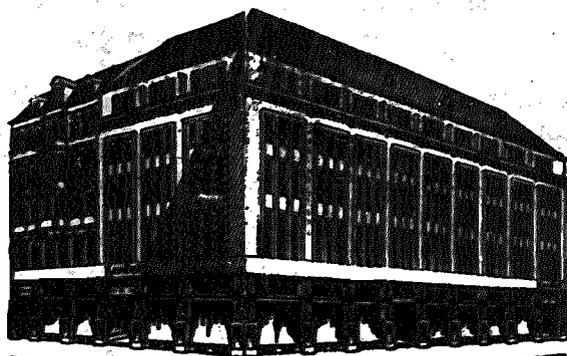
**Rheinelektra-  
Kaffeemaschine**

**Rheinelektra-  
Rundfunkanlage**

*Besuchen Sie bitte unsere Ausstellung,  
Sie erhalten dort, unverbindlich für Sie,  
jede Auskunft. Sie können dann auch  
zwanglos unsere reiche Auswahl gedle-  
gener elektr. Lampen und  
Apparate besichtigen.*

**Rheinelektra**

**95.13 (enge Planken) Fernruf 7877**



**KANDER**  
Mannheim

**Bekannt billig**

**und doch gut.**

# **Sehr interessant**

**für Jeden, der sich**

**Gas oder Stromverbrauchsgegenstände**

**kauft, ist der Besuch der**

**Lehrküche mit Vorführungsraum  
der**

**Städtischen Wasser-,  
Gas- und Elektrizitätswerke K. F.**

**Dortselbst: Täglich kostenlose Beratung u. Vor-  
führung der neusten Apparate für GAS u. STROM.**

## BÜCHER

jeder Richtung, neu und antiquarisch bei

# A. BENDER

O 4, 16

(W. EFFELBERGER)

Tel. 3303

GUSTAV JULIUS BRANDT  
BUCHDRUCKEREI

MANNHEIM / D6.3 / FERNSPRECHER 4642

NEUES UND MODERNES SCHRIFTMATERIAL

## VAL. FAHLBUSCH

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

## Christian Sillib Nachf.

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

## ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

MANNHEIM

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

Photohaus

Photoabteilung

Anfertigung aller Arbeiten



Geber O 7,1

Radioabteilung

Einzelteile für Bastler

Fachmännische Beratung.

## August Schmitt Jr.

Friedrichsplatz 19 gegr. 1863 Telephon 3854

Moderne Werkstätte für vornehme  
individuelle Handwerkskunst zu jed.  
Anforderung der Fußbekleidung in  
nur Maß-Anfertigung Orthopädie.  
Reparaturen solide und rasch.

MANNHEIM \* Arkadenbau \* Augusta-Anlage

Herrenschneiderei I. Ranges

## Scharnagl & Horr Mannheim

O. 7. 4 (Ecke Heidelbergerstr.) Tel. 249

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

## ATELIER HOSTRUP MÜNCHEN - MANNHEIM

WERKSTÄTTE FÜR  
KÜNSTLERISCHE  
PHOTOGRAPHIE

TELEPHON 2251 D 3, 8 AN DEN PLANKEN

Altertümer  
Perserteppiche

## Ferdinand Weber

Mannheim C 4.19

Telephon Nr. 8391

## Wintersport

Sporthaus Nickel

Mannheim - Planken E 2.18

Sportausrüstung  
Sportbekleidung

Eigene Werkstätte

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

## H. Hermannsdörfer

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2. 1

Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen  
Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

## Nik. Bopp, H 5. 1

TELEPHON 8710

## Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

## H. Barber, Mannheim

N 2. 10 u

Telefon 555 Rathaus Durchg.

Beleuchtungskörper.  
Sanitäre Apparate.

## PHOTOHAUS CARL HERZ

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Mannheimer Altertumsverein

Für die nächste Zeit sind folgende

### Veranstaltungen

geplant:

**Montag, den 23. März:** Dr. Hartlaub, Direktor der Kunsthalle:  
Kurfürst Ottheinrich, der Heidelberger  
Ottheinrichsbau und die Astrologie.

**Samstag, den 28. März:** Besichtigung des ehem. v. Hundheim'schen  
Schlosses in Ivesheim (Blindenanstalt).

**Anfang April:** Mannheimer Führung: Altes und neues  
Rathaus.

**Montag, den 20. April:** Universitätsprof. Geheimrat Dr. Kautzsch,  
Frankfurt: „Mittelrheinische Dome“.

**Sonntag den 26. April:** Ausflug nach Worms.

**Montag, den 4. Mai:** Mitgliederversammlung, vorher Vortrag  
von Dr. Speyer: Collini, die kurpfälzische  
Akademie und ihre naturwissenschaft-  
lichen Arbeiten.

**Im Mai:** Ausflug nach Schwetzingen.

**Im Juni:** Ausflug nach Neckarsteinach.

## Moderne Beleuchtungskörper .. Heiz- und Kochapparate .. Gaslampen Gasbackherde

Teilzahlung gestattet

**Max Keller & Co. G.m.b.H.**  
M 1, 2 Mannheim Telefon Nr. 5885

## Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, • Ofen- u. • Haus- und  
Werkzeuge • Herde. • Küchengeräte

## Ciolina & Hahn / N 2. 12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

## Goldleisten, Spiegel- und Rahmenfabrik

## Mayer & Hausser

Inh. Th. Reichel & Gg. Zürrlein

N 4, 19/20

Mannheim

Telephon 2213

Spezialitäten in modernen Einrahmungen.

## Das Haus Droller

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

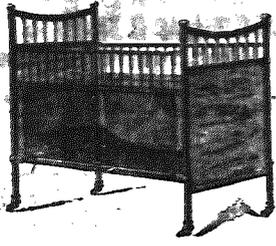
## Von dem Festbuch zum Carl-Theodor-Fest des Mannheimer Altertumsvereins

enthaltend Aufsätze von Dr. Jacob, Dr. Waldeck, sowie  
das Programm des Festspiels sind noch einige Exemplare  
käuflich abzugeben; der Preis beträgt Mk. 2.—. Inter-  
essenten werden gebeten, sich an den Vorstand des Mann-  
heimer Altertumsvereins oder an den Hausmeister des  
Historischen Museums zu wenden.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter  
erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang  
ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt  
bezw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressen-  
änderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertums-  
vereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen  
Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung  
bezw. zu Bücherverleihungen jeweils Dienstags, Mittwochs  
und Freitags 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden  
gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die  
verfügbaren Vereinsschriften.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus

**D. Liebhold, Mannheim**

II 1,4    II 1,13    II 1,14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunnen**  
Größte Auswahl.                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



**Den Schuh,**  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
**Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1,1    **Aktiengesellschaft**    Breitestr.

Bewahren Sie Ihre Gesundheit  
durch zweckmäßige  
**Trikot Unterkleidung**  
in allen Größen und Preislagen

bei **Daut** F 1,4

Altbekanntes Haus für solide Waren

**Kupferstiche Mannheimer Meister**

Lintzenich: Portrait von Jean Paul . . . Mk. 15.—  
Karcher: Portrait von Tischbein . . . . . Mk. 6.—

**Ernst Carlebach in Heidelberg.**

Sammler von Mannheimer Stichen werden höflich um Adressenangabe gebeten.

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10    Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

**Tag- u. Abendkurse**

in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.



**B. M. W.**                      Kräfträder  
**Wanderer**                Automobile  
**Fiat**                         Automobile  
**Büssing**                    Lastkraftwagen

Vertreter

**Wolf & Diefenbach**  
Mannheim N 7, 7.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

April 1925.

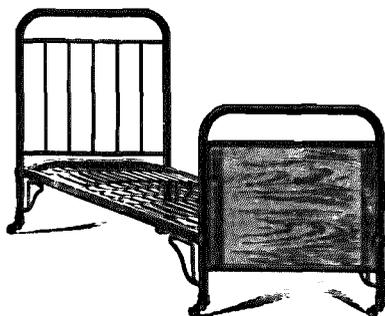
Nr. 4

## Hellmann & Heyd Mannheim $\text{Q 1. 5/6}$ Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter

Auswahl



Schlafdecken

Steppdecken

Matratzen

mit allen Füllungen

Federnbetten

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**

**Nur beste Qualität Herren- u. Damenwäsche Billigste Preise**

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

**Damen- u. Kinder-Kleidung**

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für

**Sport-Bekleidung und Ausrüstung**

für Damen und Herren

Fernspr. 7631 u. 8797 **Mannheim** Paradeplatz

*Haus*  
**von Derblin**

G. m. b. H.

(Mitglied des deutschen Werkbundes)

**Mannheim, C 1,2** Telefon 1097 u. 9870  
gegenüber Kaufhaus

**Tapeten**

für die vorbildlichen Wohnräume nach Entwürfen nam-  
hafter Künstler. — Deutsche Wertarbeit.

**Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

D 2, 11 Mannheim D 2, 11

**Kunstgewerbe**

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim** Rathaus  
**Karlsruhe i.B.** Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

VOX



VOX

**Musikapparate \* Musikplatten**  
an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c.1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

**Gebrüder Stadel**  
**Juweliere u. Uhrmacher**

Gegründet 1840

O 4. 15 Kunststraße O 4. 15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

**Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

**DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

**SCHMOLLER**

Damen- und Herrenwäsche, Unterwäsche,  
 Damaste, Kattune, Flanelle, Handtücher,  
 Bettuchleinen u. -Biber, Strümpfe, Socken,  
 Strickwesten, Stores, ferner Anzüge, Mäntel  
 und Stoffe

(Auf Wunsch gewähre Teilzahlung)

**Nikolaus Grohe**

Mannheim

Mollstr. 3

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
 Stiche, Mannheimer Stecher .....  
 Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
 Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**

Mannheim, L 9, 3.

**August Kessler jr.**

Musikalienhandlung

**Mannheim**

C 2, 11 (verlängerte Kunststraße) C 2, 11

**Bücher auswärts zu bestellen ist  
 unvorteilhaft!**

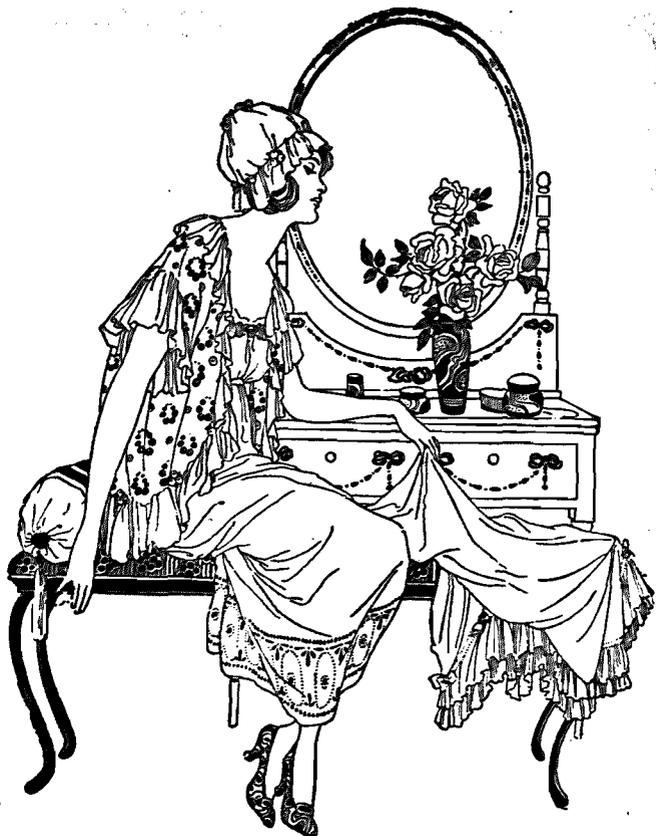
Wenden Sie sich bei Bedarf an die leistungsfähige

**Buchhandlung Schneider D 1, 13**

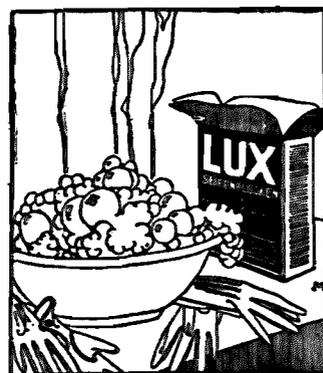
Gutgewähltes grosses Bücher-  
 lager aus allen Literaturgebieten.

Täglicher Eingang von Neuerscheinungen.

Verkauf zu Verlegerpreisen ohne Zuschlag.



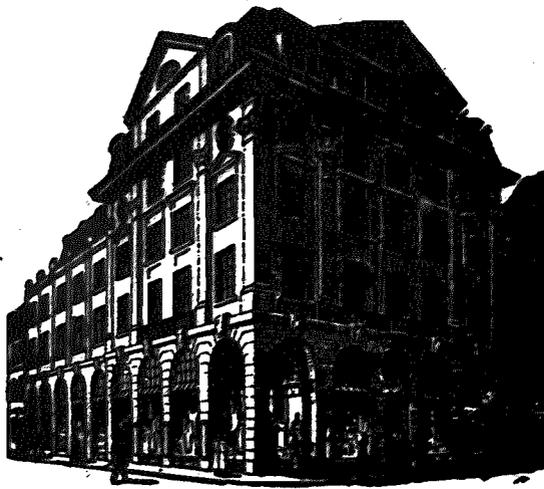
Die Mode von heute erheischt für ihre zarten  
 Farben, schönen Schöpfungen besonders sorgfältige  
 Pflege. Dennoch braucht keine Dame auf solche  
 geschmackvolle Eleganz zu verzichten, denn mit  
 LUX kann sie selbst die empfindlichsten Gewebe  
 und Farben schnell, mühelos und billig so reinigen,  
 daß ihnen Schönheit und ursprüngliche Frische  
 dauernd erhalten bleiben.



Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche  
 finden Sie in einem Büchlein, das die LUX-  
 Abteilung der Sunlicht Gesellschaft A.-G.,  
 Mannheim-Rheinau, auf Wunsch kostenlos  
 zusendet.

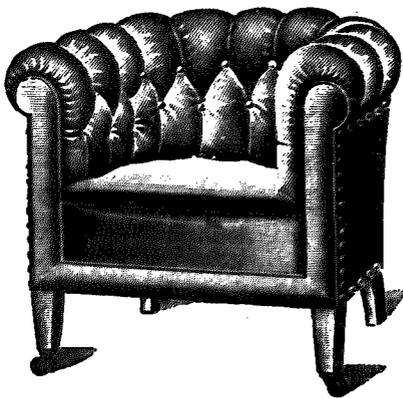
**LUX** Seifenflocken der Sunlicht Gesellschaft  
 A.-G., sind nur in Originalpackungen  
 zu 60 Pfg. erhältlich.

Man weise Nachahmungen zurück.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 – Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**BUCHER**

jeder Richtung, neu und antiquarisch bei

**A. BENDER**

O 4, 16

(W. EFFELBERGER)

Tel. 3303

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

April 1925.

Nr. 4

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Briefe Jung-Stillings an Johann Georg von Stengel und Andreas Camen aus den Jahren 1771 bis 1774. Mitgeteilt von Geh. Archivrat Dr. Karl Krieger in Karlsruhe (Schluß). — Zur Geschichte der Familie Egeß. Von Dr. Carl Speyer. — Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim. Von Leopold Göller. — Die Namensänderung der Mannheimer Juden zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Von stud. phil. Erwin Dreißig in Heidelberg. — Zur Geschichte des Mannheimer Bankhauses Schmalz. Von Dr. Carl Speyer. — Oscar Hochstetter. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 7. April wurde über die Instandsetzungsarbeiten im Schloß, die zum Zweck der Neuaufstellung des historischen Museums im Gange sind, berichtet. — Im Anschluß an ein Schreiben des evangelisch-protestantischen Kirchengemeinderats wird die Frage der Benützung der Kirchenbücher für die Zwecke genealogischer Forschungen behandelt; die Angelegenheit soll in einer erweiterten Vorstandssitzung der Familiengeschichtlichen Vereinigung weiter verfolgt werden. — Einige Angebote müssen im Hinblick auf die Finanzlage leider abgelehnt werden. — Einleitende Schritte zur Wiederaufnahme der Buchveröffentlichungen des Vereins werden gutgeheißen. Ins Auge gefaßt wird eine Zusammenfassung von Aufsätzen über Alte Mannheimer Häuser, die von Prof. Dr. Walter, Dr. Waldeck u. a. in hiesigen Zeitungen veröffentlicht worden sind, und die Vorbereitung einer Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, die in Wiederaufnahme früherer Absichten als 5. Band der „Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz“ ausersehen ist. — Für den Besuch des Schwesinger Schloßgartens werden vom Forstamt Schwesingen, dem die Verwaltung des Schwesinger Schloßgartens unterstellt ist, Jahreskarten ausgegeben. Antragsformulare liegen im hiesigen Verkehrsbureau auf. Der Verkehrsverein hat die Ausgabe der bestellten Karten übernommen. — Gegen das Vorhaben der Landwirtschaftskammer, bei der Orangerie des Schwesinger Schloßgartens Gemüsepflanzungen anzulegen, hat sich mit anderen an der Erhaltung dieses hervorragenden Denkmals der Gartenkunst interessierten Kreisen auch der Altertumsverein gewendet. Wie uns vom Finanzministerium auf unsere Eingabe mitgeteilt wird, haben die Verhandlungen zwischen der Domänenverwaltung und der Badischen Landwirtschaftskammer wegen Ueberlassung von Gelände für die Fortführung und Erweiterung der Spargel- und Gemüsezuchtanlagen in Schwesingen zu dem Ergebnis geführt, daß der Landwirtschaftskammer ein etwa 3 Hektar großes Gelände hinter dem Schloßgarten überlassen werden soll. Um zu verhindern, daß die wertvollen Ergebnisse der Spargelzuchtversuche, die von dem verstorbenen Garteninspektor Unsel über 15 Jahre auf einem Teil des Orangerieplatzes vorgenommen worden sind, verloren gehen, soll der Landwirtschaftskammer für einige Zeit noch ein Teil

des Orangerieplatzes überlassen bleiben. Der Schloßgartenverwaltung steht für ihre Zwecke, insbesondere für die Nachzucht an Blumen usw., nach Ansicht des Finanzministeriums schon dieses Jahr hinreichend Gelände auf dem Orangerieplatz zur Verfügung. — Ein gegen den Umbau des Schwesinger Theaters, eines der wenigen noch in seiner ursprünglichen Gestalt bisher unberührt erhaltenen Theater des 18. Jahrhunderts, gerichtetes Schreiben der Gesellschaft für Theatergeschichte wird zur Kenntnis gebracht. In einer demnächst bevorstehenden Beratung wird auch dem Altertumsverein Gelegenheit zur Stellungnahme in dieser Frage gegeben sein. — Frau Oscar Hochstetter Witwe in Basel hat dem Verein aus dem Nachlaß ihres 1923 verstorbenen Mannes gegen 1000 photographische Platten zum Geschenk gemacht. Für diese wertvolle Zuwendung (siehe den Nachruf in vorliegendem Hefte) wird der herzlichste Dank ausgesprochen. — Ueber die nächsten Veranstaltungen (Ausflug nach Worms, Vortrag des Herrn Geheimrat Prof. Dr. Kauffsch über Mittelrheinische Dome und Besichtigung der Maler-Müller-Ausstellung in der Städtischen Schloßbücherei anlässlich des 100. Todestags des Dichters († 25. April 1825) mit Vortrag von Bibliothekar Prof. Max Gefer) wird Beschluß gefaßt. Das Nähere wird den Mitgliedern durch Rundschreiben mitgeteilt. Gleichzeitig wird zur ordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen, die Montag, 4. Mai in der Aula der Handelshochschule stattfinden wird (Vortrag von Dr. Carl Speyer über Colini). — Mit dem Bürgermeisteramt Ladenburg wird wegen Sicherung der Basilika-Ausgrabungsstelle an der dortigen Galluskirche verhandelt. — In Anbetracht seiner langjährigen Verdienste um die Förderung unserer archivalischen Forschungen wird Herr Geh. Archivrat Dr. Joseph Weiß am Geh. Hausarchiv in München zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Kath. Georg Kaufmann, B 1, 4.  
Glaser, Eug. Kaufmann, O 4, 4.  
Beisenmüller, Hermann, Diplom-Ingenieur, N 7, 2b.  
Kaiser, Dr. Friedrich, Rechtsanwalt, Stephanienufer 10.  
Kaufmann, Ludwig, Kaufmann, Kaiserling 20.  
Klinkmann, Dr. Ernst, Militärarzt am Lungenhospital, Hochuferstraße.  
Lautenschläger, Frau M., Augusta-Anlage 19.  
Leonhard, Heinrich, Privatmann, Werderstraße 17.  
Ludde, Heinrich, Kaufmann, Hebelstraße 5.  
Nägler, Heinrich, Gewerbelehrer, U 5, 15.  
Theobald, Dr. Hermann, Regierungsrat, Waldparkdamm.  
Berlin: Schütt, Frau Gebeime, Oberregierungsrat, Kurfürstendamm 50.  
Schwesingen: Lenz, Friedrich, Regierungsrat, Vorstand des Finanzamts, Karlsruberstraße.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Hobenemier, Fritz, Bankier.  
Sauerbeck, Theodor, Privatmann.  
Staudt, Frau Auguste, Arzt-Witwe.  
Tilleßen, Heinrich, Rechtsanwalt.  
Dieth, Dr. Hermann, Chemiker, Ludwigsbafen a. Rh.

## Vereinsveranstaltungen.

Im Rahmen der Veranstaltungen des Mannheimer Altertumsvereins sprach am 23. März der Direktor der Städt. Kunsthalle, Dr. G. J. Hartlaub in der Aula des früheren Gymnasiums, jetzt Handelshochschule, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, welche den Ausführungen des Redners aufmerksam folgte, über das Thema „Kurfürst Ottheinrich, der Ottheinrichsbau und die Astrologie“.

Der Vortragende ging von der Frage aus, in welcher Beziehung die Astrologie zur Baukunst der Renaissance und insbesondere zum Ottheinrichsbau steht. Er stützte sich auf eigene Studien und die Ergebnisse der Erforschung astrologischen Wissens jener Zeit, wie sie an der Universität zu Heidelberg der im letzten Sommer leider zu früh verstorbene Professor Boll und Professor Warburg in Hamburg seit einer langen Reihe von Jahren sich zur Aufgabe gestellt haben. Der Einfluß der Astrologie auf die Baukunst reicht von der Antike bis ins Mittelalter. Er zeigt sich in den späten wie stumpfen Pyramiden der Babylonier, Ägypter und Indier, ganz besonders wohl auch im Tempel Salomonis. Man legte der Architektur, wie man heute zu sagen pflegt, kosmomorphe Beziehungen unter, nach Orientierung und Proportionen der Bauten. Das Wissen hiervon blieb eine Art Geheimlehre, die sich in den Bauhöfen des Mittelalters weiterpflanzte. Von besonderer Bedeutung war die Astrologie für die Kalenderkunst. Die die astrologischen Beziehungen vermittelnde Darstellung der Jahreszeiten und sog. Planetenkinder waren der Ursprung der Landschafts- und Genremalerei. So wirkte die Astrologie wieder befruchtend auf die Kunst. Die Astrologie als Zeiterscheinung ist eng verknüpft mit der Renaissance. Das Wiedererwachen astrologischen Wissens, religiös heidnischer Vorstellung, dämonisch-magischer Kunst und Wissenschaft steht der Kirche feindlich gegenüber. Der Weg, den die Kenntnis nahm, ging von Bagdad aus über Toledo nach Padua, woselbst, nachdem auch die Kirche die Astrologie in ihre Dienste stellen mußte, Lehrstühle für Astrologie errichtet wurden. Die weiteren Ausführungen des Vortragenden wurden durch Lichtbilder erläutert.

Es war besonders interessant, als Dr. Hartlaub dem bekannten Bild in der Nationalgalerie in London, das unter der Bezeichnung „Die Gesandten“ bekannt ist, eine neue Deutung gab, die eine enge Beziehung zu dem Vortragsthema gibt. Die beiden auf dem Gemälde dargestellten Personen sind wahrscheinlich Ottheinrich und sein Bruder, Herzog Philipp der Streitbare von Pfalz-Neuburg. Es ist merkwürdig, daß auf den beiden Globen auf diesem Bild der Meridian von Neuburg eingestellt ist. Auch andere noch nicht ganz aufgeklärte Beziehungen zu den beiden pfalz-neuburgischen Fürsten können sich aus diesem Bilde ergeben. In seinen weiteren Ausführungen kam dann der Vortragende auf den Ottheinrichsbau selbst und auf die Anordnung der Figuren, die die Fassade schmücken, sowie ihre astrologischen Beziehungen zu sprechen. Zunächst folgt die Darstellung einiger biblischer Helden und des Hercules, über ihnen allegorische Darstellungen von Tugenden und über diesen die Planetendarstellungen, von denen Mars und Merkur wieder im Siebelfeld Sol und Jupiter über sich haben. In jeder Reihe ergibt sich eine Beziehung der höheren zur niederen Figur, z. B. Saturn, Stärke, Josua, oder Sol, Mars, Glaube, Samson und im Mittelfeld Venus, Liebe, über dem Medaillonbild des Kurfürsten Ottheinrich. Die Planetendarstellung an diesem herrlichen Bau stammt von dem niederländischen Bildhauer Alexander Colins. Die Anordnung der sieben Planeten im dritten Stock mit Jupiter und Sol, dem Sonnengott, als Uizendeten an der Spitze, in den beiden Siebelfeldern, ist offenbar auf Ottheinrichs astrologische Liebhabereien und Wünsche direkt zurückzuführen, ebenso die Zuordnung zu den vier Helden und fünf Tugenden im ersten und zweiten Stock. Es ergibt sich also die Reihenfolge: Körperwelt (Helden), seelische Welt (Tugenden) und „siderische“ Welt.

In den weiteren Ausführungen verweilte Dr. Hartlaub besonders bei der Darstellung des Saturns. Er brachte hier ein äußerst reichliches Material, an dem er die Darstellung des Saturns und seiner astrologischen Beziehungen von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu den Malern der deutschen Renaissance brachte. Er

zeigte am Beispiel des Saturns die Möglichkeiten der Stellung der Nativität für die unter diesem Gestirn Geborenen. Die Stellung eines Horoskops oder der Nativität beruht erstens auf den sog. Uizendeten und zweitens auf der Konjunktion. Unter den ersteren versteht man das Gestirne, die gerade zur Stunde der Geburt am Himmelshorizont heraufsteigen; unter der Konjunktion die Stellung der Planeten zueinander. Beim Saturn, wie bei allen anderen Planeten spricht die Astrologie noch von den beiden Häusern, in denen die Planetengötter wohnen, dem Haupthaus und dem Nebenhaus, z. B. beim Saturn ist der Wassermann das Haupt- oder Taghaus und der Steinbock das Neben- oder Nachthaus.

Besonders interessant war die Vorführung von Abbildungen der Saturndarstellung aus dem Kalenderwerk, welches die Universitätsbibliothek Heidelberg besitzt, und welches Ottheinrich für sich hatte kopieren lassen. Dieser sog. Kalender des Ottheinrich (Cod. pal. germ. 533) ist eine bald nach 1550 geschriebene und gemalte „Praktik“ und enthält eine Widmung an Ottheinrich von dem Schreiber Leovitius. Er zeigt das Wappen des Kurfürsten auf dem Einband und als Titelblatt und ist eine freie Kopie einer viel älteren Handschrift vom Ende des 15. Jahrhunderts (Cod. pal. germ. 532), die sich ebenfalls in der Heidelberger Universitätsbibliothek befindet und die ihrerseits wieder in Beziehungen zu dem in Augsburg und Venedig (bei Erhard Ratdolt) gedruckten „Astrolabium planum“ steht.

Es ist das Verdienst Dr. Hartlaubs, die astrologischen Beziehungen dieses Werks, wie sie vielleicht auch in der Anordnung der Figuren am Ottheinrichsbau wiederkehren, aufgeklärt zu haben. Den Schluß seiner Ausführungen bildete die Vorführung von Darstellungen der „Melancholia“, sowohl der Dürerschen als ganz besonders der überaus interessanten des Hofmalers Gerung, welcher für Ottheinrich am Neuburger Hof tätig war und viele Entwürfe zur Ausschmückung des dortigen Schlosses geliefert hat. Auf Gerungs Bild befindet sich nicht allein die Beziehung zu Saturn, sondern die anderen Planetenkinder sind ebenfalls darauf zu sehen.

Mathias Gerungs Bild, eine merkwürdige, große Tafel, heute in der Sammlung Trau in Wien und unter dem Titel „die Melancholie“, ist offenbar unter Ottheinrichs Augen entstanden. Nach des Vortragenden Ausführungen bietet Gerungs Bild einen der merkwürdigsten Beiträge zur Lehre von den Saturnkindern. Neben der populären Auffassung, wie sie uns viele Handschriften und Drucke zeigen, bestand noch eine geheime Lehre über den Saturneinfluß in den humanistischen Kreisen der Renaissance. Dürers und Cranachs „Melancholie“, sowie eine Reihe anderer Stiche und Bilder, z. B. von Giorgione, schildern diese merkwürdige Auffassung der saturnischen Melancholie als des eigentlich „faustischen“ Prinzips im Menschen. Gerungs Bild steht im Gegensatz zu der Saturndarstellung, wie sie sich in dem Abschnitt über die Planetenkinder in dem genannten Kalender Ottheinrichs findet: Dieser Kalender zeigt die übliche volkstümliche Auffassung, wie sie der Redner an mehrfachen Beispielen belegte und wie sie am Ottheinrichsbau schon einer blaffen, mythologisch gelehrten Darstellung des Planetengottes gewichen ist. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

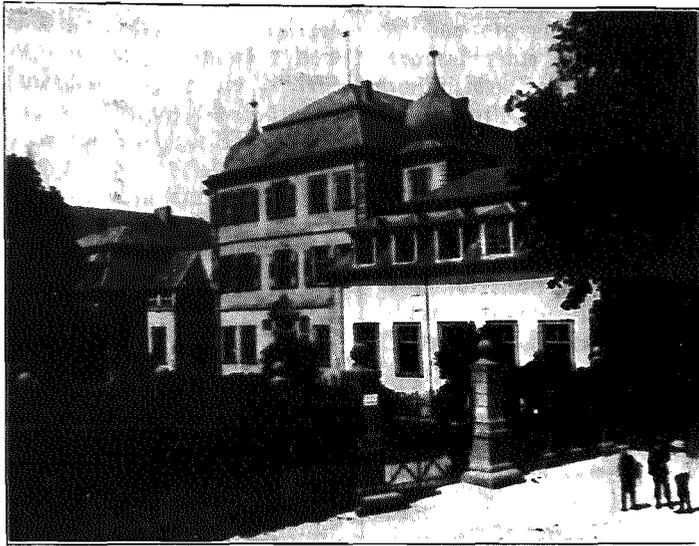
Dr. C. Speyer.

Samstag, den 28. März unternahm der Altertumsverein einen Ausflug nach Ivesheim zur Besichtigung des ehemals Hundheimischen Schlosses, der jetzigen Blindenanstalt. Es ist eine dankenswerte Aufgabe des Vereins, den Adelsstiften des 18. Jahrhunderts in der Umgebung Mannheims nähere Beachtung zu schenken und somit ein Stück heimatlicher Geschichte in uns wachzurufen.

Dr. Gustav Jacob, der sich eingehender mit der Geschichte und Baugeschichte von Ivesheim beschäftigte, wies zunächst einleitend darauf hin, daß hier Künstler am Werke waren, die abseits der Straße der großen Baumeister des 18. Jahrhunderts wandelten, deren Talent aber immerhin sehr beachtenswerte Leistungen hervorgebracht hat. Es folgte ein kurzer Abriß der Geschichte Ivesheims. Der Ort taucht zum erstenmal in einer Urkunde vom 14. März 766 als Uvinsheim auf. Im 14. Jahrhundert sind Kennewart von Strahlenberg und später die Erlitheims Besitzer des Lehens Ivesheim. Mit dem Tode Hans von Erlitheims 1550 stirbt

das Geschlecht aus, die Landschaden von Steinach bleiben mit kurzer Unterbrechung Besitzer von Ivesheim, bis 1645 die lehensberechtigte Linie erlöscht. Nach dem Dreißigjährigen Kriege, nachdem Kurfürst Karl Ludwig wieder in seine Lande zurückgekehrt war, wurde das Lehen zunächst eingezogen, 1687 vom Grafen Castell als Eigentum gegen Zahlung von 20000 Gulden erworben. 1691 bis 1698 war Graf Hamilton alleiniger Besitzer, der das Lehen dem damaligen Oberkriegskommissar Lothar Friedrich von Hundheim überließ. Die Hundheims haben Ivesheim während anderthalb Jahrhunderten inne, sie bauen das Schloß im wesentlichen so auf, wie wir es noch heute, abgesehen von den späteren An- und Umbauten, vor uns haben. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten geriet die Bewirtschaftung des Lehens ins Stocken, die Schwierigkeiten häuften sich immer mehr: 1821 und 1826 haben Herr von Soiron und Friedrich Bassermann Darlehen von 7000 bzw. 19000 Gulden, die sie auf das Lehen gegeben

hatten, zu fordern. Mit dem Code Eduard von Hundheims 1853 stirbt das Geschlecht aus. Dr. Jacob verbreitete sich im folgenden über die Baugeschichte des Schloßes. Die alte Burg, die 1545 von Hans von Erlkheim neu erbaut wurde, war wohl eine Tiefburg, ähnlich der Anlage von Handschuhshaus, die von dem von Schriesheim kommenden Kandelbach und der großen Neckarschleife umgeben war. Otto Heinrich Landschad von Steinach ließ 1590 eine neue Befestigung, bestehend aus einer Mauer und einem Tor, anbringen. 1608 erfolgte der Neubau des Schloßes unter Hans Ulrich Landschad von Steinach und im Jahre 1700 die völlige



Das ehemals Sch. von Hundheimsche Schloß in Ivesheim.  
Ansiht von der Straße aus.

## Briefe Jung-Stillings an Johann Georg von Stengel und Andreas Lamey aus den Jahren 1771 bis 1774.

Mitgeteilt von Geh. Archivrat Dr. Albert Krieger  
in Karlsruhe.  
(Schluß.)

12.

(Undatiert.)

... Zum Nutzen unseres hiesigen Publici, wenigstens eines Teils desselben, übersetze jetzt ein französisches theologisches sehr schönes Werk ins Hochdeutsche<sup>17)</sup>, wanns gedruckt ist, so werde Ich in den Stand gesetzt werden noch fernerhin auf allerhand Art nützlich zu sein.

Wegen Herrn Kalkhaus kann Ihnen nichts gewisses sagen; es war bei mir ein Trieb des Mitleidens, und ist auch der schuldig Leidende nicht zu bedauern? — Zeiten und Lage der Sachen scheinen oft anders als sie sind; auch tut der Jorn nie, was recht ist; am rechten Ort läßt sich auch öfters eine Sache so nachdrücklich nicht verteidigen, da nur Gott allein des Herzens Kündiger ist. Die Gerichte treffen endlich auch gewiß und sind vor Gott nie ungerecht; würde auch jemand unschuldig sein, so ist er unter den Leidenden glücklich.

Der Kirchenbau zu Ronsdorf scheint auch nicht gelingen zu wollen, da der Bericht von Düsseldorf, wie [vernomen]men, nicht günstig sein soll. Das ist aber in der Tat zu beklagen. Möchten da nur Ihre Churfürstl. Durchl. die wahre Ursache

<sup>17)</sup> Vgl. Anm. 19.

Wiederherstellung des Schloßes durch Lothar Friedrich von Hundheim nach der Zerstörung durch die Franzosen 1689. Nur dürftig fließen die Quellen zur Baugeschichte dieser letzten Anlage. Es ist möglich, daß der in Heidelberg und später in Mannheim tätig gewesene Baumeister Adam Breunig an dem Bau seinen Anteil hat, erwiesen ist es indessen noch nicht. Ein Rundgang durch das Schloß ließ den Teilnehmern die Einzelheiten der Anlage, wie die sehr interessanten und wohl erhaltenen Stukkaturen, die italienischen Einschlag aufweisen, und den Stukkaturen des niederrheinischen Schloßes Bensberg, das Kurfürst Johann Wilhelm errichten ließ, verwandt sind, sowie die Ivesheimer Gartenanlage und die verschiedenen Allianzwappen im Treppenhaus lebendig werden.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde das Schloß zur Blindenanstalt umgebaut, und den Besuchern war es vergönnt, unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Rektor Koch einen tiefen Einblick in die soziale Not der Binden zu tun.

Es ist erstaunlich, welche Tätigkeit die Blinden unter sachkundiger Leitung im Lesen, Schreiben, Maschinenschreiben, Rechnen, Turnen, Korbflechten, Bierstammachen usw. auszuüben imstande sind, so daß sie zum nützlichsten Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Ein erhebender Gesang der Blinden bildete den Abschluß des Nachmittagsausfluges, der trotz der schlechten Witterung zahlreich besucht war.

Herr Dr. Waldeck sprach im Auftrag des Vorstandes des Mannheimer Altertumsvereins Herrn Rektor Koch und Herrn Dr. Jacob den Dank für ihre interessanten Erläuterungen aus.

von wissen, Ich möchte es von ganzem Herzen wünschen. Wann es dann Hochdieselben den Ronsdorfern abschließen, so würden sie sich hücken und wohl zufrieden sein; wann aber Dinge aus einem falschen Gesichtspunkt vorgestellt werden, das ist betrübt.

Da Ich weiß, daß Ew. Hochedelgeboren mein Gönner und Freund sind, so habe Ihnen ziemlich frei geschrieben. Forthin werde Ich Ihnen aber nicht anders schreiben als von Sachen, die nur angenehm.

N.S. Nehmen Sie nicht übel, daß Ich Sie mit ein paar Briefen beschwere; die diesmalige Beschaffenheit hat mich so frei gemacht.

13.

Elberfeld, d. 9. Okt. 1772.

Diesen Winter werde, und zwar mit Anfang desselben, eine nähere Vorstellung und Bitte mit Anführung aller nur ersinnlicher Bewegungsgründe um einen evangelischlutherischen Gottesdienst zu Ronsdorf zu allergnädigsten Händen einschicken<sup>18)</sup>. Einige Tage her habe noch einmal mein bis auf die Politur fertiges Instrument in hiesiger [sic!] probieren wollen, der häufige Regen aber hat mich noch immer daran gehindert. Der Kasten oder das Futteral dazu ist

<sup>18)</sup> Am 18. Sept. 1772 schrieb v. Stengel an Lamey: „Ich überichide . . . ein Schreiben von H. D. Jung . . . auf letzteren kann beliebig mit Gelegenheit gemeldet werden, daß nach Hinfuß einiger Wochen eine nähere Vorstellung und Bitte mit Anführung aller nur ersinnlichen Motive um eigenen Gottesdienst zu Ronsdorf ad manus eingereicht werden könne.“ — Mannheimer Ge-  
sichtsblätter VIII, 126 f.

bestellt, folglich wird es nun wohl nicht lange mehr anstehen können, so werden Sie es zu Mannheim sehen, und zwar zu unserer beider Beruhigung. Meine französische Uebersetzung geht langsam aber dennoch von statten; es ist die Correspondenz des berühmten Herren von Fenelon mit der Frau de la Mothe Guyon<sup>19)</sup>, ein Werk, das mehr vor Liebhaber des inwendigen geistlichen Lebens als vor Gelehrte ist. Daher befehlige Ich mich auch einer lesbaren allgemeinverständlichen Schreibart. In meiner medizinischen Praxi bin Ich ungemein glücklich; daher wird es mir an Nahrung nicht fehlen. Meine Collegia gehen täglich ihren schönen Gang fort. Ich lese die Physiologie über v. Hallers Cesebuch<sup>20)</sup> und die Anatomie über die Teile der Tiere, die am meisten Ähnlichkeit mit dem Menschen haben; das übrige erkläre Ich in Kupfern. Mein Auditorium ist groß genug. Don weitem her fange auch nunmehr an Materialien zu meiner Nassauisch-Bergischen Mineral-Historie zu sammeln, ein Werk, das Liebhaber finden und Nutzen schaffen wird. . .

14.

Elberfeld, d. 18. Jan. 1773.

Das Instrument ist nunmehr nebst seinem Futteral fertig. Ich werde Ew. Hochadelgeboren benachrichtigen, wann es von hier abgeht. Bei der Gelegenheit will Ich auch das Ronsdorffsche Kirchenwesen besorgen. Meine Liebste ist lange schwächlich gewesen und nunmehr glücklich ins Kindbett gekommen. Dabei ist meine Praxis ziemlich stark; zwei Collegia lese Ich und dazu muß fleißig studiert werden. Wann nun überdem das Instrument Genüge leistet, so wird man mich doch noch verhoffentlich entschuldigen. Sonsten geht noch alles in erwünschtem Gange . . .

15.

Elberfeld, d. 18. März 1773.

Vielleicht ist das Instrument schon angelangt. Wegen allerhand Umstände habe nicht eher können schreiben. Hierbei kommt ein Brief an Herrn Hemmer, worinnen Ich mich hinlänglich erkläre. Ich habe das Instrument in mögliche Vollkommenheit gesetzt, mit einem Wort, Ich habe geleistet, was ich versprochen hatte. Das ist aber wahr, es könnte bei einer zweiten Derfertigung noch verbessert werden; so geht es bei allen neuen Erfindungen, das erste Mal geraten dergleichen Dinge nicht so gut als hernach, wann sie besser ausgedacht werden. Dennoch ist dieses Instrument völlig brauchbar und es braucht nur recht wohl ausstudiert werden, damit man damit umzugehen weiß, so kann man mit dem größten Vergnügen sehen, was man noch nie in der Geometrie gesehen und geleistet hat. Ich zweifle nicht, es werden sich Tadler finden, die es verkleinern, Ich bin aber dabei ruhig, Ich weiß, Ich habe geleistet, was Ich versprochen habe. Ich habe hier noch keine Rechnung beigelegt, Ich will sie aber liefern, wanns gefordert wird; Ich mag noch wohl eine Kleinigkeit zugelegt haben, darauf kommt es aber nicht an. Uebrigens bin bereit auf alle künftige Einwürfe wegen des Instruments genugtuende Antwort zu geben. Dem Herren von Stengel habe nur kurz in beikommenden Brief gesagt, daß Ich das Instrument geschickt hätte. Ew. Hochadelgeboren werden so gütig sein und freundschaftlich meiner gedenken.

<sup>19)</sup> Ueber Fenelon und seine Freundin Jeanne Marie Guyot geb. Boudier de la Motte (1648—1717) vgl. M. Wiejer, Deutsche und romanische Religiosität. Heidelb. Diss. Berlin 1919, S. 55 ff. — Das Buch *Maisons Fénelon et Mme Guyon*, Paris 1907, war mir nicht zugänglich. Die Uebersetzung des Briefwechsels durch Jung-Stilling ist nie erschienen.

<sup>20)</sup> Albrecht v. Hallers „Erster Unterricht der Geschäfte des Körperlichen Lebens, für Vorlesungen eingerichtet. Aus dem lateinischen unter der Aufsicht des Verfassers übersetzt. Berlin 1770.“

Beiliegend kommen auch die nötige Nachrichten wegen der evangelisch-lutherischen Kirchensache zu Ronsdorf. Ich weiß nicht recht, an wen Ich mich damit adressieren soll, Ich schicke sie also an Ew. Hochadelgeboren; nehmen Sie sich derselben an und denken Sie, daß Sie sich nicht allein einen Namen im Bergischen Land damit zuwege bringen werden, der im Segen bleiben wird, sondern auch, daß Sie die Ehre Gottes damit befördern. Ich habe auch dem Herren von Stengel die Sache nachdrücklichst anempfohlen. Ew. Hochadelgeboren besorgen nun die Dokumente nebst der Untertänigsten Bittschrift. Ich wünschte, daß der teure Herr von Stengel dieselbe zu gnädigsten Händen überreichen möchten. Ueber eins als anderes bitte Ew. Hochadelgeboren mein Freund und Gönner zu sein und zu bleiben. . . .

16.

Aus Ew. Hochadelgeboren Geehrtem von 18. April habe mit Verdruß den schlechten Erfolg meiner gehaltenen Mühe ersehen. Einmal war es ein Versehen von mir, daß das bewußte Werkzeug nicht besser eingepackt worden; was aber die Accuratezze betrifft, so habe es meinerseits an nichts fehlen lassen; daß aber nicht noch eine Verbesserung möglich, daran zweifle gar nicht. In geographischen Arbeiten ist dieses Werkzeug ein uniques, unfehlbares Instrument, es gehören nur unparteiische geometrische Augen dazu, um es zu sehen. Man fordere nur die Auflösung aller Problemata von mir, und dann sehe man, ob Ich nicht demonstrative dartue, daß kein Instrument mehr in der Welt ist, das da leisten kann, was dieses leistet. Ich bin verdrießlich, daß alles so gegangen ist, dennoch aber ganz zufrieden, wann nur unser würdiger Herr von Stengel und Sie keinen Unwillen deswegen auf mich geworfen haben. Denken Sie nur, daß Ich mich mit meiner Erfindung nicht eingedrungen, daß Ich getan, was ich gekonnt, und daß es eine kleine Mühe ist, alles in gehörige Genauigkeit zu bringen, wann man nur unparteiisch mit mir zu Werk gehen will.

Ich bin nun endlich auch zu Düsseldorf gewesen, um mich legalisieren zu lassen. Alles ist nach Wunsch gegangen und im Examine bin Ich recht gut bestanden. Herr von Roberts<sup>21)</sup> war krank, daher mußte Ich denselben mit meinem Besuch verschonen. Ich wäre ehender nach Düsseldorf gereiset, allein Ich konnte nicht ehender examinieren, bis Ich mein Promotions programma vorzeigen konnte, und [die] große Strasburger Promotion, wozu ich gehörte, ist erst . . .<sup>22)</sup> gehalten worden.

Ich werde nunmehr anfangen zu meinem vorhaben [den neuen] Werk, der Nassauischen großen Mineralhistorie und dem davon abhängenden Bergischen Eisen- und Stahlcommercio die nötigen Materialien zu sammeln. Ich wünsche daher, daß Ew. Hochadelgeboren mit dem Herrn Canzleidirektor von Stengel sich darüber besprechen, ob Ich dieses Werk in lateinischer oder teutscher Sprache schreiben soll; in der lateinischen Sprache würde dieses Buch allgemeiner werden, allein ein jeder Eisen- und Stahlfabricant würde es auch gerne lesen wollen. Mein Plan dazu ist folgender.

Erstlich werde ich eine vollständige Historie aller Bergwerken, der Gängen und Anbrüchen derselben, dem [sic!] natürlichen probmäßigen und chymischen Verhältnis im Nassauischen liefern, fernerhin mineralogisch erzählen, auf was Art und Weise diese Erze daselbst behandelt werden, um das Metall daraus zu bekommen. Ich werde daselbst dann alle nötige Kupfer von allen Maschinen und Werkzeugen beifügen. Hernach soll die fernere Bearbeitung und Verbesserung auf den groben Hämmern folgen. Alsdann kommen alle Zweige, die daraus entspringen, als da ist

<sup>21)</sup> Heinrich Albert v. Robert, kurpfälzischer Geheimrat und Vizekanzler für die jülich-bergischen Lande.

<sup>22)</sup> Eide.

Die Märkische Osemundfabrique, hernach die daselbst vorseende Eiserne Drahtziehereien, die so höchst beträchtlich sind; hernach kommen die Bergischen Eisen- und Stahlfabriken, wo alles wörtlich und in Kupfern angewiesen werden soll, wie ein jedes Stück verfertiget wird.

Ob Ich nun diesem Werk gewachsen bin, daran ist nicht zu zweifeln, dann erstlich habe Ich bei allen diesen Fabriken lange gewohnt, alles ist mir bekannt und gewiß, und endlich hat mich Herr Spielmann zu Strasburg mit größtem Eifer dazu animiert; nur fehlt mir ein geschickter Mann, der mir die gehörige Zeichnungen verfertigen hilft, dann die Kupfer müssen ausbündig schön sein. Das ganze Werk ist sehr wichtig und viele im Reich der Natur noch [gan]z; unbekante Sachen werden ans Licht kommen, mit einem Wort, es wird an Käufern gar nicht fehlen. Seien Sie so gütig und [sprechen] Sie einmal mit oben genanntem großen Patron und beehren [Sie] mich dann mit einer Antwort<sup>23)</sup>.

Erw. Hochedelgeborenen erinnern sich doch geliebigst an die Ronsdorfer Kirchenfache; es ist dem gemeinen Besten daran gelegen. . . . .

Elberfeld, d. 27. Jul. 1773.

17.

Elberfeld, d. 11. April 1774.

Ich hab lange nicht an Sie geschrieben, und da es mir auch an wichtigem Stoff dazu fehlte, so wollte Ihnen auch mit bloßen Zeugnissen meines ergebenen Herzens nicht beschweren, als wovon Sie ohnehin überführt sind. Meine Bahn, die Ich alhier laufe, ist von allen Seiten gesegnet, und meine Tätigkeitspläne alle sind unvergessen; noch eine kurze Zeit, so werden Sie vieles von mir hören und Vergnügen daran haben, daß Sie ehmalen mich Ihrer Freundschaft gewürdiget.

Die Ursache, warum Ich Ihnen jetzt schreibe, ist von äußerster Wichtigkeit. Ich bitte Sie, sehen Sie doch auch die Sache so an. Sie werden auch in der Ewigkeit Belohnung und Freude davon haben, wann Sie auch in Sachen, die Sie directe nicht angingen, das Recht zu befördern gesucht.

Ein Dörfgen namens Wichlinghausen<sup>24)</sup> hat ein öffentliches durch Churfürstl. Mandate fest bestätigtes Religions-Exercitium. Dahin haben sich die Gemarker und Oberbarmer lutherischen Religionsverwandten von jeher zur Kirchen gehalten. Dieses Dörfgen liegt von der Gemarker und Oberbarmer Ortschaften zusammen ein Viertelstündgen ab. Nun haben die Gemarker lange zu Mannheim und Düsseldorf um eine Kirche und freie Religionsübung angestanden, bis dahin aber noch nichts erhalten. [Die Ober]barmer hingegen stehen darauf, daß die Kirche [von Wichling]hausen in die Mitte zwischen Wichlinghausen [Oberbarmen] und Gemarke translociert werden möge. Dieser Vor[schlag] ist scheinbar und von Mannheim aus vor angenehm insoweit erkannt worden, wann die Düsseldorfser Regierung, die wegen der Nähe der Sachen kundiget, es vor gut so an-

<sup>23)</sup> Die „Geschichte des Nassau-Siegenschen Stal und Eisen-gewerbes“ erschien 1778 im ersten Jahrgang der „Bemerkungen der kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft“ S. 106–225; im zweiten Jahrgang (1778) S. 523 ff. folgten die „staatswirthschaftlichen Anmerkungen über das Hammerschmieds-, Eisen- und Stalgewerbe des Siegerlandes, mit einer Beschreibung der Methode des Stabschmiedens“. Ein ungenannter Rezensent hat beiden Arbeiten in Schölers Briefwechsel 8. Teil (1780) S. 275–306 eine ausführliche Besprechung z. v. d. m. Er tadelte vor allem die „zuversichtliche Raisonnemens“, „den Schein von Gründlichkeit und das Air von Sach-Kenntnis, das sich der Herr Verfasser — mit großer Selbstgefälligkeit — zu geben weiß“, und das bei Eiern, „die keine genau Kenntnisse und Einsichten in Berg- und Hüttenwerkswissenschaften, vornämlich aber in das individuelle und lokale des Siegenschen Berg-, Hütten- und Hammerbetriebs haben, falsche und unvorteilhafte Begriffe der abgehandelten Gegenstände erzeugen können“. J.-St. antwortete nicht weniger ausführlich im 10. Teil der gleichen Zeitschrift S. 56–93. — Vgl. auch Stecher a. a. O. S. 188 f.

<sup>24)</sup> Heute Stadtteil von Barmen.

sehen würde. Dadurch aber werden die Wichlinghäuser aus ihrem Eigentum gesetzt. Sie haben ihre hölzerne Kirche allein gebaut, ohne die Gemarker und Oberbarmer; sie allein haben seit hundert Jahren her mit ihrem eigenen Gelde und vieler Mühe ihre Freiheit und Rechte blutjauer erworben. Das freie öffentliche Religions-Exercitium hat ihnen Ihre Churfürstl. Durchl. gnädigst geschenkt; ihre Kirche haben sie aus eigenen Mitteln gebaut, und geschieht denen Leuten nicht unrecht, wann ihnen solchergestalt ihr Eigentum entzogen und eine Viertelstunde weit hinter einen Berg translociert wird, solchen Leuten zu Gefallen, die zu aller dieser gnädigst erlangten Freiheit nie einen Heller verwandt haben?

Hiemit will ich Erw. Hochedelgeborenen nur einen Umriß von der Sache geben und deswegen, ob nicht wohl eine kleine Verzögerung in dem völligen Entschluß zu Mannheim könnte bewerkstelliget werden und bei Gelegenheit ein Wort zu seiner Zeit sagen zu können, um denen Herrn, die etwas darinnen zu tun haben, rechte und wahre Ideen von der Sache beizubringen. Eben in diesen Contentis habe auch in beikommenden Briefen dem Herrn v. Stengel und v. Hertling<sup>25)</sup> die Sache vorgestellt, damit diese Herren ebenfalls hinter die gewisse Wahrheit kommen und bei Gelegenheit sich darnach richten können.

Ich bin von Gottes wegen ersucht dieses an gemeldte Herren zu schreiben.

Nebst schönster Empfehlung habe die Ehre stetswährend zu sein

Erw. Hochedelgeborenen ganz eigener

D. Joh. Henr. Jung.

Einliegende Briefe sind behutsam genug geschrieben. Sie dürfen sie ohne Scrupel übergeben.

## Zur Geschichte der Familie Egell.

Von Dr. Carl Spener.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv, Abteilung Kreisarchiv München, enthält in der Abteilung Hofregistratur Fasc. 283, Nr. 164—166 eine große Reihe von Aktenstücken, welche Bezug haben auf den Sohn und die Enkel des Bildhauers Paul Egell. Der Sohn Augustin Egell war 1778 Carl Theodor nach München gefolgt<sup>26)</sup>. Er war in erster Linie Holzbildhauer. Von ihm rühren die zum Teil herrlich schön geschnitzten Rahmen her, die wir um die wertvollsten Bilder der heutigen alten Pinakothek sehen. Es liegen in dem Fascikel die Rechnungen über etwa 120 Rahmen. Die alte Pinakothek, die erst im Laufe des 19. Jahrhunderts errichtet wurde, hieß damals die „neue Maleren-Gallerie“. Sie befand sich im Längsgebäude im Münchner Hofgarten. Die Galeriestraße in München hat ihren Namen von ihr. Neben Anfertigung von neuen Rahmen lag Augustin Egell auch die Reparatur alter Rahmen ob. Augustin Egell kam im Lauf der Jahre durch Krankheit sowohl seiner Person wie seiner Frau in größte Not. In einem Gesuch vom 9. April 1786 bittet er um 300 Gulden wegen äußerster Not, die durch Krankheit, die er in Winterszeit im Theater sich zugezogen, hervor-

<sup>25)</sup> Philipp v. Hertling, kurpfälzischer Geheimer und Administrationsrat.

<sup>26)</sup> Augustin Egell ist nicht 1751 geboren, wie Sipowsky Bayerisches Künstlerlexikon I, 62 und nach ihm alle anderen bis auf Thieme-Beder X, 568 sagen, sondern er wurde bereits 1730 in Mannheim getauft. In seiner Jugend war er Kostümzeichner an der Hofoper. Er erbaute das Rheintor, war an den Schnitzereien in der Jesuitenkirche (Kanzel, Orgelgehäuse) und im Bibliotheksaal beteiligt und richtete ein Marionettentheater für die Mannheimer Offiziere ein (Mannh. Geschichtsbl. III, 212). In München malte er auch „zu seinem Privatvergnügen“, Weitenrieder, Sämtliche Werke I, 212 und 235. Er verheiratete sich 1755 in Mannheim mit Adelheid Bleibimhaus. **W.**

gerufen sei. Auch bittet er um Zuweisung von Bildhauerarbeit im Nymphenburger Garten. Doch hatte er sowohl dort, wie bei der Anfertigung der Herkulesstatuen in der langen Galerie des Hofgartens, welche wegen der hohen Kosten nicht aus Marmor, sondern aus Holz angefertigt werden sollten, die Konkurrenz des Roman Anton Boos zu bestehen, der auch den Auftrag erhielt.

Aus den Akten geht hervor, daß die aus der Kurpfalz herübergekommenen Künstler, wenn sie nicht so hervorragende Qualitäten zeigten, wie die aus der Familie Kobell hervorgegangenen, bei der Erteilung von Aufträgen gegenüber den in Bayern anässigen stets unterlagen. Wurde ihnen einmal ein Auftrag erteilt, so weigerte sich des öfteren die Kasse, ihnen die Besoldung auszuführen mit der Begründung, sie wäre für die Auszahlung nicht zuständig und die Bezahlung habe aus der kurpfälzischen Kasse zu geschehen. In dieser herrschte aber wegen der unruhigen Zeitläufte gegen Ende des Jahrhunderts bedenkliche Ebbe. So kam es, daß des öfteren in höchster Not die Gnade des Kurfürsten angerufen wurde, der dann das Hofzahlamt zur Auszahlung anwies, die des öfteren mehr den Charakter eines Almosen, als eines verdienten Einkommens trug.

Nach dem Tod des Augustin Egell bat am 5. Mai 1787 seine aller Mittel gänzlich entblöhte Witwe Adelheid Caell für sich und ihre Söhne zu sorgen und Augustins Sohn Heinrich als Hofmaler anzunehmen. Heinrich Caell wurde am 18. Mai 1787 Hofmaler mit einem Wartegeld von 200 Gulden auf 3 Jahre. Im Jahre 1790 erfolgte ein Gesuch, ihm diese 200 Gulden für alle Zeit zu geben, sowohl zur Förderung als zur Fürsorge für seine Mutter, die selbst als Witwe auf ein geringes Gnadengehalt angewiesen war. Außerdem ersuchte Heinrich Caell um Verleihung des Titels eines kurpfälzischen Hof-Historienmalers. Der Hofkammerrat Weizenfeld befürwortete dieses Gesuch in jeder Weise, doch zog sich die Angelegenheit der Besoldung sehr in die Länge. Die Familie Egell hatte von ihrem Vater Augustin Egell her noch große Schulden. Die Gläubiger wurden angewiesen, ihre Forderungen bei dem Hofzahlamt anzumelden und von dem Gehalt des Egell wurde stets ein Drittel zur Tilgung der Schulden zurückbehalten. Einmal wurde die Familie Egell wegen dieser Schulden auch verklagt und auch die Prozeßkosten und Deserviten mußten von dem Gehalt gedeckt werden. Dem Jahre 1796 liegt ein Gesuch des Heinrich Caell vor, aus der Besoldung des verstorbenen Hofmalers Oesele, welcher 400 Gulden an Besoldung und Gehalt bezog, „in dieser für Künstler verdienstlosen Zeit“ eine Zulage von 200 Gulden zu erhalten. Diese Bitten um Zulagen datieren bis in die Zeit des Regierungsantrittes Max Josephs. Das letzte Aktenstück enthält nur die Bewilligung dieser bisherigen 200 Gulden; es ist datiert vom 20. Juni 1799 und von Max Joseph selbst unterzeichnet. Zuvor hatte er noch die Konkurrenz des Johann Georg Edinger zu bestehen, der in seiner Eingabe um Gehaltserhöhung es sich nicht verjagen konnte, Augustin Egell einen Stich zu versetzen, indem er seine Bitte damit begründete, daß er nicht allein gleichfalls für eine starke unversorgte Familie zu sorgen habe, sondern „daß er nicht allein Porträts male, sondern sich anheißig mache, jährlich auch Bilder für die Gallerie zu liefern“. Es handelte sich damals wieder um eine Zulage, um die beide sich bewarben, und die aus der Besoldung des kurz vorher verstorbenen Hofmalers und Galeriedirektors Ferdinand Kobell entnommen werden sollte.

Die Mutter Adelheid Egell war 1797 nach schwerer Krankheit gestorben. Sie hatte außer dem Hofmaler Heinrich Egell noch einen weiteren Sohn Karl Egell hinterlassen, der in den Akten einmal als Schauspieler, das andere Mal als Hofmaler erscheint; letzteres wird wohl auf einer Verwechslung mit seinem Bruder Heinrich beruhen. Gleich nach

dem Tode der Mutter baten die Söhne, da sie in großer Not seien, durch den Tod der Mutter große Auslagen hätten und auch deren Pension verloren hätten, um nicht neuerdings Schulden machen zu müssen, um eine Zulage von 200 Gulden. Sie wurden aber abschlägig beschieden. Der ganze Aktenfajikel ist eine ständige Bitte um Geld, die meistens abgeschlagen wurde.

## Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim.

Don Leopold Göller.

### I. Hofkammerrat, Zollschreiber und Anwaltschultheiß Jacob Friedrich Gobin.

In der Friedhofskapelle des alten katholischen Friedhofes in Mannheim im Quadrat K 2 befand sich bis 1872, in welchem Jahre der Friedhof<sup>1)</sup> überbaut wurde, das Wandepitaph des 1728 verstorbenen Anwaltschultheißen Jacob Friedrich Gobin des älteren. Eine kleine Skizze dieses Grabmals befindet sich in Privatbesitz unter alten Stengelschen Familienpapieren. Die Gobins gehören in die Ahnenreihe des Mannheimer Stadtdirektors Leopold Freiherr von Stengel. Nach der erwähnten Skizze trug das nun spurlos verschwundene Wandepitaph auf einer Platte die Grabinschrift. Darüber befand sich, auf einem Tuchbehang mit Baldachinraffung aufgelegt, ein von zwei Putten flankiertes ovales Wappenschild und über diesem ein Kreuzfig. Einer der Putten hatte ein Stundenglas in der Hand. Die Inschriftplatte war rechts und links teilweise durch den Tuchbehang verdeckt, über dem zwei Engelsköpfe aus Wolken hervorschauten.

Auf zwei gut erhaltenen Siegelabdrücken aus den Jahren 1706 und 1744 ist das Wappen der Gobins zu erkennen. Das schräg gevierte Wappen zeigt im rechten und linken Feld einen rechts gerichteten, flugbereiten Vogel (Kranich?). Im oberen und unteren Feld ist ein Baum. Helmzier: der Baum, wachsend.

Die Grabinschrift hatte folgenden Wortlaut:

Siste gradum vialor  
Et mortuo bene praecare  
Hic jacet

Praenobilis et clarissimus Dominus  
D. Jacobus Fridericus Gobin  
Serenissimi et Potentissimi Principis Elect.  
Palatini consiliarius camerae aulicae  
inclytae civitatis Mannhemiensis  
Subpraetor et vectigalium praefectus.

Audi vocem de tumulo dicentem tibi:

Vixi annos 66, mortuus 11 Decembris 1728

Fui non sum: eris qui sum.

Fui non sum: es non eris.

Nunquam vives bene, semel male si moreris,  
Semel bene morere et nunquam vives male.

In freier Uebertragung:

Wanderer, halte still und bete für den Verstorbenen.

Hier liegt der wohlgeborene und hochberühmte Herr Jacob Friedrich Gobin, des durchlauchtigsten und mächtigsten Kurfürsten von der Pfalz Hofkammerrat, Anwaltschultheiß und Zollschreiber der wohlbekanntesten Stadt Mannheim.

Nimm, was dir das Grabmal sagt:

Ich habe 66 Jahre gelebt und bin am 11. Dezember 1728 gestorben.

Ich war, jetzt bin ich nicht mehr: doch du wirst sein, was ich jetzt bin. Ich war, jetzt bin ich nicht mehr: Du bist noch, doch wirst du es nicht bleiben.

Niemals wirst du selig weiter leben, wenn du einmal in Sünden stirbst: doch stirbst du einmal selig, dann wirst du auch niemals unselig weiter leben.

<sup>1)</sup> Abbildung siehe Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart II, 248.

Nach dem Begräbnisbucheintrag ist Gobin am 11. Dezember 1728 begraben worden, also (nach der Grabschrift) schon am Todestage. Das Geburtsjahr ist 1662.

Ueber den Geburtsort und die Vorfahren war bis jetzt nichts zu ermitteln. Angaben über die Herkunft der Gobins und über das Vorkommen dieses Namens sind erwünscht<sup>2)</sup>.

Jacob Friedrich Gobin, welcher 1694 der Nachfolger des Zolleschreibers Gebhard wurde, mußte bei Uebernahme der Zolleschreiberei in Mannheim einen Bürgen stellen. Der Hofkammerpräsident Johann Ferdinand Freiherr von Sickingen verbürgte sich für ihn am 17. Dezember 1694 auf ein halbes Jahr. Gobin siedelte sich zunächst auf dem rechten Neckarufer in Neumannheim an, wo ein Teil der bei der Zerstörung der Stadt im Jahre 1689 geflüchteten Einwohner sich niedergelassen hatte. Seine Frau Maria Ursula, der wohl in den fortdauernden Kriegswirren der Aufenthalt hier zu gefährlich war, wohnte in Hartheim (auch „Harkheim“ geschrieben). In diesem Ort wurde am 14. April 1698 eine Tochter des Zolleschreibers getauft, Anna Margaretha Sibylla Josepha, wobei Anna Margaretha von Sülzenheim und Anna Sibylla Molin Gevatter standen. Da man später im Zweifel war, ob diese Tochter im Hartheimer Kirchenbuch eingeschrieben wurde, ließ Gobin den Taufeintrag in das Mannheimer katholische Kirchenbuch machen. Ob Hartheim bei Wallbüren oder ein anderer Ort gemeint ist, muß noch geprüft werden. Vielleicht stand Gobin schon vor der Verwüstung der Pfalz in kurpfälzischen Diensten und mußte wohl in den Kriegsjahren wie so viele Tausende einen Zufluchtsort in der Fremde suchen. Als durch den Frieden von Ryswik im Herbst 1697 den Flüchtlingen die Rückkehr in die Pfalz ermöglicht wurde, gab der Kurfürst Johann Wilhelm im März 1698 den Befehl zum Wiederaufbau der Stadt Mannheim. Nun konnte der Zolleschreiber Gobin seine Familie hierher kommen lassen.

Laut kurfürstlichen Patents vom 31. Oktober 1698 wurde Jacob Friedrich Gobin zum Anwaltschultheißen in Monnheim ernannt. Schon im Mai 1690 war dem Stadtrat, der damals in der Verbannung in Heidelberg tagte, der Befehl zugegangen, „ein tüchtiges Subjekt“ für die Stelle eines Anwaltschultheißen vorzuschlagen. Der Stadtrat, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Timmermann, beschloß jedoch im Juni: Weil bei den anhaltenden „Kriegstrouben“ noch nicht sicher in Mannheim zu wohnen sei, halte man dafür, daß es zur Zeit nicht nötig sei, jemand zum Anwaltschultheißen vorzuschlagen. Die Ratsverwandten wollten bis zu besseren Zeiten in ihren Funktionen fortfahren. Sie hätten indessen den Ratsverwandten Schachinger als zweiten Bürgermeister gewählt.

Als Gobin im Jahre 1698 die neu geschaffene Stelle antrat, war er etwa 36 Jahre alt. Als Anwaltschultheiß stand er dem Stadtschultheißen und späteren Stadtdirektoren Johann Leonhard Lippe zur Seite und war auch dessen Stellvertreter. Zwischen den Trümmerstätten der zerstörten Stadt fingen nun die Leute an, sich zum Teil erbärmliche Häuschen zu bauen, manche richteten sich in den Kellerlöchern ein. Die Notwohnungen über dem Neckar mußten abgebrochen werden. Wo sollte Gobin eine Unterkunft für seine Familie und eine geeignete Stätte für die Zolleschreiberei finden?

Mitte Juli 1699 mietete Gobin, der Familienzuwachs erwartete, ein Haus in der „Drappiergasse“. Der Besitzer, Jude Henle (Jsaac) Jacob, sollte hierfür 90 fl. jährlichen Mietzins erhalten. Im Oktober 1700 verkaufte der Jude das Haus für 800 fl. an den Juden Abraham Nym-

<sup>2)</sup> Der Name Gobin deutet auf französischen Ursprung; le gobin, ein selten gebrauchtes französisches Wort, heißt auf deutsch der Budlige (italienisch gobbo aus dem Lateinischen gibbus).

wegen, und Gobin sollte ausziehen. Er weigerte sich und war nicht zum Ausziehen zu bringen. Der Jude verklagte ihn beim Stadtrat. Dieser traf unter dem Vorsitz des Stadtschultheißen Lippe folgende Entscheidung: Da Gobin in des Juden Haus noch viele herrschaftliche Früchte liegen hat, wird der Kläger abgewiesen. Er solle sich mit seiner Klage entweder an die Regierung oder an die Hofkammer wenden. Gobin blieb in dem Hause, und der Jude bekam nicht einmal den Hauszins. Endlich im Jahre 1704 erging von der Hofkammer der Befehl an den Stadtrat, man solle das „logement“ wegen des Hauszinses unparteiisch abschätzen. Der Stadtrat erkannte für billig, daß es für das erste Mietjahr bei dem getroffenen Akkord von 90 fl. jährlich verbleiben solle, für die übrige Zeit könnten nicht mehr als 75 fl. jährlich bezahlt werden.

Im Jahre 1705 baute der Zolleschreiber ein eigenes Haus, weil er zur Aufbewahrung der herrschaftlichen Früchte zu bauen genötigt war. Als Zuschuß zu den Baukosten ließ er sich von dem Juden Natan 150 fl. geben und befreite diesen dafür von der Baupflicht. Etwa 18 Jahre später, im Jahre 1723, wurde von der Regierung eine strenge Untersuchung geführt darüber, daß manche Stadtväter nach einem alten Herkommen Juden gegen eine Geldsumme von der Pflicht, ein Haus zu bauen, befreien. Auch Zolleschreiber Gobin wurde zur Rechenschaft gezogen, wie er dazu gekommen sei, den Juden Natan gegen Empfang eines Stück Geldes vom Bauen zu befreien. Gobin verantwortete sich wie folgt: Der Kurfürst habe bei seiner Bestallung als Zolleschreiber angeordnet, daß ihm als Wohnung angewiesen werde entweder die bei der Zerstörung der Stadt in Rauch aufgegangene und nun wieder herzustellende Zolleschreiberei, oder daß man ihm eine sonst „convenable“ Wohnung gebe. Im Jahre 1699, als man wieder zu wohnen hier angefangen habe, sei ihm bei einem Juden ein geringes Quartier gegeben worden, für welches die Herrschaft jährlich 90 fl. erlegte. Zur Zolleschreiberei sei ein Speicher unentbehrlich. Da das Judenhaus nur einen gar geringen Speicher hatte, habe er sich als Zolleschreiber unmöglich darin behelfen können. Zudem sei es vor J. v. Ungeziefer nicht zum Aushalten gewesen. Die Hofkammer habe aus Geldmangel sich nicht dazu verstehen können, die Zolleschreiberei wieder herzustellen. Er sei endlich gezwungen gewesen, sich ein eigenes Haus zu bauen, das ihn über 6000 fl. gekostet habe. (Es muß ein sehr stattliches Haus gewesen sein, die Baumsumme ist ungewöhnlich hoch.) Dieses Kapital hätte er sich in den vergangenen Kriegsjahren „ohne Feind- noch Brandgefahr“ mit 700—800 fl., und bei den jetzigen Friedenszeiten wenigstens mit 6%, also mit jährlich 360 fl., gar leicht „bonifizieren“ können. Von Herrschafts wegen seien ihm nur 90 fl. und nachgehends 75 fl. für Wohnungsausgabe bewilligt worden. Wenn ihm also, wie augenscheinlich, wegen der Judenbaubefreiung „widrige passionnes und unzeitige Verfolgung“ gemacht werden sollten, so habe er wegen der herrschaftlich freien, aber von ihm selbst aus eigenen Mitteln erbauten Wohnung noch viel zurückzufordern, und zwar die Zinsen von 23 Jahren her, die nach Abzug der jährlichen 75 fl. Hauszins 6555 fl. betragen würden. Dieser Forderung stehe das von ihm empfangene Judenbaubefreiungsdouceur von 150 fl. gegenüber. Die Judenbefreiungsgelder seien unter der Regierung der vier verstorbenen Landesherren den Einwohnern der Stadt Mannheim zugebilligt worden.

Schon im Jahre 1701 hatte Gobin ein 13 Schuh breites und 32 Schuh tiefes Häuslein für 50 fl. gekauft, das er im Jahre 1709 wieder für 120 fl. verkaufte. Er erwarb mehrere Hausplätze und verkaufte sie mit Gewinn wieder. Im August 1699 verkauften Gobin und seine Frau Ehe- liebste Maria Ursula einen Hausplatz für 90 fl., den sie im Juni dieses Jahres für 263 $\frac{1}{2}$  fl. gesteigert hatten. Auch einige Morgen Acker waren in seinem Besitz.

Jacob Friedrich Gobin war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Maria Ursula war eine geborene Müßig, um 1673 geboren. Wann und wo sie getraut wurden, weiß man nicht, auch läßt sich die Anzahl ihrer Kinder nicht genau bestimmen. Wie aus andern Quellen hervorgeht, waren es mehr Kinder, als in den Mannheimer Kirchenbüchern angegeben sind<sup>2)</sup>. Hier wurden folgende Kinder geboren:

1. Johann Friedrich, 1699 geboren. Paten: Johann Leonhard Lippe, Stadtschultheiß, und Friedrich Bourg, bischöflicher Keller in Worms.
2. Maria Apollonia Francisca, 1703 geboren. Paten: Carl Serop, kurpfälzischer Militärkommissar, und seine Frau Maria Apollonia. Diese Tochter Gobins heiratete 1728 den späteren Hofrat und Keller zu Speyer, Johann Heinrich Adam Reibelt; Trauzeugen waren der Stadtdirektor Lippe und der Vater der Braut.
3. Catharina Maria, 1705 geboren. Paten: Johann Christoph Wildscheid (er wurde in diesem Jahre Ratsherr) und seine Frau Maria.
4. Jacob Friedrich, 1707 geboren, 1791 gestorben. Date: Peter Friedrich (Zuname fehlt).
5. Eva Antonia Catharina, 1710 geboren. Paten: Anton Walreuther, Kirchenrat, Kanonikus und Pfarrer in Worms; ferner Eva Francisca Bouk und Catharina Queich. Diese Tochter (auch Antonetta genannt) wurde vier Wochen nach der Hochzeit ihrer ältesten Schwester im Jahre 1728 mit Wilhelm Anton Königs getraut. Trauzeugen waren der Stadtdirektor Lippe und der Vater der Braut.

Ueber diese Kinder ließ sich nur wenig feststellen, mit Ausnahme von dem Sohne Jacob Friedrich Gobin, dem Stadtdirektor. Die Geburt eines sechsten (nicht lebensfähigen?) Kindes kostete der Mutter das Leben.

Am 16. Juli 1718 wurde die Mutter Ursula Gobin begraben. Sie war 45 Jahre alt. Außer den Lebensdaten hat sich keine Kunde über sie erhalten.

Am 1. Mai 1719 wurde Jacob Friedrich Gobin in zweiter Ehe mit Anna Theodora Merz getraut, und zwar in Oggersheim, woselbst öfters Mannheimer Bürger den Ehebund schlossen. Trauzeugen waren Leonhard Lippe, Beck und Bender.

Im Juli 1720 starb dem Hofkammerrat Jacob Gobin ein vier Monate altes Kind, ein Vorname ist nicht angegeben, auch fehlt der Taufeintrag.

1720 wurde ein Sohn Carl Philipp Ignaz Joseph geboren, bei dessen Taufe die Freiherrn Carl und Philipp von Sickingen Gvatter standen. Dieser Sohn starb 1747 als Forstmeister in Germersheim.

1738 starb in Mannheim ein Studiosus Jacob Gobin. Seine Eltern sind nicht angegeben.

1728 wurde Jakob Friedrich Gobin aus Mannheim an der Heidelberger Universität immatrikuliert, der Sohn des Zollschreibers.

<sup>2)</sup> Die Genealogie der Gobins konnte nicht lückenlos festgestellt werden, da die Mannheimer katholischen Kirchenbücher, welche 1685 beginnen, zum Teil sehr dürftige Angaben enthalten, zum Teil auch mangelhaft geführt sind. Der Beruf des Ehemannes, die Herkunft der Ehegatten, das Alter derselben ist meistens nicht angegeben, häufig fehlt sogar der Geschlechtsname. Es finden sich Einträge wie: 3 Kinder begraben, eine Frau begraben, sepultus est der sogenannte lange Schwab, ohne nähere Angaben über die Verstorbenen. Ob ein Teil der Kinder Gobins früh verstorben ist, konnte daher nicht ermittelt werden. Nähere Angaben über die Zeit der Entstehung der Kirchenbücher und was sie sonst Wissenswerthes enthalten, sollen später in den Geschichtsblättern mitgeteilt werden.

Wohl ein Verwandter des Zollschreibers ist Ludwig Gobin, der im Jahre 1729 mit Maria Magdalena Feiner in Mannheim getraut wurde; letztere starb 1785 im Bürgerhospital als Witwe im Alter von 64 Jahren.

Ueber einen weiteren Sohn des Zollschreibers, den im Jahre 1745 im kurpfälzischen Leibregiment stehenden Leutnant Carl Philipp Gobin gibt ein Kaufprotokoll Nachricht. Als dieser im Jahre 1745 einen Garten über dem Neckar verkaufte, machte sein Bruder, der Hofgerichtsrat und Stadtdirektor Gobin, dem Stadtrat hiervon die Anzeige.

Die zweite Frau des alten Gobin, Anna Theodora Catharina geb. Merz, stammte aus Quirnheim in der Pfalz. Sie heiratete in zweiter Ehe den Wachtmeisterleutnant Müller, der später Gouvernementsadjutant und Hauptmann in Mannheim wurde. 1759 ist diese Frau nicht mehr am Leben. Ihr Stiefsohn Jacob Friedrich Gobin der jüngere, der Mannheimer Stadtdirektor, erbt ihr Haus Quadrat 19 Nr. 13.

Quellen: Generallandesarchiv Karlsruhe: Pfalz Generalia 1304; Mannheim-Stadt 432, 496, 497, 1188. Katholische Kirchenbücher in Mannheim und Germersheim. Städtisches Archiv Mannheim: Rats-, Kauf- und Steigerungsprotokolle. von Stengelsche Familienpapiere.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Namensänderungen der Mannheimer Juden zu Anfang des 19. Jahrhunderts.<sup>1)</sup>

Von stud. phil. Erwin Dreifuss in Heidelberg.

Durch § 24 des badischen Toleranzedikts vom 13. Jan. 1809 wurde bestimmt, daß „jeder Hausvater der jüdischen Religion, der nicht jetzt schon einen ausgezeichneten erblichen Zunahmen hat, . schuldig [sei], einen solchen für sich und seine . Kinder anzunehmen. Diese Bestimmung galt selbstverständlich auch für die Juden Mannheims. Es wohnten 1809 in der ehemaligen Residenzstadt Karl Theodors 276 jüdische Familien, wobei diejenigen, die „bloß von Arbeit und milde (!) Gabe sich nähren“, nicht mitgezählt sind und auch im folgenden nicht beachtet werden.

Etwa 60% der Judenfamilien behielten ihre alten Benennungen bei. Die Mehrzahl der nicht geänderten Namen sind herkunftsbezeichnungen wie Alsenz, Bensheim, Bodenheim, Brühl, Bühl, Canstadt, Carlebach, Darmstadt, Dinkelpiel, Fuld, Geldersheim, Labenburg, Nauen, Oppenheim, Sontheim, Wachenheim, Würzburg usw. Die meisten dieser Ortsnamen weisen auf deutsche Städte; nach dem Ausland deuten nur zwei: Böhmi und Samst (Samostje, poln. Gouvernement Lublin<sup>2)</sup>). Es mag auch auffallen, daß die Ortsnamen selbst als Familiennamen gebraucht wurden ohne die gewöhnliche Ableitungssilbe —er, also Oppenheim, nicht Oppenheimer. Diese Eigentümlichkeit zeigt sich auch in älteren Listen, so z. B. in der von Hirsch in den Mannheimer Gesch.-Bl. (1922 Heft 9) veröffentlichten Liste aus dem Jahr 1790. Neben den Herkunftsnamen, die unter den nicht veränderten Namen das größte Kontingent stellen, finden sich Berufsbezeichnungen: Gerber, Goldschmit, Kanter (= lat. cantor), Schneider, Schuster, Weinschend; ferner Hausnamen, die meist nach der Judengasse Frankfurt a. M. weisen, d. h. dort als Hausnamen belegt sind, so z. B. Buzbaum, Maas, Rothschild, Scheuer, Steeg(mann). Auf hebräischen Ursprung

<sup>1)</sup> Die Grundlage zu dieser Arbeit bilden Urten des Generallandesarchivs, Karlsruhe i. B. (Repositur Ministerium des Innern IV 2, 4 Berichte, die Familiennamen der Juden betr. 1809—1810), die mir dieses in freundlicher Weise zur Verfügung stellte.

<sup>2)</sup> Nach der Etymologie Hirschs in den Mannh. Gesch.-Bl. 1922 Heft 9.

<sup>3)</sup> f. Ann. 2.

geht zurück das ebenfalls unter dem nicht veränderten Namen vorkommende Mayer (= hebr. meir). Ferner wurden nicht verändert bzw. als Nachnamen beibehalten: Astruck, Gomperz und Ullmann, also die zu Familiennamen erstarrten ehemaligen Rufnamen deutschen bzw. romanischen Ursprungs. Ein Name deutet auf eine körperliche Eigenheit: Fingerle<sup>9</sup>). Nicht klar ihrer Etymologie nach sind: Han(e)s, Koma und Schor.

Das größte Kontingent zu den zu verändernden Namen wird durch die Herkunftsbezeichnungen gestellt. Deutlich kann man bei den Änderungen ein Wegstreben von diesen echten zu fiktiven Bezeichnungen erkennen. So wurde durch bloße Umstellung aus Auerbach Bachauer, unter Benützung der ersten Silbe aus Bensheim Benschach, Benschdorff oder Benzinger. Weitere Fälle dieser Art sind: Berstadt zu Bernstein; Bettinger zu Ebinger; Hamelburg zu Hamleter; Hachenburg zu Herzborg; Schriesheimer zu Heimer; Ladenburg zu Laubenburg; Mergentheim zu Merman; Strasburg zu Strafer; Sinzheim zu Sunz usw. Während so einzelne Namen ganz offensichtlich von dem Herkunftscharakter wegstrebten, ja ihn teilweise völlig vertuschten, trat ein Teil der Familien, die bisher Namen alttestamentlichen Charakters führten, an deren Stelle. So legte sich ein Levy den Namen Ettersfeld zu, ein Menachem den Namen Fulb, ein Simon den Namen Hershheim usw. Einzelne bildeten unter Benützung ihres alten hebräischen Namens einen neuen in Art von Ortsnamen; so geht Arnheimer auf einen vorher geführten Namen Aron zurück, Löwenstein auf Levy usw. Eine kleinere Gruppe von Trägern althebräischer Namen versuchte diesen unter Benützung des alten Namens zu deutschen Vornamen umzubilden, so z. B. Chan zu Cono. Ein Träger des Namens Jzig nahm den gut deutschen Namen Werner an. Berufsnamen erscheinen unter den neugewählten seltener, dagegen öfters Hausnamen (Adler, Grünebaum, Schwarzschild, Stern usw.). Die ganze Gruppe der so umgeänderten Namen umfaßte vor der Durchführung des § 24 zirka 60 Benennungen; davon waren ungefähr 25% althebräischer Ursprungs, fast 66% Herkunftsbezeichnungen, der Rest Berufsnamen, Hausnamen usw. Die durch den § 24 hervorgerufene Veränderung besteht nun nicht nur in der Verschiebung der Namengruppen unter sich (Verminderung der echten Herkunftsbezeichnungen, fast vollständige Vernichtung der hebräischen Namen, starkes Vordringen der Hausnamen usw.), sondern auch in einer Vermehrung des Namenbestands. Dadurch wurde eine bessere Unterscheidung der einzelnen Familien erreicht. So begegnen uns für den für 15 Familien geltenden Namen Levy nach der Änderung neun verschiedene Benennungen.

## Zur Geschichte des Mannheimer Bankhauses Schmalz.

Don Dr. Carl Speyer.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv, Abteilung bayerisches Kreisarchiv München, enthält unter der Bezeichnung H.R. Fasc. 311, Nr. 346 den Briefwechsel des Mannheimer Bankhauses Schmalz vom Jahre 1779 an mit der kurfürstlichen Hauptkassa in München. Die Briefe sind zumeist gerichtet an den Hofkammerrat und Hauptkassierer Schaab. Aus diesen Schriftstücken ist die große Bedeutung dieses Bankhauses ersichtlich. Neben dem Bankhaus Seligmann, dessen Inhaber Mayer Elias Seligmann den Titel eines Pfalz-bayerischen Hofaktors besaß, scheint das Bankhaus Schmalz eine sehr große Rolle gespielt zu haben. Prof. Dr. Walter erwähnt in seiner Geschichte der Stadt Mannheim das Schmalzsche Bankgeschäft des öfteren. Schmalz und Seligmann (v. Eichthal) finanzierten die großen pfälzischen Staatsanleihen in den 1790er Kriegsjahren.

Aus den Akten in München geht hervor, daß das Bankhaus Schmalz vom Jahre 1779 an die kurpfälzischen Geldgeschäfte im Auftrag der Münchner Regierung zu besorgen hatte. Einen großen Raum nehmen die Abrechnungen ein über die Auszahlung der Besoldungen und Gehälter der kurpfälz-bayerischen Gesandten und Agenten sowohl an deutschen Höfen wie im Ausland. Man kann aus diesen Papieren die Namen sämtlicher Vertretungen an diesen Höfen feststellen. Finanzielle Transaktionen mit Amsterdamer Banken im Auftrag der Münchner Regierung gingen über das Bankhaus Schmalz. Wegen der nieder-rheinischen Besitzungen bediente man sich der Mitwirkung des Bankiers, oder wie er in Schriftstücken heißt „Wechslers“, von Franz in Köln, der später als Agent der Kurpfalz in Köln erscheint.

Neben der Auszahlung von Gehältern an die auswärtigen Vertretungen kommt in einem Schriftstück auch die Auszahlung von Besoldung an zwei Künstler vor, die für das Theater arbeiteten, und zwar, wie es in dem Schriftstück heißt, für „Große Theatre oder Operapartegen“ mit der weiteren Bemerkung, „zur Zeit in Mannheim wohnhaft“. Es sind dies der Hoffigurenmaler *W i l l w e r t h* mit jährlich 300 Gulden, der Architekturmaler *S c h u l l e r* mit jährlich 200 Gulden. Der neben diesen beiden Künstlern erscheinende *Flaschner Sorgenfrey*, der jährlich 100 Gulden erhielt, war der Leiter der Theaterbeleuchtung. Dieses Schriftstück ist datiert vom 21. September 1789. Die geschäftliche Verbindung mit München ging zum Teil, wie aus den Akten ersichtlich, über das dort damals sehr bekannte Bankhaus *N o c k h e r*. Die Erinnerung an dieses Münchner Bankhaus ist heute durch den *Nockerberg*, auf dem der *Salvatorerkeller* der *Paulanerbrauerei* steht, lebendig geblieben. Als besonders bemerkenswert möchte ich zwei in den Akten befindliche gedruckte Papiere bringen, von denen das eine die Aufnahme des Sohnes des Gründers der Firma Schmalz betrifft, das andere ist ein kleiner in den Akten befindlicher Kurszettel der Frankfurter Börse vom 4. Mai 1789, nur etwa 10:6 cm groß.

Gerichtet ist das Schreiben

A Monsieur Schaab, conseiller et Trésorier Général de S. A. S. E. Palatine et Duc de Bavière Munic.

Mannheim, d. 31. Dezember 1780.

Hochedelgeborener / In sonderd hochgeehrter Herr Hofkammerrath.

Da ich mich entschlossen, meinen ältesten Sohn, in Rücksicht seiner erworbenen Kenntnisse und der mir bereits verschiedene Jahre her geleisteten Dienste, in meiner Handlung zu interessiren, und solche von nun an unter der Benennung von *Niedrich Heinrich Schmalz* und Sohn gehen zu lassen, so achte ich für Pflicht, Ew. Hochedl. danon Nachricht zu geben; mit ergebenster Bitte, die mir bis daher gegönnte Freundschaft, mir und meinem mitunterzeichneten Sohne fernerhin geneigtest angezeihen zu lassen. Durch dessen Hilfe werden wir im Stande sein, die Befehle, womit unsre werthe Freunde uns zu beehren belieben, aufs Beste zu vollziehen.

Unsere Handlung wird fernerhin außer dem Seiden- und Wollen-Waren-Lager in Wechsel, Kommission, Spedition, Einkauf hiesiger Landeserzeugnisse und allen dahin einschlagenden Geschäften bestehen; auch darin keine weitere Veränderung, als in der Unterschrift (wovon geneigte Anmerkung zu machen erjuche) vorgehen. Wir bitten beiderseits um dero gütiges Zutrauen ganz ergebenst, und versichern, daß wir nichts außer Acht lassen werden, uns desjelden immer würdiger zu machen: so wie wir in vorzüglicher Hochachtung zu beharren die Ehre haben

Ew. Hochedelgeborenen

ganz ergebene Diener

*Niedrich Heinrich Schmalz* wird künftig unterzeichnen:

gez. D. H. Schmalz & Sohn.

*Johann Wilhelm Schmalz* wird unterzeichnen:

gez. D. H. Schmalz & Sohn.

## Der Kurszettel lautet:

## Cours des Changes

	Lettres	Argent
de Frankfort sur le Meyn le 4. Mai 1789	142, <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	—
Amsterdam Bea	138, <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	138, <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
dit courant	—	137, <sup>7</sup> / <sub>8</sub>
Rotterdam	—	144, <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Londres 2 Usances	144, <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	76, <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Paris courts jours	—	75, <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
dit. 2 Usances	—	76, <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Lyon payement	147	146, <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Hambourg	—	100, <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
Auguste (Augsburg)	—	99, <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
Vienne	—	103, <sup>3</sup> / <sub>8</sub>
Leipzig en foire	—	—
Louis d'ors vieux	—	—
Ducats	—	—
Carolins	—	—

## Nachtrag von Prof. Dr. Walter.

Dietrich Heinrich Schmalz war der Sohn des 1771 in Mannheim verstorbenen Handelsmannes und Kommerzienrats Philipp Lorenz Schmalz, der 1728 Zunftmeister der Handelsinnung wurde. Er war herzoglich zweibrückischer Hofrat. Als Mozart in Mannheim war, besuchte er D. H. Schmalz, dem er ein Empfehlungsschreiben von Augsburg von H. Herzog bzw. Nocher und Schildt überbrachte. In seinem Brief vom 14.—16. November 1777 schildert Mozart, wie kühl ihn Schmalz, der genaue Geschäftsmann, empfing:

„Ich war der Meinung einen recht höflichen, braven Mann zu finden, ich überreichte ihm den Brief. Er las ihn durch, machte mir eine kleine Krümmung mit dem Leib und — sagte nichts. Endlich sagte ich nach vielem Entschuldigen, daß ich nicht schon längst meine Aufwartung bey ihm gemacht habe, daß ich mich beim Churfürsten habe hören lassen. „So?“ — Altum silentium. Ich sagte nichts, er sagte nichts. Endlich sagte ich: „Ich will Ihnen länger nicht ungelegen sein, ich habe die Ehre —“ Hier fiel er mir in die Rede: „Wenn ich Ihnen etwas Dienstliches erweisen kann, so —“ „Ehe ich wegreife, werde ich so frei sein und Sie bitten —“ „Mit Geld?“ — „Ja, wenn Sie wollen, die“ — „Ja, das kann ich nicht — da steht nichts im Brief von Geld; Geld kann ich Ihnen nicht geben, aber sonst“ — — „Aber sonst können Sie mir in nichts dienen, ich wüßte nicht in was, ich habe die Ehre mich zu empfehlen.“

Mozart berichtet über dieses Zusammentreffen an seinen Augsburger Gönner und erzählt in einem anderen Mannheimer Briefe vom 22. November 1777 die weitere Entwicklung der Angelegenheit mit späßhaft spöttischen Worten:

„Das Erste ist, daß ich Sie benachrichtige, daß mein wahrheitsvoller Brief an Hrn. Herzog in Augsburg Puncto Schmalzii sehr guten Effect gemacht hat. Er hat mir einen sehr höflichen Brief zurück geschrieben und seinen Verdruß darüber bezeugt, daß ich von detto Hrn. Butter so spröde bin empfangen worden. Er hat mir neuerdings einen versiegelirten Brief an detto Hrn. Milch geschickt, nebst einer Anweisung auf 150 fl. an detto Hrn. Käß. Sie müssen wissen, daß ich, obwohl ich den Hrn. Herzog ein einziges mal gesprochen, doch nicht hab unterlassen können, ihn im Briefe zu bitten, er möchte mir doch eine Anweisung an Hrn. Schmalz oder Butter, Milch, Käß oder an wen er nur wollte, schicken. A ça, dieser Späß hatte doch gerathen; Man darf mich anknöpfen und condoliren.“

Aus Mozarts Brief vom 26. November 1777 ist ersichtlich, daß er bei Schmalz ein Darlehen von 150 fl. erhielt:

„. . . Ich werde morgen meine 150 fl. beim Hrn. Schmalz abholen; denn der Wirth wird ohne Zweifel lieber Geld als Musik klingen hören. . .“

Weiteres über diesen einflussreichen Hofbankier und seine Familie werde ich gelegentlich nachtragen.

## Oscar Hochstetter.

Am 25. Dezember 1923 ist Oscar Hochstetter in Basel gestorben, der ein treues Mitglied des Mannheimer Altertumsvereins war. Bevor er aus beruflichen Gründen nach Basel übersiedelte, hat er während seines langjährigen Aufenthalts in Mannheim stets mit frohem Herzen die Bestrebungen des Vereins gefördert. Bei fast jedem Vereinsausflug war er mit seiner Kamera zur Stelle, um photographische Aufnahmen zu machen, und auch sonst stellte er sein Können bereitwilligst zur Verfügung. Viele ältere Mitglieder haben heute noch liebevolle Erinnerungen in Gestalt von Photographien durch die Güte des Herrn Hochstetter. Er war ein bescheidener und einfacher Mensch, ein stets freundlicher, gefälliger Gefährte, und wir wollen seiner deshalb in Dankbarkeit gedenken. Wer ihn näher gekannt hat, dem wird er sicher in freundlicher Erinnerung bleiben.

Unter den annähernd 1000 Platten, größtenteils im Format 15:18, die seine Witwe Frau Marie Hochstetter in Basel aus dem Nachlaß ihres Mannes dem Altertumsverein geschenkt hat, befinden sich Aufnahmen aus Mannheim, Rheinau, Schwesingen und zahlreichen anderen Orten der näheren und weiteren Umgebung, aus dem Neckartal und dem Odenwald, Mosbach, Zwingenberg usw., meist Aufnahmen bemerkenswerter Bauten, Skulpturen, Altertümer und Landschaften. Es ist dies eine wertvolle Bereicherung des Plattenarchivs unseres Museums, wodurch die Erinnerung an Hochstetters verdienstvolle und immer bereitwillige Mitarbeit lebendig erhalten wird.

## Kleine Beiträge.

Ernennung des Burgvogts Brünings in der Friedrichsburg. Die Verwaltung der von der Stadt Mannheim im 17. Jahrhundert durch Wall und Graben getrennten Zitadelle Friedrichsburg war einem Burgamt übertragen, an dessen Spitze der kurfürstliche Burgvogt oder Burgschultheiß stand (vgl. Walter, Geschichte Mannheims I, 209). Aus nachstehender Verfügung des Kurfürsten Karl Ludwig, deren Original in dem Sammelband „Copialbuch“ 1568 des Karlsruher General-Landesarchives S. 393 sich befindet, ist ersichtlich, daß 1672 an Stelle des in Ungnade gefallenen Burgvogts Sahlfeld zum Burgvogt oder Burgschultheißen ein gewisser Brünings ernannt wurde. Die Urkunde lautet:

„Nachdem supplicierender Burgvogt alhier von Sahlfeld von Churpfalz Canzlei Directore von Wollzogen vernommen haben wird, daß Ihre Churfürstl. Durchl. seine Diensten bei alhieriger Burgvogtei nicht mehr von nöten und er sich umb einen andern Dienst umbzusehen habe, als seind höchstged. Ihre Churfürstl. Durchl. nochmalen der Meinung und ist Deroselben gnädigster Befehl, daß wann'die drei Monat von der Zeit an, da Canzlei Director ihme von Sahlfeld solches zu wissen getan, zu rechnen, verfloßen sein werden, er den Dienst abtreten und alle die Burg angehende Acta und documenta dem neu angenommenen Burg Schultheißen Bruynings ausliefern solle. Hergegen wollen Ihre Churfürstl. Durchl. ihme von Sahlfeld denjenigen recess, so er von der Verwaltung vom Stift Neuburg her schuldig verblieben, gnädigst nachlassen. Welches besagtem Sahlfeld hiemit nachrichtlichen bedeutet wird.“

Friedrichsburg den 29. Junij 1672

Carl Ludwig.“

Schilderung der Maimesse in Mannheim. Eine anschauliche Schilderung der früheren Mannheimer Maimesse gibt nachstehender Schulaufsatz, den Caesar Barazetti (geb. 1844) als Schüler des Gymnasiums um 1860 geschrieben hat. Das Original ist uns in dankenswerter Weise von Herrn Hauptmann Barazetti in Luzern zur Einsichtnahme überlassen. Der Brief lautet:

Lieber Freund! Da Du zur Zeit der hiesigen Maimesse durch heftiges Unwohlsein verhindert warst, uns mit Deinem werten Besuche zu erfreuen und Dir ein wenig die Messe anzuschauen, so will ich Dir in kurzen Zügen eine Schilderung derselben entwerfen.

Sie begann am 1. Mai mit großem Viehmarkte und dauerte bis zum 14. dieses Monates.

Die Buden waren, wie gewöhnlich, teils unter dem Kaufhausgewölbe, teils auf dem Paradeplatze, teils längs der Planken aufgeschlagen. Unter dem Kaufhaus halten die Tiroler ihre Handschuh- und Federlager; es befanden sich daselbst Hut-, Hauben-, Band-, Schirm- und Schuhläden in Menge, große Kleidermagazine von Herren- und Damenkleidern, die mit prahlenden Worten und lächerlich großer Schrift, als etwas noch nie Dagewesenes in den Tagesblättern angekündigt wurden; ferner Messer- und Scheerenläden, Korblager, verschiedene Tische mit Gipsfiguren, unter welchen mitunter recht schön gearbeitete Stücke die Augen der Vorübergehenden auf sich zogen; unter dem Turme des Gebäudes war eine recht hübsche Auswahl Schwarzwälder Uhren und an den Ecken des Kaufhauses waren viele Heiligenbilder sowie Schlachtengemälde aus dem letzten italienischen Kriege aufgespannt.

Wir verlassen nun das Kaufhaus und betreten den Paradeplatz; hier sind mehrere Waffelbuden, unter denen jedoch, was die Güte der Waffeln betrifft, Frau Straßer von hier, deren Bude immer von einer zahlreichen Menge umschwärmt ist, unstrittig den ersten Platz behauptet; hier befinden sich die 3-, 9- und 18-Kreuzerstände, verschiedene Bilder- und Spielwarenbuden, eine große Niederlage von meerschaumenen Zigarrenspitzen, unter denen sich ein Preisstück von 350 fl. befindet; an den verschiedenen Ecken des Platzes sind kleine Tische mit Zigarren aufgestellt und auf der Mitte des Platzes, um das gußeisernen Standbild herum, liegen große Massen von irdenem und porzellanem Geschirr. —

Dann ferner in den Planken sind verschiedene Kübel-, Zuber- und Besenstände, Tuchläden, Buden mit Schmucksachen und Beständen von Christophle und ebenfalls die verschiedenen Preisstände und gegen den Strohmärkte hin eine Masse Tische von pirmasenser Schuhen und Pantoffeln, dann noch Waffel- und Kuchenbäckerstände; auch steht da ein Quadsalber, von vielen Leuten umringt, der verschiedene Mittel gegen das Zahnweh erteilt.

Auf dem Strohmärkte selbst befindet sich diese Messe nur eine große Hütte, die den ganzen Platz einnimmt, es ist dies die Hütte des Herrn Renz; in den letzten Tagen der Messe ging demselben ein stattlicher Löwe zu Grunde, den er mit großem Verluste an die hiesige Naturalienammlung verkauft haben soll.

Wehe den Leuten, die an diesem Platze während der Messe wohnen; das Gebrüll dieser Bestien, das Getöse der ausländischen Dögel und der betäubende Lärm der Blechinstrumente ist nervenererschütternd. Die übrigen Schauuden befinden sich auf dem Speisemarkt; man hat daselbst eine Sammlung Stereostopen von Kopeleut, eine mißgestaltete Kuh, Seiltänzer, Wachsfiguren etc. Auch sind da mehrere Karuselle; auf dem Schloßplatze gerade an unserem Lyzeum, ist eine Arena von englischen Reitern.

Dies waren ungefähr die Hauptteile der Maimesse. Ich bin herzlich froh, daß dieser Tumult vorbei ist, denn der Lärm der verschiedenartigen Musik, der Drehorgeln und des Geschreis der Mesleute, die den Vorübergehenden ihre Waren anpreisen, ist wirklich unausstehlich; ich verwünsche jedesmal die Messe und sehne mich nur darnach, daß die Buden wieder abgeschlagen werden, damit ich meine gewöhnliche Promenade ums Kaufhaus ungestört machen kan. Doch, da Du noch selten eine große Messe gesehen hast, so lade ich Dich zur nächsten Herbstmesse auf einige Tage zu mir ein.

Viele Grüße an die Deintigen.

Es grüßt Dich

Dein Caesar Barajetti.

**Der Ehevertrag Sauerbeck-Catoir 1805.** Wie 1805 (im Jahre 13 der Republik) in der linksrheinischen Pfalz „Ehepacten“ aus gesehen haben, entnehme ich dem mir in Urchrift vorliegenden Ehevertrag meines Großvaters Johann Philipp Sauerbeck, des Schwiegervaters des nachmaligen Oberbürgermeisters von Mannheim, Heinrich Christian Dissené.

Die Urkunde ist hinsichtlich des rein förmlichen Teils — Eingang und Schluß — nur französisch, im übrigen zweisprachig abgefaßt. Sie lautet unter Beibehaltung der alten Schreibweise und Weglassung der französischen Fassung des eigentlichen Vertrags:

„Napoléon par la grace de Dieu et les constitutions de la République Empereur des Français à tous présents et à venir salut.

Vor dem in die Behauptung des hiesigen Bürgers und Rotgerbers Heinrich Catoir requirirten öffentlichen Notaire Michel Lippert dahier Cantons Dürkheim, Speierischen Bezirks, Donnersberger Departements wohnhaft erschienen der ledige Johann Philipp Sauerbeck vierundzwanzig Jahre alt unter Assistentz seines Vaters Philipp Wilhelm Sauerbecks Bürger und Weinhändler zu Mannheim wohnhaft, auf einer Seite, dann die ledige Clara Magdalena Catoir Tochter des hiesigen Bürgers und Rothgerbers Heinrich Catoir ohngefähr Neunzehn Jahr alt ebenfalls unter Assistentz ihres soeben genannten Vaters auf der andern Seite, beyde erklärten in Gegenwart Endesgenannter unterschriebenen Bürger, als berufene Zeugen, wie sie entschlossen seyen sich ehelich mit einander zu verbinden, zu dem Ende mit Zustimmung und Einwilligung genannter ihrer Väter nachfolgenden Heuraths Contract errichtet und hiermit als eine unwiderrufliche Handlung unter den Lebendigen abgeschlossen haben wollen.

1.) Soll diese eheliche Verbindung nächstens nach Vorschrift der Geseze und nach Christlichem Gebrauch vollzogen werden.

2.) Versprechen sich beyde Contrahenten alle eheliche Liebe und Treue auch Unterstützung sowohl in gesunden als frankten Tagen zu leisten.

3.) Auf den Fall, wo nach vollzogener Ehe eins vor dem anderen ohne Kinder zu hinterlassen versterben sollte, so ist vereinbart und bedungen, daß das überlebende nicht nur die etwaige ganze Errungenschaft eigenthümlich haben und behalten, sondern nebst dem auch von des verstorbenen eingebrachten oder sonst eigenthümlichen Vermögen Zwei tausend Gulden oder viertausend dreyhundert neun francs siebenzig sechs centimes zum Eigenthum und freyen Disposition beziehen solle.

4.) Im Fall aber aus dieser Ehe Kinder erzielet und von dem Verstorbenen hinterlassen werden, so sollen die Disposition im Art. 3 zu Gunsten des Ueberlebenden als nicht existirend angesehen somit des defuncti Vermögen es seye eingebracht oder errungen auf das hinterlassene Kind oder Kinder erb- und eigenthümlich übergehen.

Nachdem dieser Heuraths Contract den Eingangs genannten Contrahenten nochmalen vorgelesen und seines völligen Inhalts bekräftigt worden, so haben solchen der Sponsus und dessen Vater, dann die Sponsa und derselben Vater mit denen zwey Zeugen nemlich Herrn Theodor Germann Maire zu Dürkheim und Andreas Heusser, greffier der Mairie zu Dürkheim mit mir dem öffentlichen Notaire eigenhändig unterschrieben.

Fait et passé à Dürkheim dans la maison sur mentionnée le trente Germinal an treize signé à la minute, Jean Philippe Sauerbeck, Philippe Guillaume Sauerbeck, Jean Henri Catoir, Claire Madelaine Catoir, Theodor Germann, A. Heusser temoins et Lippert Notaire public. Enregistré à Dürkheim le quatre floreal an treize folio 11. Rem six francs et soixante centimes pour subvention signé Geist.

Mandons et ordonnons à tous huissiers sur ce requis de mettre ces présentes à l'exécution à tous Commandans et officiers de la force publique d'y prêter main forte lorsqu'ils en seront légalement requis et aux procureurs impériaux près les tribunaux d'y tenir la main, en foi de quoi nous avons fait sceller ces présentes qui furent faites et passées à Dürkheim le jour, mois et an comme ci-dessus mentionné. Pour expédition: Lippert, Notaire public.“

Mannheim.

Rich. Sauerbeck.

**Baden-Badener Porzellan.** Die Stadtgeschichtlichen Sammlungen in Baden-Baden haben es sich zur Aufgabe gemacht, einmal alles zusammenzutragen, was sich heute noch über die in den Jahren 1770—1778 in Baden-Baden betriebene Pfalz-jerische (zuletzt markgräfliche) Porzellanfabrik ermitteln läßt, und namentlich alles, was sich noch von ihren Erzeugnissen erhalten hat, wenigstens vorübergehend am Ursprungsorte zu vereinigen. Die Kundtraagen bei sämtlichen badischen und einer

Anzahl auswärtiger Museen sowie bei Sammlern haben insoweit ein befriedigendes Ergebnis gehabt, als mit einer einzigen Ausnahme sämtliche bisher bekannten Stücke — allerdings immer noch eine auffallend geringe Zahl — seitens der Eigentümer zum Zwecke vorübergehender Aufstellung im Gebäude der Stadtgeschichtlichen Sammlungen (Baden - Baden, Inselstraße 1) bereitwilligst leihweise überlassen worden sind; sie werden dort von Anfang Mai ab der Besichtigung zugänglich sein. Es ist dringend erwünscht, daß weitere Stücke dieser Herkunft (Marke bei Graesse 16. Aufl. S. 215), die sich etwa sonst noch im öffentlichen oder Privatbesitz vorfinden, den Stadtgeschichtlichen Sammlungen, die für sichere Aufbewahrung jede Gewähr bieten, zu gleichem Zwecke leihweise zur Verfügung gestellt werden, damit so ein möglichst umfassendes Bild dieser seltenen und interessanten Erzeugnisse deutscher Porzellanteknik im 18. Jahrhundert gewonnen werden kann. Anmeldungen, Anfragen usw. werden erbeten an die Stadtgeschichtlichen Sammlungen, Baden-Baden, Inselstraße 1. Der Zeitpunkt, von dem ab die Besichtigung erfolgen kann, wird noch mitgeteilt werden.

Baden-Baden.

Dr. O. Schmiß.

**Der Hund des bayrischen Hiesel.** Der Verlag Knorr u. Hirth, G. m. b. H. in München bringt in seinem Bayrischen Hauskalender von 1925 einen Beitrag von Alexander Heilmeyer über die Gefangennahme und den Tod des berühmten bayrischen Hiesel, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch seine kühnen Raubtaten die bayrischen und schwäbischen Lande unsicher machte. Als Vignette trägt der kleine Aufsatz ein Bild eines Hundes, den der Vorstand des Bogerklubs, München, als einen Boger oder, wie sie früher hießen, Bullenbeißer ansieht. Es wird vermutet, daß dieser Hund eine Art Vorläufer der heute in Bayern gezogenen Bogerrasse zu gelten hat. Forschungen haben ergeben, daß der Tyras genannte Hund, als Fang- oder Packhund abgerichtet, dem Besitzer der Putzmühle an der Paar, eine Stunde südlich von Mering in Oberbayern, gehörte. Hiesel, der von dem bösartigen Tiere gehört hatte, zwang den Müller, den Hund auf ihn zu hetzen. Nach langem Kampfe überwältigte Hiesel das Tier und nahm es mit sich. Der Hund wurde sein unzertrennlicher Begleiter und spielte bei der Mißhandlung von Gefangenen, Jägern und Gerichtsdienern eine große Rolle. Bei einem Kampf mit Ulmer Stadtsoldaten zu Oberelschingen am 28. Dezember 1770 verschwand der Hund spurlos, wahrscheinlich hatte ihn eine Kugel getroffen. Dieser Hund soll laut mündlicher Ueberlieferung als Kuriosität in ausgestopftem Zustand dem Mannheimer Naturalienkabinett überwiesen worden sein. Forschungen sowohl in den alten Inventarien des Naturalienkabinetts als auch in den Akten der in Betracht kommenden Münchener Archive ergaben keine Bestätigung dieser Vermutung. Wohl entziffern sich verschiedene ältere Einwohner Mannheims, daß in der langen Galerie des Naturalienkabinetts ein ausgestopfter Hund von grauer Farbe gestanden hat, den aber in der Zwischenzeit schon längst die Motten verzehrt haben. Es wäre erwünscht, wenn vielleicht doch irgendein Leser aus der Erinnerung heraus Anhaltspunkte über diesen Hund geben könnte.

Dr. Carl Speyer.

## Zeitschriften- und Bücherchau.

**Geschichte des kurpfälzischen Heeres bis 1777 und des Heerwesens in Pfalz-Zweibrücken**, herausgegeben vom Bayrischen Kriegsarchiv. München 1925 (= Geschichte des Bayrischen Heeres IV. Band, 1. Teil). In der Reihe der vom Bayrischen Kriegsarchiv herausgegebenen Bände der Geschichte des Bayrischen Heeres ist vor kurzem der die Geschichte des kurpfälzischen Heeres behandelnde herausgekommen. In ihm wird das kurpfälzische Heer von seinen Anfängen bis zur Vereinigung von Kurpfalz und Kurbayern 1777 und das Heerwesen in Pfalz-Zweibrücken geschildert. Der von Oberst

a. D. Bezzel, dem derzeitigen Vorstand des Münchner Kriegsarchivs verfaßte Band wird für den Historiker der Kurpfalz eine wichtige Quelle bilden. Er ist mit einer Genauigkeit geschrieben, welche die mühselige Vorarbeit, vor allem des Auffuchens des weit zerstreuten Quellenmaterials erraten läßt. Jedem Forscher der kurpfälzischen Geschichte, aber auch jedem Freund unserer Heimat sei das Werk wärmstens empfohlen. In der Einleitung erwähnt der Verfasser die Ursache der im Vergleich zu anderen deutschen Ländern späten Wehrhaftmachung der kurpfälzischen Lande, welche geographisch und historisch bedingt war. Erst unter Friedrich I., dem Siegreichen, kommt es zur Errichtung einer organisierten Wehrmacht. Die Kämpfe Friedrichs I. (1449—1476) sind eingehend geschildert. Vor allem spannend liest sich die Darstellung der Schlacht von Sedenheim. In weiteren Kapiteln fesselt die Schilderung der Kämpfe der kurpfälzischen Truppen auf französischem Boden unter Führung des Grafen Dohna zur Zeit der Reformationskriege. In fast allen Kriegsläufen des 17. und 18. Jahrhunderts waren kurpfälzische Truppen tätig. Wir finden sie auf vielen Kriegsschauplätzen des spanischen Erbfolgekrieges. So kämpften sie auch in der Schlacht von Turin Seite an Seite mit den preussischen Truppen. In den weiteren Abschnitten wird meist die Organisation der Heeresmacht behandelt. Für uns Mannheimer von großem Interesse dürften die Schilderungen sein von der Heeresorganisation unter den letzten Kurfürsten und weiter die Darstellung der Befestigung der Stadt Mannheim. Auch der Errichtung einer Rheinflottille, die militärischen Zwecken diente, sind einige Zeilen gewidmet. Ein zweiter Band, der die kriegerischen Leistungen des kurpfälzischen Heeres schildert, folgt in Bälde nach.

Dr. C. Speyer.

Unser um die Geschichte Oggersheims hochverdientes Mitglied Lehrer Karl Kreuter hat nunmehr auch die Geschichte seines Geburtsortes Hauenstein in der Pfalz veröffentlicht: **Hauenstein im Wandel der Zeiten** (Oggersheim 1924, im Selbstverlag des Verfassers). Er schildert darin von dem in der sog. „pfälzischen Schweiz“ beim Ursprung der Queich schön gelegenen Industrieorte Lage und Natur, Spaziergänge und Ausflüge, stellt die ältesten Nachrichten über Hauenstein zusammen, bespricht die Sturmen, behandelt nach einem Beitrag von Prof. Franz Klimm aber für kirchliche Bildwerke des Mittelalters die Religionsänderungen, stellt die Kriegsschicksale des Ortes und seine weitere Entwicklung dar und fügt eine Reihe von Sonderabschnitten ein, u. a. auch über alte Sitten und Bräuche. Das auf ausgebreiteter, fleißiger Forschung beruhende Büchlein ist eine erfreuliche Kundgebung pfälzischer Heimatfinnes und eine willkommene Bereicherung pfälzischer Heimatgeschichte.

Es sind 150 Jahre her, daß die katholische Pfarrkirche in Oggersheim nach Verschaffelts Plänen aus Veranlassung der Kurfürstin Elisabeth Augusta erbaut wurde. Die Festschrift zur 150. Jahrestage der Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Oggersheim, die Karl Kreuter geschrieben hat (Oggersheim 1925, Verlag: kathol. Pfarramt. M 1.20) ist in erster Reihe für Wallfahrtsbesucher geschrieben, enthält aber zugleich sehr dankenswerte geschichtliche Mitteilungen. Die 1729 vom Erbprinzen Josef Karl von Pfalz-Sulzbach erbaut: Erektokapelle ist nach Wegnahme des Kapellendachs und Türmchens hinter dem Hochaltar der 1775 im Rohbau vollendeten und 1777 eingeweihten neuen Kirche eingebaut worden. Kreuter gibt in dieser Schrift die Baugeschichte und eine kurze Biographie der Erbauerin Elisabeth Augusta sowie des Architekten Verschaffelt.

Seiner Ortsgeschichte von Ellerstadt hat Postinspektor Ernst Merk nunmehr die Geschichte eines weiteren an der heutigen Rhein-Haardtbahn Mannheim-Dürkheim gelegenen Dorfes folgen lassen: **Ortsgeschichte von Fußgönheim** (Selbstverlag ohne nähere Angaben, 1925). Das redende Wappen des Dorfes, der Fuß, stammt aus verhältnismäßig später Zeit, als man die Entfaltung des Ortswesens nicht mehr deuten konnte. In einem Güterverzeichnis der Abtei Prüm heißt der Ort „Fausgina“. Die später belegte Form „Gimminheim“ weist auf den fränkischen Eigennamen „Gimno“. Fußgönheim deutet Merk als die Niederlassung am Fuchsbach, der 1263 „Duezgrabe“ genannt wird, zum Unterschied von dem Gönheim am Rhein, Rheingönheim. Von 1729—1792 stand Fußgönheim unter der Herrschaft der Herren v. Hallberg, die dort ein jetzt in Privatbesitz befindliches Schloßchen erbauten. Die Hallbergs standen am kurfürstlichen Hofe zu Mannheim in hohem Ansehen. Jakob Tillmann v. Hallberg, der Gründer der Fußgönheimer Linie, erhielt 1731 die Freiherrnwürde, sein Neffe Theodor 1790 den Grafentitel. Wie verhaft und gefürchtet die Hallbergs und ihre Beamten in dem Orte waren, zeigen u. a. die von Merk mitgeteilten Sagen. Mit der französischen Revolution verschwand auch diese Hallberg'sche Kleindespotie. Die weiteren Abschnitte des verdienstvollen Büchleins sind der Wirtschafts- und Kulturgeschichte gewidmet.

Abdruck der kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mittelenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D. Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

Aleinige Annahme der Anzeigen: „Dema“ Deutsche Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J 7, 19.

## **Im behaglichen Heim**

*dürfen nicht fehlen:*

**Rheinelektra-Staubsauger**

**Rheinelektra-Heizkissen**

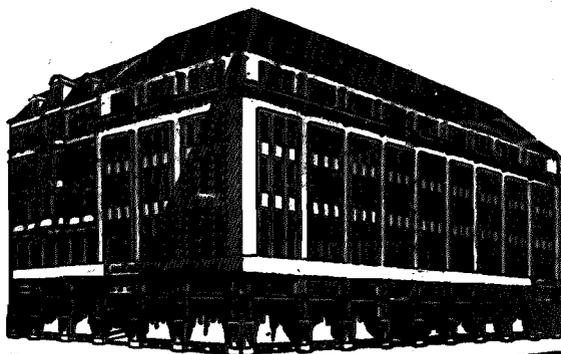
**Rheinelektra-  
Kaffeemaschine**

**Rheinelektra-  
Rundfunkanlage**

*Besuchen Sie bitte unsere Ausstellung,  
Sie erhalten dort, unverbindlich für Sie,  
jede Auskunft. Sie können dann auch  
zwanglos unsere reiche Auswahl gedie-  
gener elektr. Lampen und  
Apparate besichtigen.*

**Rheinelektra**

**95.13 (enge Stanken) Fernruf 1817**



**KANDER**  
Mannheim

**Bekannt billig**

**und doch gut.**

# **Sehr** interessant

**für Jeden, der sich**

**Gas oder Stromverbrauchsgegenstände**

**kauft, ist der Besuch der**

**Lehrküche mit Vorführungsraum**

**der**

**Städtischen Wasser-,  
Gas- und Elektrizitätswerke K. F.**

**Dortselbst: Täglich kostenlose Beratung u. Vor-  
führung der neusten Apparate für GAS u. STROM.**

# RIESEN-GEWINNE

kommen bei der nächsten Staats-Lotterie zur Verlosung, zusammen über Mark

## 38 MILLIONEN

Hauptgewinne und Prämie: **2 Millionen**  
**1 Million**  
**500000**  
**500000**

Ziehung der 1. Klasse  
17. und 18. April 1925

Lospreis	1/8	1/4	1/2	1/1
pro Klasse	3.—	6.—	12.—	24.—
für 5 Klassen	15.—	30.—	60.—	120.—

Auf 3 Lose 1 Gewinn

### CONSTANZER HOCHHAUSER GELD-LOTTERIE

#### HAUPT- UND GESAMTGEWINNE 45000 M.

Preis M. 3.-, Porto u. Liste 30 Pfg. St. - Porti u. Listen zusammen M. 1.60.- Lose empfiehlt

# STÜRMER

Staatlicher Lotterie - Einnehmer  
Mannheim. O 7, 11

Postscheck-Konto Karlsruhe Nr. 17023

Losbriefe mit sofortiger Gewinnauszahlung stets vorrätig

## ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

### MANNHEIM

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

## Altertümer Perserteppiche

### Ferdinand Weber

Mannheim C 4.19

Telephon Nr. 8391

## Kunsthau LILL, B 5. 17/18

Atelier für künstlerische Photographie.

Ausstellung von Gemälden  
hervorragender Meister

## Sporthaus Nickel

Wanderausrüstungen

Hockey

Tennis

Fußball

Leichtathletik

Rudern

Schwimmen

Reisecartikel, Lederwaren.

Mannheim - £ 2.18 Franken

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

## H. Hermannsdörfer

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2.1 Tel. 1735

Vergolderei Gemälderahmen  
Kunsthandlung  
Bleichen und renovieren alter Stiche

## Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

### Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

## H. Barber, Mannheim

N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.

Beleuchtungskörper.  
Sanitäre Apparate.

## PHOTOHAUS CARL HERZ

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9

## Mannheimer Altertumsverein

Wir laden unsere Mitglieder zu folgenden Veranstaltungen ein und bitten um zahlreichen Besuch:

- 1. Sonntag, den 19. April 1925: Ausflug nach Worms.**  
Ab Ludwigshafen 8<sup>30</sup> Uhr, an Worms 9<sup>00</sup> Uhr. **Vormittags: Paulus-Museum, nachmittags: Dom.** (Führung Geheimrat Prof. Dr. Kautzsch, Frankfurt a. M.) Ab Worms: Personenzug 2.—4. Kl. 7<sup>10</sup>. D-Zug 1.—3. Kl. 8<sup>52</sup>. Pass oder Personalausweis erforderlich.
- 2. Montag, den 20. April 1925, abends 8<sup>15</sup> Uhr in der Kunsthalle Lichtbildervortrag: Geheimrat Prof. Dr. Kautzsch: Mittelrheinische Dome.** Vorbehaltene Plätze zu Mk. 1.— sind im Verkehrsverein erhältlich.
- 3. Samstag, den 25. April 1925, nachmittags 3<sup>15</sup> Uhr: Zur Erinnerung an den 100. Todestag des Malers Friedr. Müller (geb. 13. Januar 1749 in Kreuznach, gest. 23 April 1825 in Rom): Besichtigung der Maler Müller-Ausstellung im grossen Bibliotheksaal der städtischen Schlossbücherei (Erstdrucke seiner Dichtungen und Originalradierungen aus dem Kupferstichkabinett der Kunsthalle). Vortrag: Professor Max Oeser.**
- 4. Montag, den 4. Mai 1925, in der Aula der Handelshochschule (A 4) Vortrag Dr. Karl Speyer: Collini, die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften und ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten.** Daran anschliessend Mitgliederversammlung. Näheres wird am Schluss des Vortrags bekannt gegeben.  
Der Vorstand.

## Moderne Beleuchtungskörper .. Heiz- und Kochapparate .. Gaslampen Gasbackherde

Teilzahlung gestattet

**Max Keller & Co. G.m.b.H.**  
M 1, 2 Mannheim Telefon Nr. 5885

## Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, • Ofen- u. • Haus- und  
Werkzeuge • Herde. • Küchengeräte

## Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

## Kupferstiche Mannheimer Meister

Sintzenich: Portrait von Jean Paul . . Mk. 15.—

Karcher: Portrait von Tischbein . . . Mk. 6.—

Ernst Carlebach in Heidelberg.

Sammler von Mannheimer Stichen werden höfl. um Adressenangabe gebeten.

## MALER MÜLLER

Erstausgaben und Radierungen.

**Mannheimer Drucke.**

Auswahl aus dem Lager von

**Ernst Carlebach in Heidelberg.**

Verzeichnis steht auf Wunsch franko zu Diensten.

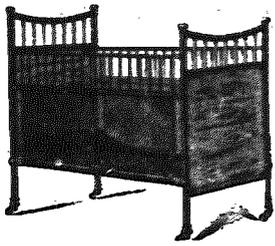
## Von dem Festbuch zum Carl-Theodor-Fest des Mannheimer Altertumsvereins

enthaltend Aufsätze von Dr. Jacob, Dr. Waldeck, sowie das Programm des Festspiels sind noch einige Exemplare käuflich abzugeben; der Preis beträgt Mk. 2.—. Interessenten werden gebeten, sich an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins oder an den Hausmeister des Historischen Museums zu wenden.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressänderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung bzw. zu Bücherentlehnungen jeweils **Dienstag, Mittwoch und Freitags 2—4 Uhr** offen. Während dieser Stunden gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die **verkäuflichen Vereinschriften.**



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl      Billigste Preise      Höchste Leistungsfähigkeit



**Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1, 1

**Aktiengesellschaft**

Breitestr.



Die reizende Kleidung  
für Ihr Kind  
gestrickte **Kleidchen  
„ Anzüge  
Sweater u. Westen**  
sie haben den Vorzug  
äusserster Haltbarkeit

Altbekanntes Haus  
für solide Waren

**Daut** F 1,  
4

GUSTAV JULIUS BRANDT  
BUCHDRUCKEREI  
MANNHEIM / D 6. 3 / FERNSPRECHER 4642  
NEUES UND MODERNES SCHRIFTMATERIAL

**Photohaus**  
Photoabteilung  
Anfertigung aller Arbeiten



**Geber O 7, 1**  
Radioabteilung  
Einzelteile für Bastler

Fachmännische Beratung.

Privat-Handels-  
**Schule  
Stock**

M 4, 10    Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

**Tag- u. Abendkurse**  
in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

**Christian Sillib Nachf.**

R 3, 2a

R 3, 2a

empfeht sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

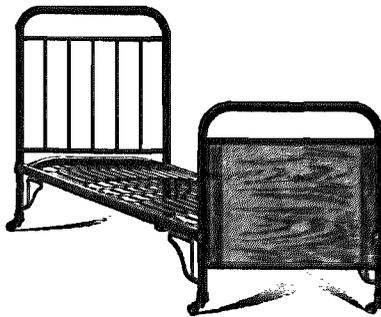
Mai 1925.

Nr. 5

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken

Steppdecken

Matratzen

mit allen Füllungen

Federnbetten

### Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel

Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

## Damen- u. Kinder-Kleidung

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für

Sport-Bekleidung und Ausrüstung

für Damen und Herren

Fernspr. 7631 u. 8797

**Mannheim**

Paradeplatz

## Tapeten

Deutsche Wertarbeit

C1,2 von Derblin G.m.b.H. C1,2  
gegenüber Kaufhaus

## Heinrich Scharpinet A.-G.

Raumkunst

D 2, 11 Mannheim D 2, 11

## Kunstgewerbe

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim**      **Karlsruhe I.B.**  
Rathaus          Kaiserstraße 138  
**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

VOX



VOX

Musikapparate \* Musikplatten

an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c.1.**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

## Gebrüder Stadel

Juweliere u. Uhrmacher

Gegründet 1840

0 4. 15 Kunststraße 0 4. 15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

## Joseph Reis Söhne

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

**DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

**SCHMOLLER**



# Rheinelektra

P 5, 13 (enge Planken).

Fernruf 8087.

## Sporthaus Nickel

Wanderausrüstungen

Hockey

Tennis

Fußball

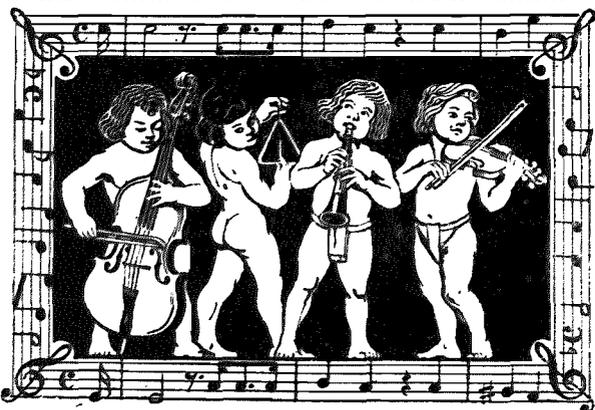
Leichtathletik

Rudern

Schwimmen

Reiseartikel, Lederwaren.

Mannheim - £ 2.18 Planken



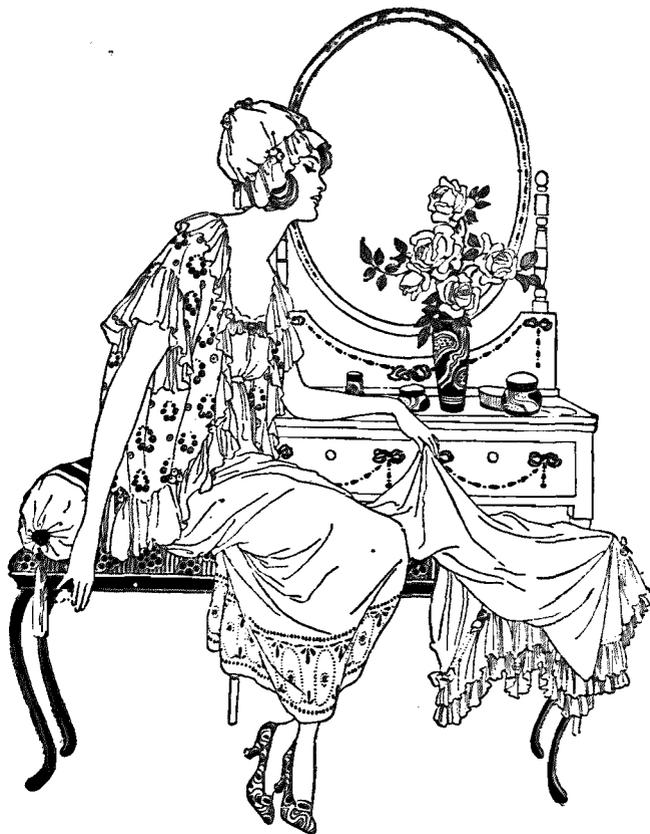
August Kessler jr., Mannheim C 2.11

**Bücher auswärts zu bestellen ist unvorteilhaft!**

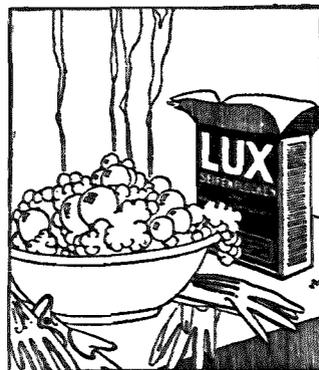
Wenden Sie sich bei Bedarf an die leistungsfähige  
**Buchhandlung Schneider D 1, 13**

Gutgewähltes grosses Bücher-  
lager aus allen Literaturgebieten.

Täglicher Eingang von Neuerscheinungen.  
Verkauf zu Verlegerpreisen ohne Zuschlag.



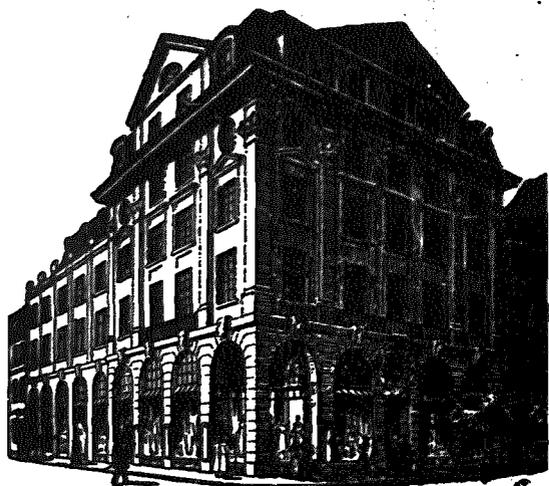
Die Mode von heute erheischt für ihre zarten Farben, schönen Schöpfungen besonders sorgfältige Pflege. Dennoch braucht keine Dame auf solche geschmackvolle Eleganz zu verzichten, denn mit LUX kann sie selbst die empfindlichsten Gewebe und Farben schnell, mühelos und billig so reinigen, daß ihnen Schönheit und ursprüngliche Frische dauernd erhalten bleiben.



Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Büchlein, das die LUX-Abteilung der Sunlicht Gesellschaft A.-G., Mannheim-Rheinau, auf Wunsch kostenlos zusendet.

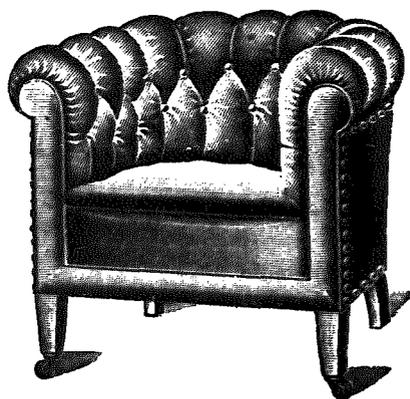
**LUX** Seifenflocken der Sunlicht Gesellschaft A.-G., sind nur in Originalpackungen zu 60 Pfg. erhältlich.

Man weise Nachahmungen zurück.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 — Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**  
P 6. 20

**Heidelberg**  
Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postcheckkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Mai 1925.

Nr. 5

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Generalleutnant Emil Freiherr von Stengel †. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Genealogie der Familie Wille. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Das Ende des kaiserlichen Generalfeldmarschall-Leutnants Georg Eberhard, Freiherrn von Heidersdorff. Von Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy in Rohrbach. — Die Fluchtung des kurfürstlichen Geheimen Archivs von Mannheim im Jahre 1792. Von Dr. Carl Spener. — Jahresbericht 1924. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Mitgliederversammlung am 4. Mai wurde der Jahresbericht über das 66. Vereinsjahr 1924 zur Kenntnis gebracht (abgedruckt in vorliegender Nummer). Ferner wurde die Jahresabrechnung genehmigt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Ausschußmitglieder, Geh. Hofrat Caspari, Prof. Dr. Walter, Dr. Bassermann, Prof. Dr. Gropengießer, Karl Heister, Landgerichtsrat Dr. Leser, Facharzt Dr. Seubert, Rechtsanwalt Dr. Waldeck wurden auf vierjährige Amtsdauer wieder gewählt.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Baumjark, Paul, Oberleutnant a. D., Zellhöffabrik  
Diffené, Frau Emilie, C 5, 17  
Göbel, Adolf, Kaufmann, Stephanienufer 2  
Herrmann, Albert, Bankvollmächtigter, M 4, 5  
Hüttenbach, Otto, Kaufmann, R 1, 1  
Kalisch, Frau Ida, L 6, 5  
Kretschmann, Willy, Dipl.-Ing., M 5, 9  
Krug, Emil, Profurist, Friedrichsplatz 16  
Krug, Philipp, Profurist, Nupprechtstraße 5  
Limberger, Dr. Franz, Bankprofurist, L 12, 17  
Moller, Baptist, Teilhaber d. Fa. Krager, Heinrich Kanzler, 70  
Nölle, Dr. Heinrich, Dipl.-Ing., Bismarckplatz 5  
Kuedin, Hans, Kaufmann, T 1, 2  
Schenk, R., Dipl.-Ing., Holbeinstraße 21  
Schlerf, Heinrich M., Kaufmann, Waldparkstraße 25a  
Schramm, Kurt, Kaufmann, B 7, 18  
Tilleßen, Wolfgang, Kaufmann, Moltkestraße 15  
Eudwigshafen: Fendrich, Joseph, Rechtsanwalt, Nutsstraße 6.  
Schwezingen: Neuhaus, Dr. Alfred Hugo, Gubar Kummelstr.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Friedmann, Dr. Max, Medizinalrat  
Gaa, Carl, Dr. ing. h. c., Direktor der Brown, Boveri & Co. A. G.  
Hobenemser, Joseph, Direktor der Rheinischen Creditbank  
zu Löwenstein-Wertheim-Freundenberg, Prinz Alfred,  
Schloß Langenzell (Amt Heidelberg)  
von Stengel, Freiherr Emil, Generalleutnant a. D., München  
Walch, Thomas, Architekt

## Generalleutnant Emil Freiherr von Stengel †

In München starb 83jährig unser langjähriges Mitglied Generalleutnant z. D. Emil Freiherr von Stengel, ein treuer Freund und Förderer unserer Bestrebungen. In seiner militärischen Laufbahn kämpfte er 1870 als bayerischer Artillerie-Offizier mit hervorragender Auszeichnung. Nach seiner Pensionierung widmete er sich mit vorbildlichem Eifer und restloser Hingabe der Geschichte seiner Familie und stand seit vielen Jahren dem umfangreichen von Stengel'schen Familienarchiv vor, des nicht nur Archivalien, sondern alles umfaßt, was auf die Familie und ihre Mitglieder Bezug hat. Auch als Genealoge war er unermüdet tätig. Wo sich Gelegenheit bot, förderte er unsere Arbeiten und jede Anfrage, die von hier an ihn gerichtet wurde, hat er bis in die letzten Monate mit peinlicher Gewissenhaftigkeit freundlich beantwortet. Er war der letzte Namensträger, der mit der Kurpfälzischen Heimat der Vorfahren enge Fühlung hielt und er war immer dankbar, daß man die reichen Verdienste der Stengels um das geistige und künstlerische Leben Mannheims würdigte und ihrer gedachte.

F. Wk.

## Dereinsveranstaltungen.

Sonntag, den 19. April, unternahm der Verein mit einer katholischen Zahl von Teilnehmern einen Ausflug nach Worms. Der Weg führte zunächst zum Paulus-Museum, wo Direktor Dr. Grill einen kurzen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung von Worms gab. Worms ist die älteste Stadt am Rhein ihre Umgebung ist seit der Steinzeit besiedelt. Des weiteren gab der Redner in kurzen Zügen die Geschichte der Pauluskirche. An der Stelle des heutigen Museums stand zunächst die Burg der Grafen von Worms. Kaiser Heinrich III. schenkte die Burg dem Bischof Burkhard, dem auch die erste Anlage des Doms und die Hauptkirche zu verdanken sind. Der Bischof ließ die Burg abreißen und errichtete an ihrer Stelle die Pauluskirche: zunächst eine kleine Basilika mit Apfis, die im 15. Jahrhundert mit Vorhalle und Chor ausgestattet wurde. Stadtbrände und die Zerstörung von 1689 machten aus der Kirche einen Trümmerhaufen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche renoviert, und zu einer einschiffigen Hallenkirche mit flacher Holzdecke umgebaut, noch später mit einer Orgelempore versehen. Der kürzlich verstorbene General von Heyl wurde der Schöpfer des Museums, das durch ihn und die rastlose Arbeit von Prof. Dr. Weckerling eine fülle wertvoller Gegenstände erhielt. Kunde aus der Stein-, Bronze-, Eisen-, Hallstatt- und Latènezeit, römischer Schmuck, römische Gläser und sonstige Gebrauchsgegenstände, Viergöttersteine, Sigillaten bilden den Auftakt der reichhaltigen Sammlungen. Besonders Interesse bieten die für Worms charakteristischen Gesichtsköpfe. Auch die mittelalterliche Kunst ist durch gute Sammlungsgegenstände vertreten. Einen Hauptanziehungspunkt bildet die Lutherbibliothek. Es findet sich darin u. a. eine Bibel vom Jahre 1541 mit Holzschnitten aus der Cranachschule und einer eigenhändigen Widmung Luthers an den Grafen von Münsterberg, ferner die Buchausgabe der 95 Thesen, Plakatdrucke der Reichsacht Luthers, Abläßbriefe, Lutherkarikaturen und vieles andere.

Eine besondere Abteilung ist der Entwicklung der Stadt Worms gewidmet, die durch Stiche, Bilder, Modelle, vor allem aber durch

ein Aquarell Gabriel v. Seidl's vom Jahre 1881 veranschaulicht wird.

Nach Besichtigung des Museums wurden die Teilnehmer mit den übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt, wie der Dreifaltigkeitskirche, Magnus-, Andreas- und Liebfrauenkirche, dem israelitischen Friedhof, nach Prag dem ältesten Europas, bekannt gemacht. Herr Lehrer Rothschild hatte die Freundlichkeit, die im 11. und 12. Jahrhundert errichtete, im 17. Jahrhundert erweiterte Synagoge mit dem Frauenbad und der Rafsi-Kapelle zu zeigen.

Am Nachmittag wurde unter der ebenjo fesselnden wie lehrreichen Führung von Geheimrat Prof. Dr. Kautsch von der Universität Frankfurt a. M. der Dom besichtigt. Was der Redner hier in mehrstündiger Führung an Einzelerläuterungen aller Außen- und Innenteile des gewaltigen Bauwerkes gab, wurde zusammengefaßt in dem Vortrag „Mittelrheinische Dome“, den Geheimrat Kautsch Montag, 20. April, auf Veranlassung des Mannheimer Altertumsvereins im Vortragssaale der Kunsthalle hielt.

Der groß angelegte Vortrag dieses besten Kenners der Architekturgegeschichte des Mittelrheins war der Versuch, die mittelalterliche Kunst aus den geistigen Strömungen der Zeit heraus zu erklären; denn Kunstgeschichte, so führte der Redner aus, ist nicht nur Illustration eines Stückes Geschichte, oder die Geschichte des Stilwandels architektonischer und künstlerischer Formen, sondern zugleich die Geschichte des Wandels des Geisteslebens, die zwischen den beiden Polen der Weltabgeschiedenheit und Anerkennung der Wirklichkeit pendelt. Die eingehende Erklärung der Baugeschichte des Wormser und Speyerer Domes gab hierüber näheren Aufschluß.

Die Wormser Anlage des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts ruht auf einem älteren Bau des Bischofs Burkhard um das Jahr 1000. In der allseitigen Geschlossenheit der Massen nahm sie das geistige Programm der karolingisch-ottonischen Baukunst auf und schuf damit in freier Weise weiter. Mit der Erneuerung des Baus im 12. Jahrhundert begann man im Osten, während man den Burkhardbau im Westen, von dem heute nur noch ganz wenige Reste zu sehen sind, zunächst stehen ließ. Das Querhaus zeigt feste monumentale Formen im Gegensatz zu den Osttürmen, die weicher in der Architektur sind. Der Meister des Querbaues hat in Speyer und im Elsaß gelernt. Es ist das Verdienst von Dr. Kautsch, die interessanten Beziehungen von Worms zu Speyer, Maulbronn, besonders aber zu den elsässischen Bauten, wie Alsbach, Mäursmünster, Murbach, Molsheim, St. Johann in langjährigen Untersuchungen festgestellt zu haben.

Der Westchor von Worms enthält die ältesten und jüngsten Formen zugleich, Reste des Burkhardbaus und die Erneuerung des 13. Jahrhunderts. Der östliche Dierungsturm ist achteckig und zeigt deutlich die Freude an der Mannigfaltigkeit, deren malerische Tendenz für den spätromantischen Stil am Rhein besonders charakteristisch ist.

Verglichen mit dem Wormser Dom ist das Grundmotiv der Speyerer Anlage, die unter Heinrich III., dem Cluniacenserfreund, entstanden ist, ein völlig anderes, wie in Worms; es lehnt sich an das System der altchristlichen Basilika mit seinem bestimmten Richtungsakzent von West nach Ost, der Symbolisierung des Weges des Gottesjuchers zum Altar, an. Die monumentalste Form der Erneuerung der Ostteile hat der Speyerer Dom unter Heinrich IV. erfahren; sie ist zum Ausdruck der imperialistischen Tendenzen dieses Saliens geworden, der oberitalienische Bauleute nach Worms zog. Die Osttürme bleiben stehen: die Elemente der Dekoration werden ganz oberitalienisch, ein massives Steindach mit Wölbung wird errichtet. Damit hat die große Baubewegung am Mittelrhein ihren Abschluß erreicht; sie tritt am deutlichsten noch einmal am Wormser Westchor auf den Plan, wo ein eigenartiger genialer Meister am Werke war. Diese deutsche spätromantische Baukunst ist von anderem Geist befeelt, als die westliche Kunst, deren Hauptzeugnisse die Kathedralen von Chartres, Reims und Amiens sind. Die rheinische Baukunst ist phantastischer und weltweiterer gestimmt.

Der Wechsel zweier geistesgeschichtlicher Strömungen, das Pendeln zwischen zwei polaren Gegensätzen durchzieht nicht nur die Baukunst am Mittelrhein, sondern die Kunst des Mittelalters überhaupt: man denke nur an die beiden Pole Dürer und Grünewald! Vergessen wir aber eines nicht: es war echte deutsche Kunst, die in jenen Tagen die Geschichte unseres Volkes begleitete!

Geheimrat Caspari dankte im Namen des Vorstandes den Rednern und Führern der beiden Tage, namentlich aber Herrn Geheimrat Kautsch für die aufopfernde Mühe bei der Führung durch den Wormser Dom. Die beiden Tage bedeuteten einen vollen Erfolg für den Verein; besonders die Wormser Eindrücke werden den Teilnehmern unvergänglich bleiben.

Zur Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages des Malers Müller berief der Altertumsverein seine Mitglieder in den großen Bibliotheksaal des Schlosses, der durch Lambert Krahes Deckengemälde geschmückt ist, eines der bedeutendsten Zeugnisse der großen kurfürstlichen Zeit Mannheims im 18. Jahrhundert. Hier gedachte Professor Mag. Weser, der Bibliothekar der städtischen Schloßbücherei, in einstündigem Vortrag des Mannes, der ein Vorbereiter der Sturm- und Drangperiode werden sollte: des Malers Müller. In Kreuznach 1749 geboren, fand der Reichtum seines Geisteslebens sehr bald in Wort und Bild seinen Ausdruck. Durch eine unglückliche Liebe war er gezwungen, Zweibrücken, wohin er übergesiedelt war, zu verlassen und nach Mannheim zu gehen, der kurpfälzischen Residenzstadt, die einer so empfindsamen Seele eine Fülle von Anregung bot, wo Sprache, Geschichte- und Naturwissenschaft blühte, wo das Musikdrama durch die Persönlichkeit Abt Voglers aufkam. In Mannheim schrieb Müller eine Reihe bedeutender Werke, darunter die Idylle „Die Schaffsur“ und den „Riesen Rodan“. Die Jahre seines Aufenthaltes in der kurpfälzischen Hauptstadt waren für ihn nicht nur Lehr- und Entwicklungsjahre, sondern sie bedeuten auch Zeiten künstlerischer Höhe, zumal Müller bei der Gründung des Mannheimer Nationaltheaters eine eifrige Stütze war. 1778 siedelte der Künstler nach Rom über, wo er bis zu seinem Tode (23. April 1823) lebte. Er vollendete dort zunächst „Solo und Genova“, wandte sich aber dann vor allem der Malerei und den graphischen Künsten zu. Die kunsthistorische Einstellung seiner Werke als bildender Künstler ist noch nicht restlos möglich; dazu bedarf es noch Einzeluntersuchungen.

Die von Prof. Weser in der Schloßbibliothek veranstaltete umfangreiche Ausstellung der Erstausgaben der Schriften des Künstlers enthält zahlreiche Almanache mit Gedichten und kleineren Beiträgen, die Idyllen „Bacchidon und Milon“, „Adams erstes Erwachen“, die pfälzer Idyllen „Die Schaffsur“ und „Das Aufkern“, verschiedene Hymnen, sowie die ersten Entwürfe zum Faustdrama, bei Schwan in Mannheim erschienen.

1811 kam die dreibändige Ausgabe von Werken Müllers heraus, die Tied besorgte. Kurz vor seinem Tode vollendete der Dichter den Roman „Chares und Fatime“ und die Trilogie „Adonis, Venus und Adonis, Venus Urania“. Die zweite Abteilung der Ausstellung zeigt die graphischen Arbeiten Müllers. Die Kunsthalle hat aus dem staatlichen Kupferstichkabinett köstliche Abdrücke zur Verfügung gestellt, so daß dem Beschauer die geniale Vielseitigkeit des Künstlers voll zum Bewußtsein kam. Geheimrat Caspari dankte Prof. Weser, dem verdienstvollen Erforscher der Künstler-Persönlichkeit des Malers Müller für seine lehrreichen und interessanten Ausführungen. G. J.

(Unser Mitglied Albert Carlebach in Heidelberg, Inhaber des Antiquariats Ernst Carlebach, hat zum 100. Todesstag des Malers Müller einen geschmackvoll ausgestatteten, inhaltreichen Katalog herausgegeben, der Erstdrucke und Radierungen Friedrich Müllers, sowie Müller-Literatur verzeichnet.)

Der auf Montag, 4. Mai, einberufenen Mitgliederversammlung ging ein Vortrag von Dr. Carl Speyer über „Collini, die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften und ihre naturwissenschaftlichen Arbeiten“ voraus.

Zwei deutsche Höfe waren es, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Gelehrtenwelt der damaligen Zeit große An-

ziehungskraft ausübten: der Hof Friedrichs des Großen und der Hof des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor. Während am preussischen Hof in erster Linie die Persönlichkeit des großen Königs die hervorragendsten Geister seiner Zeit um sich versammelte, zogen in der kurpfälzischen Residenz Mannheim die vom Kurfürsten errichteten künstlerischen und gelehrten Anstalten die Männer der Wissenschaften aus vielen Ländern an. Ein Gelehrter, der an beiden Höfen weilte, war der 1727 in Florenz geborene, ursprünglich zur Advokatur bestimmte Italiener Cosimo Alessandro Collini. Zuerst mehrere Jahre in Potsdam als Sekretär Voltaires, verließ er 1755 mit diesem den preussischen Hof, um nach einigen teils in der Umgebung Voltaires, teils in Straßburg verbrachten Jahren als Hofmeister eines steiermärkischen Grafen, mit einem Empfehlungsschreiben Voltaires an den Hof Karl Theodors als dessen Geheimsekretär zu kommen und dort in hervorragender Stellung als Mitglied der Akademie, Hofhistoriograph und Direktor des Naturalienkabinetts, das unter seiner Leitung zu einem der bedeutendsten Deutschlands wurde, bis an sein Lebensende 1806 zu bleiben. Nur eine wissenschaftliche Reise nach dem Niederrhein und zwei Reisen nach Italien unterbrachen sein späteres stilles Gelehrtentagein. Der Kultur nach war Collini mehr Franzose, er sprach und schrieb fast ausschließlich französisch.

Der Vortragende schilderte Collinis Leben in fesselnder Weise und ging sodann zu einer Würdigung der wissenschaftlichen Werke Collinis über. Diese liegen sowohl auf historischem wie naturwissenschaftlichem Gebiete. Die historischen Arbeiten betreffen meist die kurpfälzische Geschichte; die naturwissenschaftlichen sind vorwiegend geologischen und mineralogischen Inhalts.

Des weiteren behandelte der Vortrag die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften, ihre Geschichte, ihre Einrichtungen und die ihr angeschlossenen Anstalten und Gesellschaften mit ihren Veröffentlichungen. Von den bedeutenderen Mitgliedern erwähnte Dr. Speyer besonders den Astronomen Pater Christian Mayer, den Physiker Hofkaplan Johann Jakob Hemmer, der die Bligableiter, damals Wetterleiter genannt, in den kurpfälzischen und bayerischen Ländern einführte, der aber das größte Verdienst sich um die Gründung der Meteorologischen Gesellschaft mit ihrem fast ganz Europa umfassenden Wetterdienst erworben hat und so den Grund legte zur Wissenschaft der Wetterkunde und ihrem systematischen auf genauester Beobachtung fußenden Aufbau. Hemmer erwarb sich auch als Forscher der deutschen Sprache und Rechtschreibung, sowie als Mitgründer der kurfürstlich deutschen Gesellschaft große Verdienste. Von anderen bedeutenden Mitgliedern und Mitarbeitern der kurpfälzischen Akademie wurden noch die Botaniker: Koelreuter, v. Nieder und J. K. Medicus kurz erwähnt.

In einigen Schaufästen waren Collinis gedruckte Schriften, die Veröffentlichungen der Akademie und viele Manuskripte und Familienpapiere aus dem Nachlaß Collinis ausgestellt. Die letzteren hatte ein Urenkel Collinis, Herr Hauptmann Barazetti-Luzern, in dankenswerter Bereitwilligkeit hergeliehen. Die ausgestellten Gegenstände sowie die Ausführungen des Vortragenden fanden reges Interesse und lebhaften Beifall bei den Zuhörern. Ihrem Dank gab der Vorsitzende, Geheimrat Caspari, Ausdruck.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

In der Zusammenkunft vom 27. März sprach Dr. med. Adolf Stoll (Bad Dürkheim) über „Ahnentafel und Volksgemeinschaft in genealogischer und biologischer Betrachtung“. Der Vortragende begann mit der genealogischen Erfassung des Begriffes Volksgemeinschaft und kam in seinen Ausführungen sodann zu den Begriffen des „engeren Lebensbaums“ des deutschen Volkes und der gemeinsamen „oberen Ahnenreihe“ für die heutigen Deutschen als Nachfahren der früheren ständischen und rassistischen Gruppen. Er erläuterte den Unterschied zwischen genealogischem und biologischem Aussehen und ging damit zum biologischen Teil des Vortrags über. Im

Vergleich mit Mendel-Beispielen wurden folgende Thesen aufgestellt: Ein Teil unserer genealogischen Ahnentafel kann biologisch nicht mehr für uns in Betracht kommen. Ein anderer Teil ist der „erscheinungsbildliche“ Teil der Ahnentafel und ein weiterer Teil ist (zwar ebenfalls vererblich) in uns enthalten, aber er ist überdeckt (rezessiv). Die beiden letzten Teile bedeuten unsere tatsächliche biologische Ahnentafel, die für alle Geschwister verschieden ist, so daß Vettern größere biologische Ähnlichkeit haben können als Geschwister. Ähnlich ist unsere ganze Volksgemeinschaft als Ergebnis von fortgesetzten Mischungs-, Entmischungs- u. a. Abspaltungsvorgängen im Sinne des Mendels aus dem Bereich der genealogisch gemeinsamen Volks-Ahnenreihe aufzufassen. Der Redner erörterte weiter die Verteilung der Erbwerte, Erbfehler, Neigungen, Begabungen, Mängel und sprach von Gattenwahl und Berufswahl. Er verwies auf die grundlegenden Schriften von Sommer und vor allem die neuen hervorragenden Werke des Anthropologen Walthar Scheidt, der auf dem Gebiet der Familienanthropologie mit größtem Erfolg für Wissenschaft und Leben gearbeitet hat. 1925 erschien Scheidts „Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde“, in diesem Jahre erschien das „Familienbuch“, in dem Scheidt in kluger Beschränkung unter den erforderlichen Feststellungen und Messungen eine Auswahl getroffen hat, wie jeder Forscher sie anlegen kann. Wer das Buch oft zu Rate zieht, werde immer wieder erfahren, daß eine Berücksichtigung der natürlichen lebensgesetzlichen Zusammenhänge viele Fragen des Lebens erklärt.

Der Vortrag Dr. Stolls, dessen Namen im Kreise wissenschaftlicher Familienforscher weithin bekannt ist, fand das lebhafteste Interesse der Erschienenen. Dr. Waldeck dankte dem Redner für seine außerordentlich lehrreichen Ausführungen. In der angeregten Diskussion sprachen die Herren Straß und Dr. Schuh, der auf einzelne Punkte des Vortrags einging und die Darlegungen Dr. Stolls ergänzte.

### 2. Sammlervereinigung.

Montag, den 27. April 1925, sprach im kleinen Saal der Harmonie auf Einladung der Sammlervereinigung Prof. Dr. Euthmer vom Landesmuseum Kassel über das weitverzweigte Gebiet der Wachsbossierung. Seit etwa 100 Jahren hat die soziale, wirtschaftliche und ästhetische Entwicklung der Wachsbildnererei den Lebensfaden abgeschnitten, da das sakrale Motiv, aus dem das Wachsporträt ursprünglich entstand und welches im Mittelalter und in der Renaissance immer beibehalten wurde, immer mehr in den Hintergrund trat. Der Redner behandelte zunächst eingehend die Technik. Schweineschmalz, Terpentinöl, Pech, Kolophonium bilden die Hauptzusatzteile des Wachses, das ohne Schwierigkeit gefärbt, gepunzt, gehämmert oder geschnitten werden kann. Der historische Ueberblick, den Dr. Euthmer sodann gab, machte die Zuhörer mit zahlreichen bedeutenden Wachsbossierern bekannt, wie den Köhler Hardy, den Goethe rühmlichst erwähnte, den Augsburger Wartermann, Kauchner aus Naumburg und die in Baden tätigen Hinel und Heuberger. Des weiteren wurden die Ervoto- und Zeremoniengebräuche und ihre Einwirkung auf das Wachsporträt behandelt. Ein rein sakrales Moment führte zunächst zur Wachspuppe, bis historische und politische Motive dazukamen.

Eine Reihe von Lichtbildern zeigten Wachsbildnisse Heinrichs IV. von England, Ferdinands III., Friedrichs des Großen, Ferdinands IV. von Neapel usw. Der Illusionismus des Barock führte allmählich zu der Panoptikumkunst und ihren Auswüchsen. Schließlich wurde die Kleinporträtkunst in Wachs erwähnt, sie ist aus der älteren Medaille entstanden, wie etwa das gezeigte Beispiel des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz bewies.

Aus Museum- und Privatbesitz war eine stattliche Anzahl von Wachsbossierungen zusammengekommen, die zur Anschauung gelangten und die Ausführungen Prof. Dr. Euthmers aufs beste unterstützten.

Prof. Dr. Walter dankte dem Redner im Namen des Vorstandes für seine aufschlußreichen und interessanten Ausführungen. Dem Vortrag schloß sich ein geselliges Beisammensein an.

## Genealogie der Familie Wille.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die Familie Wille hat einen merkwürdigen Weg gemacht von der Schweiz nach Zweibrücken und Frankenthal, nach Hamburg und von da wieder in die Pfalz und in die Schweiz. Ihr Name lautet ursprünglich Vuille; ihre Heimat ist das Tal La Sagne im Neuchâtelser Bergland in der Nähe der Uhrmacherstadt Chaux-de-Fonds und nordwestlich von der Kantonshauptstadt Neuchâtel (Neuenburg). Dort tritt Jeannin Vuille erstmals 1474 in einer Lebensurkunde auf. Sein direkter Nachkomme in der neunten Generation war Theodor Vuille (1687—1782), dessen genealogische Aufzeichnungen von 1714 Chablos in seinem 1864 in Le Locle herausgegebenen Werke „La Sagne“ benützt hat. Auszüge daraus sind mitgeteilt in der für unsere Angaben grundlegenden Arbeit von Jules Colin „Notice historique sur la famille Vuille et Wille de la Sagne“, die aus Anlaß der Ernennung des eidgenössischen Generals Wille im Schweizerischen Archiv für Heraldik „Archives héraldiques Suisses“ (Zürich 1915 Verlagbuchhandlung Schulthess & Co., Zürich, Zwingliplatz) erschien (Heft 4, S. 189—197).

Theodors Bruder Josef Vuille (1690—1749) ist der Stammvater des uns interessierenden Zweiges der Familie. Er war Schuhmachermeister in La Sagne und Bürger von Dalangin. Er hatte aus seiner 1714 geschlossenen Ehe mit Susanne Vuille († 1764) 7 Kinder, als ältestes einen nach seinem Großvater Heinrich genannten Sohn. Heinrich Vuille, geb. 1714, lernte bei seinem Vater das Schuhmacherhandwerk und siedelte sich in Zweibrücken an, wo er 1741 Susanne Madeleine Bouchon aus Metz heiratete. Er wurde Pfälzer und verdeutschte seinen Familiennamen in den von ihm und seinen Nachkommen geführten Namen Wille.

Nach den uns durch Vermittlung von Prof. Dr. Albert Becker in Zweibrücken vom dortigen Standesamt gefertigten Kirchenbuchauszügen gehörte der Zweibrücker Bürger und Schuhmachermeister Henry Wille der französisch-reformierten Gemeinde an. („Henry Wille de Vallangin dans la principauté de Neuchâtel.“) Er hatte aus seiner ersten Ehe mit der 1756 verstorbenen Susanne Madeleine Bouchon 9 Kinder: Gustave Luise geb. 1742, Anna Katharina geb. 1744, Josef François geboren 1745, Daniel Henry 1747, Pierre Paul geb. 1748, Anna Dorothea geb. 1750, Genein Louis geb. 1752, gest. 1753, Georg Louis geb. 1754, gest. 1757, Marie Gottliebin geb. 1756, gest. 1757. Aus seiner 1758 geschlossenen zweiten Ehe mit Katharina, Tochter des Webermeisters Balthasar Doerst (auch Dertin geschrieben), stammt der 1758 geborene Charles Daniel. Henry Wille starb 1760 in Zweibrücken.

Jedenfalls ein Bruder Heinrichs ist der 1765 aus Zweibrücken als Faktor der nassau-saarbrückischen Porzellanmanufaktur nach Ottweiler berufene, Jaak Ville (Cohmeyer, Porzellanmanufaktur Ottweiler S. 7).

Heinrichs Sohn Josef François wurde Uhrmacher und verheiratete sich 1769 in Zweibrücken mit Rosine Philippine Freyer aus Neustadt a. S. Er ließ sich später in Frankenthal nieder und heiratete (wohl in zweiter Ehe) Sophie Margarethe Schwarz. Aus dieser Ehe entstammen Jakob Arnold, der gemeinsame Großvater des Heidelberger Professors und des Schweizer Generals, und Johann Ludwig, der Stifter des Frankenthaler Waisenfonds (Willestiftung), dessen Gelbildnis im dortigen Elisabethhospital hängt. Der Geburtseintrag im Kirchenbuch der Wallenschen Gemeinde zu Frankenthal lautet nach einer von Joh. Kraus † für Ehebrat Wille gefertigten Abschrift:

1776 le 26me May est né à Joseph François Oeuille maître horloger et bourgeois de cette ville et à sa femme Sophie Margarethe née Schwarzin un fils qui a

été baptisé le 27me du même mois; il a été nommé Jacques Arnold et a eu pour parrain et marraine Jacques Arnold Federlen maître tonnelier et bourgeois de cette ville et son épouse Elisabeth née Lindern.

1781 le 30 juin est né à Joseph François Will maître horloger et bourgeois de cette ville et à sa femme Sophie Margarethe née Schwarz un fils, il a été nommé Jean Louis . . .

(Die letzte Schreibung des Namens „Will“ entspricht der in Frankenthal üblichen Aussprache.)

Am 23. August 1837 traf Jean Louis die letztwillige Verfügung, daß sein Nefse Jean Louis Alexander (siehe unten) gehalten sein sollte, jedes Jahr und immerwährend auf Peter und Paul für 10 Gulden Brot in die hochdeutsche evangelische Kirche auf seine Rechnung zu liefern. „Dieses Brot soll unter der Leitung der Geistlichkeit und des Kirchenvorstandes ohne Unterschied der Religion unter die bedürftigen Armen der Stadt aufgeteilt werden. Sollte dies aber nicht geschehen, und soll nur ein Jahr verfallen oder vernachlässigt werden, an diesem Peter- und Paulstag das Brot auszuteilen, so ist das Recht verfallen für die Gemeinde Frankenthal und meine Erben und Nachkommen sein gehalten, diese 10 Gulden an den Wille'schen Fonds nach La Sagne zu schicken, also das Brot auf den nämlichen Tag von dem Vorstand des Wille'schen Fonds, der in La Sagne bestehet, soll unter die dortigen Armen für Brot verteilt werden.“ In diesem drei Jahre später umgestoßenen Testament nennt sich Jean Louis Wille, wohnhaft in Frankenthal merkwürdigerweise „Bürger von Dalangin, Gemeinderat in La Sagne“. Durch ein neues Testament vom 3. November 1840 vermachte er sein ganzes Vermögen dem Frankenthaler Elisabethhospital „zur Erziehung verlassener Waisenkinder“ (Willestiftung). Er starb im Juni 1842 (nach Papieren im Besitz von Geheimrat Wille).

Ueber den oben erwähnten Wille'schen Fond in La Sagne, der dort wohl als Familienstiftung errichtet wurde, konnte noch nichts näheres ermittelt werden.

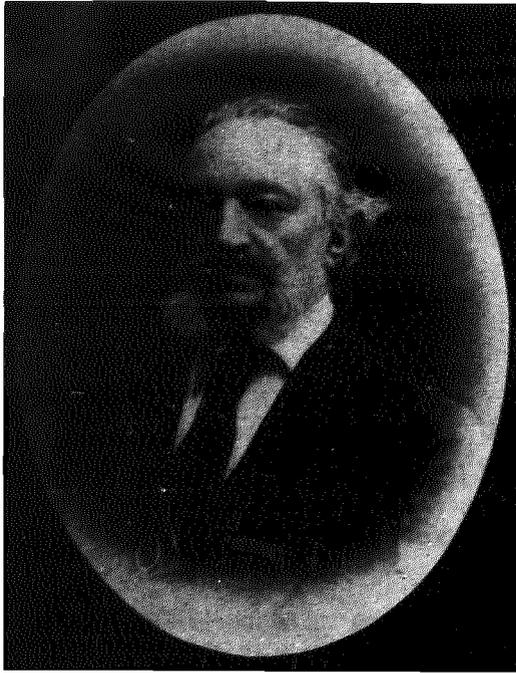
Sein älterer Bruder Jakob Arnold Wille, geb. 1776 in Frankenthal, gest. 1826 in Hamburg war verheiratet mit Christine Rühl aus Hamburg. Er hatte außer vier Töchtern vier Söhne, von denen für uns zwei in Betracht kommen: Franz (I), genannt François, und Johann Ludwig, genannt Louis (II).

In den Kirchenbüchern der französischen Gemeinde in Hamburg ist bei François Wille als Pate eingetragen: Baron J. G. Möller de Sillenstern, bei Louis Wille (dem Vater des Heidelberger Professors), als Patin: Frau v. Wille geb. Möller aus Kassel. Wie Louis Wille bei seinem Onkel in Frankenthal, so ist François Wille bei einer Tante, einer Kriegsgrätin v. Wille, erzogen worden. (Mitteilung von Geheimrat Wille.) Demnach dürfte ein Zweig der Familie, vielleicht in kurhessischen Diensten, geabelt worden sein. Es wäre sehr erwünscht, wenn von Seiten hessischer Familienforscher diese Beziehungen aufgeklärt werden könnten, wie dies von Zweibrücken in dankenswerter Weise geschehen ist.

I. Franz Johann Arnold, geb. 1811 in Hamburg, gest. 1896 auf seinem Landgut Mariasfeld bei Meilen am Züricher See, Dr. der Philosophie, Journalist, Mitglied des Frankfurter Parlaments. Er nannte sich — in Anknüpfung an die Herkunft seiner Familie — François Wille.

Wie seine Frau Eliza berichtet, hatte François Wille cine zum Teil stürmische Jugend hinter sich, ehe er in Hamburg Journalist wurde: „Die Auflösung der Familie durch geschäftliches Mißgeschick und der Tod seiner geliebten Mutter hatten den kaum dem Knabenalter Entwachsenen genötigt, sich alleinstehend aus trüben Verhältnissen empor zu

ringen. Er gab Unterricht in Latein und Mathematik. Ein später geretteter Rest des mütterlichen Vermögens machte ihm möglich, seine Studien fortzusetzen. Als er in Göttingen studierte, wurde er mit Bismarck relegiert. Er machte das Hambacher Fest mit, aber er hat oft geäußert, wie ihn das dortige unpraktische, in große Reden ausmündende Treiben ernüchterte und ihm für immer zur Lehre diente. Als Hamburger Journalist redigierte er die „literarisch-kritischen Blätter der Börsehalle“, dann die Hamburger „Neue Zeitung“.



François Wille

1841 lernte ihn Hoffmann von Fallersleben in Hamburg kennen. Er schildert Willes Persönlichkeit in seiner Lebensbeschreibung (Band 3, S. 207 f.): „Ich verkehrte viel mit François Wille. Er hatte als Herausgeber der Neuen Zeitung dieselbe zu einem Blatte aller Freisinnigen gemacht, besonders der verfassungstreuen Hannoveraner. Er vereinigte viel Geist mit vieler Sinnlichkeit, ernstes männliches Streben mit jugendlichem Leichtsinne. Er war lebendig und rasch in seinem ganzen Wesen, witzig und ergötzlich im Erzählen, rücksichtslos gegen Ansichten und Lebensverhältnisse anderer, zumal wo ihm Philisterei, Dünkel und Engherzigkeit entgegentrat oder wo er niederträchtige Gesinnung gewahrte. In vertrauten Kreisen pflegte er gerne burschikos und renommiistisch zu sein, wenn er auf seine Studentengeschichten und Junggesellenabenteuer zu sprechen kam. Für seine Ansichten trat er nicht bloß mit der Feder in die Schranken, die Schmarren seines Gesichts zeigten, daß er auch die Klinge geführt hatte und wie man nicht zweifeln durfte, unter Umständen noch führen würde. Er mochte sein wie er wollte, er war immer ein interessanter Gesellschafter und tüchtiger Publizist. Ich verkehrte sehr gerne mit ihm.“

In Hoffmanns Lebensbeschreibung (S. 223) ist auch ein poetischer Trinkspruch abgedruckt, mit dem der Dichter ein Hoch beantwortete, das Dr. Wille bei einem Abendessen zu Ehren Welckers in Hamburg auf ihn ausgebracht hat.

Auch Heine schätzte ihn. In dem Gedicht „Deutschland, ein Wintermärchen 1844“ schreibt er:

„Da war der Wille, dessen Gesicht  
Ein Stammbuch, worin mit Hieben  
Die akademischen Feinde sich  
Recht leserlich eingeschrieben.“

Fritz Reuter erwähnt ihn zweimal im VII. Teil von „Alle Kamellen“.

1845 führte er als Gattin Eliza Sloman heim, die Tochter eines englischen, seit der Continentsperre in Hamburg ansässigen Reeders Robert Miles Sloman († 1867) und der Gundalena Barends (Tochter eines friesischen Grönlandsfahrers), geboren 1809, gest. 1893 in Mariafeld. Als Abgeordneter der Paulskirche hatte François Wille nach dem Urteil seiner Frau ein nüchternes klares Urteil über vieles, was andere zu maßloser Exaltation forttrieb. Nach dem Scheitern der deutschen demokratischen Bewegung siedelte er in die Schweiz über, um dort zu sehen und zu erleben, „wie das, was er wollte, sich in der Ausführung darstellte“. 1851 erwarb er von Heinrich Simon, einem der Reichsregenten aus den Tagen des Stuttgarter Rumpf-Parlaments, der sich in die Schweiz geflüchtet hatte, das Gut Mariafeld bei Meilen am Züricher See.

Mariafeld liegt von Wiesen und Weinbergen der sanft ansteigenden Höhen umgeben, einige hundert Fuß über dem See. Eliza Wille beschreibt es in ihren Erinnerungen folgendermaßen: „Etwas erhöht, auf einer Terrasse, von Wiesen und Weinbergen auf sanft ansteigenden Höhen umgeben, liegt inmitten des Gartens das schlichte Haus, das in seiner Bauart eine gewisse altväterische Würde bekundet und seinen Patrizierursprung verrät. Zwei alte Nußbäume und eine hohe, stolze Platane stehen auf dem Hofe, der die Einfahrt zur Freitreppe bildet. Ein fließender Brunnen, damals noch von zwei Weidenbäumen umhangen, gehört mit seinem reinen, kräftigen Wasser noch immer zu den Wohltaten, die Mariafeld spendet. Von Garten und Haus blickt man über den See, über das schön bebaute Gelände des jenseitigen Ufers, wo eine Ortschaft sich an die andere reiht. Die herrliche Bergkette der Glarner Alpen zieht sich gegen Süden in die Ferne.“

Anschaulich hat Adolf Frey in seinem Buch „Conrad Ferdinand Meyer, Sein Leben und seine Werke“ (Stuttgart, Cotta 1900) in dem Abschnitt „Die Tafelrunde zu Mariafeld“ geschildert, wie seit den 1850er Jahren Mariafeld ein Heim der Kunst und Wissenschaft wurde, wo alles einkehrte, was Zürich an einheimischen und fremden Berühmtheiten beherbergte: teils Männer aus dem Kreise der 48er, teils Schweizer von bestem Schlage. Mommsen, Gottfried Kinkel, Herwegh, Richard Wagner und Litz waren dort häufig Gäste. Arnold Böcklin, Conrad Ferdinand Meyer, Gottfried Semper und Gottfried Keller gingen dort aus und ein. Ihrem Verkehr mit Richard Wagner hat Eliza Wille ein Denkmal gesetzt in dem 1894 erschienenen Buche: Fünfzehn Briefe von Richard Wagner nebst Erinnerungen und Erläuterungen (Berlin, Paetel). Conrad Ferdinand Meyer widmete dem Ehepaar Wille seinen „Hyttén“.

Frey sagt (S. 200): „Der Herr von Mariafeld war eine Persönlichkeit, die magnetisch anzog und sich so leicht nicht wieder findet. Kaum mittelgroß, aber stämmig und gerade gewachsen, von blühender Gesichtsfarbe, mit hoher Stirn, gebogener langer Nase, durchdringenden blauen Augen, von starkem, zuweilen aggressivem Temperament, bot er das Bild eines kräftigen Mannes, in welchem man den unerschrockenen Studenten und Journalisten, der keiner Forderung zum Waffengang auswich, unschwer wieder erkannte. Die ihm eigene Mischung deutschen und welschen Geblüts bedingte in ihm die Vereinigung entschiedener Widersprüche, die seiner Art das markante Gepräge verliehen. Ein oft durchdringender Menschenkennner, wußte er bedeutende Männer, auf welchem Feld er sie immer traf, wohl zu würdigen, ohne Ueberschätzung und ohne von den Menschen im allgemeinen am besten zu denken, da neben seiner lebhaften Phantasie und Empfindung sich ein gehöriges Stück

Skeptis geltend machte. Er verstand mit seltener Leichtigkeit sich in jeden hineinzufinden und, liebenswürdig wie er war, ihn dementsprechend zu behandeln, wobei ihm ein seltener Takt und Geschmack zu statten kam; doch konnte er eine unvermutete Schärfe hervorkehren, wie er auch in seiner streitbaren Weise Gefallen daran fand, wenn sich die Köpfe erhitzten und die Geister aufeinander stießen. Ein sprühender, aber unruhiger, sprunghafter Geist, für alles offen und empfänglich, mit einem gewissen kosmopolitischen Zug, sehr gebildet und belesen, ein vorzüglicher Plauderer und Erzähler, verstand er aus den Erinnerungen und Erfahrungen eines reichen Verkehrs mit hervorragenden und gewöhnlichen Menschen unerschöpflich zu berichten, ohne je weitschweifig zu werden; er wußte als ein scharfer kritischer Kopf und nüchterner Beobachter zu urteilen, so daß man nicht leicht ohne Genuß und Gewinn von ihm ging, obgleich er bei aller Liebenswürdigkeit mit seiner ungeschminkten Meinung nicht hinter dem Berge hielt, sondern das Kind beim Namen zu nennen liebte. Auch erhielt man von ihm, oft ungefragt, guten Rat; denn wiewohl für seinen Teil ein bißchen Snyiker, sorgte er bei anderen gerne dafür, daß alles seinen rechten Gang ging, und zwar aus Anteil und Wohlmeinheit. Weniger leicht spendete er von seinen Blumen, die er leidenschaftlich liebte. Dagegen ließ er es niemals an einer wohlbesetzten Tafel und einem feinen Tropfen fehlen, denn er war zwar ein sparsamer Haushalter und genauer Rechner, aber auch ein trefflicher Wirt, gleich seiner auf alles bedachten Frau, und tat auch, wo es öffentliche Not zu lindern galt, die Hand rechtschaffen auf."

Don François Wille's Schriften liegen uns vor: John Stuart Mill Betrachtungen über Repräsentativverfassung. Uebersetzt und eingeleitet von F. A. Wille. 1862. — Mettlerkamp, der Führer einer am Deutschen Freiheitskriege teilnehmenden Bürgerwehr. Hamburg 1866. — Gründung der wahren Demokratie durch ein gerechtes Wahlsystem. 1868. Uebrigens war der ehemalige 48er in späteren Jahren gut bismarckisch gesinnt.

Seine Frau Eliza\*) veröffentlichte 1835 ihr erstes dichterisches Werk: „Der Sang des fremden Sängers“, das ihr in Paris Börnes Freundschaft eintrug. Im folgenden Jahre gab sie ihre „Gedichte“ heraus, dann, nach langer Pause, die Romane „Felicitas“ (1850) und „Johannes Olaf“ (1871). Einen Teil ihrer Jugenderinnerungen teilte sie in dem Buche „Stilleben aus bewegter Zeit“ (1878) mit, aus späteren Jahren manches in den Erläuterungen und Zusätzen zu den fünfzehn an sie gerichteten Briefen Richard Wagners, welche sie zuerst in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte.

Aus der Ehe von François und Eliza Wille stammen zwei Söhne:

1. Konrad Ulrich Sigmund, geboren in Hamburg 5. April 1848. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er zum General der Schweizer Armee ernannt. Er trat 1918 von dem Oberkommando zurück und starb als 77jähriger am 30. Januar 1925 in Mariafeld.

Aus Nachrufen in Schweizer Blättern, die Herr Hauptmann Anton Barazetti, unser Mitglied in Luzern, zu übersenden die Güte hatte (insbesondere „Neue Zürcher Zeitung“ vom 5. und 6. Februar 1925) ist zu entnehmen, welche großen Verdienste General Wille sich um das schweizerische Milizheer als dessen erfolgreicher Reorganisator erworben hat. Auch manche Anfeindungen hatte seine energische, scharfsinnige Persönlichkeit auszuhalten, besonders während der Grenzbesetzung im Weltkrieg, wo man ihn wegen seiner deutschen Verwandtschaftsbeziehungen verdächtigte.

Auch seine Frau ist ja deutscher Abkunft: Clara geb. Gräfin v. Bismarck, eine Schwester des kgl. preuß. Majors a. D. und früheren Comitemitgliedes des Badischen Rennvereins Grafen August v. Bismarck (auf Lilienhof bei Thringen am Kaiserstuhl). Beider Vater war: der 1816 in den württembergischen Grafenstand erhobene Friedrich Wilhelm v. Bismarck, geb. Windheim 1783, gest. Konstanz 1860, kgl. württembergischer General der Kavallerie, Gesandter an mehreren Höfen (Berlin, Dresden, Karlsruhe), Mitglied der württembergischen Kammer der Standesherrn; er heiratete 1807 in erster Ehe die Prinzessin Auguste von Nassau-Siegen und in zweiter Ehe 1848 in Karlsruhe Amalie Thibaut; letztere war die Mutter des Grafen August und der Frau General Wille.

General Wille studierte in Zürich, Halle und Heidelberg; hier erlangte er die juristische Doktorwürde. Als Korpsstudent war er Züricher Tiguriner und Hallenser Preuße.

Kinder des Generals Wille:

- a) Fritz, † 1912 als Major im Schweizer Generalstab infolge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde. ♂ Lien Dogel.
- b) Ulrich, Schweizer. Oberst ♂ Inez Rieter.
- c) Arnold ♂ Criska Lösner-Sloman.
- d) Jji ♂ Fritz von Erlach.
- e) Renée ♂ Alfred Schwarzenbach.

2. Arnold Robert, der ältere Bruder des Generals, geb. 1846 in Hamburg, heiratete 1866 Fanny Billeter von Männedorf (Zürich). Er starb am 27. Februar 1924 als Gutsbesitzer in Rickelshausen (bei Radolfzell). Er nahm seinen alten Familiennamen Wille di Bille (richtiger wäre Duille dit Bille) wieder an. Kinder:

- a) Franz, Dragoneroffizier und Rennreiter, bewirtschaftet als Oberstleutnant a. D. das väterliche Gut Rickelshausen, ♂ Marianne v. Oerßen.
- b) Hans Wilhelm, † in Sumatra.
- c) Marianne ♂ Dr. Dold † in Konstanz.

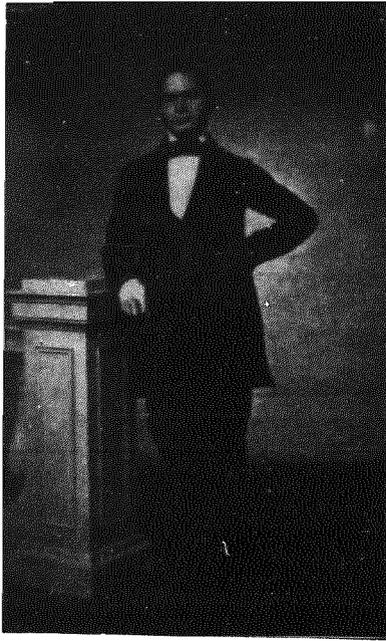
II. Johann Ludwig Alexander, Jakob Arnolds zweiter Sohn, geboren in Hamburg 1814, der Vater des Heidelberger Geheimrats, wurde bei seinem Onkel Johann Ludwig in Frankenthal erzogen. Bei seiner Verheiratung mit Apollonia Franz aus Frankenthal wurde er 1837 aus dem Hamburger Staatsverband entlassen und erhielt am 26. September 1837 mit der Aufnahme in den bayerischen Untertanenverband die Erlaubnis, sich in Frankenthal niederzulassen. Er erlernte den Beruf des Bierbrauers und wurde später als Privatmann langjähriger und verdienter Bürgermeister von Frankenthal. Dortselbst starb er am 26. Juni 1878. Seiner Ehe mit Apollonia Franz entstammt als einziges Kind Jakob Wille. (In des letzteren Besitz sind Oelbildnisse seiner Eltern, gemalt von dem als Zeichenlehrer in Speyer verstorbenen Ma'er Schubart.)

Jakob Wille, geb. 6. Mai 1853 in Frankenthal heiratete 1882 Hedwig Bleß, Tochter des Pfarrers Moritz Bleß in Laumersheim bei Großkarlbach in der Pfalz und der Hedwig Zöller aus Zweibrücken. (Moritz Bleß war der Sohn des Pfarrers David Bleß in Speyer und der Gräfin Rosalie Zedl genannt v. Willemaat. Der Ururgroßvater der letzteren war Bernhard Zedl, geb. 1649 in Weimar als Sohn eines Tuchmachers, gothaischer Regierungsrat, dann kursächsischer Minister, geädelt 1716; dessen gleichnamiger Sohn, ebenfalls kursächsischer Minister, seit 1745 Reichsgraf.) Die oben erwähnte Hedwig Zöller hatte zwei um die Pfalz verdiente Brüder: Medizinalrat Dr. Wilhelm Zöller, Direktor der Kreis-Kranken- und Pflegeanstalt in Frankenthal, Präsident des Pfälzischen

\*) Ud. Frey in der Allg. Deutschen Biographie, S. 255, wo auch François Wille behandelt ist.

Landrats, und Ludwig v. Zöllner, Reichsrat der bayr. Krone und zuletzt Präsident des obersten Landgerichts der Pfalz in Zweibrücken.

Auch Zweibrücken spielt in Jakob Wille's Leben eine Rolle. Er besuchte nach Vorbereitungsjahren in der Lan-



Johann Ludwig Wille  
Bürgermeister in Frankenthal

dauer Lateinschule das im pfälzischen Geistesleben altberühmte Zweibrücker Gymnasium und trat zu den gelehrten Biontinern in gute Beziehungen.

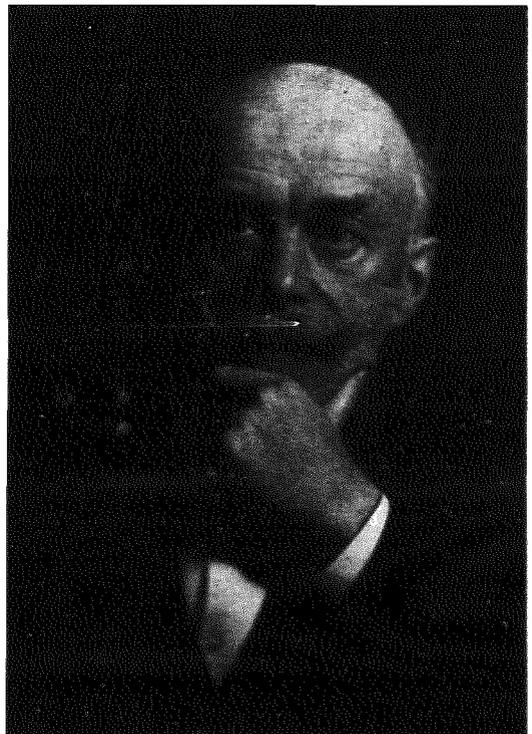
Nach Vollendung seines Universitätsstudiums (Geschichte, klassische Philologie und Rechtswissenschaft) trat Jakob Wille bei der Universitätsbibliothek Heidelberg als Praktikant ein; dann war er am Generallandesarchiv Karlsruhe tätig. 1882 wurde er zum Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Heidelberg ernannt, er erhielt 1890 den Titel Professor und wurde 1898 Honorarprofessor an der Universität; 1902 Oberbibliothekar (Vorstand); 1906 G. h. Hofrat; 1908 ordentlicher Honorar-Professor; 1911 Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg; 1917 Geh. Rat.

Er trat 1922 in den Ruhestand. Seit 1896 zählt ihn die Badische Historische Kommission zu ihren ordentlichen Mitgliedern. Bei seinem 70. Geburtstag 1923 ernannte ihn der Mannheimer Altertumsverein in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste um die pfälzische Geschichte zum Ehrenmitglied. Sein Lebensgang und sein Wirken verkörpert gewissermaßen den kulturellen und geistigen Zusammenhang der links- und rechtsrheinischen Pfalz. Zu besonderem Dank sind ihm wegen seiner historischen Forschungen auch die Städte Frankenthal und Bruchsal verpflichtet.

#### Kinder:

- a) Elisabeth, geb. 12. März 1884 ⚭ Geh. Regierungsrat Theodor Gunzert aus Mannheim, jetzt im Auswärtigen Amt in Berlin, früher Bezirksamtmann in Muansa am Victoria-See, Deutsch-Ostafrika.
- b) Mag, geb. 3. Januar 1888, Hauptmann im chem. 5. bayr. Feld-Artillerie-Regiment, Kaufmann in Mannheim ⚭ Julie Krum.
- c) Hedwig, geb. 27. Febr. 1891 ⚭ Dr. Czerwinski, prakt. Arzt in Dodejuch bei Stettin.
- d) Hans, geb. 14. September 1893. Dr. rer. nat., Chemiker in Heidelberg.

Jakob Wille hat folgende Schriften verfaßt (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1923, Sp. 92): Frankenthal während des 30-jährigen Krieges. 1877. — Tagebuch und Ausgabebuch des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz. 1880. — Die Uebergabe des Herzogtums Württemberg an Karl V. 1520. 1881. — Die Uebergabe Tübingens an den Schwäbischen Bund 1519 und die Tübingener Klausel. 1881 — Philipp der Großmütige von Hessen und die Restitution Ulrichs von Württemberg 1526—35. 1882. — Augustin Kölners Beschreibung des zweiten Feldzuges des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Württemberg. 1882. — Analekten zur Geschichte Oberdeutschlands insbesondere Württembergs in den Jahren 1534—40. 1884. — Zum Religionsartikel des Friedens von Kadan. 1885. — Regesten der Pfalzgrafen bei Rhein 1214 bis 1400. (Bd. I.) (Mit Adolf Koch.) 1894. — Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans. 1895. — Bruchsal, Bilder aus einem geistlichen Staate im 18. Jahrhundert. 1896, 2. Auflag: 1900. — Karl Jangemeister. 1902. — Pfalzgräfin Elisabeth, Äbtissin von Herford. 1902. — Die deutschen Pfälzer Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts in der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. 1903. — Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans. 1905, 2. Aufl. 1908, 3. Aufl. 1921. — Aus alter und neuer Zeit der Heidelberger Bibliothek. 1906. — Bernhard Erdmannsdörffer. 1906. — Friedrich Otto Aristides von Weech. 1907. — Briefe der Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans, ausgewählt und eingeleitet. 1907. — Der Humanismus in der Pfalz. 1908. — Renaissance und Humanismus in Deutschland. 1912. — August Graf von Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speyer. 1913. — Gottfried Nadler. 1914 — Berichte des Kardinals Damian Hugo, Fürstbischof von Speyer, über die Papstwahl von 1730. 1918. — Johann Reuchlin. 1922. — Briefwechsel Balthasar Neumanns mit Kardinal Schönborn (1728—1730). 1899.



Jakob Wille

Nicht im Zusammenhang mit dieser Familie steht der Kupferstecher Johann Georg Wille. Er hieß ursprünglich Will und wurde 1715 in der Obermühle im Bibertal bei Gießen geboren. Er starb als berühmter Graphiker 1809 in Paris. Unter seinen zahlreichen Por-

trätstücken befinden sich auch die für die „Basilica Carolina“ nach Ziesenis gestochenen Porträts des Kurfürstenpaares Karl Theodor und Elisabeth Augusta.

## Das Ende des kaiserlichen Generalfeldmarschall-Lieutnants Georg Eberhard, Freiherrn von Heidersdorff.

Don Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy in Rohrbach.

In der Geschichte Neckar-Sulms von Stadtpfarrer F. J. Maucher 1901 (Buch- und Accidenzdruckerei von C. Liebel, Waldsee) steht ein Bericht über das tragische Ende des Generals von Heidersdorff\*, der die Stadt Heidelberg mit samt dem Schloß 1693 aus Treulosigkeit und Feigheit der französischen Armee unter Marschall de Loges übergeben und damit die zweite Zerstörung verschuldet hat. Vorausgehend eine romantische Liebesgeschichte; nach der Uebergabe wurde der Generalfeldmarschall-Lieutenant vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, aber schimpflich begnadigt; darauf fand er eine Zuflucht bei den Franziskanern im Klosterlein in Neckarsulm. Im Jahre 1719 soll der reuige Sünder als Kapuziner in Hildesheim gestorben sein. Näheres erzählt Jäger in seiner Geschichte Heilbronn, dem Maucher in seiner Darstellung folgt. Den vorausgegangenen Liebestromen hat Manfred Zimmermann in seiner Schrift über „Jud Süß Oppenheimer“, Stuttgart 1874, behandelt. Maucher berichtet nach seinen beiden Quellen Folgendes: (Näheres über die Uebergabe von Heidelberg 1693 bei K. Pfaff, Heidelberg und Umgebung, 1897).

Freiherr Georg Eberhard von Heidersdorff war zuletzt Generalfeldmarschall-Lieutenant und Commenthur des Deutschordens in Heilbronn, ein tapferer, im Türkenkrieg verdienstlicher Krieger. Ihm wurde als Kommandanten die Festung Heidelberg anvertraut. Hier händelte er mit einer schönen Jüdin, Michaela Süß oder Süßkind, der Gattin eines Schauspielers und Tochter des Rabbi Salomon in Frankfurt, ein Liebesverhältnis an, das um so freier gepflogen werden konnte, weil der Gatte auf einer Kunstreise in Norddeutschland begriffen war. Aus diesem Verhältnis soll der berühmte Jud Süß entsprungen sein. Der Krieg machte dem Roman ein schnelles und trauriges Ende. Im Jahre 1693 legten sich die Franzosen vor Heidelberg. Heidersdorff war mit seinem zusammengerafften Kriegsvolk zu schwach, das Heidelberger Schloß lange zu halten. Zu früh, wie nachher das Kriegsgericht aussprach, übergab er nach tapferer Gegenwehr die Festung, als schon das kaiserliche Heer unter Markgraf Ludwig von Baden und General Crpf zum Entsatz heranrückte, in der Nacht 21.—22. Mai 1693. Unterdessen war Heidersdorff nach Heilbronn zurückgekehrt. Dort wurde er alsbald in Haft genommen. Bürger von Heidelberg hatten sich zur Anklage gegen ihn eingefunden. Im Feldlager zwischen Böckingen und Frankenbach wurde das Kriegsgericht abgehalten. Im Ordenshabit des Deutschordens mußte Heidersdorff vor dem Landes-Kommenthur der Balley Franken und mehreren Rittern erscheinen. Hier wurde ihm die Anklageschrift vorgelesen und angekündigt, daß er als ein Ehr- und Pflichtvergessener des ritterlichen Ordens für unfähig erkannt, ausgestoßen und dem Kriegsgericht anheimgegeben werden solle. Der Rittermantel wurde ihm abgenommen, das Kreuz und die goldene Kette vom Hals gerissen und er in seine alte Haft zurückgebracht. Am 23. Juni vormittags 9 Uhr begleitete ihn ein Jesuitenpater unter Deckung von 50 Mann Soldaten ins Hauptquartier. Als er sich diesem nähert, geht ihm der Scharfrichter mit seinem Gefinde entgegen, nimmt ihn aus der Kutsche heraus

\*; Karl Pfaff, Heidelberg und Umgebung schreibt „Heidersdorff“.

und führt ihn auf einem Schinderkarren vor die versammelte Generalität. Hier vernimmt er das vernichtende Urteil, daß er „als ungehorsam, eibüchrig, untüchtig und lasterhaft — mit dem Schwerte sollte gerichtet werden; aber aus Rücksicht auf seine Familie möge er sein schändbares Leben behalten; als ein treulofer Schelm jedoch soll er die österreichischen, schwäbischen und fränkischen Lande meiden.“ (Die Begnadigung war vom Kaiser Leopold ausgesprochen worden.) Darauf nimmt ihm der Henker den Degen von der Seite, schlägt ihm denselben dreimal um den Mund und wirft ihn zerbrochen vor seine Füße; des Henkers Knechte führen ihn sodann ab hinüber über den Neckar, lösen ihm dort die gebundenen Hände auf und lassen ihn laufen. Er soll sich hierauf an einem Baume niedergelegt und so furchtbar geheult haben, daß man es in weiter Ferne hören konnte. Mehrere Pfälzer hätten noch besondere Rache an ihm genommen, ihn mißhandelt, ausgezogen und halbtot nach Sontheim gebracht. (Frankenbach, Böckingen und Sontheim sind die nächsten Dörfer westlich von Heilbronn.) Der Bericht Jägers schließt: Vor der Wut der Pfälzer flüchtete sich der Unglückliche zu den Kapuzinern in Neckarsulm. Sein heimlicher Sohn Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß, wurde Geheimer Finanzrat und Vertrauter des Herzogs Karl Alexander von Württemberg, ein moralisch tief verkommener Weltmann. Maucher fällt das Schlußurteil: „Wenn dieser unglückliche Heidersdorff in Wahrheit der Vater und Joseph Süß Oppenheimer wirklich sein natürlicher Sohn war, wie die Sage freif und fest behauptet, — welch tragisches Geschick des Vaters und des Sohnes! Ja, der Uebel größtes ist die Schuld, und die Rache des Himmels bleibt nicht aus. Der Vater, einst Kommenthur und Feldmarschall, büßt seine Vergehungen und das gegebene große Aergernis im braunen Bußgewand des Kapuziners — ausgestoßen von der Welt; der Sohn muß seine Ueppigkeit und seinen wucherischen, das Volk ausaugenden Schwindel sühnen in einem eisernen Käfig am höchsten Galgen der Residenz im Jahre, da man schrieb 1738, am 4. Februar.“

## Die Flüchtung des kurfürstlichen Geheimen Archivs von Mannheim im Jahre 1792.

Don Dr. Carl Speyer.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München, Abtheilung Kreisarchiv, enthält unter der Bezeichnung H. R. 277 42 Akten, die sich mit der Verbringung des kurfürstlichen Geheimen Archivs zu Mannheim in die oberpfälzische Festung Rottenberg und von da nach Ingolstadt im Jahre 1792 beschäftigen. Die drohenden Kriegsläufe veranlaßten den Auftrag der Regierung in München an den Minister Grafen von Oberndorff in Mannheim „mehrere Kästen mit Papieren und Urkunden aus der Residenzstadt und Festung Mannheim nach dem rechtsrheinischen Bayern zu überführen.“ Von Seiten des Fürsten von Pfalz und des Grafen von Rumford in München erging entsprechender Befehl an die Militärbehörde. Als Aufbewahrungsort wurde die Festung Rottenberg in der Oberpfalz in Erwägung gezogen. Der Kommandant der dortigen Festung scheint über diesen Auftrag nicht sonderlich beglückt gewesen zu sein. Er machte geltend, daß in Rottenberg das Archiv weder gegen Feuer noch gegen Ueße geschützt sei. Er erklärte die „Transferierung für weder rätlich noch thunlich“. Die Regierung in München scheint dieser Auskunft nicht getraut zu haben und veranlaßte einen Augenschein durch Oberst v. Regnier. Dieser aber gab dem Kommandanten von Rottenberg Recht. Trotzdem wollte die Münchner Regierung auf der Aufbewahrung in Rottenberg bestehen und ließ sich einen Kostenvoranschlag für Aenderung der Räume und Herstellung eines sicheren Aufbewahrungsortes durch Oberstleutnant Pigenot

vorliegen. Da die Kosten aber zu hoch waren, wurden die Akten schließlich doch in das Schloß von Ingolstadt überführt. Von Seiten der Regierung erging der Befehl an die Militärbehörde, die Festung Rottenberg „nach und nach in guten, haltbaren Stand zu setzen“. Es dürfte dieser letzte Befehl ein Beweis dafür sein, daß man das entlegene Rottenberg als Aufbewahrungsort für Archive nicht aus dem Auge verlieren wollte.

Nach Neudegger, Geschichte der pfalz-bayerischen Archive der Wittelsbacher S. 188, wäre dieser Aktenauszug in folgender Weise zu ergänzen:

Die kurfürstliche Anordnung zur Fluchtung des Archivs erging am 9. November 1792. Es handelte sich um den Landesurkundenbestand des Mannheimer Archivs. Die Ueberführung nach Ingolstadt erfolgte gemäß Befehl vom 22. Dezember 1792. In Ingolstadt verblieb das Archiv bis zum 31. Juli 1796. An diesem Tage holte es der Mannheimer Registrator Leers ab und führte es nach München weiter. Mit dem bayr. und Neuburger Archiv machte das Kurarchiv eine Fluchtung ins Sächsische mit, kam wohlbehalten wahrscheinlich 1802 nach München zurück (das bei Neudegger angegebene Jahr 1792 muß auf einem Irrtum beruhen). Es wurde darauf zu dauerndem Verbleib im damaligen Geheimen Hauptarchiv in der Münchener Residenz hinterstellt. Insgesamt waren es 41 Kästen Landesurkunden.

## Jahresbericht 1924.

(66. Vereinsjahr.)

Der Verein konnte im Berichtsjahr unter günstigeren Verhältnissen als 1923 seine Wiederaufbautätigkeit erfolgreich fortsetzen. Insbesondere das wohlgelungene Carl-Theodor-Fest, durch das er sich viele neue Mitglieder und Freunde schuf, festigte sein Ansehen in weiten Kreisen der Bürgerschaft.

Ein schwerer Verlust war das Hinscheiden unseres Ehrenmitgliedes, des Landgerichtsrats a. D. Dr. phil. h. c. Maximilian Luffschmid in Heidelberg, mit dem die Geschichtsblätter einen langjährigen, treuen Mitarbeiter verloren. Außerdem ist zu beklagen der Tod unseres korrespondierenden Mitgliedes, des Museumsdirektors a. D. Dr. Albert Brindmann in Berlin. Der Eintritt unserer Mannheimer Geschichtsblätter in ihren 25. Jahrgang gab Veranlassung zu der Herausgabe einer Feiernummer, die im Februar erschien. Der Schriftleiter, Prof. Dr. Walter, wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Aus dem gleichen Anlaß wurden zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt: Prof. Dr. Adolf Kissner in Karlsruhe, Prof. Dr. Rudolf Küttich in Heidelberg und Prof. Dr. Franz Schnabel in Karlsruhe; sodann im April Prof. Dr. Daniel Häberle in Heidelberg.

In den Ausschluß wurden gewählt: Prof. Hugo Drees, Dr. Rudolf Haas und Dr. Guisao Jacob. Die ordentliche Mitgliederversammlung am 3. Mai bestätigte diese Zuwahl auf eine vierjährige Amtsdauer.

In der Vereinsleitung traten keine Veränderungen ein. Außer den in der Regel monatlich einmal stattfindenden Ausschlußsitzungen widmete sich, wie in den vorausgegangenen Jahren, der geschäftsführende Vorstand der Erledigung der zahlreichen Vereinsgeschäfte, die im verflossenen Jahre infolge der verschiedenen größeren Unternehmungen eine erheblich gesteigerte Arbeitslast mit sich brachten. In der Geschäftsführung und Rechnungsführung leistete uns wiederum Frä. Wilma Stoll wertvolle und dankbar anerkannte Dienste. Mit herzlichem Dank muß auch der freundlichen Helferinnen und Helfer gedacht werden, die sich bei Durchführung des Carl-Theodor-Festes und bei anderen Gelegenheiten unermüdet zur Verfügung stellten.

Die Mitgliederbewegung war auch im Berichtsjahr infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage verhältnismäßig stark, doch gelang es nicht nur, die Verluste zu ersetzen, sondern sogar einen Eintrittsüberschuß zu erzielen. Ausgeschlossen sind im Laufe

des Jahres 148 Mitglieder, neu eingetreten 257, sodaß ein Zuwachs von 109 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Am 1. Januar 1923 zählte der Verein 1208 in Mannheim und Umgebung ansässige und 323 auswärtige Mitglieder. Er dürfte mit seinen 1531 Mitgliedern zu den stärksten historischen Vereinen in Deutschland zählen.

Die Besetzung des Schlosses durch die Franzosen (seit 20. September 1923) hatte für die Tätigkeit des Vereins keine wesentliche Behinderung zur Folge, doch schien dadurch die Aussicht auf Gewinnung der zur Neuaufstellung des historischen Museums erforderlichen Obergeschosse des Schlosses auf unbestimmte Zeit entschwinden zu sein. Infolgedessen wirkte der Ausschluß darauf hin, daß die Museumsleitung in den Erdgeschossen eine vorläufige Neuordnung vornahm, die sich auf fünf Säle und den Korridor erstreckte. Die Wiedereröffnung der Schloßsammlungen und des Stadtgeschichtlichen Museums in L 1, in dem gleichfalls einige Abteilungen umgestaltet wurden, fand am 27. April in Gegenwart von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden statt. Der Besuch des günstig gelegenen Stadtgeschichtlichen Museums in L 1 war den Sommer hindurch stärker als derjenige der Schloßsammlungen; die Besetzung des Schlosses mag vielleicht manchen vom Besuch abgehalten haben, obwohl das Betreten des Schloßbezirks tagsüber nicht beschränkt war.

Als am 21. Oktober 1924 Schloß und Hofengebiet von den Franzosen geräumt wurde und bald darauf die wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen Stadt und Staat wegen Ueberlassung der Schloßräume zum Ziele führten, konnte die Hoffnung auf baldige Verwirklichung der schon lange geplanten Neuaufstellung der Sammlungen des historischen Museums wieder hervortreten. Die Klärung verschiedener damit zusammenhängender Fragen beschäftigte den Ausschluß in mehreren Sitzungen und veranlaßte Verhandlungen mit der Stadtverwaltung.

Nach wie vor betrachtet es der Verein als eine seiner Aufgaben, die Ausgestaltung des historischen Museums, die ja jetzt in erster Reihe der Stadt obliegt, durch geeignete Neuerwerbungen zu fördern. Als wichtigstes Ereignis der städtischen Fürsorge für das historische Museum ist die Erwerbung der Porzellan- und Kleinporträtsammlung unseres Ehrenmitgliedes, Herrn Carl Baer, hervorzuheben, wodurch diese bedeutende, weithin rühmlichst bekannte Sammlung in ihrem wesentlichen Bestand Mannheim gesichert wurde. Auch über die andere einheimische Porzellanammlung, diejenige unseres früheren Ausschlußmitgliedes, des im September 1924 verstorbenen Privatmannes Jean Wurz, brachte das abgelaufene Jahr die Entscheidung. Gemäß letztwilliger Verfügung wurde sie in Berlin versteigert. Aus städtischen und Vereinsmitteln, die durch dankenswerte private Spenden vermehrt wurden, konnte eine größere Anzahl erwünschter Figuren, Gruppen und Geschirre auf der Versteigerung Wurz erworben werden. Durch gütige Vermittlung des Herrn Carl Baer gingen außerdem aus dem Nachlaß Wurz verschiedene Möbel, Bilder und dergl. an die Vereinsammlungen über. Von sonstigen Neuerwerbungen des Vereins sind außer Büchern und Stichen mehrere Gelporträts zu nennen, ferner eine kurpfälzische Trommel aus dem 18. Jahrhundert und die als Leihgabe überlassene Junftlade des Mannheimer Schloßherzogs mit Akteninhalt.

Ein besonders lebhaftes Bild zeigen die unten angeführten Vereinsveranstaltungen des Berichtsjahres. Außerordentlich reger Teilnahme erfreuten sich die Ausflüge nach Schwetzingen und nach Stift Neuburg. Mit dem Ranke'schen Vortrag über das Königsgrab des Tut-anch-Amun erzielte der Verein einen großen Erfolg; nachdem der Musenjaal vollständig ausverkauft war, mußte der Vortrag nochmals im Vortragsaal der Kunsthalle wiederholt werden. Ueber alle Erwartungen groß war der Zuspruch zu den Veranstaltungen der Carl-Theodor-Feier: zum zweihundertsten Geburtstag dieses am Mannheim hochverdienten Kurfürsten, worüber eingehend in den Mannheimer Geschichtsblättern berichtet worden ist. Zum ersten Male seit seinem Bestehen trat der Altertumsverein mit einem solchen großzügig gehaltenen Fest hervor. Die anfangs, insbesondere auch wegen der hohen finanziellen Verpflichtungen gehegten Bedenken wurden durch

den großen Erfolg der Veranstaltungen widerlegt. Ein Pfälzer Abend mit Aufführungen von Dichtungen Nadlers wurde zu Ehren des hier tagenden Verbandes der pfälzischen Geschichts- und Altertumsvereine veranstaltet. Mit Befriedigung kann der Verein auf alle diese Veranstaltungen des Berichtsjahres zurückblicken.

Auch die drei dem Verein angegliederten Unterabteilungen: Familiengeschichtliche Vereinigung, Sammlervereinigung und Wandergruppe entfalteten wieder eine erfreulich rege Tätigkeit, die dazu beitrug, die Bestrebungen des Vereins zu fördern. Als Veröffentlichung der Familiengeschichtlichen Vereinigung erschien unter der sachkundigen Leitung von Dr. Florian Waldeck Band 5 der Schriftenreihe „Alte Mannheimer Familien“.

Die Mannheimer Geschichtsblätter konnten den Kreis ihrer bisherigen bewährten Mitarbeiter erweitern. Sie erschienen mit 12 Nummern in 8 Hefen und erreichten einen Umfang von 256 Spalten (1925: 7 Hefte mit 168 Spalten). Außer der bereits erwähnten Festnummer zum 25jährigen Bestehen erschien ein Carl-Theodor-Heft. Der Anzeigenumschlag wurde an die Anzeigengesellschaft „Dema“ verpachtet. Die Zahl der Anzeigen vermehrte sich gegen Ende des Jahres erheblich, da die Firmen angeichts der Verbreitung unserer Vereinszeitschrift die Zweckmäßigkeit dieses Werbemittels erkannten.

Die Wiederaufnahme größerer sonstiger Veröffentlichungen war noch nicht möglich. Außer dem Festbuch zum Carl-Theodor-Feste erschien ein auf Vereinskosten gedruckter „Führer durch die neu geordneten Sammlungen“ mit Abbildungen.

Nach ihrer zeitlichen Folge fanden nachstehende Veranstaltungen statt:

16. Februar. Prof. Dr. H. Gropengießer. Lichtbildervortrag: Die Ruinen von Saalbed.
  25. Februar. Privatdozent Dr. E. Wahle. Die Aufgaben der vorgegeschichtlichen Forschung als einer historischen Wissenschaft.
  31. März. Professor Dr. Hermann Ranke. Lichtbildervortrag: Das Königsgrab des Tut-anch-Amun.
  27. April. Prof. Dr. Walter und Dr. Jacob. Führungen durch das historische Museum.
  5. Mai. Prof. Dr. Rudolf Küttich. Alte Schloßgärten Unterbadens.
  17. Mai. Ausflug nach Schwezingen.
  31. Mai. Ausflug nach Stift Neuburg.
  18. Juni. Führung durch die neuere Abteilung im Schloß.
  25. Juni. Führung durch das Stadtgeschichtliche Museum.
  21. September. Ausflug nach Bruchsal.
- Im Rahmen einer Carl-Theodor-Feier aus Anlaß des zweihundertjährigen Geburtstages:
18. Oktober Pfälzer Abend im Ballhaus (Aufführung von Mundartdichtungen Nadlers).
  19. Oktober. Festakt im Musensaal: Vortrag Prof. Dr. Franz Schnabel „Die kulturelle Bedeutung der Carl-Theodor-Zeit“.
  24. Oktober. Carl-Theodor-Fest im Nibelungensaal (Festspiel Frankenthaler Porzellan von Dr. Gustav Jacob).
  30. Oktober. Wiederholung des „Pfälzer Abends“.
  16. November. Wiederholung des Carl-Theodor-Festspiels im Nationaltheater.
  17. November. Gesellige Veranstaltung für die Mitwirkenden beim Carl-Theodor-Fest im Parkhotel.

Die Wiedereinführung der Festmarkt gewährleistete eine übersichtlichere und ruhigere Geschäftsführung. Die Mitgliederbeiträge wurden in Halbjahresraten von M. 5.— eingezogen.

Nach dem vom Rechner, Dr. Fritz Basser mann, aufgestellten Rechnungsabluß sind im Jahre 1924 an Mitgliederbeiträgen M. 14244 eingegangen. Die Beiträge von Stadt und Staat beliefen sich auf M. 2221.—, an freiwilligen Spenden sind M. 2976.— zu verzeichnen, die hauptsächlich zu Ankäufen auf der Auktion Wurz verwendet wurden. Die Vereinskasse ging mit einer Schuldenlast von M. 2034.— in das neue Rechnungsjahr 1925 ein. Dieser Schuldenbetrag rührt hauptsächlich aus den Ankäufen

auf der Auktion Wurz her, wofür aus Vereinsmitteln rund M. 8000.— aufgebracht wurden. Wenn auch der Schuldenbetrag inzwischen durch Neueingänge gedeckt werden konnte, so sind dadurch doch die Vereinsfinanzen für 1925 außerordentlich beengt. Es muß daher die Notwendigkeit freiwilliger Spenden nachdrücklich betont werden.

Für Altertümer, Bilder, Pläne, Archivalien und Bücher wurden im Berichtsjahr M. 1651.— ausgegeben. Die Höhe des Postens für Ankäufe kunstgewerblicher Gegenstände mit M. 12848.— erklärt sich hauptsächlich durch die Ankäufe aus der Wurz'schen Porzellan Sammlung. Die Herstellungskosten der Geschichtsblätter betragen M. 4080.—, für sonstige Veröffentlichungen (Führer) wurden M. 298.— ausgegeben. Der Kostenaufwand für Vorträge, Ausflüge usw. betrug M. 2846.—. Die Ausgaben für die Carl-Theodor-Feier beliefen sich auf M. 15582.—. Sie konnten nicht nur durch die Einnahmen gedeckt werden; es verblieb sogar ein kleiner Ueberschuß, der hauptsächlich der Wiederholung des Festspiels im Nationaltheater zu verdanken ist.

## Kleine Beiträge.

Die Uebergabe der Leitung des kurfürstlichen Naturalienkabinetts an Cosmas Alexander Collini. Unter den Akten Pfalz Generalia 3623 birgt das Generallandesarchiv in Karlsruhe Akten, welche das kurfürstliche Naturalienkabinetts in Mannheim und dessen Leitung betreffen. Diese Akten erstrecken sich über einen Zeitraum von 5 Jahren, von 1764—1769, und behandeln im wesentlichen die mit ziemlichen Schwierigkeiten verbundene Uebergabe der Leitung des Kabinetts von Seiten des bisherigen Direktors, des Jesuitenpaters Christian Mayer, welcher als Leiter der kurfürstlichen Sternwarte in Mannheim und Professor an der Universität Heidelberg, sowie durch seine wissenschaftlichen Arbeiten eine Berühmtheit erlangt hat, die bis in die heutige Zeit noch hineinreicht, an seinen Nachfolger Collini. In der Leitung des Naturalienkabinetts muß, den Akten gemäß, Pater Mayer nicht die nötige Sorgfalt haben walten lassen. Wenigstens hat die Forschung von Prof. Dr. Walter, wie er es in seiner Geschichte der Stadt Mannheim schildert, ergeben, daß die Sammlung sich in sehr unordentlichem Zustand befand. Vieles Material war nicht inventarisiert, noch mehr überhaupt nicht bestimmt. Die Ursache mag wohl an der Vielbeschäftigkeit Pater Mayers gelegen haben, der in erster Linie doch durch seine astronomische und Lehrtätigkeit in Anspruch genommen war. Ob bei den Schwierigkeiten, die sich bei der Uebergabe der Leitung erhoben, ein stiller Kampf gegen den Pater Mayer als Jesuiten mitspielte, ist aus den Akten nicht ersichtlich, wird aber vermutet. Pater Mayer fragt in den Akten an, an wen er den Schlüssel des kurfürstlichen Naturalienkabinetts, samt dem von ihm gefertigten Katalog übergeben soll. Zu diesem Katalog hat er einen Nachtrag geschrieben, welchen er ein „brouillon“ nennt. Es scheint ihm bei der Uebergabe sehr bang gewesen zu sein wegen des Eindrucks, den die Sammlung im derzeitigen Zustand macht, und er setzt alle Hebel in Bewegung, durchzusetzen, daß Collini von ihm selbst in sein neues Amt eingeführt wird. Es geht aus den Akten und besonders aus einem sehr langen und ausführlichen Promemoria, das für den Kurfürsten selbst bestimmt ist, hervor, wie sehr Pater Mayer auf seinen wissenschaftlichen Ruf bedacht ist, ja wie sehr er eine direkte Schädigung seiner wissenschaftlichen und persönlichen Ehre befürchtet, wenn Collini ohne weiteres, besonders ohne Einführung durch ihn selbst sein neues Amt antritt. Pater Mayer ersucht, indem er ähnliche Fälle zum Vergleich heranzieht, um einen längeren Urlaub von seinem Heidelberger Lehramt, um wenigstens mit Collini zusammen aus dem „brouillon“ einen richtigen Katalog machen zu können. Er spricht einmal davon, daß er allein sich in dem lose herumliegenden Material auskenne und daher auch nur selbst die naturwissenschaftlichen Objekte richtig bestimmen könne. Diese Wünsche hat Pater Mayer, trotzdem er sich an den Kurfürsten selbst wandte, nicht durchsetzen können; er mußte Schlüssel, Katalog und Sammlung, so wie sie waren, übergeben, auch den mehrfach erwähnten

„broullion“, und zwar ging die Uebergabe über den Oberhofmeister Carl, Fürsten von Galléan. Man gab Pater Mayer noch den Bescheid, daß er sich bereit halten solle, jederzeit genauere Auskünfte sowohl über die Sammlung wie über den „broullion“ zu geben. Collini selbst ist mit der Hinterlassenschaft Pater Mayers sehr bald zu Streich gekommen. Er hatte bis zum Jahre 1767 die Sammlung schon so weit umgeordnet und katalogisiert, daß er in diesem Jahre seine „Description succinte du cabinet d'histoire naturelle“ herausgeben konnte. In dieser Beschreibung wird wohl auch Pater Mayers „broullion“ verarbeitet sein.

Der Aktenfaszikel enthält noch ein Gesuch Collinis, um einen Zuschuß zu seinem Gehalt in Folge der Notlage seiner sich stets vergrößernden Familie. Er bittet um 200 Gulden als Mietbeitrag und um 150 Gulden für Beheizungsholz, in dem er sich darauf stützt, daß alle Direktoren der anderen Kabinette das gleiche bekämen. Außerdem bittet er um Zuweisung des nötigen Papiers und anderer Schreibmaterialien, ferner der Wachskerzen. Es wurde ihm dieses wenige Tage nach seiner Eingabe bewilligt. Die Akten darüber datieren vom Februar 1769. Dr. Sp.

Zur Baugeschichte des westlichen Schloßflügels. Ueber einen Mauereinsturz beim Bau des Westflügels des Mannheimer Schlosses enthält das Stadtratsprotokoll von 1740 unterm 29. November 1740, S. 1205, folgenden Eintrag:

„Seind hiesige Bürgere und Maurermeister Joseph Bader, Joseph Busch und Michel Hölzel des Endts in wirkliche Eidspflicht genommen worden, daß selbe den an dem neuen Schloßbauflügel sich gezeigten Schaden in Augenschein nehmen und die Ursach schriftlich referieren sollen.“

Ferner S. 1213 unterm 1. Dezember 1740:

„Die unterm 29. 9bris beeidigten Maurermeister Bader, Hölzel und Busch referieren, daß [sie] die bei dem Schloß gegen dem Opernhaus anstoßende eingefallene Mauer besichtigt, und bei ihren geleisteten Pflichten befunden, daß

1mo daß die Mauerdicke nicht schuld daran sei, sondern daß bei kaltem Wetter und Frost der Speiß gefroren und durch die Gesellen nicht fleißig ausgemauert worden,

2do hätte der Speiß mit warmem Kalk, weilen der Frost vorhanden ware, können etwas fester gemacht, auch mit großen starken Bordten die Mauer belegt werden, damit dieselbe näher und besser wäre verbunden worden,

3tio weilen der Schnee mit Regenwetter sogleich die Mauer aufgeweicht, wodon die Mauer sich verspalten, verbarsten und sich abschieben müssen,

4to was den Pillar von gebauenen Steinen am Portal angehet, wo ein Stück ausgesprungen, ist die Ursache, weil das obere Lager durch den Steinhauer hohl gehauen und im Versehen durch die Maurer nicht Speiß oder Kalk genug aufgezogen worden, weßwegen durch den oberen Last die Schürfung oder Reiff im Mauerhaupt abgesprungen, welches doch dem Hauptbau keinen weitheren Schaden zugefüget, was

5to anbelangt den Hauptbau im Mauerwerk, so zu Sommerszeit gemauert worden, findet sich alles in gutem Stand, auch ist der Speiß, wie man sehen kann, gut und baumäßig.“

Hieraus ergibt sich, daß die Maurerarbeiten an (jetzigen) Gerichtsflügel und am Landgerichtsportal im Sommer und Herbst 1740 im Gange waren. Das Opernhaus wurde im Januar 1742 eingeweiht.

Der Hund des bayrischen Hiesel. Der Hund des bayrischen Hiesel, nach dem in Nr. 4 der Gesch.-Blätter gefragt wird, ist mir noch sehr wohl in Erinnerung. In meiner Kindheit, die ich bis zum Herbst 1864 in Mannheim verlebte, führte uns unser Vater, Gustav Baffermann, häufig in das Naturalien-Kabinett. Und bei diesen Besuchen war für uns Kinder der Gegenstand immer erneuten Interesses eben der ausgepöckte Hund des bayrischen Hiesel. Dieser Hund stand, wie in der Notiz Sp. 94 richtig angeführt ist, in dem langen Gang der hinter den Räumen des Naturalienkabinetts entlang führt, und zwar ziemlich am Ende des Gangs. Es war, wie ich mich deutlich erinnere,

ein nicht sehr großes, aber stark gebautes, besonders durch seine breite Brust auffallendes Tier, glatthaarig, das Fell weiß mit schwarzen Flecken. Ich würde den Hund, so wie ich ihn in der Erinnerung habe, als großen Dalmatiner ansprechen. Die Anekdote, wie der Hiesel den Hund von dem Müller gewann, war auch uns geläufig. Sie steht übrigens ausführlich im „Neuen Pitaval“, Brockhaus Leipzig, Neue Serie, VI. Band, in der Lebensgeschichte Hiesel's, wo aber der Tiras als „großer, bräunlicher Fanghund“ bezeichnet wird. Als ich in den achtziger Jahren wieder einmal das Naturalienkabinett besuchte, wurde mir auf meine Frage der Bescheid, der Tiras sei ein Raub der Motten geworden.

Vielleicht darf im Anschluß hieran auch erwähnt werden, daß in den sechziger Jahren auch der Stutzen des Hiesel in unserer Gegend zu sehen war, und zwar wurde als solcher in der großen Meißschen Altertumsammlung im Hausader vor dem Karlstor in Heidelberg ein merkwürdiger Hinterlader mit kurzem Lauf und Feuersteinschloß gezeigt. Inwieweit seine Identität feststand, weiß ich freilich nicht. Die Kuriositäten dieser Sammlung gingen später größtenteils, soviel ich weiß, an Castans Wachsfigurenkabinett in Berlin und sind jetzt wohl in alle Winde zerstreut.

Königsfeld (Baden).

Alfred Baffermann.

Erzeugnisse der Porzellanfabrik Baden-Baden. Die Stadtgeschichtlichen Sammlungen der Stadt Baden-Baden haben in ihrem an der Inselstraße 1 gelegenen Gebäude eine zwar kleine, aber namentlich für Kenner und Sammler besonders interessante Porzellansammlung aufgestellt. Man hat sich zur Aufgabe gemacht, alle noch erreichbaren Erzeugnisse der ehemaligen Baden-Badener Porzellanfabrik (1770—1778) wenigstens vorübergehend am Orte ihrer Herkunft zu vereinigen und so einen möglichst vollständigen Ueberblick über das Schaffen dieser Fabrik zu vermitteln. Es ist in der Tat gelungen, alle jene Fabrikate, soweit sie in Fachkreisen bisher bekannt sind, als Leihgaben zur Ausstellung für kurze Zeit zu erhalten, so daß eine Schau geboten wird, die nicht nur für die Ortsgeschichte wertvoll, sondern auch für die Kenntnis des badischen Kunstgewerbes im 18. Jahrhundert nicht ohne Bedeutung ist. Näheres über die Besuchszeiten usw. enthält die Anzeige in diesem Blatte.

Eine Schmähschrift gegen die Mannheimer Juden 1741. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt in ihrem Nealkatalog drei hefte Mannheimensia. In denselben fand ich den Hinweis auf einige Seltenheiten, von denen ich hier Mitteilung mache. Unter der Signatur P. O. germ. 225/46-Bürgerschaft liegt ein 8 Seiten starkes Heftchen in 8<sup>o</sup> vor mit dem Titel auf der ersten Seite: „Die / in der Chur-Pfälzischen Stadt / Mannheim / wegen trauriger / Emigration des gantzen Juden-Packs / in dem / Schieß-Haus / versammelte / höchst-fröliche Bürgerschaft. / Da das gantze Juden-Volck wegen ihren vielfältigen Verbrechen die Stadt und Land raumen mußte. Anno 1741.“

Die zweite Seite ist leer. Auf der dritten Seite findet sich oben eine Dignette. Darunter als Ueberschrift: „Der Churpälzischen Stadt Mannheim / höchst-fröliches Te DEUM Laudamus.“ Es folgt ein neun Vierzeiler enthaltendes gereimtes Schmähschreiben, in dem jede erste und dritte Zeile mit Te DEUM Laudamus beginnt.

Die fünfte Seite zeigt oben eine Zierleiste. Dann folgt als Ueberschrift: „Die frolockende Bürger in Mannheim über den traurigen Abmarsch der Juden aus dieser Stadt.“ Es folgen wieder neun gereimte Vierzeiler.

Dann auf Seite 6 Mitte: „Trauriger Abmarsch des Juden-Packs aus / Mannheim.“

Wieder in acht gereimten Vierzeilern folgt eine Art Zwiege-

sprach zwischen: „Jud Abrahamle, der Sarai Mann und Sarai, seinem Weib.“ Den Schluß bildet ein Vierzeiler mit der Ueberschrift: „Der Mannheimer Glück-Wunsch auf die Keyß.“

Die ganze Druckschrift, von der ich zur eventuellen Einsichtnahme Abschrift genommen habe und die der Bibliothek des Altertumsvereins einverleibt ist, stellt eine Schmähchrift dar, von deren Veröffentlichung hier abgesehen wird.

Nachforschungen im hiesigen Stadtarchiv über die wirklich zugrunde liegende Tatsache haben folgendes ergeben:

Eine Ausweisung der Mannheimer Juden hat 1741 nicht stattgefunden. Es wurde wohl nur die Drohung der Konzeptionsentziehung und Ausweisung ausgesprochen. Vom damaligen gespannten Verhältnis der Regierung zur Mannheimer Judenschaft geben zwei Verfügungen Kunde, die im Stadtratsprotokoll I, S. 353 und 676 Aufnahme gefunden haben:

Es heißt dort unterm 20. März 1741:

Legebatur Churpfalz hoher Regierungsbefehl, den 7. cur. vermög dessen wegen Verheiratung deren im Churfürstentum der Pfalzgraffschaft bei Rhein wohnender Judenschaft gnädigt verordnet worden, daß von jeder Familie nur eins inner Land und zwar ein Mannsbild nach hinterlegten 24 Jahren und ein Weibsbild nach 21 Jahren heiraten möge.

R. Communicetur dahiesiger gemeinen Judenschaft zur gbbhm. Nachlebung.

Ferner unterm 16. Mai 1741:

Churpfalz. hohe Regierung rescribieren, daß gesamter hiesiger Judenschaft bedeutet werden solle, was gestalten sie, als welcher der Handel und Wandel ihrer Leuten und Angehörigen am besten bekannt sein müsse, im Falle selbiger auf die Ausschaffung deren unter ihnen befindlichen böser Buben und Betrieger nicht zeitlich selbst antragen und sie jedesmalen bei der churfürstl. hohen Regierung denuncziiren und deren Fortschaffung auf frischer Tat befördern würden, für solche Bösewichte in Subsidium haften, auch bei fortwährendem dergleichen Anheil gewärtigt sein sollen, daß allen und jeden Juden, auf welche nur einiger Verdacht betrügerischen Wesens zu schöpfen sein werde, der Schutz aufgekündigt, auch gestalten Sachen nach die Concession völlig aufgehoben werden solle.

R. Delur copia der Judenschaft dahier, um sich diesem churfürstl. gnädigsten Befehl gehorsam nachzuachten.

Von der Schmähchrift kam man vielleicht sagen, daß der Wunsch der Vater des Gedankens war.

Es ist bekannt, daß in den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine Mißstimmung gegen die Juden in Mannheim, wie auch in Heidelberg herrschte, woselbst die Studentenschaft oft ihr Mütchen an den Juden kühlte. Die Juden hatten verstanden, in den Kriegsläufen des 17. und 18. Jahrhunderts Geld zu thesaurieren, das sie gegen hohen Zins und hypothekariße Sicherheit verliehen. So war ihnen auch in Mannheim als Folge nicht rückgezahlter Darlehen viel Häuserbesitz zugefallen.

Daß damals manch unlautere Elemente sich unter der Judenschaft Mannheims befanden, geht auch aus einem mit gleichfalls von der bayerischen Staatsbibliothek in München zur Einsichtnahme überlassenen Band hervor, der eine Reihe gedruckter Prozeß-Akten zivilprozessualer Art enthält, die auch das Kriminelle streifen.

In diesem Zusammenhange erwecken besonders zwei Prozesse besonderes Interesse. Der eine: „In Sachen des schon 22 Wochen lang inhaftierten Juden Abraham May wider und

entgegen den Juden Jacob Ullmann wegen einer von diesem zur Ungebühr angemachter Forderung etc. 1757.“ In diesem Prozeß legte Jacob Ullmann, welcher als Hof-Cammer factor und Militz-Lieferant in kurpfälzischen Diensten stehend, sich, wie es scheint, auch bei Hofe nicht geringen Ansehens erfreute. Der andere Akt betrifft folgendes: Es war dem Jacob Ullmann von der württembergischen Justiz das Recht verweigert worden, in einer Sache gegen den durch Hauffs berühmte Novelle „Jud Süß“ bekannten Jud Josef Süß Oppenheimer, der ein geborener Kurpfälzer in Mannheim und Frankfurt zeitweise ansässig, in Stuttgart in einflußreiche Stellung gekommen war. Die kurpfälzische Regierung ließ Ullmann jegliche Unterstützung, rehabilitierte ihn, während Jud Süß Oppenheimer von der württembergischen Justiz preisgegeben werden mußte und verurteilt wurde. Eine genaue Darstellung dieses Prozesses von juristisch-sachmännischer Hand wird vielleicht in kurzem folgen.

Dr. Sp.

## Zeitschriften- und Bücherchau.

Unter dem Titel: *St. Ingbert und seine Vergangenheit* hat Studienrat Wolfgang Krämer in München eine für einen größeren Leserkreis bestimmte geschichtliche Heimatkunde von St. Ingbert verfaßt (Saarbrücker Druckerei und Verlag N.-G. 1925). Außer den gedruckten Nachrichten sind archivalische Quellen im Staatsarchiv Speyer und in dem für die Geschichte des Bliessgaues wichtigen fürstliche Leyen'schen Archiv in Waal herangezogen worden. St. Ingbert, eine der größeren Städte des Saargebietes, war bis tief ins 18. Jahrhundert ein jüdes bescheidenes Dorf. Erst mit der Ausbeutung der Steinkohlenschähe und dem Anschluß an den Weltverkehr gelangte es zu einer rascheren städtischen Entwicklung. Erst seit 1829 ist St. Ingbert Stadt. Es leitet seinen Namen her vom heiligen Ingobertus, der 587 als Einsiedler Aufenthalt in dieser Gegend nahm. 1539 kam das Gebiet von St. Ingbert an das Erzbistum Trier. Seit 1622 bezw. 1661 hatte die Familie von der Leyen St. Ingbert als kurtrierisches Lehen inne. An die bis zu den französischen Revolutionskriegen 1793 reichende Herrschaft der später gestürzten Adelsfamilie von der Leyen knüpft sich hauptsächlich die ältere geschichtliche Erinnerung dieses Ortes. Reichsgräfin Marianne von der Leyen, die in Bliesskastel residierende letzte Regentin, eine Schwester des Intendanten von Dalberg, mußte bei dem Vordringen der französischen Revolutionsheere aus ihrem Lande weichen. Der Verfasser schildert diese geschichtliche Vergangenheit St. Ingberts mit vielen Einzelabschnitten (z. B. einen für den Ort wichtigen Waldprozeß) und bringt in der Darstellung der Entwicklung des Steinkohlenbergbaues auch mancherlei allgemein interessierende Angaben. 1816 wurde St. Ingbert bayerisch und gehörte nunmehr zur linksrheinischen Pfalz. Es wurde namentlich durch seine Steinkohlengruben und Eisenhütten zu einem wichtigen Industrieort, der 1924 gegen 20 000 Einwohner zählte. Seit 1919, wo durch den Versailler Vertrag das Saargebiet abgetrennt wurde, gehört auch St. Ingbert zu diesem Land, mit dem es schon längst vorher in wirtschaftlicher Beziehung enge verbunden war. Allen, die an der Geschichte dieser Gegend Interesse haben, sei die überaus gründliche und aufschlußreiche Arbeit von Krämer empfohlen.

Ein Enkel Gottfried Webers (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1924, Sp. 52), Oberregierungsrat Philipp Weber in Frankfurt a. Main, hat als Privatdruck für die Familienangehörigen eine inhaltreiche Familiendchronik herausgegeben. Sie betitelt sich: „Unsere Familie“, ein Lebensbild Gottfried Webers, seiner Vorfahren, Verwandten und Nachkommen, zu Erhaltung seines Andenkens zusammengestellt von seinem Enkel Philipp Weber in Frankfurt a. Main, 1920. (Druckjahr recte: 1925.) Im Mittelpunkt dieser auf langer mühsamer Vorarbeit beruhenden Familienchronik, die alles erreichbare Quellenmaterial aus Familienaufzeichnungen, Briefen usw. herangezogen hat, steht, wie schon der Titel andeutet, das Lebensbild Gottfried Webers, dessen musikalische Bedeutung, Freundschaft mit Carl Maria von Weber usw. eingehend geschildert ist. Ueber seine Vorfahren und Nachkommen enthält das Buch eingehende genealogische und personengeschichtliche Angaben. Auch die mit den Webers verwandten Familien Dusch, Collini, Hout und Engelmann sind behandelt. Da Mannheim vornehmlich als Lebensschauplatz der Familienangehörigen auftritt, ist diese private Arbeit auch ein erwünschter Beitrag zu unserer Lokalgeschichte.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Genehmigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitwirkenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D., Druck der Druckerei Dr. Haas G. u. S. in Mannheim.

Ausschließliche Annahme der Anzeigen: „Den a“ Druckerei-Verlag m. b. H., Mannheim, | 7. 19.

Gemälde  
Antiquitäten  
Stil-Möbel

**Alte und Neue Kunst**

Dr. Fritz Nagel, G.m.b.H.  
N 7,3 N 7,3

**Ankauf Verkauf**  
Übernahme von Kunstversteigerungen.

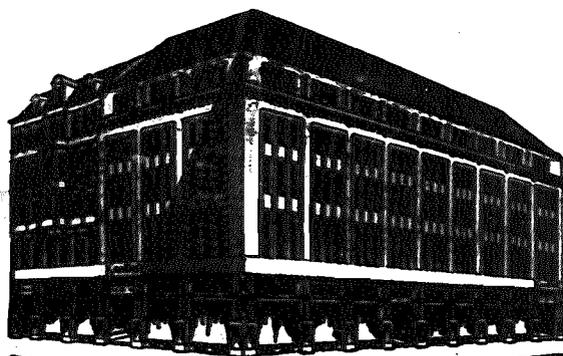
**Das Haus Droller**

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

PHOTOHAUS  
CARL HERZ

MANNHEIM  
FERNSPR. 6974

KUNSTSTR. N 3. 9



**KANDER**  
Mannheim

**Bekannt billig**

**und doch gut.**

**Sehr interessant**

*für Jeden, der sich Gas- oder Stromverbrauchs-  
gegenstände kauft, ist der Besuch der Lehrküche  
mit Vorführungsaum*

der

**Städtischen Wasser-,  
Gas- und Elektrizitätswerke K. F.**

*Dortselbst: Täglich kostenlose Beratung und Vor-  
führung der neusten Apparate für Gas und Strom.*

# TEPPICHHAUS J. HOCHSTETTER

G. M. B. H.

## MANNHEIM

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
N 4, 11/12

### PERSER TEPPICHE

DIREKTE EINFUHR : TRANSITLAGER

### DEUTSCHE TEPPICHE

GARDINEN

MÖBELSTOFFE

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

## H. Barber, Mannheim

N 2, 10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.  
Beleuchtungskörper.  
Sanitäre Apparate.

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

## Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, || Ofen- u. || Haus- und  
Werkzeuge || Herde. || Küchengeräte

## Herters Buchhandlung O 5. 15

gegenüber der Ingenieurschule.

Großes Bücherlager  
Geschenkbücher - Fachliteratur  
Antiquariat.

## ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

### MANNHEIM

Telephon 756 u. 1811

Gegr. 1860

Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

## Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

### Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

## Ciolina & Hahn / N 2. 12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel      Dekorationen      Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

# Badische

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

# Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

## Mannheim M 7.9

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. allem Zubehör

Stadt-Abteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4. 1 (Kunststraße)  
Telefon 9049-53

## H. Hermannsdörfer

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2.1

Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen  
Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

**K**unsthau LILL, B 5. 17|18  
Atelier für künstlerische Photographie.

**Ausstellung von Gemälden  
hervorragender Meister**

**Altertümer  
Perserteppiche**

**Ferdinand Weber**

**Mannheim C 4.19**

Telephon Nr. 8391

## Privat-Sammlung Mannheim

**KAUFE**

Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

## Stadtgeschichtliche Sammlungen der Stadt Baden-Baden.

**Porzellan aus der Baden-Badener  
Porzellanfabrik 1770-1778.**

Sämtliche bisher bekannten Stücke aus eigenem und fremdem  
Besitz sind vom 4. Mai ab ausgestellt.

Besuchszeiten:

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag  $\frac{1}{2}$  11— $\frac{1}{2}$  1 Uhr.  
Sonn- und Feiertags 11— $\frac{1}{2}$  1 Uhr.

## MALER MUELLER

Erstausgaben und Radierungen

Mannheimer Drucke. Radierungen von J. G. Primavesi.

Mannheimer Kupferstiche

in Abdrücken von den Orig.-Platten.

**Ernst Carlebach in Heidelberg**

Verzeichnis Nr. 339 steht auf Wunsch franko zu Diensten.

## Mannheimer Altertumsverein

### Ausflug nach Schwetzingen

**Samstag, den 6. Juni 1925.**

Besichtigung des Schloßgartens, des Bassermann'schen  
Hauses, des Theaters und des Schlosses.

Treffpunkt und Beginn der Führungen vor dem Bassermann'schen  
Hause, Forsthausstraße 4/5 (nächster Weg vom Bahnhof gerade-  
aus durch die Clementine-Bassermann-Straße).

Um 5 Uhr Tee im Jagdsaal (südl. Zirkelbau).

Anschließend an die Führung  
um 7 Uhr Spargelessen im „Adler“ und im „Hirschen“

Nach dem Abendessen:

**Zusammensein und Tanz im Jagdsaal.**

Abfahrt in Mannheim 3<sup>15</sup>, 3<sup>45</sup> Uhr. Abfahrt in Schwetzingen 11<sup>15</sup> Uhr.

Teilnehmerkarte für die Besichtigungen (einschl. zweimaliger  
Eintritt in den Schloßgarten) und den Tee M. 2.—.

Teilnehmerkarte für das Spargelessen (trockenes Gedeck) M. 3.50.

Teilnehmerkarte für das gesellige Zusammensein M. 1.—.

Karten für unsere Mitglieder und ihre Angehörigen im Verkehrs-  
verein, für Auswärtige direkt vom Verein.

Obige Preise gelten bis Freitag, den 5. Juni 1925, abends 6 Uhr,  
von da an 50% Aufschlag.

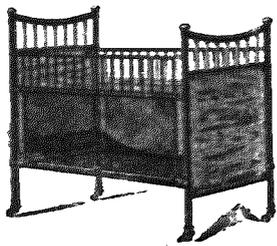
## Von dem Festbuch zum Carl-Theodor-Fest des Mannheimer Altertumsvereins

enthaltend Aufsätze von Dr. Jacob, Dr. Waldeck, sowie  
das Programm des Festspiels sind noch einige Exemplare  
käuflich abzugeben; der Preis beträgt Mk. 2.—. Interes-  
santen werden gebeten, sich an den Vorstand des Mann-  
heimer Altertumsvereins oder an den Hausmeister des  
Historischen Museums zu wenden.

### Zur Beachtung!

Die Zusendung der Mannheimer Geschichtsblätter  
erfolgt durch die Postzeitungsstelle. Bei Nichtempfang  
ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen Postamt  
bzw. beim Briefträger erforderlich. Von Adressen-  
änderungen muß dem Vorstand des Mannheimer Altertums-  
vereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.

Die Vereinsbibliothek — Bibliothek des Historischen  
Museums (Schloß) — steht den Mitgliedern zur Benützung  
bzw. zu Bücherentlehnungen jeweils **Dienstags, Mittwochs**  
und **Freitags** 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden  
gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die  
verköflichen Vereinschriften.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl      Billigste Preise      Höchste Leistungsfähigkeit



**Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    **Aktiengesellschaft**    Breitestr.



Die reizende Kleidung  
für Ihr Kind  
gestrickte **Kleidchen**  
„ **Anzüge**  
**Sweater u. Westen**

sie haben den Vorzug  
äusserster Haltbarkeit

Altbekanntes Haus  
für solide Waren

**Daut** <sup>F 1,</sup>  
4

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung  
Anfertigung aller Arbeiten



**Geber 0 7, 1**

Radioabteilung  
Einzelteile für Bastler

Fachmännische Beratung.

Privat-Handels-  
**Schule  
Stock**

M 4, 10    Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

**Tag- u. Abendkurse**  
in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

**Christian Sillib Nachf.**

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

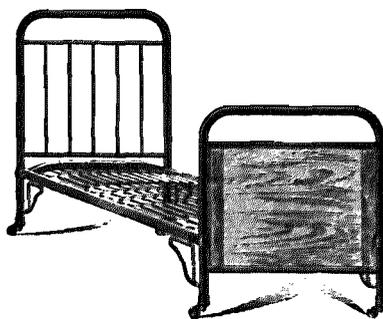
Juni 1925.

Nr. 6

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



### Schlafdecken

### Steppdecken

### Matratzen

mit allen Füllungen  
Federnbetten

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**

**Nur beste Qualität Herren- u. Damenwäsche Billigste Preise**

# Fischer-Riegel

Größtes Spezial-Haus für

## **Damen- u. Kinder-Kleidung**

Modern eingerichtete Spezial-Abteilung für

*Sport-Bekleidung und Ausrüstung*

*für Damen und Herren*

Fernspr. 7631 u. 8797

**Mannheim**

Paradeplatz

## Tapeten

Deutsche Wertarbeit

C1,2 von Derblin G.m.b.H. C1,2  
gegenüber Kaufhaus

## Heinrich Scharpinet A.-G.

Raumkunst

D 2,11 Mannheim D 2,11

## Kunstgewerbe

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim**      **Karlsruhe I.B.**  
Rafhaus          Kaiserstraße 138  
**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

VOX



VOX

Musikapparate \* Musikplatten

an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

## Gebrüder Stadel

Juweliere u. Uhrmacher

Gegründet 1840

0 4.15 Kunststraße 0 4.15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

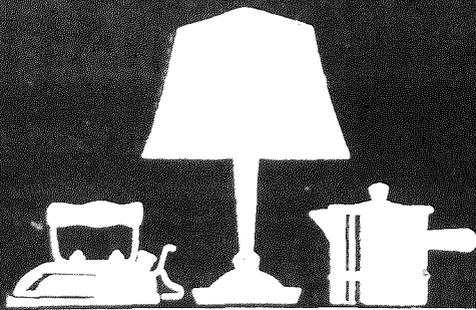
## Joseph Reis Söhne

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

**DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

**SCHMOLLER**



# Rheinelektra

P 5, 13 (enge Planken). Fernruf 8087.

## Sporthaus Nickel

Wanderausrüstungen

Hockey

Tennis

Fußball

Leichtathletik

Rudern

Schwimmen

Reiseartikel, Lederwaren.

Mannheim - £ 2.18 Planken



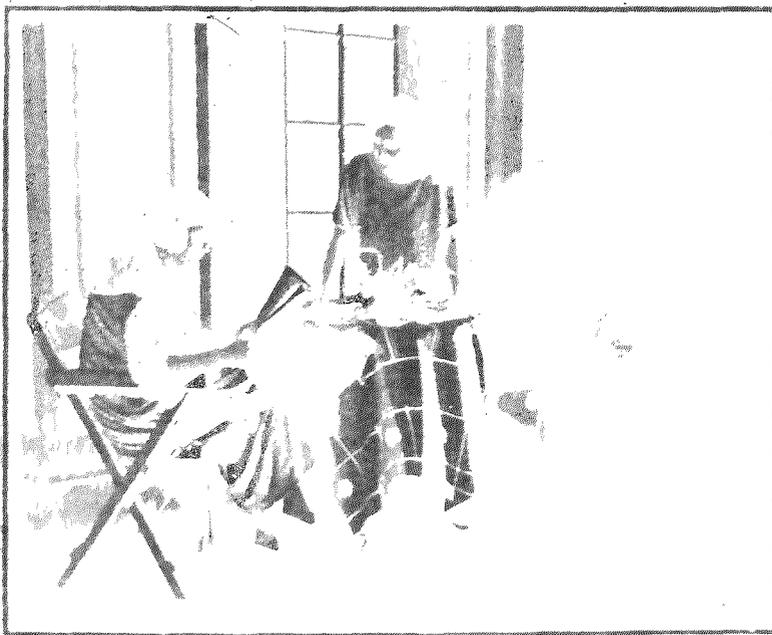
August Kessler jr., Mannheim C2.11

Bücher auswärts zu bestellen ist unvorteilhaft!

Wenden Sie sich bei Bedarf an die leistungsfähige  
Buchhandlung Schneider D 1, 13

Gutgewähltes grosses Bücher-  
lager aus allen Literaturgebieten.

Täglicher Eingang von Neuerscheinungen.  
Verkauf zu Verlegerpreisen.



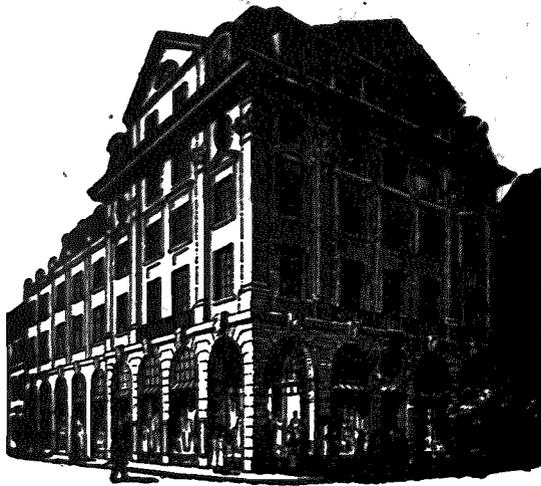
„Der Nachmittagstee ist heute der euro-  
päischen Gesellschaft wichtigste Angelegenheit“  
(Mikusa Chokura)

Nur ein harmonischer Teetisch gibt uns die  
Stimmung einer von zarter weiblicher Soft-  
lichkeit erfüllten Teestunde. Anders muß  
der Teetisch im traumlichen Boudoir der  
Dame sein, anders auf der Veranda, wo er  
sich in das Grün des Gartens, in den luftigen  
Blumenflur löst. Den zarten Spitzenge-  
weben ebenso wie den buntfarbigsten Decken  
gibt jede Dame vollendetste Stoffpflege durch  
die Wäsche mit Lux, dem mildesten und  
reinigungskräftigsten Wäschmittel für alle  
empfindlichen Farben und Gewebe.

M. S.

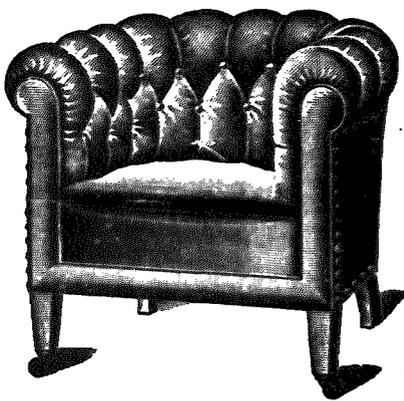


Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Brevier mit  
wertvollen Hinweisen der Lux-Waschanleitung, die sich in allen Lux-Verpackungen  
auf Wunsch kostenlos zugesendet.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 – Telefon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**

P 6. 20

**Heidelberg**

Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mart. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: historisches Museum über Vermittlungskstelle Rathaus — Postkassenkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Juni 1925.

Nr. 6

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Zu Carl Baers 70. Geburtstag. — Geheimrat Dr. Ferdinand Haug †. — Thomas Walsh †. Vereinsveranstaltungen. — Wandergruppe — Ein Bildnis des Komponisten Johann Stamitz. Von Dr. S. Kanfer. — Pfalzgraf Oththeinrich und die Alchimie. Von Dr. Carl Speyer. — Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim. Von Leopold Göller. (Sortierung). — Kleine Beiträge. — Zeitschriften und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschlußsitzung am 9. Juni wurde über die nächsten Veranstaltungen Beschluß gefaßt. Der beabsichtigte Ausflug nach Neckarsteinach wird auf nächsten Sommer verschoben. Von der geplanten Besichtigung der Heidelberger Sternwarte auf dem Königsstuhl muß leider abgesehen werden, da die dortigen Raumverhältnisse nicht gestatten, zu gleicher Zeit eine größere Anzahl von Besuchern aufzunehmen. Es wird darauf hingewiesen, daß es jedermann möglich ist, die Königsstuhlsterntwarte Freitag nachmittags von 3—5 Uhr unentgeltlich zu besichtigen. In der zweiten Hälfte des September wird ein Ausflug nach Speyer zur Besichtigung des Domes (Führung Geheimrat Prof. Dr. Kaufsch) und des dortigen historischen Museums stattfinden. — Als Vertreter des Vereins wird Prof. Dr. Gropengießer an der Hauptversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Regensburg teilnehmen. — Von unserem Ehrenmitglied Carl Baer erhielten wir zwei wertvolle Biskuitfiguren, Modelle der Niederösterreichischen Manufaktur, darstellend einen Dudelsackpfeifer und eine Schäferin. Hierfür wird der herzlichste Dank ausgesprochen. Ferner wurden geschenkt von Herrn Friedrich Bracher Urkunden aus Familienbesitz (u. a. das Erbbestandsgut Rheinhäuser Hof in Mannheim betr.); von Herrn Otto Kaufmann in Zürich zwei Autogramme der Brüder Dixis; von Herrn Photograph Tillmann-Mattler eine große Anzahl von Porträtaufnahmen hiesiger Bühnenkünstler; von der Firma Hans Scharff eine auf ihrem Grundstück G 7, 20/21 ausgegrabene Sandsteinskulptur (Löwenkopf, wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert). Für alle diese Geschenke wird auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Auerbach, Ernst, Kaufmann, B 7, 7.  
Baerwind, G., Fabrikdirektor, Sachnerstraße 11.  
Beck, Dr. Albert, prakt. Arzt, Remmershofstraße 10.  
Bettag, Dr. Wendel, Arzt, K 5, 14.  
Essinger, Willi, Kaufmann, Neuostheim, Leibstraße 51.  
Fischbach, Otto, Dipl.-Ing., Medicusstraße 5.  
Gottlieb, Dr. Kurt, Facharzt, Friedrichsring 40.  
Gösmann, Dr. Peter, Oberarzt am Landesgefängnis, Herzogenriedstraße 45.

Hildebrand, Dr. Gustav, Chemiker, Rheinwillenstraße 10.  
Hollerbach, Adolf, Kaufmann, Friedrichsplatz 6.  
Kaufmann, Margarete, geb. Rhodius, Witwe, Ruprechtstr. 10.  
Leibschin, Adolf, Kaufmann, Ruprechtstraße 6.  
Nalbach, Dr. Richard, Zahnarzt, Q 1, 4.  
Nettel, Dr. Hans, Arzt, Sameystraße 10.  
Pottkaemper, Frau Anne, O 6, 10.  
Roefiger, Gymnasiumsleiters-Witwe, L 15, 8.  
Roefiger, Fräulein Margarete, Lehrerin, L 15, 8.  
Scholz, Hermann, Reichsbankdirektor, M 7, 5—6.  
von Schoepffer, Adolf, Kirchenrat, R 5, 7.  
Stürmer, Dr. Heinrich, Kaufmann, O 7, 11.  
Tillmann, Dr. Kurt, P 7, 19.  
Weinberg, Prof. Dr., Arzt, Q 7, 16.  
Würth, August, Kaufmann, Sandbofsstraße 104.  
Zimmermann H. J., Dipl.-Ing., Fabrikant, Sameystraße 25.  
Hodenheim: Spiger, Willi, Lehrer.  
Eudwigshafen: Frank, Philipp, Direktor, Eudwigstraße 48.  
Schweisingen: Götz, Johannes, Bürgermeister.  
Schlichter, Wildbauer.  
Seckenheim: Schweizer, Emil, Direktor.  
Siegelhausen a. N.: Magener, Elze, Fräulein, Villa Treiber.

Durch Tod verloren wir unser Ehrenmitglied:

Haug, Dr. Ferdinand, Geh. Hofrat, Gymnasiumsleiter a. D. in Stuttgart.

## Zu Carl Baers 70. Geburtstag.

Am 5. Juli feiert Herr Carl Baer, unser verdientes und hochverehrtes Ehrenmitglied, seinen 70. Geburtstag. Sein Name als erfolgreicher und feinsinniger Sammler ist weit über die Umgebung seiner Heimatstadt Mannheim bekannt. Seinetwegen kommen jahraus jahrein viele Museumsfachleute und andere Kunstinteressenten hierher, um seine Schätze zu sehen oder bei ihm Rat zu holen: mit den angesehensten Vertretern des Kunsthandels steht er seit langem in näheren Beziehungen. Häufige Reisen auch ins Ausland dienten im letzter Sinne dazu, seinen Sammelreifer zu betätigen. An allen bedeutenden Kunstauktionen, die in sein Fach einschlugen, nahm er teil. Seit seiner Jugend, die noch in die Zeit des kleinmännlichen Mannheims fällt, wo man noch auf dem Krenpelmarkt Frankenthaler Porzellan kaufen konnte und wo die heißesten Theaterkämpfe auf dem Dreibackenplatz ausgetragen wurden, ist Sammeln seine Leidenschaft. Mit der Liebe zu seiner Vaterstadt Mannheim vereinigt er die Liebe zur Kunst, vor allem zum Kunstgewerbe des Barock und Rokoko. In vielseitiger Sachkenntnis, reicher Erfahrung und unermüdlichem Sammlerfleiß gefellte sich bei ihm ein haarenswertes Sammlerglied. Aus dem Kaufmann ist durch diese Tätigkeit geradezu ein Museumsfachmann geworden.

Konzentration und Qualitätsauslese — diese obersten Gesetze zielbewußten kunstgewerblichen Sammelns — waren seine Richtschnur und führten ihn zum Erfolg. Er entäußerte sich einer wertvollen Münzensammlung um sich mit vollem Nachdruck und planmäßiger Konsequenz ganz seiner Hauptaufgabe, dem Sammeln wertvollen Porzellans des 18. Jahrhunderts, vor allem der Erzeugnisse der Frankenthaler Porzellanmanufaktur, zuwenden zu können. Die

Kunst der Carl-Theodor-Zeit wurde ihm vertraut wie kaum einem anderen. Die Sammlung von Kleinbildnissen aller Art, vornehmlich des 18. Jahrhunderts, denen er sich als einer der ersten Privatsammler widmete, kam als sein zweites Hauptfammelgebiet hinzu. Die Reliefs und Kleinbüsten standen ja in enger Beziehung zur Porzellanplastik; alle möglichen Techniken sind in seiner Sammlung vertreten. Dazu kam das gemalte Kleinbildnis auf Miniaturen, Dosen usw., das Porzellanporträt, die Silhouette.

Für den Altertumsverein war es eine glückliche, ja man kann sagen in gewissem Sinne entscheidende Stunde, die ihm diesen Mann zuführte, der nun das Seinige beitragen konnte zum Ausblühen des Vereins. Sein gemeinnütziges Wirken für den Altertumsverein wurde für ihn ein wesentliches Stück Lebensarbeit, das ihm hohe Befriedigung gewährte. Sie hatten beide die vierzig bereits überschritten, der Verein und er, als sie die Verbindung miteinander eingingen. Es war gerade zur rechten Zeit. Die engeren Fäden wurden angeknüpft, als der Altertumsverein 1899 in seine Räume eine Sonderausstellung von Frankenthaler Porzellan veranstaltete — es war die erste dieser Art auf deutschem Boden —, in der auch die Sammlung Carl Baer mit einer Auswahl ihrer schönsten und seltensten Stücken vertreten war. Damals hörten wohl zum erstenmal weitere Kreise von ihr. Und 1902 bei der Carl-Theodor-Ausstellung in der ehemaligen Schulkirche L. 1 füllte Carl Baer mit seinen Schätzen ein ganzes Kabinett. Seine großen Verdienste um das Zustandekommen dieser trotz kürzester Vorbereitungszeit wohl gelungenen Ausstellung wurde durch die Berufung in den Vorstand des Altertumsvereins anerkannt und zwei Jahre später übertrug ihm der Verein das Rechnungamt, das er nahezu 20 Jahre bis 1923 mit größter Umsicht und vorbildlicher Hingabe versah. Was alles der Altertumsverein seiner rastlosen Mitarbeit, seiner Sachkenntnis und seiner Hilfsbereitschaft verdankt, ist nicht leicht aufzuzählen. Die energische Aufnahme kunstgewerblichen Sammelns ist zum größten Teil sein Verdienst. Er war immer mit Rat und Tat zur Stelle, wenn es etwas Besonderes zu unternehmen galt, bei Erwerbungen, Sonderausstellungen und so vielen anderen. Um nur einige Beispiele zu nennen: Als man die Sammlungen des alten Herrn Künstler von der Sternwarte erwarb (1903), als die künstlerisch wertvollen Bestände an Kostümen, Möbeln, Geräten usw. aus dem Theaterfundus für Museumszwecke gewonnen wurden, als man das Stadtaechnische Museum in L. 1 einrichtete, als die Jubiläumsspende von 1907 Gelegenheit zu größeren Erwerbungen gab, als der Altertumsverein zur Feier seines 50-jährigen Bestehens im Jahre 1909 auf Baers Anregung hin eine Ausstellung von Werken der Kleinporträtkunst veranstaltete, deren gedruckter Katalog die Erinnerung daran festhält, welche Schätze von Miniaturen, Reliefs, Dosen usw. damals hier vereinigt waren. Vor allem fanden auch die Pläne eifrigste Förderung bei ihm, die seit Jahren darauf gerichtet waren, den sich mehrenden Sammlungen würdige neue Räume zu gewinnen.

Groß ist die Liste der Schenkungen, die durch ihn dem Altertumsverein zufließen. Sein bescheidenes Wesen machte davon niemals viel Aufhebens; oft trat bei solchen Schenkungen auf seinen Wunsch sein Name ganz in den Hintergrund. Seiner Fürsprache verdankt der Verein die großartige Zuwendung der Uhrensammlung Otto Baer-Chicago. Als im Februar 1920 sein Bruder Otto Baer, der trotz langjährigen Aufenthaltes in Amerika die treue Anhänglichkeit an seine Vaterstadt bewahrt hatte, in Chicago verstarb, erhielt der Altertumsverein durch letztwillige Verfügung seine kostbare Sammlung von 176 Taschenuhren des 16.—19. Jahrhunderts. Im Mai 1920 ernannte der Altertumsverein Herrn Carl Baer in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die sachkundige Zusammenbringung und Ueberlassung dieser wertvollen Sammlung, die bis jetzt noch nicht öffentlich gezeigt werden konnte und bis zur Eröffnung des Schloßmuseums in ihrem sicheren Stablkammerverbehau ruht, zum Ehrenmitglied. Durch diese Einennung gab der Altertumsverein zugleich seinem aufrichtigen Dank für die treue Mitarbeiterchaft Ausdruck.

Seitdem die Stadt die Sammlungen des Altertumsvereins im Historischen Museum übernommen hatte und das Projekt der Neuaufstellung des Historischen Museums im Obergeschoß des Schlosses festere Gestalt annahm, reifte der Entschluß in ihm zur Tat, seine Sammlung jetzt schon der Stadt für das Historische Museum zu überlassen. Im September 1924 kam die Vereinbarung zustande, wonach Carl Baer der Stadt seine Sammlungen von rund 700 Nummern, darunter nicht weniger als 340 Stück Frankenthaler Porzellan überließ. Es war kein leichter Entschluß für ihn, auf Kunstsätze zu verzichten, die ihm in langjähriger Sammelarbeit ans Herz gewachsen waren, die er durch ständige Auslese auf ein hohes Gesamtniveau gehoben und immer weiter vervollständigt hatte. Aber es wird doch ein beglückendes Gefühl für ihn sein, selbst zu erleben, wie die Ergebnisse seines Sammelns, sein eigentliches Lebenswerk einer höheren Zweckbestimmung zugeführt und im ehemaligen Residenzschloße Carl Theodors der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden.

Wir verbinden mit unseren herzlichsten Glückwünschen die Hoffnung, daß es Herrn Carl Baer vergönnt sein möge, noch recht lange seine reiche Erfahrung im eigenen Kunst sammeln und im weiteren Ausbau unseres Museums zu betätigen. W.

## Geheimrat Dr. Ferdinand Haug †

Am 21. Juni 1925 ist Geh. Rat Dr. Ferdinand Haug in Stuttgart, wo er seit 1909 im Ruhestand lebte, im 88. Lebensjahre gestorben. Mit ihm verliert der Verein sein ältestes Mitglied und ein Ehrenmitglied, dem er außerordentlich viel zu verdanken hat.

Am 21. Dezember 1857 in Sindelfingen (Württemberg) geboren, verbrachte er seine Jugend- und Studienjahre in seiner schwäbischen Heimat und widmete sich als Zögling des Tübinger



Stiftes dem Studium der Theologie und Philologie. Der Aufenthalt an den Universitäten Berlin und Bonn wurde bedeutend für die Hinwendung zur römischen Altertums- und Inschriftenkunde, die das Hauptgebiet der wissenschaftlichen Forschungsarbeit seines Lebens geblieben ist. Nach mehrjähriger pfarramtlicher Tätigkeit in Stuttgart und Weinsberg wurde er 1873 als Professor an das Gymnasium in Mannheim berufen. Hier wirkte er bis 1876, wo er

als Direktor an das Konstanzer Gymnasium versetzt wurde. Im Jahre 1881 kam er wieder nach Mannheim als Direktor des hiesigen Gymnasiums, das er bis 1906 leitete und um dessen inneren und äußeren Ausbau er sich hervorragend verdient machte. Erinnert sei nur an die Vorarbeiten zur Schaffung des Gymnasiumsneubaues, der am 29. Juli 1899 bezogen und feierlich eingeweiht wurde. 1906 trat er in den Ruhestand und behielt auch bis 1909 seinen Wohnsitz in Mannheim bei.

Zum Altertumsverein zog ihn vom Beginn seines hiesigen Aufenthaltes an seine Wissenschaft. Im Juli 1875 zum Kurios des Großh. Antiquariums ernannt, veröffentlichte er 1877 den musterhaften Katalog der römischen Denksteine des Antiquariums, den Karl Baumann 1890 und er selbst später noch vervollständigt hat. Lange Jahre (1880—1895) schrieb er die Jahresberichte über Epigraphik in Bursians Jahresberichten. Mehr als 50 Jahre gehörte er dem Vorstand des Altertumsvereins an, an dessen Arbeiten und Aufgaben er hervorragenden Anteil nahm. Sein Vortrag über den römischen Grenzwall eröffnete 1881 die Reihe der Vorträge, die seitdem im Verein gehalten werden. Die Entwicklung der „Mannheimer Geschichtsblätter“ verfolgte er mit regem Interesse und ließ ihnen wiederholt wertvolle Beiträge zukommen.

Bezeichnend für die Treue seines Wesens ist, daß er auch nach seiner Uebersiedlung nach Stuttgart sich weiter an der Vereinsarbeit beteiligte. Was er schrieb, zeugte von der Gediegenheit seiner Forschungsarbeit und von der Weite des Horizontes, den er von dem festen Boden seiner Wissenschaft aus umspannte. Und wenn wir mit Bewunderung sein letztes großes Werk betrachten, das er, schon im Greisenalter stehend, zuerst mit Sitz und dann mit Stöckler zusammen herausgab: Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, Stuttgart 2. Aufl. 1914, so müssen wir sein Geschick preisen, daß es ihm vergönnt war, bis ins hohe Alter seiner Wissenschaft zu leben und seine Lebensarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet zu einem reif ausgearbeiteten Werke zusammenzufassen.

So bleibt mit der Geschichte des Mannheimer Altertumsvereins der Name Haugs für immer aufs engste verbunden. Den Gefühlen der Dankbarkeit und Verehrung gab der Vorsitzende, Geh. Hofrat Caspari, am Grabe Ausdruck, als er bei der Beerdigung, die am 24. Juni auf dem Mannheimer Friedhofe stattfand, als letzten Gruß den verdienten Ehrenkranz am Sarge des Verewigten niederlegte. Der Verein aber wird das Andenken an sein Ehrenmitglied Dr. Haug stets in Treue bewahren.

Nach dem Geistlichen sprachen noch Gymnasiumsdi rektor Dr. Kieger über Haugs Verdienste um das Mannheimer Gymnasium, Professor Dr. Gropengießer im Namen des Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung für die Rheinische Altertumforschung und Rechtsanwalt Gentil, der im Namen der früheren Schüler den Gefühlen der Trauer und des Dankes herzlichen Ausdruck gab.

## Thomas Walch †

Am 12. Mai 1925 ist im Alter von 60 Jahren unser früheres Ausschußmitglied Architekt Thomas Walch gestorben. Mit Thomas Walch ist ein Mann dahingegangen, der befeelt von hohem Idealismus in Kunst und Leben Mannheims, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, eine bedeutende Tätigkeit entfaltet hat. Wohl hat der Ausgang des Krieges und die für die Ausübung seines Hauptberufes schwierigen Zeitverhältnisse ihm schwere Sorgen bereitet, die sich noch steigerten, als ein inneres Leiden an seiner Lebenskraft zu zehren anfang. Aber wenn er auch dadurch in den letzten Jahren in seiner Tätigkeit mehr und mehr gehemmt war, so blieb sein Idealismus und sein Interesse an allen idealen und völkischen Bestrebungen doch ungebrochen.

Auch an der Entwicklung unseres Altertumsvereins hat er sich zuerst als Mitglied, dann im Ausschuß des Vereins hervorragend betätigt. Im Jahre 1894 in den Ausschuß gewählt, war er uns ein von tiefer Sachkenntnis und seinem künstlerischem Verständnis geleiteter Berater nicht nur in den in seinen Beruf einschlagenden Fragen, sondern auf allen Gebieten der Forschungs- und Lebens-

tätigkeit unseres Vereins. Seine Künstlerhand hat die 1894 erschienene Mathysche Schrift: „Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim“ mit zahlreichen Zeichnungen geschmückt, in denen Wesen und Eigentümlichkeit so mancher verborgenen und unbeachteten Kunstwerke aus Mannheims glänzender Vergangenheit weiteren Kreisen erschlossen wurden. Aber auch sonst war er stets gerne bereit, auch sein hohes künstlerisches Können in den Dienst des Vereins zu stellen.

Der Altertumsverein erfüllt nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn er jetzt, wo das Leben des Verewigten abgeschlossen vor uns liegt, der großen Verdienste gedenkt, die er über ein Menschenalter hindurch sich um die Entwicklung unseres Vereins erworben hat. Diesen Gefühlen gab auch Prof. Dr. Gropengießer Ausdruck, als er im Namen des Vorstandes (da der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende verreist waren) am Grabe einen Kranz niederlegte.

## Dereinsveranstaltungen.

Auch in diesem Jahre lud der Mannheimer Altertumsverein zu einem Ausflug nach Schwellingen ein, der Samstag, den 6. Juni nachmittags bei herrlichem Wetter stattfand. In der ständig wachsenden Zahl der Vereinsmitglieder gibt es immer noch viele, die Schloß, Theater, Schloßgarten noch nie unter sachkundiger Führung besucht haben, gibt es aber ebensoviele, die immer wieder kommen, wenn der rührige heimatlische Geschichtsverein seine Freunde nach Schwellingen ruft. Schon die künstlerische Form der Einladungskarte weist jedesmal darauf hin, daß man mehr bieten will, als eine lehrhafte Besichtigung. Der Geist von Bauherrn und Künstlern, der Geist der Lebensbeistertheit soll draußen im hochfürstlichen Lustpark der kurpfälzischen Durchlaucht lebendig werden. Karl Theodors galante Welt soll für ein paar Stunden herbeigezaubert werden. Dazu gab es diesmal etwas Neues: das Wasser- mannische Haus in der Forsthausstraße, der breitgelagerte einstöckige Bau mit dem hohen, französischen Mansardendach der drei Generationen dieser Familie beherbergt hat und in dem früher die kurpfälzischen Oberjägermeister von Hade und nachher Graf Waldkirch zur Sommerzeit saßen, sollte gezeigt und mit ein paar Worten über Haus und Bewohner erklärt werden.

Vor diesem alten Hause, das selbst wie ein kleines Schloß aussieht und so behaglich in den Park hineinragt, trafen sich am Samstag, den 6. Juni die Teilnehmer, die der Vorsitzende des Altertumsvereins, Geheimrat Caspari, begrüßte. Architekt Herrmann Esch gab darauf ein interessantes Bild des Hauses, seiner Bauart und seiner Einrichtung, wies auf die prächtigen Stukkaturen hin, die die Zimmer des Erdbaus schmücken. Dieser Teil war die alte Oberjägermeisterei. Die Gärten, die wie die Häuser im Wasser- mannischen Besitz zu einem wunderbar stimmungsvollen Ganzen vereinigt wurden, waren früher gleichfalls getrennt. Dr. Florian Waldorf erzählte dann von den Menschen, die dort wohnten, den Oberjägermeistern des Kurfürsten bis in die Zeit, als Gustav Wasser- mann 1864 das Haus Forsthausstraße 4 von dem Handelsmann Jakob Hirsch erwarb. Seine Witwe Clementine Wasser- mann, die Ehrenbürgerin Schwellingens, kaufte das Haus Nr. 5 dazu, das dem Erdhaus in der äußeren Gestalt angegliedert wurde. Dieses wurde später das eigentliche Wohnhaus, während das Haus Nr. 4 für die Gasse bestimmt und das gleichfalls früher erworbene Haus Nr. 3 für unbemittelte Familien der Stadt Schwellingen zur Verfügung gestellt wurde. Aus dem Besitz Dr. Alfred Wasser- manns, des bekannten Dante-Forschers, ging das gesamte Anwesen in der Nachkriegszeit in das Eigentum der Stadt über.

Von der Forsthausstraße führte der Weg nach dem nahen Schloßgarten, der im Glanz der Sonne dalag und dem man ansieht, daß er jetzt liebevoll gepflegt wird. Im Theater, um dessen Erhaltung oder Renovierung heute die Meinungen streiten, sprach Dr. Karl Speyer über den 1752—55 von Nicola Pigage errichteten Bau, dessen Unberührtheit jeden entzückt. Die unverändert erhaltene, sehr tiefe Bühne ist eine der ganz wenigen, vielleicht die einzige noch vorhandene Bühne jener Zeit. Der Zuschauerraum ist ein

Schmuckstücken, nicht laut, sondern von vornehmer Wirkung in Ausstattung und Farbe. In den Zimmern des Schlosses war Dr. Gustav Jacob der sachkundige Führer. Dann gab es das gewohnte Intermezzo: Man trank Tee und aß Kuchen, den Damen des Altersvereins geküßt hatten und unermüdetlich und liebenswürdig reichten. Zu dieser Ruhepause hatte man sich diesmal im Jagdsaal des südlichen Zirkels zusammengefunden. Bevor es weiterging, sprach Hermann Esch noch kurz über den Garten; keine Uebersicht, keine Aufzählung, nur ein paar sinnige Gedanken darüber, was dieser Schloßpark sein sollte und gewesen ist. Vor dem Apollotempel gab es eine Ueberraschung. Gestalten des Kokolo kamen die Seitentreppe des Tempels herab, zehn oder zwölf Pagen, deren feuriges Rot wunderroll von dem sonnenbeleuchteten Grün der Umgebung abfiel, geleiteten die Gesellschaft. Dort plauderte der Kavaliere (Hilse Höpfel) mit den Damen (Ruth Dögle und Marianne Mohr). Jetzt gab es hohen künstlerischen Genuß. Es war ja die Zeit der Blüte der Kunst. Die Sängerin (Elsa Brechter) löste sich aus dem Kreis und wunderroll klangen ihre Lieder herüber, die Geige und Laute aus dem Versteck begleiteten. Dann trat die vierte Kokolodame aus der Gesellschaft, die Tänzerin (Anneliese Koppel) und sie tanzte voll Grazie und Anmut, fast wie selbst bezaubert von Laute und Geige. Schnell entschwandten die Gäste wieder im Tempel des Gottes der Museen. Das Ganze war beinahe nur ein Traum. Er war voll Farbe und Leben. Dem feinsinnigen Künstler Professor Wilhelm Süß, der die kurze Szene leitete, gebührt ebenso herzlicher Dank wie den beiden Damen, die durch ihre Kunst alle entzückten. Ein gleiches Lob gebührt den Begleitern, den Herren Dr. Weiß und Hüttenbach.

In zwei Gruppen, die Hermann Esch und Dr. Jacob führten, ging es noch durch Teile des Schloßgartens. Nach dem Spargelessen im „Auler“ und im „Hirschen“ traf man sich wieder im Jagdsaal, diesmal zum Tanz. Hier spielten vier Herren auf, die sich aus dem Mitgliederkreis freundlich zur Verfügung gestellt hatten. Die Menschen waren froh beisammen. Die Jugend tanzte. Das reiche Kokolo des Jagdsaals, sein feiner grüner, von weißem Staub durchbrochener Grundton wollte nicht zu diesen Klängen von Jazz und Tango passen. Was tut's. Nach dem Genuß der Schätze der Vergangenheit verlangt auch die Gegenwart ihr Recht. Es gab neben dem Tanz einen anderen Genuß, der wohl größer war. Draußen im Schloßgarten, der in den Silberschein der herrlichen Vollmondnacht getaucht war, konnte man promenieren, was sonst ver sagt ist. Die hohen Baumreihen ragten in den nächtlichen Himmel hinein. Durch die Fichtung grüßte in klar erkennbarer Silhouette die Kalmit über den Rhein. Aus der Pfalz grüßte sie in die Pfalz!

Es waren über 200 Menschen, die diesen herrlichen Sonntag im Schweizinger Schloßgarten erlebten. Zu den Mannheimern gesellten sich die zahlreichen Schweizinger Vereinsmitglieder. Unter den Karlsruher Mitgliedern, die gekommen waren, befanden sich Geheimrat Dr. August Baisermann, der unvergeßene frühere Intendant des Mannheimer Theaters, und seine Gattin. Sie wurden von vielen alten Bekannten freudig begrüßt. Liebe Erinnerungen tauschten manche alten Mannheimer mit ihnen aus und man gedachte der Zeit, in der Bürgerschaft und Theater eine untrennbare Einheit gewesen sind. F. Wk.

In dem Bericht über den Ausflug nach Worms (Mannheimer Geschichtsblätter Mai 1925, Nr. 5) fehlt leider ein Hinweis auf die großen Verdienste, die sich Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Koehl um das Paulusmuseum erworben hat und die Dr. Grill bei der Führung durch die heinzeitliche Abteilung besonders hervorgehoben hat. Geheimrat Koehl ist Mitbegründer des Wormser Altertumsvereins, dessen Vorstand er noch heute, als stellvertretender Vorsitzender, angehört. Ihm ist es vor allem zu danken daß namentlich die vorgehichtliche und fränkische Sammlung des Paulusmuseums zu solcher Bedeutung angewachsen und heute weithin berühmt ist. Er gilt als anerkannte Autorität auf dem Gebiete der neolithischen Forschung. Trotz seines hohen Alters von 78 Jahren ist er immer noch rege um die Bereicherung des Museums bemüht.

## Wandergruppe.

Der erste diesjährige Ausflug der Wandergruppe fand an Christi Himmelfahrt, 21. Mai, statt und war von herrlichstem Wetter begünstigt. Er führte die etwa 30 Teilnehmer von Bad Dürkheim über den Brunholdisstuhl zur Heidenmauer, zum Teufelsstein und großen Peterskopf. Von da ging der Weg über Höningen, Altleiningen durch das Leiningertal nach Neuleiningen. In die Führung teilten sich Professor Dr. Gropengießer, Professor Dr. Hall, Dr. Speyer und Dr. Jacob.

Das Landschaftliche, Geologische, sowie Geographische hatte Dr. Speyer übernommen. Er erklärte auf einer Anhöhe über Dürkheim das dortige Landschaftsbild, die Entstehung des Rheintalgrabens und seine geologische Geschichte; er streifte auch das mit dem Rheintalgraben zusammenhängende Auftreten der Dürkheimer Quellen, erläuterte die Entstehung des Buntsandsteines und seine verschiedenartige Schichtfolge. — Von besonderem Interesse waren Professor Dr. Gropengießers prähistorische und ethnographische Erläuterungen an den alten Steinbrüchen des Brunholdisstuhls. Er erklärte die in den Felswänden eingehauenen und eingeritzten Tierbilder und Gottheitsdarstellungen, die auf den höchsten Gott der Kelten zu deuten sind. An der Heidenmauer wurde Zweck, Bau und Geschichte der an vielen Orten sich findenden Schutzburgen und Ringwällen erörtert.

Kurz vor Höningen sprach Professor Hall ausführlich über die Geschichte des Leiningertales und seines Fürstengeschlechts. Der Haardtrand von Dürkheim bis Grünstadt ist der Kern des alten leiningischen Gebietes. Ein fränkisches Herrengeschlecht, das erstmals 782/3 im Forscher Codex erwähnt wird, wußte sich dort gräfliche Gerechtsame zu sichern. Als das Geschlecht 1220 im Mannesstamm ausstarb, ging der Besitz durch eine Schwester des letzten Grafen, die mit einem Grafen von Saarbrücken vermählt war, an einen jüngeren Sohn desselben über, der das jüngere Haus Leiningen begründete. Aus der einen der beiden Hauptlinien, in die später das Haus sich spaltete, der Linie Leiningen-Hartenburg (mit der Burg gleichen Namens und Dürkheim), stammen die Fürsten von Leiningen. Die andere Hauptlinie, die der Grafen von Leiningen-Dagsburg, erlosch 1467. Durch die Schwester des letzten Grafen kam die Hinterlassenschaft, vor allem Altleiningen, Neuleiningen, Höningen und Grünstadt, an die Herren von Westerburg, die sich fortan Grafen von Leiningen-Westerburg nannten und heute noch in zwei Zweigen blühen. Durch die Revolutionskriege verloren die Leiningen ihre angekommenen Besitzungen; sie wurden später auf der rechten Rheinseite entschädigt: die fürstliche Linie im hinteren Odenwald (Miltenberg, Amorbach, Mosbach u. a.), die Grafen von Leiningen-Westerburg in der Wetterau (Ilbenstadt). 1806 verloren beide Häuser durch die Mediatisierung ihre Reichsunmittelbarkeit und gehören seither zu den landesherrlichen Familien.

Ueber die Geschichte und die Bauten des Höninger Augustiner-Klosters, dessen Anfänge ins 12. Jahrhundert zurückreichen, sprach Dr. Jacob und erläuterte an Hand von Plänen und Abbildungen die spärlichen Ueberreste des Konventsgebäudes und der Klosterkirche. Außerdem wurde die Jakobskirche in Höningen — eine reizende Dorfkirche in romanischem Stil mit gotischem Umbau — besichtigt; sie enthält außer Grabplatten der Leiningen manche Denkmäler der Höninger Klosteranlage, die kunsthistorisch wertvoll und deshalb hier gesammelt sind.

In der Burg Altleiningen und Neuleiningen hatte Dr. Jacob gleichfalls die Führung übernommen. Die Burg Altleiningen wurde zwischen 1100—1110 errichtet, seit 1242 zum Unterschied von Neuleiningen „Leiningen antiquum“ und seit 1293 „Leiningen vetus“ genannt. Die Anlage ist in Haupt- und Vorburg geteilt. Reste der Hauptburg, welche bis vier Geschosse aufweisen, stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die ehemals prächtig ausgestatteten Räume des Palas sind der Vernichtung anheimgefallen. Die zweite Stammburg des alten Leiningen Grafengeschlechts war Neuleiningen. Sie war als Speerseite des

Leininger Tals gedacht. Die Hauptburg liegt auf dem höchsten Punkt des Bergfels und hat die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks mit je einem vorstehenden dicken, runden Mauerturm. In den Palas, von dem heute noch eine Siebelmauer zu sehen ist, schlossen sich zwei große Gebäude an, die 1806 abgerissen wurden. Vordburg und Hauptburg waren ehemals durch einen Graben getrennt. Die Bauzeit der ersten Anlage liegt zwischen 1258—41, die Stadt Neuleiningen wird erstmals 1571 erwähnt. Von dem Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts war die Burg verschont. Im Dreißigjährigen Krieg wurden die zerstörten Mauern wieder hergestellt. 1690 wurde Stadt und Burg von den Franzosen ausgebrannt. Seither ist sie Ruine. Der Auszug brachte allen Teilnehmern durch die vielseitigen Anregungen und das schöne Landschaftsbild erhöhten Genuß.

## Ein Bildnis des Komponisten Johann Stamitz.

Von Dr. S. Kanfer.

Der Baron von Grimm, bekannt durch seine Aufklärungsschriften, war auch ein höchst streitbarer Musikschriftsteller, der sich in dem Streit der Antibuffonisten und Buffonisten auf die Seite der letzteren schlug und sich gegen die seriöse Oper der Franzosen wandte. Aus diesem Federkrieg rührt eine Schrift her „Le petit prophète de Bohémisch-Breda“ (zuerst aufgelegt 1753), eine Satire, in der den Musikzuständen im damaligen Paris als einziger Heil-



Bildnis des Komponisten Johann (Giovanni) Stamitz aus dem gestochenen Titelblatt der Sammlung klassischer Violinmusik von J. B. Cartier, erschienen bei Decombe in Paris 1798 (1801).

Den Druckstock verdanken wir der Güte unseres Mitgliedes Bankier Alfred Lejo.

bringer kein anderer entgegeng gehalten wird als — Johann Stamitz. Die Schrift überliefert also ein geistesgeschichtliches Porträt des Mannheimer Musikers, „dessen Name zu allen Zeiten heilig sein wird“, wie sein, ihn fast um 100 Jahre hundert überlebender Zeitgenosse, Johann Adam Hiller, sagte. Aus dem gleichen Paris ist uns jedoch auch das einzige Bild von Johann Stamitz erhalten, das von ihm bisher gefunden werden konnte. Es findet sich an einer so prominenten Stelle, daß es sich verlohnt, kurz auf die Mission des Komponisten in Paris hinzuweisen.

Nachdem er bei der Frankfurter Kaiserkrönung 1742 großes Aufsehen als Violinvirtuose erregt hatte und 1745 Konzertmeister und Kammermusikdirektor Karl Theodors geworden war, trat Stamitz 1748—51 und 1754—55 als Violinvirtuose und Komponist in den Pariser Concerts spirituels außerordentlich erfolgreich auf; sogleich machte sich sein Einfluß in Orchestrierung und in den Sinfassformen bemerkbar (Einführung der Hörner usw.). Schüler in England, Holland und Frankreich verbreiteten von Paris aus seine Neuerungen, die den Sinfonies d'Allemagne in den drei Ländern zu Macht und Bedeutung verhelfen.

Auch nach der jüngsten, der glänzend geschriebenen und von ganz neuen Gesichtspunkten geleiteten „Geschichte der deutschen Musik“ von H. J. Moser, liegt Stamitz Hauptbedeutung in den Orchestertrios und Sinfonien und erst danach in seinen Violinkonzerten. Das sollte jedoch seine rein historische Bedeutung als Violinpieler und -Komponist nicht veracennen lassen. Der Ort, an dem uns sein einzig überliefertes Bildnis entgegentritt, zeigt es mit aller Deutlichkeit. Im Jahr 1757 — also noch zwei Jahre vor Händel! — starb Johann Stamitz noch nicht vierzigjährig. 1798 erschien bei Decombe in Paris das Werk eines Franzosen: „L'Art du Violon“, auf dessen Titelblatt sich das Bild des Komponisten Stamitz als des Repräsentanten der deutschen Violinschule neben Leopold Mozart, dem Vater Wolfgangs, befindet. Das uns vorliegende Exemplar des Werkes stammt aus dem Jahre 1801.

Das zu seiner Zeit weit verbreitete Sammelwerk leitete also, mit dem bereits auf dem Bildtitel hervorgehobenen Johann Stamitz als dem Vertreter klassischer deutscher Violinmusik das neue Jahrhundert ein.

Der genaue Titel des über 300 Seiten starken Bandes lautet: „L'Art du violon ou division des écoles choisies dans les sonates Italienne, Française et Allemande.“ Der Herausgeber der nach Hugo Riemanns Urteil „hochwertvollen“ Sammlung ist der seinerzeit sehr bedeutende Violinist Jean Baptiste Cartier, 1765 in Avignon geboren, er war Schüler des „Vaters des modernen Violinspiels“ Giovanni Battista Viotti, Akkompagnist der Marie Antoinette, nach deren Hinrichtung Violinist an der großen Oper bis 1821, seit 1804 in der kaiserlichen Kapelle (Napoleons), dementsprechend der königlichen bis 1850, von da an pensioniert bis zu seinem Tode (1841). Er schrieb Violinvariationen, Etuden, Sonaten, auch zwei Opern usw. Die Einleitung, die er dem Sammelband vorausschickt, ist auch heute noch durchaus nicht wertlos.

Sechs Komponisten hat Cartier als Repräsentanten der drei musikalischen Stämme ausgewählt und ihre Bildnisse auf das Titelblatt seiner Sammlung gesetzt: Tartini und Corelli für Italien, Geminis und Seclair für Frankreich, Leopold Mozart und Johann (Giovanni) Stamitz für Deutschland. Das Bild des letzteren, das uns hier allein interessiert, ist, wie das der fünf anderen, ein Medaillonbild, auf dem sich trotz des entsprechend kleinen Formats sehr wohl individuelle Züge erkennen lassen. (Das Bild gelangt hier in doppelter Vergrößerung zur Wiedergabe.) Es verbindet mit der einzig sichtbar gebliebenen bildlichen Spur ein beredtes Zeugnis von der Bedeutung des Komponisten Johann Stamitz, in dessen Andenken sich ein wichtiges Kapitel der Musikgeschichte und der Vergangenheit Mannheims vereinigt.

## Pfalzgraf Ottheinrich und die Alchimie.

Von Dr. Carl Spener.

Das General-Landesarchiv in Karlsruhe besitzt in dem Copialbuch 1666<sup>1)</sup> Schriftstücke über einen Alchimistenprozeß, der auf Beziehungen des Pfalzgrafen Ottheinrich zur Alchimie hinweist. Der frühere Direktor der Heidelberger Universitätsbibliothek, Geheimrat Prof. Dr. Wille hatte die Güte, Abschriften hiervon dem Altertums-Verein zur Bearbeitung zu überlassen, wofür ihm an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen sei.

Der Prozeß dauerte die Jahre 1552 und 1553 hindurch. Er fällt also noch in die Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz. Ottheinrich lebte damals in Heidelberg, wo er ein Haus am Kornmarkt bewohnte, in Erwartung, als Nachfolger Friedrichs II. die Regierung anzutreten.

<sup>1)</sup> Dieses „Copialbuch“ ist in Wirklichkeit ein Sammelband von Akten, Entwürfen und Briefen im Original.

Wie so viele hohe Herren der Reformationszeit neigt: der kunst- und wissenschaftsbesessene Pfalzgraf Ottheinrich zu mystischen Vorstellungen. Bekannt ist sein Hang zu Astrologie, dem er als Kurfürst später in der figürlichen Ausschmückung des heute seinen Namen führenden Ottheinrich-Baues im Heidelberger Schloß Ausdruck gegeben hat. Aber auch für die Alchimie zeigte er Interesse. Es mag die Hoffnung gewesen sein, einen Goldmacher in seine Dienste nehmen zu können, der ihm seine Kassen füllte; war er doch seines früheren Besitzes in Neuburg an der Donau schon einmal infolge Verschuldung verlustig gegangen. Außerdem bedurfte er seit seiner Uebersiedlung nach Heidelberg für seine künstlerischen und wissenschaftlichen Liebhabereien, wie Bibliothek und Sammlungen, ständig großer Geldsummen. Doch trieb ihn nicht allein die „auri sacra fames“ zur Alchimie, auch die Herstellung des „lapis philosophicus“, des Steins der Weisen, und andere alchimistische Versuche, in Verbindung mit mehr oder minder mystischen Vorstellungen über Wesensart der Stoffe, ihren Aufbau und ihre Umwandlung, beschäftigten ihn. So erklärt sich sein Hang zur „schwarzen“ Kunst, die in den Prozeßakten einmal als „ars maior“, als „höhere“ Kunst bezeichnet wird.

Es würde zu weit führen, wollte man die Prozeßakten<sup>2)</sup> hier vollständig zum Abdruck bringen. Es soll daher nur am Schlusse die Urkunde folgen, durch die sich die Hauptperson des Prozesses dem Pfalzgrafen Ottheinrich verpflichtet, für ihn, der seine Hand schützend über die angeklagten Alchimisten hielt, tätig zu sein. Es ist ein kulturhistorisches Dokument von hohem Werte.

Der dem Prozeß zugrunde liegende Tatbestand ist folgender: Drei Alchimisten, Bartholomeus Clauditius Nero (einmal steht in den Akten die Genitivform „Neronis“) Romanus (also aus Rom), sein junger Vetter Jacob von Casale und Johann Albini (in den Akten findet sich einmal „Albin“) waren aus Landau unter Mitnahme von Gold, Silber und vielen Geldes, das ihnen anscheinend von dortigen Bürgern anvertraut war, entlaufen. Es ist nicht ersichtlich, ob sie dort gefänglich eingezogen waren, ob oder in wessen Dienst sie standen. Tatsache ist aber, daß Alchimisten von denen, die sie in Dienst genommen, stets in einer Art Verwahr gehalten wurden. Beobachtete man sie doch eifersüchtig und neidete einer dem anderen den Dienst eines Goldmachers. Im Prozeß heißt es nur, sie wären wegen Mißhandlung entlaufen. Laut gütiger Mitteilung des Vorstandes des Landauer Museums, Prof. Hagen, ist in Landau an Ratsprotokollen aus dieser Zeit nichts mehr vorhanden, so daß ich von dort keinerlei ergänzende Mitteilung erhalten konnte.

Die drei Alchimisten scheinen sich dann mit einem andern Kollegen, namens Peter Hoß<sup>3)</sup> und seinen Ge-

jellen im Land herumgetrieben zu haben. Sie rühmten sich dem Hoß gegenüber ihrer Künste, aber auch ihres Herkommens und wurden auf dem benachbarten bischöflich speyerischen Gebiet festgenommen, nach Heidelberg ins Gefängnis gebracht und daselbst in getrenntem Gewahrsam gehalten. Man drohte ihnen, sie durch den Henker einzeln peinlich (d. h. unter Anwendung der Folter) befragen zu lassen. Die verschiedenen Fragepunkte liegen den Akten bei. Diese Fragen gehen unter anderm auch um den Namen und um die Herkunft. Bartholomeus Clauditius Nero behauptet, ein Kardinal habe ihm seine Tochter verheiratet. Eine Frage lautet, wer dieser Kardinal sei und warum er dem Bartholomeus die Tochter verheiratete? Weitere Fragen lauten: Warum Bartholomeus von Rom nach Venedig gezogen? Woher er ein so hübsches Wappen habe? Ob Bartholomeus vom Geschlecht „Neronis“ stamme? Warum Bartholomeus mit Peter Hoß und seiner Gesellschaft in Deutschland herumziehe und welcher Art er sich diesem verpflichtet habe? Weshalb sie von Landau geflohen seien? Ob er sich auf die Kunst (ars maior) verstehe? Wo und von wem Bartholomeus die Kunst gelernt und wo er außerhalb Venedigs gearbeitet habe?

Diese Fragen sollten zunächst gütlich dem Bartholomeus Clauditius Nero und seinem Vetter Jacob von Casale vorgelegt werden; wenn sie nicht bekennen, sollten sie vom Henker in Gegenwart eines Dolmetschers peinlich befragt werden. Aus den Akten geht hervor, daß Jacob von Casale ein gewalttätiger Mensch gewesen ist, der auch seinem Genossen Albini nach dem Leben getrachtet.

Der Prozeß geht damit zu Ende, daß alle drei des Landes verwiesen werden; auch im Gebiet der Bistümer Speyer und Worms durften sie sich nicht mehr blicken lassen. Im Falle ihrer Wiederkehr standen ihnen härteste Strafen an Leib und Leben bevor.

Hier setzt nun die Tätigkeit Ottheinrichs ein, der den Bartholomeus für sich in Anspruch und in seine Dienste nimmt. Die nachfolgende abgedruckte Urkunde stellt den Entwurf eines Reverses des Bartholomeus dar, in dem er sich Ottheinrich verpflichtet, für ihn tätig zu sein. Der Revers beginnt mit der Erwähnung der Tatsache, daß Bartholomeus durch Vermittlung von Ottheinrich, „als dem Liebhaber aller Künste“ freigelassen wurde. Bartholomeus sollte bis zur Herstellung des „lapis philosophicus“ noch in Verwahrung gehalten werden. Es wurde ihm aber bald die Erlaubnis erteilt, sich frei in und außerhalb der Stadt zu bewegen. Da aber der „lapis“ nicht rechtzeitig fertig wurde, gestattete Ottheinrich dem Bartholomeus die Rückkehr nach Italien. Mit Recht dachte Ottheinrich, daß ihm Bartholomeus dort im Interesse seiner Sammlungen und seiner anderen Liebhabereien nützlicher sein könnte.

Merkwürdig berührt die Verpflichtung des Bartholomeus, wonach er verspricht, wegen seiner Gefangensetzung weder gegen den Fürsten, noch gegen seine Räte und Untertanen mit Wort und Tat vorzugehen. Es steckt hierin eine Art mystisch abergläubische Scheu vor der Kunst des Adepten, gegen dessen Rache man sich durch Aufnahme dieses Versprechens in den Revers schützen wollte.

Die Leistungen, zu denen sich der Alchimist verpflichtete, waren: Erkundung der Künste (der Alchimie), der Medizin (vielleicht auch Herstellung von Medicinen), dann „der philosophen practica secundum artem“ (wohl „maiores“ gemeint = alle Arten alchimistischer Versuche).

an Peter Hoß, Igelheim, vom 16. September 1551 erkundigt sich Ottheinrich nach dem Römer, welcher in vielerley Künften als selbsterfunden und villeicht auch in der alchimey erfahren ist“. Dieser Römer ist unser Bartholomeus Clauditius Nero Romanus, Adept der Alchimie. Von ihm schreibt Kott l. c. S. 70, daß er wegen seiner Betrügereien in der Pfalz in Haft gelangt und auf des Herzogs Verwendung hin, wieder frei gelassen wurde.

<sup>2)</sup> Beiegebunden sind 4 eigenhändige Schriftstücke des Bartholomeus Clauditius Neronis, die sich auf seine Abmachungen mit Ottheinrich beziehen.

<sup>3)</sup> Dieser Peter Hoß scheint spätestens schon im Jahre 1551 in Beziehungen zu Ottheinrich gestanden zu haben. Peter Hoß stammte nach Kott, Ottheinrich und die Kunst, Heidelberg 1905, Mitteil. 3. Gesch. d. Heidelberger Schloßes V (1/2) aus Landau und verlorate den Pfalzgrafen mit „antiquitäten“, wohl auch falsifikaten. Im geheimen Hausarchiv München, Residenz, befinden sich laut Kott l. c. S. 174 ff. unter den Neuburger Akten „Briefe über allerhand dem pfalzgrafen Ottheinrich überichichte antiquitäten“. In einem Briefe des Peter Hoß an Ottheinrich aus Landau vom 15. September 1551 heißt es, daß Hoß Ottheinrich antiquitäten Münden schickt und „will ihm auch den Salpeterer aus Venedig eine feine geschichte person, so von römischen adel zuwenden, der wilßens hat der brimlichen naturen Erforschung... hat jegund ins werck bracht etliche philosophische sachen, aus welchen er will wunderbarliche wasser, oel und „aurum potabile“ (aurum potabile = trinkbares Gold, bedeutet in der Sprache der Alchimie das Lebenselixier, das unendliches Leben verleibt machen, villeicht ainem frommen fürren damit zu hilf zu kommen“. In einem Schreiben Ottheinrichs

Er solle, was er erkundet, aufzeichnen, auch laborieren, also Versuche anstellen. Weiter alle Bücher sammeln, deren er habhaft werden könne. Wichtig ist die Angabe von chemischen Materialien, wie z. B. Cuperosa und Burreß (siehe Anmerkung 11), besonders aber war es Ottheinrich um die Herstellung von Schmelz- und farbigen Gläsern zu tun, Erzeugnissen des damals schon berühmten und noch heute blühenden venezianischen Kunstgewerbes. Hand in Hand damit ging noch der Auftrag auf Herstellung von allerlei Farben. Wichtig ist ferner, daß Ottheinrich in Venedig einen Vertrauensmann in der Person eines Kaufmanns im „Deutschen Hause“ hatte, dem Bartholomeus alles versiegelt zur Weiterbeförderung an seinen fürstlichen Auftraggeber zustellen sollte. Das „Deutsche Haus“ ist die bekannte „Fondaca degli Tedeschi“, in der Nähe des Ponte di Rialto, die mit Fresken von Albrecht Dürer geschmückt war, welche leider bald zugrunde gingen.

Wichtig ist auch die Verpflichtung, wonach Bartholomeus auf Ottheinrichs Begehren jederzeit ohne Verzug zu ihm kommen sollte. Weiteres über den Bartholomeus Clauditius ist bisher mir noch nicht bekannt geworden, auch nicht, ob er fernerhin für seinen Herrn gemäß dieses Reverses tätig war.

Anhang

(aus Copialbuch 1666 fol. 118--421)

Originalentwurf des Reverses mit vielen Zusätzen und Aenderungen.

Der Bartholomeus Clauditius soll zu seiner abfertigung auff nach folgende meinung sich gegen meinen g. f.) und Herrn obligiren:

Ich Bartholomeus Clauditius Nero Romanus bekenn öffentlich mit diesem brief, so ich mit aigner Hand geschrieben. Demnach ich sambt meinem vetter Jacob von Casalen in negst verschinem iar aus unser baiden mishandlung von Landau in des durchleuchtigsten und hochgebornen pfaltzgrafen Friderichs, churfürsten, meins gnedigsten herren gefecknuß khümmen und des halben sein churf. g.) billich mit strenger beinlicher frag mir beegnet und volgens zum strengen rechten daselbst mir was recht ergeen zu lassen, procediren mögen, aber solches von dem durchleuchtigen hochgebornen fürsten und herzog Ottheinrichen pfaltzgrave meinem g. fürsten und herren als liebhaber aller khunsten mir zu gnaden furkhümmen<sup>6)</sup> worden und auff seiner f. g.)<sup>7)</sup> freunthlich bitten und begeren von hochstgedachtem meinem gnedigsten herren churfürsten ich seiner f. g. frey gegeben, doch das ich bis zu volendung des lapidis und austrag der sachen verwaret wurde, so halte sein f. g. mir die verschinen tagen auff mein vilfeltig suppliciren die genad thon. Das ich in seiner f. g. houe<sup>8)</sup> mög frey sicher volgens auch in und außer der statt one weilttere verwarung hin und widder geen möge und wiewol mein gnediger herr aus ob angeregter ursach und uber mich gegebene obligation den lapidem philosophicum zu machen noch nit volendet und davon auff mein vilfeltig vertrösten nichts zehoffen, mich wol lenger seiner f. g. gefallens nach zehalten vorhabens gewesen und noch billich thun mocht aber doch aus etlichen ursachen und dieweil ich letztlich abermal das sein f. g. mir heimzeziehen gnediglich erlauben soll untertheniglich gebeten, auch zwen weg seinen f. g. aintweder in oder außerhalb Italia ze dienen fürgeschlagen und seinen f. g. aber allain der ain weg in Italia ze dienen dieser Zeit, bis auff weilttern bescheid annehmlich, so hett sein f. g. mir haimzeziehen gnediglich erlaubt, mit dem ernstlichen bevelch, das ich erstlich meiner hie vor uber mich gegebenen obligation gemes halten und obgedacht gefecknus weder mit worten noch mit der that, durch mich selbs oder andere alles vermög derselbigen so ich

<sup>6)</sup> g = gnädigen.  
<sup>7)</sup> f = fürsten.  
<sup>8)</sup> f. g. = fürstliche gnaden.  
<sup>9)</sup> = forgend verbindet.  
<sup>10)</sup> houe = hofe.

mit aigener handt geschriben und unterschriben und seiner chur- und f. g. bey handen haben gegen hochst und hochgedachten herren chur- und fürsten noch derselben rhat, diener und unterthonen rechen noch äfern<sup>9)</sup> . . . . . (unleferliche Stelle).

Zum andern das ich mich versprechen soll als bald ich in Italiam khumme, alles das jenig, so ich von andern philosophen versten, sunst erkundigen oder ich selbst daß zu der Khunst auch Medicin und sonderlich der philosophen practica secundum artem, dienstlich sein finden wirdt, seiner f. g. grundlich und aigentlich verzeichnet zu schreiben oder auff seiner f. g. begeren selbs an den orten, da ich sein wird laboriren wolte.

Zum dritten, das ich alle buecher so ich in und außerhalb Venedig habe und was ich sunst von andern bekhammen mag, seiner f. g. sambt cuperosa<sup>10)</sup> von allerlei farben, geschmelzten glessern zu einer proba item die Khunst wie man glessen auff allerlei farben schmelzen möge, item die Khunst Burreß<sup>11)</sup> zemachen, wie man in zu Venedig macht, desgleichen wie man ain gutt rubrum und album<sup>12)</sup> soll machen, alles wie vor und jetzt gemeldet mit vleiß ainem Khauffman zu Venedig im teutschen hauß<sup>13)</sup> dessen nomen mir angezaigt werden soll, furderlich verpertschirt zustelle.

Zum vierten das ich im falle ich sein f. g. etwas herauffen an den ort, da sein f. g. sein wirdt zu libriren oder probiren aus Italia zu sich fordern wurde, das ich auff solch seiner f. g. beger on verzug erscheinen solle.

Letzlich wiewol sein f. g. mir Bartholomeo in meirey vorigen obligation, wie ich den lapidem philosophicum zu gutem Ende bringe, ain gute verehrung gnediglich ze rathen verhofften, dieweil aber ich solch in jares frist, so ich doch nur 5 oder 6 monat begertt nit volendet und uff mein gethone proba nichts weiter zehoffen, so wolte doch sein f. g. mich zu gnaden, auch das ich in ob angeregten puncten in erfahrung und schieckung desto vleißiger seye, mir auff mein lezt übergeben supplication, damit ich geen Venedig zu den meinen khummen mög, mit zerung versehen, mit der weiltteren gnedigen zusage, wan ich die bucher auch andere Künstler so ich erfaren soll, seinen f. g. zuschickhe, das sein f. g. mir außerhalb das ich Bartholomeus solchs ze thun und sich hievor obligiret ain zimliche verehrung mir allain za gnaden thun und durch den Khauffmann, dem ich jederzeit meine Brief und berichte zustellen werdt neben dem, was ich seiner f. g. halben für gleser und materialia jederzeit außgeben werd, gnediglich rathen lassen wölle.

Der wegen so versprich und gelob ich obgemelter Bartholomeus bey meiner treuen an aidts statt und in crafft dis briefs allen denjenigen wie vorsteet mit allem vleiß, unwiderrufflich nachzukhümmen und mich gegen seinen herizogen Ottheinrichs pfaltzgraven f. g. in allen dingen dermaßen zuerzeigen und zehalten, das sein f. g. ein gnediges gefallen daran haben sollen, zu merer versicherung und glaubens hab ich Bartholomeus Clauditius das mit meiner aigenen handt geschriben und unterschriben.

Act. Heidelberg den . . . tag Aprilis anno 1553.

<sup>9)</sup> äfern = aern = rächen; rechen und äfern = rächen.  
<sup>10)</sup> Nach J. J. Mangets zweibändiger Bibliothek Chemica curiosa, Genf 1702 Bd. I S. 217. Lexicon Chymicum, Authore Gulielmo Johnsonio Chymico S. 277 u. ff. bedeutet: Cuperosa = aes ustum (geröstetes Erz), aber auch Kupfer-Vitriol und andere Sulfate.  
<sup>11)</sup> Burreß bedeutet wohl Borax und ist aus borleza, borrea, = Baurac = Borax entstanden. Nach der oben angegebenen Quelle wird Baurac definiert: Baurac est sal gemmae, saphiricum, lithargyrum, albificatum, est etiam sal vitri, faex vitri, spuma vitri, fel vitri = testudo argenti vivi (lehteres bedeutet Quecksilber). Von dieser aus dem Wörterbuch der Alchimie genommenen Definition ist für uns nur die zur Glasfabrikation wichtige Herstellung des Borax von Bedeutung (vitrum = Glas).  
<sup>12)</sup> rubrum und album kann rote und weiße farbe bedeuten, vielleicht aber auch Gold und Silber.  
<sup>13)</sup> Hierzu ebenis wie betr. der Herstellung von farbigen Schmelzgläsern sei auf die Vorbemerkung verwiesen.

## Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim.

Don Leopold Göller.

(Fortsetzung.)

Nachdem in der Aprilnummer die Genealogie der Familie Gobin behandelt worden ist, soll nun die Tätigkeit Jakob Friedrich Gobins des älteren (1662 bis 1728) als Zollschreiber und Anwaltsqualtheiß geschildert und zugleich ein Beitrag zur Geschichte der aus Schutt und Asche neu erstehenden Stadt Mannheim gegeben werden.

Jakob Friedrich Gobin der ältere ist in der stadthistorischen Literatur nur kurz erwähnt, auch sonstige Quellen sind spärlich. Beim Durcharbeiten von Protokollbänden und Akten findet man hier und da eine Nachricht über ihn. Aus den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Zollschreiber in Mannheim haben sich einige Berichte und Gesuche von seiner Hand erhalten. Briefe und sonstige Familienpapiere, biographische Aufzeichnungen und Personalakten, die Aufschluß über seine Wesensart und seine Fähigkeiten geben könnten, fanden sich bis jetzt nicht.

Die Zollschreiber in der Kurpfalz waren unter der Hofkammer stehende herrschaftliche Beamte. Sie nahmen seit alten Zeiten eine sehr angesehene Stellung ein. Außer der Zollschreiberei (etwa dem heutigen Zollamt entsprechend) hatten sie noch andere Ämter zu verwalten. So bekleidete der im Jahre 1651 vom Kurfürsten Karl Ludwig zum Zollschreiber in Mannheim ernannte Jakob van Dheil (oder Denl aus 'Stravenhage gebürtig) zu gleicher Zeit auch das Amt eines Kellers<sup>1)</sup> und Schultheißen. Untergeordnete Zollbeamte waren der Zollgegenschreiber, der Beseher und Nachgänger, der Neckar-, Rhein- und Heidelbergertorzöller, ferner die Zollknechte. Für den Beseher- und Nachgängerdienst nahm man erfahrene Schiffleute; Fremden erregte es, als sich Ende des Jahres 1694 ein Leutnant um diesen Posten bewarb.

Aus der im Jahre 1651 gegebenen und in späterer Zeit im wesentlichen beibehaltenen Dienstweisung für die Mannheimer Zollschreiber sei einiges mitgeteilt: Der Zollschreiber soll des Rhein-Neckar- und Landzolles fleißig warten und Achtung haben, wenn ein Schiff oder Floß auf- oder abgeht. Er soll sie nicht lange aufhalten, sondern es so schnell als möglich ausrichten und mit dem Beseher daran sein, daß sie „fürderlich besehen“ und abgefertigt werden. Den Kauf- und Schiffleuten und anderen auf dem Neckar oder Rhein soll er nicht „üppige Wortt oder spöttliche Theidigung mittheilen“, sondern ihnen gültlich und ohne Dertzug forthelfen, damit sie nicht beschwert und in unbillige Kosten gebracht werden. Wenn ein Schiff oder Floß besehen wird, soll der Zollschreiber zugegen sein, das Zollgeld soll er im Beisein des Besehers und Zollknechtes in die Zollkiste werfen. Dem Rhein- und Neckarzoll soll er je zwei Register machen, die Zölle eintragen, die Ankunft und den Abgang der Schiffe, was und wieviel sie geladen, ob Elässer oder andere Weine, ob Korn, Heringe, Stockfische, Holz, Salz, Schmalz u. a. geladen sei, und wie die Schiffe und Kaufleute heißen. Alle Quatember soll mit ihm durch den „Zoll- und Uffschlüssel“ abgerechnet werden.

Der Zollschreiber soll kein Geschenk oder Gabe nehmen, weder er noch Frau, Kind oder Gesind, ausgenommen ein Maß Wein, eine Gans oder ein Huhn und dergleichen „Essensspeis“, doch nicht zuviel<sup>2)</sup>.

Gobin übernahm Ende des Jahres 1694 die Zollschreiberei. Er traf hier die allerschwierigsten Verhältnisse. Zum

Verständnis der Berichte Gobins und der amtlichen Protokolle muß einiges über die damals in Mannheim herrschenden Zustände vorausgeschickt werden.

Als ein Teil der nach Zerstörung der Stadt im Jahre 1689 geflüchteten Bevölkerung wieder zurückkehrte, verjagten die Franzosen die Leute aus den Trümmerstätten und zerstörten ihre neu errichteten Häuser. Die Einwohner stellten sich nun über dem Neckar unterhalb Feudenheim in Neumannheim an; doch auch hier wurden sie vom Feinde von Philippsburg aus ständig bedroht und wiederholt überfallen. Der Stadtrat wagte nicht, sich in Neumannheim niederzulassen. Da er von der Ferne aus regieren wollte, war er machtlos; bald war alle Zucht und Ordnung gewichen. Man widersetzte sich den Anordnungen der Regierung und des Stadtrats und verfügte eigenmächtig über die eingegangenen Gelder. Auch den vier Bürgervorstehern (ein Hafner, ein Bäcker, ein Metzger und ein Seegräber), welche ihre Weisungen vom Stadtrat erhielten, gelang es nicht, die Ordnung herzustellen. Der Stadtrat klagte, die Bürgerschaft lebe, als stünde sie unter keiner Obrigkeit, jeder handle nach seinem Gefallen. Viele trieben allerhand Mutwillen<sup>3)</sup>.

Auch unter den Ratsverwandten entstanden Ungehörigkeiten. Die Regierung setzte daher im März 1691 über den Stadtrat den über 70 Jahre alten kurpfälzischen Rat und Sekretär Simon Jörger. Dieser sollte bis zur Bestellung eines andern die Stadtschultheißenstelle versehen<sup>4)</sup>. Die Zustände wurden jedoch immer schlimmer. Im Januar 1694 gab die Regierung den Befehl, der Rentmeister und Stadtschreibereiverweser Küstenmacher solle nach Neumannheim übersiedeln und die Bürgerschaft in Ordnung bringen. Wer sich widersetzt, hieß es, soll beim Kopf genommen und aufs schärfste bestraft werden. Das Weingeld und die andern Stadtgefälle hat der Rentmeister und sonst niemand zu erheben. Der Stadtrat hat der Bevölkerung kund zu machen, daß sie bei fernem Widerstande der Zoll-, Akzis- und übrigen Freiheiten verlustig gehen solle. Der Kommandant auf dem zerstörten Schloß Heidelberg, Obristleutnant Friedrich Carl Strupp von Gelnhäusen, ein alter Kriegsmann noch aus Kurfürst Karl Ludwigs Zeiten, erhielt den Befehl, zur Ausübung der Justiz und Herstellung der Ordnung dem Mannheimer Stadtrat auf Ansuchen zur Hand zu gehen, wenn die eingerissene Unordnung in Neumannheim noch größer werde. Küstenmacher blieb jedoch in Hanau wohnen und kam nur von Zeit zu Zeit nach Neumannheim<sup>5)</sup>.

Auch mit den Zollbeamten gab es allerhand Händel. Dem Vorgänger Gobins, Zollschreiber Gebhard, und dem Nachschreiber und Ratsverwandten Schächinger spielten im Jahre 1694 einige Fischer einen mutwilligen Streich, indem sie auf dem Rheine bei Altmannheim ein denselben gehörendes Faß Wein mit Wasser auffüllten, was böses Blut machte.

Als im November dieses Jahres der Zollschreiber Gebhard starb, mußte die Witwe das Rechnungswesen in Ordnung bringen, und Schächinger und der Zollbeseher erhielten den Befehl, den Zollschreibereidienst bis zur Neubesezung der Stelle zu versehen<sup>6)</sup>. Aus Anlaß der Bestrafung der Weinsreoler fügte der Beseher am Wasserzoll Johann Valentin Fischer dem Stadtschreibereiverweser Küstenmacher Beleidigungen zu, worüber der Stadtrat an die Regierung berichtete. Stadtschultheiß Jörger verklagte den Neckarzöller und Ratsverwandten Schächinger bei der Regierung, dieser habe verhindert, daß das ergangene Dekret betreffend die Widersetzlichkeit der Bürger bekannt gemacht werde; ferner

<sup>1)</sup> G. E. N. K. Regierungsratsprotokolle (== Narpr.) 1794—1798.

<sup>2)</sup> G. E. N. K. Mannheim Stadt 622. Wo nichts weiteres angegeben ist, ist immer Generallandesarchiv zu verstehen. Ratsprotokolle (== Rpr.) und Stadtrechnungen (== Str.) sind im k. k. Archiv Mannheim.

<sup>3)</sup> Narpr. 1694.

<sup>4)</sup> Protokollsammlung Band 451.

<sup>1)</sup> Verwalter der Hofkammer für die herrschaftlichen Naturalgefälle an Früchten, Wein usw.

<sup>2)</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe (== G. E. N. K.) Copialbuch 941.

erhebe er der Stadt gehörende Gelder und Gefälle und verwende sie zu seinem Privatnutzen. Daraufhin verbat die Regierung dem Schächinger, künftig Gelder zu erheben<sup>7)</sup>. Sämtliche Schiffleute beschwerten sich bei der Regierung gegen den Zollbeher, der ein Fremder sei, daß er mit seinen Anhängern alles an sich ziehe und ihnen ihre Nahrung abspanne; ferner klagten sie gegen den Obrist Sandrasky, daß er übermäßiges Pösgeld von ihnen fordere. Auch sonst liefen Klagen wegen der Pöschwierigkeiten ein. Offenbar war die Bevölkerung, welche fast alles verloren hatte und in den armseligsten Verhältnissen lebte, durch die Kriegsdrangsale und die immer wieder getäuschte Hoffnung auf Frieden in einem Zustande der Erregung und Verbitterung, welcher diesen ständigen Haß zur Folge hatte. Hier sollte nun der neue Zollschreiber eingreifen.

Sofort nach dem Tode Gebhards kam der Wieslocher Schultheiß Reichenberger bei der Hofkammer um die Zollschreibereistelle ein; es wurde ihm aber eröffnet, er möchte sein Gesuch an den Kurfürsten nach Düsseldorf schicken<sup>8)</sup>. Es war wohl ein Glück für Mannheim, daß er die Stelle nicht erhielt; er wäre den hiesigen schwierigen Verhältnissen noch weniger gewachsen gewesen als denen von Wiesloch. Er klagte über die Widerspenstigkeit der Wieslocher, die ihm den Gehorsam verweigerten. Da er sich keinen Respekt zu verschaffen wußte, nicht genügend Gefälle eintrieb und seinen Dienst schlecht versah, entthob ihn die Regierung später seiner dortigen Stelle.

Die Fähigkeiten und Kenntnisse, die ein so ausgedehnter und schwieriger Posten wie die Mannheimer Zollschreiberei mit ihren zahlreichen Nebenverrichtungen erforderte, mußte die Wahl erschweren.

Am 29. November 1694 wurde Jakob Friedrich Gobin vom Kurfürsten Johann Wilhelm zum Zollschreiber ernannt. Der Ratsverwandte und Nachschreiber Schächinger stellte ihn den Einwohnern von Neumannheim vor.

Gobin war Hofmeister bei dem Generalfeldzeugmeister Johann Friedrich Graf von Elteren (d'Aute)<sup>9)</sup>, der einem luxemburgischen Adelsgeschlecht angehörte und zuerst als Offizier im Herzogtum Jülich-Berg stand. 1688 wurde ein Regiment nach dem Obristen von Elteren benannt (später 3. bayr. Inf.-Regt.). Im Jahre 1693, während des pfälzisch-orleanschen Krieges, wurde derselbe Oberbefehlshaber der kurpfälzischen Truppen. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (der Türkenlouis) scheint diesen Heerführer sehr geschätzt zu haben. Auch in den Jahren 1695 bis 1696 stand von Elteren als Generalfeldzeugmeister an der Spitze der im Felde stehenden kurpfälzischen Heeresmacht<sup>10)</sup>. Des Kriegsdienstes müde, kehrte er nach Düsseldorf zurück und erbat seine Entlassung. Er erhielt die erbetene Anstellung im diplomatischen Dienst als pfälzischer Vertreter im Haag, nachdem er schon in früheren Jahren als pfälzischer Bevollmächtigter auf dem Kölner Kongress, welcher die Sicherung des Rheins zum Gegenstand hatte, mitwirkte. 1697 trat an von Elterens Stelle Johann Ernst Graf von Nassau-Weilburg<sup>11)</sup>.

<sup>7)</sup> Rarpr. 17. 6. 1694.

<sup>8)</sup> Hofkammerprotokolle (= Hfpr.) 1694.

<sup>9)</sup> ebenda 1695. von Elteren gen. d'Aute, geb. 1643 in Luxemburg, gest. 1716 daselbst, als Gouverneur und capitaine-général des Herzogtums Luxemburg. Er hatte einen Sohn (Generalleutnant der spanischen Armee) und eine Tochter. (M. de Vegiano: Nobiliaire des Pays-Bas. . . 1865. I 74/75.)

<sup>10)</sup> Oskar Bezzel: Geschichte des kurpfälzischen Heeres. München 1925 S. 174, 178, 187, 256. Mbm. Gesch.-Bl. XIII 105 ff. XV 51. Im Oktober 1695 zeigte der Wieslocher Stadtschreiber der Hofkammer an, daß des Generals von Elteren Pferde, Ochsen und Hammel jüngst in den herrschaftlichen Kelterbaus gehanden seien und an den Kelterern und Bütten Schaden angerichtet hätten. (Regierungsprotokolle 1695. Ein Johann von Elteren war 1695 Bischof in Lüttich.)

<sup>11)</sup> Mloys Schulte: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden II. Aufl. (1901) I. 104.

Der Hofmeister Gobin begleitete den Generalissimus der pfälzischen Truppen auf seinen Heereszügen. Nach seiner Ernennung zum Zollschreiber konnte er seinen Posten als Hofmeister nicht sofort verlassen, da von Elteren abwesend war; erst nach einigen Wochen war es ihm möglich, nach Mannheim überzusiedeln. Die Kenntnisse, die sich Gobin im Dienste des Grafen erworben hatte und seine Beziehungen zum hohen Militär sollten für die Stadt Mannheim, als sie bald vom Freunde, bald vom Feinde besetzt wurde, von Bedeutung werden.

Als er die neue Stelle antrat, stand alles unter der Militärgewalt. Gleich eine der ersten Maßnahmen Gobins in Neumannheim brachte ihm Unannehmlichkeiten mit dem Militär. Am 9. Januar 1695 berichtete er der Regierung, daß seither an den Mannheimer Zollstätten der Rhein und der Neckar mit diesseits gekauften Vieh passiert worden sei, ohne daß man einen von der Regierung oder der kurpfälzischen Generalität ausgestellten Paß vorgewiesen habe. Er erhielt nun den Befehl, niemand ohne Paß passieren zu lassen. Da sich verschiedene Pächter beklagten, daß sie ohne Paß mit dem Vieh nicht über den Neckar gelassen würden, erhielt Gobin auf seinen Bericht hin von der Hofkammer die Weisung, sich der Pächter anzunehmen. Befehlenermaßen war er nun denselben behilflich, daß sie ohne Lösung des Dasses 119 Stück Vieh auf die Mühlau bringen konnten. Das Oberfeldkriegskommissariat, welches befürchtete, die Pächter könnten das Vieh dem Feinde in die Hände spielen, gab nun Gobin die Schuld an dem „Fehler“ und ging gegen ihn vor, weil er diese Maßnahmen getroffen habe, ohne vorher die Generalität oder das Kommissariat in Kenntnis zu setzen. Gobin beschwerte sich bei dem in Frankfurt tagenden Stadtrat, Küstenmacher habe sich in die Sache hineingemischt und habe den in Neumannheim liegenden Offizier gegen ihn aufgehetzt. Küstenmacher erwiderte in seinem Gegenbericht, er habe nichts anderes getan, als was der Stadt zum Besten sei. Beide Schriftstücke schickte der Stadtrat an die Hofkammer mit der Bitte, den Zollschreiber Gobin, über welchen verschiedene Klagen gehört worden seien, dahin anzuweisen zu lassen, daß er sich künftig nicht mehr Autorität anmaße, als einem Zollschreiber gebühre. Die Hofkammer suchte zu vermitteln<sup>12)</sup>.

Indessen starb der Ratsverwandte Schächinger in den ersten Monaten des Jahres 1695, und Küstenmacher mußte wochenlang in Mannheim ausharren, um die städtischen Geschäfte zu erledigen.

Am 11. Mai 1695, in der Nacht nach dem Maimarkt, überfielen die Franzosen aus Philippsburg Neumannheim, führten die hier einquartierten Soldaten gefangen weg und richteten durch Raub und Plünderung Schaden an. Bürgermeister Moré beschwerte sich bei dem französischen Kommando in Philippsburg. Der Kommandant verbot „bei Vermeidung des Brandes“, deutsche Soldaten als Wache in Neumannheim zu halten.

Die Zollbeamten hatten einen gefährlichen Dienst. Gobin berichtete an die Hofkammer, daß dieselben „in Feindesgefahr“ gerieten, wenn sie die oberen Rheinzölle erheben wollten. Er erhielt nun die Weisung, keinen Zoll mehr von den in Franzosengewalt stehenden Orten erheben zu lassen, damit die Zollbeamten nicht aufgehalten würden. Auch durfte Gobin nicht gestatten, daß das Goldwaschen im Rhein, das seit der Zerstörung der Stadt eingestellt war, von den Goldwäschern, von denen zwei in Altrip und einer in Gernsheim wohnten, wieder aufgenommen werde.

Kaum hatte sich Gobin in die Mannheimer Verhältnisse etwas eingelebt, als er aus seiner Tätigkeit herausgerissen wurde. Der Graf von Elteren, welcher ihn ungern verloren hatte, setzte es durch, daß der Kurfürst im Mai 1695 den Befehl gab, Gobin solle diesen Feldzug über noch als

<sup>12)</sup> Hfpr. 1695.

Hofmeister bei dem Grafen bleiben und die Zollschreiberei solange durch den Proviantverwalter und früheren Kasten-schreibereinerweser Bürger versehen lassen. Letzterer aber wollte sein Amt nicht aufgeben. Gobin schlug daher als seinen Vertreter den Johann Nikolaus Pompeati vor, der hier vor der Zerstörung der Stadt als Spitalmeister seinen Dienst wohl versehen hatte und um Pfingsten 1695 von Neckargemünd nach Neumannheim gezogen war. Im Hause des Neckargemünder Stadtschultheißen und Zollschreibers Johann Andreas Schell<sup>13)</sup> hatte er die Barbierprofession getrieben und Wein verzapft. Pompeati nahm in Mannheim das Barbiergewerbe wieder auf und pachtete auch die Rheinfähre, welche Zollschreiber Gobin früher wiederholt vergeblich ausbezogen hatte. Die Benützung derselben war von der Generalität gestattet worden. Erst im August 1695 kam die Einwilligung des Kurfürsten, daß Pompeati den Zollschreiber Gobin während seiner Abwesenheit vertritt, als Kautions sollte er seine Hausplätze verpfänden. Pompeati aber erklärte im Oktober dem Stadtrat, er wolle keine Kautions leisten, da Gobin den Dienst nächstens wieder aufnehmen werde. Der Stadtrat bat nun die Hofkammer, zu veranlassen, daß der Zollschreiber nicht säume, sich sofort hierher zu begeben, sobald Graf von Elteren ihn entlassen habe, da nun die beste Zeit sei, die Gefälle einzutreiben.

Die Bevölkerung war in einer schlimmen Lage. Im Sommer 1695, während der Abwesenheit Gobins, befand sich das französische Lager Mannheim gegenüber. Markgraf Ludwig Wilhelm ließ seine Armee gegen Mannheim anrücken, welches eben der Feind verließ<sup>14)</sup>.

Im Januar 1696 forderte die Hofkammer den Zollschreiber Gobin auf, er solle für die Zeit, „als er in der Campagne gewesen sei“, und in welcher keine Auszüge von ihm eingekommen seien, Rechnung ablegen, was eingegangen und ausgegeben worden sei<sup>15)</sup>. Gobin hat also im Gefolge des Grafen von Elteren den Feldzug mitgemacht.

Bei seinem Dienstantritt in Mannheim hätte Gobin 1500 fl. Kautions stellen sollen. Da er dazu nicht in der Lage war, hatte man sich vorläufig mit der Bürgschaft des Kammerpräsidenten von Sickingen begnügt. Im Jahre 1695 erließ ihm die Hofkammer bis zu besseren Zeiten die Hälfte der Kautions, da jetzt nicht so viel eingehe wie in Friedenszeiten. Als Gobin nun bat, den Termin zu verlängern, bis er von seinem Dienste beim Grafen von Elteren los sei, willigte die Hofkammer Ende Oktober 1695 ein, befohl ihm aber gleichzeitig, unausgesetzt sich nach Mannheim zu begeben, da die Campagne zu Ende sei. Gobin konnte auch die halbe Kautions nicht aufbringen. Da trat sein Schwiegervater Johann Mückia<sup>16)</sup>, der im Jahre 1698 zum Stadtschultheißen von Frankenthal ernannt worden war, für ihn ein.

Mit Einverständnis der Hofkammer setzte Mückig im Januar 1699 sein Gut zu Hessenheim im Unterelsaß als Unterpfand ein sowohl für die von Gobin verlangte Kautions von 750 fl., als auch für die von ihm selbst für den Schultheißendienst geforderte Kautions von 700 fl.<sup>17)</sup>.

Als im Jahre 1703 der kurfürstliche Befehl kam, daß alle „Bedienten“, welche ihre Kautions noch schuldig seien, erlegen sollten, wurden für die Mannheimer Zollschreiberei 720 fl. festgesetzt. Nach dem Tode seines Schwiegervaters Mückig setzte Gobin sein neu erbautes Eckhaus in der Ludwigsgasse Quadrat 49 Nr. 17, 18 und 19 als Unterpfand (1708)<sup>18)</sup>.

Kaum hatte Gobin nach mehrmonatlicher Abwesenheit den Dienst in Mannheim wieder aufgenommen, als ein Ereignis eintrat, das seine Tätigkeit aufs äußerste erschwerte, und das für die Bevölkerung von den schlimmsten Folgen war.

Im Dezember 1695 rückten unter dem Kommando des Hauptmanns Walter Lava le etwa 50 Mann aus Mainz in Neumannheim ein und nahmen alle Nachen und Fähren weg, wobei sie die alten Schiffe in Stücke schlugen, die brauchbaren aber, aller Proteste ungeachtet, den Rhein hinunter nach Gernsheim führten. Die Regierung richtete eine Beschwerde an den Generalfeldzeugmeister Erzellenz von Thüngen<sup>19)</sup> „wegen dieser sehr harten und feindseligen Prozedur“. Auch der Kurfürst, der in diesen Zeiten der Not in Düsseldorf glanzvollen Hof hielt, wurde davon benachrichtigt.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Beiträge.

Zur Familiengeschichte Collinis. Cosimo Alessandro Collini, der mit der ihm eigenen Gründlichkeit in wissenschaftlichen Dingen auch die Genealogie seiner und seiner Frau Familie erforscht hat, hinterließ Notizen über die letztere, denen ich folgendes entnehme, was den unten zum Abdruck gelangenden Brief erläutert.

Maria Ursula de la Rody, Collinis Frau, war am 27. März 1751 in Neubreisach geboren. Die Familie des Vaters stammte aus einer Provinz des inneren Frankreichs und war in das Oberelsaß eingewandert um die Zeit, da es zu Frankreich kam, also etwa 1680/81. Der Großvater von Maria Ursula de la Rody, Jean de la Rody, war mit Maria Krieger(in) vermählt. Es ist nicht festzustellen, ob sie Elsaßerin war oder aus rechtsrheinischem Gebiet stammte. Sie lebten in der oberelsässischen, zur Diözese Basel gehörenden Ortschaft Strohhof, an deren Stelle bald darauf Neubreisach entstand. Jean de la Rody hatte zwei Söhne. Der ältere Denis, 1681 in Strohhof geboren, trat als Pater Dionysius in das Benediktinerkloster St. Blasien im Schwarzwald ein. Der jüngere Louis de la Rody heiratete Elisabeth Plarer(in) von Urflus, dem heutigen Urloffen im Bezirksamt Offenburg. Louis de la Rody war ein geschickter Wundarzt und Chirurg, der auf Kriegszügen gegen die Türken bis Orsowa gekommen war. Später lebte er als Apotheker in Neu-Breisach.

fallen“, zu übertragen. Im November dieses Jahres bat er die Hofkammer, den Zollschreiber Gobin als seinen Vertreter zum „Zoll-nußschluß“ des dritten Quartals zu senden, da er wegen verschiedener Hindernisse den Dienst in Frankenthal noch nicht versehen könne. (Hfpr. 1698.)

<sup>13)</sup> Hfpr. 1699.

<sup>14)</sup> Städtisches Archiv Mannheim Obligationsprotokoll I 184/85.

<sup>15)</sup> Hans Karl Freiherr (später Graf) von Thüngen, geboren 1648, nahm rühmlichen Anteil an den Türkenkriegen, 1690 mainzischer Generalfeldzeugmeister, 1696 Feldmarschall, gestorben 1709. Eine fernie Natur, herb und streng im Dienst, tapfer und unerschrocken galt er als Vorbild der Armee. (Schulte: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden.)

<sup>13)</sup> Gobin mußte als Anwaltschultheiß im Jahre 1700 den Ratsverwandten Pompeati über falschen Dunst vernehmen: Schell war beschuldigt worden, er habe in Neckargemünd über den Kurfürsten Philipp Wilhelm (gestorben 1690 in Wien 75 Jahre alt) als dieser bei der Invasion der Franzosen in Heidelberg (1689) sich nach Wien bezog die vermeintliche Neukerung vor verschiedenen Personen getan: „Ite sehe der Schuldenmacher fort und laße die Pfak im Stuch“

<sup>14)</sup> Schulte I 276 279.

<sup>15)</sup> Protokollsammlung Band 9867.

<sup>16)</sup> Ein Johann Mückia war 1695 arälich Löwensteinischer Amtsverweser zu Hahlsheim 1691 mußte er an das Oberamt Mannstadt eine Strafe von 100 Rthlr. entrichten weil nachdem sein Dienstaende im Schloß zu Hahlsheim einen Diebstahl begangen hatte Mückia mit den andern Missetätern nicht auch seine Maad zur Cent einlieferete. Der fürzlich Heinen-Darmstädtsche Anteil des Strafaeldes wurde auf die Hälfte ermäßigt. Daraufhin erließ ihm auch die kurpfälzische Hofkammer die Hälfte ihres Strafanteiles (Regierungsprotokoll 1695.). Dem Frankenthaler Stadtschultheißen Mückia der Ende Juni 1698 in der zerstörten Stadt zum erstenmal der Stadtratsitzung beiwohnte, fiel eine ähnliche Aufgabe zu wie dem Anwaltschultheißen Gobin. Im Herbst 1698 richtete er ein Gesuch an die Hofkammer ihm die Erhebung und Verrechnung der Zoll-, Akzis- und Umgeldgefälle, „so in ermelde Bedienung ein-

Maria Ursula war von 3 Kindern, zwei Söhnen, einer Tochter, das jüngste. Sie verlor ihren Vater schon vor ihrer Geburt, ihre Mutter, als sie sieben Jahre alt war. Durch die Creuoligkeit ihres Vormundes kam sie um ihr ganzes Vermögen. Ihre Jugendzeit verbrachte sie in verschiedenen Klöstern, wo sie erzogen wurde. Später lebte sie einige Zeit bei ihrem älteren, in Fort-Louis verheirateten Bruder. Aller Mittel beraubt und von dem Wunsche bejeelt, niemanden zur Last zu fallen, suchte sie eine Stellung und kam auf Empfehlung 1756 nach Strassburg als Erzieherin der Tochter eines sibirischen Grafen Sauer, deselben, in dessen Dienste als Erzieher und Hofmeister seines in Strassburg studierenden Sohnes Ende desselben Jahres Collini trat, nachdem er seine Stellung als Sekretär Voltaires in Genf wegen seines Zwistes mit Voltaires Nichte, Madame Denis, hatte verlassen müssen. So lernte hier Collini seine spätere Frau kennen. Drei Jahre blieben beide im Dienste des Grafen Sauer in Strassburg, den sie Ende 1759 verließen, Collini, um mit Voltaires Empfehlung in den Dienst des Kurfürsten Karl Theodor zu treten, Maria Ursula de la Rody, um sich als Pensionärin in das Kloster zum heiligen Grad in Lichtental bei Baden-Baden zu begeben. Von dort holte sie Collini am 22. Februar 1762, nachdem er in Mannheim festen Fuß gefaßt, als seine Frau heim. Die Hochzeit wurde ihm vom Kloster gerichtet. Collini bewahrte dafür dem Kloster eine unauslöschliche Dankbarkeit, die sich im nachstehenden Schreiben an die Oberin ausdrückt, in dem Collini den Tod seiner Frau mitteilt (nach dem eigenhändigen Entwurf in Collinis Papieren im Besitz von Hauptmann Barazetti-Luzern).

Madame et très Révérende Mère,

Les bontés que toute votre communauté témoigna, il y a longtemps, à Mademoiselle de la Rody, dans le temps qu'elle était pensionnaire dans votre couvent et celles en particulier que vous et la très-digne Révérende Mère Supérieure qui vous a précédée, lui avez toujours témoignées, pendant les vingt trois ans et trois mois qu'elle a été ma femme à Mannheim, m'imposent aujourd'hui le plus triste des devoirs. Cette chère femme qui faisait toute ma consolation, est morte le 21 du mois passé, d'une maladie de langueur qui l'a minée pendant huit mois. Cette perte, ce coup fatale me rendent inconsolable. Elle me chargea, un jour ou deux avant sa mort, de vous en donner la nouvelle, et de vous remercier encore, Madame, des bontés et des attentions obligeantes que vous eûtes pour elle en tout temps. Je ne puis m'acquitter de cette commission sans mouiller de mes larmes la lettre que j'ai l'honneur de vous écrire.

Je n'oublierai de ma vie, Madame, que je fus uni à cette chère et digne femme en 1762, dans votre ville, et que ce fut votre couvent qui voulut bien me donner un repas le jour de ma nocce. Ma douleur m'empêche de m'étendre et de me rappeler des époques qui me percent le cœur. Je recommande à vos prières cette chère femme et cette respectable Mère de famille. Elle m'a laissé trois chers gages de sa tendresse; deux filles qu'elle amena fort jeunes dans votre couvent, il y a plusieurs années, à l'occasion d'un voyage qu'elle fit en Alsace, et un garçon qui étudie actuellement à l'Université de Heidelberg. Elle a eu du moins la consolation de voir ses deux filles mariées et bien établies dans ce pays, ce qui était le fruit des soins scrupuleux et infatigables qu'elle s'était donnée pour le bien élever.

Soyez persuadée, Madame et très-Révérende Mère que mes sentiments pour vous seront conformes à ceux de ma pauvre femme et que je serai toujours charmé de vous donner des preuves de la reconnaissance qu'elle a conservée pour votre couvent jusqu'à la fin de ses jours. C'est avec ces sentiments que j'ai l'honneur d'être.

Madame et très Révérende Mère  
votre très humble et très obéissant Serviteur

Collini

Sécretaire intime de S.A.S.E. Palatine et de Bavière  
et Directeur du cabinet d'Histoire naturelle.

Mannheim, le 12ème juin 1765.

A la

Tres-Révérende Mère Supérieure  
du Couvent des Religieuses au St. Sepulcre  
à Bade.

Dans le Margravial de Bade.

In bezug auf die in Collinis Brief erwähnten drei Kinder und wie weiteren Sachverhalte verweise ich auf das Maiheft der Mannheimer Geschichtsblätter 1924, Spalte 109 bis 112: „Notizen zur Geschichte der Familie Collini“ vom Urenkel Collinis, Hauptmann A. Barazetti. Mit dem unverheiratet gebliebenen Sohne Karl, der 1805 als Sekretar dem badiſchen Geſandten Emmerich Joseph von Dalberg, dem Sohne des berühmten Intendanten, mit dem Titel Negationsrat nach Paris folgte und dort starb, erlosch die Familie Collini im Mannesstamme. Dr. Sp.

Schweizer Familien in Kurpfalz. Zu diesem Thema gibt Oberlehrer a. D. Benedikt Schwarz, der kürzlich einige Gemeindegenealogie im Amt Sinsheim neu geordnet hat, im Heidelberger Tageblatt („Streifzüge durch Gemeindegenealogie“) einen interessanten Beitrag. „Im Reihener Gemeindegenealogie befindet sich eine Urkunde vom 9. September 1758, ein Zeugenverhör wegen des Pferderechts des dortigen Schäfers. Da wurden die Aussagen der ältesten Männer des Dorfes zu Protokoll genommen. und als erster und ältester Zeuge tritt Jakob Rudi auf, der 88 Jahre alt ist. Ueber seine Personalien gefragt, gibt er an, daß sein Vater in Frankendorf im Basler Gebiet gebürtig sei. Derselbe sei nach Reihen gekommen, als er (der Zeuge Jakob Rudi) ein Kind von einem halben Jahr gewesen sei. Damit ist also festgestellt, daß dieser Rudi um das Jahr 1650 aus der Schweiz in Reihen eingewandert ist. Von ihm stammen alle Rudi-Familien der Umgegend ab. Ferner gibt der Zeuge über seine Personalien zu Protokoll, daß er im Jahre der „Sinsheimer Schlacht“ geheiratet habe. Das war also 1674. Ueber seine Profession befragt, antwortete der Zeuge, daß er ein Weber sei, aber wegen der schlechten Geschäfte vom Feldbau leben müsse. An der Hand dieser kurzen, urkundlich festgelegten Nachrichten wird es der Familie Rudi gelingen, durch weitere Forschungen ihren Stammbaum zu ergänzen.“

Pfälzer Volksfeste. Prof. Dr. Albert Becker-Zweibrücken und Hanns Glückstein bitten uns, folgende Mitteilung zu veröffentlichen:

Es ist beabsichtigt, eine volkstümliche Darstellung der Pfälzer Volksfeste herauszugeben unter dem Titel „Pfälzer Volksfeste in Geschichte, Sage und Dichtung.“ Die Genannten wenden sich an ihre Pfälzer Landsleute mit der Bitte um Ueberlassung von Stoff über sämtliche in der heutigen Pfalz und etwa dem weiteren Gebiete der ehemaligen Kurpfalz gefeierten Volksfeste. Insbesondere werden die Verwaltungen der interessierten Orte, die Vorstände der Geschichts- und Altertumsvereine, der Ortsgruppen des Pfälzerwald-Vereins, sowie die Heimatfreunde gebeten, die Arbeit durch Ueberlassung von möglichst lückenlosem Material zu unterstützen. Auch die Verleger bittet man freundlichst um Ueberlassung von Druckfachen jeder Art, die darauf Bezug haben. Erwünscht sind u. a. folgende Angaben: Kurze, aber möglichst erschöpfende Beschreibung; Daten und Vermerk, ob das Fest geschichtlich oder sagenhaft begründet erscheint; ob und wann die Feier heute noch stattfindet oder seit wann nicht mehr; ferner bittet man um Ueberlassung von Lichtbildern und Postkarten etc. und auf das Fest bezüglichen Gedichten und Liedern mit Angabe der Verfasser. Wenn derartige Veranstaltungen in kleinen und kleinsten Orten bekannt sind, ohne daß nähere Angaben gemacht werden können, möge dies kurz melden, damit weitere Nachforschungen eingeleitet werden können. Zusendungen aller Art sind an Herrn Hanns Glückstein, Mannheim, K 3, 15 (Luisenring) zu richten.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. med. Walter Scheidt, **Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde** — Familienanthropologie (1923, München, J. F. Lehmanns Verlag, über 200 S. 11 Text-Abbildungen; M. 5.00 geb.). Im ersten Teil eine Abhandlung über die wichtigsten erbbiologischen Gesetzmäßigkeiten und andere Grundlagen zum Verständnis der naturwissenschaftlichen Familienkunde und Uebersicht über den modernen Stand der Wissenschaft in den einschlägigen Gebieten. Im zweiten, speziellen Teil Beschreibung der Arbeitsweisen der jungen, bedeutamen Familienanthropologie, wozu genaue Formulare am Schlusse des Buches beigegeben sind. Wer sich ferner über einzelne der wissenschaftlichen Grundlagen gesondert unterrichten will, findet in einem geschickt gruppierten Schriftenverzeichnis genügend Hinweise. Der hohe Wert der Familien-Anthropologie für Wissenschaft und Leben — Leben in einem weiteren Sinne als nur für die eigene kurze Lebensspanne — ist in diesem Werke einleuchtend und anregend dargelegt.

Von demselben Verfasser: **„Familienbuch“** im gleichen Verlag 1925 erschienen (geb. M. 10.00) wurde im März d. J. in der familiengeschichtlichen Vereinigung eingehend empfohlen. Es enthält Anleitungen und Vordrucke zur Ausführung einer modernen familiengeschichtlichen Arbeit, wobei unter den erforderlichen Messungen und Personalbeschreibungen eine verständnisvolle Auswahl getroffen wurde, die auch der Ungeübte befolgen kann. Besonders berücksichtigt wird das möglichst weitgehend zu erfassende Bildnismaterial. Eine photographische Tafel mit verschiedenen Ansichten der vier marktesten Gesichtszüge und Schädelformen gibt jedermann Möglichkeit, System in seine diesbezüglichen selbständigen Beschreibungen zu bringen. Das sehr gediegen ausgeführte, mit Einlegebogen leicht zu erweiternde „Familienbuch“ ist recht eigentlich der praktische, das Leben der einzelnen Familie erschließende dritte Teil des oben genannten Werkes über Familien-Anthropologie, durch Erhellung des „Mendels“ aus dem Bereich der genealogischen Ahnentafel.

Dr. Adolf Stoll.

Leo Bruhns: **Deutsche Barockbildhauer**. Leipzig, E. A. Seemann (Bd. 25/7 der Bibliothek der Kunstgeschichte). In der bekannten Folge der Seemannschen „Kunstgeschichtlichen Pillen“, wie man die Bändchen mit Einzeldarstellungen aus dem Gebiet der Kunstgeschichte genannt hat, bringt der Rostocker Professor Leo Bruhns eine gedrängte Uebersicht über die Entwicklung der plastischen Kunst in Deutschland vom Ausgang des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Als Probe dieser sehr anschaulich und klar geschriebenen Ausführungen sei hier eine Stelle abgedruckt, die für Mannheim von besonderem Interesse ist. Die erwähnte Figur des heiligen Franz Xaver befindet sich im Historischen Museum im Schloß. Auf Seite 29 heißt es: „Das deutsche Rokoko ist gewiß auch in vor allem in Kirchen zu Hause. Der tiefste Sinn seiner leichtesten Beweglichkeit ist nicht Galanterie, sondern jubelnde Ekstase. Über diese Erlösung wird nicht mehr mit faustischer Anstrengung, sondern in gretchenhafter Hingabe gesucht. Die passive Haltung wird das Kennzeichen der Zeit. Die Kunst wird weiblich, während sie bis dahin in Deutschland ausgesprochen männlich gewesen war. Die Madonna als Immaculata wird das Lieblingsthema. Die langartigen Apostel und Kirchenwäter verschwinden zwar nicht, aber mit besonderer Sympathie werden glattrasierte, schmale Klerikerheilige dargestellt. Der heilige Franz Xaver des Mannheimers Paul Egell, eines Schülers von Permoser, gehört zu den frühesten dieser neuen Gestalten (etwa 1735). Als plastische Form kaum mehr fassbar, aber um so feiner umspielt von leisen Lichtern, die auf den zart zerknitterten Falten seines Habits umherbuschen. Dementsprechend im Ausdruck kaum mehr definierbar, ganz ohne Pathos, aber voll schwebender Stimmung. Und dabei ganz echt, ganz innerlich und still, während ein Vierteljahrhundert später, kurz vor dem Ende des Rokoko, eine Figur wie der Petrus Damianus des Janas Günther möglich wurde, der, blaßert überlegen der Außenwelt zugewandt, den Abbé des Ancien Régime unübertrefflich verkörpert.“

Str.

Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg, dessen Direktor Dr. Karl E. Lohmeyer seit 1919 in mehreren Sonderausstellungen die Heidelberger Maler der Romantik neu erschlossen hat, veranstaltet vom 1. Juni bis 1. Oktober unter dem Titel **„Carl Fohr 1795 bis 1818 und die Maler um ihn“** eine weitere diesem Ziele dienende Ausstellung, deren geschmackvoll ausgestatteter, sorgfältig bearbeiteter Katalog uns vorliegt. Lohmeyer und seinen Mitarbeitern, Graf Kunobon Hardenberg und Dr. Edmund Schilling,

deren umfassende Fohr-Publikation der Urban-Verlag in Freiburg herausgibt, ist es gelungen, aus Museums- und Privatbesitz eine reiche Fülle von künstlerischen Arbeiten des in der Jugendblüte seines Schaffens hinweggerafften Heidelberger Malers zusammenzubringen. Dem von zahlreichen guten Abbildungen begleiteten wissenschaftlichen Verzeichnis ist ein Vorwort Lohmeyers und eine Würdigung Carl Fohrs vom Grafen Hardenberg vorangestellt. Auf vier Schaulätzen spielt sich Fohrs Leben ab: Heidelberg, Darmstadt, München und Rom. In Rom erkrankte er beim Baden im Tiber. Von den Persönlichkeiten, die auf sein Leben besonderen Einfluß gewannen, nennt der Biograph den Maler Jffel, die Erbprinzeßin Wilhelmine von Hessen, eine badische Prinzessin, Ludwig Ruhl und Philipp Dieffenbach. Von Interesse sind u. a. auch seine Beziehungen zu Johann Jakob Strüdt und Christoph Hedel, der Fohrs Grabmal zeichnete.

Unser Landsmann Dr. Ernst Darmstaedter-München hat, auf vielfältige Nachfrage, des gewesenen kaiserlichen Kammerrats Johann Joachim Becher von Speyer **„Entwurf oder Einladung einer Ruhliebenden und ihrem Nachsten zu dienen suchenden philosophischen Gesellschaft“** nach der Ausgabe Hamburg 1707 wieder aufgelegt und der Gesellschaft der Münchener Bücherfreunde gewidmet. Dr. Darmstaedter fügt dem kurz vor Bechers Tod 1682 entstandenen Schriftchen, das, was Papier und Drucktypen betrifft, der Ausstattung solcher Liebhaberausgaben entspricht, ein Nachwort an, das die Geschichte all derartigen Unternehmungen mit Platos Akademie beginnend, kurz und trefflicher schildert, dabei viel kaum bekanntes Material bietet. Der Text von Bechers Schrift umfaßt 8 Seiten.

Becher, der 1638 in Speyer geboren war und 1682 starb, lebte einige Zeit in Mainz als Leibarzt des dortigen Kurfürsten und Professor der Medizin. Seine philosophische Gesellschaft sollte eine Art Lizenztaxi werden, — allerdings unter Zulassung der Familie. Frei für alle Religionen, mit dem Recht freien Eintritts wie Austritts. Aus dem Wunsch entstanden, nach den Wirrnissen der Zeit ein Refugium zu finden, war oberstes Gesetz: Friede, Eintracht, Toleranz im Glauben und im Geiste. Vor allem verpönt sind Zänkereien. Die Regeln der Nüchternheit im Essen und Trinken, Bescheidenheit in Kleidung, Reden und Gebärden verraten klösterliche Erinnerungen. Hauptaufgaben der Gesellschaft sind: Jugenderziehung in 4 Schulen, einer Elementarschule, einer Lateinschule, einer technischen und einer philosophischen Schule, in welcher letzterer Naturkunde und Krankenpflege, Kunst und Sprachen gelehrt werden sollen. Bibliothek und eigene Druckerei, Apotheke, Krankenstube, laboratorium chymicum sollen angegliedert werden. Die bei Klöstern soll als Grundlage ein großes Landgut mit vollständiger Oekonomie dienen. Ein Kapital soll verzinslich zur Bestreitung von Neuanschaffungen und zur Befoldung der Angestellten und Diener festgelegt werden. Die Gesellschaft bietet ihren Mitgliedern Erholung und ruhiges Leben. Die Societät hat die Rechte einer juristischen Person, die Angehörigen haben der Obrigkeit gegenüber gemeinsam. Während der Dauer der Mitgliedschaft hat jedes Mitglied Anspruch auf die gleichen Rechte. Jeder legt beim Eintritt eine Summe ein. Aus Ueberschüssen hat jeder im Verhältnis zur Einlage seinen Anteil. Beim Austritt erhält jeder seine Einlage zurück, im Todesfall geht sie auf die Erben über.

Dr. Sp.

**Lateinische Texte zur Heimatkunde**, zusammengestellt von G. Müller. Mannheim 1925. Die Schrift enthält zunächst einige römische Inschriften aus dem hiesigen Antiquarium, zum Teil mit den Abbildungen der Steine. Es folgt die Stelle aus dem Forscher Codez, in der Mannheim zum erstenmal erwähnt wird. Der Heimatkunde im engeren Sinn dienen weiterhin die zur Mannheimer Stadtgründung verfaßte und dem Grundstein auf goldener Tafel beigegebene Urkunde, sodann die Grabinschrift des Stadtdirektors Eippe († 1737) und die vier Sodelinschriften des Denkmals auf dem Marktplatz. Heidelberg ist vertreten mit einem Auszug aus den Gründungsurkunden der Universität und zwei Grabinschriften der Renaissancezeit, Ladenburg mit der Bauinschrift am südlichen Chorturm der Galluskirche. Das 16 Seiten starke Schriftchen soll in erster Linie dem Latein- und Geschichtsunterricht in den Oberklassen höherer Schulen dienen; aber es dürfte auch darüber hinaus dem einen oder anderen Heimatfreund willkommen sein. Dem Lateinlehrer bietet es eine Zusammenstellung lateinischer Texte aus den verschiedensten Zeiten: Altertum, Mittelalter, Renaissance, Barockzeit; der Historiker findet darin mannigfaltigen Stoff, der sich für die Kulturgeschichte und für die Heimatkunde auswerten läßt. Die Schrift ist zu beziehen vom Verfasser, Prof. G. Müller, Dammstr. 14.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verkündigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins e. V., Druck der Druckerei Dr. Haas & S. in Mannheim. Alleinige Annahme der Anzeigen: „Dema“ Deutsche Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J 7, 19.

Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen  
auf die  
**Mannheimer Geschichtsblätter**

**Christian Sillib Nachf.**

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

## Das Haus Droller

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

Privat-Handels-

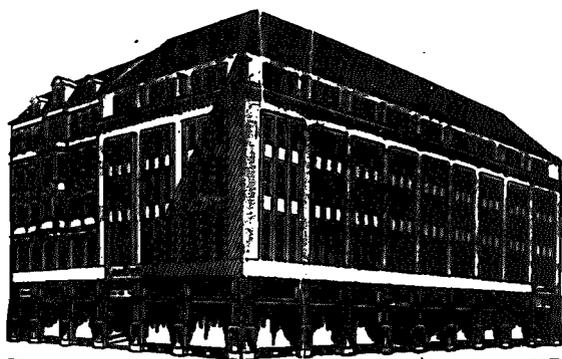
**Schule  
Stock**

M 4, 10 Gegründet  
1899

Fernsprecher 1792

Tag- u. Abendkurse

in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.



Warenhaus  
**KANDER**  
Mannheim

Bekannt billig

und doch gut.

# Sehr interessant

für Jeden, der sich Gas- oder Stromverbrauchs-  
gegenstände kauft, ist der Besuch der Lehrküche  
mit Vortführungsraum

der

**Städtischen Wasser-,  
Gas- und Elektrizitätswerke K. V.**

Dortselbst: Täglich kostenlose Beratung und Vor-  
führung der neusten Apparate für Gas und Strom.

TEPPICHHAUS  
**J. HOCHSTETTER**

G. M. B. H.

**MANNHEIM**

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
N 4, 11/12

GARDINEN

**PERSER TEPPICHE**

DIREKTE EINFUHR : TRANSITLAGER

**DEUTSCHE TEPPICHE**

MÖBELSTOFFE

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

**H. Barber, Mannheim**

N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.

**Beleuchtungskörper.**

**Sanitäre Apparate.**

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, || Oefen- u. || Haus- und  
Werkzeuge || Herde. || Küchengeräte

**Photo-Haus  
Heinrich Kloos**

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

**Herters Buchhandlung O 5. 15**

gegenüber der Ingenieurschule.

**Großes Bücherlager  
Geschenkbücher - Fachliteratur  
Antiquariat.**

**ALBERT IMHOFF**

G. m. b. H.

**MANNHEIM**

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

**Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands**

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

**Nik. Bopp, H 5.1**

TELEPHON 8710

**Stil- u. Künstler-Tapeten**

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

**Ciolina & Hahn / N 2. 12**

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel      Dekorationen      Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

**Badische**

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

**Elektrizitäts-Aktiengesellschaft**

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

**Mannheim M 7.9**

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. allem Zubehör

Stadtabteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4. 1 (Kunststraße)  
Telefon 9049-53

Altertümer  
Perserteppiche

**Ferdinand Weber**

Mannheim C 4.19  
Telephon Nr. 8391

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

**H. Hermannsdörfer**

Werkschäfte für Künstler-Einrahmungen

T 2. 1

Tel. 1735

Vergolderel Gemälderahmen  
Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

ROKOKO UND REVOLUTION

Lebenserinnerungen des

Joh. Christ. v. Mannlich

Lwdbd. statt M. 12.— nur M. 9.—.

**Ernst Carlebach in Heidelberg**  
Buchhandlung und Antiquariat



**Nervöse! Blufarme!  
Erholungsbedürftige!**

Spart Euch kostspielige Badereisen u. Spezialkuren  
durch die Selbstbehandlung mit dem

**Wohlmuth-Apparat**

Vorführung, Vermietung und Verkauf

im

**Wohlmuth elektro-galvan. Institut Mannheim**

0 6. 1

Fernsprecher 5577

0 6. 1

**Mannheimer Altertumsverein**

Wir bitten unsere Mitglieder, sich an der

**Werbetätigkeit für  
den Altertumsverein**

rege zu beteiligen und uns aus dem Kreise  
ihrer Bekannten neue Mitglieder zuzu-  
führen. Insbesondere legen wir auch  
großen Wert auf die Zugehörigkeit aus-  
wärts wohnender Mannheimer, die sich  
ihrer Vaterstadt verbunden fühlen.

Anmeldeformulare stehen auf Wunsch zur Verfügung.

**Die Sammlungen des Historischen Museums  
im Schloß und in der Schulkirche & I**

sind wegen des Umzuges und der Neuaufstellungs-  
arbeiten geschlossen. Aus dem gleichen Grunde müssen  
auch die für die Mitglieder des Mannheimer Altertums-  
vereins anberaumten **Bibliothekstunden** bis auf weiteres  
ausfallen.

**Zur Beachtung!**

Die Zusendung der **Mannheimer Geschichtsblätter**  
erfolgt durch die **Postzeitungsstelle**. Bei Nichtempfang  
ist daher zunächst Reklamation beim zuständigen **Postamt**  
bzw. beim **Briefträger** erforderlich. Von **Adressen-**  
**änderungen** muß dem Vorstand des Mannheimer Altertums-  
vereins, sowie der Post rechtzeitig Kenntnis gegeben werden.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
**Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    Aktiengesellschaft    Breitestr.



Die reizende Kleidung  
für Ihr Kind  
gestrickte **Kleidchen**  
**„ Anzüge**  
**Sweater u. Westen**  
sie haben den Vorzug  
äusserster Haltbarkeit

Altbekanntes Haus  
für solide Waren

**Daut** <sup>F 1,</sup><sub>4</sub>

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung

Anfertigung aller Arbeiten



**Geber O 7,1**

Radioabteilung

Einzelteile für Bastler

Fachmännische Beratung.

**Biedermeier-Zimmer**

Gemälde

Antiquitäten

Friedrich Kaltreuther, N 7,2

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

• 3-AUG-1925 •  
Journ. No. 1

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

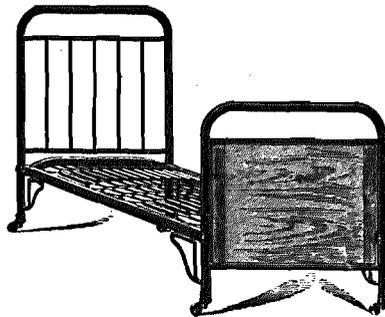
Juli/August 1925.

Nr. 7/8

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken  
Steppdecken

Matratzen  
mit allen Füllungen  
Federnbetten

### Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel

Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

### Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Baden

Mannheim • B 1. 6.

Die Anstalt ist eine gemeinnützige Körperschaft öffentlichen Rechts kraft staatlicher Verleihung.

Ihre Gründungskörperschaft ist der Badische Sparkassen- und Giroverband.

Die Staatsaufsicht wird von dem Badischen Ministerium des Innern geführt.

Ihr Geschäftsgebiet ist das Land Baden.

Die Anstalt ist Mitglied des Verbandes öffentlicher Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. Dieser Verband verbilligt durch gemeinnützige Verwaltungseinrichtung die Verwaltungskosten der einzelnen Anstalten, gewährt den verbundenen Anstalten Mit- und Rückversicherung, schafft einen gesunden Ausgleich bei den höheren Versicherungssummen und in der Sterblichkeit.

Der Versicherungsbestand des Verbandes beträgt rund eine halbe Milliarde Reichsmark.

Die Anstalt gewährt Versicherungsschutz zu niedrigsten Beiträgen und zu günstigsten Bedingungen. Der Versicherungsschutz ruht auf wertbeständiger Grundlage. Die Anstalt dient durch die besondere Art der Ausleihung der verfügbaren Gelder dem Interesse der engeren badischen Heimat.

Ehe Sie versichern, verlangen Sie ausführliche Angebote, die Ihnen von allen Sparkassen des Landes oder aber von der Anstalt selbst bereitwilligst gewährt werden.



## Schuh-Haus HARTMANN

Mannheim, E 2. 17  
Planken gegenüber der Harmonie

## Tapeten

Deutsche Wertarbeit

von Derblin G. m. b. H.

C 1,2 gegenüber Kaufhaus C 1,2

## Heinrich Scharpinet A.-G.

Raumkunst

D 2,11 Mannheim D 2,11

## Kunstgewerbe

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim**  
Rathaus

**Karlsruhe I.B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

VOX



VOX

Musikapparate \* Musikplatten

an Klangsönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung Kostenlos.

## Gebrüder Stadel

Juweliere u. Uhrmacher

Gegründet 1840

O 4.15 Kunststraße O 4.15

Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen

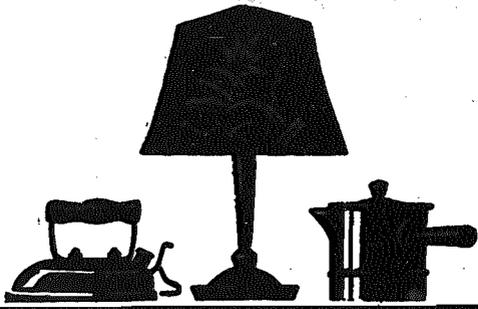
## Joseph Reis Söhne

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

**DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

**SCHMOLLER**



# Rheinelektra

P 5, 13 (enge Planken).

Fernruf 8087.

## Sporthaus Mickel

Wanderausrüstungen

Hockey

Tennis

Fußball

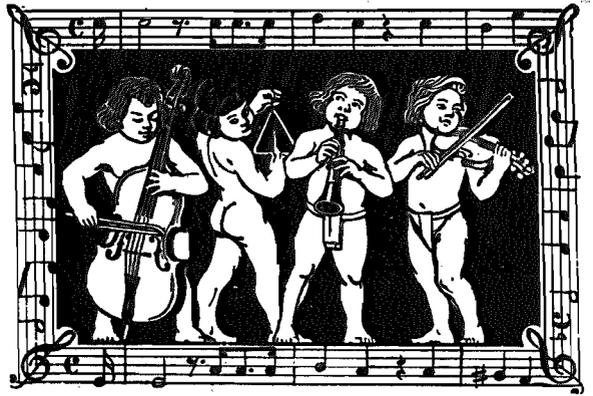
Leichtathletik

Rudern

Schwimmen

Reiseartikel, Ledervern.

Mannheim - £ 2.18 Planken



August Kessler jr., Mannheim C 2.11

Bücher auswärts zu bestellen ist  
unvorteilhaft!

Wenden Sie sich bei Bedarf an die leistungsfähige

**Buchhandlung Schneider D 1, 13**

Gutgewähltes grosses Bücher-  
lager aus allen Literaturgebieten.

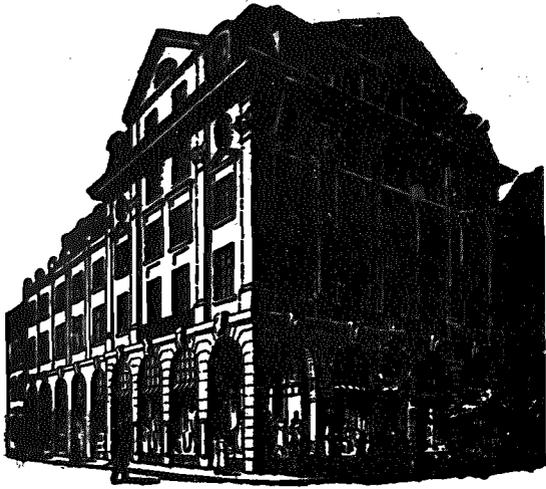
Täglicher Eingang von Neuerscheinungen.  
Verkauf zu Verlegerpreisen.



Dem Alltag entfliehen und doch alles mit-  
nehmen, was zum gepflegten Rahmen unserer  
Persönlichkeit gehört — dieses „Wie“ ist beim  
Reisen wichtiger als das „Wohin“. Alle Dinge,  
die uns begleiten, müssen sich mühelos pflegen  
lassen. Wie schnell ist unterwegs die särteste Sei-  
denbluse, die hauchdünne Wäsche der farbige  
Jumper gereinigt, wenn wir das Päckchen Lux  
nicht vergessen haben. 1 Teelöffel Lux, in heißem  
Wasser rasch zu Schaum geschlagen, reinigt mü-  
helos und im Handumdrehen jedes Gewebe auch  
die empfindlichsten Stoffe und Farben. M. G.

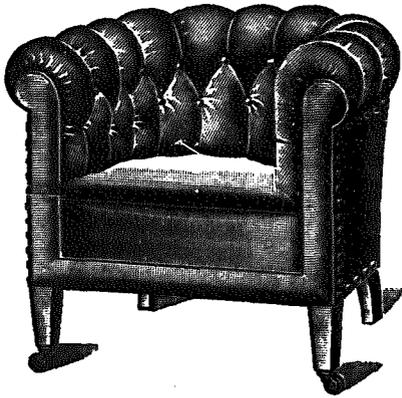


Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Büchlein,  
welches Ihnen die Lux-Abteilung der Sunlicht-Gesellschaft A.S. Mannheim-Rheinau  
auf Wunsch kostenlos zusendet.



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 – Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**  
P 6. 20

**Heidelberg**  
Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: Historisches Museum über Vermittlungsstelle Rathaus — Postfachkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Juli/August 1925.

Nr. 7/8

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Das Schwefinger Schloßtheater. — Das Bassermann'sche Haus in Schwefingen. Von Dr. Alfred Bassermann in Königsfeld. — Heinrich Daniel Bingners Widmungsgebidt der Stadt Mannheim zur Gründung der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften. Von Dr. Carl Speyer. Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren. Von Joseph Kinkel. (Fortsetzung). — Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim. Von Leopold Göller. (Fortsetzung) — Schriften Ferdinand Haugs. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der Ausschüßung vom 7. Juli wurden folgende Veranstaltungen für das Winterhalbjahr 1925/26 in Aussicht genommen: Sonntag, den 27. September: Ausflug nach Speyer, Besichtigung des Domes (Geheimrat Prof. Dr. Kauffsch) und des Historischen Museums (Museumsdirektor Sprater). Mittwoch, den 7. Oktober: Oberstudienrat Dr. h. c. Schreibmüller-Ansbach: „Die Rheinpfalz in der deutschen Geschichte.“ Donnerstag, den 5. November: Prof. Dr. Rubin-Bonn: „Der Rhein als Wirtschaftstrasse im Laufe der Geschichte.“ Mittwoch, den 2. Dezember: Museumsdirektor Prof. Dr. Demmler-Berlin: „Paul Egell.“ Mittwoch, den 13. Januar 1926: Prof. Dr. Franz Schnabel-Karlsruhe: „Sigismund von Reichenstein, ein badischer Staatsmann vor hundert Jahren.“ Im März: Prof. Dr. H. Ranke-Heidelberg: „Aegypten einst und jetzt.“ Im April: Museumsdirektor Prof. Pazarek-Stuttgart: „Altes Kunstgewerbe.“ Im Mai: Mitgliederversammlung mit Vortrag Dr. Florian Waldeck. — Eine längere Aussprache fand statt über die vom hiesigen Nationaltheater und von der Stadt Schwefingen beabsichtigte Wiederherstellung des Schwefinger Theaters. Der Standpunkt des Ausschusses ist aus nachfolgendem Bericht über die am 13. Juli stattgehabte Sitzung ersichtlich. — Unserem Ehrenmitglied Herrn Carl Baer wurden zu seinem 70. Geburtstag von einer Abordnung des Vereinsauschusses unter Führung von Geheimrat Caspari herzlichste Glückwünsche ausgesprochen. — Laut Mitteilung des hiesigen Notariats hat der am 20. Juni 1925 verstorbene Privatmann Jean Wollthan, dessen Vater Joseph Wollthan Gründungsmitglied des Altertumsvereins war, dem Altertumsverein außer Wertpapieren im Nominalwerte von 4000 M folgende Gegenstände vermacht: Militärabschied seines Urgroßvaters Franz Wollthan, 20. August 1778; Lehrbrief seines Großvaters Johannes Wollthan, Pflasterer, vom 31. März 1801; Silhouette der Frau des Johannes Wollthan, Gertrude geb. Hartmann, gest. 1818; Bilder: Frau Jahn geb. Hartmann, Schwester von Gertrude Wollthan; Frau des Gendarmierewachtmeisters F. Fohr geb. Hartmann, Schwester von Gertrude Wollthan; Französischer Gendarmierewachtmeister F. Fohr, Chemann

der Schwester von Gertrude Wollthan geb. Hartmann; eine Meeresschaumpfeife (Schwanenhals) mit Silber beschlagen von Johannes Wollthan, gest. 1843. — Pfarrer Bossert in Hockenheim schenkte eine Freimaurerurkunde auf Pergament. Hiervon wird mit herzlichem Dank Kenntnis genommen.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Barckfeld, Hanns Maria, Kunstmaler, N 4, 10.  
Bungert, Oskar, Direktor der Rhein. Bad. Handelsgesellschaft, E 7, 21.  
Honegger, Ludwig, Domänenrat a. D., Schloß.  
Kopf, Jakob, Kaufmann, Lameystraße 7a.  
Schmitt, Hermann, Polizeikommissär a. D., Mannheim Feudenheim, Eberbacherstraße 40.  
Weiler, Ludwig, Bankprokurist, Augusta-Anlage 25.  
Stuttgart: Groß, Oberregierungsrat, Salzmannweg 1.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

fügen, Julius, Kaufmann.  
Heissenmüller, Friedrich Hermann, Privatmann.  
Levinsohn, Dr. Benno, Facharzt.  
Wollthan, Jean, Privatmann.

## Das Schwefinger Schloßtheater.

Schloß und Garten in Schwefingen erfreuen sich in den letzten Jahren erneuter Pflege und wachsenden Interesses\*). Unter den Fragen, welche sich auf die Wiederherstellung beziehen, wird auch die Frage in weiten Kreisen besprochen, in welcher Weise das an den nördlichen Zirkelsaal angebaute Theater der ehemaligen kurpfälzischen Sommerresidenz — erbaut von Pigage 1752 — wiederhergestellt werden soll. Daß etwas geschehen muß, um es vor weiterem Verfall zu bewahren, ist eine berechtigte Forderung.

Zur Besprechung dieser Frage lud Herr Landeskommissär Geheimrat Hebling als staatlicher Kommissär des Mannheimer Nationaltheaters zu einer Sitzung ein, welche am 13. Juli d. J. im Rathaus zu Schwefingen stattfand. Dazu hatten sich eingefunden Ministerialrat Hirsch als Vertreter des Finanzministeriums und Leiter der Badischen Denkmalpflege, und Intendant Sioli, ferner Vertreter des Badischen Bezirksamts und des Bezirksbauamtes Mannheim, der Stadtverwaltung Schwefingen, des Schwefinger Verkehrsvereins und des Mannheimer Altertumsvereins, dem auch die Vertretung der Gesellschaft für Theatergeschichte (Sitz in Berlin) übertragen war.

Es handelt sich um zwei Fragen, um die Frage der Wiederherstellung und um die Frage der Wiederbenutzung. Der Vertreter des Altertumsvereins, Geh. Hofrat Caspari, wies darauf hin, daß das Schwefinger Theater eines der ganz wenigen deutschen Theater sei, das heute noch in Zuschauerraum und Bühne die ur-

\*) Das Schloßtheater ist ausführlich behandelt in der bis jetzt nur im Manuskript vorliegenden Dissertation des Baurats Dr. Ing. E. Freund: Kurpfälzische Schloß- und Hoftheater in Heidelberg, Mannheim, Schwefingen.

sprüngliche Gestalt seiner Bauzeit habe. Diese müsse unbedingt erhalten werden, und zwar nicht nur im Zuschauerraum, der leicht wiederherzustellen sei, sondern ganz besonders auch auf der Bühne. Was alt und morisch sei, müsse ersetzt werden, aber von einem Umbau dürfe nicht die Rede sein. Es müsse als wertvolles historisches Denkmal erhalten werden, und wenn es zu Aufführungen wieder verwendet werde, so mühten sich diese in den gegebenen typischen Rahmen einfügen. Intendant Sioli wies darauf hin, daß nicht ein Theater für beliebige Vorstellungen, etwa als Ersatz für Freilichtaufführungen bei schlechtem Wetter geschaffen werden solle, sondern ein intimes Sonderspielhaus, dessen Aufführungen im Stile jener Zeit auch die damalige Stimmung bei besonderen Gelegenheiten wieder hervorrufen sollen. Aber wenn auch die Bühneneinrichtung erhalten werden muß, so seien doch wenigstens in den Hauptpunkten die jetzt bestehenden Bestimmungen für die Sicherheit der Theater zu beachten und zu erfüllen. Sonst bekomme man gar nicht die Erlaubnis für Aufführungen. Was diese anlange, so denke er an Schäferspiele, Mozartsche Opern.

Die Erhaltung des Theaters in seiner jetzigen Gestalt war auch der Leitgedanke einer Denkschrift, welche Oberbaurat Gros, der Vorstand des Bezirksbauamts, schon im Oktober 1921 dem Finanzministerium vorgelegt hatte. Nach seiner Ansicht wird die Ersetzung der hölzernen Treppen durch steinerne, die Einfügung einer Bühnenscheidewand und selbst die Anbringung eines eisernen Vorhangs und der elektrischen Beleuchtung so durchzuführen sein, daß der historische Charakter des ganzen Theaters nicht verändert wird. Es werde für 900 Personen Raum bieten. Die notwendige Garderobe lasse sich leicht in dem anstoßenden Zirkelsaal einrichten, durch den der Zugang ins Theater geschaffen würde.

Ministerialrat Hirsch hält auch die Erhaltung des Theaters in seiner jetzigen Gestalt für das Richtige. Auch die Wiederverbenutzung sei wünschenswert, aber nur möglich nach Ausführung der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen. Diese ließen sich aber auch nach seiner Ansicht ohne Aenderung des historischen Charakters des wertvollen Baues durchführen. Warnen müsse er nur davor, in dem Theater einen regelmäßigen Theaterbetrieb mit allen möglichen Stücken einzurichten oder bei schlechtem Wetter die Bühne als Ersatz für die dann unmögliche Freilichtbühne zu betrachten. Die Regierung sei bereit, nach diesen Gesichtspunkten die Pläne für die Wiederherstellung ausarbeiten zu lassen. Voraussetzung dafür sei, daß die nötige Bausumme ohne staatliche Hilfe zusammengebracht werde; denn vom Staat sei in jetziger Zeit kein Pfennig dafür zu erwarten. Für die notwendige übliche Bauunterhaltung trage der Staat die Kosten. Er empfehle daher zunächst Weiterverbreitung des Gedankens, das Theater zu erhalten, und die Sammlung von Geldmitteln, die ja auch in der Gestalt einer Lotterie schon vom Bürgermeisteramt begonnen und vom Ministerium genehmigt sei.

Der Vertreter des Altertumsvereins stellte fest, daß die Erhaltung des Theaters in seiner jetzigen Gestalt allgemeine Zustimmung gefunden habe und ersuchte, daß der Verein von dem weiteren Gang der Dinge unterrichtet und zu etwaigen Verhandlungen zugezogen werden möge. Die Ausgabe von Anteilscheinen und die bereits genehmigte Lotterie wird Gelegenheit geben, zur Erhaltung des historischen Denkmals ein Scherflein beizutragen.

## Das Bassermann'sche Haus in Schwegingen.

Von Dr. Alfred Bassermann in Königsfeld.

Wir haben Herrn Dr. Alfred Bassermann gebeten, Erinnerungen an das ehemals Bassermann'sche Anwesen an der Forsthausstraße 3—5 in Schwegingen niederzuschreiben, um die Aufmerksamkeit aller Altertums- und Heimatfreunde auf dieses an die Stadtgemeinde Schwegingen übergegangene, mit dem Schloßgartenbezirk eng verbundene Besitztum zu lenken, wie dies bereits bei dem Schweginger Ausflug des Altertumsvereins geschehen ist (vgl. Mannheimer Gesch.-Bl. 1923, Sp. 126).

Unser Schweginger Anwesen war von Haus aus keine Einheit, sondern ist erst im Laufe der Jahre durch Kauf ver-

einigt worden, wohl aber durch die Gunst der Verhältnisse sehr bald zu einem einheitlichen Ganzen zusammengewachsen.

Das Erste, was mein Vater Gustav Bassermann erwarb, als er im Herbst 1864 von Mannheim nach Schwegingen übersiedelte, war das alte Eckhaus Forsthausstraße Nr. 4, nach der Ueberlieferung die kurfürstliche Oberjägermeisterei und ehemals Besitz des Grafen von Waldkirch. Mein Vater kaufte das Haus von dem Handelsmann Jakob Hirsch, der für sich zunächst den später und weniger solid gebauten Seitenflügel, der von der Einfahrt bis zur Leimbachbrücke zieht, zurückbehielt. Im Frühjahr 1865 erwarb aber mein Vater auch noch diesen Teil.

Das zwischen dem Eckhaus und dem Forstamt gelegene Gebäude Forsthausstraße 5 war damals noch staatlich und Sitz der Obereinnemerei und ging erst, als diese ins Innere der Stadt verlegt wurde, 1885 in den Besitz meiner inzwischen verwitweten Mutter Klementine Bassermann über.

Das dem Eckhaus über der Straße gegenüber gelegene Haus mit Hof und Garten Forsthausstraße Nr. 3, das zur Zeit unserer Niederlassung dem Landwirt Karl Reinle gehört hatte, wurde noch später, 1888, von meiner Mutter erworben.

Die Höfe der beiden Haupthäuser, Nr. 4 und 5, ursprünglich geschieden und durch eine Reihe unerfreulicher Nebengebäude verbaut, wurde durch mich von der Jahrhundertwende an freigelegt und der so gewonnene große Hof, nachdem er wegen des immer drohenden Leimbachhochwassers um etwa einen Meter aufgefüllt war, einheitlich angelegt. Der mächtige Nußbaum ist damals erst gepflanzt worden und hat sich in dem Schutt der niedergelegten Nebengebäude überraschend entwickelt.

Das Gartenland gehörte früher je hälftig zum Eckhaus und zur Obereinnemerei, die vordere Hälfte war, als wir einzogen, Hopfenfeld, die zweite Obstgarten. Die jetzige Anlage hat sich im Laufe der Jahre unter den Händen der anwachsenden Familie langsam entwickelt und die schließliche einheitliche Gestaltung in den letzten Jahren vor dem Krieg durch mich erhalten. Die Umwandlung der alten Waschküche in eine toskanische Säulenhalle wurde von Baurat Frig Seitz in Heidelberg ausgeführt, von dem auch das große Stallgebäude am Ende des Hofes stammt.

Als Merkwürdigkeit mag noch erwähnt werden, daß die zwei weithin schattenden eng beieinander stehenden Bäume an der Grenze des Gartens von Nr. 4 aus zwei etwa meterlangen Gerten erwachsen sind (*Acer platanoides*), die von dem Naturforscher Dr. Karl Schimper in seinem botanischen Unterricht, den er bis zu seinem Tod 1867 meinen beiden Schwestern (Wilhelmine, Frau Prof. Karl Baumann und Pauline, Frau Staatsminister Alexander v. Dusch) erteilte, vorgelegt und von diesen nach der Stunde in ihr Gärtdchen gesetzt worden waren. Sie bestätigen durch ihr herrliches Wachstum den von Schimper oft ausgesprochenen Satz, daß der Schweginger Boden wegen seines hohen Grundwassers dem Gedeihen der Bäume besonders günstig sei.

Von den Gebäuden ist das alte Eckhaus ohne Frage das wichtigste und wertvollste. Äußerlich ein recht unscheinbarer einstöckiger Bau mit französischen Manjarden, zeigt es durch die Anordnung und den Schmuck der hauptsächlichlichen Innenräume, daß es zu einer Herrschaftswohnung der Kurpfälzer Sommerresidenz bestimmt war, und ebenso wie das Pagenhaus (zwischen Wasserturm und Gasthaus zum Adler, jetzt übel modernisiert) und Gesandtenhaus (das jetzige Amtsgericht hinter dem nördlichen Zirkelhaus) mit dem Schloß Karl Theodors zusammengedacht und ausgestaltet war. Namentlich die wundervollen Stuck-Ornamente an Decke und Kamin-Pfeiler in dem großen Zimmer ebener Erde rechts des Eingangs, ebenso eine Treppe hoch das langgestreckte

Hauptzimmer, sodann daneben gelegen das kleinere Eckzimmer mit besonders reizvollen Ornamenten und weiterhin das noch mit dem französischen Kamin und den gemalten Amoretten darüber fast unberührt erhaltene Alkowitzimmer bekunden deutlich, daß diese Räume gleichzeitig mit den in ähnlichem Duktus stukkerten Schloßräumen entstanden sind.

Auf den früheren Zusammenhang mit dem Schloß weist auch die Ueberlieferung hin, daß ein verdeckter Gang vom Küchenbau des Schlosses durch den großen Speicher von Forsthausstraße Nr. 3 geführt, als gedeckter Bogen die Forsthausstraße überquert und in das vorgenannte Eckzimmer oder



Bassermann'sches Haus, Forststraße 4 und 5.

das Alkowitzimmer gemündet habe. Daß diese Bogenbrücke zwischen Forsthausstraße Nr. 3 und 4 existiert habe, habe ich in jungen Jahren von alten Einwohnern erzählen hören, mit dem Zusatz, sie sei beseitigt worden, weil ihre niedrige Wölbung die Durchfahrt hochgeladener Heuwagen behindert habe.

Das Haus Forsthausstraße Nr. 3 stammt offenbar aus der gleichen Zeit wie Nr. 4. Namentlich der niedere vorspringende Seitenbau mit dem halbadreieckigen chorartigen Abschluß erzählt herzerquickend naiv von der alten Zeit. Ich habe ehemals sagen hören, Nr. 3 habe mit der Oberjägermeisterei zusammengehört, und hier sei die kurfürstliche Jagdbeute zerwirkt worden. Jedenfalls war die Forsthausstraße ursprünglich kein öffentlicher Weg. Es gibt im Grundbuch noch einen Vermerk (den ich jetzt nicht zur Hand habe), wonach die Straßenbrücke eine Privatbrücke war, deren Unterhaltungspflicht den Anwohnern pro rata oblag, eine Pflicht, die erst spät und nach langem Schriftwechsel (jedoch lange vor unserer Zeit) von der Gemeinde übernommen worden ist.

Forsthausstraße 5, die Obereinnehmerei, scheint als Wohnhaus erheblich jüngeren Datums. Allerdings ist auf dem Plan in Zephers „Schwefingen und seine Gartenanlagen“ zirka 1809 der Bau schon eingezeichnet. Aber jedenfalls diente er untergeordneten Zwecken. Er war viel weniger sorgfältig ausgeführt als das Eckhaus, auch innerlich schmucklos, einstöckig und nicht unterkellert, während das Eckhaus die schönsten gewölbten Keller besitzt.

Nebenbei bemerkt, fand ich, als ich die Obereinnehmerei unterkellern ließ, unter dem Zimmer links neben dem Eingang in der alten Lettenschicht einen römischen Goldring mit einem geschnittenen Karneol, den flügel-schmiedenden Daedalus darstellend, aus der bekannten Gruppe, aber ohne den zugehörigen Ikarus. Ueber den Fund hat 1900 mein Schwager Karl Baumann in den Geschichtsblättern kurz berichtet (I, Sp. 41). Der Ring lag verloren, ohne weitere Beigabe, ich glaube zwei Meter tief in der Erde.

Der Bau der Obereinnehmerei soll, wie mir vor langer Zeit ein alter Gartenarbeiter erzählte, ursprünglich Gartenzwecken gedient haben, wie auch das ganze zugehörige Gar-

tenland noch eine Art Baumschule gewesen sei mit ausgedehnten Bassinanlagen. Von letzteren findet man jetzt noch manchmal beim Umgraben unliebsame Mauerreste. Auch eine alte Schleuse an der Leimbach und Reste eines zugehörigen Kanals quer durch den Garten fanden sich noch vor. Andererseits erzählt Prof. Stöckle in einem Aufsatz in der Schwefinger Zeitung, dies Gelände habe zu einer Fasanerie gedient und bei der scharfen Biegung der Forsthausstraße bei Forsthausstraße Nr. 1 (Tüncher Füllinger) habe ehemals eine Brücke herübergeführt, die den Namen „Fasanenbrücke“ trug. Ich hatte 1914 dort schon das nötige Gelände erworben und der Plan war schon genehmigt, um die Brücke wieder aufleben zu lassen, als der Krieg auch diesen lustigen Keim knickte.

Das Innere der Obereinnehmerei hatte ich früher schon durch mehrfachen Umbau dem alten Eckhaus mehr angeglichen. Ein ähnlicher Mansardenstock war aufgesetzt worden. Von den vielen kleinen Zimmern des Erdgeschosses wurden mehrere geopfert und dadurch ein freundlicher Eingangsraum und eine große Halle gewonnen, die den wohnlichen Mittelpunkt des ganzen Hauses bildete.

Als nach dem Tod meiner Mutter der ganze Besitz in meiner Hand zusammenkam, blieb das von mir umgeschaffene Haus Nr. 5 mein Wohnsitz; das Eckhaus wurde den Familien meiner Miterben als oft benutztes Gastquartier bestimmt. Forsthausstraße Nr. 3, das von meiner Mutter mit vieler Passion in eine große Zahl von Zweizimmerwohnungen für bedürftige kleine Familien aufgeteilt worden war, durfte seinem guten Zweck weiter dienen.

Dann kam der Krieg und der Zusammenbruch und die Wohnungszwangswirtschaft und die Inflation, und damit war diesem Gebilde aus einer Zeit, die uns heute fast schon wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht anmutet, der Boden und der Lebensatem entzogen.

Der stillen Forsthausstraße gegenüber lag die zum Schloßgarten gehörige Baumschule, ein Lieblingsgebiet des trefflichen Hofgärtners Unsel, das ihm die sorgsame Pflege durch reichsten Ertrag dankte. Als im schönen Mai 1919 die Obstbäume dort, wie alljährlich in einem Blütenmeer prang-



Bassermann'sches Haus, Forststraße 3, vom Garten aus gesehen.

ten, wurde gerade dieser Platz ausgesucht für die öffentlichen Fußballspiele, und die ganze in höchster Ertragsfähigkeit stehende Baumanlage, in vollem Saft und vollem Blütschmuck wurde niedergehauen. Staub und Lärm fällt seitdem den einstmaligen so stillen Winkel. Damals zogen seine guten Geister aus, und das Alte war abgeschlossen . . .

Anderer wohnen jetzt in diesen Mauern, aus denen so manche geschichtliche Erinnerung zu uns spricht. Was die spätere Zweckbestimmung der drei Häuser sein wird, steht noch nicht fest. Das

Bürgermeisteramt Schwetzingen versichert, daß ihre Eigenart pietätvoll geschont werden soll. Pläne, im Garten ein Krankenhaus zu errichten, scheinen noch nicht spruchreif zu sein. Der Verfasser vorstehenden Aufsatzes hat sich, wie er uns schreibt, auch mit einer solchen tiefgreifenden Veränderung der Zweckbestimmung des Anwesens abgefunden, nachdem so vieles anders geworden ist, denn für ihn ist das Kapitel Bassermannsches Haus abgeschlossen. Wir aber möchten dringend wünschen, daß die Entschlüsse des Schwetzingener Gemeinderats so ausfallen möchten, wie es die Stimmungseinheit dieses Anwesens mit dem Schwetzingener Schloßgarten erfordert.

## Heinrich Daniel Bingners Widmungsgebidt der Stadt Mannheim zur Gründung der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften.

Don Dr. Carl Spener.

Unter den im Geheimen Hausarchiv zu München aufbewahrten Traitteur-Akten befinden sich Schriftstücke, die auf die Gründung der Akademie der Wissenschaften in Mannheim im Jahre 1763 Bezug haben. Darunter sind zwei Gedichte. Das eine ist ein in schwülstigem Französisch geschriebenes Widmungs-Poem, verfaßt von Hardouin, dem Secrétaire perpétuel de l'académie d'Arras. Das andere, dessen Abdruck unten folgt, ist ein vielleicht im Auftrag der Stadt Mannheim verfaßtes Huldigungsgebidt der Stadt an den Kurfürsten Carl Theodor zur Gründung der Akademie.

Das Gebidit ist kalligraphisch mit dem Schnörkelzierat der damaligen Zeit auf besonders starkes Papier in Großquart geschrieben. Der verschnörkelten Schrift entspricht der schwülstige Stil des Gebidits.

Ihrem Durchlauchtigsten/ und gnädigsten Chur- und Landes/  
Fürsten/ legt/ bei Gelegenheit der neu in Ihr errichteten/  
Akademie der Wissenschaften/ Ihre treudevotesten herzlich-  
sten Empfindungen/ dar/ höchst dero getreueste Residenzstadt/  
M a n n h e i m.

Welch neuer Jubelton erschallt in meinen Ohren?  
Wie? Fremde kehren bei mir ein?  
Welch neue Bürger seh' ich in den offenen Toren  
Die sich zu meinen Kindern weihn?

In holden Reihn seh' ich die Chöre freier Künste  
Vor ihnen schön geschmücket ziehn.  
Wie Grazien um sie vereint; in ihrem Dienste  
Die meisten voller Eifer glühn.

Ich, in der sonst den Raub, die frühen ersten Beuten,  
Die Raserei des Krieges fand,  
Die weder Burg beschützt, noch daß an beiden Seiten  
Sich Rhein und Neckar um mich wand,

Ich, der Verheerung Ziel und Spiel, die wilde Flammen  
Zu Staub und Asche ganz verzehrt.  
Wie? Bin ich noch? Welch Glanz schlägt rings um mich zuammen,  
Der sich je mehr und mehr vermehrt.

Wie herrlich ist mein Kleid, mein Haupt wie schön gekrönet,  
Das Myrrthe, Ros' und Epheu ziert,  
Wie willig sich das Thor zu weiser Aufnahm dähnet,  
Die mir ein neues Heil gebiehet.

Amphions Feier wund so schnell das große Theben  
Aus ungeformten Steinen loos:  
So schnell sah man sich meine Pracht erheben,  
Harmonisch und symmetrisch groß.

Ja damals schon pries Phöbus meinen Schimmer  
Und wählte mich zur Fürstin aus,  
Zur würd'gen Wohnung Ihm und nannte mich für immer  
Der Fürsten und der Weisen Haus.

Jetzt liegt für mir die Weisheit aller Zungen a)  
In losgerollten Bänden frei,  
Und höherer Weisheit Schein, die der Natur gelungen,  
Die Proben ihrer Kraft dabei b).

Es zeichnen mir die Huldinnen der Tänze  
Verschlungne Labyrinth vor c).  
Es blühen mir im Winter ew'ge Lentze,  
Die Nachtigall täuscht noch das Ohr d).

Der Mensch erkennet sich in seinem eignen Bilde,  
Entschleht sich, groß, sich gleich zu sein e).  
Es zählt der Tonkunst Nacht das ehr'ne Hertz; der Wilde  
Wird sanft, die Menschheit nimmt ihn ein f).

Dort zeigt Albini's Sohn in Adern, Schnen, Beinen  
Die Wunderwerke Gottes mir g).  
Hier bildet Phidias in den belebten Steinen  
Der Schönheit Reiz im Körper für h).

Nun seh' ich sie, die Weisen sich gefallen i),  
Wie ihre Kraft gedoppelt wird.  
Das graue Altertum wird sich durch sie erhellen,  
Wo alles Dunkle sich verliert.

Auch in der Erden Schooß darf ihre Stärke dringen,  
Der ganz vor ihnen offen liegt,  
Gewährt verborgne Schätz' und läßt sich so bezwingen,  
Daß man Wahn, Furcht und Stolz besiegt.

Selbst Clio hilft dazu, enthüllet ihr Gewande  
Und läßt verborgne Rechte sehn,  
In jener dunklen Zeit, wo Wiß sonst Schatten fand,  
Ist alles nun erleuchtet schön.

Dort steigt vor uns, im größten Glanze prangend,  
Der Baum, der an die Sterne reicht,  
Der hohe Fürstenstamm, voll goldner Früchte hangend,  
Der keinem in Europa weicht.

Hier steigt vor uns bis zu des Jovis Zelten  
Die Leiter der Natur empor,  
Erreicht die Himmelshöh', verbindet alle Welten,  
Wo sich sonst jede Spur verlor.

Genieß, O großer Fürst, der meinen Reiz erkohren,  
Der Du die Säule hast belebt,  
Mehr als Pygmalion, genieße neugeboren,  
Den Segen, den Du mir erstrebt.

Mit jenem hohen Geist, mit jener Ruh der Seelen,  
Die DJR, der Weisen Fürst gebührt,  
In sanfter Weisheit Arm, wo Deines Worts Befehlen  
Gerechtigkeit und Wohlthun ziert.

Wenn Weise unter DJR zum ächten Ziel sich legen,  
Zu werden: Liebling der Natur:  
So zeige ihnen GOTT durch seinen reichsten Segen,  
Nur DU, Du seist sein Liebling nur!

Don dritter Hand ist unter der Ueberschrift dieses Gebidtes eingefügt: „Autor Bingner“.

- a) Die Bibliothek.
- b) Das Naturalienkabinett.
- c) Die Tanzacademie.
- d) Die Oper.
- e) Tragödie und Komödie.
- f) Die Academie der Musik.
- g) Das Theatrum anatomicum.
- h) Die Academie der Bildhauerkunst.
- i) Die Academie der Wissenschaft mit ihren zween Hauptgegenständen, der Natur- und Staatsgeschichte der Pfalz.

Hiernach ist anzunehmen, daß der Dichter Bingner, und zwar der Hofkammerrat Heinrich Daniel Bingner ist. Das Stadtratsprotokoll von 1763 enthält nichts über einen städtischen Auftrag an Bingner, ein solches Widmungsgedicht zu verfassen. Er erscheint mehrfach darin als Handelsmann, Fouragelieferant und Besitzer einer Siegelhütte. Heinrich Daniel Bingner gehörte zu den hervorragendsten Gewerbetreibenden der Stadt. Er war Inhaber einer Tabakfabrik und einer Bank, später soll er auch eine Essigfabrik besessen haben<sup>1)</sup>. Zum Hofkammerrat wurde er 1765 ernannt. In Anerkennung seiner industriellen Dienste wurde ihm der Titel eines Kommerzienrates verliehen. Er erscheint 1790 in der Zoll-Oberaufsichts-Kommission, 1796 als Münz- und Zollkommissär. 1800 war er noch Mitglied der rheinpfälzischen Hofkammer. Im Jahre 1802 finden wir ihn laut Hofkalender als Direktor der staatswirtschaftlichen Deputation der pfälzischen Provinzialregierung (Generalandeskommissariat). Im kurbadischen Hofkalender 1805 steht er als Geh. Referendar im kurf. Geh. Rats-Kollegium (Staats- und Regimentsrat)<sup>2)</sup>. Für seinen Einfluß und sein Ansehen spricht, daß er zu den wenigen Bürgern gehörte, die von den Franzosen nach der Einnahme Mannheims im Jahre 1799 bis zur Zahlung der der Stadt auferlegten Kriegskontribution als Geiseln nach Landau verschleppt wurden.

Heinrich Daniel Bingner hat sich auch fernerhin literarisch betätigt. Vorstehendes Gedicht stellt eine literarische Jugendarbeit dar. Schiller erwähnt ihn in einem Briefe an Buchhändler Schwan vom 2. Mai 1788: „... Für Bingers Aufsatz danke ich Ihnen. Er hat Gehalt, der Inhalt interessiert mich und wenn es Ihnen recht und lieb ist, so will ich ihn in das VIIte Heft der Thalia setzen.“

Dies scheint jedoch nicht geschehen zu sein. Das sechste Heft des zweiten Bandes der Thalia von 1789 enthält Schillers Uebersetzung der „Iphigenie von Aulis“ von Euripides, die Fortsetzung von Schillers „Geisterseher“, die Fortsetzung eines Schauspiels „das heimliche Gericht“ und einen mit K. gezeichneten Aufsatz „Ueber die Freiheit des Dichters bei der Wahl seines Stoffes“. Im zehnten Heft des dritten Bandes von 1791 befindet sich ein Bg. gezeichneter Aufsatz „Verschwörung des Dogen Marin Faliero gegen Venedig“ und im dritten Stück des dritten Bandes der „Neuen Thalia“ von 1793 ein B. gezeichneter Aufsatz „Schwärmereien und ernsthafte Launen“; aus dem Tagebuch eines einsamen Wanderers. Ob die Signaturen Bg. und B. den Namen Bingner decken, halte ich für fraglich.

Die hier erschienenen Rheinischen Beiträge zur Gelehrsamkeit enthalten Arbeiten von ihm. Darunter sind Gedichte, Aufsätze moralischer Art, ethnographische Studien und Referate über politische, finanz- und wirtschaftspolitische Bücher<sup>3)</sup>.

Bingner gehörte zu den Gründungsmitgliedern der in Mannheim 1775 gegründeten „Deutschen Gesellschaft“ und hielt vor dieser der Pflege und Reinigung der deutschen Sprache gewidmeten Vereinigung am 30. Brachmonat (Juni) 1781 eine Vorlesung über das Thema: „Von den Hauptvollkommenheiten einer Sprache in bezug auf unsere deutsche Muttersprache“. Dieser Vortrag ist in den Pfalz-bayerischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit abgedruckt 1782 I.

Mit dem Buchhändler Schwan verband ihn innige Freundschaft. Im Alter war Bingner erblindet. „Einen 80-

<sup>1)</sup> In dem Werke „Kurze Vorstellung der Industrie in denen drey Haupt-Städten . . . der Pfalz“ Frankenthal 1775 ist S. 29 unter den Tabakfabriken genannt: „Die Fabrique des Herrn Hof-Cammer-Rath Bingner, welcher zugleich die Banque führt.“ Bingner ist ferner S. 55 auch als Eigentümer einer Essigbiederei aufgeführt (vgl. Gesch.-Bl. 1915, Sp. 219). Nach Leonhard, Fremdenbuch für Heidelberg 1851, S. 120 gründete Hofkammerrat Bingner 1764 mit dem geistlichen Administrationsrat Heddäus in Heidelberg eine Siz-(Kattun-)Fabrik.

<sup>2)</sup> Regiment = Regierung.

jährigen der Sonne beraubten Greis“ nennt er sich selbst in einem dem Dichter Wieland und Pfeffel, dem Kolmarer Pädagogen und Fabeldichter, zugeeigneten Buche, das 1808 unter dem Titel „Beurlaubungen eines Greises“ in Mannheim ohne Namensnennung in der Schwan und Götschen Buchhandlung erschienen ist<sup>4)</sup>. Mit Wieland und dem gleichfalls erblindeten Pfeffel scheint er befreundet gewesen zu sein.

Pfeffel preist ihn in einem auf S. 197 des erwähnten Buches abgedruckten Gedicht, das eine Antwort auf ein von Bingner an Pfeffel gerichtetes Gedicht, auf S. 196 abgedruckt, darstellt. In Bingers Buch verweist der von einem Sohne des erblindeten Verfassers geschriebene Vorbericht auf ein ähnliches, allgemeine Lebensmaximen enthaltendes Werkchen, das Bingner 1765 in Frankfurt a. M. erscheinen ließ. Die „Beurlaubungen eines Greises“ führen den Untertitel „Der Mensch“. Der Inhalt ist eine Sammlung von meist in klassischem Versmaß verfaßten Epigrammen. Das Vorwort spricht von „Enomen, Distichen, Charakterzeichnungen und sinnreichen Einfällen“. Bingner teilt die Epigrammsammlung in zwei Abschnitte: Menschen-Verhältnisse und Menschen-Tendenzen. Wenn auch manches Minderwertige mit unterläuft, so gewährt die Lektüre doch auch heute noch Genuß.

Ueber Bingner und seine Familie habe ich durch die Güte von Herrn Leopold Göller noch folgendes erfahren können: Sein Vater Aegidius Bingner der Ältere ist schon vor 1716 in Mannheim als Bürger und Handelsmann ansässig. In diesem Jahre erklären die Gebrüder Aegidius und Jakob Bingner, daß sie ihrer verwitweten Mutter das Erbe ihres verstorbenen Sohnes überlassen haben. Dieser besaß in Worms ein ansehnliches Haus. 1735 ist Aegidius Bingner Besitzer einer Tabakfabrik. 1739 wird er in Mannheim als Hausbesitzer im ersten Stadtviertel, Quadrat 1 und als Vater von zwei Kindern genannt, von denen das eine Heinrich Daniel ist. Da in den nächsten Jahrzehnten außer Heinrich Daniel Bingner kein weiterer männlicher Bingner genannt wird, ist zu vermuten, daß das zweite Kind ein Mädchen war.

Heinrich Daniel Bingner ist um das Jahr 1730 in Mannheim geboren und am 30. Mai 1812 als Großh. Badischer Geheimer Referendarius gestorben. Er wohnte mit seinem um 1758 geborenen Sohne Philipp Jakob, der Hofratsakzessist wurde, im Hause P 2, 1 in Miets. Ein jüngerer Sohn, der den Vornamen seines Großvaters Aegidius führte, stand als Kommunalrevisionsakzessist in städtischem Dienst.

<sup>3)</sup> Von Bingers schriftstellerischer Vielseitigkeit zeugt nachstehendes Verzeichnis von Arbeiten, die von ihm in den beiden Bänden I und II 1780/81 der „Rheinischen Beiträge zur Gelehrsamkeit“ erschienen sind:

I. Bd. 1780. 3tes Heft. Referat: „Deutschlands belletristisches goldnes Jahrhundert, wenn so fortgeht, ist es so gut als vorbei“ von Herrn Fronhofer-München — 6tes Heft. Gedicht: Poëtische Umschreibung des Gebets des Herrn. — 7tes Heft. Buch-Referat: „Freiherr von Elménau“, eine Geschichte aus unserer Jahrhundert. — Ueber den Nachteil der dermaligen Einrichtung unserer Fruchtmärkte. — Nachahmung eines griechischen Sinngedichts, von B(ingner). — 9tes Heft. Nachahmung eines lateinischen Sinngedichts auf Frankfurt. — 11tes Heft. Von der Abtunmung der Benennung des Neckersflusses. — 12tes Heft. Ein Traum.

II. Bd. 1781. 2tes Heft. Beitrag zu dem Charakter der Deutschen. — 4tes Heft. Verschiedene Bemerkungen und Vergleichen, den französischen Finanziat betreffend. — 5tes Heft. Vorkichtigungen einiger Bemerkungen über die Pfalz, die in verschiedenen Reisebeschreibungen, gelinde gesagt, sind erdichtet worden. — 7tes Heft. Referate über französische politische und finanzpolitische Werke. — 9tes Heft. „Von der Freundschaft“. Referate über den gleichen Stoff wie im 7ten H. — 12tes Heft. „Der Lohn der Tugend“.

Pfälzisches Museum I. 1783. Pfalz-bayern an Italien. Gedicht von Bingner Deutsch. Lateinisch von J. Reichert. — Brief an den Herausgeber vom 10. 6. 1784 B signiert „Ueber Verdeutschung von Fremdwörtern“.

<sup>4)</sup> Vgl. die Besprechung im „Morgenblatt für gebildete Stände“ (J. G. Cotta, Tübingen) 1809, Nr. 18.

## Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren.

Don Joseph Kinkel.

(Fortsetzung.)

### 3. Mundart.

Die Erwähnung der „Stadtbas“ am Schlusse meines letzten Aufsatzes gibt mir Veranlassung, hier ein Kapitel über die Mannheimer Mundart einzuschalten. Wissenschaftlich sind ja Volks- und Stammesdialekte u. a. auch die pfälzische und die zu ihr gehörige Mannheimer Mundart in den letzten Jahrzehnten in einer Reihe von Büchern und Abhandlungen bearbeitet worden und meine Ausführungen können sich nicht anmaßen, auf dieses Gebiet überzugreifen. Der ursprüngliche Mannheimer Dialekt hat sich, wenn er sich auch im Laufe der Zeit abgeschliffen und abgerundet hat, und manche Kraftausdrücke nach und nach absterben, doch im ganzen gut erhalten; vielleicht hat hierzu auch der Umstand beigetragen, daß er durch ununterbrochene dichterische Behandlung, namentlich in humoristischer Form, auch in den gebildeten Kreisen lebendig erhalten worden ist. Er ist, wie schon gesagt, ein Bestandteil der pfälzischen Mundart, bewegt sich aber strikte innerhalb der engen Grenzen der Stadt und unterscheidet sich schon auf das Schärfste von der nächsten Nachbarschaft, so wie z. B. von Heidelberg (siehe Nadler), sogar von den umliegenden Dororten und Landgemeinden, vor allem aber von der überrheinischen Pfalz. Charakteristisch ist das Weglassen des n am Ende der Zeitwörter (höre, sehe, rieche, falle, trage), das Verwandeln des o in u (kumme, Sunn, schun, Dunner), des b in w (klewe, lowe, hewe, lewe, liewe), auch zugleich mit Verkürzung der Betonung (gewwe, hawwe, krawwe, drowwe, werre, nemme). Die Diphthonge werden meistens durch Einzelvokale ersetzt (laafe, glaawe, raache, uff, heeß, heem Meeschter, eens, zwee, iweraal, iwmer). Charakteristisch ist auch die Verwechslung des äu und eu in das harte ei, wie Freid, trei, des ü in i wie fihre, schiere, schiere, grieße; ferner auch die Verwechslung der harten und weichen Konsonanten, wie schiele, Schdeen, Dande, Dor, Droßbe, Mildaag, Mudber usw. Daß der Mannheimer das St nicht in der schriftmäßigen Form wie der Hamburger und Hannoveraner ausspricht, ist selbstverständlich; sein massives Ersah-Sch klingt allerdings wesentlich derber und drastischer als in den meisten anderen deutschen Gauen. Eigentümlich ist auch die fast völlige Ausschaltung des Imperfekts in der Umgangssprache. Der Mannheimer sagt niemals: ich ging, spielte, sah, sagte usw., er sagt: ich bin gange, ich hab g'schieht, ich hab g'sehe. Hierbei ist auch die Weglassung des ersten e bei der Passivbildung zu bemerken (gsieert, gsagt, gsunge), soweit keine Zungenschwierigkeiten entgegenstehen, wie z. B. bei getanzt, getan usw. Auch Fremdwörter sind mit der Zeit wohl infolge der politischen Umgestaltungen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in die Volkssprache eingedrungen. Namentlich ist letztere mit französischen Ausdrücken durchsetzt, welche oft eine ganz originelle Anpassung erfahren haben. Ich nenne hier nur z. B. Parapluie (Barblee), tout de suite (Dugwitt), passe le temps (bassledamm), Suitier (Schwittjeh), Lavoir (Lavoht), Pot de chambre (Bottschamber), dann noch einen Ausdruck, den Schwerarbeiter beim Aufheben einer Last in einer gewissen rhythmischen Betonung auszurufen pflegen: ennewee — hopp (en-avant . .).

Wie schon erwähnt, hat sich durch Zuzug und Einheirat Auswärtiger und Andersstämmiger eine Verwässerung des ursprünglichen Dialektes herausgebildet und wird auch immer weiter um sich greifen; trotzdem erhält sich derselbe in der Umgangssprache, auch der gebildeten Kreise, soweit sie bodenständigen Familien entstammen, bis auf den heu-

tigen Tag. Macht sich die Mundart doch nicht so prononciert geltend wie etwa bei den Schwaben, Bayern und Sachsen, so wird doch auch der Mannheimer in der Fremde leicht an seiner Sprache erkannt, wenn er auch vielleicht vielfach mit dem Pfälzer, Hessen oder Frankfurter verwechselt wird, obwohl uns dies stets unglücklich vorkommt, wenn wir es erleben müssen. Der Mannheimer Dialektbildung muß, wie ich schon eingangs sagte, ein großes Verdienst an der Aufrechterhaltung des heimischen Idioms zuerkannt werden. Als Gründer im engeren Sinne muß der Stadtbaas-Unger anerkannt werden; mit vielem Miß haben ihn Ludwig Brechter, Hermann Waldeck, Jacob Strauß und neuerdings Hans Glückstein behandelt und auch den richtigen Ton gefunden. — Nadler, Barack u. a. sind Pfälzer im weiteren Sinne des Wortes, können also für die Mannheimer Dialektbildung nicht in Betracht kommen.

### 4. Vereinsleben.

Einen weiten Raum im öffentlichen Leben Mannheims nahmen von je die Vereine ein, welche sich auf den verschiedensten Gebieten, teils auf gesellschaftlicher Grundlage, teils aus künstlerischen, wissenschaftlichen und sportlichen (das Wort Sport war damals allerdings noch nicht geläufig) Bedürfnissen heraus gebildet hatten.

Allen voran standen die Gesangsvereine. Die Liebe zur Musik war in der Bevölkerung von je stark entwickelt. Hierzu mag die Tradition, die sich auf die unter Karl Theodor entstandene Mannheimer Komponistenschule gründet, deren hervorragendste Vertreter die Namen Stamitz, Richter, Cannabich, Holzbauer sind, und mit der Haydn, Mozart, Weber u. a. eng verknüpft waren, und vor allem das hervorragende Theater, das immer die Oper im weitesten Maße pflegte, den Grund gelegt haben. Der Schwerpunkt dieses Vereinslebens lag im Männergesang, welcher namentlich vom bürgerlichen Mittelstand in vorbildlichster Weise gepflegt wurde und in manchem an die alte Meisterfingerzeit erinnerte. Allen voran stand die Mannheimer Liedertafel, eine aus dem eingesehnen Bürgertum hervorgegangene Vereinigung, welche sich bis auf den heutigen Tag auf bedeutender Höhe zu halten verstand und zu den angesehensten Männergesangsvereinen Deutschlands zählt. Der Verein verstand es auch von je, vorzügliche Chormeister an seine Spitze zu berufen (Hetsch, Langer, Angerer, Jfenmann, Hirsch). Im Vorstände waren stets angesehene Männer aus dem Bürgerstande vertreten (Heckel, Küllmer, Groß u. a.). Auch höheren künstlerischen Zwecken machte sich der Verein dienlich, so als er Anfang der 1880er Jahre, als Wagners Nibelungenring seinen Weg über die deutschen Bühnen zu machen begann und auch in Mannheim vorbereitet wurde, Bruchstücke aus dem ganzen Werk unter Langers Leitung durch seine Mitglieder, unter denen sich mehrere hervorragend stimmlich begabte und musikalisch geschulte Männer (wie Küllmer, Egel, Wolltham, Wirsching u. a.) befanden, zum Vortrage brachte. Weitere Gesangsvereine waren: Der Sängerbund, der sich in der Hauptsache aus dem Kaufmannsstande zusammensetzte, der Singverein, ebenfalls aus dem Bürger-, namentlich aus dem Handwerkerstand hervorgegangen, dann der Liederkrantz, vorwiegend aus Israeliten bestehend. Die jährlichen Konzerte dieser Vereine, zu denen in der Regel als Solisten berühmte Instrumental- und Vokalkünstler zugezogen wurden, bedeuteten jeweils künstlerische Ereignisse für die Stadt. Außerdem bestand ein großer gemischter Chor, der Musikverein, der es sich zur Aufgabe setzte, klassische Chorwerke zur Aufführung zu bringen. Der Verein blüht heute noch; seine Darbietungen, vor allem das Karfreitags-Konzert, sind traditionell geworden. Sie fanden, ehe mit dem Saalbau ein größeres Lokal geschaffen wurde, in der Schloßkirche statt. Ich erinnere mich noch des großen Eindrucks, den mir in diesen

Räumen die Matthäus-Passion, die H-moll-Messe und vor allem die Missa solemnis machten. In diesem Zusammenhang muß auch des später gegründeten, von dem Organisten Hänlein geleiteten Dereins für klassische Kirchenmusik gedacht werden. Eine weitere Stütze des musikalischen Lebens war der Dilettanten-Derein, eine von musikfreudigen Liebhabern ins Leben gerufene Vereinigung, welche das Orchesterpiel pflegte, und, wenn auch nach außen hin wenig anspruchsvoll, so doch sehr tüchtige Darbietungen unter sachkundiger Leitung (Gaulé) bot. Der Derein hatte auch eine Jugendabteilung, welche Schüler und junge Leute im Zusammenspiel heranbildete. Als musikalischer Erziehungsfaktor war dieser Derein für das Kunstleben der Stadt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Er verließ später sein ursprüngliches Gebiet, und es ist dann aus ihm der Philharmonische Derein geworden, der durch seine Konzerte, zu welchen er die bedeutendsten zeitgenössischen Orchester-Direktoren und Solisten herbeizuziehen versteht, einen der hervorragendsten Faktoren im musikalischen Leben Mannheims bildet.

Unter den geselligen Vereinen, die auf eine längere Vergangenheit zurückblicken und welche sich meist nach sozialen Schichten zusammensetzen, sind zu nennen: Harmonie, Casino, Räuberhöhle, Ressource, welche sämtlich für ihre Zwecke eingerichtete Häuser mit Sälen und sonstigen Gesellschaftsräumen besitzen. Von diesen ist das Casino-Gebäude in architektonischer Hinsicht besonders sehenswert. Hierbei sei noch einer kleinen, ganz exklusiven Gesellschaft gedacht, Reunion genannt, deren Mitglieder sich hauptsächlich aus den wenigen Adelligen, die sich noch hier befanden, meist Angehörige des feudalen Leibdragoon-Regiments und des damals noch in Mannheim ansässigen Oberhofgerichts zusammensetzten. Unter ihnen befanden sich in den 70. Jahren zwei stadtbekanntere Persönlichkeiten, die später berufen waren, im politischen Leben Deutschlands in den Vorderarund zu treten: der spätere Außenminister von Marschall und der Reichstags-Präsident von Buol, ersterer Staatsanwalt, letzterer Landgerichtsrat in Mannheim. Beide auffallend hochgewachsene Männer mit charakteristisch aristokratischen Allüren. Das Lokal der Gesellschaft befand sich in der heute noch bestehenden Wirtschaft zum Ofenloch in der verlängerten Kunststraße.

Von wissenschaftlichen Vereinen sei in erster Linie der Altertums-Derein genannt, der sich die Erforschung der Geschichte der Stadt zur Aufgabe gemacht hat und dessen Wirken nicht zuletzt dahin geht, das Gefühl der Anhänglichkeit an die Heimatstadt und die Pflege ihrer Eigenart aufrecht zu erhalten. Dieser Derein, der in den letzten Jahren immer mehr an Boden gewinnt, versteht es durch rührige Arbeit stets neue Schätze aus der Vergangenheit Mannheims zu heben, ein Gefühl der Gemeinamkeit der geborenen Mannheimer und dadurch einen Kern idealen Bürgerfinns zu bilden, der uns im Gegensatz zu anderen Städten (ich nenne z. B. Frankfurt) bisher gefehlt hat.

Die ältesten Vereine zum Zwecke der körperlichen Ertüchtigung sind der Turnverein, die Schützen-Gesellschaft und der Renverein, die beiden ersten ursprünglich aus den freiheitlichen Bewegungen der Mitte des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen, alle drei heute noch blühend und die besten Bürgerkreise in sich schließend. Der Renverein verstand es durch die jährlich gelegentlich des Markts anberaumten Pferderennen Mannheim zum Anziehungspunkt eines großen auswärtigen Fremdenverkehrs zu machen. Auch die großherzoglichen Herrschaften pflegten diesen Veranstaltungen regelmäßig beizuwohnen. Um die Rennen, die nach den internationalen Meetings in Baden-Baden in Süddeutschland an erster Stelle rangierten, machten sich insbesondere Karl Reiß, der spätere Ehrenbürger und der Bezirkstierarzt Fuchs, eine stadtbekanntere markante

Persönlichkeit, verdient. In der späteren Zeit hat sich mit der fortschreitenden Pflege des Sports eine unabsehbare Zahl von Vereinen gebildet, von welchen in erster Reihe die Wandervereine, an der Spitze der rührige und trefflich geleitete Odenwald-Klub, und die durch die Lage Mannheims begünstigten Ruder- und Rasenspielervereine genannt werden müssen.

Eine besondere Betrachtung muß ich dem Kaufmännischen Derein zuteil werden lassen, nicht nur wegen seiner Bedeutung für das öffentliche Leben, als auch deswegen, weil ich als langjähriger Vorsitzender persönlich auf das engste mit ihm verbunden war. Der Kaufmännische Derein wurde 1867 von einer Anzahl Angestellter und selbständiger Kaufleute gegründet. Vor allem sollte er den Interessen des Handelsstandes dienen und die Berufs- und Allgemeinbildung seiner Mitglieder pflegen und fördern. Er faßte die Stellenvermittlung, für die Mannheim ein Zentralpunkt war, zusammen, hielt Versammlungen und Besprechungen kommerzieller Fraagen ab, rief Unterrichtskurse für Fremdsprachen, Buchführung, Stenographie usw. ins Leben und eröffnete in seinen Räumen einen Lesesaal, in dem die hauptsächlichsten Zeitungen Deutschlands und des Auslands auflagten. Im öffentlichen Leben errang er sich hervorragende Bedeutung durch seine Vorträge, eine Einrichtung, die in Mannheim durch ihn geschaffen wurde und auf deren Gebiet er 5 Jahrzehnte hindurch vorherrschend und führend war. Seine jeweilige Leitung hat es verstanden, die bedeutendsten Vertreter von Wissenschaft und Kunst, vor allem auch eine große Anzahl zeitgenössische Dichter zu Vorträgen zu berufen und sie persönlich dem Mannheimer Publikum näher zu bringen. Ich nenne hier nur folgende Namen:

**Dichter und Schriftsteller:** Gottfried Kinkel, Schefel, Bodensiedt, Rittershaus, Dahn, Rosegger, Fitger, Stieler, Jordan, Franzos, Haushofer, später Conrad, Dehmel, Bierbaum, Gabriele Reuter, Arno Holz, Berta v. Suttner, Salus, Ewers, Hermann Bahr, Roda-Roda, Ernst von Wolzogen, Gumpenberg, Fulda, Fendrich, Bernstein, Lily Braun, Ostini, Heckel.

**Naturforscher und Forschungsreisende:** Brehm, Brugsch, Schlagintweit, Paep, Canera, Kohls, Falb, Klaatsch, Delitzsch.

**Philosophen:** Häckel, Büchner, Eucken, Bona-Mayer, Rein, Johannes Müller, Harnack, Hellpach.

**Literarhistoriker:** Georg Brandes, Erich Schmidt, Bulthaupt, Riehl, Eizmann, Kühnemann, P. Exped. Schmidt.

**Kunsthistoriker:** Thode, Furtwängler, Neumann, Gurlitt, Muther, Beringer, Uhde-Bernays.

**Geschichtsschreiber:** Wilh. Oncken, Marcks, Busch, Treitschke, Kugler.

**Rechtsgelehrte und Nationalökonomien:** Jos. Kohler, F. v. Eizt, Sombart, Hachenburg, Max Weber, Gothein, v. d. Borgh, Schulze-Gaevernick.

**Rezitatoren:** Türschmann, Pallaske, Strakosch, Milan, Salzer.

Auch die klassischen Lautensänger Scholander, Kothe und Else Laura von Wolzogen sind in Mannheim zum ersten Male vor das Publikum des Kaufmännischen Vereins getreten. Der Derein hat das geistige Leben Mannheims während dieser 50 Jahre außerordentlich bereichert und befruchtet, seines langjährigen Vorsitzenden Julius Witzigmann soll hier in dankbarer Erinnerung gedacht sein. In den Kriegs- und Revolutionsjahren wurde der Derein das Opfer mißverständener freiheitlicher Bewegungen und mußte, einer irre geleiteten Majorität seiner Mitglieder folgend, seine Selbständigkeit und damit auch seine Bedeutung für das Kulturleben der Stadt zugunsten einer einseitig gewerkschaftlichen Organisation aufgeben.

## Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim.

Von Leopold Göller.

(Fortsetzung.)

von Thüngen gab unterm 15. Januar 1696 in einem Schreiben an die Regierung die Erklärung ab, mit den Nachen der Neumannheimer seien Pferde und Vieh, und zwar nicht wenig, ja sogar feindliche Parteien, Schnapphähne und Spione herübergeführt worden<sup>20)</sup>. Darauf erwiderte der Stadtrat am 4. Februar, alle diese Beschuldigungen könnten nicht erwiesen werden. Wenn der Generalfeldzeugmeister Bedenken tragen sollte, zur Vermeidung von Unterschleif alle Nachen freizugeben, so möchte er wenigstens die Neckarfähren freigegeben, damit die Mannheimer ihre Toten drüben auf den Friedhöfen begraben und ihre „Lebensnotdurft“ auf den Markt bringen könnten. Dieses Schreiben schickte die Regierung an den Kurfürsten, der nun ein Reskript erließ, woraufhin Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, kaiserlicher Generalleutnant, und Perjus<sup>21)</sup>, Resident zu Wien, von den Vorfällen unterrichtet wurden.

Nicht nur in Mannheim, sondern auch in Neckarhausen und allerorten den Rhein hinauf waren die Nachen weggenommen worden.

Im April 1696 berichteten Gobin und der Nachgänger Heilmann an die Regierung über folgenden neuen Vorfall: Am 15. dieses Monats sei ein Wachtmeister mit neun Dragonern von Bensheim nach Mannheim gekommen und habe dem Beständer (Pächter) der Rheinfähre Pompeati nicht allein seine Fahrzeuge zugrunde gerichtet, sondern denselben unter dem Vorwand, der Generalfeldzeugmeister habe die Rheinfähre verboten, gefangen mit nach Bensheim genommen, auch sonst seien verschiedene Insolentien (Uebergriffe) verübt worden. Da von Thüngen abwesend war, sandte die Regierung eine Beschwerdeschrift an den Generalmajor von der Leyen und führte darin aus, diese ohne die geringste Ursache an den Untertanen verübten Gewalttaten seien um so befremdlicher, als wegen der Passage über den Rhein und wegen des Fahrzeuges erst unlängst zwischen dem Generalfeldzeugmeister und dem Regierungsrat von Sickingen eine Vereinbarung getroffen worden sei. Auch an den Kurfürsten wurde der Vorfall berichtet.

Wenige Wochen nach der Gefangennahme Pompeatis widerfuhr dem Generalfeldzeugmeister das gleiche Schicksal. Ende Mai 1696 mußte von Thüngen auf Veranlassung des Markgrafen Ludwig Wilhelm, bei dem er besonderes Ansehen genoß, eine Reise zu dem Landgrafen von Kassel machen, wozu er die Post durch die Bergstraße benützte. Bei Laudenbach oberhalb Heppenheim wurde seine Kalesche von „französischen Parteigängern“ angehalten, die Schnapphähne setzten ihn und seinen Adjutanten auf Pferde und brachten sie unterhalb Neumannheims über den Rhein und nach Philippsburg. Mitwiler der Tat waren Einwohner und selbst Schultheißer an der Bergstraße. Die Neumannheimer schickten sofort einen Boten mit dem Bericht des Vorfalles nach Frankfurt. von Thüngen wurde bald aus der französischen Gefangenschaft entlassen, nachdem die Franzosen bei König Ludwig XIV. angefragt hatten<sup>22)</sup>.

Als alle Versuche der Mannheimer, ihre Nachen wieder zu erhalten, gescheitert waren, wandten sie sich an den Kommandanten von Heidelberg, Obristleutnant Strupp, mit der Bitte, ihnen einige Heidelberger Nachen zur Verfügung zu stellen, damit sie ihre Feldarbeit auf dem jenseitigen Ufer

verrichten könnten. Dieser aber lehnte ab; ohne Ordre von der Generalität könne er keine Nachen verabsorgen. Man fürchtete, die Franzosen, welche schon im Jahre 1694 die Mannheimer „Nähen“ vorgekommen hatten, könnten sich auch dieser Nachen bemächtigen<sup>23)</sup>. Indessen war das Frühjahr und der Sommer herangekommen, die Felder sollten bestellt werden, und die Mannheimer hatten noch immer keine Erlaubnis, eine Fähre über den Neckar zu benützen. Alle Schreibereien blieben ohne Erfolg. Da setzte sich der Zollschreiber Gobin zu Pferd, ritt zur Armee und wurde persönlich bei der Generalität vorstellig. Er brachte es endlich zuwege, daß eine „Nähe“ über den Neckar zur Herbeiführung der Feldfrüchte gebraucht werden durfte. Als er für Zehrungskosten 12 fl. forderte, gab es erst eine Hin- und Herschreiberei zwischen der Regierung und dem Stadtrat, wer die zum Besten der Stadt geschätzten Auslagen ersetzen sollte.

Da der Handel auf dem Wasser gesperrt war und die Geschäfte allerseits stockten, waren die Mannheimer fast ausschließlich auf die Erträgnisse ihrer Feldwirtschaft und den Fischfang angewiesen.

Gobin hatte als Zollschreiber nur eine geringe Besoldung, auch sonst gingen nur wenig Gebühren ein. Er klagte, daß er das tägliche Brot und was er für sein Dienstpferd brauche, teuer bezahlen müsse; zudem lebe er in Sorgen und Ängsten, das wenige, was er habe, durch den Feind zu verlieren. Er entschloß sich, zu seinem besseren Fortkommen sein Brot selbst zu bauen und richtete im Februar 1696 ein Gesuch an die Hofkammer, ihm von den ohnedies öde und unangebaut liegenden Feldern fünf oder sechs Morgen zum Anbau frei zu überlassen. Die Hofkammer aber verlangte, daß er wie die andern Bürger 3 fl. für den Morgen jährlich entrichten solle. Auf seine erneute Bitte, ihm wie jedem Diener wenigstens ein Plätzlein zur Küchenpeiße zu erlauben und bis zu besseren Zeiten eine Erleichterung zu gewähren, willigte die Hofkammer endlich im August, als es für dieses Jahr zum Anpflanzen zu spät war, ein, daß Gobin, solange der Krieg daure, einen halben Morgen von den Erbbestandsgütern unentgeltlich für einen Garten benütze. Wenn er mehr bauen wolle, müsse er 3 fl. für den Morgen erlegen<sup>24)</sup>.

Zur Zollschreibereirezeptur gehörten auch die herrschaftlichen Güter: das Rheinhäuserhofgut, die Mühlau, die neuen Wiesen u. a. Gobin mußte die Güter verpachten, die Zehnten einziehen, die Gefälle erheben und all das besorgen, was etwa einem Verwalter von großen Gütern zusteht.

Da die Dämme und Schleusen am Rhein und Neckar in den Kriegszeiten zum Teil zerstört wurden, hatten die Gelände unter den Ueberschwemmungen schwer zu leiden. Gobin verhandelte wiederholt mit der Hofkammer und machte Vorschläge, wie dem weiteren Einreißen des Rheins und Neckars vorgebeugt werden könne. Von dem Rheinhäuser Hofgut, das im Jahre 1713 noch in 478½ Morgen 12 Ruten Aekern und Wiesen bestand, waren seit dem Jahre 1683 an Gelände 17¼ Morgen verloren gegangen<sup>25)</sup>.

Die Pächter der Güter erlitten nicht nur durch das Hochwasser, sondern auch durch Freund und Feind großen Schaden, und Gobin wurde immer wieder um Nachlaß des Pachtzinses angegangen. Ende Januar 1696 berichtete Gobin an die Hofkammer nach Frankfurt: Die Leute, welche auf dem Rheinhäuser Hofgut ihre Frucht anbauten, hätten dieselbe nur durch schleunigste Einschreuerung in Neckarau aus des Feindes Händen gerettet. Kaum eingebracht, sei alles verloren gegangen, da das feindliche Hauptquartier dort zu stehen kam. Auf die Anfrage Gobins, ob er die Leute zur Zahlung der Zinsen anhalten solle oder nicht, erhielt er den Bescheid, daß dieselben zu erlassen seien. Das Rheinhäuser Hofgut war

<sup>20)</sup> Agrpr. 1696.

<sup>21)</sup> Leopold Perjus Freiherr von Lansdorf, welcher 1698 die Hofkammer bittet, wegen seines Besoldungsrückstandes mit ihm abzurechnen.

<sup>22)</sup> Schulte, I 304, 307. St.A.M. Str. 1696.

<sup>23)</sup> Agrpr. 1696.

<sup>24)</sup> Mannheim Stadt 496/97.

<sup>25)</sup> Mannheim Stadt 499.

unter 27 Pächter verteilt, von denen viele in Magdeburg ihre Zuflucht genommen und ihre Erbbestandteile den Zurückgebliebenen überlassen hatten. Während der gesperrten Passage über den Neckar konnten die Felder nicht mit Dung versehen werden, so daß sie in schlechtem Zustande waren. Da Gobin nicht genug Speicher zur Einbringung der Zehnten hatte, mußte er statt der Früchte Geld erheben. Bei der Eintreibung der Pachtgelder stieß er auf große Schwierigkeiten und er beklagte sich über den Ungehorsam und die Halsstarrigkeit der Pächter, „so daß niemanden etwas geben wollen“<sup>26)</sup>.

Beim Prüfen der Rechnungen seiner Vorgänger fand Gobin noch manche Ausstände. Als er diese einziehen wollte, erklärte der eine Pächter vor dem Stadtrat, seine Quittung über den Mühlauzins sei in den Kriegswirren verloren gegangen, andere gaben an, sie seien nichts schuldig, da sie nicht hier gewohnt hätten; ein Metzger, der den rückständigen Tabakzehnten erlegen sollte, sagte aus, er habe keinen Tabak gebaut usw.

Auch wegen der Verzollung der Waren gab es Differenzen. Im Frühjahr 1696 brachte Küstenmacher bei der Hofkammer in Frankfurt unter anderm eine Beschwerde vor, „die von Herrn Zollschreiber Gobin disputirte Zollfreiheit von demjenigen, so aus Neu-Mannheim weggeführt wird, betreffend“<sup>27)</sup>.

Einer der unruhigsten Köpfe in Neumannheim war Hanß Jacob Göllinger, der sich mit seinen Anhängern dem Stadtrat jahrelang widersetzte. Als er im Jahre 1696 im Namen der Mannheimer eine gegen die Ratsherren Fuchs und Küstenmacher gerichtete, von verschiedenen Bürgern unterschriebene Klagschrift an die Regierung sandte, wurde Gobin mit der Untersuchung der Sache beauftragt<sup>28)</sup>. Das hoffnungslose Elend verbitterte die Leute immer mehr, und man verfolgte sich wechselseitig. Auch Gobin gab im Jahre 1697 bei der kurfürstlichen Kanzlei eine gegen den Stadtrat gerichtete „Schmähschrift“ ein, und der Ratsverwandte Fuchs mußte von Frankfurt hierher reisen um sich wegen dieser Angelegenheit zu besprechen und auch, um der Bürgerschaft eine neue Gasse zu Wohnplätzen anzuweisen.

Eine der wenigen Einnahmequellen der Gemeinde Neumannheim war das Umgeld, eine Geldabgabe der Wirte für Wein und Bier. Wegen der Erhebung desselben gab es die heftigsten Kämpfe, in die auch Gobin verwickelt wurde. In den Jahren 1693 und 1694 hatten sich die Wirte geweigert, das Umgeld zu zahlen, bis schließlich auf den ernstlichen Befehl der Regierung die eingelegten Weine von Schächinger aufnotiert wurden. Im November 1694 erhoben die Ratsdeputierten 154 fl. 24 kr., und zwar wurden der Kriegszeit wegen nur 8 fl. vom Fuder oder 1 kr. vom Maß gefordert. Als im Jahre 1698 der katholische Schulmeister zu Neumannheim Johann Jakob Fetterer sich um den Umgelderdienst bewarb, mußte Gobin der Hofkammer berichten, wer diesen Posten zu vergeben habe. Der Stadtrat erklärte, die Vergabung stehe ihm allein zu, Gobin erhob Widerspruch mit der Begründung, dem Stadtrat komme nur die Hälfte des erhobenen Umgeldes zu. Er schlug der Hofkammer vor, dem Schulmeister zu seinem besseren Fortkommen die Stelle zu geben, derselbe habe dazu „capacität genug“. Die Hofkammer entschied, daß nach den Privilegien die Vergabung dieser Stelle dem Stadtrat allein zustehet, doch trug sie an, der Stadtrat möchte dem Schulmeister den Dienst ad interim anvertrauen. Mitten in diesen Kampf fiel die Ernennung Gobins zum Anwaltschultheißen. Der Stadtrat setzte der Anstellung des Schulmeisters als Umgelder Widerstand entgegen. Nun bewarb sich im Frühjahr 1699 auch noch der

katholische Magister und Informator der lateinischen und französischen Sprache Johann Henrich Herff, der sich um diese Zeit in Mannheim niederließ, um den Umgelderdienst, da er sein geringes Einkommen verbessern wollte<sup>29)</sup>. Der Stadtrat protestierte dagegen, einen besonderen Umgelder anzustellen, der Stadrentmeister Küstenmacher mußte die Stelle mitversehen, wie auch dessen im Jahre 1705 ernannter Nachfolger, der Rentmeistereiverwalter Johann Jakob Lauffs.

Im Juni 1699 fragte Gobin bei der Hofkammer an, wie er sich verhalten solle, da der Stadtrat sich auch die Erhebung des Umgeldes von den Wirten in der Festung (d. h. in der Zitadelle Friedrichsburg) „attribuiren“ wolle, auch verschiedene Marketender in den Gewölben sich aufhielten. Die Hofkammer antwortete: Der Stadtrat irre sich sehr, da die Festung, soviel die Erhebung des Akzises und des Umgeldes betreffe, der Stadt nicht inkorporiert sei. Gobin habe daher, der Einwendungen ungeachtet, mit der Einziehung der Gelder dem Herkommen gemäß fortzufahren. Auch solle er die Marketender, welche Wirtschaft treiben, die Gebühren abstaten lassen<sup>30)</sup>. Auch im Jahre 1705 gab ihm die Hofkammer den Auftrag, das Umgeld in der Friedrichsburg zu erheben.

Die Einnahmen aus dem Umgeld waren erheblich. Bedeutende Mengen Wein und Bier wurden ausgeschenkt und verzapft. Besonders die Versteigerungen gaben Anlaß zu Trinkgelagen.

Im Januar 1698 schrieb Gobin an die Hofkammer nach Frankfurt: Da nun der liebe Friede erlangt sei und die herrschaftlichen Güter jenseits des Rheins wieder in Genuß gebracht werden könnten, bitte er um einen Verhaltungsbefehl wegen der Weide auf der Petersau. Erst im Juni kam der Bescheid: Gobin solle die jenseits des Rheins gelegenen, zur Zollschreiberei Mannheim gehörigen Güter verpachten. Doch solle er verhindern, daß sich bei der Versteigerung Leute einfinden, denen es nicht Ernst sei und welche geringe Gebote machten, nur damit sie die Seche mitgenießen können. Als Gobin 1699 der Hofkammer berichtete, daß er die Gräfenau für jährlich 170 fl. verpachtet habe, gab die Hofkammer den Befehl: Weil die Pächter wegen der „excessiven Sechen“ der Herrschaft einen geringeren Zins bieten, sind bei allen Versteigerungen die großen Sechen abzustellen; es darf nur dem Steigernden, sooft er ein Gebot tut, ein Glas Wein gereicht werden. Nach der Versteigerung darf keine Zehrung mehr gegeben werden<sup>31)</sup>.

1698 verpachtete Gobin die Schafweide auf dem Hemschhof, welche den Krieg hindurch wegen der dort postierten Franzosen nicht benutzt werden konnte, an einen Schäfer vom Scharhof. 1699 verpachtete er das herrschaftliche Gut in Oppau.

Im Frühjahr 1699 beschwerte er sich bei der Hofkammer, weil sie ihm wegen nicht eingeschickter drei Quartalextrakte 15 fl. Strafe andiktiert habe. Er erklärte: Sowohl die Pächter der herrschaftlichen Güter als auch die Leute, welche Tabak und Welschkorn auf hiesiger Gemarkung anpflanzten und den Zehnten zur Zollschreiberei noch schuldig blieben, seien vom Stadtrat dem Herkommen gemäß noch nicht vollends examiniert worden. Der Stadtrat erhielt nun die Weisung, dem Zollschreiber mit den Aktestaten zur Hand zu gehen.

In den Kriegsjahren mußte Gobin öfters nach Weinhelm reisen. Dorthin mußte er der Feindesgefahr wegen das Heuertragnis der herrschaftlichen Wiesen, soweit es nicht verkauft wurde, bringen lassen. Sowohl der dortige Amtskeller Dellinger als auch des Generals von Elteren Leute,

<sup>26)</sup> ebenda.

<sup>27)</sup> St.N.M. Str. 1696.

<sup>28)</sup> Rgrpr. 1696.

<sup>29)</sup> Mannheim Stadt 648/51.

<sup>30)</sup> Hspr. 1699.

<sup>31)</sup> ebenda.

über welche Gobin die Aufsicht hatte, besaßen je einen Schlüssel zur Heuschauer. Gobin bekam Differenzen mit dem Amtskeller, und er beschwerte sich, derselbe habe Nachteiliges über ihn ausgesagt<sup>32)</sup>.

Gobin mußte den Kapuzinern aus Eadenburg, welche seit Ostern 1695 auch den Gottesdienst in Neumannheim versahen, jährlich 12 Malter Korn verabfolgen, während der Amtskeller zu Weinheim ihnen  $\frac{1}{2}$  Fuder Wein zu liefern hatte<sup>33)</sup>. Die Weinheimer, welche viele Mannheimer Flüchtlinge als „Notmieter“ aufgenommen hatten, waren nicht gut auf diese zu sprechen.

Die Uneinigkeit unter den Mannheimer Behörden dauerte auch nach dem Friedensschluß noch fort. Im Herbst 1698 beschwerte sich Gobin bei der Hofkammer in Weinheim, daß ihm die Stadt bei der Eintreibung der Zollschreibergefälle schlechte Hilfe leiste, und daß die Stadt selbst der Herrschaft noch etwas schuldig sei. Der Stadtrat erhielt den Befehl, dem Zollschreiber besser zur Hand zu gehen und die Schuld der Stadt abzutragen, damit man nicht gezwungen sei, andere Mittel zu ergreifen. Nun kam die Verwaltung der Stadt wieder in andere Hände. Am 4. September 1698 wurde an Stelle des Stadtschultheißen Jörgen, eines etwa 80 Jahre alten „abgelebten“ und erblindeten Mannes, für dieses Amt Bernhard Johann Gleen verpflichtet. Am 31. Oktober wurde ihm Jakob Friedrich Gobin als Anwaltschultheiß zur Seite gestellt.

Nach dem Ausdrucke eines Stadtschreibers ist der Anwaltschultheiß „die Mutter der Bürgerschaft“; er muß nicht allein im städtischen und bürgerlichen Wesen, sondern auch im Feld-, Quartier- und Rechnungswesen, „deren Eigenschaften nicht in einem Jahre zu ergründen sind“, kundig sein<sup>34)</sup>. Nach dem Friedensschlusse verlegte der Stadtrat seinen Sitz wieder nach Mannheim.

Als Anwaltschultheiß war Gobin zugleich Mitglied des Stadtrates und wohnte den gewöhnlich zweimal wöchentlich stattfindenden Ratsitzungen bei. Auch jetzt noch machte man ihm Schwierigkeiten. Er beschwerte sich, der Ratsverwandte Fuchs und der Rentmeister Küstenmacher hätten an die Hofkammer berichtet, er führe ein unrichtiges Manual. Er bat, dasselbe zu prüfen, damit das falsche Anbringen zutage komme.

Die Neumannheimer mußten ihre Häuser über dem Neckar abbrechen und sie auf den Trümmerstätten der Stadt wieder aufrichten. Die 1689 vertriebenen Einwohner kehrten aus der Ferne in die Heimat zurück und suchten ihre alten Hausplätze wieder auf. Auch Fremde siedelten sich an. Im September 1698 akkordierte Gobin mit einigen Leuten aus der Picardie, welche um Anweisung von Ländereien angejocht hatten<sup>35)</sup>. Es ist begreiflich daß wegen der Baupläze und der Häuser viele Streitigkeiten entstanden. Es war für Gobin eine schwere Aufgabe, diese zu schlichten, da bei dem Brande der Stadt die meisten Urkunden vernichtet worden waren. Zudem herrschte eine große Geldnot, so daß die Leute nur schwer die Baukosten aufbringen konnten.

Gobin und der Nachschreiber berichteten der Hofkammer, daß der Handel zu Wasser und zu Lande sich wieder mehre, und daß es nötig sei, um die herrschaftlichen Interessen zu wahren, in Mannheim zu wohnen. Nun erhielten sämtliche Zollbediente den Befehl, sich um eine neue Wohnung umzusehen und den Hauszins so genau als möglich zu bedingen. Gobin mußte einen Uberschlag einsenden, was die Erbauung des Zollhauses kosten möge. Das Bauamt in der Friedrichsburg erhielt den Befehl, dasselbe zu bauen. Im August 1699 machte Gobin der Hofkammer den Vorschlag, das Holz zu seinem Hause aus dem Lampertheimer Wald

<sup>32)</sup> Agrpr. 1696.

<sup>33)</sup> ebenda.

<sup>34)</sup> Mannheim Stadt 653.

<sup>35)</sup> Hfpr. 1698.

zu nehmen. Aus dem Neubau wurde aber nichts, da die Hofkammer kein Geld dazu bewilligte. Gobin, der gehofft hatte, seine junge Frau in ein neues Haus einzuführen, mußte auf die Wohnungssuche gehen.

Zu dem Aerger, den er wegen seiner Wohnung hatte, kam noch, daß man mit seinen drei Fudern Bestallungswein im Rückstand blieb. Im November 1698 schrieb er an die Hofkammer, man möchte ihm doch wenigstens die Hälfte des Weines auf Neustadt oder sonst wohin anweisen lassen. In seinem Unmut legte er einen Zettel bei, der die Bemerkung enthielt, wegen seiner Wohnung werde alles, „wo nicht rückstellig gemacht, wenigstens retardirt und geschieht solches durch 3 und F“. Nun gab es eine Untersuchung. Die Hofkammer schickte den eingelegten Zettel an den Amtskeller Sticks nach Eadenburg mit dem Befehl, er solle mit Zuziehung des Mannheimer Stadtschreibers den Zollschreiber vernehmen, wen er unter den Buchstaben meine, und worin ihm bisher „zu viel geschehen“ sei; man wolle ihm die Justiz und das Recht widerfahren lassen. Sticks solle Gobin's Aussagen wohl notieren und nicht weichen, bis ihm mündlich oder schriftlich Antwort erteilt sei. Bald darauf, im Dezember 1698, gab Gobin um einen drei- bis vierwöchentlichen Urlaub für eine Reise ein, der ihm auch bewilligt wurde<sup>36)</sup>. Er wollte offenbar nach den bösen Kriegsjahren und all dem Verdruß nun einmal mit seiner Familie, die noch in Hardheim wohnte, Weihnachten feiern und die Ueberstielung seiner Angehörigen nach Mannheim durchführen. Im April 1699 berichtete der Stadtrat an die Hofkammer: Jean Rangier wolle dem Zollschreiber Gobin ein großes und ein kleines Zimmer samt Küche, item die Stallung für ein Pferd und einen Keller für ein Fuder Wein gegen einen Mietzins von 90 fl. jährlich überlassen. Weil die Baumaterialien sehr kostspielig seien, könne eine Taze wegen eines allgemein geringeren Zinses nicht festgesetzt werden, es sei sonst zu befürchten, daß viele vom Bauen abgesehen, teils auch lieber niemand aufnehmen würden. Das Quartier des Nachschreibers und des Befehlers sei sehr gering akkordiert worden. Gobin mietete, wie schon berichtet, das Haus eines Juden für jährlich 90 fl., wo er außer dem Ungeziefer noch andere Unannehmlichkeiten hatte, weil der Besitzer, als die Mieten allgemein billiger wurden, nicht heruntergehen wollte und jahrelang Klage führte<sup>37)</sup>.

Der Umzug Gobins von Neumannheim in die Stadt erfolgte im Sommer 1699. Er bat die Hofkammer, sich hierfür der herrschaftlichen Pferde bedienen zu dürfen. Auf den Vorschlag Gobins hin sollte das in Neumannheim stehende Zollschreiberhäuslein in zwei Teile geteilt werden; die eine Hälfte sollte auf die obere Mühlau gesetzt werden, um als des Ochsenhirten Wohnung zu dienen, die andere Hälfte sollte zu einem Zollhäuschen am Rhein zugerichtet werden. Als aber das Bauamt die für die Mühlau bestimmte Hälfte zur herrschaftlichen Steinbäckerei verwendete, erhielt Gobin von der Hofkammer den Befehl, daß er dem Werksschreiber Metzger wegen seines eigenmächtigen Vorgehens „einen guten Verweis geben solle“<sup>38)</sup>.

Bald zeigte sich, daß der neue Stadtschultheiß Gleen für die großen Aufgaben, welche in der auf Trümmerhaufen neu entstehenden Stadt zu lösen waren, zu schwach sei. Man mußte sich nach einem tüchtigeren Mann umsehen, weil nach dem Gutachten der Hofkammer „solche Bedienung ihrer Importanz nach ein mehr qualificirtes subjectum erfordere“.

<sup>36)</sup> ebenda.

<sup>37)</sup> Nach einem Protokoll vom Jahre 1705 waren die Quartiere wegen Vergrößerung der Stadt nicht mehr so rar und wurden zu weit billigerem Zins als früher vergeben. Die Stadt ersuchte daher den Ratsverwandten Forchmeyer, dem sie jährlich 120 fl. zahlen mußte, für das Quartier des Generalfeldmarschalls Graf von Nassau-Weilburg, welcher sich immer nur vorübergehend hier aufhielt, doch den Zins zu mäßigen.

<sup>38)</sup> Hfpr. 1699, 1700.

Am 15. Dezember 1698 ließ der Kurfürst in Wien das Anstellungspatent für Johann Leonhard Lippe als Stadtschultheiß ausfertigen; Gleen ward in Gnaden entlassen. Letzterem wurde aber erst unterm 19. Januar 1699 von der Hofkammer in Weinheim seine Entlassung und die Ernennung des Nachfolgers mitgeteilt. Da Lippe sich noch nicht in Mannheim einstellen konnte, mußte Gleen das Amt weiter versehen<sup>39)</sup>. Die Hauptarbeitslast blieb auf den Schultern Gobins liegen, der noch im Jahre 1700 bis in den Mai hinein den Vorsitz im Stadtrat führte, obwohl Lippe schon im Februar 1699 seinen Dienst angetreten hatte.

Mit den Aufräumungsarbeiten der Stadtrümmer und dem Bauwesen wurde Gobin sehr in Anspruch genommen. Einige Einzelheiten sollen dies zeigen. 1698 berichtete Gobin der Hofkammer, daß er für das Bauwesen vier herrschaftliche Pferde und einen Wagen nötig habe. Diese wurden ihm zugewiesen mit der Weisung, daß es verboten sei, Private damit zu führen. Er bat, dem Werksschreiber zu befehlen, daß das Eisenwerk des Tors zur Friedrichsburg, welches beim Aufräumen gefunden worden sei, zum Bauamt gebracht werde. Er erhielt die Weisung, gut acht geben zu lassen, daß nicht etwa um eines geringen Stückleins Eisen willen die schönen Steine zerschlagen würden. Die guten Steine sollten sogleich zur Seite gestellt werden. Es wurde eine herrschaftliche Steinbäckerei (Ziegelei) und eine Kalkbrennerei errichtet. Gobin mußte den Verkauf der Steine übernehmen. Auf seinen Bericht, daß 1000 Stück Backsteine für 4 fl. 20 kr., die Stücke aber für 24 kr. anzubringen seien, wurde ihm mitgeteilt, für die guten Steine solle es bei dem genannten Preise verbleiben, die Stücke aber solle er so gut wie möglich verkaufen. Mit dem Erlös aus den verkauften Steinen mußten die Arbeitsleute bezahlt werden, deren Rechnungen Gobin zu prüfen hatte. Er schickte einen „Tagzettel“ ein, was bei Aufräumung des Kalk- und Pfannenofens „aufgegangen“ sei. Als der Bergmeister Stiresky der Hofkammer einen Bericht wegen Errichtung eines Probierofens übergab, mußte Gobin die Sache prüfen<sup>40)</sup>.

Im Januar 1700 erbot sich der Bauschreiber Wegelein, die Steinbäckerei und Kalkbrennerei um eine jährliche Pachtsumme von 1200 fl. zu übernehmen. Gobin mußte sich mit dem Bauamt ins Benehmen setzen und einen Bericht an die Hofkammer einsenden.

Als hinter der Festung ein Damm gebaut wurde, teilte Gobin der Hofkammer seine Ansicht mit, daß man den Bau noch bis zur bevorstehenden Fortifikationsarbeit hätte anstehen lassen und die der Herrschaft angerechneten Kosten ersparen können. Die Hofkammer beschloß, den vom Stadtrat eingegangenen Bericht dem Bauamt zu übersenden, ferner solle sich der Stadtschultheiß informieren, ob man den Bau des Dammes ohne Schaden noch „hätte anstehen lassen können“. Gobin mußte dem Kapitän und Ingenieur Fle m a l für eine von diesem gebaute Maschine, mit der das Wasser aus dem Mannheimer Graben gepumpt werden sollte, das nötige Geld zur Verfügung stellen und die einzelnen Auslageposten prüfen.

Der Werksschreiber suchte darum an, daß ihm zur Bestreitung des Militärbauwesens aus der Zolleschreiberei Geld angewiesen werde. Gobin erhielt aber von der Hofkammer die Weisung, den Werksschreiber zu verbescheiden; die Hofkammergefälle durften ohne Spezialbefehl nicht zu Vorschüssen für das Militär verwendet werden<sup>41)</sup>.

Es war wohl eine große Entlastung für Gobin, als endlich am 21. Februar 1699 der neue Stadtschultheiß Lippe seine Tätigkeit aufnahm. Beide traten in ein nahes Verhältnis zueinander und haben gemeinsam große Aufgaben durchgeführt.

Als der Werkmeister im März 1699 um seine Bestallung ansuchte, mußten Lippe und Gobin berichten, was jener in herrschaftlichen Sachen bisher getan habe, und ob er beim Zivilbauwesen nötig sei. Nachdem im Frühjahr 1699 der holländische Generalingenieur Coehorn die neue Fortifikation abgesteckt hatte, verehrte ihm der Stadtrat einen Salmen im Werte von 9 fl. 36 kr., da der herrschaftliche Befehl eingelangt war, man solle demselben an Hand gehen. Coehorn und die andern hohen Offiziere und die Ingenieure wurden mit Forellen, Konfekt und Wein bewirtet<sup>42)</sup>. Die Stadt, welche in der größten Geldnot war, mußte ständig Anleihen machen.

Die Neckarfähre genügte nicht zur Beförderung der Truppen zu Pferd und zu Fuß, welche zu den Fortifikationsarbeiten hierher beordert wurden. Die kurpfälzische Generalität befahl, daß die Stadt eine Schiffbrücke, wie sie vor dem Kriege bestanden habe, über den Neckar schlagen lassen solle. Der Brückenhauptmann Philipp Lorenz Mayer in Heidelberg lieferte die Schiffbrücke für 1500 fl. Die Stadt zahlte auf Abschlag 500 fl., das Geld mußte sie in Ladenburg aufnehmen, auf Martini 1699 sollte es zurückbezahlt werden. Aber erst im Januar 1700 wurde Gobin mit Moré nach Ladenburg deponiert, um die Schuld nebst einer „Diskretion“ abzustatten. Die „Postkalleisch“ kostete 2 fl., das Reise- und Zehrungsdeputat betrug zusammen 3 fl.<sup>43)</sup>.

Im August 1698 berichteten der Zolleschreiber Gobin und der Stadtrat an die Hofkammer, daß der Brückenhauptmann Mayer in Heidelberg die Rheinfähre für jährlich 390 fl. gepachtet habe. Im Jahre 1705 trat derselbe eine von ihm gelieferte fliegende Rheinbrücke an die Stadt ab. Dieselbe war jedoch nicht bei Mitteln und mußte, als Mayer auf Bezahlung drängte, von Gobin im Sommer 1706 ein Kapital von 600 fl. gegen 6% aufnehmen. Die Stadt mußte, auch nachdem die Brücke ihr Eigentum war, der Zolleschreiberei jährlich 500 fl. Rheinbrückenzins erlegen<sup>44)</sup>.

Im September 1714 schloß der Stadtrat mit dem nunmehrigen Brückenobristleutnant Mayer einen Akkord: Dieser verpflichtete sich, eine neue Brücke mit allem Zubehör für 3900 fl. zu stellen. 900 fl. sollten bar angezahlt werden. Da kein Geld vorrätig war, mußte die Stadt diese Summe gegen 6% aufnehmen; Gobin schloß 300 fl. vor. Im April 1715 verkaufte die Stadt die alte Brücke nach Düsseldorf für 900 Rthr.<sup>45)</sup>.

Zur Zolleschreibereirezeptur gehörte auch die Goldwäscherei am Rhein, welche, wie schon erwähnt, in den Kriegsjahren nicht betrieben werden durfte. Im Juli 1698 erhielt Gobin von der Hofkammer den Befehl, er solle berichten, ob und aus welchem Grunde das Goldwaschen nicht wieder in Gang gebracht worden sei. Er habe vor einiger Zeit in Frankfurt einiges Rheingold vorgezeigt, ob er seither nichts mehr empfangen habe? Als er nun berichtete, aus welchen Ursachen er einigen Leuten das Goldwaschen gestattet habe, schrieb die Hofkammer zurück: Es habe ihm gar nicht zugestanden, diesen Leuten das Goldwaschen für sich so schlechter Dingen zu gestatten. Er sollte solches unterlassen, und wenn sich wieder Leute anmelden, solle er es berichten. Das in Händen habende Rheingold solle er einschicken. (Fortsetzung folgt.)

<sup>39)</sup> Mannheim Stadt 622.

<sup>40)</sup> Hfpr. 1698.

<sup>41)</sup> ebenda.

<sup>42)</sup> St. A. M. Str. 1699.

<sup>43)</sup> ebenda 1700.

<sup>44)</sup> St. A. M. Xpr. 1706; Str. 1706, 1707, 1708.

<sup>45)</sup> Xpr. 1714, 1715.

## Schriften Ferdinand Haugs.

(Nachtrag zum Nekrolog im vorigen Hefte.)

- Württembergisch Franken VIII 1869, 331—352; 312 bis 346: Die römischen Inschriften in württemberg. Franken. — IX 1871, 143—147 Nachlese.
- Vonner Jahrbücher 55/6, 1875, 151—176: Epigraphische Mitteilungen.
- f. Haug, Die römischen Denksteine des Großh. Antiquariums in Mannheim, Beilage zum Programm des Gymnasiums Mannheim 1876/77, 71 S.
- f. Haug, Urbon in römischer Zeit; ein Vortrag. 1879. 13 S. Bericht über römische Epigraphik in: Burfians Jahresberichten über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft 1880, 119—216; 1884. 141—182; 1888, 69—136; 1893, 182—262.
- Das Königreich Württemberg I, Stuttgart 1882, S. 133—172: Römische Inschriften und Bildwerke von f. Haug.
- f. Haug, Der römische Grenzwall in Deutschland; Vortrag im Mannheimer Altertumsverein 1885. 20 S.
- W e i d e u t s c h e Z e i t s c h r i f t IX 1890, 17—53: Die Wochengöttersteine; X 1891, 9—62; 125—161; 295—340, Taf. I—IV, Die Diergöttersteine.
- Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, hrsgb. von f. Haug und G. Sigt, Stuttgart 1900, 415 S.; 2. Aufl. von f. Haug und P. Goeßler, 1914, 727 S.
- Mitarbeit an: Fundstätten und Gräber in der Gegend von E. Wagner I. II., Karlsruhe 1908, 1911: Die römischen Denkmäler von f. Haug; Oberamtsbeschreibungen von Württemberg; Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsgb. von Roscher; Realencyclopaedie der klassischen Altertumswissenschaft, hrsgb. von Pauly-Wissowa-Kroll-Witte.
- Römisch-german. Korrespondenzblatt, Germania, Mannheimer Geschichtsblätter, Fundberichte aus Schwaben. H. G.

## Kleine Beiträge.

Büchsenmacher Cloeter in Mannheim. Ich finde im Führer der Stockholmer Kgl. Rüstkammer von 1905 (Vägledning för besökande i Lifruskammaren och därmed förenade samlingar af C. O. Sossberg, 8de uppl. utg. af Rod. Cederström, Stockholm 1905) S. 67 ein Stück aufgeführt, das vielleicht noch nicht im Rahmen der Mannheimer Lokalgeschichte seinen Platz gefunden hat und als Geschenk des hohen Militärs an seinen König auch einige allgemein historische Bedeutung haben dürfte.

Hier die betreffende Stelle:

71. (Skåp.)

i) Ett par flintlåspistoler: Tyska (badensiska). Heta vapnet af stål med gravingar: läsblecket sign. CLOETER A MANHEIM.

Skänkta till Karl XI af Fältmarskalken, friherre Henrik Horn af Marienburg (1618—1693).

71. (Schrank)

i) Ein paar Feuersteinschloß-Pistolen: Deutsch (badisch /:NB!). Ganz aus Stahl mit Gravierungen: Schloßblech bez.: CLOETER A MANHEIM. (Geschenk an Karl XI. von Feldmarschall Heinrich Horn von Marienburg.) Gemeint ist damit wohl ein in Mannheim (etwa um 1650) ansässiger Büchsenmacher. Karl XI. regierte 1660—1697. Feldmarschall Heinrich Horn mag die Pistole von dem berühmten General des Dreißigjährigen Krieges und späteren Reichsmarschall Graf Gustav Horn (gest. 1659), der sie erbeutet haben könnte, geerbt haben. Dann wäre sie etwas älteren Datums.

Baden-Baden.

Dr. Paul Hirsch.

Aus vorstehender Mitteilung ergibt sich, daß Büchsenmacher Cloeter nicht, wie man bisher meinte, im 18. Jahrhundert, sondern bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hier tätig war.

Auch unsere Altertumsfassungen besitzen als Geschenk des Herrn Carl Baer ein von Cloeter gefertigtes Stück: Eisernes Gewehr mit Flintenschloß, achtkantiger gezogener Lauf mit durch zwei Hülsen gehaltenem freiliegendem Laßloß. Auf der Schloßplatte graviert Papagei, Medaillon-Porträt, Kopf und Name CLOETER A MANHEIM. Der glatte, gleichfalls eiserne Kolben ist hohl als Behälter von Munition, die Schuhplatte als Klappdedel eingerichtet.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Prof. Dr. Daniel Häberle-Heidelberg hat eine 26 Seiten umfassende Arbeit: „Die Hartstein-Industrie der Rheinpfalz“ zuerst in der „Steinindustrie“ 20. Jahrgang 1925, Heft 6—8, und dann als Sonderabdruck in den „Mitteilungen und Arbeiten aus dem Geologischen Institut der Universität Heidelberg“ Neue Folge (seit 1915), Nr. 103 erscheinen lassen. Das mit 19 Abbildungen versehene Heft gibt einen erschöpfenden Ueberblick über diesen wichtigen Gewerbebezweig der Rheinpfalz. Die Hartstein-Industrie bearbeitet im Gegensatz zu den weicheren Schicht- oder Sedimentgesteinen die Eruptiv- oder Erstarrungsgesteine, die aus der Tiefe stammen und teils in der Tiefe erstarrt sind (Intrusivgesteine), teils als Lavas an die Oberfläche gelangt sind (Ergußgesteine). Die Hartsteine werden im Pfälzer Volksmund „Waden“ genannt. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach unterscheidet man basische und saure Gesteine. Unter den Pfälzer Hartgesteinen findet man Granite (sauer), Diabase (basisch), Melaphyre (basisch), Kufelite (basisch bis sauer), Porphyrite und Porphyre (sauer), Basalte (basisch). Es gibt aber von dem einen zum anderen Gestein zahlreiche Uebergänge. Die Diabase, nach ihrem Hauptvorkommen in der Nähe der Stadt Choley auch Choleyite genannt, wurden früher irrtümlich als Diorite oder Syenite angesprochen. Der geographischen Verbreitung nach findet man Granite bzw. Gneise nur am Ostabfall des Pfälzer Waldes. Sie bilden das geologisch älteste Vorkommen und sind auch das geologisch Interessanteste. Der Hauptfundplatz ist bei Albersweiler an der Straße Landau—Zweibrücken, wo auf beiden Talseiten das von jüngerem Melaphyr überdeckte Gestein in mächtigen Brüchen abgebaut wird. Dieses Vorkommen wurde schon in früherer Zeit nutzbar gemacht. Der große französische Festungsbauer Vauban holte sich von dort das Material zum Bau der Festung Landau. Das nächstälteste Gestein ist der Diabas. Er findet sich im Nordpfälzer Bergland zwischen Lauter- und Alsenzthal und erstreckt sich bis zum Donnersberg. Dann folgen dem Alter nach die Melaphyre. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in den beiden den Pfälzer Sattel begleitenden Mulden des Saar-Nahegebiets, wo sie gewaltige Lavaergüsse bilden. Ein besonderes Pfälzer Eruptivgestein von meist grauer, grünlicher, schwärzlicher bis roter Farbe und mittelfeinem bis feinem Korn, fälschlich Melaphyr oder Diorit genannt, ist das von Rosenbusch in Heidelberg als „Kufelit“ bezeichnete Gestein von Kusel, das in mächtigen Steinbrüchen abgebaut wird. Neuerdings wird dieses Gestein zu den Keratophyren oder wegen der Beimengung von Augit zu den Augitkeratophyren gestellt. Zuletzt sind der Porphyrit und die Porphyre zu erwähnen, die am Donnersberg und in dem Bergland gegen die Nahe zu vorkommen und der Basalt, der in der Nähe von Forst bei Deidesheim sich in wunderbarer säulenförmiger Absonderung in sog. Meilerstellung findet. Die Steinindustrie der Rheinpfalz ist technisch zur höchsten Vollkommenheit gelangt. Die Eigentümer der Brüche, jumeist die Pfalz-Zweibrücker Hartstein-Industrie-A. G., haben die neuesten Abbaumethoden, Steinbruch- und Verarbeitmaschinen, Abtransportanlagen eingeführt. Das Material dient in erster Linie zu Pflastersteinen und Schottermaterial. Als solches ist es wegen seines gleichmäßigen Kornes, der Druckfestigkeit und geringen Abnutzbarkeit überaus geschätzt und wird in einem großen Teile nicht nur der Pfalz, sondern von ganz Westdeutschland verwandt. Dr. C. Sp.

Oberstudiendirektor a. D. Dr. E. Grünwald hat als Sonderabdruck der Palatina 1924 Nr. 43 und 44 „ein Gedenkblatt zum 200. Geburtstag des letzten pfälzischen Kurfürsten“ mit dem Titel „Karl Theodors wunderbare Genesung durch die Wallfahrt der Pfälzer nach Oggersheim 1745“ erscheinen lassen. Die Schrift ist eine Apologie des Kurfürstlichen Paares und behandelt besonders die Wallfahrten der Pfälzer nach Oggersheim bei zweimaliger schwerer Erkrankung Karl Theodors 1745 und 1774. Beide Male erfolgte nach diesen Wallfahrten eine fast spontane Heilung. Die Wiedergenesung wirkte auch befruchtend auf die Kunst. Eine seltene und wertvolle große Frankenthaler Porzellangruppe von der Meisterhand Konrad Linz, die früher irrig gedeutet wurde, bezieht sich auf die Genesung des Kurfürsten von schwerer Erkrankung im Jahre 1774.

Abdruck der kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verhängung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V. Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

Ablinie Annahme der Anzeigen: „Dema“ Deutsche Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J 7, 19.

Tapeten

Linoleum

**Adolf Kurländer, N 2, 9**

Fernsprecher 3694

*Christian Sillib Nachf.*

R 3,2a

R 3,2a

*empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.*

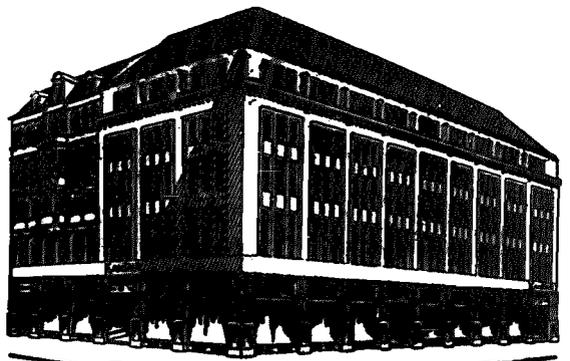
**Herren- und  
Knabenkleidung**

kaufen Sie preiswert und gut  
im altbekannten Konfektionshaus

**Lippschitz**

Mannheim

Planken E 1, 14



Wasserhaus  
**KANDER**  
Mannheim

**Bekannt billig  
und doch gut.**

**Sehr interessant**

*für Jeden, der sich Gas- oder Stromverbrauchs-  
gegenstände kauft, ist der Besuch der Lehrküche  
mit Vorführungsraum*

der

**Städtischen Wasser-,  
Gas- und Elektrizitätswerke N 7.**

*Dortselbst: Täglich kostenlose Beratung und Vor-  
führung der neusten Apparate für Gas und Strom.*

# TEPPICHHAUS J. HOCHSTETTER

G. M. B. H.

## MANNHEIM

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
N 4, 11/12

GARDINEN

### PERSER TEPPICHE

DIREKTE EINFUHR: TRANSITLAGER

### DEUTSCHE TEPPICHE

MÖBELSTOFFE

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

**H. Barber, Mannheim**  
N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.  
**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, || Oefen- u. || Haus- und  
Werkzeuge || Herde. || Küchengeräte

## ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

### MANNHEIM

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

\*  
Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

\*  
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

\*  
Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

## Herters Buchhandlung O 5. 15

gegenüber der Ingenieurschule.

Großes Bücherlager  
Geschenkbücher - Fachliteratur  
Antiquariat.

## Nik. Bopp, H 5.1

TELEPHON 8710

### Stil- u. Künstler-Tapeten

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

## Ciolina & Hahn / N 2. 12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel      Dekorationen      Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

# Badische

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

# Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

## Mannheim M 7.9

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. allem Zubehör

Stadtabteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4. 1 (Kunststraße)  
Telefon 9049-53

Altertümer  
Perserteppiche

**Ferdinand Weber**

Mannheim C 4.19  
Telephon Nr. 8391

**H. Hermannsdörfer**

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen  
T 2.1 Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen  
Kunsthandlung  
Bleichen und renovieren alter Stiche

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

**ROKOKO UND REVOLUTION**

Lebenserinnerungen des  
Joh. Christ. v. Mannlich  
Lwdbd. statt M. 12.— nur M. 9.—.  
**Ernst Carlebach in Heidelberg**  
Buchhandlung und Antiquariat  
Großes Lager in Mannheimer Drucken u. Kupferstichen

**Das Haus Droller**

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

**Für die Reise**

<b>Handkoffer</b>	echt Vulkanfibre mit Messingschiene und Patentledergriff	75	70	65	60 cm
		16.-	15.-	14.-	13 <sup>25</sup>
<b>Damen-Koffer</b>		50	48	45	42 39 36 cm
Ia Vollrindleder		31.-	29 <sup>50</sup>	27.-	25 <sup>50</sup> 24.- 22 <sup>50</sup>
<b>Reisetasche</b>	(Maulbügel) große Form echt Leder			28.-	24.- 18.-

**Aktenmappe** Vollrind-  
leder m. Griff und Schiene **640**

**Aktenmappe**  
Rindleder **500**

**Spezialhaus für Offenbacher Lederwaren**  
N 4.13 **S. Awerbuch** N 4.13  
Kunststraße neben Teppichhaus Hochstetter

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4,10 Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

**Tag- u. Abendkurse**

in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

**Mannheimer Altertumsverein**

Der Ausschuß für Volksmusikpflege bittet uns um  
Veröffentlichung folgenden Aufrufs.

Der Ausschuß für Volksmusikpflege in Mannheim, der im Auftrag der Stadt und von dieser unterstützt seine gemeinnützigen Bestrebungen verfolgt, hat den Dauerkarten-Inhabern im abgelaufenen Konzertwinter 4 Sinfoniekonzerte des Nationaltheaterorchesters und zwei Sonderveranstaltungen dargeboten. Für die sechs Veranstaltungen ist für nummerierte Sitzplätze ein Gesamtpreis von Mk. 5.60, für unnummerierte Plätze ein Gesamtpreis von Mk. 2.80 bezahlt worden. Zum gleichen Preise werden Bestellungen auf Dauerkarten für den kommenden Konzertwinter jetzt schon schriftlich beim Rosengartenpfortner entgegen genommen. Für das künstlerische Programm 1925/26 sind Unterhandlungen eingeleitet mit den Herren Kapellmeister W. v. Bülow und Generalmusikdirektor R. Lert-Mannheim, E. Szenkar-Köln und F. Wagner-Karlsruhe zur Leitung der vier Sinfoniekonzerte mit erstklassigen Solisten. An Sonderveranstaltungen 1925/26 ist ein Klavierabend von Otto H.W. Voss und ein Abend mehr unterhaltender Natur in Aussicht genommen.

Der Ausschuß für Volksmusikpflege unterhält die reichhaltige Volksbücherei für Musik in L 2,9 (Jahresbeitrag Mk. 2.—), wo Bücher, Noten, Musikführer, Partituren, Textbücher usw.

Dienstags und Freitags 11—4 und 4—6 Uhr entliehen werden können, er veranstaltet bei freiem Eintritt mehrere Konzerte für die oberen Klassen der Volks- und Mittelschulen. Jeder Dauerkarten-Inhaber unterstützt nicht nur alle diese Bestrebungen sondern sichert auch sich und seinen Angehörigen zu einem niedrigen, für Jedermann erschwinglichen Gesamtpreis den Genuß hochwertiger Musikabende. Den vier Sinfoniekonzerten werden jeweils kurze, gemeinverständliche Einführungen von Musikschritsteller Karl Eberts vorausgeschickt.

Die Veranstaltungen des Ausschusses, die in den Tageszeitungen unter den amtlichen Bekanntmachungen angezeigt werden, sind nicht zu verwechseln mit denen der Theatergemeinden „Freie Volksbühne“ und „Bühnenvolksbund“, doch werden auch bei diesen beiden Theatergemeinden schriftliche Bestellungen auf unsere Dauerkarten jederzeit angenommen und in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Empfehlenswert ist bei der relativ knappen Zahl der verfügbaren Plätze der unmittelbare Kartenkauf zum Preise von Mk. 5.60 bzw. 2.80 beim Rosengartenpfortner oder im Verkehrsverein. Für die schulpflichtigen Angehörigen der Dauerkarteninhaber werden zum Preise von Mk. 2.— beim Rosengartenpfortner besondere Schülerkarten auf unnummerierte Plätze zu den 4 Sinfoniekonzerten ausgegeben. Nach Maßgabe der vorhandenen Plätze werden die Inhaber von Schülerkarten auch zu den Sonderveranstaltungen aufgerufen werden.

Der Geschäftsführer:

Karl Eberts.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
Auswahl

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    Aktiengesellschaft    Breitestr.



Die reizende Kleidung  
für ihr Kind  
gestrickte **Kleidchen**  
„ **Anzüge**  
**Sweater u. Westen**  
sie haben den Vorzug  
äusserster Haltbarkeit

Altbekanntes Haus  
für solide Waren

**Daut** F 1, 4

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung

Anfertigung aller Arbeiten



**Geber 0 7, 1**

Radioabteilung

Einzelteile für Mastler

Fachmännische Beratung.

**Biedermeier-Zimmer**

Gemälde

Antiquitäten

Friedrich Kaltreuther, N 7, 2

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

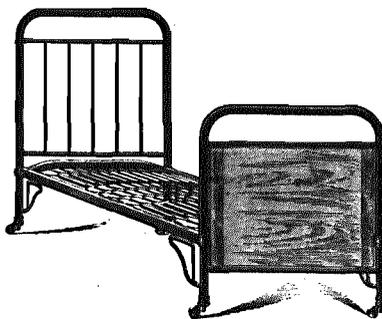
September 1925.

Nr. 9

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken

Steppdecken

Matratzen

mit allen Füllungen

Federnbetten

## Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel

Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

### Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Baden

Mannheim • B 1. 6.

Die Anstalt ist eine gemeinnützige Körperschaft öffentlichen Rechts kraft staatlicher Verleihung.

Ihre Gründungskörperschaft ist der Badische Sparkassen- und Giroverband.

Die Staatsaufsicht wird von dem Badischen Ministerium des Innern geführt.

Ihr Geschäftsgebiet ist das Land Baden.

Die Anstalt ist Mitglied des Verbandes öffentlicher Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. Dieser Verband verbilligt durch gemeinnützige Verwaltungseinrichtung die Verwaltungskosten der einzelnen Anstalten, gewährt den verbundenen Anstalten Mit- und Rückversicherung, schafft einen gesunden Ausgleich bei den höheren Versicherungssummen und in der Sterblichkeit.

Der Versicherungsbestand des Verbandes beträgt rund eine halbe Milliarde Reichsmark.

Die Anstalt gewährt Versicherungsschutz zu niedrigsten Beiträgen und zu günstigsten Bedingungen. Der Versicherungsschutz ruht auf wertbeständiger Grundlage. Die Anstalt dient durch die besondere Art der Ausleihung der verfügbaren Gelder dem Interesse der engeren badischen Heimat.

Ehe Sie versichern, verlangen Sie ausführliche Angebote, die Ihnen von allen Sparkassen des Landes oder aber von der Anstalt selbst bereitwilligst gewährt werden.



Schuh-Haus  
**HARTMANN**

Mannheim, E 2. 17  
Planken gegenüber der Harmonie

# **Sapeten**

*Hochwertige deutsche Erzeugnisse*

## **von Derblin**

*G. m. b. H.*

**C 1, 2** gegenüber Kaufhaus **C 1, 2**

## **Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

**D 2, 11 Mannheim D 2, 11**

## **Kunstgewerbe**

bei  
**C. F. Otto Müller**

**Mannheim**  
Rathaus

**Karlsruhe i. B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

**VOX**



**VOX**

**Musikapparate \* Musikplatten**

an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c.1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung kostenlos.

## **Gebrüder Stadel**

**Juweliere u. Uhrmacher**

*Gegründet 1840*

**O 4. 15 Kunststraße .O 4. 15**

*Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen*

## **Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

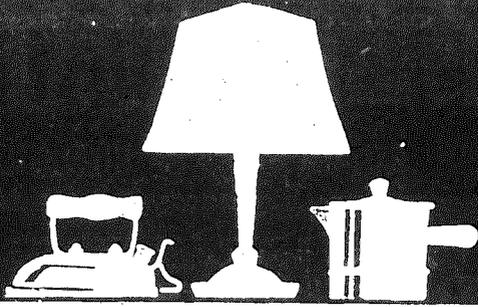
**T 1, 4**

**Mannheim**

**T 1, 4**

# **DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

# **SCHMOLLER**



# Rheinelektra

P 5, 13 (enge Planken).

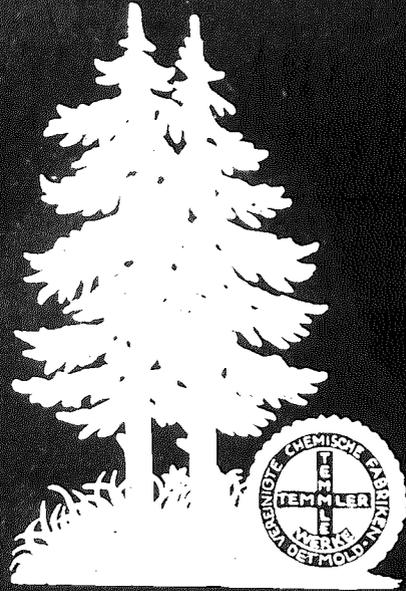
Fernruf 8087.

## Verkehrsverein Mannheim

RATHAUS \* BOGEN 47-48

Amtlicher Verkauf (ohne Aufschlag) von Fahrkarten, Schlafwagenplätzen, Rundreiseheften (In- u. Ausland). Vermittlung von Seereisen. Reisegepäck-Versicherung. Öffentliche Auskunftsstelle.

Abgabe von Werbeschriften



PINO-BAD

der

# TEMMLER-WERKE BERLIN-JOHANNISTHAL

herrlich duftend und erfrischend.

Für Nervöse und Rheumaleidende.

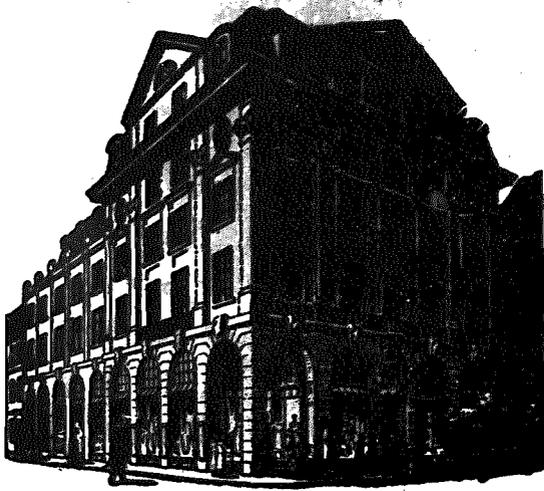
6 Bäder Mk. 2.15, 12 Bäder Mk. 4.15  
zu beziehen durch Apotheken und Drogerien.



*Sportfreude, rückhaltlos hingegen und lebensvoll man hat sie nur, wenn man sich in seinem Sportdres, zu Hause fühlt. Nicht nur zweckmäßig, auch hübsch und elegant gekleidet will jede Dame beim Sport erscheinen. Für beides ist Vorbedingung die blendende Frische der Kleidung. Das helle Faltenröckchen, der kleidsame Kasak, das frohe, farbige Strickkleid alles ist nur reizvoll, wenn es in voller Gepflegtheit erstrahlt. Dazu verhieß jeder Dame Lux. Lux reinigt mühelos mit seinem milden Schaum jedes Gewebe und verleiht der Sportkleidung dauernd gepflegteste Eleganz.* M. G.

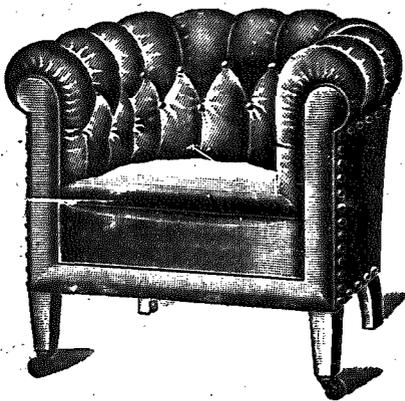


*Ratschläge für die Pflege eleganter Wasche können Sie in einer Broschüre kostenlos durch die Lux-Abteilung der Seifenfabrik Maximal Chemische Werke auf Wunsch kostenlos anfordern.*



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 – Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**

P 6. 20

**Heidelberg**

Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: 9717 — Postcheckkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

September 1925.

Nr. 9

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Zu Geheimrat Casparis 70. Geburtstag. — Aus den Vereinigungen. — Zwei Ballett-Aufführungen im Heidelberger Schlosse 1670 und 1671. Von Dr. Carl Speyer. — Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim. Von Leopold Göller. (Fortsetzung). — Badische Historische Kommission. — Hauptversammlung des Verbandes der pfälzischen Geschichts- und Altertumsvereine — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherschau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Von Herrn Eugen Keller wurden uns zwei gemalte Porzellanbildnisse geschenkt, darstellend Joh. Baptist Kongé, geb. in Lüttich 1793, gest. in Mannheim 1852 und seine Ehefrau Maria Magdalena, geb. Schmies, geb. in Mannheim 1800, gest. 1849. Ferner wurden uns von Herrn Arnold Wurz folgende Gegenstände geschenkt: Goldene Halskette seiner Großmutter, einer geb. van Poul; (sie wurde mit andern hiesigen Bürgermädchen bei dem 50jährigen Regierungsjubiläum Carl Theodors (1792) von Elisabeth Augusta im Rittersaal des Schlosses empfangen; jedes der Mädchen erhielt zur Erinnerung daran und an die acht-tägigen Festlichkeiten ein solches goldenes Kettchen); ein Kunstschloß, Meisterstück, gefertigt von J. Laubinger 1832; ein Spruchband in Perlenstickerei; ein Stück Seidentapete aus der Hofloge Carl Theodors in der Jesuitenkirche; ein Bremer Gesellenbrief aus dem Jahre 1784 mit Siegel und Holzkapsel; ein Stammbuch aus dem Jahre 1825; verschiedene Bücher und kleine Kupferstücke von Schuler. Für diese Schenkungen wird bestens gedankt. — Infolge des Umzugs der Sammlungen des historischen Museums mußte auch das Geschäftszimmer des Altertumsvereins verlegt werden. Es befindet sich nicht mehr im Erdgeschoß des Schlosses, sondern eine Treppe hoch (beim Bibliothekpavillon) mit besonderem Eingang. Für Telefongespräche gilt jetzt die neue eigene Verbindung des Altertumsvereins Nr. 9717 (nicht mehr über Rathaus, historisches Museum).

## Zu Geheimrat Casparis 70. Geburtstag.

Am 26. September feiert Geh. Hofrat, Gymnasiumsdirektor a. D. Wilhelm Caspari, der Vorsitzende des Mannheimer Altertumsvereins, seinen 70. Geburtstag. Wenige Monate, nachdem er als Nachfolger von Major Seubert und Kommerzienrat Zeiler die Leitung unseres Vereins übernommen hatte, brach der verhängnisvolle Weltkrieg aus, und seine Hauptaufgabe war nun während des Krieges und namentlich auch während der Nachkriegsjahre und der Inflationszeit, den Weiterbestand des Altertumsvereins zu sichern. Unter seinem Vorsitz kamen 1921 die jahrelangen, durch den Krieg unterbrochenen Verhandlungen mit der Stadt zum Abschluß, wonach die Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins in die Verwaltung der Stadt übernommen wurden. Dadurch wurden die

Grundlagen für die Neuorganisation unseres Museumswesens und für die jetzt im Werk befindliche Neuaufstellung des Museums im Schloß geschaffen.

Seit 1894 ist Geheimrat Caspari im Ausschuß des Vereins als hochgeschätzter Mitarbeiter tätig. Die Neuordnung der zu einem wertvollen Besitz herangewachsenen Vereinsbücherei und die Herausgabe des ersten gedruckten Bibliothekskataloges (1894) war sein Werk.

Mit Mannheim und mit dem hiesigen Gymnasium ist er seit vielen Jahren aufs innigste verwachsen. Seine Wiege stand im Taubertal. In Wertheim wurde er am 26. September 1855 als Sohn des dortigen Lyzeumslehrers Ferdinand Caspari geboren. Seine Mutter Emma, geborene Neuber, war die Tochter des Prof. Friedrich Neuber an der gleichen Schule. Sein Vater Johann Jakob Ferdinand Caspari war 1819 in Riga geboren. Er studierte zunächst in Dorpat zwei Jahre Medizin und widmete sich dann 1843/45 dem Studium der Philologie an der Universität Heidelberg. Nach bestandenen Staatsexamen wurde er 1845 in die Zahl der badischen Lehramtspraktikanten aufgenommen und in dieser Eigenschaft am Lyzeum in Wertheim verwendet. 1856 erhielt er den Titel Professor und wurde 1870, mitten in der Unruhe des Krieges, als Direktor an das Lyzeum in Mannheim versetzt. Er leitete das hiesige Lyzeum, oder — wie es seit 1872 hieß — das Gymnasium bis zu seinem Tode 1878.

An dieser Anstalt absolvierte sein Sohn Wilhelm 1873 und hielt bei dem Schlußakt dieses Schuljahres die Abiturientenrede über Theodor Körner. Einer seiner Mitabiturienten war der im vorigen Jahre verstorbene pfälzische Geschichtsforscher Landgerichts-rat Maximilian Huffscheid. Er studierte in Heidelberg und Berlin und bestand 1878 das Staatsexamen. Nach kurzer Tätigkeit am Karlsruher Gymnasium wurde er nach seines Vaters Tod mit Beginn des Jahres 1879 an das hiesige Gymnasium versetzt. Hier wirkte er als Professor von 1880—1907 als einer der tüchtigsten und erfolgreichsten Lehrer dieser Schule. 1882 schloß er den Bund der Ehe mit Amalie Schönfeld, der Tochter des Astronomen Dr. Eduard Schönfeld, des damaligen Direktors der Sternwarte in Mannheim, später in Bonn. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Eduard und Fritz, von denen der erstere Oberingenieur, der letztere Chemiker und Metallurg ist. Von seinen wie er in dem ehemaligen Gymnasiumsgebäude im Schloß, dem früheren Jesuitenkolleg, aufgewachsenen Schwestern heiratete Emilie den Kommerzienrat August Hanjer, Eina den Regierungsbaumeister Adolf Hanjer in Karlsruhe, Maria den Bankdirektor Eduard Mathy in Straßburg.

Zum hundertjährigen Jubiläum des Gymnasiums veröffentlichte Caspari 1907 eine Festschrift, in der er im Anschluß an Direktor Behaghels Geschichte von 1857 die Geschichte der Anstalt während der letzten fünfzig Jahre schilderte. Bald darauf wurde er als Direktor an das Gymnasium seiner Vaterstadt Wertheim berufen, kehrte von dort aber bereits 1909 hierher zurück, um als Nachfolger Ferdinand Haugs und Julius Kellers die Leitung des Karl-Friedrich-Gymnasiums zu übernehmen. In rührigster Schaffenskraft zwang ihn die gesetzliche Bestimmung über die Altersgrenze 1922 zum Rücktritt von seinem mit ausgezeichnetem Erfolge verwalteten Amte. Eine Würdigung seiner Lehrtätigkeit, die aus diesem Anlaß am 11. April 1922 im Mannheimer General-

anzeiger erschien, rühmte seine hohen Verdienste um die humanistische Bildung der Jugend und um den Aufschwung der 13 Jahre hindurch von ihm geleiteten Anstalt. „Die Jugend in die beiden Hauptsprachen des Altertums und in seine Geschichte einzuführen, war vor allem seine Aufgabe, und zu ihrer Lösung befähigte ihn seine gediegene sprachliche Durchbildung und eine wohlhabende Kenntnis der antiken Welt und ihrer Kultur. Getragen aber war sein Lehren von einer tief gegründeten Ueberzeugung von der Geist und Gesinnung erhöhenden inneren Lebenskraft der humanistischen Bildung. Und zugleich war er einer der Vertreter seiner Wissenschaft, die aus der Welt der Alten sichere, tragfähige Brücken zur Gegenwart zu schlagen vermögen, klare, einfache Wege ins Leben suchen und finden. Hingebender Ernst der Pflichterfüllung im Dienste der Gemeinschaft, tatbereite und opferwillige Liebe zum Vaterlande, Freude am Reich und zuversichtlicher Glaube an das eigene Volkstum — das waren die Ideale, die Wilhelm Caspart in die Seelen der ihm anvertrauten Jugend mit fürsorglicher Treue und unverdrossener Freudigkeit einzupflanzen sich mühte. Und was seinem Unterricht die unmittelbar sich mitteilende Lebendigkeit, die kernhafte Kraft und eindringliche Wirkung gab, das war die Wärme des Herzens, die von ihm ausströmte, und die aus dem Innersten der Persönlichkeit quellende Frische, mit der er den Weg zum Herzen der Jugend zu finden wußte.“

Die Jahre des Ruhestandes ermöglichten es ihm, seine Tätigkeit in erhöhtem Maße dem Mannheimer Altertumsverein zu widmen. Wir wünschen dem allseitig hochverehrten Manne für seine weiteren Lebensjahre die gleiche Rüstigkeit und Schaffensfreude im gemeinnützigen Wirken für die geistigen Interessen unserer Stadt.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Die Vorbereitungen für den Sechsten Teil der Schriftenreihe „Alte Mannheimer Familien“ sind soweit vorangeschritten, daß auch in diesem Jahre der neue Band vor Weihnachten erscheinen kann. Der Sechste Teil wird voraussichtlich folgende Familiengeschichten enthalten: Bohrmann (von Elisabeth Hildebrand geb. Bohrmann), Engelhorn (von Otto Kauffmann), von Herding (von Professor Dr. Friedrich Walter), Mathy (von Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy). Den Aufsätzen werden etwa 20 Porträts und wahrscheinlich auch Abbildungen des einen oder anderen Alt-Mannheimer Hauses beigegeben.

### 2. Wandergruppe.

Für den 28. und 29. Juni hatte die Wandergruppe zu einem Ausflug in den nördlichen Schwarzwald eingeladen. Da das Wetter die Tage vorher sehr zweifelhaft war, waren dem Rufe nur wenige gefolgt. Am ersten Tage, der die Teilnehmer von Herrenalb über das Wildseemoor, Hohloh, Teufelskanzel nach Gernsbach führte, wurden historische Erinnerungsstätten nicht berührt, abgesehen von den Resten der Klosterruine am Ausgangspunkt, um so ausgiebiger kam das Wandern zu seinem Recht. Nach der Ankunft in Gernsbach, wo in liebenswürdiger Weise Lehramtsassessor Dr. Schneider Quartier besorgt hatte, leisteten uns einige Mitglieder der dortigen Ortsgruppe der „Badiischen Heimat“ noch lange Gesellschaft. Am folgenden Morgen führte uns zunächst Herr Dr. Schneider durch Gernsbach und wies uns die Spuren der Vergangenheit auf, die Reste der alten Stadtbefestigung, die beiden Kirchen, einige schöne Fachwerkhäuser, das vornehme Rathaus im Renaissancestil. Aus eigenen Forschungen — er hat selbst eine kurze Geschichte der Stadt geschrieben — konnte er manche interessante Einzelheit zur Geschichte der Stadt und ihrer Bauten beisteuern. Der Weitermarsch führte zur Ebersteinburg, wo Professor Hall über die Geschichte der Burg und ihrer ehemaligen Herrn einiges ausführte, und schließlich, an den merkwürdigen Felsgebilden des Battert vorbei, zur Burg Hohenbaden, wo Professor

Scheuble die Führung übernahm. Die Wanderung endete in Baden, von wo aus abends die Rückfahrt angetreten wurde.

Zur Wanderung am 26. Juli, die von Erbach im Mümlingtal über Würzburg mit dem Römerkastell und Eulbach nach Michelstadt führte, erschien wegen der etwas ungünstigen Witterung nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl Teilnehmer. Die Führung übernahmen Prof. Dr. Hall, Prof. Scheuble und Dr. Speyer.

Da die gräflichen Sammlungen im Schlosse zu Erbach wegen des in Erbach stattfindenden Eulbacher Marktes geschlossen und infolgedessen der geplanten Besichtigung nicht zugänglich waren, wurden die sonstigen Sehenswürdigkeiten der Stadt besucht. Prof. Dr. Hall sprach zunächst über die Geschichte der Gegend um Erbach-Michelstadt. Sie gelangte 815 durch Schenkung Ludwigs des Frommen an Einhard, 819 an das Kloster Lorsch. Die Stadt Erbach selbst wuchs aus der Ansiedlung hervor, die um das im 12. Jahrhundert erbaute Schloß entstand. Das gräfliche Haus Erbach, das sehr früh in dieser Gegend Besitztümer erworben hat, leitet sich der Sage nach von Einhard ab. Der älteste Ahnherr dieses Dynastengeschlechtes ist Eberhard I. von Erbach, der um 1148 starb. Sein Enkel Gerhard I. war Schenk König Heinrichs VII.; dessen Nachkommen wurden bis zum 17. Jahrhundert pfälzische Erbschenken. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bestehen drei Linien: zu Erbach (erloschen 1503), zu Michelstadt (erloschen 1551) und zu Reichenberg-Fürstenau (erloschen 1731). Aus dieser letzteren entstanden seit 1717 die drei neuen, 1806 mediatisierten, Linien: Erbach-Fürstenau, Erbach-Erbach und Erbach-Schönberg. Franz I. aus der Erbach-Erbacher Linie ist Gründer und Schöpfer der Sammlungen im jetzigen Schloß. Eberhard XV., sein Enkel, errichtete ihm das vor dem Schloß befindliche Denkmal (1874). Das Schloß selbst wurde in seiner jetzigen Form von dem Stifter der neuen Erbach-Erbacher Linie, Georg Wilhelm, 1739 erbaut und 1900 renoviert. Der Berchtrit, der es überragt, stammt noch von der alten Burganlage aus dem 12. Jahrhundert.

Nach Besichtigung der wenigen in der Altstadt befindlichen Sehenswürdigkeiten, eines Restes der alten Stadtmauer, des Hauses des Echter von Mespelbrunn mit Inschrift und Wappen und des Templerhauses begann die Wanderung durch das Gelände des Eulbacher Marktes nach Dorf Erbach, wo Dr. Speyer anlässlich der Bachversicherung über die Geologie des Odenwaldes sprach. Dann ging's auf schönen Waldwegen aufwärts über Erzbach nach Würzburg. Nach der Mittagspause wurde das Römerkastell mit Bad, das sog. „Hainhäusel“, aufgesucht. Hier sprach Prof. Scheuble über die Besitznahme Germaniens durch die Römer, ihre Uebergriffe auf das rechte Rheinufer und die Entstehung des Odenwaldlimes und des späteren obergermanisch-rätischen Limes, der von Kelheim an der Donau nach Rheinbrohl am Rhein führt. Das Kastell bei Würzburg ist ein Kastell des älteren Odenwaldlimes, der ursprünglich zur Regelung des Grenzverkehrs angelegt, später zum Schutze gegen feindliche Vorstöße ausgebaut wurde. Wie zu jedem Kastell eine Badeanlage gehörte, so befindet sich ganz in der Nähe dieses Kastells, von dem nur noch der Grundriß infolge einer Erhöhung des Bodens sichtbar ist, heute noch in ziemlich gutem Zustande ein Bad. Die ganze Badeanlage wurde 1910 renoviert und steht heute unter Denkmalschutz. Sehr gut lassen sich die einzelnen Räume, wie Aus- und Ankleideraum, das Kaltwasserbad (Frigidarium), das Lauwasserbad (Tepidarium) und das Heißwasserbad (Caldarium) unterscheiden. Gut erhalten ist ferner die Heizung, eine Heißluftanlage, eine sogenannte Hypocaustenanlage. — Darauf führte der Weg auf der Höhe längs der alten Römerstraße nach dem erbachischen Jagdschloß Eulbach mit dem von dem oben erwähnten Franz angelegten englischen Garten. Dort sprach wiederum Prof. Scheuble über das Kastell Eulbach und über den Garten, in dem sich ein aus römischen Kastellsteinen aufgebaute Obelisk und zwei wieder aufgebaute Kastelltorre befinden. Der Rückweg erfolgte über Michelstadt, wo noch kurz das Schloß Fürstenau und die Einhard-Basilika einer Besichtigung unterzogen wurden, und von wo die Heimfahrt stattfand. — Durch seine Mannigfaltigkeit hat dieser Tag sicherlich in allen Teilnehmern viele Eindrücke hinterlassen. F. D.

## Zwei Ballett-Aufführungen im Heidelberger Schlosse 1670 und 1671.

Don Dr. Carl Spener.

In den Akten 1045 und 1033 des Geheimen Hausarchivs in München liegen zwei gedruckte Programme von Ballett-aufführungen, die 1670 und 1671 anlässlich von Hoffestlichkeiten auf dem Heidelberger Schloß stattfanden. Der Schauplatz war das oberste Geschloß des dicken Turmes, wo etwa 1663 unter dem Dachgeschloß unter glücklicher Raumausnutzung der gegebenen Rundung des Baues Bühne und Zuschauer-raum eingerichtet worden waren<sup>1)</sup>. Vorher spielte man in den Sälen der übrigen Bauten auf rasch zu diesem Zweck aufgeschlagenen Bühnen, während ein Raum des Ott-Heinrichbaus zur Aufbewahrung von Dekorationen und Kostümen diente.

Bei beiden Veranstaltungen, deren Programme wir hier erstmals veröffentlichen, wirkte die Hofgesellschaft mit, darunter bei dem ersten Ballett die Kinder des Kurfürsten Karl Ludwig aus seiner ersten Ehe mit Charlotte von Hessen-Kassel, Kurprinz Karl und Prinzessin Elisabeth Charlotte (Liselotte), im Programm als „Monseigneur le Prince“ und „Madame la Princesse“ bezeichnet, und die raugräflichen Kinder aus Karl Ludwigs zweiter morganatischer Ehe mit Maria Susanna Louise von Degenfeld<sup>2)</sup>. Beim zweiten Ballett findet man zum Teil die gleichen Namen, darunter die des Kurprinzen Karl und des Raugrafen Karl Ludwig. Während bei der ersten Veranstaltung Frauen mitwirken, fehlen sie bei der zweiten vollständig. Merkwürdig berührt das Zusammenauftreten der Hofgesellschaft und der Fürstlichkeiten mit französischen Berufstänzern. Von diesen war Adrien de la Croix 1664 in kurfürstliche Dienste getreten. Auch sein Bruder, de la Croix der jüngere, Perban, Desaunéz, père et fils, waren wohl französische Berufstänzer.

Unter den übrigen findet man die Namen einheimischer Adelsgeschlechter wie von Adelsheim, von Denningen, Cloos von Neuenburg, von Ellrichshausen (Erlinghausen). Ein von Denningen war Hofjunker und Windheker (= Meuteführer). Die von Ellrichshausen gehören dem Uradel der Reichsritterschaft in Franken und Schwaben an und haben ihren Stammsitz im Jagdkreis. Das Geschlecht blüht noch heute. Ein von Adelsheim ist 1671 Kämmerer. Von Landas ist ein Name, der sich als der einer Freundin Liselottens in ihren Briefen öfter findet. Die von Landas sind eine pfälzische Familie; der Vater, Friedrich von Landas, war kurpfälzischer Geheimerat und Hofmarschall Karl Ludwigs. Liselottens Freundin von Landas war Hofdame ihrer Tante, der Herzogin Sophie von Braunschweig, der späteren Kurfürstin von Hannover, die in der Geschichte als die „große“ Kurfürstin und „Mutter der Könige“ weiterlebt. Ein Graf zu Sayn und Wittgenstein war Leibgardekorner, ein anderer 1671 Obermarschall, von Friesenhausen Kämmerer und Stallmeister. In den Programmen sind manche Namen stark entstellt; so soll von Rozenhausen von Rathsamhausen bedeuten. Diese Adelsfamilie ist wie die von Lüzelbourg elsässischer Ursprungs. 1650 wird ein Jacques du Pont Pireville, seigneur de la Motte als erster Oberstallmeister genannt. Ried de Kollenberg ist das heute noch blühende Geschlecht der Rüdte von Collenberg. Rheinisch-westfälischen bis niedersächsischen Ursprungs sind die Sayn-Wittgenstein,

Grafen von Tecklenburg, von Hammerstein, Bubinghausen (Buwindhhausen), von Walmerode. Auch von Schwerin, von Lüzow (? von Lüzow) dürften im Norden Deutschlands ihren Ursprung nehmen. Merkwürdig ist das Auftreten eines Baron Wrede im Programm von 1671. Die Wredes sind eine in



Pfalzgraf Karl,  
der letzte Kurfürst aus dem Hause Pfalz-Simmern 1680—1685.

Heidelberg ansässige, aus Westfalen stammende Familie, die bei Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ wieder erscheint. Ihr entstammte der spätere Feldmarschall Fürst Wrede.

Don den weiblichen Mitwirkenden beim ersten Ballett seien außer den Raugräfinnen Karoline und Louise noch die schon obengenannte von Landas, ferner die Freisträulein von Denningen, von Wolzogen und von Boenheim erwähnt. Die nichtadligen Mitwirkenden dürften aus den Familien von Hoffunktionären und hohen Beamten stammen.

In einem Briefe von Liselotte an ihre ehemalige Erziehlerin, Frau von Harling, geb. von Uffeln, Heidelberg, 4. März 1670, wird auf das „Ballett des Dieux“ Bezug genommen: „... wir haben sollen auf die Faßnacht lauter Götter und Göttinnen sein, und weilen es damals noch zu kalt war“), ist es noch zehn Tag aufgeschoben worden und hat als gestern vor acht Tagen sein sollen, und waren alle unsere Kleider schon fertig. Mein Bruder war Mercurius und ich Aurora, die Landas Diana, Jungfer Kolb Ceres, summa summarum wir waren lauter Götter, Göttinnen, Schäfer und Nymphen. Die Triumphwagen waren schon alle fertig, und hat nichts mehr gefehlt als nur Donnerstag, daß wir es gespielt hätten, so kam eben Mittwoch die Zeitung, daß der König von Dänemark<sup>3)</sup> gestorben. So seind aus lauter Göttern lauter sterbende Menschen worden. Doch hat man uns alle auf sechs Wochen vertrößt und wann dann nichts dazwischen kommt, so kann mir Frau Harling nur berichten, ob sie gerne frühe aufstehen will oder nicht, denn weil ich alsdann die Pforten des Tags werde in meiner Macht haben, will ich's nicht eher aufmachen als wann sie

<sup>3)</sup> Der Raum im dicken Turm hatte wegen Feuersgefahr keine Heizanlagen.

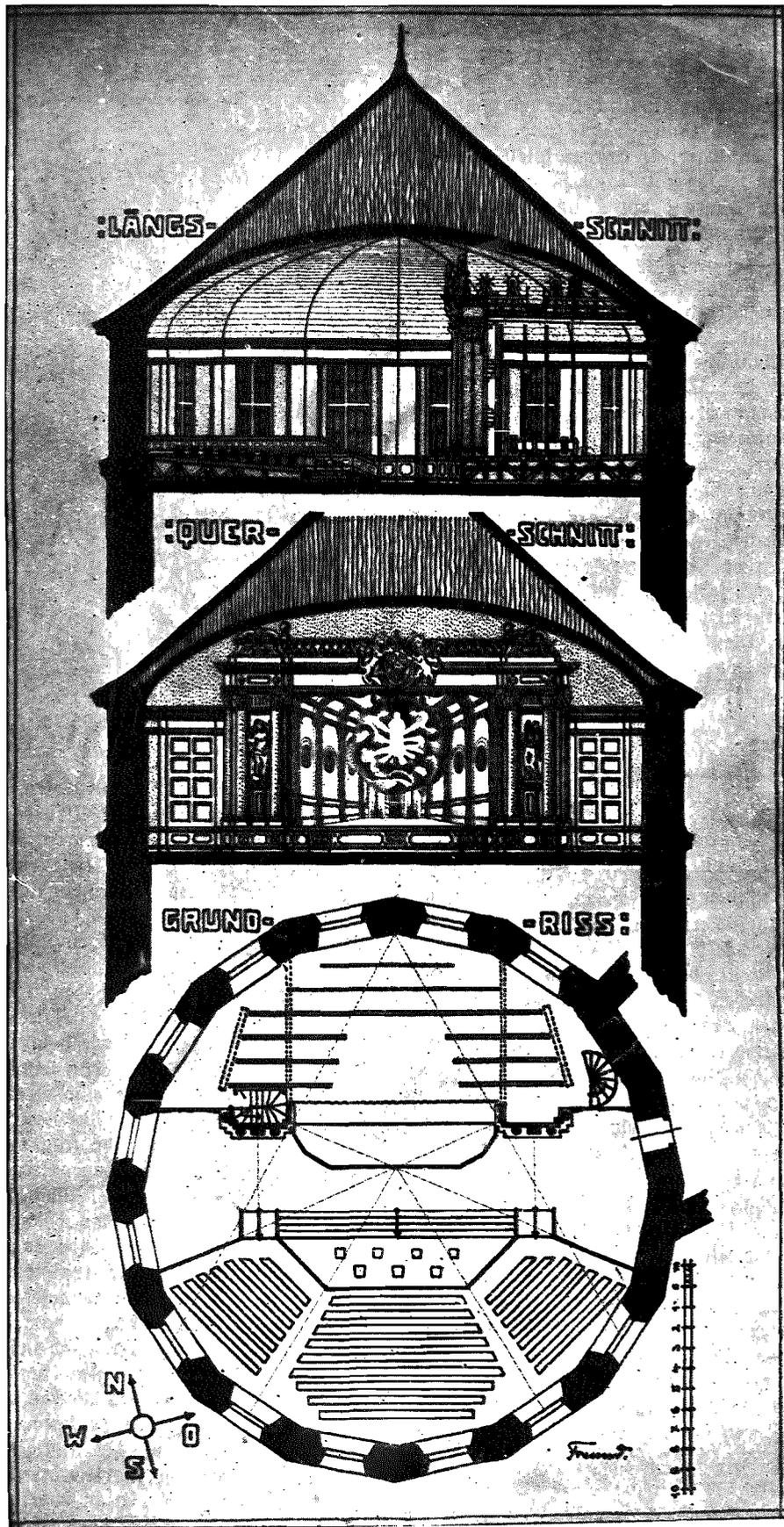
<sup>4)</sup> König Friedrich III., dem sein Sohn Christian V. folgte.

<sup>1)</sup> Vgl. die Rekonstruktion von K. Freund, Die Theater an den kurpfälzischen Höfen usw. (1500—1800) im Zentralblatt der Bauverwaltung, 25. Jhrg. 1925, Nr. 101/102, Seite 602.

<sup>2)</sup> Maria Susanna Louise sind die eigentlichen Vornamen des Freisträuleins von Degenfeld. Louise ist als Vorname unrichtig, wird aber seit 200 Jahren stets, so auch bei Haentle, Genealogie des Erlauchten Stammhauses Wittelsbach. München 1870, S. 71, angegeben; in ihren Briefen unterzeichnet sie stets Maria Susanna.

will.“ Die letzte humorvolle Äußerung Eiselottens ist eine Anspielung auf ihre Rolle als „Aurora“. Die in diesem Briefe erwähnte Jungfer Kolb (von Wartenberg) war Hofmeisterin Eiselottens. Im Programm kommt aber weder die Rolle der Ceres, noch Jungfer Kolb vor. Den großen Auf-

wand bei diesem Ballett erkennt man aus Eiselottens Bemerkung über die Triumphwagen. Diese Wagen sind aus den früher so beliebten Aufzügen bei den „Inventionen“ genannten Deranstaltungen, die ursprünglich nur für offene Straßen und Plätze bestimmt waren, übernommen. Auf die



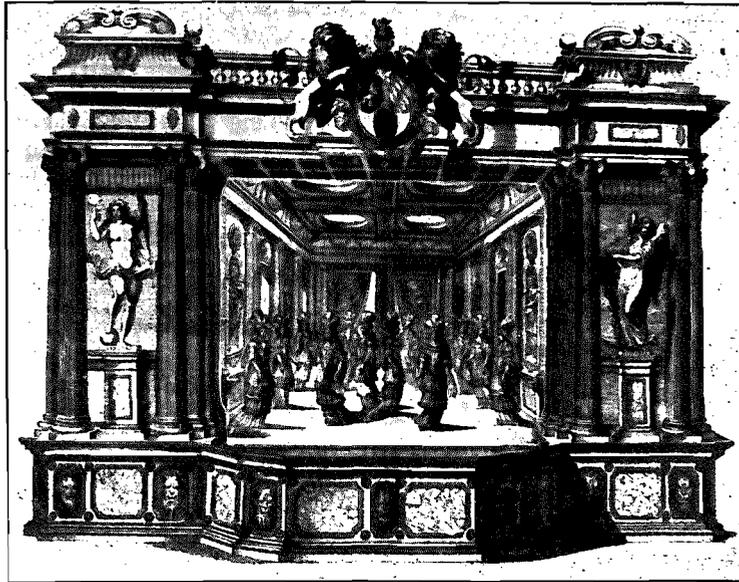
Das Schloßtheater im dicken Turm zu Heidelberg.  
Rekonstruktion von Baurat K. Freund.

Entwicklung der Bühnenmaschinerie wirkte diese Verpflanzung anregend und befruchtend.

Der Anlaß zu der Aufführung des „Ballett des Dieux“ betitelten ersten Tanzspiels, das sicher pantomimische Elemente enthielt, war der Besuch von „Madame la Douairière

ahnte nicht, daß aus dieser Ehe wenige Jahrzehnte darauf für das Land ihres Schwagers von Seiten Frankreichs das größte Unheil entstehen sollte.

Das nachstehend zum Abdruck gelangende Programm des „Ballet des Dieux“ liegt im Akt 1045 Nr. 7 in einem



Heidelberger Schloßtheater.

Szenenbild aus einer Aufführung 1684 nach einem Kupferstich von Wilhelm Ulrich Kraus. \*)

Princesse Palatine“. Diese meist „la Princesse Palatine“, oft auch Anna Gonzaga genannte Fürstin war die Schwägerin des Kurfürsten Karl Ludwig, die Witwe seines 1663 in Paris gestorbenen Bruders, des Pfalzgrafen Eduard. Sie war die Tochter Karls I. von Gonzaga, Fürsten von Mantua, Herzogs von Nevers, Rethel und Manenne. Sie spielte am französischen Hofe durch ihre Persönlichkeit, die politische Klugheit mit äußeren Vorzügen vereinigte, eine bedeutende Rolle. Ihre vermutlich unter dem Einfluß des berühmten Ministers Kardinal Mazarin geschlossene Ehe mit Pfalzgraf Eduard, dem Sohne des evangelischen Winterkönigs, wurde nach dem Uebertritt Eduards zum katholischen Glauben als ein Triumph der katholischen Kirche hingestellt. Der Uebertritt erfolgte bald nach geschlossener Heirat. Den hieraus entstandenen Zwist zwischen ihrem protestantischen Schwager Karl Ludwig und ihrem Gatten wußte Anna Gonzaga in ihrer Klugheit bald beizulegen. Hierauf nehmen die Worte des Prologs zum „Ballet des Dieux“ Bezug: ... . Votre vertu, votre rare prudence/ dont la France à présent admire encore l'effet/ quand elle a réuni le frère avec le frère/ et qu'elle a diverti des troubles dangereux“.

Sie beabsichtigte auch, ihre Tochter Benedicte mit Karl Ludwigs Sohn, dem Kurprinzen Karl, zu verheiraten. Diese Ehe kam nicht zustande. Anna Gonzaga ist aber bekannt als die Stifterin der Ehe zwischen ihrer Nichte Elisabeth Charlotte von der Pfalz, des Kurfürsten Karl Ludwigs Tochter, und dem Herzog Philipp I. von Orleans, dem Sohne Ludwigs XIII. von Frankreich und jüngerem Bruder Ludwigs XIV. Der Besuch am kurpfälzischen Hofe, dessentwegen das „Ballet des Dieux“ zur Aufführung gelangte, galt der Stiftung von Liselottens Ehe. Die „Princesse Palatine“.

Faszikel mit der Ueberschrift: „Su Comischen und Tragischen Sachen gehörig.“ Es ist ein kleines 8 Seiten umfassendes Heftchen; der Text ist in der damals üblichen französischen Rechtschreibung abgefaßt. Die erste Seite enthält die Ueberschrift:

„Ballet des Dieux / dancé en présence / de / Madame la Doairière princesse / palatine / par / Monseign. le Prince Electorale et Madame / la Princesse / Heidelberg, le 26 juin 1670/“

Die zweite Seite ist leer, die dritte und folgenden Seiten bringen oben eine einfache Zierleiste, darunter den „Prologue“:

„L'on a crû justement revoir le siècle d'or  
Aussitôt qu'en ces lieux, Princesse Serenissime,  
L'on vous a vue venir pleine de Majesté,  
Comme l'astre du jour après la moindre absence  
Vous avez ramené les plaisirs et la joie.

Coelus, père des Dieux, vous voyant de son thrône,  
Les a tous assemblés pour vous mieux recevoir,  
Voyez que dans leurs yeux et dans leur contenance  
Tout y rit, tout respire à l'envie le plaisir.

Mercur dit qu'il veut passer toute sa vie  
A publier au monde de l'un à l'autre bout,  
Non pas de vos Ayeux la suite sans pareille,  
Mais bien votre vertu, votre rare prudence,  
Dont la France à présent admire encore l'effet,  
Quand elle a réuni le frère avec le frère  
Et qu'elle a diverti des troubles dangereux.

L'aurore commençant sa carrière ordinaire  
Nous donnera le jour plus clair et plus serain,  
Puisque parmi les Dieux, comme un astre nouveau  
Vous repandez ici des nouvelles lumières  
Diane, qui ne se plaît que parmi les forêts  
Quitte tout pour vous voir et pour s'offrir à vous.

Aeole tient les vents, serrés dans leur caverne  
Et ne laisse à présent souffler que les zéphirs.  
Enfin de tous les Dieux il n'en est pas un seul  
Qui ne mette à vos pieds sa gloire et sa couronne.

Il voit qu'une Princesse aussi belle que vous  
Qui fait de plus longtemps les délices de France  
S'ennuyerait d'un plaisir qu'elle a souvant goûté.

\*) Die beiden Druckstöcke hat der Verlag Guido Hackebell A.-G. Berlin SW. 68 aus dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“ in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt; sie wurden erstmals in dem Aufsatz „Die Theater an den kurpfälzischen Höfen in Heidelberg, Mannheim und Schwezingen 1500—1800“ von K. Freund im Zentralblatt der Bauverwaltung vom 19. Dezember 1923 veröffentlicht.

Les Dieux danseront donc, mais à l'ancien mode  
Et comme l'on dansait du règne de Coelus.  
Ils doutent s'ils seront assez heureux pour plaire  
Mais si vous supputez la distance des lieux  
Et tout ce qu'ils ont fait pour arriver sur terre  
Vous jugerez pour être mieux.

Cette longue Corvée les a mis hors d'haleine  
Depuis quatre ou cinq jours,  
Mais quand vous les verriez danser avec peine  
Vous en ririez, toujours."

Auf Seite 5 folgt eine Zierleiste und die Angabe der mitwirkenden Personen in ihren Rollen nach der Szenenfolge geordnet.

## I. Entrée.

Momé . . . . . Le Sr. Desaunéz

## II. Entrée.

Le Dieu Bacchus . . . . . d'Elringhausen  
accompagné de deux Satyres Messrs. d'Adelsheim et de Lützu

## III. Entrée.

Quatre Faunes ou Dieux des Bois . . . . .  
de Lüzelbourg  
Clos de Neuenburg  
Mons de Bas  
Mons. Desaunéz le fils

## IV. Entrée.

Flore, la Déesse des fleurs . . . . . Madmois. Rugrave Caroline  
danse avec deux Bacchantes { Madmois. Rugrave Louise  
Lacroix le cadet

## V. Entrée.

Brontes } trois forgerons, les  
Steropes } compagnons de  
Pyramon } Vulcain { de Bistram  
Messrs. de Hammerstein  
Lacroix l'aîné

## VI. Entrée.

Eros, l'amour de la vertu . . . . . Mons. le Rugrave Charles Louis  
L'Hymen, le Dieu des noces . . . . . Mons. le Comte de Tecklenburg  
Endymion, un chasseur, amant  
de Diane . . . . . Mons. le baron Max de Degenfeld  
Quatre Bergers . . . . . Messrs. de Bernstein, de Venningen,  
de Landas, de Rozenhausen

## VII. Entrée.

Aeole, le Dieu des Vents . . . . . Mons. Friesenhausen

## VIII. Entrée.

Quatre Vents . . . . . Messrs. Storr, Schmettau,  
Desaunéz, le père et le fils

## IX. Entrée.

Quatre porteurs de flambeaux  
pour la marche des Dieux { de Schloot, de Watteville, Ried  
de Kollenberg, Philipp de  
Hammerstein

## X. Entrée.

MERCURE, le messager des  
Dieux . . . . . Monseigneur le PRINCE  
Come, le Dieu de la joie . . . . . Mons. le comte Charles Louis  
de Wittgenstein

Phosphore, l'étoile du point  
du jour . . . . . de Bubinghsausen  
Morphée, le Dieu de sommeil { Messrs. de Penz  
Vertumne, le Dieu de  
l'inconstance . . . . . l'aîné et le cadet

## XI. Entrée.

Les deux frères Castore et Pollux . . . . . Mons. Storr et Desaunéz

## XII. Entrée.

L'AURORE, l'étoile du Matin . . . . . Madame la PRINCESSE  
Diane, la Déesse de la Chasse . . . . . Madmois. de Landas  
dansant avec deux Nymphes { Madmois. de Venningen,  
de Woizogen  
et deux Bergères . . . . . Madmois. de Boenheim et Léon.  
de Venningen.

FIN.

Das zweite Programm liegt dem Akt 1033 bei. Es ist in deutscher Sprache abgefaßt, ein Prolog fehlt. Szenenfolge und Einteilung sind anders wie beim „Ballet des

Dieux“, das aus zwölf Entrées (Auftritten) besteht. Bei dem Titel „Boutade oder Flattergeist“ könnte man zunächst an die Bezeichnung eines ganz bestimmten Balletts denken. Dem ist aber nicht so. „Boutade“, das deutsch mit Flattergeist sehr glücklich wiedergegeben, stammt vom lateinischen „pulsata“ = das Gesprungene, Getanzte; französisch hat es die ursprünglich übertragene Bedeutung „saillie vive instantanée“, etwa dem deutschen sprunghaften Gedanken, Gedankenprung, Flattergeist entsprechend. In die Sprache der damaligen Tanzkunst übergegangen wird Boutade die Bezeichnung für kleine Ballette (petits Ballets impromptus), die aus vier Entrées, einer Entrée générale und einem (vielleicht) gesprochenen récit (Erläuterung) bestanden. Dies war die ursprüngliche, kurze Zeit stereotype Form, die aber bald durchbrochen und weitergebildet wurde. Die unten abgedruckte Boutade mit ihrem großen Szenenwechsel und mannigfaltigen Personenbestand läßt auf großen Aufwand und Abenteuerlichkeit des zur Darstellung Gelangenden schließen. Sie besteht aus drei Teilen, wovon der erste sieben, der zweite vier und der dritte sechs Entrées enthält.

Der Anlaß zur Aufführung der „Boutade“ geht aus der Ueberschrift des Ballettprogramms hervor. Es wurde bei den mehrere Tage währenden Festlichkeiten anlässlich der Vermählung des Kurprinzen Karl mit Prinzessin Wilhelmine Ernestine von Dänemark und Norwegen, der Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark, aufgeführt. Wir sind über alle Vorgänge vor der Vermählung, die großen Schwierigkeiten, auch wegen der Mitgift, deretwegen die Heirat in letzter Stunde fast noch gescheitert wäre, wie auch über die Feierlichkeiten in Heidelberg genau unterrichtet<sup>5)</sup>. Die Ehe war durch die Tante des Kurprinzen, für den man lange eine Frau aus königlichem Hause gesucht hatte, durch die Herzogin Sophie von Braunschweig gestiftet worden. Kurfürst Karl Ludwig, der seines Vaters, des Winterkönigs, Schicksal in der Verbannung in seiner Jugendzeit geteilt hatte, wollte mit dieser Heirat vor aller Welt zeigen, daß er wieder ebenbürtig in den Kreis der Fürsten getreten sei. Er drängte auf die Abhaltung der Hochzeit in Heidelberg, um hier kundzugeben, daß er sich offen zu seiner zweiten, ihm nach der Trennung von seiner ersten Gemahlin Charlotte von Hessen-Kassel morganatisch angetrauten Gattin Maria Susanna von Degenfeld bekenne. Sie hatte ihren Platz gleich nach den Kindern aus erster Ehe, die in bestem Verhältnis zu ihr standen, sehr gegen den Willen der dänischen Prinzessin, die gegen ihren Schwiegervater vom Tage ihres Einzuges in Heidelberg an ob dieser Ursache, Widerwillen hegte, den sie nie überwand. Bei den verschiedenen in der Sülschen Beschreibung<sup>6)</sup> angeführten Festlichkeiten wird die „Boutade“ nicht besonders erwähnt.

Es ist auffallend, daß Kurprinz Karl, der Bräutigam, selbst mittanzte. Das Ballett gelangte am 26. September 1671 zur Aufführung. Die Vermählung fand am 30. September 1671 statt. Die kinderlos gebliebene Ehe war nicht sonderlich glücklich. Als Karl 1685 infolge einer Erkältung starb, die er, der solche Aufführungen liebte, bei der vor dem Schloß Eichelshelm bei Mannheim szenisch dargestellten Belagerung von Negroponte sich zugezogen hatte, starb mit ihm die Linie Pfalz-Simmern aus.

<sup>5)</sup> Dr. Karl Haack, Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz 1617—1680. S. 282 ff. Mannheim 1903 Abr. Süls, Kurze und ergentliche Beschreibung Desjenigen/ so bey der Verlobnus/ Heimführ- und Vermählung des . . . Caroli Pfalzgrafen etc. mit . . . Frauen Wilhelmine Ernestine, gebornen Königl. Erb-Prinzessin zu Dennemark etc. vorgegangen. Heidelberg 1672.

<sup>6)</sup> Th. Lorenzen, Die Hochzeit des Kurprinzen Karl von der Pfalz mit der dänischen Prinzessin Wilhelmine Ernestine 1671. Heidelberg 1898.

Boutade oder Flattergeist,  
welche nach dem Beslager des  
Pfalzgrafen Chur-Pringen Fürstl. Durchl. mit der  
Königl. Hocheben auf Dennemardk Norwegen  
Hocheben gedanget worden.  
Hendelberg den 26. September 1671.

- S. 2.
- I. Theil.
1. Entrée.  
Dier Schweitzer durch Bobinghausen  
Messrs von Penzen der ältere,  
von Penzen der jüngere und von  
hammerstein
2. Entrée.  
Der Flattergeist Der junge Desaunéz
3. Entrée.  
Zwen Alchimisten Mons. Stoor et Desaunéz le père
4. Entrée.  
Dren Burgermeister Herr Graf zu Hsenburg und  
Budingem der ältere  
Messrs Winden und Hatteshheim
5. Entrée.  
Einer der ein Placat anschlägt Mons. Stoor
6. Entrée.  
Dren Cavalliers, welche ihrer Herr Graf zu Hsenburg und Bu-  
dingem der zweite. Messrs. von  
Liebsten eine Music bringen Adelsheim und von Penzen der  
jüngere
7. Entrée.  
Zwen Scaramouche und zwen Messrs. Stoor, Perban, Desaunéz  
Trivellins le père et le fils
- S. 3.
- II. Theil.  
Veränderung des Theatri.
1. Entrée.  
Dier Moren und ein Kauffmann les Barons de Gersdorff, Ham-  
auß Spanien, kommen allerhand merstein, Mardefeld et Desaunéz  
Juwelen zu kauffen le fils
2. Entrée.  
Ein Seerauber mit 4 Slaven und 2 Affen.  
Der Seerauber Mons. de Pireville  
Die Slaven Herr Graf zu Sahn und Wittgenstein,  
Messrs. Cloos, Schloot, Watteville  
Die zwen Affen die beyde la Croix
3. Entrée.  
Zwen gelähmte Soldaten von den Desaunéz der Vater und Sohn  
Stuckern eines verbrochenen Schiffs
4. Entrée.  
Dier Bootsknecht Mons. le Baron Wrede, Messrs.  
von Elrichshausen, von Venningen  
von Schwerin
- S. 4.
- III. Theil.  
Veränderung des Theatri.
1. Entrée.  
Dren Jäger Ihr Durchl. der Chur-Pring, Herr  
Graf von Hsenburg und Budingem,  
der zwenste Mons. von Venningen
2. Entrée.  
Zwen Saeugammen Mons. Perban und Desaunéz
3. Entrée.  
Zwen Schäfer und dren Schä- Herr Raugraf, Messrs. Schmettau,  
ferinnen de Houst und die beyde la Croix
4. Entrée.  
Dren Spielleut Messrs Stoor, Desaunéz Vatter  
und Sohn
5. Entrée.  
Zwen Fächter Messrs. Siberg und Sirot
6. Entrée.  
Dren Böhmen Messrs. Bubinghausen Stoor und  
und Desaunéz le fils  
dren Böhminnen Mons. le Baron Wrede, Mons.  
Penz der ältere und Mens. von  
Watteville
- Ende.

## Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim.

Don Leopold Göller.

(Fortsetzung.)

Im November 1698 übergab der Oberkriegskommissar der Hofkammer verschiedene Zettel über die wegen der Goldwäscherei entstandenen Auslagen. Gobin erhielt den Befehl, ordentlich Rechnung darüber zu führen. Im März 1699 wurde Gobin wieder aufgefordert, das in Händen habende Rheingold einzusenden. Er erwiderte, er habe das ungefähr 3 Quintel wiegende Gold dem Kurfürsten in Mannheim selbst überreicht in Gegenwart der Grafen von Nassau und Bentheim.

Der Berghauptmann Stirezky berichtete im Jahre 1706 an die Hofkammer, Gobin habe noch zwölf oder mehr Pfund Quecksilber in Händen, welche vor acht Jahren für die Goldwäscherei gekauft worden seien; er bat, dasselbe ihm zu seinem Gebrauch auszuliefern.

Nachdem Gobin im Jahre 1707 der Hofkammer gemeldet hatte, daß in der Gegend von Sandhofen und der Frankenthaler Schanze das Rheingoldwaschen von Johannes Friedenbach und Thomas Schmit von Worms getrieben werde, mußte er berichten, ob beide einen Schein von der Hofkammer in Händen haben, und ob sie „Pflichten geleistet haben“. Als im Jahre 1722 Joseph Kleber und Joseph Komberger ein Gesuch an die Hofkammer richteten, sie zur Goldwäscherei zwischen Mannheim und Worms zuzulassen, mußte Gobin ein Gutachten abgeben. Nachdem das Gesuch der Goldwäscher genehmigt war, mußte Gobin sie verpflichten<sup>16)</sup>.

Der Zollschieberei Mannheim war im Jahre 1695 auch die Erhebung der Gefälle von der Hoffscherei und der Küchenschreiberei aufgelegt worden, und Gobin mußte berichten, wie dieselben verrechnet werden. Da der Kurfürst willens war, daß der Ludwigssee bei Wersau zur herrschaftlichen Fischzucht benützt werde, erhielt Gobin im Herbst 1698 den Befehl, einen Fischkasten anfertigen zu lassen, worin die Fische bis zum Verkaufe aufbewahrt werden sollten. Den Fischern in Worms und Umgebung mußte er Nachricht geben, damit sie sich beim Verkauf der Fische einfinden könnten. Ueberraschend ist, daß Gobin auch den Hof in Düsseldorf mit Fischen versorgen mußte. Im November 1698 kam der Befehl, daß 20 Zentner Fische aus dem Ludwigssee nach Düsseldorf geschickt werden sollen; was mehr gefangen werde, solle versilbert werden. Ein Hoffischer Stuckert war in Mannheim angestellt. Auf die Anfrage Gobins bei der Hofkammer, was er mit den zwei Zentnern in den Festungsgräben gefangenen Hechten anfangen solle, erhielt er den Bescheid, einen Teil solle er nach Weinheim liefern, den Rest verkaufen. Den Rogheimer Fischern, welche den dortigen Altrhein gepachtet hatten, mußte Gobin auf Befehl der Hofkammer 50 Rthlr. Strafe ansetzen, weil sie auf die Tage vor Ostern 1699 keine Fische nach Weinheim geliefert hatten; er mußte sie verwarnen, daß ihre Pacht aufgehoben werde, wenn sie künftig nicht alle Fasttage auf dem Weinheimer Markt erscheinen würden. Gobin mußte in der Festung Friedrichsburg einen Eiskeller bauen lassen. Den Salmengrund zu Altrip versteigerte er an einige Fischer daselbst<sup>17)</sup>.

Die Bewirtschaftung der zahlreichen herrschaftlichen Güter brachte Gobin viel Arbeit. 1695 verpachtete er die obere Mühlau auf ein Jahr für 231 fl., 1698 versteigerte er die dortigen zwei herrschaftlichen Lustgärten. Das bei Seckenheim gelegene Altwasser, den sogenannten Backofen,

<sup>16)</sup> Hfr. 1698, 1699, 1706, 1707, 1722.

<sup>17)</sup> ebenda 1698, 1699.

samt Mühlgraben verpachtete er für jährlich 46 fl. Er ließ die Stadt- und Festungswälle anbauen (1696), er versteigerte ein Gut, den Merzler genannt, und verpachtete die Rhein-fähre bei Sandhofen. Auch für die Reparaturen der Fürsten-weiherr bei Siegelhausen und des Weihers auf dem Wolfs-brunnen mußte Gobin Sorge tragen. Er mußte wegen des Wasserbaues an der Erbbestandwalmühle bei Neuhausen an die Hofkammer Berichte erstatten, aus der Kellerei Neu-stadt mußte er die Frucht hierher kommen und aufspeichern lassen, den Fruchtzehnten zu Lampertheim ließ er einsammeln und ausdreschen usw.<sup>48)</sup>.

Ueber die zur Zollschreiberei gehörenden „neuen Wiesen“ (der jetzige Rennplatz) konnte folgendes festgestellt werden: Dieselben waren dadurch entstanden, daß ein der Stadt ge-höriges, auf der andern Seite des Neckars gelegenes Feld durch den Fluß abgerissen und gegenüber abgelagert wurde. Nachdem im Jahre 1686 die beiden Festungsingenieure Ul-mann die Abmessung vorgenommen hatten, wurden die mit dem kurpfälzischen Wappen versehenen Marksteine gesetzt. Vor der Zerstörung Mannheims hatte die Stadt die neuen Wiesen in Erbbestand genommen<sup>49)</sup>. Als Gobin die Zollschrei-bererei übernommen hatte, machte er mit dem Stadtrat einen Vergleich: Da die Wiesen nicht wie in Friedenszeiten aus-genüßt werden können, und man einen Teil als Weide für das Melkvieh, den etwas erhöht liegenden Teil aber als Garten benütze, sollen statt 80 fl. zusammen für die Jahre 1694 und 1695 nur 40 fl. Erbzinser erlegt werden<sup>50)</sup>.

Auch mit der Stadt hatte Gobin seine Not, um die Erb-zinsen zu erhalten. Im Sommer 1698 berichtete er an die Hofkammer, daß der Stadtrat den Zins von den neuen Wiesen noch nicht entrichtet habe. Gobin erhielt nun den Auftrag, dem Stadtrat anzujagen, wenn derselbe innerhalb acht Tagen nicht bezahle, solle die Exekution vorgenommen werden<sup>51)</sup>. Doch blieb die Stadt infolge der Geldnot noch Jahre lang den Zins schuldig. Als die Zollschreiberei im Jahre 1700 die rückständigen Zinsen für die Jahre 1697 bis 1699 forderte, bat der Stadtrat die Hofkammer um Nach-laf wegen der erlittenen harten Kriegsschäden. Aber der Stadtratmeister mußte die verfallenen 120 fl. in die Zoll-schreiberei nun einliefern.

Im März 1711 verlangte Gobin vom Stadtrat auf Be-fehl der Hofkammer die Abmessung und Beschreibung (Plan) der neuen Wiesen. Diese Arbeit konnte aber nicht vorgenom-men werden, da das ganze Revier überschwemmt war<sup>52)</sup>.

Viel Arbeit und Mühe hatte Gobin, als im August 1698 der Kurfürst Johann Wilhelm in Weinheim längeren Auf-enthalt nahm und die Mannheimer Zollschreiberei zur Der-psflegung des gewaltigen Hofstaates beizutragen hatte. Gobin mußte sämtlichen Fischern und den Pächtern der herrschaft-lichen Fischwasser aufs schärfste anbefehlen, daß, sobald die Hofhaltung und die Kanzlei nach Weinheim komme, die Fische auf den Wochenmarkt nach Weinheim gebracht wer-den. Er mußte, besonders an den Fasttagen, die Straßen beaufsichtigen lassen, ob nicht ein oder der andere Fischer dem Befehle zuwider Fische anderswohin zum Verkauf füh-re. Die vom Generalmajor von Jungheim (die Pfälzer nannten ihn von Jundken) angewiesenen ungarischen Pro-viantochsen ließ Gobin zur Mastung auf die Mühlau ein-schlagen. Auf die Beschwerde von Jungheims, daß Gobin ihm ohne besonderen Befehl das aus den verkauften unga-rischen Ochsen erlöste Geld nicht verabfolgen wolle, erhielt dieser die Weisung, er solle dem Generalmajor das von den

angewiesenen 5000 Rthr. noch ausstehende Geld aus den vom Ochsenverkauf nach und nach eingehenden Geldern aus-zahlen<sup>53)</sup>.

Während seines Aufenthaltes in Weinheim kam der Kurfürst mit seiner Gemahlin, den Ministern, Hofkavaliers und hohen Offizieren zweimal nach Mannheim und wurde vom Stadtrat bewirtet, wie auch der Landgraf von Darm-stadt und dessen Bruder. Zu deren Empfang wurden zwei Bürgerkompagnien errichtet und von neu erwählten Ober- und Unteroffizieren einezerziert<sup>54)</sup>. Gobin überreichte dem Kurfürsten etwas Rheingold. Ende Oktober 1698 erhielt der Zollschreiber von der Hofkammer den Befehl, dem Schiff-mann Wendel Kuhn mit den nötigen Schiffen und Knechten an die Hand zu gehen und, bei schwerer Verantwortung, dafür zu sorgen, daß bei dem Transport der Bagage des Kurfürsten und seines Gefolges kein Hindernis eintrete.

Als im Jahre 1699 der Kurfürst mit seinem Hofstaat in Heidelberg erwartet wurde, gab es auch für Gobin mancher-lei Arbeit. Er erhielt den Auftrag, durch expresse Boten den Altriper und Wormser Fischern, welche den Rogheimer Altrhein gepachtet hatten, mitzuteilen, daß sie sich zur Lie-ferung der Fische für die Heidelberger Hofhaltung gefaßt machen sollen. Gobin berichtete, was er wegen der Fisch-lieferung zur Küchenschreiberei für Anstalten getroffen habe. Er mußte, wie auch der Keller zu Ladenburg, für den Wei-tertransport der zu Wasser vorausgeschickten gewaltigen Bagage Sorge tragen. Mit den Schiffen mußte er akkor-dieren wegen der für den Transport der Zelte nötigen Schiffe. Der Kurfürst, welcher am 3. August in Jülich auf-brach, wurde am 12. dieses Monats in Mannheim erwartet, wo die Vorbereitungen zur Hofafel getroffen werden muß-ten. Als er später in Weinheim weilte, mußte Gobin schleu-nigst das „rarste“ Tafelobst von der Mühlau nach Wein-heim in Ruckkörben tragen lassen, das Küchenobst dagegen auf einem Karth „in der Frohn“ führen lassen. Gobin, der schon im Frühjahr einen Transport ungarischer Ochsen auf die Mühlau gebracht hatte, sollte im Sommer wieder herr-schaftliche Ochsen dorthin „schlagen“, d. h. auf die Weide bringen lassen. Als dieselben durch den sogenannten neuen Wald bei Käfertal getrieben wurden, fielen unversehens zwei Ochsen in die Dachs- und Fuchslöcher, von denen der Grund und Boden tief unterhöhlt war. Während man den einen Ochsen mit großer Mühe heraushob, erstickte der andere. Auch das Pferd des berittenen Hofmeßgers brach ein, kam in Gefahr, konnte aber durch rasches Abspringen noch gerettet werden.

Im September 1699 machte Gobin der Hofkammer den Vorschlag, auf die obere Mühlau 20—30 Schweine zur Eichel-mast zu bringen. Dies wurde aber abgelehnt, indem man nicht wisse, ob kurfürstliche Durchlaucht „sich etwa darauf divertiren wollen“. Gobin mußte die Eicheln einsammeln und verkaufen lassen.

<sup>53)</sup> Hfpr. 1698. Das Kriegskommissariat hatte der Hofkammer 62 Stück Proviantochsen überlassen. Als diese für jedes Paar 45 Rthr. zahlen sollte, erklärte sie, in der Kasse sei solcher Geld-mangel, daß nicht einmal die notwendigen Ausgaben besfritten werden könnten. Wegen der in die Pfalz kommenden Hof al-tung mußten die Gebäude in Weinheim und Heidelberg für den Hof-staat instand gesetzt, Mobilien herbeigeschafft, das Jagdzeug her-gerichtet, Wein, Heu, Hafer u. a. gekauft werden. Die Hofkammer hatte schließlich keinen Kredit mehr; vergeblich suchte sie in Frank-furt 3000 Rthr. aufzunehmen, bis schließlich nach großer Mühe ein Jude sich dazu verstand. Die verarmten Bürger mußten den Wucherern die Frucht auf dem Feld und den Weinwachs um ge-ringen Preis überlassen. Die Beamten der Hofkammer erhielten ihre Besoldung nicht die Krämer und Handwerker beschwerten sich, daß sie nicht ausbeahlt wurden. Wegen der kostspieligen herrschaft-lichen Gebäude ließ die Hofkammer das versprochene Zollhaus nicht aufbauen, sondern vertröstete den Zollschreiber Gobin im Novem-ber 1698, er möchte sich bis Frühjahr gedulden.

<sup>54)</sup> Str. 1698.

<sup>48)</sup> ebenda 1698, 1706, 1707.

<sup>49)</sup> Apr. 1711.

<sup>50)</sup> Str. 1695.

<sup>51)</sup> Hfpr. 1698.

<sup>52)</sup> Apr. 1711.

Ende Oktober 1699 erhielt der Brückenhauptmann Mayer den Befehl, alle Mähen am Neckar zusammenzubringen und sie an der Scharhofer Tränke zur Ueberfahrt des Kurfürsten bereitzuhalten. Sämtliche Beamten mußten ihm zur Hand gehen. Für den Transport des Hofstaates mußten sogleich 10 000 fl. aufgebracht werden<sup>55)</sup>.

Im nächsten Jahre kam der Kurfürst wieder in die Pfalz. Am 23. Juli 1700 wurde in Mannheim kein Ratstag gehalten, weil man dem Kurfürsten bei seiner Ankunft hier „unterthänigste Aufwartung gethan“.

Nur kurze Friedensjahre waren der Pfalz beschieden. Bald wurde die Bevölkerung von neuen Kriegsjorgen geängstigt, als der spanische Erbfolgekrieg (1701—1713) ausbrach, von dem zwar die Pfalz nicht so stark berührt wurde wie sonst; doch hatte Mannheim mancherlei Drangsale zu erdulden.

Im Jahre 1702 beschloß der Stadtrat, die Pacht des Brunnengeldes zu versteigern. Dies war ein jährlicher Beitrag der Einwohner zur Instandhaltung der Brunnen. Es wurde dem Anwaltschultheißen Gobin für jährlich 40 fl. überlassen, auch das Stadtfrongeld wurde ihm zugeschlagen. Er hatte sich mit der Erhebung dieser Geider eine böse Last aufgeladen, die ihm jahrelangen Verdruß brachte. Wegen des Krieges konnte das Frongeld nur teilweise eingetrieben werden. Im Jahre 1702 und die folgenden Jahre hatten „wegen der feindlichen Gefahren männiglich das seinige von hier geflüchtet“, auch viele Einwohner hatten sich von hier „salvirt“. Im Oktober 1703 kamen schreckensvolle Tage. Als die Nachricht von dem Ueberfall und der Ausplünderung von Hambach und anderer Orte hierher kam, errichtete der Stadtrat drei Bürgerkompagnien. Als sich aber alles vor dem Feinde über den Rhein flüchtete, brach auch hier eine Panik aus, und die ganze Stadt floh mit dem besten Hausrat. Für Gobin waren es besonders schwere Tage, da seine Frau der Geburt eines Kindes entgegen sah. Alles ging drunter und drüber. Die Ratsitzungen mußten ausfallen<sup>56)</sup>. Vor dem unglücklichen blutigen Treffen bei Speyer (November 1703) mußte auf Befehl des Grafen von Nassau-Weilburg die Stadt Mannheim bei einer Strafandrohung von 200 fl. für die alliierten Truppen einige hundert Malter Spelz und Hafer liefern. Gobin, welcher auch herrschaftliche Aecker gepachtet hatte, und Pompeati gaben weitaus die größte Menge dafür her. Der Stadtkommandant, Generalmajor Georg Fortunatas Freiherr von Jselbach wurde bei Speyer gefangen genommen. (1707 wurde derselbe Gouverneur von Mannheim.) Als der Generalfeldmarschalleutnant von Rubach für vier Regimenter freies Quartier verlangte, beschwerte sich der Stadtrat, da dies den Privilegien entgegen sei. Trotz der Drohung, daß bei einer Weigerung die Regimenter „par force“ einrücken würden, trieben es die Viertelmeister, welche Quartier machen sollten, auf die Spitze; sie versagten dem Stadtrat den Gehorsam. Dieser mußte die Sitzungen ausfallen lassen und sich selbst um die Verteilung der Quartierbilletts bemühen. Die Häuser der Viertelmeister wurden zur Strafe mit Soldaten belegt, und jene mußten ihnen Essen und Trinken verschaffen<sup>57)</sup>.

Im Jahre 1704 übernachtete der Kurfürst mit seinem Hofstaat in Mannheim, um sich zur Belagerung Landaus zu begeben. Der Stadtrat bestätigte in späteren Jahren, daß Gobin in dieser drangvollen Zeit der Stadt wertvolle Dienste geleistet habe<sup>58)</sup>.

Gobin blieb noch viele Jahre der Stadt einen Teil der Pachtsumme der Jahre 1702 und 1703 für Fron- und Brunnengelder schuldig. Er weigerte sich, die Summe abzutragen, da er trotz allen Fleißes infolge der Kriegswirren die Ge-

fälle nicht habe eintreiben können. Endlich im Jahre 1711 willigte der Stadtrat ein, um von der verdrißlichen Sache loszukommen, daß ihm die noch schuldigen 118 fl. 8 kr. nachgelassen wurden.

In den Jahren 1701 und 1702 besorgte Gobin die Eintreibung der Zollscheibereigefälle nicht mehr selbst, sondern er verpachtete sie an den Ratsverwandten Nikolaus Pompeati und den Nachschreiber und Neckarzöller Karl Wilhelm Heilmann. Wohl infolge der Kriegszeit blieben sie jahrelang mit dem Pachtgeld in Rückstand. Als sie bis Herbst 1706 immer noch nicht die Zollscheibereirechnungen für die genannten Jahre an die Hofkammer eingeschickt hatten, mußte Gobin ihnen empfindliche Strafe und Exekution androhen. Als schließlich derselbe im Mai 1707 berichtete, daß die beiden auf die Exekution durch Bürger nicht achteten, erhielt er den Befehl, Soldaten zu Hilfe zu nehmen<sup>59)</sup>.

Infolge der vielen Kontributionen und Quartiergelder geriet die Bevölkerung zum Teil in große Armut. Als der Stadtrat im Jahre 1705 die Beiträge der Einwohner zur französischen Kontribution festsetzte (es mußten 3000 fl. bezahlt werden), machte der Schmied und Eisenhändler Lamine seinem Aerger mit „ausgeworfenen ungebührlichen Reden“ Luft, wofür er vom Stadtrat mit 4 fl. bestraft wurde<sup>60)</sup>.

Die Strafrechtspflege (mit Ausnahme der Strafen über Leib und Leben) übte der Stadtrat aus in dem Stadtgericht. Bei Abwesenheit des Stadtschultheißen führte Gobin den Vorsitz. Gobin hat in seinen dreißig Dienstjahren als „Anwalt“, wie er kurz genannt wurde, unzählige Streitfälle erledigt. Strafen von 50 fl. ab mußten zur Zöllschreiberei oder wohin sonst die Regierung befahl, eingeliefert werden. So erhielt Gobin im November 1698 die Weisung, von Melchior Schmitt zu Mannheim, welcher wegen Ehebruchs um 50 fl. bestraft wurde, das Geld zu erheben. Drei Jahre darauf wurde Schmitt wegen des gleichen Vergehens mit Ruten gestäubt und auf ewig aus den kurpfälzischen Landen verwiesen, die betreffende „Weibsperson“ aber wurde mit einer Rute in der Hand an den Pranger gestellt und sechs Jahre aus der Stadt verwiesen.

Strafen unter 50 fl. wurden vom Stadtrat erhoben und verrechnet. Es war nicht erlaubt, unter der Summe von 50 fl. zu appellieren. Als im Jahre 1713 die Hofkammer anfragte, wohin die herrschaftlichen Strafen der letzten fünf Jahre geliefert worden seien, erwiderte der Stadtrat: Ob eine höhere Strafe als 50 fl. gefallen sei, könne er nicht wissen, da die Ratsprotokolle und die Rechnungen vor dem Feinde in Sicherheit gebracht worden seien, aus den Zöllschreibereirechnungen könne es jedoch festgestellt werden<sup>61)</sup>.

In den ersten Jahren der Tätigkeit Gobins als Anwaltschultheiß hatte sich allerhand „verloftenes und nichtsnutziges Gesindel“ in den Kellern eingemistet. Das Trillerhäuslein auf dem Markt und der Pranger an der Stadtwage mußten zur Bestrafung und Abschreckung öfters verordnet werden. Torturen wurden selten angewandt; das Stadtgericht begnügte sich meistens damit, diese Marterwerkzeuge den Verbrechern vorzeigen zu lassen. Liederliche Personen wurden durch den Stadtknecht aus der Stadt geführt. Als die Magd Gobins im Jahre 1701 den Amtsverwalter von Mosbach beschuldigte, er habe sich an ihr vergangen, mußte der Stadtrat auf Befehl der Regierung eine weitläufige Untersuchung anstellen, verschiedene Boten mußten nach Heidelberg geschickt werden; der Stadtschultheiß Lippe, beide Bürgermeister, der Stadtschreiber und der Rentmeister hatten viel Mühe mit der Sache, und die Stadt

<sup>55)</sup> Hfpr. 1698, 1699; Mannheim Stadt 1535.

<sup>56)</sup> Apr. 1703.

<sup>57)</sup> Apr. 1703, 1704, 1708.

<sup>58)</sup> Mannheim Stadt 655.

<sup>59)</sup> Hfpr. 1707.

<sup>60)</sup> Apr. 1705.

<sup>61)</sup> Apr. 1711, 1713.

mußte die Kosten tragen, weil dieselben von keiner der beiden Parteien zu erlangen waren<sup>62)</sup>.

Streitfälle wurden vom Stadtgericht oft sehr rasch erledigt. Im Jahre 1708 brachte Dosmann, ein in Amsterdam gebürtiger Handelsmann, von Speyer eine Schiffsladung französischer Weine hierher an die Zollstätte am Neckar. Im „goldenen Schwanen“ machte der Besizer in Gegenwart des Nachschreibers die Rechnung: 9 fl. 20 kr. Guldenzoll, 4 fl. 40 kr. Wasserzoll und einige Gulden Flaschengeld. Wegen der hohen Gebühren gab es einen Wortwechsel, der Holländer schlug dem Besizer mit dem Stock über den Kopf, und sie rissen sich beide die Perücken herunter. Der Neckarzöller berichtete dem Zollschreiber Gobin den Vorfall, dieser ließ schon am folgenden Tage die Sache vor dem Stadtgericht verhandeln, der Holländer mußte Abbitte leisten und 10 fl. Strafe ins Almosen und 9 fl. Gerichts- und andere Kosten zahlen<sup>63)</sup>.  
(Schluß folgt.)

## Badische Historische Kommission.

Die 36. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission fand am 9. November 1924 statt. Den Vorsitz führte der Sekretär der Kommission, Geh. Archivrat Dr. Krieger. Seit der letzten Plenarversammlung im Oktober 1922 hat die Kommission ihr ordentliches Mitglied und ihren langjährigen Vorsitzenden Geh. Rat Professor Dr. Gothein durch den Tod verloren (gest. 1923). Die ordentlichen Mitglieder Geh. Hofrat Professor Dr. Wnken und Geh. Hofrat Professor Dr. Fehr sind infolge ihres Wegzugs aus Baden, Archivdirektor Geh. Rat Dr. Obser und Archivrat Frankhauer infolge ihrer Zurücksetzung als Beamte des Generallandesarchivs aus der Kommission ausgeschieden.

Von Veröffentlichungen der Kommission sind seit 1922 erschienen: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. Band 37, Heft 4. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1922. S. 377—502. Band 38, Heft 1—4 und Band 39, Heft 1. Karlsruhe. G. Braun, Verlag. 1923 und 1924. II, 228; 148 S. 8.

Die übrigen Unternehmungen mußten infolge der schwierigen Zeitumstände vorläufig zurückgestellt werden. Nachdem aber nunmehr die Verhältnisse stetiger geworden sind, hofft auch die Kommission mit Hilfe der Badischen Regierung und dank dem Entgegenkommen der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ihre frühere Tätigkeit, wenn auch zunächst in bescheideneren Grenzen als in den letzten Friedensjahren, wieder aufnehmen zu können. Insbesondere wird es ihr Bestreben sein, die „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ wieder auf den alten Umfang zu bringen, was bei den zuletzt erschienenen drei Bänden trotz freigebiger Unterstützung der Notgemeinschaft sich nicht hat ermöglichen lassen.

Auch die Ordnung und Verzeichnung der Gemeindecarchive und der grundherrlichen Archive durch die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger hat begreiflicherweise unter der Not der rückliegenden Zeit zu leiden gehabt; doch steht die Wiederaufnahme und Weiterführung der begonnenen Arbeiten unmittelbar bevor.

Aus Anlaß ihrer Tagung wählte die Kommission zu ordentlichen Mitgliedern Professor Dr. Willy Andreas an der Universität Heidelberg und Archivrat Professor Dr. Otto Cartellieri am Generallandesarchiv zu Karlsruhe, zum außerordentlichen Mitglied Regierungsrat Dr. Friedrich Metz, Dozent für Geographie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, und zu korrespondierenden Mitgliedern Geh. Hofrat Professor Dr. Wnken an der Universität München und Dr. Julius Cahn in Frankfurt a. M., den Verfasser der Badischen Münz- und Geldgeschichte. Zum Vorstand der Kommission wurde Geh. Rat Professor Dr. Finke in Freiburg auf die Dauer von 5 Jahren gewählt. Die Wahlen fanden die Bestätigung der Regierung.

<sup>62)</sup> Rpr. 1701, Str. 1701.

<sup>63)</sup> Rpr. 1708.

## Hauptversammlung des Verbandes der pfälzischen Geschichts- und Altertumsvereine.

Ueber die Hauptversammlung des Verbandes pfälzischer Geschichts- und Altertumsvereine, die am Sonntag, den 13. September in Kaiserslautern stattfand und aus allen Teilen der Pfalz besucht war, ist folgendes zu berichten: Nach kurzen Begrüßungsworten erstattete der Vorsitzende, Museumsdirektor Dr. Sprater-Speyer den Geschäftsbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß sämtliche Geschichts- und Altertumsvereine der Pfalz (auch der Mannheimer Altertumsverein) dem Verbandsangehörigen. Bezüglich einer Unterstützung war man bei der Staatsregierung vorstellig geworden, mit dem Erfolg, daß dem Verband aus Reichs- und Pfalzhilfsmitteln 1500 Mk. zur Verfügung gestellt wurden, wobei es sich voraussichtlich nicht um einen einmaligen, sondern um einen jährlichen Beitrag handelt. Von diesem Betrag wurden durch einstimmigen Beschluß der Hauptversammlung den Ortsvereinen in Bad-Dürkheim, Kaiserslautern und Zweibrücken je 500 Mk. zuerkannt. Rodenhäuser soll im nächsten Jahr in erster Linie berücksichtigt werden. Weiterhin teilte der Vorsitzende mit, daß zwei neue Ortsgruppen entstanden seien, und zwar in Kaiserslautern und in Pirmasens.

Aus den Einzelberichten der Ortsvereine, die sich an die Ausführungen der Vorsitzenden angeschlossen, verdient erwähnt zu werden, daß die Stadtverwaltung Kaiserslautern für das neu gegründete städtische Museum fünf Räume zur Verfügung gestellt hat und daß ein Jahrbuch über die Geschichte der Stadt herausgegeben werden soll. Auch wird diesem Museum eine heimatsgeschichtliche Bibliothek angegliedert werden. Professor Dr. Albert Becker-Zweibrücken berichtete über den dortigen Ortsverein und gab die Anregung, daß sämtliche Ortsvereine dem deutschen Geschichts- und Altertumsverein beitreten. Pfarrer Biundo-Thaleischweiler erstattete noch einen kurzen Bericht über die von ihm neugegründete Zeitschrift „Blätter für pfälzische Kirchengeschichte“. Im allgemeinen konnte man aus den Berichten der einzelnen Vereine einen günstigen Eindruck gewinnen und die Ueberzeugung, daß überall reges Leben herrscht.

Nach Ablegung des Rechnungsberichtes durch Staatsarchivar Dr. Pfeiffer-Speyer wurde der Jahresbeitrag auf 5 M festgesetzt. Bei der Wahl des Vorstandes wurde auf Vorschlag aus der Versammlung heraus die alte Vorstandschaft wiedergewählt. Als Tagungsort für 1926 wurde Kirchheimbolanden festgesetzt und für 1927 Speyer vorgemerkt. Nach Beendigung der geschäftlichen Verhandlungen nahmen die Teilnehmer einen Lichtbildervortrag des Konservators Zink über die Entwicklung des Kaiserslauterer Stadtbildes entgegen. Die interessanten Ausführungen, die einen vollständigen Ueberblick über die Geschichte Kaiserslauterns gaben und durch zahlreiche Lichtbilder die jeweilige bauliche Entwicklung der Stadt vor Augen führten, fanden lebhaften Beifall.

Eine Besichtigung der Notgeld- und Münzenausstellung führte die Teilnehmer in das Pfälzische Gewerbemuseum. Des weiteren wurden auch die Ueberreste der ehemaligen Kaiserpfalz und die Stiftskirche besichtigt. Mit einem Gang durch die Handwerkschau, wobei die in der Ehrenhalle ausgestellten Altentümer besondere Beachtung fanden, und einem gemütlichen Zusammentreffen in den Wirtschaftsräumen schloß die diesjährige Hauptversammlung ab.

## Kleine Beiträge.

Erlaß über die Führung der kurpfälzischen Kirchenbücher. Im Mannheimer Stadtratsprotokoll vom 15. November 1742 (S. 2015) ist folgender Eintrag enthalten:

„Kurpfälzische hohe Regierung befehlen, daß nachdeme höchstdieselbige mißfällig wahrgenommen, daß bei sich ergebenden Tauf-, Sterb- und anderen dergleichen Fällen die Pfarrer in deren Annotierung in ihren Tauf- und Kirchenbüchern so faul zu sein, daß sie solches, ohne sich zuvor des Angebens recht zu erkundigen, fort die exakt und gewisse Nachricht zu haben, auf bloßes Angeben simpliciter einschreiben, demnachst darauf ihre Attestata erteilen,

mithin sich zutrage, daß sowohl in Kauf- als Sterbfällen *contraria attestata* aus dem *respec.* Kauf- und Sterbbuch und zwar hauptsächlich, wo der Pfarrer nebst der Mutterkirche mehrere Filialen habe, erteilt werden, wodurch große und kostspielige Prozesse entspringen, der Stadtrat also bei solch vorkommenden Prozeßsachen künftighin auf der gleichen *Attestata in judicando* also leichter Dingen nicht reflektieren, sondern Anvorderst über der Sachen eigentliche Beschaffenheit genauere Erkundigung einziehen solle.

R. (d. h. *resolutum*, Beschluß des Rates):

ad *registraturam* und wäre hierauf in *judicando* zu reflektieren.

**Nachtrag zu den Erinnerungen eines Alt-Mannheimers.** In den sehr guten Bemerkungen über die Mannheimer Mundart im vorigen Hefte scheint mir die Deutung „*ennewee-hopp*“ von „*en-avant*“, abgeleitet, nicht haltbar. Ich habe den Ruf oder das Kommando meist in der Form gehört „*een — twee — up!*“ hauptsächlich von den Sadträgern, jener Junzt von Enak-Söhnen, die am Hafen zwischen dem alten Zollgebäude und dem Europäischen Hof die Getreide- und Kohlenschiffe entfrachteten, und ich glaube, daß der Ausdruck niederdeutsch ist und durch die Schiffer den Rhein heraufgebracht worden ist. „*Een, twe, dre, dische, lasche, le*“ heißt es auch in einem Kinderreim bei Simrod, *Volksbücher IX*, p. 254, und „*up*“ statt „*hop*“ weist auch nach dem Niederrhein.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch die Erklärung von zwei bekannten Mannheimer Ausdrücken mitteilen.

Der Mannheimer sagt „*Soodele*“ in humoristisch gefärbter Befriedigung zum Abschluß einer schwierigen Verrichtung. Ursprünglich ist es ein ganzer Satz: „*Soodele secht die Leibolden*“, und von einer alten Mannheimerin wurde mir dazu folgende anekdotische Erklärung gegeben: An der alten Dragonerkaserne hatte in alten Tagen, als die Mannschaften sich für ihre drei Kreuzer Löhnung noch das Nachessen selbst besorgen mußten, die Frau Leibold ihren Metzgerladen und an den Dragonern eine gute Kundschaft. Im Zuwiegen des Aufschnittes war sie etwas allzu genau und zögernd, und wenn zum Schluß die Wage immer noch nicht recht ziehen wollte, liebte sie es, mit einem freundlich gesprochenen „*Soodele*“ und einer nachdrücklichen Handbewegung auf die Schale der Ware den Ausschlag zu geben. Da soll ein hungriger Krieger einmal remonstriert haben: „*Ich will keen Soodele, ich will Schwartemage*“.

Eine gebräuchliche Redensart, die man auch heute noch gelegentlich hört, wenn man die Verantwortung für eine angekündigte Maßregel ablehnen wollte, war früher: „*Wann's 'm Awerle recht is*.“

Deren Ursprung wird folgendermaßen erzählt: Das Alt-Mannheimer Möbelgeschäft Israel Aberle in F 3 soll als eines der ersten den Geschäftsbrauch geübt haben, an zahlungschwache Kunden Möbeleinrichtungen auf Abzahlung zu liefern, sich aber bis zur vollen Begleichung des Kaufpreises das Eigentumsrecht vorzubehalten. Von dieser neuen verlockenden Erleichterung machte nun auch ein lebenslustiger Mannheimer mit Freuden Gebrauch und richtete sich mit Aberles Möbeln schön ein, wodurch er nicht nur sein Leben behaglicher gestaltete, sondern auch durch den Schein der Wohlhabenheit seinen Kredit erhöhte. Mit dem Rechnen nahm er es nicht genau, und so zahlte er nicht nur seine Möbel nicht ab, sondern blieb auch sonst noch allerhand schuldig, bis schließlich das Verhängnis hereinbrach und der Gerichtsvollzieher bei ihm erschien mit der Eröffnung, daß er für verschiedene Gläubiger das ganze Mobiliar pfänden müsse. Der fröhliche Schuldner sah aber gelassenen Mutes der feierlichen Amtshandlung zu und sagte nur immer wieder, wenn der Gerichtsmann auf sein neues Möbelstück ein Siegel klebte, bedächtigt: „*Ja, wenn's 'm Awerle recht is*.“

Es gehen wohl noch manche ähnliche lustige Redensarten aus alten Tagen in Mannheim um, die mit ihrem Ursprung in unserer neuen Zeit sich bald verwischen werden. Da wäre es wohl verdienstlich, wenn sich alte Mannheimer zusammentäten, sie samt ihrer anekdotischen Grundlage zu sammeln. Es liegt darin ein gutes Stück pfläzler Humor aufgespeichert.

Königsfeld.

Dr. Alfred Baffermann.

Man hört hier bisweilen, wenn jemand den Mund allzu voll nimmt, die Redensart: „*Nor die Hälft, Herr Traumann!*“ Dieser „*Mannemer Spruch*“ ist auf folgende Anekdote zurückzuführen: Der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hier lebende Handelsmann Traumann pflegte von seinen Geschäftserfolgen stets in etwas großsprecherischer Weise zu berichten. So erzählte er im Bekanntenkreise auch einmal von den Erfolgen auf einer Geschäftsreise, von der er gerade zurückgekehrt war, und schloß mit der Frage: „*Was glaawe 'Se, was ich verdient hab?*“, worauf ihm einer der Anwesenden die zur allgemeinen Redewendung gewordene Antwort gab: „*Nor die Hälft, Herr Traumann!*“

Dr. Sp.

**Eine Reklamation kurpfälzischer Akten 1799.** *Fazjitel 278 Nr. 60.* Hof-Registatur (H.R.) des bayerischen Hauptstaatsarchivs, Abteilung Kreisarchiv in München, betrifft „*die aus Mannheim an die Geheime Registratur extraditierten Akten und Archivalien, dann Aktensendungen an Graf Oberndorff in Mannheim, Verzeichnis der Rheinpfälzischen Archivalien und anderes 1778—1804*“. Darin befindet sich ein Gesuch der kurpfälzischen Hofkammerregistratur, Mannheim vom 16. Mai 1799, an die kurpfälzisch-bayerische Geheime Registratur in München wegen Rückgabe von kurpfälzischen Akten und Archivalien, die nach München geschickt worden waren. Freiherr von Castell soll sie in Verwahrung genommen haben. Am 21. Mai 1799 erfolgt schon die Antwort, daß nichts vorhanden sei.

Diesem Briefwechsel liegt ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von bedeutendem Umfang bei mit einer Angabe aller kurpfälzischen Akten. Die auf Mannheim bezüglichen lauten nach meinem Auszug:

- A./ 115—120. Höfjelle Mannheim. *Acta generalia* (die Verfassung der Stäbe. Oberhofmeisterstab etc.)  
121—131. Festung Mannheim.  
132—147. Stadt Mannheim und zwar:  
132. *Acta Stadtrat.*  
135. *Personale.*  
134. Bürger- und Meisterannahme, alphabetisch geordnet.  
135. Mannheimer Nationaltheater.  
136. *Acta mixta*, alphabetisch geordnet.  
B./ 137. Mannheimer Bäcker.  
138. *Acta Badfeuergerichtigkeits-Transferierung des Bäckermeisters Förster in Mannheim.*  
139. *Acta Feuergerichtigkeit der Brauer, Bäcker und Branntweinbrenner de anno 1799.*  
C./ 140. *Acta die Beschränkung der Kaffeesiedereigerichtigkeiten auf 8 in Mannheim de anno 1798.*  
M./ 141. Die von der Bäckerzunft zu Mannheim verweigerte Abnahme des Milchischen *Approquantierungsmehles* de anno 1795 usque.  
142. Mannheim, *Jurisdictionsausdehnung* auf alle Einwohner des kurfürstlichen Residenzschlosses und übrigen freireiten Häuser.  
143. Mannheimer Fruchtmarkt betr.  
144. Besorgnis für der Stadt Mannheim Verlust durch französische Republikanisierung, Jenner usque August 1798.  
S./ 145. *Acta Mannheimer Schützengesellschaft.*  
W./ 146. *Acta Wasserleitung nach Mannheim (2. conv.?) de anno 1797.*  
147. Die Aufsicht über die verstorbene Geheime Rätin von Winkopp\*), *Codesfall* und *Verlassenschaft* de anno 1795.

Es ist bedauerlich, daß die in diesem Verzeichnis angeführten Akten, die für Mannheim wie die Kurpfalz von Bedeutung sind, bisher nicht wieder aufgefunden wurden. Nach dem Repertorium des Generallandesarchivs Karlsruhe, Akten Mannheim-Specialia konnten sie bisher nicht identifiziert werden. Vielleicht kann durch den Abdruck der Aktentitel zu einer Auffindung beigetragen werden.

\*) Die hier erwähnte Frau Geheime Rätin von Winkopp stammt aus Mainz. Sie ist die Stifterin des katholischen Bürgerhospitals.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. Martin Rudolph, Assistent des geographischen Instituts der Mannheimer Handelshochschule, hat eine größere Arbeit herausgegeben, die eine Erweiterung seiner Heidelberger Dissertation darstellt und den Titel führt: „Die Rheinebene um Mannheim und Heidelberg.“ „Eine Siedlungs- und Kulturgeographie.“ Dieser Untertitel gibt schon das Programm der Arbeit an, die für die Bewohner unserer engeren Heimat von äußerster Wichtigkeit ist und nur empfohlen werden kann (Heidelberg 1925, bei J. Hörning). Das Buch enthält 137 Seiten und ist sehr gut ausgestattet. Das überaus gewissenhafte Werk verrät die Schule und Methode Professor Hettners, des Lehrers des Verfassers. Es geht im ersten Kapitel von den naturgegebenen Bedingungen der Rheinebene zwischen Mannheim und Heidelberg aus und behandelt darin die Morphologie, die Hydrologie, das Klima, die Pflanzen- und Tierwelt. Im zweiten Kapitel folgt die Darlegung der geschichtlichen Entwicklung, sie beginnt mit der Vorgeschichte und behandelt auch die Wünnungen, d. h. die nicht mehr vorhandenen Ortschaften und Weiler, und das Volkstum. Das dritte Kapitel behandelt Besiedlung und Bevölkerung, darin werden auch die Veränderungen des Landschaftsbildes durch die Menschen geschildert. Das vierte und fünfte Kapitel sind der Volkswirtschaft gewidmet, dem Verkehr und der Wirtschaft. Sie nehmen fast die Hälfte des Buches in Anspruch. Diese beiden Abschnitte werden für den Wirtschaftshistoriker, Wirtschaftsgeographen und Wirtschaftspolitiker unserer engeren Heimat von besonders großem Werte sein. Die Arbeit stützt sich auf eigene Beobachtung und eigenes Quellenstudium, doch muß hier hervorgehoben werden, mit welchem Fleiß und welcher Liebe zur Sache ein Nichteinheimischer die Literatur zusammengetragen und bearbeitet hat. Zählt doch der Literaturnachweis 171 Werke auf. Es dürfte kein siedlungs- und geschichtliches Werk unserer Heimat vergessen sein. Für die volkswirtschaftlichen Kapitel ist die Statistik gut bearbeitet. Die wichtigsten und interessantesten Siedlungsanlagen sind durch instruktive Karten erläutert. Das Werk behandelt im wirtschaftlichen Teil noch die allerletzte Zeit. So ist darin auch die Frage des Neckarkanals zur Besprechung gelangt.

Dr. Speyer.

Der Kustos am römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz, Professor Dr. Friedrich Behn, hat einen wissenschaftlichen Führer durch die römische Granitindustrie auf dem Felsberg im Odenwald geschrieben, der im Verlag von Oskar Schneider in Mainz 1925 erschienen ist. Das mit Tafeln, Plänen, einem geologischen Profil und vielen Textabbildungen reich ausgestattete Büchlein füllt eine Lücke in der heimatkundlichen Literatur aus, wofür wir dem Verfasser äußerst dankbar sein müssen. Aus dem reichen Inhalt: Vorwort und sechs Abschnitten, die eine Einleitung, die Geschichte des Felsberges, den geologischen Aufbau des Felsberges, die Technik, das Alter der Granitindustrie und die Einzelbeschreibung enthalten, geht hervor, daß ein grundlegendes wissenschaftliches Werk vorliegt, in dem neben vielem früheren Material gewaltige eigene Arbeit an Beobachtungen und geschichtlichen Studien verborgen ist. Hat Behn doch das ganze Felsberggebiet gewissermaßen inventarisiert und über 170 Steine des sog. Felsenmeers, die Spuren römischer Bearbeitung zeigen, aufgenommen und gekennzeichnet. Für Mannheim ergibt sich zum Felsberg die besondere Beziehung, daß 1778 in den Abhandlungen der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften der gelehrte Abbé Häfelin eine der ersten und grundlegenden Arbeiten über die römische Steinbruchindustrie im Odenwald veröffentlicht hat (erschieden im Band IV unter dem Titel: „Observations sur une colonne de granit connue dans le Palatinat sous le nom de colonne des géans“). Im gleichen Jahre und ebenfalls in Mannheim erschien diese Arbeit über die Riesenfüße in deutscher Sprache in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit“. In Häfelins Arbeit wird besonders auf den damals wie heute noch im Mannheimer Antiquarium befindlichen Sockel des sog. Commodus-Altars, der gleichfalls aus Felsberggestein besteht, und der wichtige Anhaltspunkte zur Datierung der Steinbruchindustrie bietet, hingewiesen.

Dr. Speyer.

In der Aprilnummer der Zeitschrift „Kunst und Antiquariat“ (Debold u. Co.) befindet sich ein Aufsatz von Adolf Feulner in München über „Ein Wittelsbacher Porträt von Goudreaux“. Das Porträt stellt „Maria Anna Josepha, die Gemahlin Johann Wilhelms“, dar. Eine Abbildung des früher in der städtischen Galerie in Nürnberg befindlichen Bildes des in Mannheim als Hofmaler Karl Philipps geforderten Künstlers ist dem Aufsatz beigelegt (vgl. auch Mannheimer Gesch.-Bl. XII, 217).

Albert Carlebach.

Die vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv herausgegebene Archivalische Zeitschrift hat mit einer äußerst wertvollen und willkommenen Gabe für die pfälzische Geschichtsforschung die Reihe ihrer

Beihfte eröffnet. Oberarchivar Dr. Anton Müller gibt darin ein beschreibendes Verzeichnis der Kirchenbücher der bayerischen Pfalz (München, Theodor Ackermann, 1925), worin mit vorbildlicher Genauigkeit und grundlegender Vollständigkeit das ganze in Betracht kommende Material zusammengestellt ist. Eine ausführliche Einleitung gibt unter Berücksichtigung der Konfessionsgeschichte und der verschiedenen territorialen Bestandteile eine überaus lehrreiche geschichtliche Zusammenfassung alles dessen, was über die pfälzischen Kirchenbücher zu sagen ist. Sodann folgt, alphabetisch nach den einzelnen Gemeinden geordnet, das Verzeichnis, das sich vor vielen anderen durch seine präzisen und übersichtlichen Angaben auszeichnet. Es wird bei jedem einzelnen Ort hingewiesen auf die frühere Zugehörigkeit und die ortsgeschichtliche Literatur angegeben. Sodann sind nach Konfessionen getrennt die vorhandenen Tauf-, Trau- und Sterbebücher aufgezählt. Von besonderer Wichtigkeit für die genealogische Forschung sind auch die Bemerkungen über Filialgemeinden. Das für Baden vorliegende Verzeichnis der Kirchenbücher bleibt weit hinter dieser bayerisch-pfälzischen Veröffentlichung zurück; eine Neubearbeitung nach diesem ausgezeichneten Vorbild wäre dringend zu wünschen.

Der in Ketsch bei Schweningen gegründete Heimat- und Verkehrsverein ist vor kurzem mit einem Heimattag zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten. Aus diesem Anlaß hat Hauptlehrer E. Seyfried, der Geschäftsleiter des genannten Vereins, eine „Heimatschrift der Gemeinde Ketsch am Rhein“ herausgegeben, die u. a. eine Anzahl für die dortige Ortsgeschichte wichtiger und wertvoller Mitteilungen enthält. So wird die Sage des „Enderle von Ketsch“ untersucht, ferner werden Verordnungen von 1600, 1609 und 1786 veröffentlicht und Mitteilungen aus der Geschichte der Ortskirche gegeben. Den verdienstvollen Bemühungen Seyfrieds, im Kreise seiner Gemeinde den Sinn für die Heimatgeschichte zu wecken und zu pflegen, wünschen wir auch weiterhin besten Erfolg.

Dr. Max Neustädter behandelt in einer als Beihfte zur Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg usw. erschienenen Schrift „Die Universität Freiburg i. Br. während der französischen Herrschaft (1677/98)“ (J. Bielefelds Verlag, Freiburg i. Br. M. 2.80), die er seinem Lehrer, Geh. Rat Finke zum 70. Geburtstag gewidmet hat, eine Periode in der Geschichte der Stadt und Universität Freiburg, die gegenwärtig besonderem Interesse begegnen dürfte, zumal die Franzosenzeit Freiburgs (1677/98) bisher literarisch allzuwenig Beachtung gefunden hat. Die auf eingehenden archivalischen Studien beruhende Darstellung gibt ein klares Bild von den schweren Jahren der französischen Herrschaft in Freiburg, von den Verjuchern der Franzosen, dort dauernd festen Fuß zu fassen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die wechselvolle Geschichte der Universität in jener Zeit. Sie schildert die eifrigen Bemühungen der Stadt um die Wiedererrichtung der nach der Eroberung Freiburgs ganz darnieder liegenden Hochschule, die dann zur Eröffnung einer französischen Universität führte. 14 Jahre bestand dieses „Studium Gallicum“, über dessen bedrängte äußere Lage und innere Gegenätze und Kämpfe der Verfasser uns anschaulich unterrichtet.

Im Selbstverlag des Verfassers, Hauptlehrers Hugo Fränkel in Mannheim, ist ein heimatkundliches Buch über unsere Stadt erschienen (M. 6.—). Es wendet sich in erster Linie an alle diejenigen, die eine Einführung in die Geschichte, das Werden Mannheims, suchen. Der Titel des Buches, „Das Mannheimer Stadtbild, einst und jetzt“, deutet an, daß das Werk sich auf landeskundlicher Grundlage aufbaut. Es füllt in der Literatur über unsere Stadt eine Lücke aus. Als Pädagoge verstand es Fränkel, im Bewußtsein, daß das durch Sehen Erworbenem im Gedächtnis am besten haftet, ein überaus reichliches, zumteil weiteren Kreisen nicht bekanntes Bilder- und Planmaterial auszuwählen und in der Reihenfolge, wie er Bilder und Pläne vorführt, die Entwicklung des Stadtbildes darzulegen. Das Buch, das Lehrzwecken dienen will, also in erster Linie sich an Lehrer und Lernende wendet, ist weit mehr geworden, es ist eine treffliche, kurzgefaßte Geschichte Mannheims auf geographischer Grundlage, die in sechs Abschnitten, von den Anfängen bis auf den heutigen Tag dargestellt wird. Das in jeder Hinsicht trefflich ausgestattete Buch sei jedem Freunde unserer Heimatstadt empfohlen.

Dr. Sp.

**Berichtigung.** Bei der im vorigen Heft auf Spalte 150 abgedruckten Abbildung: Baffermannsches Haus in Schweningen, Forsthausstraße 5, ist der Zusatz „vom Garten aus gesehen“ irrtümlich. Das Bild ist von der Brücke aus, also von der Stadtseite, aufgenommen; hinter dem Haus sind die Bäume des Schloßgartens sichtbar.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D. Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

Alleinige Annahme der Anzeigen: „Dem“ Deutsche Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J. 7, 19.

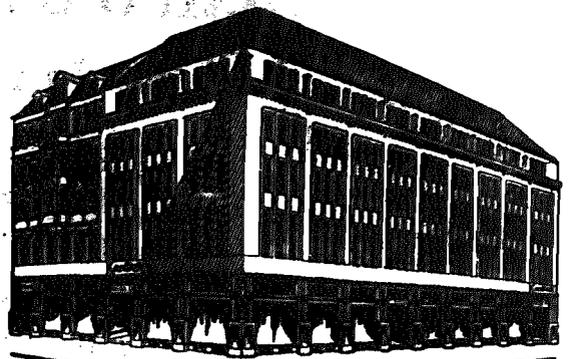
Felzmodenhaus.  
*Richard Kunze*  
 Mannheim  
 N. 2,6 am Paradeplatz



# Pelze

für jeden

**Geschmack und Preis**



Warenhaus  
**KANDER**  
 Mannheim

Bekannt billig  
 und doch gut.

Auf ca. 2 Lose 1 Gewinn!

# Staats-Lotterie

mit bedeutend erhöhtem Gewinnplan

**4 5 Millionen**

eventl. auf 1 Doppellos

**2 Millionen**

eventl. auf  $\frac{1}{1}$  Los

**1 Million**

viermal

**$\frac{1}{2}$  Million**

Ziehung der 1. Klasse	Ppreis für	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{1}$	Doppellos	Porti und Listen
16. u. 17. Oktober 1925	<b>1 Klasse</b>	3.—	6.—	12.—	24.—	48.—	zus. Mk. 1.40
	<b>5 Klassen</b>	15.—	30.—	60.—	120.—	240.—	

- Baden-Badener Fürsorge-Lotterie zu Gunsten eines Mütter- und Säuglingsheimes . . . . . Lospreis 1.—
- Bad. Krieger-Lotterie zu Gunsten der bad. Kriegsinvaliden, Kriegerwitwen und -Waisen . . . . . „ 2.—
- Bad. Gemeinde-Beamten-Lotterie . . . . . „ 1.—
- Bad. Wohlfahrts-Losbriefe . . . . . „ 1.—

**J. STÜRMER** MANNHEIM 0 7. 11  
 Postscheck: Karlsruhe 17043

Staatlicher Lotterie-Einnehmer

234 000 Gewinne über!

26./252. Preuß.-Ständische

**TEPPICHHAUS  
J. HOCHSTETTER**

G. M. B. H.

**MANNHEIM**

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
N 4, 11/12

GARDINEN

**PERSER TEPPICHE**

DIREKTE EINFUHR : TRANSITLAGER

**DEUTSCHE TEPPICHE**

MÖBELSTOFFE

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

**H. Barber, Mannheim**  
N 2.10 u.  
Telefon 555 Rathaus Durchg.  
**Beleuchtungskörper.**  
**Sanitäre Apparate.**

**Photo-Haus  
Heinrich Kloos**

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
für Fach- und Amateurphotographie  
(gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2,15 und Paradeplatz

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, || Oefen- u. || Haus- und  
Werkzeuge || Herde. || Küchengeräte

**Herters Buchhandlung O 5. 15**

gegenüber der Ingenieurschule.

Großes Bücherlager  
Geschenkbücher - Fachliteratur  
Antiquariat.

**ALBERT IMHOFF**

G. m. b. H.

**MANNHEIM**

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

**Nik. Bopp, H 5.1**

TELEPHON 8710

**Stil- u. Künstler-Tapeten**

für den einfachen und vornehmen Innenausbau.

**Ciolina & Hahn / N 2. 12**

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche

Kunstgegenstände

Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

**Badische**

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

**Elektrizitäts-Aktiengesellschaft**

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

**Mannheim M 7.9**

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. allem Zubehör

Stadt-Abteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4. 1 (Kunststraße)  
Telefon 9049-53

Altertümer  
Perserteppiche

**Ferdinand Weber**

Mannheim C 4.19  
Telephon Nr. 8391

**H. Hermannsdörfer**

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2. 1

Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen  
Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

**Das Haus Droller**

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus vollkommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10 Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

Tag- u. Abendkurse

in  
Stenographie  
Maschinenschriften  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

Privat-Sammlung **Mannheim**

**KAUFE** Ansichten Mannheimer .....  
Stiche, Mannheimer Stecher .....  
Bücher vor 1820 in Mannheim verlegt  
Bücher auf Mannheim bezügl.

**Dr. Fritz Bassermann**  
Mannheim, L 9, 3.

Katalog der Bibliothek  
des † bekannten pfälzischen Geschichtsforschers

**Dr. h. c. Maximilian Huffschild**

Tit. I Geschichte und Hilfswissenschaften, Rechts-, Verfassungs-  
und Wirtschaftsgeschichte. Antiquarisches Verzeichnis Nr 340

VON **Ernst Carlebach in Heidelberg.**

Zusendung auf Verlangen gratis und franko.

**Für die Reise**

Handkoffer	echt Vulkanfibre	75	70	65	60 cm
	mit Messingchiene und Patentledergriff	16.-	15.-	14.-	13 <sup>25</sup>

Damen-Koffer		50	48	45	42	39	36 cm
	Ia Vollrindleder	31.-	29 <sup>50</sup>	27.-	25 <sup>50</sup>	24.-	22 <sup>50</sup>

Reisetasche	(Maulbügel) große Form echt Leder	28.-	24.-	18.-
-------------	--------------------------------------	------	------	------

Aktenmappe	Vollrind- leder m. Griff und Schiene	640
------------	---	-----

Aktenmappe	Rindleder	500
------------	-----------	-----

**Spezialhaus für Offenbacher Lederwaren**

N 4. 13 **S. Awerbuch** N 4. 13  
Kunststraße neben Teppichhaus Hochstetter

**Mannheimer Altertumsverein**

Sonntag, den 27. September 1925

**Ausflug nach Speyer**

Vormittags:

Besichtigung des Historischen Museums der Pfalz  
(Führung Museumsdirektor Dr. Friedrich Sprater),  
des Judenbades und anderer Sehenswürdigkeiten

Nachmittags:

Besichtigung des Domes  
(Führung Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Kautzsch).

Abfahrt:

Ludwigshafen ab 7<sup>08</sup> (P), 8<sup>07</sup> (D).

Treffpunkt:

Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr Historisches Museum.

Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr an der Südseite des Domes.

Nach der Dom-Führung Zusammensein im „Engel“

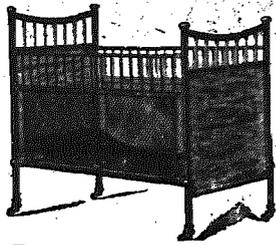
Die Mitglieder u. ihre Angehörigen sind hierzu freudl. eingeladen.  
Teilnehmerkarten für den Ausflug zu Mk. 1.—, sowie Gutscheine  
für das Mittagessen im Wittelsbacher Hof zu 2 Mk. im Büro  
des Verkehrsvereins erhältlich. Der Vorstand.

Wir bitten unsere Mitglieder, sich an der

**Werbetätigkeit für  
den Altertumsverein**

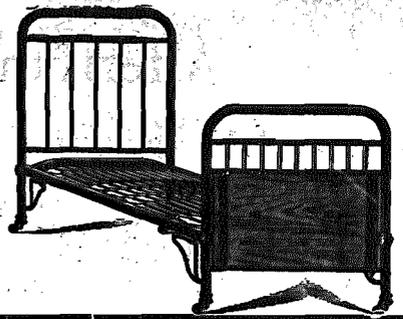
rege zu beteiligen und uns aus dem Kreise  
ihrer Bekannten neue Mitglieder zuzu-  
führen. Insbesondere legen wir auch  
großen Wert auf die Zugehörigkeit aus-  
wärts wohnender Mannheimer, die sich  
ihrer Vaterstadt verbunden fühlen.

Anmeldeformulare stehen auf Wunsch zur Verfügung.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1.4    II 1.13    II 1.14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl    Billigste Preise    Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
**Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1,1    Aktiengesellschaft    Breitestr.



**Schürzen**

für  
Mädchen u. Knaben  
Zier- und Hausschürzen

**Daut** F 1,4

Altbekanntes Haus für solide Waren

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung

Anfertigung aller Arbeiten



**Geber 07,1**

Radioabteilung

Einzelteile für Bastler

Fachmännische Beratung.

Tapeten

Linoleum

**Adolf Kurländer, N 2, 9**

Fernsprecher 3694

**Christian Sillib Nachf.**

R 3,2a

R 3,2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

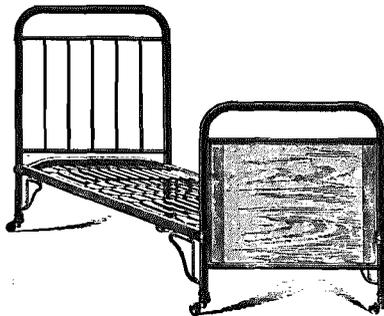
Oktober 1925.

Nr. 10

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken  
Steppdecken

Matratzen  
mit allen Füllungen  
Federnbetten

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**

**Nur beste Qualität Herren- u. Damenwäsche Billigste Preise**

### Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Baden

Mannheim • B 1. 6.

Die Anstalt ist eine gemeinnützige Körperschaft öffentlichen Rechts kraft staatlicher Verleihung.

Ihre Gründungskörperschaft ist der Badische Sparkassen- und Giroverband.

Die Staatsaufsicht wird von dem Badischen Ministerium des Innern geführt.

Ihr Geschäftsgebiet ist das Land Baden.

Die Anstalt ist Mitglied des Verbandes öffentlicher Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. Dieser Verband verbilligt durch gemeinnützige Verwaltungseinrichtung die Verwaltungskosten der einzelnen Anstalten, gewährt den verbundenen Anstalten Mit- und Rückversicherung, schafft einen gesunden Ausgleich bei den höheren Versicherungssummen und in der Sterblichkeit.

Der Versicherungsbestand des Verbandes beträgt rund eine halbe Milliarde Reichsmark.

Die Anstalt gewährt Versicherungsschutz zu niedrigsten Beiträgen und zu günstigsten Bedingungen. Der Versicherungsschutz ruht auf wertbeständiger Grundlage. Die Anstalt dient durch die besondere Art der Ausleihung der verfügbaren Gelder dem Interesse der engeren badischen Heimat.

Ehe Sie versichern, verlangen Sie ausführliche Angebote, die Ihnen von allen Sparkassen des Landes oder aber von der Anstalt selbst bereitwilligst gewährt werden.



Schuh-Haus  
**HARTMANN**  
Mannheim, E 2. 17  
Planken gegenüber der Harmonie

# **Tapeten**

*Hochwertige deutsche Erzeugnisse*

## **VON Derblin**

*G. m. b. H.*

**C 1, 2** gegenüber Kaufhaus **C 1, 2**

## **Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

**D 2, 11 Mannheim D 2, 11**

## **Kunstgewerbe**

bei  
**C. F. Otto Müller**

**Mannheim**  
Rafhaus

**Karlsruhe i.B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

**VOX**



**VOX**

**Musikapparate \* Musikplatten**

an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c.1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung kostenlos.

## **Gebrüder Stadel**

**Juweliere u. Uhrmacher**

*Gegründet 1840*

**O 4. 15 Kunststraße O 4. 15**

*Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen*

## **Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

**T 1, 4 Mannheim T 1, 4**

# **DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

# **SCHMOLLER**

# B. Kaufmann & Co.

P 1.1

Telephon 1911

Telephon 1911

Unser großes

## Spezial-Haus

für

### Damen- und Kinderkleidung

bietet Ihnen stets in

### Neuheiten - Qualitäten - Preisen

Außergewöhnliches

Wir bitten um zwanglose Besichtigung



## PINO-BAD

der

### TEMMLER-WERKE BERLIN-JOHANNISTHAL

herrlich duftend und erfrischend.

Für Nervöse und Rheumaleidende.

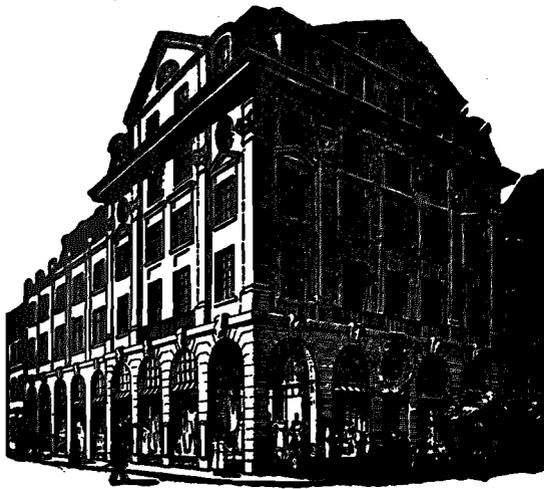
6 Bäder Mk. 2.15, 12 Bäder Mk. 4.15  
zu beziehen durch Apotheken und Drogerien.



*Larter Batist, geschmeidige Seide, Spitzenwerk, farbiges Bandgeriesel, blendend in Frische und sierlich gefaltet — träumt nicht jede Dame von einem solchen wohlgepflegten Wäschehaas? Wie leicht kann der Traum Wirklichkeit werden, wenn sie es versteht, einen kleinen Bestand eleganter Stücke nach richtiger Methode schnell und mühelos zu waschen, sodaß er trotz häufiger Wäschebehandlung dauerhaft und stets wie neu bleibt. Lux ist das Hilfsmittel zu dieser sinnvollen Beschränkung, zu dieser zweckmäßigen und sorgsam gepflegten Eleganz. Lux reinigt mühelos jedes Gewebe und jede Farbe zu köstlicher Frische.*

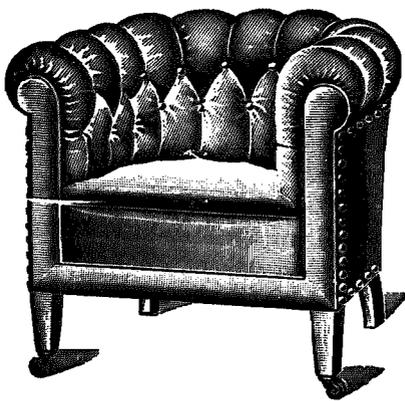


*Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Buchlein, welches Ihnen die Lux-Abteilung der Warenhandlung & Mannh. Kaufm. B. Kaufmann & Co. auf Wunsch kostenlos zu Diensten stellt.*



Das Haus  
der  
guten Qualitäten

**M. HIRSCHLAND & Co**  
Mannheim, an den Planken.



Bernhard Otto Höhne

moderne Raumkunst

MANNHEIM

Rupprechtstraße 12 — Telephon Nr. 3334

CLUB- UND LEDERMÖBEL

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**

P 6. 20

**Heidelberg**

Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: 9717 — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Oktober 1925.

Nr. 10

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Zur Geschichte des Mannheimer Naturalien-Kabinetts. Von Dr. Carl Speyer. — Aus dem Gräfllich Oberndorff'schen Familienarchiv zu Neckarhausen. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff. — Hemmers Bligableiter. Von Postbaurat Dr. ing. Karl Freund in Liegnitz. — Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim. Von Leopold Göller. (Schluß). — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Zum 70. Geburtstag des Vereinsvorsitzenden, Geh. Hofrat Caspari, hat der Ausschuß einen Festabend veranstaltet, an dem die hohen Verdienste des Genannten um den Verein gebührend gewürdigt wurden. Zu Beginn der **Ausschußsitzung** am 16. Oktober sprach der Vorsitzende hierfür und für die ihm übermittelten Glückwünsche seinen herzlichsten Dank aus. Ferner wird vor Eintritt in die Tagesordnung des am 21. Juni in Stuttgart erfolgten Ablebens unseres hochverdienten Ehrenmitgliedes und langjährigen Vorstandsmitgliedes Geheimrats Dr. Ferdinand Haug gedacht. — Der Ausschuß tagt zum erstenmal in seinen neben der Bücherei des historischen Museums neu eingerichteten Geschäftszimmer, das sich im Schloß eine Treppe hoch am Bibliothek- und Galeriefügel befindet. Das Vereinsgeschäftszimmer hat einen besonderen Zugang neben der Eingangstür zur Direktion des historischen Museums. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Fernsprechananschluß des Vereins jetzt 9717 ist (nicht mehr über die Rathauszentrale). — Die Bitte um Werbung neuer Mitglieder wird auch an dieser Stelle wiederholt. Neueintretende Mitglieder sind schon jetzt zur Teilnahme an allen Veranstaltungen berechtigt, haben aber erst den im Januar für das Jahr 1926 fälligen Mitgliedsbeitrag zu leisten. — Die Frage der Herausgabe weiterer Vereinsveröffentlichungen wird eingehend erörtert. Auf die beabsichtigte Herausgabe eines großen, im Manuskript vorliegenden Werkes mußte wegen der hohen Druckkosten verzichtet werden. Dagegen soll der schon seit längerer Zeit ins Auge gefaßte Plan der Bearbeitung der Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften weiter gefördert werden. — Die Vereinsbibliothek (Museumsbücherei) ist wegen ihrer Neuordnung, bei der unsere Vereinsmitglieder Eugen Keller und stud. phil. Fritz Dilden in dankenswerter Bereitwilligkeit ehrenamtlich mithelfen, noch nicht allgemein zugänglich. Die Einrichtung eines besonderen Benützerzimmers wird als erforderlich betrachtet. — Folgende Geschenke wurden überwiesen: Von Graf Frig von Oberndorff auf Veranlassung seines Veters Dr. Lambert Graf von Oberndorff eine Kiste mit Mannheimer Prozeß- und andern Akten, hauptsächlich aus der Zeit von etwa 1790—1815; ferner von Sigmond Alexander-Hockenheim eine Pergamentrolle in Holzhülle, hebräische Handschrift des Buches Esther zum Gebrauch in der Synagoge am Purimfest; von Ludwig

Perron-Frankenthal eine farbige Lithographie, darstellend die Schauspielerin Wolff als Königin Elisabeth.

\* \* \*

Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß der ursprünglich für 5. November angekündigte Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Rubin-Bonn „Der Rhein als Wirtschaftsstraße im Laufe der Geschichte“ bereits Mittwoch, den 4. November, abends 8.30 Uhr, im Kasinoaal stattfindet. Unsere Mitglieder werden mit ihren Angehörigen zu zahlreichem Besuch eingeladen.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Beyerlen, Karl, Rechtsanwalt, C 4, 9b.  
Düffel, Ludwig, Prokurist, Schimperstraße 11.  
Fromm, August, Tapezier, Große Wallstadtstraße 5.  
Helfferich, Wilhelm, Dipl.-Ing., Direktor bei Joseph Vögele A.-G., Paul-Martin-Ufer 51.  
Jrschlinger, Heinrich, Hauptkassier, Käfertalerstraße 25.  
Knodel, Marie Luise, Lehrerin, U 4, 14.  
Kurz, Karl, Tapezier, Ultriperstraße 46.  
Süngen, Paul, Kaufmann, Geschäftsführer der Krefelder Stahlwerke, Mollstraße 55.  
Mooß, f. Helene, Musiklehrerin, Rheindammstraße 15.  
Nibel, Hans, Fabrikdirektor, Viktoriastraße 28.  
Schäfenacker, Karl, Bankdirektor, B 6, 29.  
Schmid, Friedr. Wilhelm, Bankdirektor, Prinz-Wilhelmstraße 6.  
Unger, Ferdinand, Prokurist, T 6, 27.  
Walch, Thomas, Architekt, B 6, 6.  
Wiehe, August C., Kaufmann, Bahnhofplatz 7.  
Wolpert, Otto, Direktor, L 10, 5.  
Ludwigshafen: Daege, H. M., Direktor, Sitzstraße 158.  
Wiesental: Wolpert, Hans, Apotheker.

## Vereinsveranstaltungen.

Sonntag, den 27. September unternahm der Altertumsverein bei starker Beteiligung seiner Mitglieder einen Ausflug nach Speyer. Der Vormittag war der Besichtigung des historischen Museums der Pfalz gewidmet. Dem Vorstand des historischen Vereins der Pfalz fanden sich u. a. Regierungspräsident Mathéus und Regierungsdirektor a. D. Oberforstrat Keiper ein. Museumsdirektor Dr. Sprater hieß die Erschienenen in dem 1910 eingeweihten Museumsgebäude herzlich willkommen und gab darauf einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Anstalt. Es folgte alsdann unter seiner und unter Führung von Oberstaatsarchivar Dr. Pfeiffer ein Rundgang durch die Museumsräume. Die archäologische Abteilung enthält Funde aus dem gesamten Pfälzer Land. Außer den Steinendmälern, Bronzen usw. ist eine Hauptsehenswürdigkeit die reiche Sammlung von Sigillaten mit den dazu gehörigen Formschüsseln die in dieser beispiellos guten Erhaltung kaum sonstwo anzutreffen sein wird. Aus der Sammlung Eudovici sei die schöne Gladiatorenvase oder das römische Pferdegeschirr erwähnt. Alemannisch-fränkische und mittelalterliche Funde der Kaiserzeit sowie eine Anzahl sehr schöner Inkunabeln

leiten zu der Sammlung im Obergeschoß über, die in jüngster Zeit durch eine beachtenswerte staatliche Gemäldesammlung erweitert wurde. Sie kam durch Leihgaben der Münchner Pinakothek zustande. Die Bilder befanden sich ehemals in wittelsbachischen Galerien (Mannheim, Karlsberg usw.). Rubens, van Dyck, Snyders, Breughel der Ältere bilden den Ausrüst. Maler des 18. Jahrhunderts, wie Schütz, Seefatz, Brindmann, Nathan, Goudreau, Kobell folgen. Ihre Gemälde finden ihre geistige Fortsetzung in der umfangreichen Sammlung von Kostümen und von Frankenthaler Porzellanen. Den Sammlungen ist das Weinmuseum angegliedert, das die gesamte Geschichte des Pfälzer Weinbaus veranschaulicht.

Vom Museum aus begaben sich die Teilnehmer zu einer Besichtigung des gut erhaltenen romanischen Judenbades; einzelne Gruppen besichtigten auch die neu aufgedeckte Jesuitengruft.

Der Nachmittag war mit der Besichtigung des Speyerer Domes ausgefüllt. Die ausgezeichneten Erläuterungen von Geheimrat Professor Dr. Kauffsch = Frankfurt a. M. ließen den Zuhörern die Geschichte des gewaltigen Bauwerks erstehen. Von Kaiser Konrad II. wurde er um 1050 begonnen: Osttürme, Krypta und Chor wuchsen empor. Hiervon steht heute noch die Krypta, die Querhaus und Chor umfaßt und nachträglich ummantelt wurde. In der Einfachheit und Klarheit der kubischen Form zeigt sich noch der Nachklang der ottonischen Bauperiode. Im Jahrzehnt 1040/1050 entsteht das Mittelschiff, man beginnt mit der Pfeilerarkade. Dies umschließt die zweite Bauperiode. Unter Heinrich III. ist der Dom 1065 fertig. Das Mittelschiff ist damals flachgedeckt, die Seitenschiffe sind gewölbt. Um 1080 setzt die Erneuerung der Ostteile unter Heinrich IV. ein. Oberitalienische Bauüberlieferungen werden aufgenommen. Das Mittelschiff wird gewölbt, der zweite, vierte usw. Pfeiler der Arkade wird nach dem Mittelschiff zu verjüngt. Der Charakter der basilikalen Anlage wird freier dadurch beeinträchtigt. Durch einen Brand von 1139 stürzten Dächer und Gewölbe ein. Weitere Gewölbe werden nun eingeführt, der Vierungsturm umgestaltet. In dieser Gestalt verblieb der Bau, bis das verhängnisvolle Jahr 1689 den größten Teil in Schutt und Asche legte.

Im weiteren Verlaufe der Führung fand der Redner Gelegenheit, auf zahlreiche bemerkenswerte Einzelheiten hinzuweisen und vor Besichtigung der Kaisergruft die Geschichte der Kaisergräber zu erklären. Urdeutsches Wesen war es, das von dieser heiligen Stätte ausging. So mögen uns heute, wo dieser geweihte Boden uns nicht mehr ganz gekört, die in Speyer begrabenen Kaiser die Bürgschaft dafür sein, daß Deutschlands große Vergangenheit wieder kommen wird. Der Ausflug bot den zahlreichen Teilnehmern wiederum Stunden lehrreichster Anregung. **G. J.**

Tausend Jahre gehören die Lande am Rhein zum Deutschen Reich. Freudiger Stolz darob lag über den vielen Feiern und Ausstellungen dieses Sommers von Mainz bis Aachen. Wohl mancher mag da die Pfalz in diesem Kreis vermißt haben. Mit diesen Gedankengängen begann der bekannte pfälzische Geschichtsforscher Oberstudienrat Dr. h. c. Schreibmüller = Ansbach seinen Vortrag über „Die Bedeutung der Pfalz in der deutschen Geschichte“ (Kasinosaal, 7. Oktober). Aber schon der Vertrag von Verdun hatte seit dem Jahre 843 die Geschichte der Pfalz mit denen des Reiches verknüpft. Sie blieben es, enger wie die irgendeines anderen deutschen Landes, besonders, seitdem das in der Pfalz so reich begüterte Geschlecht der Salier den Kaiserthron bestiegen hatte, das man fast als pfälzisches Kaisergeschlecht bezeichnen könnte. Unter den Hohenstaufen später sah Lautern in der Weispfalz Barbarossa öfter in seinen Mauern, so daß der Ort mit der dort erstehenden Kaiserpfalz bald seinen Namen mit dem des Kaisers verknüpfen konnte.

Wenn Namen etwas zu sagen vermögen, so redet die Tatsache bedeutende Worte, daß die Kaiser-Orte wie Kaiserslautern, Kaiserswerth, Kaiserstuhl usw. nur in den Rheinlanden zu Hause sind, während Königshofen, Königfeld, Königsberg usw. über ganz Deutschland zerstreut sich finden. In Kaiserslautern wurzelte auch zuerst die Sage von der Wiederkunft Barbarossas, lange bevor sie am Kyffhäuser ihren späteren Mittelpunkt fand.

Auch in den Städten spiegelte sich so die enge Zugehörigkeit zum Reich. Die reichste und bewegteste Geschichte unter ihnen hat Speyer gehabt, dessen drei Namen auf keltische, römische und deutsche Vergangenheit hinweisen. Von 1044—1146 fanden dort allein zehn größere und kleinere Hofstage statt. Unter Konrad II. ward zugleich mit dem Bau des Klosters Eimburg der gewaltige Dom begonnen, dessen ehrwürdige Kaisergruft heute noch ein Nationaldenkmal aus Deutschlands größter Zeit ist.

Nicht weniger als 150 Burgen standen in der Pfalz; ein Viertel davon waren Reichsburgern. Die stolzeste ist der Trifels, der in seinen Mauern sowohl Gefangene, als auch die normannischen Schätze und die Reichsinsignien barg. Die pfälzer Geschlechter stellten zahlreiche Ministerialen, unter denen Markwart von Annweiler, Eberhard von Lautern und die Herren von Bolanden besonders hervorrangen. Zahlreiche Reichstage wurden vor allem in Kaiserslautern und in Speyer abgehalten. Von 1526—1689 war Speyer der Sitz des Reichskammergerichts.

Aber auch schwere Kriegsstürme brausten über die Gefilde der Pfalz, und kein Land hat wohl so schwer gelitten, wie gerade dieses Grenzland. Der Dreißigjährige Krieg brachte härteste Bedrängnis über die Lande. Aber das größte Leid und das tiefste Elend kam mit dem Orleanschen Krieg 1689 über die Pfalz. Fast noch schlimmer jedoch als die Kriege waren die Folgen unglückseliger Friedensschlüsse. Der Luneviller Friede 1801, die Friedensschlüsse 1814 und der Wiener Kongreß verschärften noch die Lage der schwergeprüften Pfalz durch die unerträglichen Kästen, die sie ihr auferlegten.

Die Pfalz war immer ein gefährdetes Grenzland. Nach den Befreiungskriegen willigten Preußen, Hessen und Bayern nur widerstrebend ein, Gebiete westlich des Rheins als Entschädigung anzunehmen. Durch die Zuteilung von Besitz an der Westfront wurde aber der Blick auf den gemeinsamen Feind gelenkt, und es entstand der Gedanke der Wacht am Rhein, die zu einer gesamtdeutschen Angelegenheit wurde. Der Gedanke der deutschen Einheit tauchte auch schon bei dem Hambacher Fest und in den Revolutionsjahren 1848/49 auf. Nur aus der Geschichte der Pfalz läßt sich die Eigenart in den Gedankengängen der damaligen Reden verstehen. Die Erfüllung des Einheitsgedankens brachte das Jahr 1871. Die Bildung eines starken Staatswesens in früheren Zeiten wußten die mächtigen Bistümer, besonders die Erzbischöfe von Köln zum Schaden des Deutschen Reiches immer wieder zu verhindern. Nur kurze Zeit bestand ein widerstandsfähiger Mittelstaat in der zu beiden Seiten des Rheins gelegenen Kurpfalz. Der Name Rheinpfalz für das selbständige linksrheinische Gebiet ist erst hundert Jahre alt.

Auf dem Gebiete des Geisteslebens hat die Pfalz nie eine bedeutende Rolle gespielt, wenn man von der Speyerer Domschule im 11. und 12. Jahrhundert absieht. Ihre Stärke lag auf wirtschaftlichem Gebiet. So hat sie schwere Zeiten mit Leichtigkeit überwunden, ein Beweis für die erstaunliche Lebenskraft dieses Landes. Sie leuchtete auch aus der begeisternden Wärme des geistvollen Vortrags hervor, den der Redner, der zwanzig Jahre bis zu seiner Ausweisung in der Pfalz gewirkt hat, mit dem Wunsche einer sonnigen Zukunft für die Pfalz schloß.

## Aus den Vereinigungen. Wandergruppe.

Die Wandergruppe unternahm am 20. September einen Ausflug in die Pfalz. Das Ziel war dieses Mal der Donnersberg. Trotz des unsicheren Wetters fand sich in Winnweiler, dem Ausgangspunkt der Wanderung, die gewohnte Zahl der Teilnehmer ein. Konservator Th. Zink = Kaiserslautern hatte in freundlicher Weise die Führung des Tages übernommen. Nach einem kurzen Gang durch das alte Städtchen wurde einer der rings um den Ort aufragenden Wachtberge, der „Lusenböhl“ (Lusen, luren, lauern), bestiegen, woselbst sich eine aus dem Jahre 1730 stammende, in einfachem Barock gehaltene und von Maria Theresia gestiftete Kapelle befindet. Der im Tal der Ulsenz liegende Ort Winnweiler (Wunniwillare) ist eine Stiftung des Klosters Neuhausen bei

Worms. Die ganze Gegend war altes Reichsland und ging dann später als Lehensgut aus königlichem Besitz an die Pfarrei Neuhausen über. Letztere ist es gewesen, die in dem neupastorisierten Gebiet den Schutzheiligen Cyriacus einführte. Davon zeugt heute noch der Ort Jakobsweiler, der ehemals „Cyriaksweiler“ hieß; die im Lauf der Zeit abgeschliffene Form „Jakweiler“ wurde volksetymologisch zu Jakobsweiler entstellte. 1750 kam das ganze Land zur Grafschaft Falkenstein und gehörte somit zu Oesterreich, wo es bis zum Frieden von Campo Formio 1797 verblieb. Diese Zugehörigkeit zu Oesterreich macht sich als auffallende Eigentümlichkeit jener Gegend in den österreichischen Barockformen, z. B. an Hausfronten und Heiligenbildern bemerkbar. Das gräflich Falkensteinische Schloß in Winnweiler wurde 1793 von den Franzosen verbrannt und dient heute den Zwecken einer Gerberei. Im Anschluß sprach Prof. Gruber eingehend über die Geologie des Donnersberggebietes.

Darauf wurde die Wanderung fortgesetzt: Das Tal der Wambach aufwärts, am Wambachhof (heute der Familie Gienanth gehörig) vorüber, zum Eingang in das romantische Falkensteinertal, das zu beiden Seiten von mächtigen senkrechten Felsen des Rotliegenden flankiert ist. Nach etwa einstündigem Marsche zeigte sich den Blicken hoch über dem Dorf Falkenstein die gleichnamige Burgruine, die höchst malerisch am Fuße des Donnersberges das Tal abschließt. Nach der Mittagsrast entwarf Konservator Zink in knappen Umrissen ein Bild der Geschichte der Burg und ihrer Herren. 1019 ist in einer alten Urkunde noch von einem „Felsen Falkenstein“ die Rede. Erst 1135 erscheint ein „Sigebaldus de Falkenstein“ als staufischer Ministeriale — auf dem Felsen muß also in der Zwischenzeit die Burg entstanden sein. Das ganze Gebiet befindet sich als Lehensgut in den Händen der Herren von Bolanden, die aus der Gegend von Weifenau bei Mainz stammen. Eine Zweiglinie der Falkensteiner bestand bis zum 15. Jahrhundert in Münzenberg im Taunus. Durch Heirat traten die Falkensteiner zu dem Geschlecht derer von Daun in der Eifel in nahe verwandtschaftliche Beziehungen. Diese übernahmen nach Aussterben des Falkensteiner Geschlechts im 16. Jahrhundert die Herrschaft. Eine andere Seitenlinie der Falkensteiner ist die Linie Hohensfels, die aber nur bis 1355 Bestand hatte. Aus ihr entstand die Reibolzkyrcher Linie. Einer der bedeutenderen Falkensteiner ist Kuno von Falkenstein, Kurfürst zu Trier, ein Schüler des Erzbischofs Balduin von Trier, als Organisator des Erzbistums bekannt. Werner von Falkenstein gebrauchte bei der Beschließung von Ehrenbreitstein als erster in Deutschland Steinfugeln.

Nach Besichtigung der Burganlage (außer dem Berchtrit und den Umfassungsmauern ist wenig mehr erhalten) ging's auf den eigentlichen Donnersberg. Durch herrlichen Wald führte der Weg, nicht selten unterbrochen durch schöne Ausblicke, in Seitentäler oder auf wenige verstreut liegende Dörfer. Daß die Dörfer so selten sind und so weit zerstreut liegen, rührt von dem „Egen“ der Zisterzienser her, die in dieser Gegend reiche Besitztümer hatten, die Dörfer zusammenkauften und große Gutshöfe anlegten, so daß sich im Bauernkriege die ganze Wut der Bauern besonders gegen die Zisterzienser richtete. Eines der Seitentäler trägt den Namen „Mordkammer“. Warum gerade ein so liebliches Tal den sonderbaren Namen Mordkammer erhalten hat, ist nicht geklärt. Vielleicht haben dort Skelettfunde aus der Stein- oder Bronzezeit den Anlaß gegeben. Nach langer, aber schöner Wanderung erreichte man den Gipfel des Donnersberges, an dem Nebelschwaden, vom Winde gepeitscht, vorbeihuschten, ein Bild, das geeignet ist, die Volksvorstellung vom „wildem Reiter“ zu verstehen. Um so überraschender war das Bild, als plötzlich die Sonne durch die Nebeldecke brach und einen prachtvollen Rundblick auf das viele hundert Meter tiefer liegende Land mit seinen Dörfern und Höfen gewährte. Am Königsstuhl („Stuhl“ heißt allgemein jede Felsgruppe, vgl. Bruhldisstuhl) befindet sich das Haupteingangstor zum Ringwall, der den ganzen Donnersberggipfel in einer Gesamtlänge von 6550 Meter umzieht. Die Wallanlage ist vermutlich vorkeltisch. Funde zur genaueren Datierung sind bis heute nicht gemacht worden; wohl aber beweist die Benutzung in keltischer Zeit der Fund eines

La-Tène-Töpfchens in der Nähe der Quelle an der Eschelle; der Stein aber ist noch nicht gefunden, der nach einer alten Beschreibung des Donnersberges mit der lateinischen Inschrift J. O. M. (Jovi optimo maximo) versehen sein soll. Noch im Dreißigjährigen Krieg, ja sogar 1794 diente der Ringwall noch als Fliehburg. In christlicher Zeit entstand innerhalb des Ringwalls ein Kloster, dem Apostel Jakob geweiht. Später wurde an der Stelle des Klosters der „Donnersberger Hof“, eine Meierei, angelegt, die in den fünfziger Jahren niedergefallen wurde. Wo sich früher auf der Hochfläche saftige Weiden und Wiesen befanden, steht heute prächtiger Wald.

Der Abstieg erfolgte über Dannenfels nach Mannheim, von wo nach einem gemüthlichen Abendtrunk die Heimfahrt angetreten wurde.

f. D.

## Zur Geschichte des Mannheimer Naturalienkabinetts.

Von Dr. Carl Spener.

In der Geschichte des Mannheimer Naturalienkabinetts klaffte für die Zeit von seiner Gründung bis zum Uebergang des rechtsrheinischen Gebiets der Kurpfalz an Baden im Jahre 1803 eine Lücke. Wenn es heute möglich ist, diese Lücke zu schließen, so gebührt der Dank hierfür Herrn Hauptmann A. Barazetti-Luzern, dem Urenkel des langjährigen Direktors des kurfürstlichen Kabinetts der Naturgeschichte, Cosimo Alessandro Collini. Durch Herrn Hauptmann Barazetti wurde mir ein in Leder gebundener Band in Gr. 4<sup>o</sup> zur Bearbeitung überlassen, der, wie alles, was Collini verfaßte, in französischer Sprache einen handgeschriebenen und beschreibenden Katalog der Naturaliensammlung vom Jahre 1778 enthält. Diesem Katalog ist eine genaue Geschichte des Naturalienkabinetts vorangestellt. Der Titel des Katalogs lautet: „Notices qui concernent le Cabinet d'Histoire naturelle de son Altesse Sérénissime Electorale Palatine à Mannheim. Elles contiennent un détail de l'ordre qu'on a suivi dans l'arrangement de chaque salle et une méthode propre à faire connoître sans guide, même aux personnes qui n'avaient fait aucune étude de l'histoire naturelle, ce qui est contenu dans chaque armoire. Avec un précis historique de l'établissement de ce Cabinet et le Plan et la distribution du catalogue.“ Par Mr. Collini, Directeur de ce Cabinet 1778.

Schon im Jahre 1767, wenige Jahre nach der Uebergabe der Leitung des Naturalienkabinetts aus den Händen des ersten Direktors, des Professors Pater Christian Mayer S. J. an Collini war gleichfalls von letzterem verfaßt eine „Description succincte du cabinet d'histoire naturelle de S. A. S. E. Charles Théodor, Prince-Electeur du Palatinat“ im Druck erschienen. Leider scheint, wie meine mehrjährigen Bemühungen darum ergeben haben, nur ein einziges Exemplar dieses ersten Katalogs mit seiner sehr genauen und zugleich belehrenden Beschreibung der Sammlungen vorhanden zu sein. Es ist im Besitz des Geh. Hausarchivs in der Münchener Residenz und lag noch unaufgeschnitten bei den sog. Traitteur-Akten; es ist ein kleines Oktavheftchen von etwa 20 Seiten Büttenpapier. Die Sammlungen sind nach Sälen geordnet nach den einzelnen Naturreihen beschrieben.

Aus beiden Katalogen ergibt sich die notwendige Richtigstellung einer Bemerkung auf Seite 2 des im Jahre 1909 erschienenen 73./75. Jahresberichts des Vereins für Naturkunde in Mannheim, wonach das kurfürstliche Naturalienkabinett ein „Kabinett natürlicher Seltenheiten“, also ein „Kuriositäten- oder Raritäten-Kabinett“ und kein Naturhistorisches Museum im heutigen Sinne gewesen sei.

Das Kabinett war von Collini nach der bestmöglichen Kenntnis von der Systematik der drei Reiche der Natur, wie sie die damalige Zeit bot, aufgestellt und geordnet worden. Streng wissenschaftliche Grundsätze leiteten Collini, der

selbst als fruchtbarer Gelehrter besonders auf dem Gebiete der Mineralogie, Gesteinskunde und Geologie einen glänzenden Namen hatte, mit den bedeutendsten Männern der Naturwissenschaften wie Buffon in Briefwechsel stand, und in seinen Werken Ansichten entwickelte, z. B. über die Bildung der Achate, die seiner Zeit weit vorseilten. Wenn er einmal Kuriositäten in seine Sammlung aufnahm, wie z. B. den Hund des bayerischen Hiesl und ähnliches, so geschah es sicher mehr auf Wunsch seines Fürsten.

Der geschichtliche Bericht beginnt mit der Darlegung, wie Karl Theodor Interesse und Geschmack an den Naturwissenschaften gewann. Er fand im Jahre 1757 in einem Garberobezimmer des Mannheimer Schlosses ein Bufett, dessen Schubladen Meeresmuscheln enthielten. Dieser kleine Fund wurde der Anstoß für das Interesse des Kurfürsten, vielleicht war es zuerst mehr Freude an der Kuriosität oder ästhetisches Genießen der bizarren Formen mit ihren leuchtenden Schalen und Farben. Goes, um diese Zeit Schatzmeister und Kustos des kurfürstlichen Medaillenkabinetts, näherte Karl Theodors Liebhaberei für die Naturgeschichte. Er schlug dem Kurfürsten vor, einen Signor Fabrinì, welcher abwechselnd in Pisa und in Florenz wohnte, den Auftrag zu erteilen, für ein in Mannheim zu errichtendes Naturalienkabinettt Gegenstände aus den drei Naturreichen zu sammeln. Wahrscheinlich wurde mit Fabrinìs Hilfe der Grundstock zu der reichen Sammlung von Tertiär-Fossilien gelegt, die der Boden Toskanas in Hülle und Fülle bietet; auch kamen durch Fabrinì wohl auch toskanische Erzstufen in die Sammlung. Später aber scheinen sowohl Fabrinì wie seine Erben, gegen die sogar geklagt werden mußte, in Mißbrauch des erteilten Auftrags viel Minderwertiges geschickt zu haben, das man nach Collini wegwerfen mußte und das viel mehr Transportkosten verursachte, als die ganze Sendung wert war.

In der ersten Zeit gab der Kurfürst für die Sammlung nicht sehr viele Mittel her, so daß sie in zwei Zimmern im zweiten Obergeschoß des rechten Seitenflügels des Schlosses über der Gemäldegalerie untergebracht werden konnte. Die Sammlung war dem berühmten, oben erwähnten Pater Mayer S. J. Professor der Astronomie und experimentellen Physik an der Universität Heidelberg, unterstellt.

In den an die Sammlung anschließenden zwei großen Räumen befand sich die kurfürstliche Savonnerie-Fabrique<sup>1)</sup>. Karl Theodor verlegte sie nach Heidelberg und überließ die freierwerbenden Räume dem Naturalienkabinettt. So konnten die naturwissenschaftlichen Sammlungen in vier Räumen eröffnet werden. Eine derartige, der Belehrung des Publikums dienende Einrichtung war in der Kurpfalz etwas ganz Neues und Unbekanntes. Nur der Kurfürst selbst erkannte, nach Collini, Wichtigkeit und Nutzen des Kabinetts. Sonst war es zu Beginn sogar Zielscheibe des Spottes und der Mißachtung von seiten des Volkes und selbst des Hofes. Man schimpfte über die Ausgaben, die für eine unwichtige und unnütze Sache aufgewendet würden. Besonders gegen Pater Christian Mayer richtete sich der Spott, den man den „Kaufmann der Kieselsteine und Gesteine“ („marchand des cailloux et des pierres“) nannte. Im Volksmunde wird man wohl vom „Steiner- und Schrotte'händler“ gesprochen haben. Dem tiefer blickenden Beobachter erklärt sich im Zusammenhang hiermit eine Seite im Geisteszustande der

<sup>1)</sup> In Collinis Vorwort zum Katalog heißt es: „La Manufacture de Savonnerie.“ Laut „S. 8 des Buches: Kurze Darstellung der Industrie etc. der Churfürstlichen Pfalz, Frankenthal 1775“ wurde die „Savonnerie-Fabrique“ im Jahre 1756 durch einen Herrn Bohmann von Berlin in die Pfalz gebracht. Er erhielt das kurfürstliche Privileg zu einer Wollmanufaktur, die nur Arbeiten künstlerischer Art, wie vor allem Bildteppichwirkereien, Gobelins herstellte. Der Ursprungsort dieser Manufaktur war Savona in Italien. Er hat dieser Fabrikation den Namen gegeben. Nach Bohmanns Tod ging das Privileg an den Mann seiner Witwe, einen gewissen Peter Jesse über.

auch heute noch vorwiegend merkantil eingestellten Stadt und er erkennt darin die echt pfälzische Spottlust.

In den nächsten Jahren wurde die Sammlung nur wenig gemehrt. Ihr Leiter, Pater Mayer, war wohl zu sehr von seiner Lehrtätigkeit in Anspruch genommen und widmete sich mehr seiner Wissenschaft, der Astronomie.

Als daher 1763 Karl Theodor die Pfälzer Akademie der Wissenschaften ins Leben rief, deren Obhut die kurfürstlichen Sammlungen unterstellt wurden, trat eine notwendig gewordene Aenderung in der Leitung ein. Die Akademie sollte eine Art wissenschaftliche Krönung aller Sammlungen werden. Man erkannte, daß Pater Mayer aus den oben erwähnten Gründen nicht mehr die geeignete Persönlichkeit für die Leitung des Naturalienkabinetts sei. Ja, er hatte die Sammlung in den letzten Jahren ziemlich verkommen lassen. So ernannte der Kurfürst seinen Geheimen Sekretär, Cosimo Alessandro Collini, Hofhistoriographen und Mitglied der neugegründeten Akademie, zum Nachfolger Pater Mayers in der Leitung des Naturalienkabinetts. In Nr. 5 des Jahrgangs 1925 habe ich in einem Auszug aus den Akten des Generalandesarchivs Karlsruhe geschildert, mit welchen Schwierigkeiten persönlicher Natur die Uebergabe der Schlüssel des Kabinetts von seiten Pater Mayers an Collini verbunden war, und wie erst ein Machtwort des Kurfürsten Pater Mayer zur bedingungslosen Uebergabe der Leitung an Collini veranlassen konnte.

Zu Beginn seiner Tätigkeit setzte Collini dem Kurfürsten in einigen Denkschriften seine Pläne betreffs Einrichtung des Kabinetts auseinander. Nach der Genehmigung der Collinischen Vorschläge wurden an die Hofschlösser<sup>2)</sup> die Anfertigung der Schränke in Auftrag gegeben. In der kurzen Zeit von sieben Monaten wurden die zwei ersten Säle eingerichtet und im April 1765 eröffnet. Die Arbeiter waren in der Fertigstellung des dritten Saales begriffen, als sie im Mai 1765 gezwungen wurden, die Arbeit im Stiche zu lassen. Arbeiten in den fürstlichen Gemächern, die man für wichtiger hielt, trugen die Schuld. Diese Verzögerung währte bis November 1765. Glücklicherweise ging die Arbeit alsdann rasch vonstatten und im April 1766 war auch der dritte Saal fertiggestellt und eingeräumt.

Nun aber trat während der Arbeit am vierten Saal eine empfindliche Störung ein. Der Leiter der Baulichkeiten des Kurfürsten, Hofbaudirektor Nikolaus von Pigage, wohnte gerade neben dem naturhistorischen Kabinettt. Vielleicht war es wirklich Furcht vor einer drohenden Gefahr, vielleicht wollte er die Räume für später sich selbst sichern, — kurz — er erstattete dem Kurfürsten Meldung, daß die Säle des Naturalienkabinetts durch die angehäuften Mineralien, Gesteine und Petrefakten zu sehr belastet seien und daß Gefahr und Unglück für den ganzen Bau drohe.

Der ohne Wissen Collinis hinter seinem Rücken abgefaßte Bericht muß sehr scharf gelautet haben. Da der Kurfürst seinem Hofbaudirektor, der seine höchste Gunst genoß, vollstes Vertrauen schenkte, so teilte er auch Pigages Bedenken, ohne die Angelegenheit weiter prüfen zu lassen. Leider wurde durch dieses Zwischenspiel die Freude am Naturalienkabinettt Karl Theodor für die nächste Zeit verleidet. Nur durch neue positive Vorschläge konnte das Interesse des Fürsten wachgehalten werden. Besonders der Geheimsekretär, Geheimrat Johann Georg von Stengel, derselbe, der Collini dem Kurfürsten als Direktor des Naturalienkabinetts und Nachfolger Pater Mayers empfohlen hatte, bestärkte den Kurfürsten von neuem in seinem Interesse für die Naturwissenschaften.

So schlug man denn vor, die Sammlung zu ebener Erde (au rez-de-chaussée), unterhalb der Räume, worin sie sich befanden, unterzubringen. Sie kam nun an den Platz, an

<sup>2)</sup> Die Namen der Schreiner, welche die kunstvollen Schränke, Schubkästen, Pultische und Schaugallerien anfertigten, sind uns bekannt, es waren die Hofschreiner Zeller und Graf.

dem sie sich noch heute befindet, in die vier Säle links des Tores, das zu den Ställen und der Reithalle führt. Diese Räume waren noch besetzt. In einigen bewahrte man die Wäsche des Hofes auf, in den anderen hatte der Militärgerichtshof seinen Sitz. Der Kurfürst war mit dem Plan der Ueberriedelung in das Erdgeschoß einverstanden und beauftragte Collini, sich die Räume auf ihre Brauchbarkeit hin anzusehen. Collinis Urteil über die Tauglichkeit der Säle war ungünstig. Trotz Unterkellerung und Ueberwölbung waren sie feucht. Eisengitter nach dem freien Platz zu vor den Fenstern und Bäume auf diesem gegen die Stadt nach Norden schauenden Platz verdunkelten die Räume. Der Platzwechsel brachte das Gegenteil einer idealen Lösung, es blieb aber keine Wahl übrig.

Das Hofgericht hatte damals seinen Sitz in den Räumen im linken Seitenflügel des Schlosses, die denen im rechten entsprachen, die für die Aufnahme des Naturalienkabinetts bestimmt waren, und die wie die letzteren zu ebener Erde lagen. Es waren die Räume unterhalb des kleinen Theaters der „Comédie Française“, die 1795 bei der Belagerung der Stadt durch die Oesterreicher in Brand geschossen wurden und worin später in badischer Zeit wieder die Gerichtsbehörden untergebracht wurden und wo diese bis zur Stunde noch sind. Karl Theodor bestimmte, daß das Hofgericht in die Stadt übersiedle, wo ein Haus für es erworben wurde. (1766 Grundstück auf der Ostseite des Kaufhausquadrats mit dem noch erhaltenen Sitzungssaal Zimmer 48<sup>9)</sup>). In die leer werdenden Räume zogen im Sommer 1767 der Militärgerichtshof, die Wäschekammer des Hofes und das Bureau für Jagd- und Forstwesen. So waren die Räume im rechten Seitenflügel des Schlosses zur Aufnahme des Naturalienkabinetts frei geworden. Sie waren aber in einem schlimmen baulichen Zustande und die notwendigen Reparaturen erforderten viel Zeit. Erst in den letzten Tagen des Dezembers 1767 konnte man mit dem Umzug beginnen. Zunächst brachte man die Schränke an ihren neuen Platz. Im Laufe des Jahres 1768 wurden die in den oberen drei Sälen eingeordneten Sammlungen an ihren künftigen Platz gebracht und neu geordnet. Während des Jahres 1769 wurde der vierte Saal hergerichtet und mit den nötigen Schränken versehen. Er war für die Vögel, Insekten und seltene Pflanzen bestimmt, blieb aber zunächst noch geschlossen, bis genügend Material zur Füllung der Schränke vorhanden war. Die Anordnung der Aufstellung sollte der der andern Säle entsprechen. Man sah aber nicht allein auf systematische Ordnung, sondern auch auf Symmetrie und geschmackvolles Arrangement. So erklärten sich die entzückenden Schränke, in denen sich der Zeit entsprechend, in der die Säle fertig wurden, die Stilarten Louis XV., also reines Rokoko, und Louis XVI. wiederfinden, die kunstreichen Gitter der Galerie im dritten Saal und die hübschen Puttengemälde mit ihrem allegorischen Beiwerk, auf der Vorderseite farbig, auf der Rückseite in Grisailletechnik.

Collini vermehrte sehr einen geeigneten Arbeitsraum, einen Platz für seine Bücher, einen Packraum, der auch zur Aufbewahrung von Materialien und zum Magazinieren von Dubletten dienen konnte. Er empfand es als Uebelstand, daß er neue Sendungen innerhalb der Sammlungen auspacken, altes zum Tausch oder Verkauf ebenda verpacken mußte, was stets Schmutz verursachte. Auch der lange Gang, längs der Säle gegen den Hof gelegen, zu dem außer ihm noch andere, wie Pigage, die Offiziere und auch Mannschaften der Wache einen Passe-partout-Schlüssel hatten, bereitete ihm Sorge. Mußte er doch entdecken, daß Pigage einen dort aufgestellten versteinerten Baumstamm hinter Collinis Rücken in seine Wohnung bringen ließ, und daß schöne Kristalldrusen und ähnliches aus der Sammlung den Weg nach Schwefingen fanden, ohne Collinis Wissen, wo man zur

<sup>9)</sup> Bei Collini steht: sous les arcades de la Douane.

Ausschmückung der Gartengrotten, des Badhauses und der Nischen beim Bassin der wasserspeienden Dögel derlei Naturschätze gut verwenden konnte.

Der erste Saal links neben der Tordurchfahrt nach den Ställen sollte nach den ursprünglich von Collini dem Kurfürsten vorgelegten und von diesem genehmigten Plänen gleichfalls dem naturhistorischen Kabinett zur Verfügung gestellt werden; ebenso der oben erwähnte lange Korridor gegen den Innenhof zu, die bei Collini erwähnte „galerie“. Ähnlich wie der entsprechende Raum rechts der Tordurchfahrt, der dem ständigen Sekretär und Geschäftsführer der Akademie der Wissenschaften, Andreas Camen, als Arbeitsraum und Sitzungszimmer der Akademie diente, gedachte Collini, sich den ersten Saal links als sein Arbeitszimmer und Bibliotheksraum einzurichten. Der lange Korridor sollte für große Schaustücke, teils aber auch als Packraum dienen.

Collini spricht von Intrigen, durch die ihm erster Saal und Galerie genommen wurden. Beide Räume wurden zur Unterbringung der Antikensammlung in Anspruch genommen. Diese Sammlung umfaßte römische Denksteine, einheimische Ausgrabungsfunde, angekaufte und geschenkte Antiquitäten, darunter auch die von Collini erwähnte Schenkung eines Juden.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden der jetzige erste und sechste Saal für Zwecke des Kabinetts freigegeben und so erklärte es sich, daß heute der erste und sechste Saal gegen die übrigen so überaus stilvoll eingerichteten Räume einen so nüchternen Eindruck machen.

So war der Zustand der Sammlung, als Collini diesen Katalog schrieb. Er war stets auf Mehrung der Sammlungen bedacht und machte selbst Sammelreisen, wie die nach dem Rhein und den niederrheinischen Landen Karl Theodors, die er in einem trefflichen Werke: „Journal d'un voyage etc.“ 1776 beschreibt, das eine Fülle ausgezeichnete Beobachtungen auf mineralogischem und geologischem Gebiete enthält. Besonders war er auf die Auffindung der Bodenschätze in den Landen seines Fürsten bedacht. Durch Kauf, besonders in Paris, wofür ich im Geheimen Hausarchiv zu München Belege fand, aber auch durch Tausch mit dem König von Frankreich, dem Kurfürsten von Sachsen und der Markgräfin von Baden, welche letztere das Studium der Naturgeschichte nicht allein aus Liebhaberei betrieb, konnte er die Sammlungen mehrten oder ergänzen. Denn viele, vor allem mit Schwefel verbundene Mineralien zerlegten sich mit der Zeit, Insektenansammlungen und ausgestopften Tieren war nach der damaligen Erhaltungsmethode keine lange Dauer beschieden.

Nach einer zeitgenössischen Lebensbeschreibung Collinis, die ich im Geh. Hausarchiv in München fand und die zwischen 1780 und 1790 geschrieben sein muß, wurde die Sammlung damals mit Einrichtung auf etwa 60 000 fl. geschätzt.

Collini lebte von dieser Zeit an, durch den frühen Tod seiner Frau und seiner ältesten Tochter tief niedergebeugt, ein stilles Gelehrtenleben, ganz seinen Sammlungen hingegeben, die er auch in den folgenden Kriegszeiten vor Plünderung und Zerstörung zu schützen bedacht war. Es halfen ihm hierbei von der Jahrhundertwende an persönliche Beziehungen zu Napoleon, die ich noch nicht habe feststellen können, die aber in seinem Werke „Mon séjour auprès de Voltaire“ der Herausgeber des Buches am Schlusse seiner „Notice sur M. Collini“ besonders erwähnt.

Erst nach der politischen Neuordnung, dem Uebergang der rechtsrheinischen Kurpfalz an Baden, verfiel die Sammlung. Manches soll nach München, anderes nach Karlsruhe gekommen sein. So blieb im 19. Jahrhundert das Naturalienkabinett ein Schatten dessen, was es einst gewesen, und ohne das hie und da erwachende Interesse und die Freigebigkeit Mannheimer Bürger wäre das einst so glänzend und vielversprechend ins Leben gerufene Kabinett noch weiter

heruntergekommen, hätte nicht später der Verein für Naturkunde es unter seine Obhut genommen. Und wenn in kurzer Zeit das der Völkerkunde und der Naturwissenschaft geweihte Museum im Zeughaus unter kundiger Leitung eröffnet wird, so wird an eine Tradition angeknüpft, die einst von Fürstengunst begründet, nunmehr stolzer Bürgersinn weiterzuführen bestrebt ist.

## Aus dem Gräflich Oberndorffischen Familienarchiv zu Neckarhausen.

Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff.

Mit den Vorarbeiten zu einer Biographie des kurpfälzischen Staatsministers Reichsgrafen Franz Albert Leopold von Oberndorff beschäftigt, habe ich zunächst die zahlreichen, im Familienarchiv zu Neckarhausen (bei Ladenburg) beruhenden Akten seiner Staatsverwaltung durchzusehen und zu ordnen. Das Nachfolgende soll über deren Inhalt einen allgemeinen Ueberblick geben. Leider erweisen sich diese Akten als lückenhafter und weniger ergiebig, als ich zuerst annahm. Die politische Tätigkeit des Ministers Oberndorff läßt sich aber zweifellos aus den in Betracht kommenden Staatsarchiven ergänzen. Immerhin bietet das hiesige Material für die Zeit- und Kulturgeschichte unserer Gegend, namentlich auch Mannheims, so manches Interessante, das wert ist, veröffentlicht zu werden. Die Akten beginnen leider erst mit dem Jahre 1773, dem Zeitpunkt der Ernennung des Grafen Oberndorff zum Staatsminister. Ueber seine vorhergehende Beamtenlaufbahn enthalten sie nichts.

Zur besseren Orientierung seien kurz einige biographische Daten vorausgeschickt: Minister Graf Oberndorff, geboren in der Oberpfalz auf Schloß Regendorf am 15. November 1720, als ältester Sohn zweiter Ehe des Freiherrn Philipp Anton von Oberndorff und der Freiin Anna Maria Susanna von Stingelheim, kam 1734 als Page an den Hof des Kurfürsten Karl Philipp nach Mannheim, wo damals auch der spätere Kurfürst Karl Theodor erzogen wurde, mit dem ihn aus jener Zeit ein persönliches Freundschaftsverhältnis lebenslang verbunden hat. Nach den üblichen Universitätsstudien trat er in die juristische Staatskarriere ein, wurde am 2. Oktober 1748 wirklicher Oberappellationsgerichtsrat am kurfürstlichen Hofgericht, am 28. Nov. 1753 Vorsitzender der adeligen Regierungsbank dieses Gerichts, am 14. Mai 1754 kurpfälzischer geheimer Rat, am 21. Mai 1756 Hofrichter, welche Charge er auch als Minister beibehielt. Am 1. Juli 1765 erhielt er das Oberamt Bogberg, am 1. Januar 1768 überreichte ihm der Kurfürst persönlich den neu gestifteten Orden vom pfälzischen Löwen. Nach dem Tode des Ministers und Hofkanzlers von Reibeld ernannte ihn Karl Theodor am 21. Januar 1773 zum wirklichen geheimen Staats- und Conferential-Minister mit der Ministerialdirektion in sämtlichen Staats-, Reichs-, Kreis-, Hoheits-, Justiz- und Polizeisachen, der Voreinsicht der Rezerate und der Revision der Konzepte. Am 2. August 1773 wurde er Ehrenpräsident der Akademie der Wissenschaften, am 3. Januar 1784 deren lebenslänglicher Präsident. Der Anfall Bayerns an Karl Theodor 1777/78 brachte ihm die Statthaltertschaft der Pfalz, die er rund 22 Jahre geführt hat. Am 6. November 1777 wird er dirigierender Minister mit der Kontratsignatur sämtlicher kurfürstlicher Reskripte und der Distribution der Eingänge. Eine Instruktion vom 12. August 1778 gibt ihm weitgehendste Generalvollmacht in sämtlichen kurpfälzischen Landen (Kurpfalz, Jülich, Cleve, Berg und der Oberpfalz). Am 11. Dezember 1787 erhält er die Oberdirektion sämtlicher Finanzen in Bayern und der Oberpfalz, am 21. Mai 1788 speziell noch das gesamte bayerische Finanzministerium. Der 19. Oktober dieses Jahres bringt ihm eine Vollmacht zur Direktion der Regierung in Bayern „in jeglichen ihren Teilen“. Inzwischen hatte

der Kurfürst aus den eingezogenen Gütern des Jesuitenordens eine bayerische Zunge des Malteserordens gegründet (1781/82) und am 27. Juni 1782 den Minister Oberndorff zum Großballen dieser Zunge mit der Ballen Neuburg a. D. ernannt. Bis zum 8. Mai 1788, da diese Vormundschaft endigte, war der Minister Vormund der kurfürstlichen Kinder, des Grafen (späteren Fürsten) und der Gräfinnen von Brezenheim, sowie der Gräfin Bergstein, ein Zeugnis für das unbedingte Vertrauen, das der Kurfürst in ihn setzte. Im Jahre 1790 erster Wahlbotschafter (wie auch 1792) bei der Kaiserwahl wurde Minister Oberndorff von seinem Herrn als Reichsvikar am 19. April dieses Jahres nebst Bruder und den Kindern eines verstorbenen Bruders in den Reichsgrafenstand erhoben. 1794 war er Testamentsexekutor der verstorbenen Kurfürstin Elisabeth Augusta. Im September 1795 übergab er Mannheim an die Franzosen, was ihm unter dem Drucke Oesterreichs zeitweilige Ungnade und Verbannung auf seine Güter brachte und seiner staatsmännischen Tätigkeit ein Ende bereitete, obwohl er einen Teil seiner Ämter noch beibehielt. Nach dem Ableben Karl Theodors genehmigte dessen Nachfolger Kurfürst Max Joseph das Abschiedsgesuch des Grafen Oberndorff am 15. März 1799. Am 15. April erhielt er 6000 fl. Pension, am 5. Mai 1799 starb er zu Mannheim.

Was er an politischen Akten hinterlassen hat, gehörte offenbar seiner persönlichen Registratur an, die sich bei seinem Tode jedenfalls in seinem Palais zu Mannheim befand. Diese Registratur war ursprünglich in schönster Ordnung\*). Einzelne in sich geschlossene politische Gegenstände bildeten je einen gesonderten Betreff. Die laufenden täglichen Ein- und Abgänge aber waren in einzelnen Faszikeln nach Jahren, Monaten und Tagesdatum geordnet. Diese Faszikel umfassen die Jahre 1773—1795 d. h. die Zeit der staatsmännischen Wirksamkeit des Ministers. Leider sind sie dadurch lückenhaft, daß im wesentlichen nur die Begleitschreiben der Absender und die Konzepte des Ministers erhalten sind, da alles, was dem Kurfürsten zur Entscheidung oder Unterschrift vorzulegen war, im Original nach München, was in das Ressort einer Behörde fiel, an diese ging. Trotzdem findet sich in diesen Akten eine Fülle politischen und kulturgeschichtlichen Stoffes. Sowohl der Minister, wie seine Untergebenen und der Münchener dirigierende Minister Graf Dieregg besprachen darin die auswärtigen und einheimischen Zeitereignisse, die Verhältnisse im landesherrlichen und Zweibrücker Fürstenhaus, die Vorkommnisse und den Klatsch der Gesellschaft, das Hofleben, die geselligen Feste und Veranstaltungen. Auch aus dem Mannheimer Leben ist vielerlei eingeflochten. Am meisten Interesse bieten die Briefe der tüchtigsten Mitarbeiter des Ministers, der Geheimräte von Stengel, von Hertling, von Wrede, von Maubouillon, von Babo und von Cunzmann, und die Berichte der zahlreichen Agenten des Kurfürsten an fremden Höfen. Leider hat in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Familienglied Wichtiges von Unwichtigem zu sondern versucht, dabei die gesamte Ordnung zerstört und erhebliche Teile als Makulatur in eine große Kiste verbannt, was auch teilweise Verluste verursacht hat. Es ist noch nicht gelungen, für diesen Teil der Akten die alte Ordnung vollständig herzustellen. Eine besondere Rolle spielen in diesen Produkten der Anfall Bayerns (1777/78) und der Teschner Frieden (1779), das Verhältnis der Pfalzgrafen von Zweibrücken zum Kurfürsten, Karl Theodors uneheliche Kinder, Mannheimer und Münchener Theaterverhältnisse, die Schwierigkeiten des Kurfürsten in Bayern (1787/88) mit den Landständen, die Errichtung der bayerischen Malteserzunge, die Koalitionskriege (1792—95) und die verschiedenen Reorganisationen der Staatsverwaltung in den kurpfälzischen Landen und in Bayern.

\*) Vgl. Mitteilungen der Bad. Hist. Kommission 1908 Nr. 50, S. 19—45.

Außer diesem allgemeinen Aktenmaterial finden sich, wie oben bemerkt, eine Anzahl geschlossener politischer Gegenstände. Vor allem in gebundenen Heften die Korrespondenz des Ministers Oberndorff mit den Ministern Graf Dieregg und Freiherr von Hompesch während der ersten Abwesenheit des Kurfürsten in München (1778). Sie bilden zweifellos eine wichtige Quelle zur Geschichte der Erwerbung der bayerischen Lande. Ferner die Akten über die beiden Kaiserwahlen 1790 und 1792 und endlich die Berichte der militärischen Berichterstatter (Fürst Isenburg und Freiherr von Wrede) und der linksrheinischen Beamten über die Bewegungen der beiden Armeen und sonstige Ereignisse der Koalitionskriege von 1792—95, dabei ein eigener Faszikel von 1795, die Uebergabe der Stadt Mannheim an die Franzosen betreffend. Für diese Zeitperiode dürfte hier noch wichtiges Material vorliegen. Leider ist anscheinend ein erheblicher Teil politischer Akten zugrunde gegangen, als die Oesterreicher nach der Gefangennahme des Ministers dessen Papiere beschlagnahmten. Einen Teil derselben konnte er noch selbst vernichten. So erklärt es sich, daß über den 1785 projektierten bayerisch-österreichischen Ländertausch, den der Minister eifrig betrieb und die zweite Ehe des Kurfürsten von 1795, die ersterer mit dem Grafen von Sickingen in Wien negoziert hat, sich nichts findet.

Eine eingehende Würdigung des gesamten Aktenmaterials muß ich mir bis zu dessen vollständiger Sichtung und Ordnung vorbehalten. Es schien mir aber angebracht, einstweilen eine allgemeine Uebersicht zu bieten, denn zweifellos ist der Minister Oberndorff ein pfälzer Staatsmann von erheblicher Bedeutung gewesen, der in den Ereignissen seiner Zeit eine Rolle gespielt hat, die einer gründlichen Erforschung und Darstellung würdig ist, welche bisher vollkommen gefehlt hat. Er verdient es nicht, in der Geschichte unserer schönen Pfalz übergangen oder vergessen zu werden.

## Hemmers Blitzableiter.

Don Postbaurat Dr. ing. Karl Freund in Siegnitz.

Der Engländer Burney schreibt in seinen kulturhistorisch interessanten „Musikalischen Reisen“ vor 150 Jahren anlässlich eines schweren Gewitters in Frensjing: „Man hat mir gesagt, die Bayern wären in Philosophie und anderen nützlichen Wissenschaften wenigstens 300 Jahre weiter zurück als die übrigen Europäer. Man kann's ihnen nicht ausreden, die Glocken zu läuten, so oft es donnert, oder sie dahin bringen, daß sie an ihren öffentlichen Gebäuden Blitzableiter anbrächten. . . . Die ganze Nacht hindurch bimmelten die Frensjinger mit ihren Glocken, mich an ihre Furcht zu erinnern und an die Gefahr, worin ich mich befand. Ich legte meinen Degen, meine Pistolen, Uhrkette und alles, was als Conductor den Blitz anziehen könnte, soweit von mir als möglich auf die Matratze. Ich hatte mich vorher nie vor einem Gewitter gefürchtet, aber jetzt wünschte ich eines von Dr. Franklin's Betten zu haben, die an seidenen Schnüren in der Mitte eines großen Zimmers aufgehängt werden.“ (Bd. II, S. 133 der 1773 in Hamburg erschienenen deutschen Uebersetzung.)

Aus kurpfälzischen Akten des General-Landesarchivs Karlsruhe (Pfalz generalia 688 Brandsachen 1777—84) sei hierzu folgendes mitgeteilt:

Die Mannheimer Regierung riet 1782 den Düsseldorfern, das Glockenläuten während des Gewitters einzustellen. Die Düsseldorfer wollen jedoch die Absicht der heiligen Kirche weiter erfüllen, indem sie bei herannahendem Gewitter viermal langsam die Messglocke läuten, wie es bei dem „Engel des Herrn“ geschieht. Gegen die anempfohlene Anbringung von Blitzableitern auf Kirchen jedoch haben sie vorerst aus geldlichen Gründen schwerwiegende Bedenken. Niemand wettet entschiedener gegen diese „Geistesverlassen-

heit“ als der — geistliche Rat und Professor Hemmer, der in der Kurpfalz, in Zweibrücken, Baden, Württemberg, Hohenzollern usw. bereits auf allen staatlichen Gebäuden diese „nutzbare“ Einrichtung in eigener Regie hat anbringen können. (Hierüber mehrfache Aufsätze in dieser Zeitschrift, zuletzt A. Kistner in Jahrgang 1919.) In der Pariser Akademie, sagt er, habe man festgestellt, daß in einer Nacht der Blitz in eine große Zahl von Kirchen eingeschlagen habe, in denen geläutet wurde. Ebenjowenig könne man durch Kanonen auf das Wetter einwirken. Das Läuten der Glocken, die gegen das Gewitter gesegnet sind, einzustellen, widerspreche dem Ansehen der Kirche durchaus nicht. Dieser Brauch sei im Gegenteil verwegen, da es weder der Wille Gottes noch die Meinung der Kirche sein könne, sich einer mit den Gesetzen der Natur verbundenen Gefahr auszusetzen und nur zu hoffen, durch das Gebet davon befreit zu werden.

Hemmer hatte mit seiner Argumentation vollen Erfolg: in Düsseldorf werden, wie dies schon in Mannheim geschehen, auf den staatlichen Gebäuden Blitzableiter angebracht.

Im Sommer 1783 bricht ein „fürchterliches Donnerwetter“ über der Stadt Düsseldorf los, wie es die ältesten Menschen nicht erlebt. Darüber ein gewundener Bericht des Rates der Stadt an die Regierung: Die Bürger befinden sich in großer Besorgnis; die vier Donnerwolken haben sich ungehört über der Stadt zusammengezogen und „die Einwohnerschaft mehrere Stunden lang durch die gräßlichsten Schläge in größter Angst und Gefahr unterhalten!“ Man glaubte die Stadt an allen vier Ecken und noch in der Mitte jeden Augenblick in Feuer und Flammen zu sehen; weil die Wolken sich über der Stadt wieder verteilten und ungehört abzogen, messe das Publikum diese Geschehnisse den Wetterleitern zu. Es könne sich freilich auch irren; der Rat selbst wäre außerstande, über diese neue Physik zu urteilen. Im Ausland solle gerüchtweise diese Einrichtung wieder abgeschafft sein; sicher sei jedoch, daß die Bürgerschaft nichts so sehnlich wünsche, als daß die Wetterleiter abgerissen würden, „um es auf ein weiteres Donnerwetter nicht mehr ankommen zu lassen“. Geschehe dies jedoch nicht und komme die Stadt in Feuer, dann befinde sich der unterthänigste, treuehormamste Rat außer jeglicher Verantwortung. Kanzler und herzogliche Räte legen den in „allgemeiner Verlegenheit“ des Magistrates entstandenen Bericht in tiefster Erniedrigung der kurpfälzischen Regierung vor. Worüber auch hier große Verlegenheit. Es gibt zwei Wege: man geruht — nach der Meinung des allein schuldigen Hemmer — „die Düsseldorfer Bürgerschaft zur ewigen Finsternis zu verdammen“ oder — wozu sich die Hofkammer entschließt — dem Magistrat zu antworten. Und zwar wird mit der Abfassung des Berichts zunächst Hemmer beauftragt. Sein Verdienst wird ihm nicht leicht gemacht. Seine Erwiderung ist ein wissenschaftliches Kabinetstück. Es steht nach ihm fest, daß zum Erstaunen der Welt die Wissenschaft ein Mittel gefunden habe, den himmlischen Strahl zu leiten; dies geschehe durch die von ihm verlegten Blitzableiter; die Verwahrung der Schlösser der pfälzischen Kurfürsten vor Blitz gereiche zu höchsthero unsterblichem Ruhm und sei ein herrliches Beispiel für die übrigen Fürsten Deutschlands, die ihm in großer Menge bald folgen mögen. Was den Düsseldorfer Fall angehe, so sei dieser, wie jedermann, der nur ein wenig die Vernunftslehre verstehe, ein in der Natur nicht seltener Zufall des Zusammentreffens zweier nicht zusammenhängender Ereignisse. Im übrigen könne er nur auf seine Abhandlung „von der Natur und Nutzbarkeit der Blitzableiter“ verweisen. Die Düsseldorfer aber sollten solange mit ihren Klagen warten, bis der Blitz in eines mit diesen „Maschinen“ versehene Gebäude eingeschlagen habe. Es widerspreche den Tatsachen, daß man sie in Berlin, Frankreich und den Niederlanden wieder abschaffe; im Gegenteil. Er kenne nur einen Fall besonderer Art, wo

Bürger den Hausbesitzer mit bewaffneter Hand gezwungen haben, die Wetterleiter wieder zu entfernen, und diese Gewalttätigkeit habe nach den Parlamentsverhandlungen, der Meinung aller Akademien und Gelehrten „die gefährteste Strafe“ zu erwarten.

Die Düsseldorfser haben wohl ihre Blitzableiter behalten. Die Akten verschweigen den Ausgang dieses Streitfalles. Zwei Jahre später sind in der Pfalz laut Verordnung dem Landmann die Hauptbegriffe der billigen Wetterleiter beizubringen. Und zwar durch den Verkauf der Hemmerschen Abhandlung, die auch bei den Pfarrern für 20 Kreuzer erhältlich war.

Digage, der Erbauer des östlichen Mannheimer Schloßflügels, des Schwefinger Schloßtheaters und Gartens, sowie des Benrather Schlosses, hält es 1782 auch bei nachträglicher Mehrforderung Hemmers auf dessen Vorschlag hin für ratsam, noch alle Metallteile und Verwahrungen des Mannheimer Schloßdaches trotz Blitzableiter untereinander zu verbinden, damit Hemmer bei „etwaigem Zufall keine Ausrede belassen werde“. Man merkt die Gefügigkeit selbst des Oberbaudirektors. Hemmer aber, dessen Kostenüberschreiten „nur“ 1000—1200 Gulden betrug, erlaubt sich treueghorsamst zu bemerken, daß dies auch für eine Nachforderung ein geringes Geld sei, wenn man bedenke, wie sehr dadurch nicht nur das kostbare Gebäude, sondern „hauptsächlich die geheiligte Person unseres teuersten, gnädigsten Landesfürsten, an dessen Erhaltung und Wohlfahrt uns allen unendlich viel gelegen ist, wider den schmetternden, tödlichen Strahl des Blitzes gesichert ist“.

## Zur Geschichte der Familie Gobin in Mannheim.

Von Leopold Göller.

(Schluß.)

Gobin war als Zollschreiber dafür verantwortlich, daß an der Mannheimer Zollstätte niemand außer dem Schutzjuden *Le me Monse* und Konjorten Salz hereinbringe. Diese hatten von 1699 an auf zehn Jahre den Salzhandel im Kurfürstentum gepachtet. Niemand durfte anderes Salz verwenden. Wer mit fremdem Salz ertappt werde, sollte 200 Goldgulden Strafe erlegen. An den Wasserzollstätten wie Mannheim, Gernersheim, Oppenheim, Neckargemünd u. a. mußte das Salz verzollt werden, an allen Landzöllen dagegen durfte es frei passieren<sup>65)</sup>.

Im Jahre 1702 beschwerte sich der Mannheimer Stadtrat bei der Regierung in Heidelberg, daß das Oberamt Neustadt vor habe, jenseits des Rheins an der Ueberfahrt einen Zollstock zu setzen und ein Zollhaus zu bauen. Der Plan kam später doch zur Ausführung. Gobin schickte im Dezember 1706 an die Hofkammer einen Uberschlag über die Baukosten des Zollhauses, das Bauamt mußte ihn prüfen, und Gobin mußte den Bau in der Rheinschanze ausführen lassen. Auf die Beschwerde des Oberamtes Neustadt, daß die Mannheimer Zollbedienten sich unterstehen wollten, einen Teil des Zollhauses dem Wasserschloß einzuräumen, mußte Gobin der Hofkammer Bericht erstatten.

Obwohl den Mannheimern nach ihren Privilegien die zollfreie Ein- und Ausfuhr ihrer Waren zugebilligt war, kamen doch häufig Klagen vor den Stadtrat, weil den Leuten trotz ihrer Freibriefe der Zoll an auswärtigen Zollstätten gefordert wurde. Im Jahre 1707 klagte der Stadtrat bei der Hofkammer, daß sowohl der Heidelberger Zollbereiter als auch der Zöllner in der Rheinschanze die Einwohner mit Zoll beschwere.

Im Jahre 1706 richtete der Stadtrat ein Gesuch an den Kurfürsten, die Zollfreiheit wegen der Ausfuhr, die nun zu

<sup>65)</sup> Copialbuch 1588, Hpt. 1698.

Ende gehe, noch bis 1727 auszudehnen, bis zu welcher Zeit die zollfreie Einfuhr gestattet sei. Die Stadt habe in den schweren Kriegsläufen die Privilegien ohnedem nur wenig genießen können, es seien noch viele ruinierte Plätze zu verbauen und Fremde zur Ansiedelung zu animieren<sup>66)</sup>.

Infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse konnte die Stadt nicht emporkommen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts zählte sie etwa 500 Bürger, dazu kamen die Beisassen, Mennoniten und Juden, welche kein Bürgerrecht besaßen.

Im Mai 1705 fand in dem neuen Rathause, mit dessen Bau im Jahre 1701 begonnen worden war, die erste Rats-sitzung statt. Auf der zinnernen Platte, die in den Grundstein eingelegt ist, findet sich mit den Namen der Ratsverwandten auch des Anwaltschultheißen Name „diligentia vice praetoris Jacobi Friderici Gobin“ eingegraben<sup>67)</sup>.

Im Jahre 1704 steigerte Gobin im Namen der katholischen Gemeinde den Hausplatz zum Meerweibel. Als im Jahre 1706 der Bauplatz für eine katholische Pfarrkirche bestimmt wurde und ein erregter Streit wegen des gewählten Platzes entstand, war Gobin auf der Seite des Stadtdirektors, welcher dagegen war, daß die Kirche als Flügelbau des Rathauses errichtet werde. Immer wieder mußte die Arbeit eingestellt werden wegen Geldmangel. Im September 1709 schloß Gobin 200 fl. gegen 6% Zinsen vor, die ihm die Stadt bei einkommenden Geldern zu ersetzen versprach<sup>67a)</sup>.

Im Jahre 1706 starb Gobins Schwiegervater, der Frankenthaler Stadtschultheiß Müßig. Wohl infolge der Not der Zeit mußte die Witwe Müßig ihr Silberzeug an einen Mannheimer Juden Wolff Aaron verpfänden, der ihr ein Darlehen von 50 fl. gab. Da dieser 10% Zinsen von ihr forderte, verklagte sie ihn beim Mannheimer Stadtrat, welcher dem Juden im März 1708 nur den landesüblichen Zins von 6% zusprach<sup>67b)</sup>.

Es zeigt sich allenthalben in diesen Kriegsjahren Verarmung des Volkes, Bereicherung der Heereslieferanten, besonders der Proviant-, Miliz- und Hoffaktoren.

Trotz der allgemeinen Notlage und des bangen Gefühles der Unsicherheit vergaß die Stadtverwaltung nicht, im Jahre 1707 das hundertjährige Stadtjubiläum zu feiern. Wegen der Kürze der Zeit mußten die Vorbereitungen zu diesem Feste in aller Eile getroffen werden. Viel Mühe entstand mit der Unterbringung der Eingeladenen von den Dikasterien, den Oberämtern und benachbarten Städten, die in großer Anzahl eintrafen und einige Tage verweilten.

Auf den Festesjubiläum folgten bald wieder schlimme Tage und ungebetene Gäste stellten sich ein. Nach dem Tode des Markgrafen Ludwig Wilhelm (gestorben 4. 1. 1707 auf seinem Schloß zu Rastatt) wandt sich das Waffenglück den Franzosen zu<sup>68)</sup>. Der Marschall *Marquis de Villars* überschritt mit seiner Armee den Rhein. Die Stadt Mannheim mußte auf Befehl der deutschen Generalität die fliegende Rheinbrücke nach Mainz bringen lassen. Der Marschall zog mit seinen Truppen in Mannheim ein. Als nun die kaiserlichen Truppen die gegenüber liegende Rheinschanze besetzten, drohte der Marschall ernstlich, die Stadt in Brand zu setzen aus Verdruß (wie Stadtdirektor Lippe berichtet), daß er die großen Brandschätzungen nicht weiter ausdehnen konnte. Gobin erwarb sich bei den Verhandlungen mit dem Marschall, der umgestimmt wurde, ein großes Verdienst um die Stadt<sup>69)</sup>.

<sup>65)</sup> Hpt. 1702, 1706, 1707; Rpt. 1702, 1706.

<sup>66)</sup> Rpt. 1705.

<sup>67a)</sup> Steigerungspr. I 327; L. Börjig: Die Pfarrei und die Kirche zum h. Sebastianus.

<sup>67b)</sup> Rpt. 1708.

<sup>68)</sup> Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart I 378.

<sup>69)</sup> Mannheim Stadt 1165, 653.

Als die französische Garnison hier lag, mußte die Bürgerschaft mit ihren Pferden „unter Leib- und Lebensgefahr“ fronen. Die Stadt geriet in eine große Schuldenlast. Da sie mit der Zahlung der Kontributions- und Gratifikationsgelder im Rückstand blieb, wurden diese mit Bedrohung der Exekution angefordert. Sie wußte sich nicht anders zu helfen, als eine Umlage unter die Bürgerschaft anzusetzen<sup>70)</sup>. Gobin mußte mit den französischen Offizieren die Verhandlungen führen. Eine neue Last kam, als die kaiserliche Armee herunterrückte und sich im Mannheimer Fruchtsfeld, besonders im Rheinhäuser Hofgut, lagerte. Den Pächtern dieses Gutes wurden durch das geschlagene Lager, durch Fouragieren, durch Hin- und Hermarschieren allein 144½ Morgen mit Früchten vernichtet. Gobin, der mit den Ratsverwandten Moré und Weger den Schaden auf dem Hofgut besichtigte, trat bei der Hofkammer dafür ein, daß den Pächtern Nachlaß der Zinsen zu gewähren sei. Auch die Stadt selbst ließ durch Gobin und die beiden Genannten den Schaden an Gerste, Spelz, Hafer, Reps und Tabak abschätzen<sup>71)</sup>.

Dem Zoltschreiber Gobin erwuchs eine große Arbeit mit den Fouragelieferungen für die kaiserliche Armee. Für das Mannheimer Magazin lieferte er 1615 Bund Spelzenstroh, das 100 zu 2 fl. 30 kr. Zum kaiserlichen Magazin in Ladenburg mußte er über 200 Zentner Kommismehl liefern. Bei Anwesenheit des Kurfürsten von Hannover in Mannheim wurden bei Gasthalter Beer im goldenen Ochsen für 120 fl. verzehrt. Gobin mußte die Rechnung prüfen und das Geld ausbezahlen<sup>72)</sup>. Auch der Regierungsrat Quad<sup>73)</sup> hatte mit dem Statthalter zu Speyer im gleichen Gasthaus eine Zusammenkunft, die Zehrung ging auf Kosten der Hofkammer.

Ueber die Einkommensverhältnisse Gobins konnte nur wenig festgestellt werden. In jener Zeit bestand die Besoldung der herrschaftlichen Beamten aus einer mäßigen Geldsumme und aus mancherlei Naturalien wie Korn, Wein u. a. Nachdem Gobin den Zoltschreiberdienst etwa ein Jahr lang versehen hatte, bat er die Hofkammer, ihm seine Besoldung anweisen zu lassen. Er erhielt den Bescheid: Beim Eintreiben der Gefälle habe er den schuldigsten Fleiß anzuwenden, er könne dann von denselben seine Besoldung abziehen und verrechnen. Dadurch war er gezwungen, möglichst viele Pachtzinsen herauszuschlagen, und es gab harte Kämpfe. Die Pächter lamentierten, die Ertragnisse seien sehr gering, und sie beschwerten sich bei der Hofkammer. Als Schiedsrichter wurde der Ladenburger Amtskeller Philipp Ludwig Sticks von der Hofkammer bestimmt.

Die Beamten erhielten ihre Besoldung sehr unregelmäßig. Auf Gobins Ansuchen wurde ihm im Sommer 1699 bewilligt, daß er sich, wenn Weine von Kreuznach das Wasser herauf an Mannheim vorbeigeführt würden, sein bei der Hofkellerei assigniertes Quantum davon ausladen lassen möge. Im März 1728 zog er Erkundigungen ein, ob in der Amtskellerei zu Neustadt noch 1725er Gewächs vorhanden sei, da er seine rückständige Weinbesoldung abfassen lassen wolle. Dieser Jahrgang galt 25—26 fl.

Im Sommer 1699 mußte sich Gobin verantworten, weil er sein Besoldungsheft eigenmächtig von den Herzogenriedwiesen geholt habe. Es wurde ihm bei Strafe verboten. Zudem habe er statt der ihm zukommenden zwei Wagen drei einführen lassen.

<sup>70)</sup> Rpr. 1707.

<sup>71)</sup> Mannheim Stadt 496 und 497.

<sup>72)</sup> Hpr. 1707, 1708.

<sup>73)</sup> Johann Nikolaus Quad von Kinkelbach, kurpfälzischer Rat und Truchseß zu Kreuznach, wurde 1698 wirklicher Regierungsrat. Er spielte bei der geistlichen Güteradministration eine bedeutende Rolle. Er gehört zu den Ahnen des Leopold Freiherr von Stengel (Pfalz Generalia 8009).

Die Gemeinde Käfertal war verpflichtet, einen Teil der Herzogenriedwiesen im Frondienst zu mähen, sie einigte sich aber mit Gobin, statt dessen eine Geldsumme zu erlegen.

Als der Zoltschreiber im Jahre 1698 an die Hofkammer ein Gesuch richtete, ihm die Anpflanzung von Gärten zu gestatten, lehnte diese ab, nachdem der Stadtrat Bericht erstattet hatte. Doch wurde ihm erlaubt, einige Stück Vieh auf der Mühlau weiden zu lassen<sup>74)</sup>.

Auch als Anwaltschultheiß bekam Gobin nur einen kleinen Gehalt. Nach seiner Ernennung mußte er über zwei Jahre warten, bis er seine Jahresbesoldung ausbezahlt erhielt, die wie bei jedem Ratsverwandten jährlich in 10 fl. bestand. Nach einigen Jahren wurde die Ratsbesoldung auf 30 fl. erhöht. Außerdem bekam jedes Ratsglied noch eine Zulage von jährlich 10 fl. an Stelle der früheren Markt- oder Standgeldsporteln (laut Dekret vom Jahre 1682). Die Stadt war in den Kriegsjahren sowohl den Schultheißen Jörgen und Gleen als auch den Ratsverwandten die Besoldung schuldig geblieben und konnte sie nach Friedensschluß nur in Raten abbezahlen.

Eine schwierige Frage war es, wie die von der Stadt sowohl als auch von den Einwohnern vor der Zerstörung gemachten Schulden abgetragen werden sollten. Auf Verordnung des Kurfürsten mußten dieselben „auf ein leidliches verglichen“ und gemäßigt werden. So setzte z. B. der Stadtrat im Jahre 1701 dieser Verordnung gemäß eine Hypothekenschuld von 300 fl. auf 250 fl. herunter<sup>75)</sup>. Auch Gobin hatte mit alten Schuldsforderungen der Zoltschreiberei viel Mühe.

Auf die Befürwortung des Stadtschultheißen Lippe hin gab die Regierung im Jahre 1705 dem Stadtrat den Befehl, den Anwaltschultheißen Gobin „seines Dienstes und vieler habender Bemühungen halber“ in der Besoldung den Bürgermeistern gleichzustellen, ihm also neben der Ratsbesoldung noch eine jährliche Zulage von 30 fl. zu geben<sup>76)</sup>.

Statt der in früherer Zeit bei Neubesetzung der Ämter auf Martini üblichen Ratsmahlzeit erhielt zu Gobins Zeiten jedes Ratsmitglied jährlich 3 fl. Die gleiche Summe erhielten dieselben statt der sonst gebräuchlich gewesenen Ratsmahlzeit nach einer Hinrichtung (Blutgericht). Beibehalten wurde die Ratsmahlzeit auf städtische Kosten am Geburtstag des Kurfürsten und seiner Gemahlin. Die „Zehrungen“ lieferte der Ratsverwandte Konrad Samuel Beer, Metzger und Gasthalter zum goldenen Ochsen.

Die über dem Neckar gelegenen sogenannten Ratsgärten wurden verlost. Jeder Ratsverwandte bekam ein Stück, ebenso auch Gobin als „Anwalt“<sup>77)</sup>.

Im Jahre 1705 wurde Anwalt Gobin mit dem Ratsverwandten Moré vom Stadtrat nach Heidelberg entsandt, um wegen eines neuen Stadtschreibers zu verhandeln, da man mit dem Interimsstadtschreiber Johann Melchior Staubach Verdrießlichkeiten hatte. An dessen Stelle kam der Stadtschreiber Schweizer<sup>78)</sup>.

Zu den Verpflichtungen der Ratsglieder gehörte damals auch das Fisch-, Fleisch- und Weintagieren, ferner das Bierkosten. Auch Gobin mußte jedes Jahr einen Monat lang die Güte dieser Speisen und Getränke prüfen. Einen Einblick in das Leben der verschiedensten Handwerksleute gewann er als „Handwerksherr“; jedes Jahr wurde durch das Los bestimmt, welcher Zunft die einzelnen Ratsglieder vorzustehen haben. So war Gobin das eine Jahr Zunftherr der Maurer, dann der Schreiner, der Metzger, der Barbierer usw. Zur Zeit Gobins wurden die Zunftartikel der Zünfte

<sup>74)</sup> Hpr. 1698, 1699; Rpr. 1698; Rpr. 1728.

<sup>75)</sup> Rpr. 1700, 1701.

<sup>76)</sup> Rpr. 1705, Rpr. 1705.

<sup>77)</sup> Rpr. 1708.

<sup>78)</sup> Rpr. 1705, Str. 1705.

beraten und festgelegt. Viele Streitigkeiten unter den Handwerksleuten galt es zu schlichten.

Gobin mußte auch die sogenannte Nachsteuer verrechnen, d. h., wenn eine Erbschaft nach auswärts fiel, mußte die Hälfte der Steuer in die Zollschreiberei geliefert werden, die andere Hälfte bekam die Stadt.

Die Zollschreiberei ließ auch Gelder aus gegen 5%, der landesübliche Zins war 6%. Es kamen hauptsächlich Handwerksleute zu Gobin, wie Schneider, Küfer, Maurer, Metzger u. a. und nahmen Hypotheken auf ihre Häuser auf.

Gobin war im Laufe der Jahre in gute Vermögensverhältnisse gekommen, so daß er der Stadt öfters größere Summen vorstrecken konnte. Aber auch Privatleuten half er mit einigen hundert Gulden aus der Not. Wiederholt hatte er auch Wechselforderungen, so an den Hofkammerrat Kreuzer eine solche von 3400 Rthr. Als im Jahre 1721 der Regierungspräsident von Hillesheim durch den Sekretär D'Avance eine Hypothek auf das Haus des verstorbenen Kreuzer aufnehmen ließ, protestierte Gobin dagegen, da er die ihm wiederholt versprochene Sicherheit noch nicht erhalten habe.

Auch an den Oberproviandmeister Bender hatte Gobin eine Wechselforderung von 1378 fl.

Schlimme Tage brachte das Jahr 1713, als Marschall de Villars nach Pfingsten in Speyer Posten faßte, Landau berannte und Neustadt besetzte. Er verbot unter Androhung von Brand und Plünderung, nicht das geringste über den Rhein passieren zu lassen. Prinz Eugen nahm im Juni in Mannheim alles genau in Augenschein. Nach mehrtägiger Beschießung besetzten die Franzosen die Rheinschanze, welche sie vor ihrem Abzug zerstörten. Die Stadt litt ziemlich unter der Beschießung. Von der französischen Kontributionskommission wurde sie schwer bedrängt. Die Geldmittel fehlten, die Exekution sollte erfolgen; da half am 22. September 1713 der Zollschreiber Gobin aus der Not mit 400 fl., die er auf vier Monate gegen 1% vorstieß, „weil man es nit wohlfeiler haben können“.

Die herrschaftlichen Güter hatten in diesem Jahre durch die deutschen Kriegslager viel zu leiden. Die Zehntbestände konnten den Zehnten nicht in die Speicher der Zollschreiberei einliefern. Sie klagten, die herumliegenden Regimenter hätten Gerste und Spelz abgeschnitten oder abgestreift, obgleich der Stadtrat sich bei den Generalen und Obristen wiederholt beschwerte. Die überrheinischen Bauern hatten vor den Franzosen ihr Vieh nach Mannheim geflüchtet<sup>79)</sup>. Die Stadt befand sich in einem beklagenswerten Zustande, als endlich im Frühjahr 1714 zu Rastatt der Friedensvertrag von Prinz Eugen und Villars unterschrieben wurde<sup>80)</sup>.

Anwaltschultheiß Gobin wurde in den letzten Lebensjahren des Kurfürsten Johann Wilhelm zum Hofkammerrat ernannt. Nach dem im Juni 1716 erfolgten Ableben des Kurfürsten ging die Regierung an dessen Bruder Karl Philipp über (1716—1742). Gobin kam wohl zum erstenmal mit dem neuen Landesherren in Berührung, als er mit dem Stadtdirektor und einer Abordnung des Stadtrats im August 1718 zu Schwetzingen in Audienz empfangen wurde<sup>81)</sup>. Bald darauf kam der Kurfürst mit seiner einzigen Tochter Elisabeth nach Mannheim, wo er mit großem Jubel empfangen wurde. Weniger Freude hat wohl bei der Bevölkerung die sogenannte „Fräuleinsteuer“ für die Ausstattung der Prinzessin erregt, welche Gobin in diesem Jahre einziehen mußte. Im November stellte Gobin eine Quittung aus, daß die beiden Bürgermeister Beer und Seyffert die der Stadt angelegte „Freuhle Steuer“ bei der Zollschreiberei eingezahlt haben. Die Erhebung dieser Steuer

<sup>79)</sup> Rpr. 1713.

<sup>80)</sup> Mannh. in Vergangenheit und Gegenwart I 381.

<sup>81)</sup> Rpr. 1718.

wurde von der Regierung (unterschrieben von Hillesheim) wie folgt begründet: Der Kurfürst wolle den liebsten Untertanen auch nicht die geringsten Beschwerden und Kosten ohne Not aufbürden. Doch seien bei der unlängst erfolgten Vermählung der Prinzessin<sup>82)</sup> zu deren standesmäßigen Aussteuer und sonstigen unvermeidlichen Spejen große Geldsummen verwendet worden. Andere Mittel stünden nicht zur Verfügung. Bei der Vermählung der Schwester<sup>83)</sup> des Kurfürsten, der verstorbenen Königin von Portugal, seien von den kurpfälzischen Landen 50 000 fl. Beitragskosten geleistet worden. Von der gleichen nun zu erhebenden Summe kämen auf die Stadt Mannheim 1400 fl. Man hoffe, daß sich die Untertanen um so willfähriger zeigen werden, als bei der ehemaligen Regierung mehrere Prinzessinnen auszusteuern waren, diesmal aber nur eine<sup>84)</sup>.

Die Stadt war immer in Geldnot. Im Mai 1717 ließ Gobin derselben 200 fl. zur Bezahlung der Taggelder; im Juli desselben Jahres nahm sie von ihm 500 fl. gegen 6% Zinsen auf zur Bezahlung des „militärischen Geldbeitrags“.

Nachdem Gobin im Jahre 1718 seine Frau verloren hatte, schloß er schon im nächsten Jahre, wohl mit Rücksicht auf seine unerzogenen Kinder, einen neuen Ehebund.

Das Jahr 1720, in welchem Mannheim Residenz des Kurfürsten wurde und der kurpfälzische Hof und die Dikasterien von Heidelberg hierher übersiedelten, war von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung Mannheims. Mitte Juni dieses Jahres verlegte die Hofkammer ihren Sitz hierher, Gobin konnte nun vieles auf mündlichem Wege erlebigen.

Bei der feierlichen Grundsteinlegung zum Schlosse war Gobin auch zugegen. Auf der in den Grundstein eingelegten Urkunde, auf welcher die Namen der anwesenden „Bedienten“ verzeichnet sind, ist der Zollschreiber und Anwaltschultheiß „D: Gobin scriplurarius et vicepraetor“ genannt<sup>85)</sup>. Die Stadt mußte beträchtliche Mittel für die Residenz des Kurfürsten aufwenden, das Geld war schwer aufzubringen. Im Januar 1721 schloß Gobin der Stadt zur Bestreitung vielfältiger Ausgaben 500 fl. gegen 6% vor. Sie bekam von der Regierung die Auflage, zum Schloßbau 1000 fl. zu erlegen. Weil darauf „pressiert“ wurde, mußte sie Gelder aufnehmen, bis man die Mittel durch doppelt erhöhte Fron- gelder beschafft habe. Gobin steuerte 200 fl. bei<sup>86)</sup>.

Die Stadtverwaltung verlor immer mehr an Selbständigkeit, man achtete nicht mehr der alten Privilegien; schließlich versuchte die Hofkammer auch, eine der letzten noch gebliebenen Freiheiten, die Zollfreiheit, einzuschränken. In die letzten Lebensjahre Gobins fielen die Kämpfe wegen der freien Ausfuhr der Handelsgüter, besonders die Tabakshändler wehrten sich energisch gegen die Einschränkungen<sup>87)</sup>. Für Gobin war es eine schwere Aufgabe, als Zollschreiber die Interessen der Hofkammer zu wahren und zugleich als Anwaltschultheiß für die Freiheiten und Rechte der Bürgerschaft einzutreten.

Trotz der Friedensjahre und der Verlegung des Hofes hierher blieb Mannheim eine kleine Stadt. Im Jahre 1725 zählte sie 599 bürgerliche Familien, 266 Beisassen, 106 Wit-

<sup>82)</sup> Elisabeth heiratete 1717 den Erbprinzen Joseph Karl Emanuel von Pfalz-Sulzbach.

<sup>83)</sup> 1687 hatte die Vermählung der Maria Sofie, einer Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm, mit dem König von Portugal Peter II. 159 000 fl. gekostet. Zwei Jahre später wurde mit gleich verschwenderischer Pracht die Vermählung der anderen Tochter Maria Anna gefeiert zu einer Zeit, als in der verwüsteten Pfalz das größte Elend herrschte.

<sup>84)</sup> Str. Beilage 1718.

<sup>85)</sup> Rpr. 1720.

<sup>86)</sup> Rpr. 1721.

<sup>87)</sup> Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart I 455 ff.

wen, 160 Juden und 39 Geistliche und Freie<sup>88)</sup>). Dazu kam noch die große Schar der Hofbedienten und das Militär.

Im Jahre 1724, als Gobin das 60. Lebensjahr schon überschritten hatte, stellte der Stadtrat ein Attest aus, in welchem er die Verdienste desselben hervorhob. Es hat folgenden Inhalt: Hofkammerrat und Zollschreiber Gobin, der anfänglich in dem jenseits des Neckars gelegenen Dorfe Neumannheim und dann hier wohnhaft war, hat seit anno 1694, also in bereits verflossenen 30 Jahren bis auf den heutigen Tag alles „sonderlich behuf des herrschaftlichen Interesses“ und der gemeinen Stadt zum besten „sehr lob- und rühmlich besorgt“, und zwar besonders im ersten und zweiten französischen Krieg, als er nach den Feldlagern des Markgrafen von Baden, des Prinzen Eugen, wie auch anderen Feldlagern abgeschickt wurde, und in anno 1707, da das ganze Land nebst hiesiger Stadt von den Feinden überzogen war, dann bei dem Marschall de Villars wie auch bei der hiesigen französischen Garnison.

Der Stadtrat fügte dem Attest noch bei, daß bereits seit hundert Jahren die hiesige Zollschreiberei mit der Schult- heißerei und den Proviantbedienungen verbunden war, gleichwie auch alle anderen kurpfälzischen Zollschreiber am Rhein und Neckar zu ihrer besseren Subsistenz zwei bis drei Chargen durchgehends besäßen<sup>89)</sup>.

Stadtdirektor Lippe schrieb nach dem Tode Gobins an den Kurfürsten: Gobin habe mit ihm die Stadt vom ersten Haus an wieder aufbauen helfen, in den schweren Kriegsläufen hätten sie unzählige Beschwerlichkeiten miteinander ausgestanden, Gobin habe etliche dreißig Jahre lang dem Kurhaus allbekanntermaßen als ein eifriger Beamter sehr treue Dienste geleistet<sup>90)</sup>.

Gobin hatte gehofft, daß sein ältester Sohn Jakob Friedrich sein Nachfolger als Zollschreiber werde. Doch hatte es der Sekretär und Registrator Daninger verstanden, daß ihm vom Kurfürsten „die Gnad und Expentans“, d. h. die Anwartschaft auf die Zollschreiberei noch zu Lebzeiten Gobins erteilt wurde. Dieser kam mit seinem Gesuch an den Kurfürsten, seinem Sohne die Anwartschaft auf die Zollschreiberei zu geben, zu spät. Freiherr von Dalberg eröffnete ihm im März 1728, daß es der Kurfürst bei der dem Daninger „bereits gegebenen Gnade“ belassen wolle<sup>91)</sup>. Nach den Worten des Stadtdirektors Lippe hat diese Ablehnung den Zollschreiber Gobin aufs äußerste geschmerzt und ist „der erste Nagel zu seiner Todtenladen worden“<sup>92)</sup>.

Nachdem Gobin im Dezember 1728 gestorben war, erhielt sein ältester Sohn auf ein Gesuch des Stadtdirektors Lippe hin die Anwaltschultheißenstelle und wurde später Lippes Nachfolger als Stadtdirektor.

Bald 200 Jahre sind verflossen seit dem Tode des Zollschreibers und Anwaltschultheißen Jakob Friedrich Gobin, dem die neuerstehende Stadt so vieles zu verdanken hatte, von dessen eifrigem Wirken und arbeitsreichem Leben jedoch der Nachwelt jede Kunde verloren ging. Die letzte Spur seines Daseins war noch das Grabmal in der alten nun verschwundenen Friedhofskapelle. Die schlimmen Zeiten, die Gobin durchkämpfen mußte, erinnern in vieler Beziehung an das, was wir selbst im letzten Jahrzehnt erlebt und erlitten haben: das Kriegselend, die Brückensperren, die Besetzung der Stadt, die Rechtsunsicherheit und Uneinigkeit, die Geld- und Wohnungsnot.

„Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich, wie die Gesetze der Natur, und einfach, wie die Seele des Menschen. Dieselben Bedingungen bringen dieselben Erscheinungen hervor.“ (Schiller.)

<sup>88)</sup> Apr. 1725.

<sup>89)</sup> Mannheim Stadt 653.

<sup>90)</sup> ebenda.

<sup>91)</sup> Copialbuch 1075.

<sup>92)</sup> Mannheim Stadt 653.

## Kleine Beiträge.

Die Zunftlade der Mannheimer Dreherzunft. Bei Reparatur der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Zunftlade der Mannheimer Dreherzunft fand sich in einem der vier gedrehten Füße folgendes Gedicht vor. Es bezieht sich darauf, daß der Drehermeister Thomas Doll für die beschädigte Zunftlade den lange fehlenden vierten Fuß anfertigen ließ; sein Mitmeister Wurzbach verherrlichte dies in einem mühsam gedrechselten Gedicht, das in den neuen Fuß eingeschlossen wurde.

„Lange Jahre schon stand die Lade der Drehzunft auf drey Füßen / Sollte man nicht denken, um die Fehler und Schwächen ihrer Meister zu büßen?“

Bis endlich der Retter sich fand, im achtbaren Mitglied der Zunft  
— Thomas Doll,

Als Zunftmeister waren Franz May und Friedrich Moll.  
Entrüftet über des schön geschnörkelten Kastens mangelnde Zierde,  
Sprach schnell einst Er, im Gefühl seiner hohen Meisterwürde,  
Ich ersetze der Lade den so lang schon mit Gedult getragenen  
Schaben!

Und o der Freude, heut ist der schöne Tag, an dem er sich des  
Versprechens entladen.

Ganzbeinigt steht unsre alte Lade wieder in der Vergangenheit flou  
Und hebt stolz auf dem Tisch ihr greises Haupt über die löbl.  
Meister empor.

O braver Meister! Thomas Doll! laß dich preisen und loben  
Du hast die Schuld der ganzen Meisterschaft gehoben,  
Jahre und Jahrestage werden schwinden ins Meer der Zeiten  
— Ach!

Dein Ruhm ist verewigt, durch deinen Mitmeister Wurzbach.  
Mannheim, den 15. Juny 1821.

Das Mannheimer Opernballett 1758. Im kurpfälzischen Hofkalender von 1758 (Almanach électoral Palatin) sind S. 27 f. die Namen der Tänzer und Tänzerinnen des Mannheimer Hofopernballetts angeführt:

Danseurs et figurants à l'Opéra  
Messieurs

Jacques Boudel, premier Danseur  
Michel Laucherii  
Réné Laucherii  
Gervais Hacquet  
Bonnet

Danscuses et figurantes

Mesdemoiselles  
Eleonore Huberin, première Danscuse  
Christine Javigni  
Agnése Boudel  
Barbe Dantzii  
Marie Sartori.

Erinnerungen von Alt-Mannheimern. Solche zu sammeln, regt Dr. Alfred Bassermann in der September-Nummer der „Mannheimer Geschichtsblätter“ an. Ich setze deren einige hierher:

Der auf Spalte 190 der Monatschrift erwähnte Tabakhändler August Traumann war selbst starker Raucher und gefiel sich auch in Freigebigkeit seinen rauchenden Mitmenschen gegenüber. Deshalb trug er ständig zwei an kleine Handkoffer erinnernde „Etwi“ bei sich, das eine mit Zigarren für sich selbst, das andere mit solchen zum Anbieten. Wenn es dazu kam, griff er in die eine Tasche seines Sackrocks. Wurde er aber gewahr, daß er die Vorratskammern verwechselt hatte, sagte er mit hochwichtiger Miene: „Halt! Sie kriech e beßeri!“ und zückte das „Etwi“ mit den „Offizierzigare“ — diese sollen sich des in sie gesetzten Vertrauens nicht immer würdig gezeigt haben.

Traumann war aber auch ein großartiger Speiser, der weniger auf Knappheit als auf gute Beschaffenheit des Gebotenen Wert legte. Seine Eigenheiten waren aber auch „nicht zu knapp“. Beides gab Veranlassung, daß er den Schauplatz seiner Taten häufig wechselte — zuweilen auch (nicht immer) zum Leidwesen der Gastgeber. Als er wieder einmal einen Wechsel eintreten ließ, war die neue

Wirtin hoch erfreut, und in dem Bemühen, seinen geheimsten Wünschen zu entsprechen, erschien sie während der Zubereitung des Essens in der Küchentüre mit der Frage: „Herr Traumann, wolle Se de Kartoffelsalat im e viereckige odder im e runde „Gumbe“?“ Die Gesellschaft war baß erstaunt ob dieser außergewöhnlichen Fürsorge.

1866 wohnte im Hinterhause meines väterlichen Anwesens eine stattliche Witib, die ihrem äußeren Menschen große Sorgfalt angedeihen ließ und im Verdachte stand, nach einem zweiten Mann Umschau zu halten. Als die Preußen einrückten und als ungebetene Gäste in den Häusern erschienen, rief ihr unsere Köchin vom Hofe aus zu: „Fraa D., do is en Mann for Sie!“ Darauf underweilt die Antwort vom Fenster aus: „Ich brauch keen Mann!“ Der Fensterflügel flog zu. Ob diese Ablehnung aber dem „Quartierbillett“ standhielt?

Mit Einquartierung waren damals auch meine Eltern bedacht und infolge dieses Zuwachses an Tischgenossen reichte das Eßzimmer im Obergeschoß nicht aus, und es mußte ein größeres zu ebener Erde benützt werden, wo sich auch die Küche befand. Beim Herannahen der Tischdeckzeit rief nun die Köchin vom Hofe aus dem Zimmermädchen zu: „Bawett, m'r esse heit hunte.“ Ein dabei anwesender Landwehrmann griff das auf und entgegnete: „Hunde? Da eh' id nich mit!“ Mit diesem Vorbehalt hat er sich dann aber mit der Speisefolge ausgesöhnt.

Konditor Brechter, Vater des verstorbenen Lokaldichters und Humoristen, betrieb sein Geschäft an der Fruchtmarkte D 5—4 (jetzt Zigarrenladen Bonn) und sein Schaufenster zierte wechselnd kleine Kunstwerke von seiner Hand, die sich auf die Zeitgeschichte bezogen und aus „Dragee“ oder einem ähnlichen Stoff hergestellt waren. Davon sind mir namentlich zwei lebhaft in Erinnerung:

Ein waschechter Berliner kommt in ein süddeutsches Dorfwirtschaftshaus und fragt dessen Inhaber: „Sagen Sie mal, kann man hier etwas Rum kriegen?“ Antwort: „Do werd nix rumgetroche, hoch er sich hin und sauf er en Schoppe Wein!“

Zur Zeit, als die „Krinolinen“ eben begonnen hatten, das Entzücken der Damenwelt auszulösen, war folgende Gruppe ausgestellt: zwei Mannemer Buwe sehen ertmals eine bereifrochte Dame und der eine sagt zum andern: „Gud e mol do — die Glod hot zwee Schwengel!“  
Richard Sauerbeck.

Ferner erhalten wir aus Eadenburg folgenden Beitrag: In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand hier in Eadenburg noch ein Bezirksamt. Zu diesem Bezirksamt gehörten u. a. auch die Orte Ibesheim und Feudenheim. Es war natürlich, daß diese beiden Orte in enger Fühlung mit Eadenburg standen. Aus jener Zeit stammt ein Sprichwort, das aber nach und nach verloren gehen wird; dasselbe lautet: „Wer durch Eadeberg kummt u'geuzt, durch Ibesse u'geduzt, durch Feideme u'gshlage, der kann von Glück sage.“

Eadenburg.

Michael Blaeß.

## Zeitschriften- und Bücherschau.

Die Vorarbeiten zu einer den Anforderungen moderner Geschichtsforschung entsprechenden pfälzischen Kirchengeschichte (d. h. Geschichte der protestantischen Kirche in der bayerischen Rheinpfalz) machten die Begründung einer Zeitschrift wünschenswert, in der alle darauf abzielenden Studien- und Quellenforschungen Unterkunft finden können. Diese Zeitschrift ist nunmehr von dem Verein für pfälzische Kirchengeschichte, der im Frühjahr 1925 ins Leben trat (Voritzender: Kirchenrat D. Risch), gegründet worden. Pfarrer Georg Biundo in Thaleisweiler wurde zum Schriftleiter der „Blätter für pfälzische Kirchengeschichte“ bestimmt. Heft 1 dieser Zeitschrift, die im Selbstverlag des genannten Vereins erscheint (Druck und Versand durch H. Kayser, Hofbuchdruckerei und Verlag, Kaiserslautern), liegt nunmehr vor. Es sollen jährlich 4 Hefte in zwangloser Folge, jedes Heft ungefähr zwei Bogen stark, erscheinen. Der Jahresbezugspreis ist 6 M. Mitglieder des kirchengeschichtlichen Vereins erhalten bei einem Jahresbeitrag von 5 M. die Blätter postfrei. Der Schriftleiter hat sich die Mitarbeit namhafter pfälzischer

Geschichtsforscher gesichert. Außer kleineren Beiträgen enthält das erste Heft folgende größere Aufsätze: Die Einführung der Reformation in Kaiserslautern von Oberkirchenrat E. Mayer. Zur Geschichte des Holzlandes und seiner Pfarrhäuser von Pfarrer Dr. Fr. Gerber. Die Kirchenkonvente der Klasse Meisenheim unter Herzog Friedrich von Zweibrücken (1640—1661) von Pfarrer Gg. Biundo.

Die ursprünglich auf drei Bände berechnete **Frankfurter Handelsgeschichte** ist dem hochverdienten Verfasser Justizrat Dr. Alexander Diez unter den Händen angewachsen. Die jetzt vorliegende erste Hälfte des vierten Bandes setzt die Geschichte des Handels in der Reichsstadt Frankfurt von 1632—1714 fort und bringt außerdem die Darstellung einer Reihe von Handelszweigen, u. a. des Spezereiwarenhandels, des Manufakturwaren- und des Seidenwarenhandels bis zum Abschlußjahr des ganzen Bandes 1792. Geschildert ist das Aufblühen des Handels nach der schrecklichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die Frankfurt besser überstanden hat als die meisten anderen Städte und vor allem auch seine ganze süddeutsche Umgebung. Der Schlußband IV 2, der noch vor Weihnachten erscheinen soll, wird hauptsächlich die Geschichte der großen Bankhäuser weiter führen. Bemerkenswert ist in der Zusammensetzung der Frankfurter Bürgerschaft und insbesondere der Handelskreise das merkwürdige Gemisch aus den verschiedenartigsten Elementen. „Obgleich oft nur mit Widerstreben, hat diese rein lutherische Reichsstadt weder den Andersgläubigen wie den Juden, Reformierten und Katholiken, noch den fremden Nationen, wie den Engländern, Belgiern, Franzosen, Italienern und Schweizern die Aufnahme in ihren schützenden Mauern auf die Dauer versagt. In dieser ebenso vorurteilsfreien wie klugen Politik kommt ihr unter allen deutschen Städten nur Hamburg gleich; beide tragen einen kosmopolitischen Charakter.“ Erstaunlich rasch verschmolzen die eingewanderten Elemente trotz des nationalen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gegenatzes mit den Alteingesessenen zu jener einheitlichen selbstbewußten Bürgerschaft, wie sie uns bei Goethe entgegentritt. Eine lange Reihe angesehener Familien zieht auch in diesem neuen Band an uns vorüber. Unter den von Diez benützten Quellen befinden sich Nachlassakten, Vermögensinventare u. dgl., die reiche Aufschlüsse ergeben. Infolgedessen fand auch viel genealogische Aufnahme. Außerdem ist der neue Band in wirtschaftsgeschichtlicher und kulturgeschichtlicher Hinsicht ein überaus wichtiger Beitrag nicht nur für die Kenntnis der Frankfurter Geschichte, sondern für die deutsche Wirtschaftsgeschichte überhaupt.

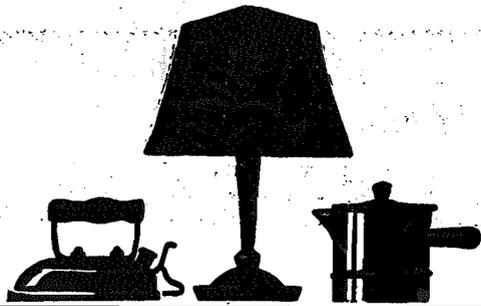
Von der neuen Zeitschrift, die der Urban-Verlag, Freiburg i. Br. unter dem Titel „**Oberrheinische Kunst**“, Vierteljahresberichte der oberrheinischen Museen, herausgibt, liegt nunmehr Heft 1 vor. Die Schriftleitung, Direktor Dr. Noack, Freiburg, Augustinermuseum, gibt folgenden Geleitwort: „Die im Vorwort zu dem im August 1924 erschienenen ersten Hefte der Berichte aus dem Freiburger Augustinermuseum ausgesprochene Hoffnung, daß auch die übrigen badischen Museen sich der Hefte bedienen mögen, und daß sie darüber hinaus ein Sammelplatz für die Erforschung der Kunst des oberrheinischen Kulturkreises werden, ist überraschend schnell in Erfüllung gegangen. Der Gedanke hat bei allen in Betracht kommenden Stellen freudige Zustimmung gefunden in der Erkenntnis, daß gerade für unser Gebiet bisher kein Publikationsorgan vorlag. Die Hefte sollen daher in erweiterter Form unter dem Titel „**Oberrheinische Kunst**“, Vierteljahreshefte der oberrheinischen Museen“ erscheinen. Der Begriff „Oberrhein“ soll dabei soweit wie möglich gefaßt werden und im Norden auch das kurpfälzische Gebiet und das badische Franken, im Westen und Süden das Elsaß und die Schweiz einschließen, da hier allenthalben die kulturellen Zusammenhänge von jeher so eng waren, daß eine Trennung auf Grund der Grenzen eine im künstlerischen und kulturgeschichtlichen Sinne zufällige und willkürliche Einschränkung bedeuten würde. Der erste Teil der Hefte soll wissenschaftliche Aufsätze bringen, ein zweiter Teil Notizen, für die Kunstgeschichte des Oberrheins wichtige Literaturhinweise, ein dritter die Tätigkeitsberichte der Museen und der Freiburger kunsthistorischen Gesellschaft. Für die späteren Hefte sind außerdem Besprechungen von Neuerscheinungen der kunstgeschichtlichen Literatur, soweit sie für das oberrheinische Gebiet von Bedeutung sind, vorgesehen.“ — Das schön ausgestattete Heft enthält folgende größere Aufsätze: Otto Homberger, Eine lothringische Kunstschule um das Jahr 1200; Clemens Sommer, Spätgotische Madonnenstatuen vom Oberrhein; Heinrich Feurstein, Zwei Kopien nach verschollenen Gemälden Hans Holbein d. J.; Hans Kott, Beiträge zur Geschichte der oberrheinisch-schwäbischen Glasmalerei; Karl Eohmeyer, Ein neuentdecktes Porträt des Architekten Nikolas von Pigage; Rudolf Eüttich, Der Heidelberger Schloßgarten im 18. Jahrhundert; Anna Wenz, Ein Entwurf Christian Wenzingers zum Aufbau des ersten nördlichen Chorirebefeuers des Freiburger Münsters.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verkündung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D., Druck der Druckerei Dr. Haas & Co. in Mannheim.

Allgemeine Annahme der Anzeigen: „Dema“ Deutsche Anzeigengesellschaft m. b. H., Mannheim, J 7, 19.



# Rheinelektra

P 5, 13 (enge Planken).

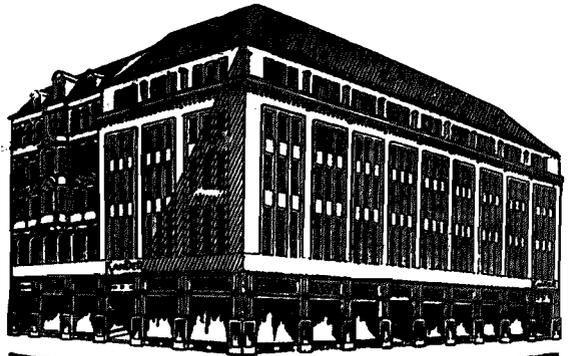
Fernruf 8087.

*Felzmodenhaus.*  
*Richard Kunze*  
*Mannheim*  
*N. 2, 6 am Paradeplatz*



**Pelze**  
 für jeden

**Geschmack und Preis**



Warenhaus  
**KANDER**  
 Mannheim

**Bekannt billig  
 und doch gut.**

## TEPPICHHAUS J. HOCHSTETTER

G. M. B. H.

**MANNHEIM**

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
 1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
 N 4, 11/12

**PERSER TEPPICHE**

DIREKTE EINFUHR : TRANSITLAGER

**DEUTSCHE TEPPICHE**

GARDINEN

MÖBELSTOFFE

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

**H. BARBER  
 MANNHEIM**  
 N 2, 10 UND RATHAUSDURCHGANG KAUFHAUS

Lampen  
 Badeeinrichtungen  
 Gasherde  
 Waschtische

Telephon



555, 10 455

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
 für Fach- und Amateurphotographie  
 (gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2, 15 und Paradeplatz

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, Oefen- u. Haus- und  
 Werkzeuge Herde. Küchengeräte

**Herters Buchhandlung O 5. 15**

gegenüber der Ingenieurschule.

Großes Bücherlager  
 Geschenkbücher - Fachliteratur  
 Antiquariat.

# MERCEDES



Mercedes-Schuhe haben die Führung. Überall spricht man von Ihnen  
Preislagen:

<b>12.50</b>	<b>16.50</b>	<b>21.-</b>	<b>27.-</b>
<b>14.50</b>	<b>18.50</b>	<b>24.-</b>	<b>30.-</b>

für Damen und Herren.

Kinder-, Mädchen- und Knaben-Stiefel  
Ganze Ausrüstungen für den **Ski-Sport**.

## SCHUHHAUS MERCEDES MANNHEIM · JNH.AUGUST JOB

### ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

**MANNHEIM**

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

\*  
**Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,**  
zugleich einer der größten Deutschlands

\*  
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

\*  
Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

### Bergmann & Mahland

Optiker

E 1,15 Mannheim E 1,15

### Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel Dekorationen Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

## Badische

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

# Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

## Mannheim M 7.9

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. allem Zubehör

Stadtabteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4. 1 (Kunststraße)  
Telefon 9049-53

Altertümer  
Perserteppiche

**Ferdinand Weber**

Mannheim C 4.19  
Telephon Nr. 8391

**H. Hermannsdörfer**

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2. 1

Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen

Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

**Das Haus Droller**

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus vollkommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10 Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

**Tag- u. Abendkurse**

in

Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

**Mannheimer Altertumsverein**

Mittwoch, den 4. November 1925

abends 8½ Uhr im Kasinosaal:

**Lichtbildervortrag**

von Dr. Hermann Aubin, Professor an der Universität Bonn:

**Der Rhein als Wirtschaftsstraße  
im Laufe der Geschichte**

Inhalt des Vortrages:

Römische Zeit. Der Rhein als Grenzstrom gehindert. Seine volle Entwicklung im fränkischen Reiche. Wirtschaftliche Blüte des mittelalterlichen Rheinhandels und Kampf gegen die territoriale Zerreißung der Wasserstraße. Verlagerung der Welt Handelswege. Erdrückung der Rheinstraße durch künstliche Hindernisse. Allmähliche Befreiung des Rheins. Aufstieg zu neuer europäischer Bedeutung.

Die Mitglieder werden mit ihren Angehörigen zu zahlreichem Besuch eingeladen.

**Pelze**

**Schwenzke**  
am Markt  
gegr. 1815

**Pelzmäntel  
Skunkse  
Füchse  
Garnituren**

Katalog der Bibliothek

des † bekannten pälzischen Geschichtsforschers

**Dr. h. c. Maximilian Huffschild**

TI. I Geschichte und Hilfswissenschaften, Rechts-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. Antiquarisches Verzeichnis Nr. 340

von **Ernst Carlebach in Heidelberg.**

Zusendung auf Verlangen gratis und franko.

Wir bitten unsere Mitglieder, sich an der

**Werbetätigkeit für  
den Altertumsverein**

rege zu beteiligen und uns aus dem Kreise ihrer Bekannten neue Mitglieder zuzuführen. Insbesondere legen wir auch großen Wert auf die Zugehörigkeit auswärts wohnender Mannheimer, die sich ihrer Vaterstadt verbunden fühlen.

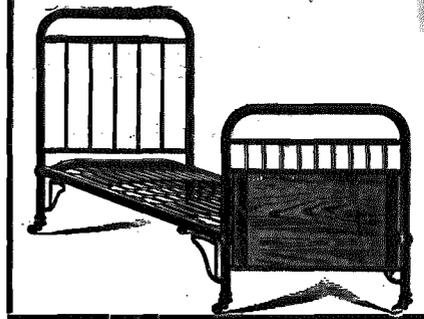
Anmeldeformulare stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Die **Vereinsbibliothek** — **Bibliothek des Historischen Museums (Schloß)** — steht den Mitgliedern zur Benützung bzw. zu Bücherentlehnungen jeweils **Dienstags, Mittwochs und Freitags** 2—4 Uhr offen. Während dieser Stunden gibt Museumshausmeister Keller auch Auskunft über die **verkäuflichen Vereinsschriften.**



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

H 1, 4    H 1, 13    H 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
**Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    Aktiengesellschaft    Breitestr.



**Schürzen**

für  
Mädchen u. Knaben  
Zier- und Hausschürzen

**Daut** F 1, 4

Altbekanntes Haus für solide Waren

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung

Anfertigung aller Arbeiten



**Geber 0 7, 1**

Radioabteilung

Einzelteile für Mastler

Fachmännische Beratung

Tapeten

Linoleum

**Adolf Kurländer, N 2, 9**

Fernsprecher 3694

**Christian Sillib Nachf.**

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

XXVI. Jahrgang.

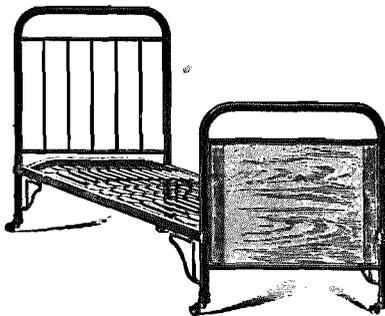
November 1925.

Nr. 11

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

### BETTEN

für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



Schlafdecken  
Steppdecken

Matratzen  
mit allen Füllungen  
Federnbetten

### Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel

Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

### Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Baden

Mannheim • B 1. 6.

Die Anstalt ist eine gemeinnützige Körperschaft öffentlichen Rechts kraft staatlicher Verleihung.

Ihre Gründungskörperschaft ist der Badische Sparkassen- und Giroverband.

Die Staatsaufsicht wird von dem Badischen Ministerium des Innern geführt.

Ihr Geschäftsgebiet ist das Land Baden.

Die Anstalt ist Mitglied des Verbandes öffentlicher Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. Dieser Verband verbilligt durch gemeinnützige Verwaltungseinrichtung die Verwaltungskosten der einzelnen Anstalten, gewährt den verbundenen Anstalten Mit- und Rückversicherung, schafft einen gesunden Ausgleich bei den höheren Versicherungssummen und in der Sterblichkeit.

Der Versicherungsbestand des Verbandes beträgt rund eine halbe Milliarde Reichsmark.

Die Anstalt gewährt Versicherungsschutz zu niedrigsten Beiträgen und zu günstigsten Bedingungen. Der Versicherungsschutz ruht auf wertbeständiger Grundlage. Die Anstalt dient durch die besondere Art der Ausleihung der verfügbaren Gelder dem Interesse der engeren badischen Heimat.

Ehe Sie versichern, verlangen Sie ausführliche Angebote, die Ihnen von allen Sparkassen des Landes oder aber von der Anstalt selbst bereitwilligst gewährt werden.



Schuh-Haus  
**HARTMANN**  
Mannheim, E 2. 17  
Planken gegenüber der Harmonie

# **Sapeten**

*Hochwertige deutsche Erzeugnisse*

## **von Derblin**

*G. m. b. H.*

**C 1, 2** gegenüber Kaufhaus **C 1, 2**

## **Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

D 2, 11 Mannheim D 2, 11

## **Kunstgewerbe**

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim**  
Rathaus

**Karlsruhe i.B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

**VOX**



**VOX**

**Musikapparate \* Musikplatten**  
an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest Prosp. u. Vorführung kostenlos.

## **Gebrüder Stadel**

**Juweliere u. Uhrmacher**

*Gegründet 1840*

**O 4. 15 Kunststraße O 4. 15**

*Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen*

## **Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

# **DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

# **SCHMOLLER**



# KAUFMANN

MANNHEIM am PARADEPLATZ  
TELEPHON 1911

Unser großes

## Spezial-Haus

für

### Damen- und Kinderkleidung

bietet Ihnen stets in

### Neuheiten - Qualitäten - Preisen

#### Außergewöhnliches

Wir bitten um zwanglose Besichtigung



## PINO-BAD

der

# TEMMLER-WERKE BERLIN-JOHANNISTHAL

herrlich duftend und erfrischend.

Für Nervöse und Rheumaleidende.

6 Bäder Mk. 2.15, 12 Bäder Mk. 4.15  
zu beziehen durch Apotheken und Drogerien.

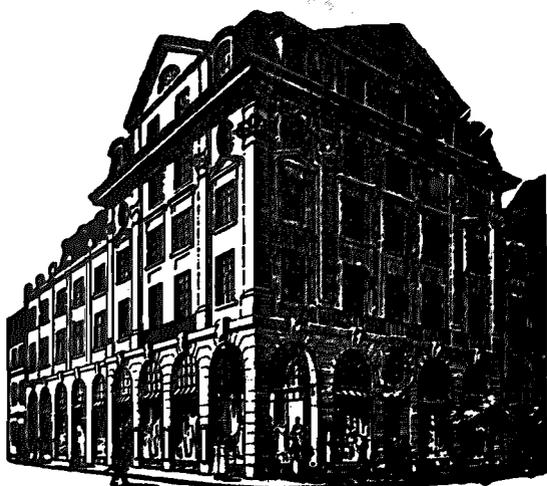


*Reisvolle Liebenswürdigkeit und gesellschaftliche Gewandheit, sie beruhen auf dem sicheren Gefühl der vollendeten Gepflegtheit. Eine solche Gepflegtheit ist jeder Dame möglich, ohne den Luxus großen Zeit- und Seldaufwandes, weil sie ihre elegantesten Kleidungsstücke ungeahnt lange neu und reizvoll erhalten kann durch die Pflege mit Lux. Lux reinigt mit seinem milden, reichen Schaum ohne Reiben auch die empfindlichsten Gewebe und Farben und gibt jedem Kleidungsstück sein ursprüngliches Aussehen wieder.*

M. G.

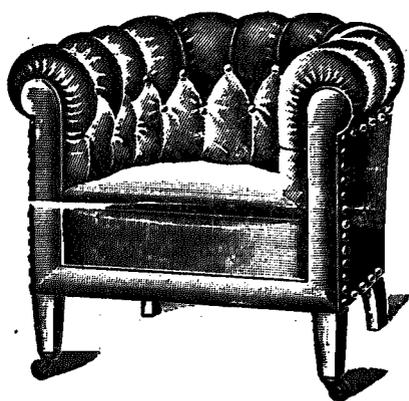


*Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Büchlein, welches Ihnen die Lux-Abteilung der Sunlight-Gesellschaft A.-S. Mannheim-Rheinau auf Wunsch kostenlos zusendet.*



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 – Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**

P 6. 20

**Heidelberg**

Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmitglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: 9717 — Postcheckkonto Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

November 1925.

Nr. II

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Professor Dr. theol. Arnold Mathy. — Der Kneinübergang der Franzosen bei Mannheim im Mai 1734. Von Dr. Carl Späner. — Verwandtschaftliche Beziehungen der Familie von Gienanth zu kurpfälzischen Geschlechtern. Von Carlfriedrich Frhr. von Gienanth in Bayreuth. — Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Mittwoch, den 2. Dezember 1925, abends 8.30 Uhr, findet im Kasinoaal, R 1, 1, ein Lichtbildervortrag statt von Dr. Theodor Demmler, Direktor am Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, über den kurpfälzischen Hofbildhauer Paul Egell. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. — Diejenigen Mitglieder, die mit der Zahlung ihres Mitgliedbeitrages für 1925 (RM 10.—) noch im Rückstand sind, werden eruchtet, denselben baldigst zu überweisen (Bankkonto Rheinische Creditbank Mannheim oder Postcheckkonto Karlsruhe 24607). — Am 20. November besichtigten die Mitglieder des Stadtrats und des Verwaltungsrats des Historischen Museums die Museumsräume im Schloß, um von dem Stande der Bau- und Einrichtungsarbeiten Kenntnis zu nehmen.

## Vereinsveranstaltungen.

Stromländer sind die Wiege der ältesten Kulturen: Was Euphrat und Tigris und der Nil im Orient, ist der Rhein in Europa. Aber gerade an ihm hat die Natur, was sie an Gaben besaß, wie nirgends sonst gehäuft. Von den Gletschern der Alpen wie den Flüssen des Mittelgebirges das ganze Jahr hindurch gespeist, sichert ihm sein Wasserstand die unbestrittene Ueberlegenheit über die Wasserstraßen des Erdteils; die Milde des Klimas, der Reichtum an Wein, Erzeugnissen des Ackerbodens und Schätzen der Erdtiefe im angrenzenden Land haben immer eine außerordentlich dichte Bevölkerung mit großen Energiemassen an seine Ufer gefesselt. Seine Nord-Südrichtung, die einzige von Bedeutung in dem sonst von Ost-Westlinien hauptsächlich durchzogenen Süddeutschland, die den einzigen Durchbruch im Querriegel der mitteldeutschen Gebirgsschwelle zwischen Bingen und Koblenz schafft, brachte ihm seine unvergleichliche verkehrsgeographische Eignung, die vor der Erfindung der Eisenbahn noch bedeutender war als jetzt. In einem breiten Delta kann er den ganzen Verkehr des Nordens in sich aufnehmen, um ihn nach Süden zu leiten, wo es von seinen Quellen steil gleich nach Italien hineingeht.

Auf diesen Voraussetzungen eines Glückssegens der Natur, baute Herr Prof. Dr. Hermann Aubin Gießen in dem Vortragsabend, Mittwoch, 4. November seine Darstellung der Geschichte des Rheins als Wirtschaftsstraße auf. Diese Geschichte beginnt eigentlich erst mit den Römern, die die hohe Kultur der Mittelmeerländer in den Norden hineintrugen. Aber der Rhein bleibt ein Grenzgraben, vor dem römischen Festungswall der Rheinstädte ein-

geschnitten, das Rheinland ein Grenzland. Erst der fränkische Staat der Völkerwanderung hat den Rhein mitten in deutsches Gebiet eingelagert. Als dann der Staat der Karolinger durch Friesland und Sachsen den Unterrhein politisch deckte, da beginnt der Aufbau des Rheinhandels, als friesische Kaufleute gegen ihre wertvollen Tuche und den Bernstein bis in die Vogesen Schiffbauholz und Wein eintauschten, und greift auch gleich bis nach Südeuropa hinunter, als die Straßburger Kirche sich um die Zollfreiheit auf den Alpenpässen bemüht. Das agrarische Binnenland und die handeltreibenden Küstengebiete werden so durch die dem Landtransport unendlich überlegene Wasserstraße verbunden. Das findet seinen Ausdruck in dem Aufblühen der Städte, die, im übrigen Deutschland noch unbekannt wie eine Perlenkette am Strome aufgereiht sind, wobei dem linken Ufer der Vorprung als römisches Erbe verbleibt. Hin und her wogt nun der internationale Verkehr zwischen Venedig, dem Brennpunkt des Orienthandels und den großen nordischen Industriegebieten von Flandern und Brabant an dieser Mittelachse des deutschen Reichs, die durch die Kolonisation des Ostens nur weiter gesteigert wird. Wenn so der Verkehr immer stärker von der Champagnestraße abgelentet wird, gehen die Keime der römischen Zeit zu einem neuen Leben prächtig auf. Am Zoll von Koblenz passieren im 11. Jahrhundert die Kaufleute von Utrecht und Regensburg, im 12. auch die Engländer und Italiener. Stapelplätze blühen auf, Straßburg am Oberrhein für den Verkehr über Basel nach Luzern, Mainz in der Mitte, dem Frankfurt mit der Erwartung des Ostens den Rang abließ, am großartigsten aber Köln, wo der Weg von Brabant nach Rußland die Rheinstraße kreuzt. Es wird die reichste Stadt des mittelalterlichen Deutschlands, eine der Hauptstädte der Hanse.

Doch menschlicher Unverstand legt dem Rhein Fesseln an, Hemmungen bedrohen seine Wirtschaftskraft, die erst im 19. Jahrhundert von ihnen wieder befreit worden ist. Als die Wirtschaft noch im Aufstiege ist, beginnt schon im 15. Jahrhundert langsam der Verfall. Die Gründe dafür liegen in der politischen Entwicklung, die ihren Ausdruck im Zollwesen findet. Mit dem Zerfall der Reichsgewalt nach dem Untergang der Staufer entgleitet dem König auch die Macht über die Zölle, die sein Vorrecht gewesen war, in die Hand des territorialen Adels, der diese wichtige Einnahmequelle zur rückstandslosen Ausbeute brachte. Als sich im Widerstand gegen die Verrammung der Rheinstraße die Bürger zusammenschlossen, da einigte die Solidarität der Interessen des großen Rheinlandes die Städte bis nach Bremen und Nürnberg. Die Unvernünftigkeit der Zölle hat es allmählich fertig gebracht, die wunderbare Rheinstraße lahmzulegen, den Verkehr der hochwertigen Waren auf den Landverkehr abzurängen, die Massengüter ihres Absatzgebietes am Rhein überhaupt zu berauben, so daß z. B. um 1500 der elsässische Wein schon nicht mehr mit dem französischen konkurrieren konnte. Damals haben nur die ernsthaften Mahnungen des Markgrafen von Baden die Holzflößerei vor dem gleichen Schicksal gerettet und dem armen Schwarzwald seinen Verdienst, Holland sein Schiffbauholz erhalten. Als dann zu Beginn der Neuzeit mit der Neuorientierung des Welt Handels der Verkehrsstrom von Italien immer mehr ausblieb und die oberrheinischen Städte immer mehr verarmten, da schädigte das zwar weiter den Verkehr auf dem Rhein. Aber trostlos wurde sein Schicksal erst durch das Verharren Deutschlands bei seinen mittelalterlichen Zuständen, die ein Aufkommen des Nationalstaates wie bei seinen Nachbarn nicht zu-

ließen. Hinter dem Kaufmann stand kein Recht eines machtvollen Staates wie in England und Holland, und immer mehr wurde der vorher durch den Fiskalismus der Zölle schon blodierte Strom brachgelegt. Dazu verwandelten die Städte ihr Stapelrecht allmählich in einem Zwang, der den Rivalen auszutreiben suchte. Hob der Merkantilismus des 17. Jahrhunderts den nationalen Handel im übrigen Europa auf seinen Höhepunkt, so bedeutete er am Rhein eine völlige Lähmung des Verkehrs. Weiter kam hinzu die Heimjuchung des Rheinlandes durch fast zwei Jahrhunderte durch eine verheerende Kriegspolitik, von der ja auch Mannheim ein Lied singen kann. Die Zolleinnahmen am Rhein zeigen einen erschreckenden Tiefstand, besonders als gar noch das zweite Zollsystem des Zehnten sich über das erste legt, bis zur Hälfte des früheren Zolls. Umgehung durch Schmiegelder konnte die Belastung natürlich nicht vermindern. Immer stärker vollzieht sich der Prozeß des Abfließens der Waren vom Rhein auf stellenweis unglaublichen Umgehungsstraßen. In diesen Zeiten ist es auch gewesen, daß die Pfalz den Getreideanbau für die Ausfuhr einstellte. Wie aussichtslos mit den politischen die wirtschaftlichen Verhältnisse geworden waren, zeigt erst klar ein Vergleich mit der weitausschauenden Wasserstraßenpolitik der Hohenzollern im Osten, wo mit der Eroberung Schlesiens zum erstenmal ein deutscher Strom ganz in die Hand eines deutschen Staates kam, so daß die Hindernisse verschwanden.

Erst die französische Revolution proklamierte die Freiheit der Schifffahrt als einen Ausfluß der Menschenrechte. Die napoleonische Herrschaft brachte den zwar noch immer fiskalisch gedachten, aber doch nun für das ganze Gebiet einheitlichen Oktroi. Doch erst zwanzig Jahre nach dem Wiener Kongreß schlug durch das Erlöschen der Stapelrechte von Mainz und Köln die Stunde der Erlösung, bis dann 1851 durch die erste Schifffahrtsakte die ersten Fesseln fielen und 1860 durch die Mannheimer Akte die letzte beseitigt wurde. Nun beginnt die große Leistung des 19. Jahrhunderts, von Preußens Macht besonders getrieben, der technische Ausbau der Wasserstraßen, die abschnittsweise den veränderten Anforderungen der Schifffahrt angepaßt wurde, von 1819 an, der Inangriffnahme des Binger Lochs, bis zur Schiffbarmachung des Oberrheins, die 1912 bis Rheinfelden vorgeschritten war. Von den kleinen Schiffergilden des Mittelalters entwickelte sich nun der Rhein zu dem größten Verkehrsgebiet Europas, wie Zahlen am besten beweisen können, die in früheren Zeiten unsagbar gewesen wären. Ueber Main und Neckar suchte man den Anschluß nach der Donau zum Schwarzen Meere, als Krieg und Zusammenbruch hineinplatzten. Erst allmählich beginnt jetzt die alte Stetigkeit wieder einzufehren, die jedoch noch nicht die frühere Leistungsfähigkeit bedeutet.

In der Zeit der größten Erniedrigung hatte die Romantik einst den Rhein zum Sinnbild deutscher Art erhoben, unter diesen Zeichen waren die Kämpfer der Befreiungskriege ausgezogen. Als an seinen Ufern das Dröhnen der Eisenhämmer immer mehr hereinklang, wurde er ein neues Symbol, das der Werkstatt deutschen Fleißes. Nirgends aber zeigt die Geschichte deutlicher als am Rhein, wie Wirtschaft und staatliche Gestaltung unaufhörlich miteinander verbunden sind. Möge das eine Lehre sein auch für die Geschlechter der Zukunft!

H. G.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Die erste Zusammenkunft im Winterhalbjahr fand am 2. Novbr. statt. In ihr sprach das Ausschußmitglied Oberamtmann Paul Straß über Praktische Familienforschung. Der Redner, dessen Name als Familienforscher weithin bekannt ist und dessen familienkundliche Arbeiten als vorbildlich und auf reicher Sachkenntnis beruhend anerkannt sind, konnte aus seinen sich durch Jahrzehnte erstreckenden Erfahrungen schöpfen. Er gab dabei unter Vorlage einer großen Reihe von Büchern und Schriften aus der letzten Zeit wertvolle Aufschlüsse über Stand und Ausbreitung der genealogischen Wissenschaft, auch in ihren Zusammenhängen mit

anderen Gebieten unseres Geisteslebens. Die kenntnisreichen Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall der Erschienenen.

Der bereits früher angekündigte Sechste Teil der Schriftenreihe „Alte Mannheimer Familien“ erscheint Anfang Dezember. Neben den schon genannten Familiengeschichten Bohrmann, Engelhorn, von Herding, Mathy ist als fünfter Beitrag die Geschichte der Familie Gobin (von Leopold Göller) aufgenommen. Das Buch hat den doppelten Umfang der früher erschienenen Bände und enthält 30 Abbildungen auf 27 Tafeln.

In den sechs Jahren ihres Bestehens hat die familiengeschichtliche Vereinigung nunmehr sechs Bände der Schriftenreihe herausgegeben, was als Zeichen emsiger und erfolgreicher Arbeit hervorgehoben werden darf. Im ganzen sind die Geschichten von 31 Alt-Mannheimer Familien bisher veröffentlicht. Auf 75 Tafeln sind 75 Bildnisse von Mitgliedern dieser Familien und fünf Abbildungen Alt-Mannheimer Häuser mit wenigen Ausnahmen zum erstenmal wiedergegeben. In regelmäßigen Zeitabschnitten wiederkehrende Veröffentlichungen dieser Art besitzt neben Mannheim, soweit es übersehen werden kann, keine Stadt Deutschlands.

### 2. Sammlervereinigung.

In der wohl gelungenen Ausstellung alter Kunst, die im vergangenen Sommer im ehemals kurfürstlichen Schloß in Mainz stattfand, waren in einer besonderen Abteilung die Erzeugnisse der Höchster Porzellanmanufaktur in einem bisher noch nicht erreichten Umfang nahezu vollständig vereinigt. Die Sammlervereinigung lud den um das Zusammenkommen dieser Sonderausstellung mit in erster Reihe verdienten und zurzeit mit einer wissenschaftlichen Zusammenstellung ihrer Ergebnisse beschäftigten Kunsthistoriker Dr. Kurt Röder-Darmstadt zu einem Vortrag über Höchster Porzellan ein. In zwangloser, lebhafter Skizzierung führte Dr. Röder die zahlreich erschienenen Zuhörer in die Welt der Schönheit und Pracht des porzellanenen Rokoko. Der Sehnsucht jener Zeit entspricht der metaphysische Zug, wie er uns in Goethes Faust entgegentritt. Den „Stein der Weisen“ zu finden, das „Arcanum“, jenen geheimnisvollen Stoff, der die Gabe verlieh, aus geringen Metallen Gold zu machen, war das erstrebte Ziel.

Die Geschichte der Höchster Porzellanfabrik steht, wie die Geschichte aller späteren Gründungen, die der Ehrgeiz der weitestgehenden Fürsten emporkommen ließ, mit der Entstehungsgeschichte Meißens in Zusammenhang. Dort gelingt schon im Jahre 1709 die Bereitung des Porzellans. Dieses zarte, edle Material, das eine nur ihm eigene Lebensfrische besitzt, fügt sich willig der Hand des formenden Künstlers, folgt seinen Launen und Einfällen und ermöglicht ihm Freiheit in der Formgebung, Leichtigkeit und Grazie im Ausdruck. So kann sich die damalige Welt des Rokoko im Porzellan ein Gleichnis schaffen.

Seine Entstehung verdankt Höchst einem 1736 aus Meißen entlaufenen Angestellten, dem Maler Friedrich Adam von Löwenfinck, der auf Umwegen über Ansbach, Bayreuth, Fulda im Jahre 1746 nach Höchst kommt. Dort gewinnt er für den Plan einer Gründung zwei Kaufleute, Götz und Clarus. Bald zeigt sich jedoch seine Unfähigkeit; er wird entlassen. Es folgt ihm Ringler aus Wien. Dieser führt den richtigen Brennofen ein, ersetzt auch die bisherige graue Porzellanmasse, die nur mit einer weißen Glasur-schicht überzogen war, durch die klare, weiße Masse. Die Fabrik nimmt ihren weiteren Aufschwung unter Bendgraf, Zeschinger, Seylner. Sie werden von Herzog Carl I. von Braunschweig unter großen Versprechungen und Vergünstigungen Höchst abspenstig gemacht und gründen die Fürstenberger Fabrik.

Schöpfungen dieser Höchster Frühzeit sind: Die Tugendbilder, die Komödiantenfiguren nach Meißner Vorbildern und die Bauernfiguren. Als Signatur findet man J. Z. (Zeschinger), von dem der Vortragende 37 Modelle einwandfrei feststellen konnte. Ferner noch die Zeichen A. E. (Adam Ludwig), M. S. u. a. m. Ueber die Stücke, die Simon Seylner zuzuweisen sind, schweben noch Meinungsverschiedenheiten, doch einige Beweise ergeben sich durch die sichere Zuweisung seiner Fürstenberger Schöpfungen, der Komödiantenfiguren und vor allem der Bergmannsgruppen. Seylners

Werdgang zeigt ihn im Jahre 1747 als Stuckateur unter Friedr. Joh. von Stengel in Nassau-Saarbrücken. In Saarbrücken erhält er den Auftrag, den Speisesaal in der Residenz „à la porcellaine“ auszumalen, desgleichen einen Saal im Viebrücher Schloß. Der Weggang von Bendgraf, Zeschinger und Feylner bedeutete einen großen Verlust für Höchst. Es folgen andere Künstler in bunter Reihe, unter denen hauptsächlich Ruffinger hervortritt. (1767/68 in der Pfalz-Zweibrücker Manufaktur tätig.)

1765 finden wir Joh. Peter Melchior in Höchst. Mit ihm beginnt ein neuer Abschnitt, er sucht sich andere Vorbilder. Das Porzellan hatte seine Aufgabe in der Wiedergabe der bunten, schimmernden Rokokowelt voll Anmut und Laune gesucht. Sein innerstes Wesen stirbt mit dem Aufhören ihrer Darstellung dahin. Melchior, der einfache, schlichte Mensch, bei dem die Lösung der Kouffeaufgaben Zeit, „Besser gut als schön“, Widerhall gefunden haben mag, schafft sich seine naive Kinderwelt. Der Rocaillesofel, der ihm wohl allzu sündhaft und leichtfertig in seinen Schwingungen dünkte, verschwindet. Der von nun an gebräuchliche Erdsöfel wird von ihm in Höchst zuerst angewandt. Die Porzellankunst, eine rein aristokratische Kunst, findet in der nachfolgenden Zeit nicht mehr ihre wahren schöpferischen Künstler, sie wird eine Ausbeute routinierter Kunsthandwerker, von Leuten, die kein Gefühl für das eigentliche Wesen des Porzellans hatten und ihm Formen aufzwangen, die seiner Natur widersprachen. Denn jedes Material hat seinen eigenen Stil, der nicht ohne weiteres auf einen anderen Stoff übertragen werden kann.

Reicher Beifall dankte dem Vortragenden, der noch an Hand seiner zahlreichen Abbildungen und an verschiedenen Stücken, die in dankenswerter Weise von Mitgliedern der Sammlervereinigung mitgebracht worden waren, Erläuterungen gab. W. St.

### 3. Wandergruppe.

Am 18. Oktober trafen sich die Teilnehmer der letzten diesjährigen Wanderung am Neckarauer Uebergang, um von dort in der Ebene über Neckarau, Rheinau-Stengelhof, Grenzhof und Eppelheim auf der alten Straße, die den Rheinübergang bei Ultrip mit dem Ausfluß des Neckars aus dem Gebirge verband, Heidelberg zu erreichen. Die Führung übernahmen Professor Dr. Gropengießer, Dr. Rudolph und stud. phil. Dildy.

Auf einer von Rheinarmen gebildeten Hochuferinsel mitten im Neckardelta trug eine Düne die erste Ansiedelung des Fischerdorfes Mannheim. Heute ist noch deutlich im Stadtboden erkennbar, wie von der Höhe des Schlosses das Gelände nach allen Seiten leicht abfällt. Schon gegen Ende der jüngeren Steinzeit, als der Rheinarm das Stadtgebiet im Osten noch umfloss, hat der Mensch die Gelegenheit zum Wohnen hier ergriffen. Das Künstliche der ganzen Lage Mannheims beweist auch schon der Umstand, daß bei jeder Ausdehnung eine Aufschüttung der Strahendämme erforderlich ist, seitdem die Stadt über den alten Festungsgürtel hinausgewachsen ist.

Wie der Rhein in früheren Zeiten einen andern Lauf hatte, so hat auch der Neckar den seinen vielfach gegen heute geändert. Nach dem Austritt aus dem Gebirge bahnte er sich im Laufe der Zeit verschiedene Wege durch die Ebene: einmal zwischen Gebirgsrand und Dünenstrang nach Norden gewandt, suchte er seine Mündung bei Trebur, dann durchbrach er das Dünenland, um seine Fluten in der Nähe Schwetzingens in den Rhein zu ergießen, und schließlich bahnte er sich in breitem Delta den Weg über Ladenburg nach Mannheim. Gerade durch diese Lage Mannheims am Zusammenfluß von Rhein und Neckar erschien dieser Ort den Kurfürsten von der Pfalz zu Beginn des 17. Jahrhunderts strategisch wichtig, während er in vor- und frühgeschichtlicher Zeit vollständig ohne Verkehrsbedeutung war.

Auch Neckarau beweist durch seinen Namen, daß der Neckar einst auch dort geflossen ist. In der Gegend des „Johannis“-Kirchhofs südlich vom Ort aufgedeckte römische Ueberreste stehen wohl in enger Verbindung mit dem jenseitigen Römerpunkte Ultrip. Diese erhält sich noch im frühen Mittelalter, als zur Karolingerzeit der Ort zu den Krongütern gehörte, durch die der Lebensunterhalt des Königs bestritten wurde, und die Kirche für die Inassen dieses

Krongutes sich in Ultrip befand, wo ein angeblich von Dagobert gegründetes, dem heiligen Medardus geweihtes Kloster als Filiale der Benediktinerabtei Prüm in der Eifel bestand. Als die Neckarauer später durch Hochwassergefahr am Besuch ihrer Kirche gehindert waren, erhielten sie auf ihre Beschwerde hin von Ludwig dem Frommen die Erlaubnis, eine eigene Kirche in Neckarau zu erstellen. Diese Kirche kam durch eine von Ludwig dem Deutschen bestätigte Schenkung an das Kloster in Ultrip und damit an die Abtei in Prüm. Wann und warum dieser Abtei Neckarau verlustig ging, ist nicht bekannt; jedenfalls ist zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Wormser Bischof im Besitz von Neckarau. Von dieser Zeit an entstanden Streitigkeiten zwischen den Pfalzgrafen (Otto und Ludwig I.) und dem Bischof von Worms um den Besitz Neckaraus, die damit endigten, daß Ludwig I. Neckarau als Wormser Lehen empfing. Im 14. Jahrhundert erhielt das Zisterzienserkloster Schönau Patronatsrechte in Neckarau, die im 16. Jahrhundert durch Einziehung dieses Klosters hinfällig wurden. Bis 1805 verblieb Neckarau in pfälzischem Besitz.

Südöstlich von Neckarau steigt die Straße zum alten Hochufer an der Diluvialterrasse hinauf. Wo schon zu römischer Zeit die Straßen von Heidelberg und Ladenburg und Schwetzingen zum Rheinübergang nach Ultrip sich trafen, wurde im 18. Jahrhundert das heute noch erhaltene Relaishaus zum Pferdewechsel auf der Mitte der Strecke Mannheim—Schwetzingen gebaut. 1774 erstellte in unmittelbarer Nähe des Relaishauses Freiherr Johann Georg von Stengel, Geheimer Rat und Kanzler Karl Theodors, ein eigenes Anwesen, das den Namen Stengelhof erhielt. 1790 wurde der Stengelhof pfälzisches Lehen, 1804 nach dem Uebergang der Kurpfalz an Baden von den Lehenserven um 5800 fl. aus dem Lehensverhältnis losgekauft und 1805 an Joseph Wellenreuther, Wirt zum „goldenen Ochsen“ in Mannheim, veräußert. Es war eine Kulturtat ohne Beispiel, inmitten des unwirtlichsten Fluglandes einen Gutshof mit Acker- und Weinbau zu errichten, und nur zäher Ausdauer und Tatkraft ist es zu danken, daß die erste Siedelung auf der späteren Rheinau nicht zugrunde gegangen ist.

Der alte Weg nach Heidelberg führt durch welliges Dünenland, das in der Bronzezeit noch in Bewegung begriffen war, also nur eine schwache Vegetationsdecke trug, während der heutige Kiefernwald an die Stelle des Laubwaldes im Mittelalter trat. Ein jetzt abgeholztes Stück beim Wasserwerk Rheinau zeigt noch ganz den alten Charakter des welligen Sandmeeres, das sich in einer Höhe bis zu 15 Meter über der alten Kiesunterlage der Diluvialterrasse erhebt. Der Weg führt durch das Brunnenfeld, das insofern gleich auf seiner lehmigen Humusdecke inmitten des Sandes Ackerbau trägt, zum Grenzhof. Dieser liegt schon auf dem Neckarschuttkegel, der sich mit einem Radius von etwa zehn Kilometer vom Austritt des Neckars aus dem Gebirge erstreckt. Der Tätigkeit des Neckars sind wohl auch der Steilabfall mit den bogenförmigen Ausbuchtungen am Ostrand des Dünenzuges zuzuschreiben. Der Grenzhof wird 769 im Lorscher Codex als Granisheim oder Gernisheim erwähnt. 1165 schenkte Abt Heinrich die meißt zu Lehen gegebenen Besitztümer dem Kloster Schönau; später wurde der Grenzhof Erbbesitzhof und ist heute Privatbesitz mehrerer Bauernfamilien. Westwärts in der Ferne reden sich die Profile des Pfälzerwaldes, vor uns liegt der östliche Gebirgsrand der oberrheinischen Tiefebene, wie er von den Buntsandsteinstufen Königsstuhl-Gaisberg-Ameisenbuckel sich über die Muschelkalkscholle bei Keimen-Zuploch zum Keuper des Lehenberges und Michelberges im Kraichgau senkt, um südlich von Langenbrücken wieder langsam zu den Buntsandsteinhöhen des Schwarzwaldes anzusteigen, deren nördliche Ausläufer hinter Karlsruhe in blauer Ferne erscheinen — bei der Klarheit des Wetters ein herrlicher Anblick. Von Eppelheim (771 zum erstenmal genannt, zerstört vor der Schlacht bei Sedenheim 1462 und 1689, bis 1805 kurpfälzisch) zieht der Weg auf breiter, durch ein altes, im Gelände noch deutlich erkennbares Neckarbett geradewegs auf Heidelberg zu.

Es war eine herrliche und wohlgelungene Wanderung, einmal das überraschend gute Wetter und zweitens eine Führung durch unsere engere Heimat, die sicherlich alle diejenigen, die sich der Wanderung angeschlossen hatten, nicht missen wollen. f. D.

## Professor Dr. theol. Arnold Mathy.

Zum Andenken an seinen hundertjährigen Todestag,  
18. November 1925.

Don Geh. Regierungsrat a. D. Ludwig Mathy.

Die Familiengeschichtliche Vereinigung des Mannheimer Altertumsvereins bringt für Weihnachten im sechsten Teil ihrer Schriften die Geschichte der Familie Mathy. Darin wird auch über Wesen und Leben des Arnold Mathy berichtet, der von etwa 1769 bis 1825 in Heidelberg und Mannheim gelebt und als Lehrer gewirkt hat. In dem bekannten Buch von Gustav Freitag: Karl Mathy, Geschichte seines Lebens, Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1870, ist das erste Kapitel, 10 Seiten lang, dem Vater gewidmet. Hier soll keine neue Lebensbeschreibung gegeben, sondern nur einige Denkwürdigkeiten aus dem Nachlaß des merkwürdigen Mannes hervorgehoben werden, die in den oben genannten Büchern keinen Platz gefunden haben, aber unseren Leserkreis unterhalten können. Einige Tatsachen aus seinem Leben seien vorausgeschickt.

Johann Peter Arnold Mathy ist am 10. Febr. 1755 in dem kleinen Dorf Brey bei Boppard geboren. Sein Vater Peter war Müller, Zimmermann und Mühlarzt und Landwirt auf eigenem Grund und Boden. Er war zweimal verheiratet und hatte 9 Kinder, Arnold war das zweite Kind der zweiten Ehe. Der katholische Pfarrer von Niederspau, wo Brey eingepfarrt ist, gab ihm den ersten lateinischen Unterricht. Dann besuchte er die lateinische Jesuitenschule in Boppard, und als Kurpfälzer ging er zu den Jesuiten in Heidelberg, um dort Theologie zu studieren. Er war 18 Jahre alt, als der Papst Clemens XIV. den Jesuitenorden am 21. Juli 1773 auflöste. Doch die 93 Jesuiten der Pfalz konnten ihre Kollegien und Kirchen beinahe ein Jahrzehnt weiter behalten. Arnold setzte seine Studien bis zur Priesterweihe fort. Dann war er in Mannheim Erzieher in dem Hause des Grafen von Helmstadt. 1782 kamen die französischen Sazaristen nach der Pfalz, um im Auftrag des Kurfürsten Karl Theodor, der von dem Abbé Maillot de la Creille, dem Oberbibliothekar der kurfürstlichen Bibliothek in Mannheim, beeinflusst war, den ganzen Unterricht der Lateinschulen und einige Professorenstellen an der Universität zu übernehmen.

Der Sazaristenorden war von dem h. Vinzenz de Paulo 1624 für innere Mission gegründet worden. Er nannte sich Kongregation der Mission oder Gesellschaft der Priester oder der Predigersendung. Da sie meistens kein deutsches Wort verstanden, mußten sie einige deutsche Weltgeistliche anstellen. So kam Arnold Mathy als Lehrer an den karlischen Konvikat der Universität Heidelberg 1782. Dieser Konvikat oder das kleine Seminar war von Kurfürst Karl Philipp 1720 auf Betreiben der Jesuiten gegründet worden, nach dem h. Carolus Borromäus genannt. Später wurde Mathy zum Professor am kurfürstlichen Gymnasium in Heidelberg ernannt. Bei dem vierhundertjährigen Jubiläum der Universität bekam er 1786 den Doktorhut\*). Aber er vertrug sich schlecht mit den Sazaristen. Denn er lernte ihr ganzes Unwesen gründlich kennen. Darum ging er 1789 gern nach Mannheim, um eine Predigerstelle, die den Sazaristen zustand, zu übernehmen. Neben seinem Hauptberuf übernahm er das private Lehramt der Geschichte, Mathematik und Philosophie; denn er war ein begeisterter Schüler Kants, dessen bahnbrechendes Werk „Kritik der reinen Vernunft“ 1781 erschienen war. Die Kantische Philosophie machte Mathy innerlich zu einem rationalistischen Protestanten, wie aus seinen Schriften klar zu ersehen ist.

\*) Die erste Druckschrift des Arnold Mathy war „Abhandlung über Fasten und Abstinenz, dem Bürger und Bauersmann gewidmet“, Frankfurt und Leipzig 1787.

An der nächsten Fastnacht 1790 hielt er sechs Fastenpredigten gegen den Monachismus und den Teufel. Diese Predigten ließ er drucken und gab sie mit einer kühnen Vorrede heraus. Er hatte in seiner Jesuitenzzeit bei einer Schüleraufführung im Karlskonvikat den Teufel gespielt und als solcher dem guten Prinzip mit seinen ironischen Improvisationen so kräftig zugeföhrt, daß die gute Sache ins Wanken geraten war. Nun ging er dem Teufel selber zu Leibe. Aber seine Widersacher waren außer sich. Ein ehemaliger Jesuitenpater, Alexander Kock, Direktor des Seminarium Musicum am Sazaristengymnasium in Mannheim, schrieb eine Entgegnung: Animadversio in Praefationem quae posita est ante sermones quadragesimales Mannhemii a, 1790 habitos, Mannheim 1791, auf deutsch: Kritik der Vorrede zu den Fastenpredigten von 1790. Sofort erwiderte Arnold Mathy mit der Schrift: Friede mit Kock und Fehde mit dem Teufel (in einigen Predigten), Mannheim, 1791. Die Sazaristen rächten sich.

Infolge der französischen Revolution war die katholische Kirche in Frankreich vom November 1789 ab gänzlich umgestaltet worden. Die Klöster und Kongregationen waren aufgehoben worden, und die Geistlichen sollten den Bürgereid schwören. Da kamen viele Mönche und Kleriker nach Deutschland; in der Pfalz wurden diese von den Sazaristen mit offenen Armen aufgenommen. Aber was sollte aus diesen Emigranten werden? Saligot, der allmächtige französische Superior der Gesellschaft der Priestererhebung, wußte Rat. Er setzte zwei mißliebige Prediger in Mannheim, Mathy und Hofmann, ab und gab ihre Stellen zwei französischen Predigern, Oberle und Dion. — Hofmann hatte 1791 ebenfalls keßerische Fastenpredigten gehalten, in denen er Jesus Christus als Vorbild aller Bürgertugenden darstellte. Hofmann beantragte eine Untersuchung wegen seiner Absetzung; es wurde eine kurfürstliche Kommission eingesetzt, der hervorragende Juristen angehörten, aber Saligot setzte durch, daß die Untersuchung eingestellt wurde. Der Kläger wanderte aus, und Mathy errichtete eine Privatlehranstalt, die er von 1792 bis 1807 leitete. Im Jahre 1798 kaufte er das Haus L 4, 3, das jetzt mit einer Erinnerungstafel für seinen Sohn Karl Mathy geschmückt ist.

Nun machte er seinem gequälten Herzen Luft, indem er sein Hauptwerk schrieb: „Die französischen Pädagogen in Deutschland oder die Geschichte des Sazarismus in der Pfalz.“ Bethanien, im Verlag des heiligen Lazarus 1793. Der leidenschaftliche Kanzelredner war zu lebenslänglichem Stillschweigen verurteilt worden. Aber seine Kampfnatur äußerte sich in gewaltigen Tönen. Seine Polemik erinnert an die kritische Schärfe Lessings und an das feurige Temperament Schillers. Der Sazarismus erhob seine Stimme durch den Mund des Professors der Dichtkunst am kurfürstlichen Gymnasium in Heidelberg, Feneberg. Dieser schrieb ein „Pro Memoria an den Verfasser der Geschichte des Sazarismus“, Heidelberg bei Wiesen 1793, ein erbärmliches Machwerk von 16 Seiten. Mathy erwiderte schlagfertig mit der Druckschrift: „Der Sazarismus in der Pfalz in ein und vierzig Fragen. Nebst Bemerkungen und Erinnerungen. Vom Verfasser der Sazaristen-Geschichte.“ Bethanien 1793. Was der Verfasser erstrebt und im Schluß seiner Vorrede ausgesprochen hat, der Sturz des Sazarismus, ist noch im selben Jahre mit Hilfe des Kurfürsten Karl Theodor verwirklicht worden. Der Umschwung erhellt aus folgenden Tatsachen:

In dem Urkundenbuch der Universität Heidelberg von Winkelmann sind die einzelnen Entwicklungsstufen der Sazaristengesellschaft klar zu ersehen. Am 18. August 1782 bestimmt der Kurfürst, daß der Pfälzischen Kongregation der Missionspriester die Oberaufsicht über die großen und kleinen Seminarien zu Mannheim und Heidelberg und im

Falle, daß an der Universität Lehrstühle der Weltweisheit, Gottesgelahrtheit, Kirchengeschichte und des geistlichen Rechts frei würden, auch diese übertragen werden sollen, wenn sich die Priester vorher einer Prüfung ihrer Fähigkeiten unterziehen. Am 3. November 1792 bestimmt der Kurfürst, daß die theologischen Professuren insgesamt nebst der des geistlichen Rechts und der Philosophie der Kongregation der Priestersendung einverleibt werden, daß der Superior derselben (nämlich Saligot) das Recht haben sollte, Geistliche und Weltliche für diese Stellen vorzuschlagen usw. Also damals stand der Lazarismus in der rechtsrheinischen Pfalz noch auf der Höhe seiner Alleinherrschaft, während die linksrheinischen Besitzungen und Gerechtfame sehr bald in französische Gewalt übergingen. Aber dieses Dokument von 1792 ist das letzte, in dem von den Lazaristen die Rede ist.

Ihr Fall war durch die Unterjochung des Rechtsstreites zwischen dem allmächtigen Superior der Kongregation Saligot und dem vorherigen Superior Faber in Mannheim vorbereitet worden. Saligot hatte in seiner Verschwendungssucht mehrmals große Schulden gemacht und den Faber, der eine musterhafte Wirtschaft führte, um Vorschüsse gebeten, ohne an die Rückzahlung zu denken. Als Faber ein weiteres Ersuchen um Vorschuß ablehnte, veranlaßte Saligot die Absetzung seines ehemaligen Busenfreundes. Dieser aber beschwerte sich höheren Ortes. Die kurfürstliche Regierung setzte am 23. Mai 1790 eine Kommission ein über diesen Rechtsstreit auf Antrag des Generals der Kongregation Saplo in Paris, nämlich die adeligen Regierungs- und Oberappellationsgerichtsräte Regierungs-Dizekanler: Frhrn. von Reibel und von Geiger. Die Akten, die noch im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt werden, mußten der kurfürstlichen Regierung die finanzielle Mißwirtschaft des Lazarismus grell beleuchten. Nun kam 1793 das Buch Arnold Mathys, das jedenfalls von den oberen Kreisen in der Pfalz mit Staunen und wachsender Erpörung gelesen wurde. Die Wirkung trat sofort ein. Am 30. Dezember 1793 bestimmte der Kurfürst, „daß die der Kongregation anvertrauten Ämter mit fähigen deutschen Subjecten bestellt werden sollten“, während der Ordensgeneral Saplo und der Superior Saligot einen Franzosen, den Lazaristen Cesueur, vorgeschlagen hatten, als der Professor der Kirchengeschichte Louis Alioz am 30. November 1793 gestorben war. Saligot schrieb noch im Oktober zwei Eingaben wegen dieser Angelegenheit an den Kurfürsten; aber der herrschsüchtige Superior starb am 9. Dezember 1793. Am gleichen Tage schrieb der deutsche Konkurrent, der Franziskaner Schmitz aus Köln, an den Minister Freiherrn von Oberndorff, Saligot sei heute in das Reich der Engel eingegangen; „der große Arm des Saligot, den Menschen nicht beugen konnten, ist von Gott zerstückt worden“; und da kein „Obstacle“ mehr im Wege stehe, bitte er um die Uebertragung der erledigten Lehrstelle. Am 7. Februar 1794 berichtete das Oberkurat der Universität mit Beziehung auf das Edikt des Kurfürsten vom 30. Dezember 1793 über die Eingabe des Pater Schmitz, und dieser wurde am 19. Februar 1794 zum ordentlichen Professor der Kirchengeschichte ernannt. Damit war ein Präzedenzfall geschaffen. Von da an wurde kein Franzose in der Pfalz mehr angestellt; auch die Stelle des Superiors wurde nicht mehr besetzt. Am 25. November 1794 schlug eine Kommission, welche eine Umgestaltung der Seminare zu bearbeiten hatte, der kurfürstlichen Regierung vor, in Zukunft nur deutsche Professoren anzustellen, wie es in den geistlichen Kurfürstentümern Mainz, Köln und Trier geschehe, wo gelehrte deutsche Mönche, wie Benediktiner, Dominikaner und Franziskaner, gewählt würden. Augenscheinlich hat auch das Nationalgefühl, da das deutsche Volk mit Frankreich im Krieg stand, bei diesen Entscheidungen

mitgewirkt, wie andererseits die französischen Lazaristen von ihrem Patriotismus bewogen in der Mehrheit in ihr Vaterland zurückgekehrt waren. Nach dem Jahre 1794 waren nur noch zwei französische Lazaristen in der Pfalz, der Astronom Barrn in der Sternwarte in Mannheim und Anton Sar, der als Professor der Philosophie an der Universität Heidelberg im Jahre 1817 starb. Die deutschen Lazaristen, 6 an der Zahl, wurden Pfarrer und Professoren.

Mathys Lazaristenbuch ist eine Fundgrube des pädagogischen Wissens, eine Sammlung von wohlbedachten Vorschlägen für die Verbesserung der Ausbildung der Geistlichkeit. Mathys ist ein Gegner der Konvikte und der Priesterseminare. Er fordert, daß die Erziehung und Ausbildung der protestantischen Geistlichen zum Vorbild genommen werde. Die Hauptsache ist sein rationalistisches Glaubensbekenntnis. Er bekämpft das Mönchtum, die vier Mönchsgeübde, vor allem das Zölibat, die Fastengebote und jede äußerliche Frömmigkeit. Kurz und gut: als er die Lazaristengeschichte schrieb, war er innerlich schon ein reformierter Protestant. Der letzte Schritt war sein Uebertritt zur reformierten Kirche, den er auf Anraten des Pfarrers Erb bei dem Inspektor der reformierten Kirche und Pfarrer Pauli in Osthofen am 20. Oktober 1805 vollzog, und zwar in Gemeinschaft seiner Haushälterin und Braut Maria Anna Joerg. Die Trauung erfolgte in Mannheim am 1. November 1805. Im Jahre 1807 wurde er bei der Eröffnung des neugegründeten vereinigten Lyzeums in Mannheim als Professor der Mathematik angestellt. Die Ehe des 50jährigen Mannes mit der jungen Frau von 24 Jahren war mit acht Kindern gesegnet. Er trat wegen anhaltender Kränklichkeit 1817 in den Ruhestand mit vollem Gehalt, erzielte aber bis nahe vor seinem Tod täglich Privatunterricht. Zwei Kinder waren vor ihm gestorben, drei starben zwischen 1825 und 1838; nur drei überlebten ihre Mutter: Karl, der nachmalige badische Staatsminister, Auguste, die Frau des Malers Erhard Brenzinger, und der Handelsmann Heinrich Mathys, der fünf Kinder hinterlassen hat, von denen 20 Enkel und 33 Urenkel abstammen.

## Der Rheinübergang der Franzosen bei Mannheim im Mai 1734.

Von Dr. Carl Speyer.

Während des sog. polnischen Thronfolgekrieges 1733 bis 1735 zwischen Frankreich und dem Kaiser spielte Kurfürst Karl Philipp gegenüber dem Kaiser eine mehr als zweideutige Rolle. Es läßt sich auch durch die unten zum Abdruck gelangenden Aktenstücke aus den Palatina-Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien der Verdacht nicht aus der Welt schaffen, daß Karl Philipp es mit den Franzosen hielt. Es ist eine militärische Unmöglichkeit, daß eine Armeeabteilung unter den Kanonen einer immerhin gut belegten Festung („eine starke halbe Stund von hiesiger Dettung Mannheim“) ohne Einverständnis oder wenigstens Zustimmung der Neutralität unbeschadet einen Strom von der Breite des Rheins in etwa zwei Kilometer Luftlinie Entfernung von dieser Feste überschreiten konnte. Als Entschuldigung für Karl Philipps Verhalten mag gelten, daß er nur auf das Wohl seines Landes und seiner Untertanen bedacht war, daß ihm die traurigen Verwüstungen der pfälzischen Lande während der Raubkriege Ludwig XIV. vor Augen standen. Ob nicht auch etwas Ranküne gegen den Wiener Hof mitsprach, möchte ich nicht von der Hand weisen. Ich bin bei dem Durchforschen der Akten in Wien auf öftere Bescherden Karl Philipps wegen Belastung seiner Neuburger und Oberpfälzer Besitzungen durch das kaiserliche Militär gestoßen. Ein unmittelbares Interesse an dem polnischen Thronfolgekrieg bestand für Karl Philipp nicht.

Ferner blieb es bis in die Revolutionskriege hinein die traditionell gewordene Politik der pfälzer Kurfürsten, also auch Karl Theodors, in den Kriegen zwischen Reich und Frankreich möglichst lange Neutralität zu wahren, was sich allerdings dann gegen Ende des Jahrhunderts bitter rächte.

Die in den Palatina-Akten Fasc. 23 des Wiener Archivs liegenden, auf den Rheinübergang der Franzosen bezüglichen Akten zerfallen in zwei Teile. Sie beginnen mit Seite 832 und bringen zunächst ein vom 16. Mai 1734 datiertes Entschuldigungsschreiben an die Reichskanzlei in Wien, dem sich ein ausführlicher Tatbestandsbericht anschließt:

„Ihre kurfürstl. Dñlt. zu Pfalz müssen zu dero größter Befremdung und inniglicher Herzensempfindung vernehmen, ob wolle deroelben und denen Ihrigen wegen der königl. französische[r] Seite in der Nacht zwischen dem 2ten und 4ten dießes bey dem eine starke halbe Stund von hiesiger der Destyna Mannheim gelegenen Dorff Neckerau in möglichster Stille unternommen und bewürkter p[er]sönung des Rheinstroms einias schuld zu Last gelegt werde.

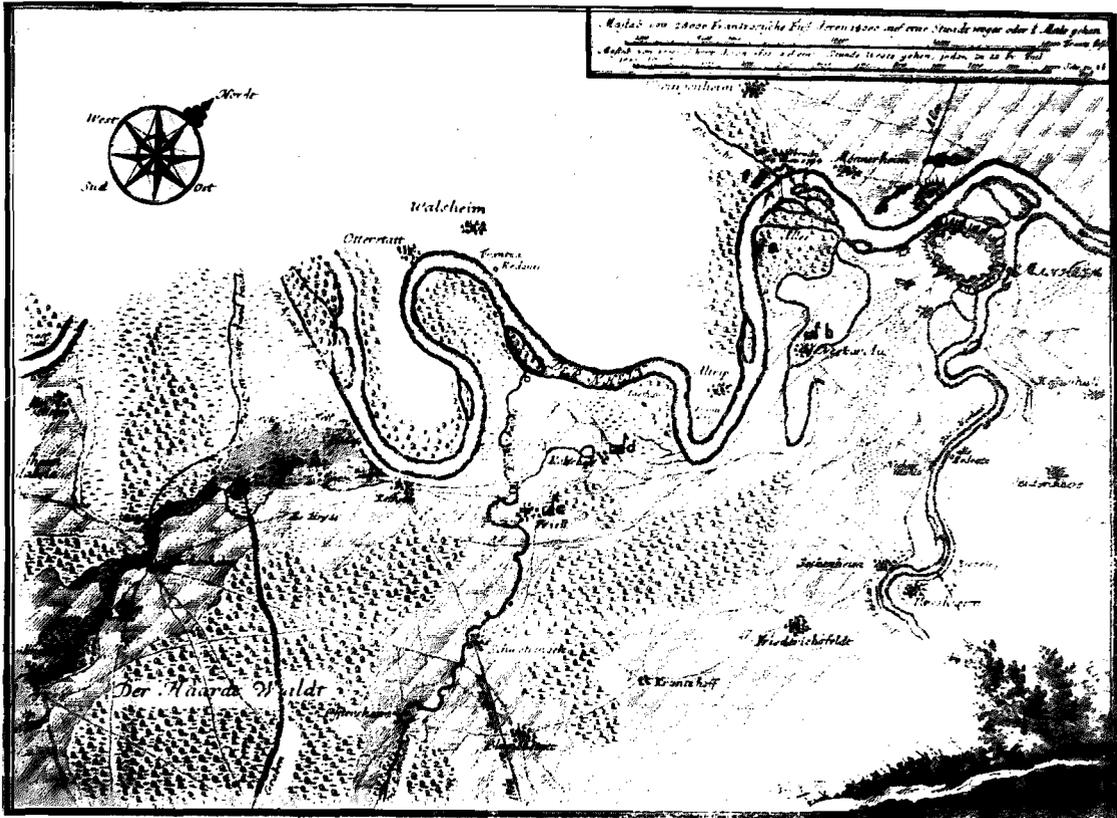
Höchstædh. Ihre kurfürstl. Dñlt. könne bey dero kurfürstl. wahren worthen und Ehren versichern, daß deroelben und denen Ihrigen von dieser gehling (sähtinas) ausgebochener Unternehmung nicht das allergerinaste bekannt gewesen. Es hatt wahre immerforth verlauthen wollen, und ist bey der kaiserl. Armee sowohl als in hießiger gancker Nachbahrschafft männlichen nicht ohnwickend aewesen, daß die bey Spener gestandene französische Armee überm Rhein zu gehen sich äußerst bearbeitet werde. Ihre kurfürstl. Dñlt. haben aus denen dißfalls gemachten Anstalten nicht anders gelaubet noch urtheilen können, als daß dieses Vorhaben zwischen Wormbs und Oppenheim auszuführen würde getracht werden, am allerwenigsten aber hatten dieselben vermuthet, daß, nachdem der Marschall de Berwick sich mit einem Theil sothaner Armee von Spener ins Elsaß zurückgezogen, der Ueberrest dieser armee den Uebergaug des Rheins besonders, da die bey Waahäusel ohnoefähr 6 Stund von Neckerau gestandene kaiserl. und Reichsarmee sich täglich verstärckete, zu unterfanaen im Stand gewesen oder darauf weithers bedacht gewesen seyn würde, maßen Ihre kurfürstl. Dñlt. damahlen in der besten Hoffnung gestanden seind, daß sothaner Ueberrest der französische[n] Armee dem duc de Berwick ins Elsaß folgen, und dadurch dero beyde ansehtliche Oberämter Gernersheim und Neustatt von denen wie auch dero Statt Frankenthal von dem bey Spener gestandenen französ. Caer vielfältig erlittenen Dranafallen werden befreuet werden. Was nun bey dem in ermelttem Dorf Neckerau vorgewesener postirung und obbedeutheter Uebergaug des Rheins vorgegangen, solches zuaet onliegende von der kurfürstliche[n] Generosität darüber verfaßte und von selbiger auf jedesmahlties Erfordern mit autem Grund zu behaupten anerhottenes facti species bei dero genover Einsehung und reifer Erwinauna der darinnen bemerkten Umständ ein jedes (? nicht) praecoccupirtes Gemüth den vernünftiaen Schluß von selbst machen wird, daß Ihrer kurfürstl. Dñlt. und den Ihrigen hierunter nicht das mindeste zu schulden kommen können, welches dadurch annoch mehreres bestärket wird, daß Ihrer kurfürstl. Dñlt. Landesfürstlich Dätterliche Absicht jederzeit dahin berichtet aewesen, den Sitz des leidiaen Kriegs von dero dadurch der kundbahren Erfahrung nach, in voria Zeith, öfters auf das harteste betroffenen und völliä verherrten Landen mößlich abzuwenden, welchen Endweck Ihrer kurfürstlicher Dñlt. meith verfehlet haben würden, wann dieselbe auch den oßeraerinaen anlaß zu dem wider dero äänktlicher Zuversicht bey Neckerau erfolgten Uebergaug des Rheines gegeben hätten, in deme solchensfalls gar leicht vorzusehen wäre, daß anstatt dero Krieg und dessen höchstverderblicher Schawhin (Schaubühne) sich von dero Lande entfernt hatte, solcher sich darinnen, wie durch den von

denen Franzosen zuersagten Neckerau anliegenden und von Ihrer kurfürstl. Dñlt. bey der bekannten königl. französische[n] Uebermacht ohnhinterdreiblichen Destungsbaun leider geschieht, annoch mehreres festsetzen und in dero dißseitig Rheins gelegenen Landen aufbreithen würde; wie dann der leidige Effect es allbereits gezeigt hätte, daß von denen königl. französ. Troupen die ohnweith von hier gelegenen Felder einige Stunden lang abgemehet worden seind, höchstgemelt. Ihre kurfürstl. Dñlt. versehen sich daher zu allen die Ehre und Gerechtigkeit liebenden Gemüthern, daß selbige die ihnen durch ohngleiche Vorstellung hierinfallt etwa beygebrachte widrige eindruckung gänzlich schwinden lassen und vielmehr mit dero gleich zu ahnsang des gegenwärtiaen Kriegs so hart gedruckte Unterthanen ein wahres Mittlend tragen werde.“

„Wahrhaffte Facti Species über die zu Neckerau über ein kurfürstl. Detachement gehaltene postirung. Es haben der Herr General Feldmarschall Herzogen zu Braunschweig-Bevern Dñlt. zu Sicherheit der von seiner kaiserl. Majest. Ihre Commando allergnädigt untergebene Armee ein und andere Postirungen ahn den Rheinstrom anzustellen vor nötig befunden und unter anderem in dem kurfürstl. Orth Neckerau eine dergleichen postirung zu halten vor alleridias dienßam erachtet. Diese Postirung nun ist von ihrer kurfürstl. Dñlt. zu Pfalz noch Zustand dero dermahlen bey denen vorwaltenden gefährlich Krieaszeitthen selbst höchst benöthigten Kriegstrouppen anzustellen übernommen und dorthin ein capitain nebst sonstiaen benöthigten Ober- und Unterofficiers mit 60 Mann, sodann in dem gleichmäktig kurfürstliche[n] Orth Brühl ein Lieutenant mit 42 Mann inclusive denen Unterofficiers commandiret, und ihnen die ordres ertheilt worden, öftere Patrouilles zu thun, guthe Wachten zu halten, Niemand über den Rhein ohne genüßame Examination passiren, absonderlich obr alleinine Schiff anfahren auf die verdächtiaen feuer geben zu lassen, sofort davon die kaiserl. Wachten alsbald zu communiciren (= benachrichtigen), zu dem Ende dann auch die besten Officiers und zware einer von den erfabrensten capitaines choisiret (= ausgewählt), das Commando mit genüßamen Munitionen versehen, verschiedene Wachten ahn den Rhein ausgestellt, ja sogar zu Neckerau om Rhein durch 50—60 arbeitber mit großer Mühe ein Brustweert aufgeworfen, daran Schlaabbaum und Thore gemacht, solchlich alles so veronstaltet worden, was nur immer zur Sicherheit der kaiserlichen Armee nach Zustand seiner kurfürstl. Dñlt. zu pfalz vermögen und dero Kriegsvölker hätte veranstaltet werden können; nichts desto weniaer haben hochgedachten des Herrn general Feldmarschall Herzog zu Braunschweig-Bevern Dñlt. in Zweifel ziehen wollen, ob die Postirung zu Neckerau und Brühl wohl in Obacht genommen und dieselbe hinßönlich seyn möchte, worauf sein kurfürstl. Dñlt. zur Pfalz durch dero im kaiserl. campement (= Caer) zuagen aewesenen Obristen und Oberlandcommikarium von Obertraut die Vorstellung respectiv und declaration thun lassen, daß seine kurfürstl. Dñlt. wohl geschehen lassen und leiden möchten, wann durch die kaiserl. Kriegsvölker zu Neckerau und Brühl postirung nach auf finden anoeleuet und Alles zum besten f. kaiserl. Majestät) höchstem Interesse veranstaltet werden möchte, alleinig des Herrn General Feldmarschall Dñlt. haben gnädigst Obristen von Obertraut wie auch beken de dato Waahäusel den 19. Aprilis 1734 unterthänigst erstatteten und per extractum mit folgender formalibus: „Die ausgestellten Posten und wachten von Brühl bis Neckerau wolte der Herr general Feldmarschall Prinz von Braunschweig-Bevern Dñlt. bey Ew. Churfürstl. Dñlt. Troupes auf solche verordnete Weis bemenden lassen, hätten aber doch zu derselben Bedeckung Hundert Pferd dahin detachiret.“ Hier mit bemelter Bericht erhöllet obige Resolution ertheilet, maßen hochdieselbe zweifels-

ohne die vigilanz (= Wachen) stets patrouillieren und beständiges avertieren (= melden) und communiciren von einer Wacht zur andern, zur genüge in erfahr gebracht haben werde; und obwohl man churpfälzischer Seithen die anerbthene 100 Pferd zur Bedeckung sicherlich erwarthet, so seinet aber solche nicht angelanget, sondern erstlich ein

der churpfälzische Hauptmann gleich in allen Begebenheiten, also auch in dieser augenblicklich den kaiserl. in der Nähe gestandenen Feldwaibel durch 2 eigents abgeschickte ordonanzes zu Pferd und zu Fuß vermelden, auch guthe obficht zu tragen, und diesseits weithers zu avertieren, be- deuthen lassen; anstatt aber daß kaiserlicher seithen die ver-



Verkleinerte Wiedergabe einer Karte aus dem Jahre 1734 mit nachträglicher Eintragung der Postierungen.

- a = Vermuthliche Stelle des Erdwerks mit Schlagbaum und Kette, dabei 1 Feldwaibel, 16 Mann Musketiere.
- b = Feldwache Neckarau, 1 kurpfälzischer Kapitän mit 60 Mann inkl. Unteroffizieren.
- c = Feldwache Brühl (Priell), 1 kurpfälzischer Lieutenant mit 42 Mann inkl. Unteroffizieren.

- d = Feldwache Rohrhof, 1 kaiserl. Lieutenant, 50 Pferde (Reiter).
- e = Einmündung der Rehbach in den Rhein, von wo aus zweimal je 2500 französische Grenadiere in Kähnen vor Schlagen der Schiffsbrücke für das Gros der französischen Armee übergesetzt wurden.
- f = Vermuthliche Fahrtrichtung der französischen Kähne.

Capitain mit 100 Pferd, nachgehends aber nur ein lieutenant und 50 Pferd auf dem bey anderthalbstund von Neckerau gelegenen Rohrhof, sodann eine halbe Stund von jetzt gedachtem Neckerau ein Feldwaibel mit 16 Musquetiers zu der sogenannten Bedeck- oder Oberpostierung detachiert worden, daß also man churpfälzischerseithen es dabey bewenden lassen müssen, jedoch hat der en chef commandirender generalfeldzeugmeister Freyherr von Ißelbach die zu Neckerau am Rhein und im Orth ausgesetzte Posten und Wachten verschiedentlich und fast über den andern Tag visitiren lassen und solche allermahlen richtig befunden worden; ganz ohnvermuthet aber hat sich eraignet, daß von der andern Seite des Rheins einige churpfälzische Unterthanen ihre effecten und schiffe nach Neckerau geflüchtet und ausgefaget haben, daß einige französische Soldaten sich in dortiger Gegend erblicken lassen, worauf der zu Neckerau Commandirende und im soldatenmetier wohl erfahrene Hauptmann alleinige herübergekommene Schiff durch die Wacht am Land diesseits des Rheins anhalten laßen und denen bauern und Schiffsleuth das Ueberfahren bey Leib- und Lebensstraff verbothen, auch also bald die Gelegenheit des Rheins und alle Wachten visitirt, ein jede vor zu seinem devoir (= Pflicht) ermahnet, mithin nachts gegen 12 Uhr den rapport erhalten, daß jenseits des Rheins und zwar über ein vierte(l) Stund weith von der letzten Wacht verschiedenes polleren, arbeitthen und bewegung gehört, und etwa eine Ueberfahrth von Schiff vermuthet würde, welches

hoffte Hülfeleistung und Vorkehr hätte wie billigst, erfolgen sollen, ist inmittelst ein Commando von 2500 franzö. grenadiers (welche bekanntlich der Kern ihrer infanterie ist) unter Bedeckung von andern 2500 Mann auf der eine halbe Stund ab von Neckerau gelegenen Insul (die heutige Reifinsel) und folgendes über eine viertelstund am Rhein herüber geschiffet und unter faueur des gar kleinen Gewässers (= begünstigt durch den niedern Wasserstand) am Land posto gefaszet und gegen Neckerau angerücktet (auf der seit dieser Zeit Franzosenweg genannten Straße), welche dann von denen Franzosen auf der sogenannten Rehbach (Rohrbach) vorhero gemachte Veranstellung und demnächst sich geäußerte Ueberschiff- und Anruderung der daselbst Commandirende Hauptmann denen kaiserl. Wachten durch frühzeitiges Cärmen schlagen, wiederholtes Feuergeben und sonstige Marques in Zeithen bekannt machen lassen und beständig auf die Anrückung kaiserl. Dölker gehoffet, anstatt dieser aber ist derselben wegen auf einmahl angedrungenener französischer Macht genötigt worden, die Wachten und übrige Mannschaft zusammen zu ziehen, und sich in das Dorff und zwar auf den Kirchhoff zu retiriren, mithin solche ohnvermuthete Begebenheit und von kaiserl. seithen gar nicht erfolgende Assistenz obgedachter en chef commandirende (churpfälzische) general Feldzeugmeister Freyherr von Ißelbach zu berichten, der man die darauf hieselbst ins Gewehr gezogene guarnison wegen dessen, daß sogar eine attaque ahn die Festung Mannheim besorget werden

wollen, nicht im mindesten entbehren, auch keiner dato noch nicht erfolgter Succurs von denen kaiserl. erwarteth können; so ist die ordre gegeben worden, daß die, sich zu weitherer Gegenwehr zu setzen, nicht hinlänglich gewesene Mannschafft sich auf best thunliche Weis retiriren. doch vorherzo gegen die gethane gewalt und Einfall am zierlichsten (sic!) protestieren solle; woraus ein jedes ohn praeoccupiertes Gemüth zur Genüge abnehmen und erkennen wird, daß churpfälz. seitthen nicht verabsäumt, sondern vielmehr in allem ein vollkommenes genüg gethan worden; zumahlen da die ganze franköf. Armee bey anbrechendem Tag an dem Rhein gestanden, die gräben allenthalben ausgetrocknet und dadurch ohne einen Fuß naß zu machen, zu marchiren gewesen, mithin die zu Neckerau gelegene Mannschafft ohnmöglich einen ferneren Widerstand thun, sondern die anordnung bey dem favorablen kleinen gewässer und weith in Rhein gefundenen terrain etliche bataillons nicht verhindern noch viel weniger die von französischer Seitthen vorgenommenen gewaltthätiger eintrinaung verwehren können.“

Ueber die in diesem Bericht enthaltenen Vorgänge im Rahmen der kriegerischen Ereignisse der Jahre 1734 und 1735 ist im 2. Band der Geschichte des kurpfälzischen Heeres aus der bewährten Feder des Obersten a. D. Oskar Bezzel Näheres zu erwarten.

Hier sei nur bemerkt, daß etwa bei Neckarau die letzten Postierungen der kaiserlichen Armee in Form vorgeschobener Beobachtungsposten standen; das Gros der kaiserlichen Truppen stand unter Befehl des alten Prinz Eugen zwischen Bruchsal und Philippsburg.

Prinz Eugen verfügte gegenüber der französischen Heeresmacht über zu wenige, vielleicht auch nicht allzu zuverlässige Truppen. So zog er sich bekanntlich bald gegen Heilbronn zu zurück.

Ob er Karl Philipp nicht recht traute, weshalb er von vornherein nicht seine Armee durch Detachierung stärkerer Truppenteile in Richtung Mannheim zersplittern wollte, möchte ich fast als gewiß annehmen\*).

Bekanntlich profitierten die Mannheimer sehr an der Proviantierung der französischen Truppen. Außerdem wurde es Karl Philipp mit vollem Recht von kaiserlicher Seite verargt, daß er mit den Offizieren der französischen Armee Verkehr pflog. Beides zeugt vom Gegenteil einer zugesagten Neutralität.

Ueber die in dem Bericht genannten Persönlichkeiten wäre folgendes zu sagen: Der Höchstkommandierende der französischen Armee, Marschall de Berwick, ist James Fitz-James Duke of Berwick, der natürliche Sohn des späteren Königs Jakob II. von England, zur Zeit der Geburt

\* Die hier ausgesprochene Vermutung wird durch keinen Geringeren als Friedrich den Großen bestätigt. Im Frühjahr 1734 stieß ein preußisches Hilfskorps von 10 000 Mann zur kaiserlichen Armee am Neckar, das vermutlich von dem Herzog von Braunschweig-Bevern befehligt wurde. Friedrich folgte im Juni 1734 dieser Truppe und hielt sich zunächst im Hauptquartier des Prinzen Eugen in Bruchsal auf, als „Volontär“. Seine Hoffnung, unter Prinz Eugen Vorarbeiten pflücken zu können, wurde bei der lauen Art, wie der Feldzug geführt wurde, in dem der „gealterte und vorsichtig gewordene Prinz Eugen seinen Kriegsrubm nicht aufs Spiel setzen wollte“ (vgl. Walter, Geschichte Mannheims, Bd. I S. 515), bitter enttäuscht. Friedrich spricht sich darüber in Briefen folgendermaßen aus: „... eine Schule, in der man aus der Verwirrung und Unordnung, die in dieser Armee herrscht, eine Lehre ziehen kann.“ Er lernte in diesem Feldzuge: „wie die Schuher der Musketiere sein sollen, wie lange ein Soldat solche tragen kann und wie lange er in einer Campagne damit auskommen muß, desgleichen von allen Kleinigkeiten, so zu den Soldaten gehören und so ferner bis zur hundertpfündigen Kanone, auch endlich bis zu dem großen Dienst und bis zu des Generalissimi Disposition.“ Von August bis September 1734 weilte Friedrich bei den preußischen Truppen, die ihr Lager bald bei Weinheim, bald bei Heidelberg hatten. Im Anfang des August 1734 überschritten sie wie Friedrich an seine Schwester, die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, schreibt, den Neckar und kampierten eine Stunde von Mannheim, um den Kurfürsten in Respekt zu halten“.

seines Sohnes, Duke of York, und der Arabella Churchill, der Schwester des berühmten englischen Feldherrn aus dem spanischen Erbfolgekrieg, Herzogs von Marlborough. Er war zuerst in österreichische Dienste getreten, dann aber in französische und war Franzose geworden. Von Ludwig XIV. empfing er den Marschallstab und gewann 1707 gegen seine mit den Portugiesen verbündeten englischen Landsleute den Sieg der mit den Spaniern vereinigten Franzosen bei Almanza in der Provinz Murcia in Spanien. Er fiel im Juni 1734 bei der Belagerung von Philippsburg. Der Herzog von Berwick ist einer der seit dem Dreißigjährigen Krieg jenseits wie diesseits der Alpen in den verschiedensten Lagern kämpfenden, bisweilen einem be gegnenden Typen verspäteter Condottieri, wie z. B. auch der Marschall von Sachsen.

Von ihm leitet sich das heute noch blühende englische Geschlecht der Herzöge von Fitz-James her.

Der Herzog von Braunschweig-Bevern ist August Wilhelm, preußischer General (1715—1781); er ist ein Bruder der Gemahlin Friedrichs des Großen, der übrigens 1733 bei Prinz Eugen im Lager in Bruchsal weilte.

Der kurpfälzische Höchstkommandierende, Feldzeugmeister Franz Fortunat von Isselbach, war um 1700 Gouverneur der Festung Mannheim (vgl. Walter, Geschichte Mannheims).

Der Obrist von Obertraut dürfte ein Nachkomme des Reitergenerals aus dem Dreißigjährigen Kriege Michael von Obertraut (des „deutschen Michel“) sein.

Die verschiedenen Postierungen der kurpfälzischen und kaiserlichen Truppen sind auf der hier abgedruckten Karte eingetragen. Die genannten Örtlichkeiten sind wohl den meisten Lesern bekannt. Das Bild der Landschaft zwischen Brühl, Neckarau, Mannheim und Rhein war damals, vor jeder Stromkorrektur, ein anderes. Die Wasserläufe und Gräben waren zahlreicher, der heutige Waldpark, durch den die Franzosen zogen, und in dem sie die heute „Franzosenweg“ genannte Straße wohl erst anlegen mußten, viel wilder. Er trug den Charakter eines typischen Rhein-Auenwaldes.

Der Uebergang der Franzosen vollzog sich bei Rheingönheim. Ihre Vorbereitungen trafen sie im und bei dem Rehbach (im Akt steht versehenlich Rohrbach). Die ersten Truppen, also zweimal je 2500 Mann, wurden hinübergebootet, dann erst wurde die Schiffsbrücke geschlagen, die auf den zwei vom Uebergang vorhandenen Karten angegeben ist. Die französischen Schützengräben, die Tranchées, brauchten nicht in Wirkung gesetzt zu werden, deshalb wurde auch ihr Ausbau bald eingestellt.

Die Vorgänge als solche werfen ein trauriges Licht auf die politischen Zustände im Reiche; wegen eines Thronfolgestreites in Polen, ob Stanislaus Leszcynski oder August II. von Sachsen König von Polen bleiben soll, bekämpften sich Frankreich und Deutschland, vielmehr der Kaiser und Frankreichs König und kerndeutsches Land bildet fast 3 Jahre hindurch, von 1733—1735, den Kriegsschauplatz.

## Verwandtschaftliche Beziehungen der Familie von Gienanth zu kurpfälzischen Geschlechtern.

Von Carlfriedrich Frhr. v. Gienanth in Bayrischzell.

Die Familie von Gienanth, deren verwandtschaftliche Beziehungen zu zahlreichen kurpfälzischen Familien in den nachfolgenden Ausführungen aufgezeigt sind, stammt aus der Freigrasschaft Burgund. Dort besaßen ihre Vorfahren die Hüttenwerke zu Bonboillon und Bourgouignon (östlich Besançon). Da Ludwig XIV., kurz nachdem er diese Gebiete von den spanischen Habsburgern erworben, im Jahre 1685 das Edikt von Nantes aufhob, wanderte der Protestant Jakobus Guinand mit Frau und Kind in das Gebiet der Grafschaft Saarbrücken aus. Sein Sohn, Johann Nikolaus Gienanth (er war der erste, der seinen Namen

selbst so schrieb) betrieb den „Platinhammer“ bei Dudweiler. In den Kirchenbüchern dieser Gemeinde erscheinen ab 1722 Einträge über seine Familie. Wo aber seine Eheschließung mit Maria Elisabetha . . . stattfand, und wo 1713 die Geburt des Sohnes Johann Jakob erfolgte, war bis heute nicht festzustellen. Johann Nikolaus Gienanth betrieb außer dem Dudweiler Hammer noch die Hüttenwerke zu Wattenheim im Altleininger Tal, Kothheim im Bistum Fulda, Altleinungen und Eisenberg in der Pfalz, Weitersbach im Hunsrück, Mühlenthal im Berner Oberland, gründete 1742 die Winnweiler Schmelz und entdeckte die Eisenerze am südöstlichen Donnersberg, deren Ausbeutung er in der Imsbacher Grube einleitete. Er starb 1750 zu Winnweiler. Sein Sohn Johann Jakob Gienanth, kurpfälzischer Bergrat (1713—1777), erwarb zu den oben genannten Werken das Crispstadtter Hammerwerk und umfangreicheren Grundbesitz in der Pfalz. Außer diesem Sohn hinterließ Johann Nikolaus Gienanth 5 Töchter:

1. Anna Barbara, vermählt mit Georg Koob aus Lambsheim, Sohn des dortigen kurpfälzischen Zöllners Sebastian Koob. Von ihr stammen u. a. ab die Familien Reinhard, Geib, Haas, Stumm, Böcking, Bassermann, Thorbecke u. a.
2. Anna Katharina, vermählt mit dem Bierbrauereibesitzer Heinrich Koob, Bruder des obengenannten. (Abstammungen noch unerforscht.)
3. Maria Elisabetha, vermählt mit Johann Michael Koob, Bruder der bereits genannten. (Zahlreiche Nachkommenschaft, noch unerforscht.)
4. Maria Barbara (1724—1781), (Bild erhalten), vermählt mit dem Hüttenherrn Johann Heinrich Stumm, zu Abentheuer. Sie ist die Stammutter der Freiherren von Stumm; unter ihren Abkömmlingen finden sich auch folgende Namen: Boehmer, Ruppenthal, v. Stranz, Böcking, Cramer, die Fürsten v. Hagfeld, v. Kühmann, v. Heimbürg, Schubert, Braun.
5. Anna Margarethe, vermählt mit Leonhard aus Neckargemünd (Mannheim). —

Johann Jakob Gienanth (1713—1777), der einzige Stammhalter, war in erster Ehe vermählt mit Maria Bissing aus Hanau (?). Aus dieser Ehe stammte ein Sohn Friedrich, dessen zwei Töchter durch Eheschließung mit zwei Brüdern Dogel die Stamm-Mütter der Familien Dogel in der Pfalz wurden, und eine Tochter Maria Jakobina, vermählt mit Georg, Sohn des Ratsverwandten zu Lambsheim, Johann Philipp Mayer (Nachkommenschaft Korn in Winnweiler u. a.).

In zweiter Ehe war der kurpfälzische Bergrat Gienanth seit 1751 mit Maria Magdalena Rettig von Redingen (aus Kaiserslautern, Tochter von Guidion R. und M. Magdalena Krämer aus Alfenborn) verheiratet. Dieser Ehe entsprossen (die früh verstorbenen Kinder ausgenommen):

1. Maria Magdalena, verheiratet mit Amtskeller Witt. (Nachkommen: Witt, Werner u. a.; Derwandschaft Fliesen; Gervinus.)
2. Katharina, verheiratet mit Regierungsrat Kroeber-Zweibrücken (Dolz, Frankenthal), erloschen.
3. Henrietta, verheiratet mit dem Hüttenherrn H. F. Remp, Bendorf a. Rh.; Nachkommen von 13 Kindern: Remp, Korn-Saarbrücken, Reuleaux, Schulz, Ludovici, Leyendecker, v. Claes, u. a. m.
4. Philippine Elisabeth, verheiratet mit Emmerich. Nachkommenschaft: Lynnen, ausgestorben.
5. Charlotte, Gutsbesitzerin zu Konwig bei Saarbrücken, unverheiratet gestorben 1842.
6. Gideon, vermählt mit Karoline von Hinsberg, Frankfurt. Nachkommenschaft ausgestorben.

7. Franz, ausgewandert.

8. Christian, ausgewandert (kinderlose Ehe).

9. Ludwig Michael, Ritter und Freiherr von Gienanth (1767—1848), kgl. bayer. Reichsrat.

Der letztgenannte Sohn war zuletzt der einzige Stammhalter der Familie. Er erwarb zahlreiche Hüttenwerke und Grundbesitz zu dem Ererbten hinzu: Schweisweiler, Saarbach, die Waldungen bei Hauptstuhl und Crispstadt usw. Am 23. November 1800 vermählte er sich in Mannheim mit Sophie Catharina Stoeß, Tochter des dortigen Krappmühlenbesizers Johann Martin Stoeß und seiner Ehegattin Sophie geb. Michel, beide aus Mannheim. Von neun Kindern dieser Ehe starben sechs früh oder kinderlos. Die Tochter Amalie heiratete den kgl. Rat zu Speyer Frhrn. v. Heimanns, die Tochter Julie den Frhrn. von Gemmingen-Hagenschieß. (Nachkommen: die Grafen v. Stosch, v. Gofler, Frhrn. v. Bistram, v. Meiß-Rauenhal, Frhrn. v. d. Cann-Rathshausen, Frhrn. v. Preußen u. a. m.)

Der einzig überlebende Sohn und Stammhalter Carl Frhr. v. Gienanth (1818—1890) heiratete 1844 Mathilde Freiin v. Horn aus Speyer. Er ist der gemeinsame Stammvater aller noch lebenden Freiherren von Gienanth. Von seinen Söhnen führten drei den Stamm fort: Max (vermählt mit Helene Heyl-Worms), Eugen (vermählt mit Elise Engelhorn-Mannheim), Edmund (vermählt I. mit J. Zurbelle, II. mit Nelly Caroline v. Camp).

Don Eugen Frhrn. v. Gienanth stammen: Carl (verm. mit Freda Freiin v. Dornbühler-Hemmingen, 2 Söhne: Conrad und Ulrich). Jima (vermählt mit Czellenz Frhr. v. Huene-Darmstadt). Curt (Oberst der Kav.-Inspektion, Reichswehr-Ministerium, Berlin). Martha (vermählt mit Frhrn. v. Wolfskeel-Reichenberg). Walther (verm. mit Caetitia Guilini, Mannheim-Heidelberg; 4 Söhne: Walter, Eugen, Rupprecht, Friedrich). Herttha (verm. mit Oberstfrhrn. v. Gaisberg-Helffenberg, Heidelberg).

Don Edmund Frhrn. v. Gienanth stammen: Hans Chlodwig (Berlin, Soden). Eberhard Axel, gefallen 1915 als Marineflieger. Carl Werner Ludwig, Aachen (2 Söhne). Carlfriedrich Nikolaus (Barrschzell-Berlin).

Nachstehend sei nun die Vaterseite der 64stelligen Ahnentafel der jetzigen Gienanth'schen Generation aufgeführt. Neben den einzelnen Ahnen sind in Klammern die gleichfalls mit denselben verwandten Familien angegeben:

1. Jacobus Guinand, Vater des Joh. Nikolaus Gienanth. Lebensdaten unbekannt (zirka 1650—1715).
2. Dessen Ehefrau (Anna Maria ???), lebte 1727 in Wattenheim. Näheres unbekannt.
3. Vater von Maria Elisabeth, verheiratete Gienanth, aus Saarbrücken (?), Gattin des Johann Nikolaus Gienanth (Eichacker, Schmidtborn).
4. Gattin zu 3) unbekannt, aus der Saargegend.
5. Franz Johann Abraham Rettig von Reding, Stadthauptmann, Ratsherr von Kaiserslautern (zirka 1665—1725). (v. d. Waal, Koch, Brinings, Hebdäus, Bischoff, Dogt, Witt, Sorg, Weßherr, Fliesen, Karcher, Roebel, von Blaul, Stoll, Lieberich.)
6. Dessen Ehefrau, Maria Katharina geborene Metzger, Ratsherren-Tochter aus Kaiserslautern. (Karcher, Hellermann, Winderhold, Gervinus, Fliesen, Gerlach u. a. m.)
7. Johann Hermann Krämer, Sohn des Schultheißen Theobald Krämer und seiner Ehefrau Maria Magdalena Weckmännin (1679—1749). (Krämer und Schmidtborn, Karcher im Saargebiet, Grundlach in Kreuznach.)
8. Sybilla Emichia Ottin aus Kallstadt, Ehefrau zu 7), Tochter des Johann Ott aus Ungstein und der Anna Katharina geb. Münch.

9. Johann Adam Stoeß der ältere (1673—1740), Bürger von Mannheim (Stoeßsche Familienbibel in Gienanth'schem Besitz). (Christmann, Mathias, Schreckmann.)
10. Cornelia geb. Gütlin, Ehefrau des obigen, Tochter von Christoffel Güt zu Hanau, gebürtig aus Kreuznach, und seiner Ehefrau Katharina Freundan aus Kreuznach. (?)
11. Georg Franz Dörzapff, Bürger und Stadtschreiber zu Neustadt a. d. H. (Lebensdaten gesucht.)
12. Anna Barbara Hermanni, Ehefrau desselben, aus Neustadt a. d. H. (Daten gesucht.)
13. Johann Balthasar Michel (1709—1761), Bürger von Mannheim, Sohn des Joh. Christoph Michel (1677 bis 1765) und seiner Ehefrau Clara Catharina, Witwe des Johann Matthias Lorenz\*). (von Michel, Stock, Gaddum, von Nidda, von Seubert, Winterwerber, Pfalz, Fries, Lauer, Wengler, Boveri, von Grimm, Bertram, Schuß, Kummel, Küchler, Monz, Munz, Moll, Garz, van Ghyßen.)
14. Anna Barbara Kuppert, Ehefrau zu 13) (1719 bis 1788). (Schmidt-Mannheim, Bock, Kaufmann, Bähr.)
15. Johann Philipp Hoffmann, Sohn des Joh. Philipp Hoffmann senior und dessen Ehefrau Ursula geb. Kehm, Tochter des Lieutenants Kehm von der Friedrichsburg bei Mannheim. (Krebs, Sturmhäls.)
16. Sophie Elisabeth, Gattin des 15.) aus . . . ???
17. Josef von Horn aus Rastatt, Stadtschreiber zu Kaiserslautern und Regierungsrat. (v. Röthlein, Knebsattel, von Grauwogl.)
18. Gattin des obigen, ist unbekannt.
19. Philipp Christ. Harz aus Alzey, kurpfälz. Beamter.
20. Dessen Ehefrau Johanna Margaretha . . . ???
21. Josef Franz von Wrede, Sohn des Doctor Henricus de Wrede aus Medelach und seiner Ehefrau Christina Elisabeth von Hillebrand. (Fürsten und Freiherrn v. Wrede.)
22. Anna-Maria Josefa Wiedeck, Gattin zu 19). (Heidelberg-Mannheim.)
23. Andreas Jünger, Stadtrat zu Bruchsal, gebürtig aus Großgartach.
24. Maria Magdalena Gall aus Odenheim in Baden.
25. Valentin Hager aus Blieskastel. (Lebensdaten gesucht.) (Lehmann, Eberlein, Ulschneider, Mahsin, v. Geiger, Jaunez.)
26. Ehefrau zu 25), unbekannt. (Bingert, Lauer.)
27. Johann Schanton (Genton) aus Limbach.
28. Barbara Dupont, dessen Ehefrau.
29. Johann Peter Baur aus Blieskastel, Sohn des Peter Baur und Margarethe Wegener.
30. Dessen Ehefrau Barbara Müllerin.
31. Andreas Mohr aus Blieskastel. (Mohr-Neunkirchen, Lamerche.)
32. Elisabeth Friedrich aus Blieskastel.

Bilder von diesen 32 Ahnen sind nicht bekannt, wohl aber sind viele Porträts aus den unmittelbar folgenden Generationen erhalten. Wappen sind auch nur zum Teil festzustellen.

Zum Schluß möchte ich die Hoffnung aussprechen, daß diese Veröffentlichung manchem Familienforscher neues Material bringen möge. Die angeführten Namen entstammen fast ausschließlich dem ehemals kurpfälzischen Gebiete und dürften daher gerade für die Leser dieser Zeitschrift interessant sein. — Schließlich sei auch die dringende Bitte gestellt, daß jeder, der Ergänzungen zu den obigen Ausführungen bringen kann, hiervon dem Verfasser freundlicherweise Mitteilung mache!

\*) Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1922, Sp. 149.

## Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

Die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (Sitz Speyer) hat in ihrer ersten Sitzung nach der Gründungsfeier am 25. Oktober 1925 unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Dr. Friedrich von Bassermann-Jordan die folgenden Herren als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft zugewählt: Andreas Meir, Direktor der höheren Technischen Staatslehranstalt in Kaiserslautern und Prof. Dr. Kurt Meyer in Mannheim von der Badischen Anilin- und Sodafabrik. Ferner wurden die in § 1 der Satzungen vorgesehenen vier Abteilungen gebildet: Die Mitglieder der ersten Abteilung für Geschichte einschließlich Kunstgeschichte sind: Dr. Friedrich von Bassermann-Jordan; Dr. Graf, Direktor des Pfälzischen Gewerbemuseums; Studienrat Klimm; Oberarchivar Lucas; Kommerzienrat Dr. Wilhelm Ludowici; Oberkirchenrat Eugen Mayem; Staatsoberarchivar Dr. Pfeiffer; Oberregierungsrat Dr. Pöhlmann und Museumsdirektor Dr. Sprater. Mitglieder der zweiten Abteilung für Deutsche Sprache und Volkskunde: Prof. Dr. Albert Becker, Oberstudiendirektor Eid, Oberstudiendirektor a. D. Dr. Grünenwald, Bezirkschulrat Hebel und Bibliotheksdirektor Dr. Reismüller. Mitglieder der dritten Abteilung für Staats- und Wirtschaftskunde: Dr. von Bassermann-Jordan, Dr. Graf, Dr. Häberle, Dr. August Ludowici, Direktor Meir, Prof. Dr. Kurt Meyer und Dr. Pöhlmann. Mitglieder der vierten Abteilung für Naturwissenschaften: Prof. Dr. Häberle, Prof. Dr. Kling, Direktor Dr. Klüber, Prof. Dr. Krug, Direktor Meir, Professor Dr. Kurt Meyer, Oberregierungsrat Dr. Pöverlein, Professor Dr. Stellwaag und Oberstudiendirektor Dr. Zischoffe. Zu Abteilungsvorständen wurden gewählt: für die erste Abteilung Dr. Pöhlmann, für die zweite Abteilung Dr. Reismüller, für die dritte Abteilung Dr. von Bassermann-Jordan und für die vierte Abteilung Dr. Pöverlein. Zum Stellvertreter des Vorstandes wurde gewählt Bibliotheksdirektor Dr. Reismüller. Generalsekretär ist Staatsoberarchivar Dr. Pfeiffer in Speyer.

Zum Ehrenmitglied wurde gewählt: Geheimrat Dr. Max Ritter von Gruber, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden die folgenden Herren gewählt: Oberrechnungsgerichtsrat Georg Berthold-München, Museumsdirektor Dr. Hans Buchheit-Stuttgart, Universitätsprofessor Dr. Geh. Hofrat Michael Doeberl-München, Oberlehrer a. D. Philipp Fauth-München, Geh. Archivar Dr. Franz Xaver Glasschröder, Direktor der staatlichen Archive Bayerns in München, Studienprof. Julius Hagen-Landau, Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Karl Hampe-Heidelberg, Dr. Fritz Heeger, prakt. Arzt in Herrstein bei Crier, Oberbahnverwalter a. D. Emil Heuser-Deidesheim, Kunstmaler Prof. Dr. Otto Hupp-Schleißheim (bei München), Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Rudolf Kauffsch-Stranfurt a. M., Regierungsdirektor a. D. Johann Keiper-Speyer, Universitätsprof. Geh. Hofrat Dr. Karl von Kraus-München, Ministerialrat Dr. Theodor Künkele-München, Universitätsprofessor Dr. Robert Lauterborn-Freiburg i. Br., Oberstudienrat Albert Medes-Speyer, Oberarchivar Dr. Anton Müller-München, Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. Hermann Onden-München, Minister Dr. Maximilian Pfeiffer, Deutscher Gesandter in Wien, Universitätsprofessor Dr. Friedrich Pfister-Würzburg, Oberbergdirektor Dr. Otto Reis-München, Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns Dr. Otto Riedner-München, Oberstudienrat Dr. Hermann Schreibmüller-Ansbach, Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Silber Schmidt, Rat am Obersten Landesgericht, München, Professor Dr. Friedrich Walter, Stadtarchivar und Museumsdirektor, Mannheim, Ministerialdirektor a. D. Dr. Lorenz Wappes-München, Pfarrer Philipp Stod. Oberrdorf (Pfalz), Oberlehrer Julius Wilde-Neustadt a. d. H., Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Jakob Wille-Heidelberg und Konse-rvator Theodor Zink-Kaiserslautern.

## Kleine Beiträge.

Zum 100jährigen Todestage der Dichterin Elisabeth Kulmann. Am 1. Dezember 1825 starb in Petersburg in ärmlichen Verhältnissen kaum 17jährig Elisabeth Kulmann, ein jugendliches Dichtergenie, das elf Sprachen — antike und moderne — beherrschte und eine große Anzahl von Werken in drei Sprachen, Deutsch, Russisch und Italienisch, hinterließ. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg gab nach 1835 in zwei Auflagen ihre russischen und in zwei Auflagen ihre deutschen und italienischen und in der Auflage ihre sämtlichen Werke heraus. Von ihren deutschen Gedichten erschienen von den 1830er bis in die 1870er Jahre mehrere Ausgaben. Die uns vorliegende ist die sechste, sie erschien 1851 im Verlag von H. E. Brönnner in Frankfurt a. M. und umfaßt 669 Seiten.

In einem gewissen Sinne können wir hier in der Pfalz sagen: „Sie war unser.“ Ihre Familie stammte nämlich aus Speyer. Einer ihrer Vorfahren war um die Mitte des 17. Jahrhunderts unter Alexei Michailowitsch, dem Vater Peter des Großen, in russische Militärdienste getreten und diesem Berufe blieben die Kulmanns auch treu. Warum ihr Lehrer und Herausgeber von Großenrich diese Familie absolut dem Elsaß entstammen läßt, ist nicht klar, denn in einer Anmerkung zum Gedicht „Nemesis“ sagt dieser selbst, daß Elisabeths Ahnherr aus Speyer war. Nach seinen Angaben war Großheinrich in Leutershausen geboren als Sohn eines im Dienste der Grafen Wieser und Erbach stehenden Advokaten. Er hatte auf seine Schülerin den denkbar größten Einfluß. Unter anderem vermittelte er ihr viele pfälzische und rheinische Sagen, welche Elisabeth dichterisch bearbeitete.

Im siebten und achten Saale ihrer dritten „Gemäldeausstellung“ sind behandelt: Nemesis (Speyer), Eadenburg, Mannheim, Weinsberg, Oggersheim, Der Donnersberg, Frauenlob, Die Pforzheimer. Der Neckar, Heidelbergs gesprengter Turm, Friedrich der Siegreiche, Handschuhheim, Döfßenheim, Schriesheim, Hirsberg, worin ein Graf Wieser (allerdings nicht historisch) gefeiert wird, ferner Leutershausen, Großschachen, Weinheim, Erbach.

Man muß erstannen über die Sach-, Lokal- und Menschenkenntnis, die aus diesen Gedichten spricht, zumal wenn man bedenkt, daß „Rußlands größte Dichterin“, wie sie nach ihrem Tode in ihrer Heimat genannt wurde, nie einen Schritt auf deutschen Boden gesetzt hat.

Der zehnte Saal ist dem Ritter von Rodenstein gewidmet. Auf die Dichterin hatte der Freischütz großen Eindruck gemacht, und sie wollte aus dem Rodensteiner einen Operntext machen, wozu ihr Zeichenlehrer von Kretty schon die Kulissen und Szenerien ausgearbeitet hatte. Dieses Werk kam aber nicht mehr zur Ausführung.

Zum zweiten Male finden wir Mannheim im 18. Saale behandelt. Das betreffende Gedicht heißt „Rheinfahrt“; ebendort finden wir noch Minneburg, Eberbach und Hirschhorn, Neckarsteinach und Dilsberg. Wohl hauptsächlich dieser Pfälzer Sagen wegen wurden ihre deutschen Werke in hiesiger Gegend bis in die 70er Jahre hinein viel gekauft. Ob viel gelesen, ist allerdings eine andere Frage, denn ihre reimlose Epik ist gerade keine leichte Kost.

Die Ausgabe von Großheinrich ist mit schönen Lithographien versehen, die der Maler Philipp Schmitt von Heidelberg, Guidos Vater, geliefert hat, und zwar nach Bildern von Kretty. Von einem Porträt der Dichterin, das auch von Kretty stammte, hatte Philipp Schmitt seinerzeit eine Kopie genommen; es wurde von Guido als teures Vermächtnis bewahrt. In seiner einfachen Ausführung macht dies Bildchen einen ganz anderen wahren Eindruck als jene Büste von ihr in antikem Gewande (man denke an ihre bitterste Armut), die nach dem Tode der Dichterin von Catozzi für die Petersburger Akademie der Wissenschaften geschaffen wurde und wovon eine Abbildung im „Großen Meyer“ vom Jahre 1854 zu finden ist.

Heidelberg.

Dr. Gabriel Hartmann.

Zur Geschichte der Familie Bachert. Herr Friedrich Braucher in Mannheim, dem wir die Schenkung verschiedener Urkunden verdanken, teilt uns über die Geschichte der Familie Bachert folgendes mit:

Am 1. März 1719 übertrug Frau Korentz Witwe ihrem Tochtermann, dem Bürger und Schiffmann Johannes Bachert das Hausgrundstück zum Silbernen Berg mit Schildgerechtigkeit in der Kirchgasse 25, Quadrat Nr. 11, gelegen, als Eigentum.

Am 19. Oktober 1755 kaufte Johannes Bachert von Sattlermeister Harnisch das benachbarte Grundstück in der Kirchgasse, jetzt 37. Quadrat (früher 25. Quadrat) Nr. 9 und vereinigte es durch Ueberbauung mit dem Silbernen Berg, jetzt S 2, 15. Bemerkenswert ist der dreimalige Wechsel der Grundstücksbezeichnung im Stadtplan, indem 1755 das Gebäude als an der Clingertsgasse (richtig: Clignetsgasse), im Quadrat 37 Nr. 11 gelegen, bezeichnet wird.

Johannes Bachert hinterließ eine Witwe Elisabetha und acht Kinder, 4 Söhne und 4 Töchter, nämlich Andreas Bachert, Bierbrauereimeister hier; Peter Bachert, kurpfälz. Zollamts-Nachgänger; Johann Bachert, Schiffer; Johann Jakob Bachert, Schiffer; Elisabetha, Ehefrau des Willerich Hornig, Bürger und Metzgermeister hier; Eva Rosina, Ehefrau des Peter Voisin von Oppau; Katharina, Ehefrau des Christian Reinheimer, Bierbrauer zur Stadt Süd, P 2, 10; Margareta, Ehefrau des Johann Traut, Bierbrauer zur Artischofe, M 4, 12.

Die Witwe Elisabetha Bachert mit ihren Kindern übertrug am 20. Februar 1755 ihrem Sohne bzw. Bruder Andreas Bachert das Hausgrundstück zum „Silbernen Berg“ als Eigentum, außer der Brauereigerechtigkeit erwarb er am 15. Oktober 1785 die Branntweimbrennerei-Konzession und baute auf hiesiger Gemarkung die ersten Hopfen. Von seinen Nachfolgern wurde sein Sohn Bernhard Bachert Besitzer des „Silbernen Bergs“. 1842 gelangte der „Silberne Berg“ an Franz Heinrich Bachert und Johann Christoph Bachert; 1857 in den alleinigen Besitz des ersteren.

Mein Großvater, Bierbrauereimeister Friedrich Bachert, erwarb durch Ankauf 1795 die Brauerei zur „Artischofe“, M 4, 12 (Quadrat 90 Nr. 9 und 10). Nach der Veräußerung der Brauerei zur „Artischofe“ 1822 wurde Friedrich Bachert Besitzer der Weinwirtschaft zur „Stadt Nachen“, D 5, 11; außerdem erwarb er von den Gartendirektor Friedrich Casimir Medicus Erben das Gelände des ehemaligen kurfürstlichen Botanischen Gartens und errichtete 1820 auf den Ruinen ein Wirtschaftsgebäude, den sog. Augarten. Er legte Garten und Weinberg dazu an; aber er hatte keine Rechnung ohne die Konkurrenz gemacht.

An Stelle der alten Kaisershütte, die 1795 bei der Belagerung Mannheims niedergebrannt war, errichtete die Witwe Müller an der Seddenheimerstraße 1820 einen Neubau und erhob Einspruch gegen das Wirtschaftsrecht ihres Nachbarn; der Prozeß dauerte mehrere Jahre und kam verschiedene Mal in der Badischen Kammer in Karlsruhe zur Verhandlung.

In Beilage Nr. 2 zum Protokoll der Sitzung des Landtags vom 16. April 1851 (Kommissionsbericht des Abgeordneten Gerbel) ist die Angelegenheit ausführlich beschrieben.

Großvater Bachert starb 1858 und es kam zur Erbteilung; sein Tochtermann Heinrich Daniel Helwig erhielt als Eigentum die Weinwirtschaft zur „Stadt Nachen“ und meine Mutter, die 1840 meinen Vater Balthasar Bracher heiratete, den Augarten.

Augarten und Kaisershütte sind verschwunden, und auch der „Silberne Berg“, nachdem 1885 die Bachertische Familie ausgestorben, hat einem Neubau Platz gemacht. Als letzte Erinnerung an den Augarten befindet sich ein Kunjroll aus Holz geschnitzter Kronleuchter heute noch im Altertumsverein (Historisches Museum).

## Zeitschriften- und Bücherschau.

In der „Germania“, Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, 1025, Heft 2 und in der „Besonderen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg“ 1025, Nr. 7, erschien aus der Feder Prof. Dr. P. Gößlers eine eingehende Würdigung des im Juni d. J. verstorbenen Geheimrats Dr. phil.

h. c. Ferdinand Haug. Mit tiefer, aufrichtiger Verehrung wird hier das Lebensbild eines Mannes entrollt, der als Lehrer wie Forscher und als Mensch gleich vorbildlich gewirkt hat.

Heft 3 des 39. Bandes der von der Badischen Historischen Kommission herausgegebenen und jetzt von Geh. Archivrat Dr. Krieger geleiteten „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ enthält die von Ferdinand Kieser zusammengestellte badische Geschichtsliteratur der Jahre 1922/24. Friedrich Noack berichtet über pfälzische Romfahrer und gibt im ersten Teil dieses wertvollen Aufsatzes u. a. auch Mitteilungen über die italienischen Reisen des Kurfürsten Karl Theodor und den römischen Aufenthalt des Kardinals Haefelin. Artur Waldenaire, dem wir die Monographie über Weinbrenner verdanken, beginnt im gleichen Hefte eine Würdigung des Architekten Heinrich H. absch. Außer Mitteilungen und Bücherbesprechungen ist in diesem Hefte noch eine Mitteilung von M. v. Rauch enthalten: Der Adel im Kraichgau und dessen Umgebung (geschildert von Feyerabend) 1374. Wir machen unsere Mitglieder auf die „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ nachdrücklich aufmerksam; der Bezugspreis für den 4 Hefte umfassenden Band beträgt jährlich 16 M. (Verlag G. Braun, Karlsruhe.)

Vom Kurpfälzer Jahrbuch, Volksbuch über heimatische Geschichtsforschung, das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben des Gebietes der einstigen Kurpfalz liegt Jahrgang II, 1926, vor (Verlag Paul Braus in Heidelberg, M. 4.50), der an Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit den ersten Jahrgang entschieden übertrifft. Eine stattliche Reihe pfälzischer Schriftsteller hat sich darin mit wertvollen Beiträgen zusammengetan. Mannheim und Heidelberg sind besonders stark vertreten. Eohmeyers Geleitwort knüpft an die rheinische Jahrtausendfeier an, unter deren Auspizien diese Veröffentlichung steht. Dann folgt eine lange Reihe geschichtlicher, volkswundlicher und belletristischer Beiträge. Den Anfang macht Prof. Dr. Häberle mit einem Aufsatz über den Pfälzer Wald. Johann Heinrich Eckardt schildert das Leben des Buchhändlers C. F. Schwan und seine Bedeutung für Mannheim. Nach zwei Beiträgen von Leopold Reiz („Die Jäger“) und Elisabeth Dill (Eiselotte) gibt Prof. Dr. Sillib eine Uebersicht über die Tätigkeit der Pfalzgrafen bei Rhein als Bücherfreunde. Dr. W. Hoeninger setzt seine Mitteilungen über Heidelberger Originale von 1860—1920 fort. Weitere Artikel sind: Ludwig I. und die Pfalz von Prof. Dr. Friedrich Walter; Kurfürst Karl Theodor und die Industrie des bergischen Landes von Geh. Archivrat Dr. Otto Redlich; Von großen Weinfässern, besonders denen zu Heidelberg, von Dr. F. von Bassermann-Jordan; Die Mannheimer Bürgermeister von 1810—1891 von Dr. Florian Waldeck; Aus den Erzählungen eines Einsamen von Mag. Martell Treutler; Die Windel bei Weinheim in Geschichte und Sage von Karl Zinkgräf; Das Volkslied in der Pfalz von Dr. Oskar Meisinger; Das Heidelberger Schloss im 18. Jahrhundert von Oberbaurat Dr. Ludwig Schmieder; Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg von Dr. Werner Schmidt; Odenwälder Volkskunst von Mag. Walter; Aus Heidelberger Ateliers von Prof. Hannus Schmiedel; Ein Wittelsbacher Porträt von Godreaug von Dr. Adolf Feulner; Der Kunstwert der Alten Neckarbrücke in Heidelberg von Prof. Dr. Karl Neumann; Heidelberger Studenten in der Pfalz von Dr. Albert Becker; Konrad Celtes von Prof. Dr. Eugen Fehle; Ein Heidelberger Schloßplan aus der Barockzeit von Studienrat Dr. R. A. Keller; Die Sage vom Enderle von Reiz von Museumsdirektor Dr. Karl Eohmeyer; Neuburg a. d. Donau, eine pfälzische Residenz, von Dr. Ing. Wilhelm W. Hoffmann; Fürst Wilhelm Heinrich von Saarbrücken und das Tanzverbot von Museumsdirektor Dr. Karl Eohmeyer. Eingestreut sind Gedichte von pfälzischen Schriftstellern. Das Kalendarium ist diesmal an den Schluß gerufen und mit Federzeichnungen von Dr. Gustav Jacob, Bilder aus der pfälzischen Heimat darstellend, geschmückt. Auf eine gute Ausstattung mit zahlreichen interessanten Abbildungen hat der Verlag besonderes Gewicht gelegt. Möge auch dieser neue Band in weitesten Kreisen festen Fuß fassen und das schöne, verdienstvolle Unternehmen, dem wir guten Fortgang wünschen, zum Wohle der Heimat einbürgern.

Der Badisch-Pfälzische Buchhändlerverband, der im Oktober d. J. sein 50jähriges Stiftungsfest in Heidelberg feierte, hat aus diesem Anlaß eine inhaltreiche Festschrift herausgegeben, um die sich der Voritzende, Buchhändler J. H. Eckardt in Heidelberg, besonders verdient machte (C. F. Müllersche Druckerei in Karlsruhe). Auch im Buchhandel erhältlich, Preis 10 M. Die Festschrift enthält einen Aufsatz über den Gründer des Verbandes, Buchhändler Bielefeld, eine Skizze über die Entwicklung des Ver-

bandes, eine kurze, reich illustrierte Geschichte des Buchhandels in Baden seit 1800 von Eckardt (auch für Mannheim wichtig), eine Geschichte des Buchhandels in der Pfalz von Gerle, einen wissenschaftlich bedeutsamen Aufsatz über den Heidelberger Drucker und Verleger Engelmann von U. Carlebach, Aufsätze von W. Rieseberg, Hans Bött, Dr. Hohky und schließlich eine Fülle von Sprüchen, kurzen Essays, Gedichten badisch-pfälzischer Dichter.

Dr. Karl Knetzsch hat die große Eiselotte-Literatur durch eine kleine Veröffentlichung bereichert, die sich betitelt: Elisabeth Charlotte von der Pfalz und ihre Beziehungen zu Hessen (Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung G. Braun, 1925, M. 5). Der Verfasser geht den von Eiselotte ihr ganzes Leben hindurch gepflegten Beziehungen zur Familie ihrer Mutter Charlotte von Hessen-Kassel nach und zeigt, daß in ihr Wesen auch von heftiger Seite ein gutes Erbteil geistiger Kraft und Fähigkeit überging. Aus bisher gar nicht oder nur wenig benützten Quellen schildert er das unglückliche Verhältnis Karl Ludwigs zu seiner Gemahlin Charlotte und teilt aus Eiselottens bisher größtenteils unbekannt gebliebenem Briefwechsel mit ihrem Vetter, dem Landgrafen Karl von Hessen-Kassel u. a. Näheres über ihre Beziehungen zur hessischen Verwandtschaft, zur Kesseler Landgrafenfamilie und zu den anderen hessischen Linien mit. Eine Anzahl von Briefen, meist im Marburger Staatsarchiv, ist im Wortlaut abgedruckt. Eiselottens Briefwechsel wird dadurch mit einer Reihe bisher unveröffentlichter Stücke bereichert.

Die „Denkwürdigkeiten von Friedrich Daniel Bassermann“ haben seine Enkel Dr. Friedrich von Bassermann-Jordan in Weidesheim und Dr. Ernst von Bassermann-Jordan in München, 76 Jahre, nachdem der Verfasser die für den Druck bestimmte Niederschrift unvollendet abgebrochen hatte, der Öffentlichkeit übergeben (Frankfurter Verlagsanstalt U.-G., Frankfurt/M., 1926. Broschiert 12 M., gebunden 15 M.). Schon früher bestand die Absicht der Veröffentlichung; 1877 wurde darüber mit Creitschke verhandelt. Aber die Bedenken, die dagegen sprachen, besonders wegen der Schärfe des Urteils über Persönlichkeiten und politische Richtungen verzögerten die Herausgabe bis auf unsere Tage. „Heute gehört alles der Vergangenheit an, der Geschichte, keine der vom Verfasser genannten Persönlichkeiten ist mehr unter den Lebenden, niemand wird mehr getroffen von den oft kritisch scharfen Worten, die der Offenheit und Geradheit des Verfassers als Parlamentarier, als Schriftsteller und als Mensch entsprechen.“ Den größten Teil seiner Denkwürdigkeiten hat der Verfasser seinem ältesten Sohne Emil Bassermann-Jordan 1849 in die Feder diktiert. Es ist lebhaft zu bedauern, daß sein Gesundheitszustand ihm nicht mehr gestattete, dieses für die Geschichte des Jahres 1848 und des Frankfurter Parlaments wichtige Quellenwerk zu vollenden. Die von den Herausgebern beigelegten kurzen tagebuchartigen Notizen können leider dafür nur einen schwachen Ersatz bieten. Friedrich Daniel Bassermann (1811—1855), der zu den führenden Männern des badischen Ständehauses und der Paulskirche gehörte, ist nur 44 Jahre alt geworden. Die seine ganze Kraft verzehrende politische Tätigkeit hat frühzeitig seine Gesundheit untergraben. Es war die Tragik seines Lebens, daß er seine Hoffnungen auf die Reichseinheit mit allen seinen anderen politischen Idealen scheitern sehen mußte. In lebendiger, stark persönlich gefärbter Darstellung schildert Bassermann die Vorgeschichte der politischen Kämpfe. Werden und Arbeit des Vorparlaments und der Frankfurter Nationalversammlung, mit vielen scharfen Ausfällen gegen die zur Revolution drängende Linke. Auf die Ereignisse in Frankfurt wie auch in seiner Heimat Mannheim fällt manches bedeutungsvolle Schlaglicht. Als durch die Ernennung des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser und die Bildung eines Reichsministeriums eine deutsche Zentralgewalt ins Leben trat und um Anerkennung rang, wurde Bassermann bekanntlich Staatssekretär im Reichsministerium des Innern. Er schildert seine Tätigkeit in diesem Amt, sodann mit besonderer Anschaulichkeit seine Erlebnisse und Verhandlungen in Berlin, Unterredungen mit König Friedrich Wilhelm IV., dem Prinzen Wilhelm von Preußen usw. Mit der gefährlichen Rückkehr über Leipzig nach Frankfurt (Mitte November 1848) brechen die Denkwürdigkeiten ab. Diese auch schon von Uel von Harnack für seine 1920 erschienene Schrift über Bassermann benützten Aufzeichnungen beweisen, daß dieser nicht nur ein hervorragender Parlamentsredner, sondern auch ein ausgezeichnete politischer Schriftsteller war. Eine wirksame Geisteswaffe jener bewegten Zeit war neben der Presse die Karikatur, und so finden wir unter den 18 Bildbeigaben des stattlichen Bandes außer Porträts auch eine Anzahl zeitgenössischer Karikaturen, die bemerkenswerte Dokumente dafür sind, wie sehr die Persönlichkeit des „Geitalten-Bassermann“ im Vordergrund des damaligen Interesses stand. Man darf sich dieser Veröffentlichung freuen und ihr weitgehende Beachtung wünschen.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D. Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

Ableitende Annahme der Anzeigen: „Dema“ Deutsche Anzeigenverlagsgesellschaft m. b. H., Mannheim, J 7, 19.



**Rheinelektra**

P 5, 13 (enge Planken).

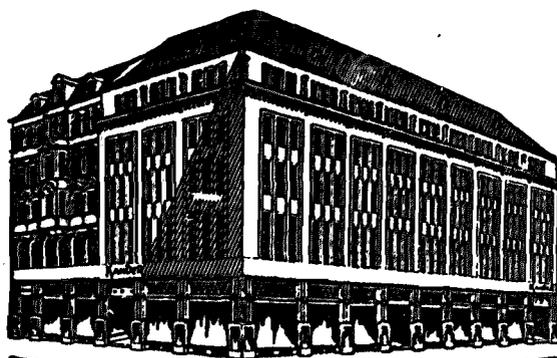
Fernruf 8087.

*Felzmodenhaus.*  
*Richard Kunze*  
*Mannheim*  
*N. 2, 6 am Paradeplatz*



**Pelze**  
 für jeden

**Geschmack und Preis**



Warenhaus  
**KANDER**  
 Mannheim

Bekannt billig  
 und doch gut.

**TEPPICHHAUS**  
**J. HOCHSTETTER**

G. M. B. H.

**MANNHEIM**

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
 1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
 N 4, 11/12

GARDINEN

**PERSER TEPPICHE**

DIREKTE EINFUHR : TRANSITLAGER

MÖBELSTOFFE

**DEUTSCHE TEPPICHE**

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

**H. BARBER**  
**MANNHEIM**  
 N 2, 10 UND RATHAUSDURCHGANG KAUFHAUS

Telephon



555, 10 455

Lampen  
 Badeeinrichtungen  
 Gasherde  
 Waschtische

**Photo-Haus**  
**Heinrich Kloos**

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
 für Fach- und Amateurphotographie  
 (gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2, 15 und Paradeplatz

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, Oefen- u. Haus- und  
 Werkzeuge Herde. Küchengeräte

**Herters Buchhandlung O 5. 15**

gegenüber der Ingenieurschule.

Großes Bücherlager  
 Geschenkbücher - Fachliteratur  
 Antiquariat.

# MERCEDES



Mercedes-Schuhe haben die Führung. Überall spricht man von Ihnen  
Preislagen:

**12.50    16.50    21.—    27.—**  
**14.50    18.50    24.—    30.—**

für Damen und Herren.

Kinder-, Mädchen- und Knaben-Stiefel  
Ganze Ausrüstungen für den **Ski-Sport**.

## SCHUHHAUS MERCEDES MANNHEIM · JNH.AUGUST JOB

### ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

MANNHEIM

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

•  
Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

•  
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

•  
Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

### Bergmann & Mahland

Optiker

E 1,15    Mannheim    E 1,15

### Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel    Dekorationen    Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

## Badische

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

# Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

## Mannheim M 7.9

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. al'em Zubehör

Stadtabteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4 1 (KunststraÙe)  
Tel fon 9049-53

Altertümer  
Perserteppiche

Ferdinand Weber

Mannheim C 4.19  
Telephon Nr. 8391

**H. Hermannsdörfer**

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

F 2. 1

Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen

Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

**Das Haus Droller**

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus vollkommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10 Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

Tag- u. Abendkurse

in

Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

**Pelze**

**Schwenzke**  
am Markt  
gegr. 1815

Pelzmäntel  
Skunkse  
Füchse  
Garnituren

**Seltene Mannhemiansia.**

Baroggio, Geschichte Mannheims. 1861 . . . . Mk. 5.—  
Baumann, zur Geschichte Mannheims. M. 16 Abb. „ 1.—  
L'assignolo, Schicksale Mannheims. 1834. . . . „ 10.—  
Oeser, Geschichte Mannheims. 1908. Vergriffen „ 30.—

**Ernst Carlebach in Heidelberg**

Großes Lager in alten Mannheimer Drucken und Stichen.

**Mannheimer Altertumsverein**

Mittwoch, den 2. Dezember 1925

abends 8½ Uhr im Kasino-Saal, R 1, 1:

**Lichtbildervortrag**

von Professor Dr. Theodor Demmler  
Direktor am Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin:

**Paul Egell, der kurpfälzische Hofbildhauer**

Erst durch die neueren Forschungen, an denen Prof. Demmler ein Hauptverdienst zukommt, ist die kunstgeschichtliche Stellung von Egell als eines der bedeutendsten Künstler der deutschen Rokokobildhauerei wieder erkannt worden. Seine Haupttätigkeit galt der kurpfälzischen Residenz Mannheim und dem kurfürstlichen Hofe. Von ihm stammt unter anderem der jetzt in Berlin befindliche Hochaltar der unteren Piarrkirche, sein glanzvolles Hauptwerk, und der Stuckreliefschmuck im Haupttreppenhaus und Rittersaal des hiesigen Schlosses. Der Vortrag wird folgendes behandeln: Egells Herkunft und Schicksal; seine Schätzung bei den Zeitgenossen und in der Folgezeit. Die ausgeführten Werke in Mannheim und an andern Orten; seine Zeichnungen und Entwürfe; Ursprünge und Nachwirkungen der Kunst Egells; Verhältnis zu Permoser, zu Günther, zu Verschaffelt; Egells Stellung in der Welt des deutschen Rokoko.

Die Mitglieder sind mit ihren Angehörigen zu zahlreichem Besuch eingeladen. Einführungen sind gestattet.

**Familiengeschichtliche Vereinigung Mannheim**

Anfang Dezember erscheint im Selbstverlag der Vereinigung

**„Alte Mannheimer Familien“**

Sechster Teil

mit folgenden Familiengeschichten:

Bohrmann	von Elisabeth Hildebrandt . . . . .	mit 8 Bildtafeln
Engelhorn	von Otto Kauffmann . . . . .	7
Gobin	von Leopold Göller . . . . .	3
von Herding	von Prof. Dr. Friedr. Walter . . . . .	3
Mathy	von Geh. Reg.-Rat Ludw. Mathy „	6

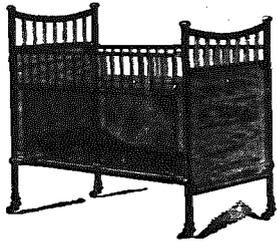
Das Buch wird nur in 300 Exemplaren gedruckt.

Preis für Vorausbesteller RM. 12.—

Von den früher erschienenen Bänden I (RM. 4.—), II (RM. 10.—), III/IV (RM. 12.—), V (RM. 6.—), sind II und III/IV nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden.

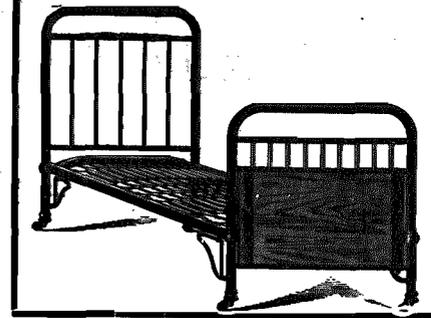
Beziehen Sie sich bei Ihren Einkäufen  
auf die

**Mannheimer Geschichtsblätter**



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus  
**D. Liebhold, Mannheim**

II 1, 4    II 1, 13    II 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
**Auswahl**

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    Aktiengesellschaft    Breitestr.



**Schürzen**  
für  
Mädchen u. Knaben  
Zier- und Hausschürzen

**Daut** F 1, 4

Altbekanntes Haus für solide Waren

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung  
Anfertigung aller Arbeiten



**Geber O 7, 1**

Radioabteilung  
Einzelteile für Mastler

Fachmännische Beratung.

**Tapeten**

**Linoleum**

**Adolf Kurländer, N 2, 9**

Fernsprecher 3694

**Christian Sillib Nachf.**

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.  
Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

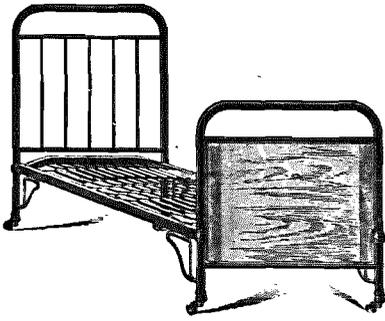
XXVI. Jahrgang.

Dezember 1925.

Nr. 12

## Hellmann & Heyd Mannheim Q 1. 5/6 Breitestraße

**BETTEN**  
für Kinder  
und Erwachsene in  
denkbar größter  
Auswahl



**Schlafdecken**  
**Steppdecken**  
**Matratzen**  
mit allen Füllungen  
**Federnbetten**

**Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Aussteuerartikel**  
Nur beste Qualität **Herren- u. Damenwäsche** Billigste Preise

### Öffentliche Lebensversicherungsanstalt Baden Mannheim • B 1. 6.

Die Anstalt ist eine gemeinnützige Körperschaft öffentlichen Rechts kraft staatlicher Verleihung.  
Ihre Gründungskörperschaft ist der Badische Sparkassen- und Giroverband.  
Die Staatsaufsicht wird von dem Badischen Ministerium des Innern geführt.  
Ihr Geschäftsgebiet ist das Land Baden.  
Die Anstalt ist Mitglied des Verbandes öffentlicher Lebensversicherungsanstalten Deutschlands. Dieser Verband verbilligt durch gemeinnützige Verwaltungseinrichtung die Verwaltungskosten der einzelnen Anstalten, gewährt den verbundenen Anstalten Mit- und Rückversicherung, schafft einen gesunden Ausgleich bei den höheren Versicherungssummen und in der Sterblichkeit.  
Der Versicherungsbestand des Verbandes beträgt rund eine halbe Milliarde Reichsmark.  
Die Anstalt gewährt Versicherungsschutz zu niedrigsten Beiträgen und zu günstigsten Bedingungen. Der Versicherungsschutz ruht auf wertbeständiger Grundlage. Die Anstalt dient durch die besondere Art der Ausleihung der verfügbaren Gelder dem Interesse der engeren badischen Heimat.  
Ehe Sie versichern, verlangen Sie ausführliche Angebote, die Ihnen von allen Sparkassen des Landes oder aber von der Anstalt selbst bereitwilligst gewährt werden.



Schuh-Haus  
**HARTMANN**  
Mannheim, E 2. 17  
Planken gegenüber der Harmonie

# **Sapeten**

*Hochwertige deutsche Erzeugnisse*

## **von Derbfin**

*G. m. b. H.*

**C 1, 2** gegenüber Kaufhaus **C 1, 2**

## **Heinrich Scharpinet A.-G.**

Raumkunst

D 2, 11 Mannheim D 2, 11

## **Kunstgewerbe**

bei  
C. F. Otto Müller

**Mannheim**  
Rafhaus

**Karlsruhe I.B.**  
Kaiserstraße 138

**Baden-Baden**  
Sofienstraße 3

**VOX**



**VOX**

**Musikapparate \* Musikplatten**  
an Klangschönheit unübertroffen. Alleinverkauf

**VOX HAUS Egon Winter c.1.1**

Tägl. Konzert, Ratenzahlg. gest. Prosp. u. Vorführung kostenlos.

## **Gebrüder Stadel**

**Juweliere u. Uhrmacher**  
*Gegründet 1840*

O 4. 15 Kunststraße O 4. 15

*Werkstätte für  
Neuanfertigungen und Reparaturen*

## **Joseph Reis Söhne**

Gediegene bürgerliche  
Wohnungseinrichtungen

T 1, 4 Mannheim T 1, 4

# **DIE KLUGE HAUSFRAU KAUFTE BEI**

# **SCHMOLLER**



# KAUFMANN

MANNHEIM am PARADEPLATZ  
TELEPHON 1911

Unser großes  
**Spezial-Haus**

für

## Damen- und Kinderkleidung

bietet Ihnen stets in

## Neuheiten - Qualitäten - Preisen

**Außergewöhnliches**

Wir bitten um zwanglose Besichtigung



## PINO-BAD

der

# TEMMLER-WERKE BERLIN-JOHANNISTHAL

herrlich duftend und erfrischend.

Für Nervöse und Rheumaleidende.

6 Bäder Mk. 2.15, 12 Bäder Mk. 4.15

zu beziehen durch Apotheken und Drogerien.

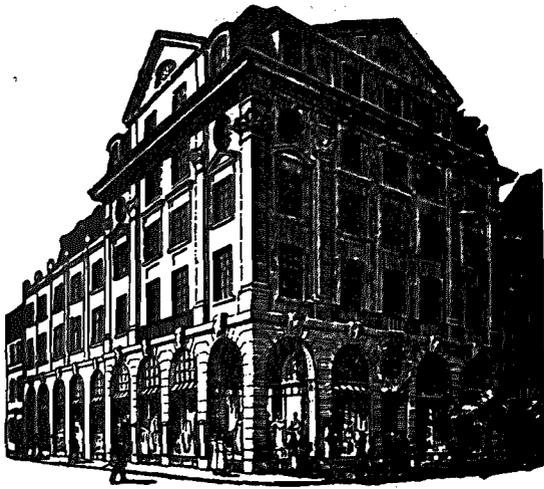


*Reizvolle Liebenswürdigkeit und gesellschaftliche Gewandtheit, sie beruhen auf dem sicheren Gefühl der vollendeten Sepsfleghheit. Eine solche Sepsfleghheit ist jeder Dame möglich, ohne den Luxus großen Zeit- und Geldaufwandes, weil sie ihre elegantesten Kleidungsstücke ungeahnt lange neu und reizvoll erhalten kann durch die Pflege mit Lux. Lux reinigt mit seinem milden, reichen Schaum ohne Reiben auch die empfindlichsten Gewebe und Farben und gibt jedem Kleidungsstück sein ursprüngliches Aussehen wieder.*

M. G.

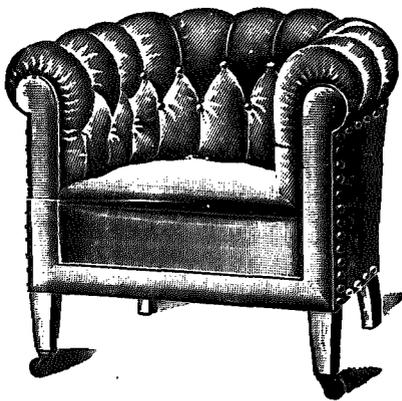


*Ratschläge für die Pflege eleganter Wäsche finden Sie in einem Büchlein, welches Ihnen die Lux-Abteilung der Sanität-Gesellschaft A.-G. Mannheim-Rheinau auf Wunsch kostenlos zuwendet.*



**Das Haus  
der  
guten Qualitäten**

**M. HIRSCHLAND & Co**  
**Mannheim, an den Planken.**



**Bernhard Otto Höhne**

moderne Raumkunst

**MANNHEIM**

Rupprechtstraße 12 — Telephon Nr. 3334

**CLUB- UND LEDERMÖBEL**

Möbel und Dekorationen vornehmer Art  
Künstlerische Beratung beim Einrichten ganzer Villen  
und einzelner Zimmer

**Ca-Fa-Sö**

Das Konditorei-Café

**Mannheim**

P 6. 20

**Heidelberg**

Hauptstr. 11

# Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Bezugspreis für Nichtmittglieder jährlich 10 Goldmark. Einzelheft 50 Pfg. bis 1 Mark. Zusendungskosten werden besonders berechnet.  
Fernruf: 9717 — Postfachkonto: Karlsruhe 24607 — Bankkonto: Rheinische Creditbank Mannheim.

XXVI. Jahrgang.

Dezember 1925.

Nr. 12

## Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Aus den Vereinigungen. — Die Standeserhebung der Gräfin von Parckstein. Von Dr. Lambert Graf von Oberndorf. — Die Heirat der Tochter Collinis. Von Dr. Carl Speyer. — Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren. Von Joseph Kinkel (Fortsetzung). — Mannheimer Flüchtlinge in Weinheim während der Jahre 1689 bis 1697. Von Karl Zinkgräf in Weinheim. — Kleine Beiträge. — Zeitschriften- und Bücherchau.

## Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussung** am 17. Dezember widmete der Vorsitzende dem in Offenburg verstorbenen Gymnasiums- direktor Dr. Fritz Wipprecht herzliche Worte des Gedankens. Der hervorragende Schulmann, dessen vortreffliches Wirken am hiesigen Gymnasium in bester Erinnerung ist, war ein treues Mitglied unseres Vereins und hat das 1893 im Druck veröffentlichte Verzeichnis der Landkarten, Pläne und Bilder des Mannheimer Altertumsvereins aufgestellt. — Auf unseren Antrag hat der Stadtrat beschlossen, dem historischen Museum im Schloß die Bezeichnung **Schloßmuseum** zu geben. Nachdem die Mittel für die Vollendung der baulichen Herstellung der Schloßräume und für die Einrichtung des Schloßmuseums genehmigt sind, ist die bestimmte Aussicht vorhanden, daß die Eröffnung im Frühjahr, Ende April oder Anfang Mai stattfinden kann. Nach den vom Verwaltungsrat des historischen Museums genehmigten Eintrittsbedingungen wird den Mitgliedern des Altertumsvereins für den Besuch des Museums ein Vorrecht gewährt. Nach der städtischen Feier, die zur Museumseröffnung geplant ist, wird voraussichtlich auch der Altertumsverein das bedeutungsvolle Ereignis durch eine besondere Veranstaltung festlich begehen. — Ueber die Erhebung der Mitgliederbeiträge wird Beschluß gefaßt. Der Vereinsbeitrag für auswärtige Mitglieder wurde für 1926 auf 6 M festgesetzt. Für 1926 werden anstatt der bisherigen Quittungen kleine handliche Mitgliedskarten ausgegeben, die gleichzeitig als Ausweis für die den Mitgliedern zustehenden Vergünstigungen (wie z. B. bei den Dauerkarten für das Schloßmuseum) gelten. Wie im vergangenen Jahre ist es den Mitgliedern auf Wunsch freigestellt, den Jahresbeitrag in zwei Raten zu entrichten. — Um die auswärtig wohnenden Mannheimer in noch höherem Maße durch die Zugehörigkeit zum Altertumsverein mit ihrer Vaterstadt in naher Verbindung zu halten, wird ein **Werbeauschuß**, bestehend aus den Herren Dr. Florian Waldeck, Prof. Hugo Drös, Dr. Rudolf Haas und Dr. Gustav Jacob, gebildet, der sich der Vorbereitung und Durchführung der zunächst in Betracht kommenden Maßnahmen widmen will. — Es würde der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß es Herrn Dr. Fl. Waldeck und der Familiengeschichtlichen Vereinigung trotz der ungünstigen Verhältnisse gelungen ist, den umfangreichen Band VI der Schriftenreihe „**Alte Mannheimer Familien**“ herauszubringen. — Das in einer Kommissionsbesprechung entworfene Programm für die Herausgabe einer Geschichte der Akademie der Wissen-

schaften in Mannheim, die möglichst zu einer Geschichte der Wissenschaftspflege unter Karl Theodor erweitert werden soll, gelangt zur Kenntnis des Ausschusses. Es wird in Aussicht genommen, dieses Werk zum 70jährigen Vereinsjubiläum 1929 erscheinen zu lassen. Wegen der weittragenden finanziellen Verpflichtungen wird jedoch die Entscheidung über die Auftragserteilung zur Bearbeitung des Werkes noch bis zur Klärung verschiedener Fragen ausgesetzt.

\* \* \*

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Birtel, Elisabeth, Hauptlehrerin, D 4, 4.  
Ganß, Dr. Richard, Direktor der Frankenthaler Schnellpressenfabrik, Am oberen Luisenpark 11a.  
Heinz, Dr. Frank, Zahnarzt, Stolzestraße 6.  
Klüber, Adam, Stadtbaurat, Käfertalerstraße 62.  
Kritzler, Dr. Hans, Arzt, L 15, 7.  
Mayer, Jakob, i. fa. Jakob Mayer u. Co., Elisabethstraße 9.  
Pfeiffenberger, Dr. Willi, Rechtsanwalt, Schumannstraße 3.  
Reis, Karl, Fabrikant, N 7, 1a.  
Rothe, Walter, Versicherungsdirektor, Max-Joseph-Straße 14.  
Schuster, Paul, Architekt, T 6, 20.  
von St. Ange, Generalleutnant a. D., Große Merzelsstraße 8.  
Wenk-Wolff, Hans E., Fabrikant, Kameystraße 2.  
Worms: Küder, Fritz, Fabrikant.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Ehwein, Karl, Kommerzienrat, Bad Dürkheim.  
Knecht, Heinrich, Direktor.  
Küllmer, Heinrich, Privatmann.  
Mayer-Dinkel, Kommerzienrat, Nürnberg.  
Noll, Anton, Baumeister, Neckarau.  
Wipprecht, Prof. Dr. Fritz, Gymnasiumsdirektor, Offenburg.

## Vereinsveranstaltungen.

Mittwoch, den 2. Dezember hielt vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Direktor Dr. Demmler vom Kaiser-Friedrich-Museum Berlin einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über den Mannheimer Bildhauer Paul Egell (1691—1752).

Es ist Demmlers Verdienst, diesen Künstler aus Licht gezogen und im Rahmen der deutschen Kunst des Rokoko nach seiner hervorragenden Bedeutung voll gewürdigt zu haben. In seinen Lebzeiten und noch bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts war Egell sehr wohl bekannt. Christian Ludwig von Hagedorn nennt in seinen Schriften unter den wenigen Bildhauern, die er erwähnt, Egell mit besonderer Wärme. Auch J. G. Rieger kennt ihn, wie sich aus seiner 1824 erschienenen Beschreibung von Mannheim ergibt. Erst das 19. Jahrhundert hat ihn in völliger Verständnislosigkeit für die Kunst des Rokoko verkannt und ihn der Vergessenheit anheimfallen lassen. So konnte es kommen, daß Egells Hauptwerk, der Altar in der unteren Pfarrkirche in Mannheim, vor 50 Jahren nach Berlin verkauft wurde. Selbst die neue Forschung geht meist an diesem Mannheimer Bildhauer achlos vorüber. Dehio erwähnt ihn in seiner Geschichte der deutschen Kunst überhaupt nicht. Um so verdienstvoller ist Demmlers Veröffentlichung über Egell, die im

Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen (Band 43, Heft IV) abgedruckt ist. Seine Lehrjahre verbrachte Egell von 1712—17 in Dresden bei dem angesehenen Balthasar Permoser, von dessen Hand u. a. auch die Dekorationen des Dresdener Zwingers stammen. Aus jener Zeit lassen sich keinerlei selbständige Arbeiten Egells nachweisen. 1721 berief ihn Kurfürst Karl Philipp an den Mannheimer Hof. 1723 heiratete er und zehn Jahre später baute er sich das heute nicht mehr vorhandene Haus in Mannheim M 3, 5. Er besaß 12 Kinder, von denen ein Sohn Augustin Egell gleichfalls als Künstler, freilich in bescheidenerem Rahmen wie der Vater hervortrat. Paul Egell starb 1752.

Der Redner besprach, bevor er die Werke des Künstlers einzeln analysierte, die Kunst Egells im allgemeinen, wobei er auf die interessante Entwicklung des Altars von der Gotik zum Barock und Rokoko zu sprechen kam. Das Rokoko strebt zum Gesamtkunstwerk des Raums. Der Altar soll alle Blicke auf sich ziehen. Daher große Dimensionen und dekorative Ausbreitung des Altars über ganze Wandflächen. Dr. Demmler erklärte nun an Hand zahlreicher Lichtbilder die einzelnen Werke Egells. Zunächst die größeren Altarwerke, den Hildesheimer Altar, der durch den Weihbischof Ernst Friedrich von Twidel bestellt wurde, sowie den Altar in der ehemaligen unteren Pfarrkirche in Mannheim, jetzt im Vortraum des Alten Kunstgewerbemuseums in Berlin. Dieses Werk ist das reifste von Egells Altarschöpfungen. Die Analyse der einzelnen Figuren bot dem Redner Gelegenheit, die Eigenart des Künstlers im Gegensatz zu Permoser, Raphael Donner und Ignaz Günther herauszuarbeiten. Weitere gezeichnete Werke Egells sind: Ein Grabstein in Durlach, die Statue des lykischen Apoll in Schwezingen (ursprünglich mit einer Ceres im Ritteraal des Mannheimer Schlosses), die Dekoration des Palais Thurn und Taxis in Frankfurt a. M., sowie mehrere Bozzetti im Mainzer und Mannheimer Museumsbesitz. Das Heidelberger kurpfälzische Museum birgt unter seinen Schätzen 12 Zeichnungen Egells, treffliche Studien zu seinen Plastiken.

In Mannheim befindet sich eine Reihe der wertvollsten Werke Paul Egells, die ihn als einen der hervorragendsten Künstler der kurfürstlichen Zeit kennzeichnen. Das Schloßmuseum besitzt zwei Steinstatuen, eine Statue des heil. Aloysius, ehemals am Jesuitenkolleg, sowie eine Statue des heil. Nepomuk vom ehemaligen kath. Friedhof K 6. Die gleichfalls in unserem Schloßmuseum aufgestellte Holzstatue des heil. Franz Xaver, ehemals im Jesuitenkolleg, bezeichnete Dr. Demmler als das geistig feinste Stück Egells. Eine Arbeit von solch edler und milder Ausgeglichenheit wird man in Deutschland selten wiederfinden. Kein Wunder, wenn der Redner gerade dieses Stück als eine Hauptzierde unseres Museums bezeichnete. Außer einem kleinen Bozzetto und einem feinen holzgeschnitzten Christuskopf befindet sich noch die Faunsmaske vom Torbogen-Schlussstein am Hause des Künstlers M 3, 5, sowie zwei Schlusssteine mit weiblichen Köpfen vom abgerissenen Mühlauschloßchen im hiesigen Museum. Eine gebührende Würdigung erfuhren auch die Egellschen Giebelreliefs an der Schloß- und Jesuitenkirche, die zeitlich ziemlich auseinander liegen, sowie die Steinstatue des heil. Chrysostomus vom Hause C 1, 1, jetzt an der Südostecke des Kaufhauses. Sie ist zweifellos die wertvollste unter den Nischenfiguren, die Mannheim heute noch als Zeugnisse der glanzvollen kurfürstlichen Zeit besitzt.

Den Schluß des Vortrags bildete die Besprechung des Stuckreliefs im Haupttreppenhaus und Ritteraal des Mannheimer Schlosses. Die Kühnheit und Erfindungsgabe Egells feiert hier den höchsten Triumph. Kriegerische, künstlerische und wissenschaftliche Embleme werden mit einer genialen Leichtigkeit auf die Wand gebannt. Diese Szenen sind fern aller Erden schwere; sie verkörpern ein echtes Stück Mannheimer Rokoko. Wenn sich im nächsten Frühjahr die Pforten des neuingerichteten Museums im Schloß öffnen, so werden gerade diese Stuckaturen und die nun würdig aufgestellten übrigen Werke das Verständnis für den Künstler besonders wecken. Egells Persönlichkeit bedeutet in der Mannheimer Kunst des 18. Jahrhunderts eine Einzelerleuchtung. Sie wurde abgelöst durch die geistige Nachfolge Verschaffelts, dessen völlig anders gerichteten Ideen

aber im Klassizismus wurzelten. Egells Kunst trug man mit ihm zu Grabe. Heute, wo durch Dr. Demmlers Forschungen Egells Stellung in der Kunst des deutschen Rokoko eindeutig festgelegt ist, haben wir die Pflicht, an Egell die Schuld zu sühnen, die ihm das 19. Jahrhundert durch die Verkenntung dieses weltfrohen Zeitalters zugefügt hat. Egells Werke sind wertvoll genug, um über den Rahmen lokaler Begrenzung hinaus in der Geschichte der südwestdeutschen Plastik des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle zu spielen. In der Erkenntnis ihres inneren Wertes wird sich uns zugleich eines der schönsten Gebiete heimatischer Kunstgeschichte erschließen. G. J.

## Aus den Vereinigungen.

### 1. Familiengeschichtliche Vereinigung.

Außerhalb des Rahmens rein genealogischer Arbeit stand ein Vortrag über „Die Pfälzer in Nordamerika“, den Dr. Rudolf Haas bei der letzten diesjährigen Zusammenkunft am 27. November hielt. Ausgehend von der Stellung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten wurde durch Skizzierung der frühen Siedlungsgeschichte Nordamerikas das Milieu geschildert, in das die ersten Pfälzer Auswanderer des beginnenden 18. Jahrhunderts kamen, und den Gründen nachgegangen, die zu den großen Masseneinwanderungen aus der nach den französischen Raubkriegen des 17. Jahrhunderts wahrlich nicht überbevölkerten Pfalz führten. 1709 sah man den ersten Emigrantenstrom den Rhein herunter nach Holland und London sich ergießen, wo im Herbst dieses Jahres über 15 000 Pfälzer zusammengekommen waren. Zeitgenössische Berichte geben über ihr Leben und Treiben genaue Auskunft, schildern ihre schreckliche Not, das Schicksal der nach allen Gegenden von der englischen Regierung Verschiedenen, besonders der nach der englischen Kolonie New York Verfrachteten. Man kann in den englischen und amerikanischen Quellen lesen von den ersten Pfälzer Siedlungen am Hudson, den entsetzlichen Drangsalierungen mißgünstiger Beamter und Ausbeuter, von neuer Wanderung in die indianische Wildnis, dem Aufblühen der Pfälzer Siedlungen in Pennsylvania, wo heute noch Pfälzer Bauerntum sich Sprache und Sitte erhalten hat. Der Redner zeigte in kleinen Bildern Einzelereignisse und typische Vertreter des Pfälzer Elements, das im amerikanischen Freiheits-, im Bürgerkrieg, beim „Zug nach dem Westen“, bei der Entwicklung zum führenden Agrar- und Industriestaat mit den übrigen Deutschen ein wertvoller Faktor im Leben des amerikanischen Volkes ward, besonders, nachdem es durch das Scheitern der 48er Bewegung in Deutschland verstärkt wurde durch manche fähige Führerpersönlichkeit.

Der Vortrag, der mit größtem Beifall aufgenommen wurde, soll in erweiterter Form in einem der nächsten Hefte der Mannheimer Geschichtsblätter gedruckt werden.

Das Buch „Alte Mannheimer Familien 6. Teil“ ist vor Weihnachten erschienen.

## Die Standeserhebung der Gräfin von Pardstein

nach Akten des gräflich Oberndorffschen Archivs.

Von Dr. Lambert Graf von Oberndorff.

Kurfürstin Elisabeth Augusta, die Gemahlin des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, hatte das Unglück, bei ihrer ersten Schwangerschaft eine Fehlgeburt zu tun, und die Aerzte erklärten, daß eine zweite Schwangerschaft das Leben der hohen Frau unbedingt gefährden würde. Dies erklärt und entschuldigt einigermaßen die Tatsache der vielen Maitresses und der unehelichen Kinder, die dieser begabte und tüchtige Regent gehabt hat. Für letztere sorgte der Kurfürst in wahrhaft väterlicher Weise. Er kaufte ihnen Herrschaften und Güter und ließ sie unter klangvollen Namen vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erheben, um ihnen vorteilhafte Heiraten zu ermöglichen, die sie auch geschlossen haben. Eine solche Standeserhebung, deren Hergang und Formalien als Sittenbild des 18. Jahrhunderts von Interesse sind, soll in Nachstehendem geschildert werden.

Am 22. März 1762 erhob Karl Theodor selbst seine Geliebte Françoise Després-Verneuil unter Verleihung des Namens von Parckstein (nach seiner gleichnamigen oberpfälzischen Herrschaft) in den Adelsstand. Das diesbezügliche Diplom hat folgenden Wortlaut:

„Wir Karl Theodor von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, des heiligen römischen Reichs Erzkammerherr und Churfürst (Titulus totalis) Bekennen mit diesem offenen Brief und thun kund Jedermänniglich, daß Wir kraft Unserer Altvorderer von Weiland römischen Kaysern und Königen erworbenen und wohl hergebrachter Zuständnüz, auch dem Churfürstentum der Pfalzgrafschaft bey Rhein eigen gehöriger Macht und Hoheit (Uns) entschlossen haben, die Franziska Després-Verneuil in Ansehung ihrer vorzüglicher Verdiensten (!) und adelichen Sitten (!) sammt derselben Leibeserben und deren eheliche Descendenten und Nachkommen jeden Geschlechts in den Stand und Grad des Reichs Adels mit belegendem Namen von Parckstein zu erheben, zu würdigen und zu erklären. Thun mithin solches; Würdigen und eignen sie der Schaar, Gesell- und Gemeinschaft anderer recht altgebohrner Reichsadelichen mit Ihren Leiben und Güttern zu, also und dergestalt, als ob sie von ihren oier Ahnherrn, Vatter und Mutter auch Geschlechtern beyderseits durchaus ganz ächt Edel gebohrne Turnier Genossen und rittermäßige Edelleute und Frauen jederzeit gewesen wären. Meynen und wollen auch, daß nun hinfüro schon benannte Franziska von Parckstein, Ihre Leibeserben und derselben eheliche Descendenten und Nachkommen mann- und weiblichen Geschlechts für und für rittermäßige Edelleute und Edelmanninne seyn und geheissen, von Männlichen also geehret, genennet und geschrieben werden, auch alle und jede Privilegien, Freiheiten, Ehren, Vorzüge und Gerechtigkeiten wie andere rechtmäßig Edelgeborene haben, genießen und gebrauchen sollen und mögen von Recht und Gewohnheit wegen auch allermänniglich ungehindert. Zu mehrerer Bekräftigung und Zeugniß solcher Erhebung in den Reichs Adel-Stand haben wir Ihnen folgendes besonderes Wappen und so bemessene Zierde erteilet: Nämlich: Ein vierfach in die Länge und Quer getheilter teutscher Schild, in dessen erst- und viertem silbernen Feld ein aufrecht stehender, blauer Löw, in dem zweyten und dritten rothen Feld aber ein auf einem dreneckichten grünen Stein stehendes schwarzes Wildschwein sich zeigt. Auf dem Schild stehen zwey offene stahlfarbige Turnier Helme mit Kronen und den gewöhnlichen Kleinodien gezieret; auf dem ersten ist obbeschriebener Löw zur Halbscheid und auf dem andern das Wildschwein zu sehen. Die Helmdecken seynd rechter Seits silber und blau zur linken hingegen rot und schwarz. Wie solches auch in der am Ende gegenwärtigen Briefes stehender Zeichnung mit Farben klar entworfen und vorgestellt ist. Inmaßen dann dieses Wappen und Kleinod erwähnte Franziska von Parckstein, Ihre Leibes-Erben und derselben eheliche Descendenten und Nachkommen beyderley Geschlechts nun hinfüro sowohl gegen uns, als auch sonst Männlichen in all Ihren Handlungen und Geschäften, Schriften, Insiegeln und Petschaften gebrauchen und offenstellen können. Ingleichen sich als Freye und Freyinne von Parckstein, dann von den überkommenden Güttern zu nennen und zu schreiben befugt und ermächtigt sein sollen. Ersuchen also all- und jede Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, auch sonst jedermann Standes Gebühr nach, den Unsrigen aber befehlen wir gnädigt und ernstlichst, oft besagte Franziska von Parckstein, Ihre Leibes-Erben und deren eheliche Descendenten und Nachkommen mann- und weiblichen Geschlechts immerhin und allsteets für recht Edel gebohrne Turniersgenossen und rittermäßige Edelleute zu halten und zu erkennen, also zu nennen, zu titulieren und zu ehren, mithin Ihnen die Führ- und Gebrauchung des gnädigt verliehenen adelichen Wappens und Kleinods in allen und jeden ehrlichen Sachen und Geschäften zu Schimpf und Ernst,

im Streiten, Stürmen, Kämpfen, Turnieren, Gestecken, Gefechten, Feldzügen, Panieren, Gezelten, Insiegeln, Petschaften, Kleinodien, Begräbnüßen, Gemälden und sonst an allen Orten und Enden nach Ihrem Willen und Wohlgefallen zu gestatten, Sie auch alle andere dieser unserer Verleihung anhangende Gaben und Gnaden Privilegien und Freiheiten ruhig und ohne einzige Irrung genießen zu lassen, hierwider nichts zu tun zu handeln oder fürzunehmen, noch, daß jemand anderer es thue, zuzugeben in keinerlei Weise noch Weege, jedoch ändern an ihren habenden Recht- und Gerechtigkeiten unvergriffen und unschädlich. Dessen zu Urkund haben Wir Uns eigenhändig unterschrieben und Unser Churfürstliches größeres geheimes Kanzlei Insiegel anhängen lassen. So geschehen in Unserer Residenz-Stadt und Festung Mannheim den 22. März 1762.

Legit v. Beckers.

Carl Theodor C.“

Am 27. August des gleichen Jahres 1762 legitimierte der Kurfürst die Tochter, die Franziska von Parckstein ihm geschenkt hatte, durch nachstehende Urkunde:

„Wir Carl Theodor (titulus totalis) bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund Jedermann. Demnach Uns Franziska von Parckstein demüthigt vorgestellt, daß sie in ihrem annoch fürwehrenden ledigen Stand eine Tochter Namens Carolina Franziska Dorothea zur Welt gebohren und daher um derselben Legitimation (um) so inständiger gebeten hat, als hierdurch keinem Menschen in der Welt einiger Nachtheil zuginge, dahingegen das künftige zeitliche Glück dieses ihres unschuldigen Kindes befördert werden könnte, daß Wir also darauf in Krafft derer Privilegien und Freiheiten, damit Unser Churfürstentum der Pfalzgrafschaft bey Rhein von Römischen Kaisern und Königen von undenklichen Jahren her begabt worden, gedachte Carolinam, Franziskam Dorotheam von Parckstein hiemit legitimieren also und dergestalt, daß Sie gleich andern ehrlich gebohrenen geachtet und gehalten, auch ihre ohneheliche Geburt ihr nimmermehr vorgeückert werden, noch ihr oder ihren Kindern in einigerley Weiß, wie das erfunden werden mögte nachtheilig oder hinderlich seyn solle, noch möge. In maßen Wir dann alle und jede Weltliche Rechte, Dispositionen, Constitutionen, Gefäße und Gebräuch, so wider diese Unsere Legitimation angezogen werden und derselben zuwider laufen könnten, hiemit und in Krafft Unserer obangezogener Privilegien kassieren und aufheben. Solchemnach aber männiglich Standesgebühr nach ersuchen, denen Unsrigen aber gnädigt befehlen, mehrgedachte Carolinam Franciscam Dorotheam von Parckstein für recht ehelich gebohren zu erkennen und Ihr alle desfallige Rechts-Begünstigungen angedenken zu lassen. Zu Urkund dessen haben Wir es eigenhändig unterschrieben und Unser Churfürstliches Canzley Insiegel beydrucken lassen. Gegeben in unserer Sommer-Residenz Schwetzingen den 27. August 1762.

Legit v. Beckers.

Carl Theodor C.“

Obige Caroline von Parckstein heiratete im Jahre 1776 den kurpfälzischen General Fürsten von Jsenburg. Jedenfalls, damit sie den Ebenbürtigkeitsbestimmungen des fürstlichen Hausgesetzes genüge, erbat Kurfürst Karl Theodor am 30. September dieses Jahres vom Kaiser ihre Erhebung in den Reichsgrafenstand unter dem Namen Gräfin von Parckstein, mit der Versicherung, er habe für einen diesbezüglichen standesgemäßen Unterhalt bereits vorgesorgt. Der Umständenlichkeit der Zeit entsprechend, traf der kaiserliche Gesandte am kurpfälzischer Hof, Freiherr von Lehrbach zunächst die nötige „Einleitung“ und sogleich zeigten sich Schwierigkeiten wegen des Namens Parckstein, da die Herrschaft Parckstein böhmisches Lehen des Kaisers war. Lehrbach erhielt aber aus Wien „die vorläufige Hoffnung, daß die notwendige Veränderung auf die allenfallsige Ver-

wechslung des A mit einem U oder E eingeschränkt bleiben würde". Der Kurfürst mußte jedoch an den Kaiser ein weiteres diesbezügliches Schreiben richten. Diesem Schreiben fügte der kurpfälzische Minister Freiherr von Oberndorff noch die Bitte an den Gesandten hinzu, das Diplom auf den 15. oder 16. Januar 1776 zurückzubdatieren, jedenfalls, damit die Standeserhebung als vor der Hochzeit erfolgt gelten konnte. Am 16. November schreibt der Reichsvizekanzler Fürst Colloredo an den Freiherrn von Lehrbach und verlangt die Legitimationsurkunde der Carolina von Parckstein und Benennung ihrer Mutter, wonach die Standeserhebung als Reichsgräfin von Bergstein ausgefertigt und das Diplom auf den 16. Januar 1776 zurückdatiert werden könnte. Die verlangten Urkunden wurden am 1. Dezember eingesandt. Am gleichen Tage erhielt der kurpfälzische Gesandte am Wiener Hofe, Freiherr von Ritter, den Auftrag, sich mit der Reichskanzlei wegen der zu zahlenden Tage und sonstiger Kanzlei-Gebühren in Verbindung zu setzen und solche „auf das Genaueste zu behandeln“, d. h. möglichst viel davon abzuhandeln, sowie deren Betrag zu melden. Am 4. Dezember waren „die Hindernisse auf die Seite geräumt“, es wurde aber von Wien aus gebeten, jemand zu bestimmen, dem gegen Entrichtung der Tage das Diplom übergeben werden könnte. Dazu wurde Freiherr von Ritter bestimmt. Am 6. Dezember endlich erfolgte kurpfälzischerseits noch die Bitte, nach beiliegender Zeichnung das Parcksteinische Wappen „mit etwaiger weniger Abänderung“ auch der Gräfin von Bergstein zu verleihen; dem stand nichts im Wege. Am 14. Dezember berichtet Freiherr von Ritter den Betrag der Tage mit 7254 fl. 30 Kreuzer, von denen kein Heller abzuhandeln gewesen sei. Hierzu kämen noch die Kosten für die Rescripta notificatoria und das gewöhnliche Bibale (Trinkgeld). Diese Kosten werden dem Kurfürsten persönlich durch Freiherrn von Ritter nochmals am 1. Februar 1777, gemeldet, und zwar: 7254 fl. 30 Kreuzer Tage, vier Rescripta notificatoria pro 14 fl., 51 fl. 36 Kreuzer Bibale und für das „Wappenprojekt“ 2 fl., also ein ziemlich teurer Scherz! Erst am 22. Februar 1777 ergeht das kurfürstliche Dankschreiben an den Kaiser für die vollzogene Standeserhöhung. Das Diplom für die Gräfin von Bergstein, die sich übrigens Gräfin von Parckstein nannte, liegt nicht bei den Akten, da es in ihren Besitz überging.

Die Verhandlungen, um vom Kaiser eine Standeserhöhung zu erlangen, haben also rund fünf Monate (vom 30. September 1776 bis 22. Februar 1777) gedauert, für eine Sache, die selbst damals in etwa zwei Wochen bequem hätte erledigt werden können. Natürlich sind sie dazu noch in dem geradezu unerträglichen Kanzleistil der Zeit geführt.

Das Einheiraten fürstlicher Bastardtöchter in den hohen Adel Deutschlands hat den Genealogen ihre Arbeit sehr erschwert, denn es dürfte z. B. recht mühsam sein, die Vorfahren der Franziska Després-Verneuil zu verfolgen. Die Ahnenprobe aber haben sie niemand verdorben, denn Bastarde aus regierendem Hause galten eo ipso als probefähig und wurden, ohne Proben zu legen, in Orden und Stifte aufgenommen. Sie wurden daher ihrer beträchtlichen Mitgift wegen öfters vom Hochadel heimgeführt. So heirateten drei weitere uneheliche Töchter Karl Theodors, die Gräfinnen von Brezhenheim (gegrast 1774) in die Häuser Holnstein, Leiningen und Westerholt.

Nur mit Wehmut und Bitterkeit kann der Erforscher der Ständegeschichte auf die Flut von Adelsdiplomen des 18. Jahrhunderts blicken mit ihrem teilweise sinn- und verständnislosen, verzopften Inhalt, ihren geschenkten Ahnen, ihren häßlichen, heraldisch unmöglichen Wappen, ihren in Wirklichkeit längst erledigten Turnieren, Gestecken, Streiten, Stürmen, Gezelten etc. Die Diplome sind zu einer bloßen, und zwar recht reichlichen Einnahmequelle namentlich der kaiserlichen Kanzlei geworden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben fast alle höheren Beamten sich auf

diese Art zum mindesten das „von“ gekauft. Neben den Begriff des Adels als geschichtlich gewordener Krieger- und Grundbesitzerstand mit alter Tradition und rein gezüchteter Rasse tritt der an sich sinnlose Begriff des „Adelsprädikats“. Das Eindringen dieses Pseudoadels in den alten Feudaladel und seine Vermischung mit ihm hat der ganzen Kaste den politischen Todeskeim gebracht.

## Die Heirat der Tochter Collinis.

Ein kurpfälzisches Kulturbild aus dem Jahre 1778.

Don Dr. Carl Spener.

Unter Familienpapieren Cosimo Alessandro Collinis, die mir sein Ururenkel, Hauptmann A. Barazetti in Luzern, zur Bearbeitung für eine Biographie Collinis gütigst überließ, befindet sich ein Faszikel, betitelt „Dot de ma fille ainée Elisabeth-Auguste“ und ein Umschlag mit der Aufschrift: „Mémoires qui concernent le souper que j'ai donné a la Noce de ma Fille ainée Elisabeth-Auguste 1778“. Der Inhalt dieser Schriftstücke bietet einen überaus interessanten Auschnitt aus dem Leben der damaligen Zeit und zeigt uns Collini als einen überaus gewissenhaften Hausvater. Es fehlt unter den Papieren keine Bemerkung, keine Rechnung, die auf das Heiratsgut, die Hochzeit und das Hochzeits-Souper Bezug haben.

Collini, der Wirkliche Geheimssekretär des Kurfürsten Karl Theodor, Direktor des kurfürstlichen Naturalienkabinetts, Hofhistoriograph, Schriftsteller, Gelehrter und Mitglied der pfälzischen Akademie der Wissenschaften, nahm, wiewohl bürgerlich, am Hofe unter dem Adel eine Ausnahmestellung ein. Es mag dies auf sein Hofamt zurückzuführen sein, durch das er dem Kurfürsten so nahe stand, aber auch auf den Ruf, dessen er sich sowohl als Gelehrter wie als Freund und jahrelanger Begleiter Voltaires erfreute. Dazu mag noch die allgemeine Vorliebe der Deutschen für Ausländer kommen, die damals noch viel stärker war als heute, die aber bei Collinis persönlichen Eigenschaften, seinem so liebenswürdigen Charakter, der immer wieder in Briefen hervorgehoben wird — es wird stets von seiner „affabilité“ gesprochen —, besonders begreiflich war.

Am 2. März 1778, einem Fastnachtsmontag, verheiratete Collini seine am 26. November 1762 geborene älteste Tochter Elisabeth Auguste an Hofgerichtsrat Guido Franz Morgenstern, der zum Nachfolger seines Vaters als Sekretär des Appellationsgerichtshofes ernannt war. Die Trauung — beide Ehegatten waren katholisch — fand in Oggersheim in der Kapelle der Jungfrau Maria („chapelle de la Ste Vierge“) statt.

In vier Karossen, jede mit drei Pferden bespannt, fuhr man vormittags dahin. Während der Fahrt scheint sich ein Teil der Gäste die Zeit mit Kartenspiel vertrieben zu haben. Es findet sich nämlich in der Aufstellung der Rechnungsposten für die Fahrt nach Oggersheim mitten unter den darauf bezüglichen Notizen der Posten: für zwei Tarockspiele ein Gulden.

In der ersten Karosse saßen der Vater Morgenstern, die Herren Uhlenbroich und Uebe, sowie Vater Philipp vom Kapuzinerorden — „qui a fait la fonction“ —, der die kirchliche Handlung vollziehende Geistliche. In der zweiten Karosse der Bräutigam mit der Schwiegermutter Collini, der jüngeren Schwester der Braut und Frau von Mapenberg. In der dritten die Braut mit ihrer künftigen Schwiegermutter, Herr von Mapenberg, Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrat, und Herr von Leopredting, kurfürstl. wirklicher adliger Hofgerichtsrat und Hauptpfleger zu Allersperg. Im vierten Wagen saßen Abbé Maillot de la Treille, kurfürstl. geistlicher Geheimrat und Bibliothekarius, Mitglied der Akademie, Franz Anton Algarði, kurpfälz. Geheimrat und Mit-

glied der Akademie zu Bologna, Leibmedikus des Kurfürsten, und Collini selbst.

Nach der Trauung fuhr man wieder nach Mannheim zurück. Im Hause des Brautvaters Collini fand dann das Hochzeitsouper statt. An diesem nahmen außer den obengenannten noch teil: General von Hohenhausen, der Gouverneur der Stadt und Präsident der Akademie, Oberst von Jörg, Hofkaplan Johann Jakob Häffelin, der im Jahre 1775 Mitbegründer der deutschen Gesellschaft wurde, Franz Reich, Hofmedikus und Doktor der Philosophie und Medizin, und Madame Caroni. Beim Essen fehlte der Leibmedikus Algard. Vielleicht hatte er Dienst zu tun. Wer die Herren Uhlenbroich\*) und Nebe, sowie Madame Caroni waren, habe ich bisher nicht feststellen können. Während des Soupers spielten acht Mann von der „bande du régiment des Gardes“, womit die Kapelle des Leibregiments gemeint ist, von abends 9½—11½ Uhr in einem an den Speisesaal anstoßenden Raum den Hochzeitsgästen auf. Collini bemerkt ausdrücklich, daß die Musiker zu essen und zu trinken bekamen und außerdem für ihre zweistündige Tätigkeit zusammen fünf Gulden erhielten, eine Summe, die heute sehr gering erscheint.

Ein Blatt von Collinis Hand unterrichtet genau über die Hochzeitspeisen. Es ist ein Kuriosum für sich. Eine Zeichnung gibt wieder, wie der Tisch gedeckt war. Man kann eine lange rechteckige Tafel wahrnehmen, auf der, was uns merkwürdig anmutet, die Speisen in Schüsseln, deren Umrißformen Collini aufzeichnet, vom Beginn der Tafel an symmetrisch angeordnet fertig dastanden. Nur sechs Platten, die zu den am Rande stehenden gehörten, wurden gewechselt, an den Schmalseiten der Tafel die zwei Suppenterrinen, für die eine Kalbspastete und eine „alla Dohbe“ genannte Speise aufgetragen wurde, und an den Längsseiten je zwei Ragoutplatten, die durch vier Braten, und zwar von Truthahn, Fasanen, Kapaunen und Rebhühnern ersetzt wurden. Ragouts mancherlei Art zierten die Tafel, z. B. Kalbsmilcher- und Ohrenragouts, Ragouts von jungen Hühnern, von Schwarz- und Rotwildpret, von Poularden. An Suppen gab es noch Gemüse- und Gerstensuppe mit Huhn. Von hauptsächlich Fleischspeisen sei noch je eine Platte mit Zungen und Schinken erwähnt. Als Beilage wohl zum Braten standen je zwei Schüsseln Salat, wovon eine à l'Italienne, und zwei Schüsseln Kompott zur Verfügung. Dem in der Mitte befindlichen, aus einem im Grundriß quadratischen Spiegeelaufsatz und zwei in der Längsrichtung der Tafel anschließenden geschweiften wohl silbernen Platten bestehenden Tafelschmuck am nächsten standen die süßen Speisen, der Nachtsch. Er bestand aus zwei Schüsseln Gelee, zwei Schüsseln Crème und zwei aromen Platten mit Backwerk, das in Pyramidenform aufgetürmt war. Blumenschmuck scheint gefehlt zu haben.

Es geht aus der Speisefolge hervor, daß man damals zu leben verstand.

Auch über die Kosten des Hochzeitsoupers werden wir unterrichtet. Sie betragen für alles 137 fl. 3 Kreuzer. Außer der Aufstellung aus der nachstehend ein Auszug folgt, liegen in dem oben erwähnten Umschlag die bis ins geringste ausgeführten Rechnungen der Lieferanten vor.

Collini beauftragte, wie es scheint, zunächst den Koch, auf dem Markte Einkäufe zu machen und gab ihm zu diesem Zweck „4 gros écus de Convention“, also 4 Taler, welche 9 fl. 36 Kreuzer entsprachen. Dafür kaufte der Koch 10 Pfd. Butter, das Pfund zu 15½ Kreuzer, 2 Rebhühner zu 44 Kr. das Stück, 85 Eier zu 64 Kr. und verschiedenes Andere für zusammen 6 fl. 15 Kreuzer. Collini fügt hier bei: „Voilà ce dont il a rendu compte, pour le reste, il l'a volé.“ Collini hat daher alle weiteren Einkäufe und Bestellungen

\*) Nachträglich erfuhr ich, daß Lukas Uhlenbroich Geheimsekretär und Bibliothekar der Kurfürstin war.

selbst besorgt. Zwei Fasanen kosteten 6 fl., 5 Krebse 44 Kr. Das Geflügel: 2 große Truthähne, 2 fette Kapaune, 2 Poularden, 3 junge Hühner und 1 altes Suppenhuhn zusammen 15 fl. 20 Kr. Der Kalbsfleischmehger hat für 8 Kalbsfüße, 1 Hammelschlegel, 9 Pfd. Kalbsfleisch das Pfund zu 5 Kr., Hirn, Ohren, 1 ganzes Kalbsviertel, 5 Pfund anderes Kalbsfleisch für Saucen, Jus usw. 6 fl. 2 Kr. gefordert, der Rindfleischmehger für 14 Pfund 1 fl. 27 Kr.; 2 gefüllte Zungen kosteten 1 fl. 52 Kr. Mehl, Zucker, Zitronen, Dragees, Distazien, Früchte, Konfitüren, Gewürze, Zimt, Zitronat, Rosinen sind mit 9 fl. 11 Kr. eingesezt. Merkwürdig wenig wird für Brot ausgegeben, nur 48 Kreuzer. 6 Pfund Speck kosteten 1 fl. 36 Kr. 1½ Eiter Milch 9 Kr. Die Zutaten zum italienischen Salat, wie Kapern, Sardellen, Oliven usw. erforderten 1 fl. 26 Kr. 6 Zitronen 24 Kr. Salat für die Dienerschaft und andere Gewürze 3 fl. Für den Nachtsch wurden im ganzen 15 fl. 42 Kr. ausgegeben. An Weinen gab es Tischwein (vin de maître) 18 Flaschen zu 48 Kr. Für die Dienerschaft 20 Flaschen zu 32 Kr. 2 Flaschen Malaga, die Flasche zu 1 fl. Merkwürdig kommt es uns vor, daß nur 3 Flaschen Champagner, die Flasche zu 1 fl. 30 Kr., auf den Tisch kamen; ferner 4 Flaschen Burgunder zu 48 Kr. die Flasche, und eine Flasche Rheinwein die Flasche zu 1 fl. Einen großen Ausgabeposten stellen die Wachskerzen dar. Es wurden deren 40 Stück benötigt, die nach dem Gewichte gekauft wurden. Das Pfund kostete 1 fl. 12 Kr. Zusammen wurden dafür 4 Taler = 9 fl. 36 Kr. ausgegeben. Collini bemerkt ausdrücklich, daß am Hochzeitsabend davon nur 38 brannten, und zwar je 6 Wandleuchter im Zimmer und im Saale, im Saal ferner 10 Flambeau, worunter große Leuchter mit dicken Kerzen zu verstehen sind, und 4 kleinere Leuchter, sowie 12 Kerzen, die als Tafelschmuck das Dessert umgaben.

An die Dienerschaft wurden ausgegeben: für den Koch, welcher im ganzen bis nachts 2 Uhr gearbeitet hatte, 9 fl. 36 Kr. An den Tafelarrangeur, welcher auch bei der Tafel bedient hat, wurden 7 fl. 12 Kr. bezahlt. An einen Herrn Schaeffner, welcher gleichfalls geholfen hat, 2 fl. 24 Kr. Der Schreiner, der den Speisetisch hergerichtet hat, erhielt 30 Kr. Eine Geschirrspülerin erhielt 1 fl. Ein junges Mädchen, das während des ganzen Tages und während des Soupers im Hause geholfen hat, erhielt 2 fl. 24 Kreuzer.

Für einen Wagen, welcher nach dem Souper zur Verfügung stand, um die Gäste nach Hause zu fahren, und welcher dreimal fuhr, wurden 1 fl. 30 Kr. ausgegeben. Die Wagen nach Oggersheim erforderten 13 fl. 20 Kr. Dazu bekam jeder Kutscher noch 30 Kr. Trinkgeld. Der Sakristan in Oggersheim erhielt 1 fl. 24 Kr. Seiner eben verheirateten Tochter gab Collini 6 Konventionstaler = 14 fl. 24 Kr., um den beiden Dienstmädchen im Hause Morgenstern, der Köchin und dem Zimmermädchen ein Geschenk zu machen.

Den weitaus größeren Teil des Faszikels füllen die Aufzeichnung der Aussteuer und die auf die Mitgift von Collinis Tochter bezüglichen Aufstellungen und Bemerkungen aus. Zu der Aussteuer gehörte nicht allein ein auch für heutige Verhältnisse großer Schatz an Leib-, Bett- und Tischwäsche, sondern auch sehr viele Kleidungsstücke, Hüte, Tücher, Schuhwerk, Nippes-Sachen, Schmuck usw. Dieser Teil der Ausstattung ist mit 1053 fl. 51 Kr. eingesezt. Das Bett ohne die eigentliche Bettwäsche ist besonders aufgeführt. Es ist ein großes Himmelbett mit kostbaren Vorhängen und Decken und kostete 278 fl. 2 Kr. Andere kleinere Ausgaben werden mit 32 fl. 8 Kr. angegeben.

Von sich aus gab Collini seiner Tochter keine Mitgift in bar, konnte es wohl auch nicht. Collinis Bruder, der Florentiner Arzt Dr. Balthasar Collini, gab die Mitgift. Im März 1778 erhielt Franz Morgenstern vom Onkel seiner jungen Frau 1100 fl. in gemünztem Geld, im Februar 1779 nochmals 200 fl., gleichfalls in bar. Am 3. Juni 1779

starb dieser Onkel, Vater Collini befand sich zu dieser Zeit in Florenz. Aus der Erbschaft des Onkels hat Frau Morgenstern noch einen Anspruch auf weitere 500 Florentiner Scudi. Ein anderer Onkel, Melchior Collini, mit seinen Brüdern verfeindet, macht Schwierigkeiten. Vater Collini läßt sich von seinem Schwiegerjohn Dollmacht geben und erreicht die Herausgabe der 500 Scudi, welche ein Florentiner Bankhaus durch Vermittlung des mit ihm in Geschäftsverbindung stehenden Mannheimer Bankhauses Schmalz an Franz Morgenstern überweisen läßt. Das Mannheimer Bankhaus zahlt dafür im November 1779 1314 fl. 36 Kreuzer aus. Als Gesamtsumme an Aussteuer, Mitgift, Kosten der Hochzeit gibt Collini 3946 fl. 29 Kr. an.

Am Tage nach der Hochzeit gab Vater Morgenstern seinem Sohne 100 fl. mit der Bestimmung, sie als Geschenk — eine Art Morgengabe — seiner jungen Frau zu überreichen.

Don Möbeln, sonstiger Einrichtung ist nichts vermerkt. Diese scheint, wie es ja auch heute meist der Fall ist, der Ehegatte eingebracht zu haben.

## Erinnerungen eines Alt-Mannheimers aus den 1860er und 1870er Jahren.

Don Joseph Kinkel.

(Fortsetzung.)

### 5. Schulen.

Die Grundlage des öffentlichen Schulwesens bildete von je die Volksschule. Sie war bis Ende der 60er Jahre noch nach Konfessionen getrennt und bestand aus zwei Abteilungen, der *Zwei- und Achtguldenschule*; erstere für die unbemittelten, letztere für die bemittelten Klassen; im Grunde eine Sinnwidrigkeit in einer von freiheitlichem Geiste beherrschten Stadt, zugleich auch ein Beweis, wie notwendig politische Verjüngungsprozesse sind und wie Stände, welche allein dem liberalen Gedanken ihr Emporkommen verdanken, alsbald stillzustehen und zu versteinern beginnen, sobald sie zur Herrschaft gelangen. Sie setzen sich dem Aufwärts- und Vorwärtsdrängen der ihnen folgenden Schichten mit den gleichen Mitteln und derselben Fähigkeit entgegen, wie dies ihnen gegenüber früher die privilegierten Stände getan haben. Immerhin wurde nach harten Kämpfen die soziale Gleichheit und die konfessionelle Vereinigung in der Volksschule durchgeführt; es war dies die erste Tat der damals ans Ruder gelangten demokratischen Partei. Die Einführung der *Simultanschule* wurde als Triumph des demokratischen Gedankens gefeiert, der sich auch äußerlich in der Beflaggung der Stadt kundgab. Erwähnenswert ist, daß der Beschluß auch von katholischer Seite, den Klerus und seinen näheren Anhang ausgenommen, keinen besonderen Widerstand fand.

Es gab damals nur zwei städtische *Volksschulgebäude*, das evangelische in R 2 mit der Konkordienkirche ein Quadrat und ein architektonisches Ganze bildend, und das katholische in L 1, die sogenannte Nonnenschule, ein früheres Kloster. Fast alle Mannheimer Kinder, auch aus den gut situierten Familien, besuchten damals, bevor sie in eine *Mittelschule* übertraten, die *Volksschule*. Der jetzt als neue Errungenschaft bezeichnete Gedanke der *Grundschule* war damals ohne äußeren Zwang aus dem gesunden sozialen Sinn der Bürgerschaft heraus bereits durchgeführt. Die Lehrkräfte beider Schulen waren stadtbekannt, meist aus eingewachsenem Bürgertum hervorgegangene Pädagogen. Ich nenne hier nur von der katholischen Seite die Namen: Hug, Striebig, Rheinboldt; von der evangelischen: Sillib, Haas, Selig, Eberhard Kuhn u. a. Eine Erscheinung, die mir noch in besonderer Erinnerung steht, ist der *Schuldienner*

*Löwenhaupt*, eine imposante Erscheinung, dem auch die höchste Exekutionsgewalt, die Verabreichung von „*Tagen*“, in besonders schweren Fällen mittels einer Rute und die Abführung in den Karzer zustand. Letztere Prozedur bedeutete stets ein besonderes Ereignis, das im Leben der Schüler in seiner äußeren Wirkung fast mit einem Autodafé verglichen werden konnte und auch nur in den allerkrassesten Fällen verhängt wurde.

Don *Mittelschulen* ist in erster Linie das *humanistische Gymnasium* (damals noch *Lyzeum* genannt) zu erwähnen, welches hauptsächlich von den Söhnen der besseren Familien, soweit sich dieselben dem Studium widmen wollten, besucht wurde und welches sich bis auf heute seine Bedeutung für das kulturelle Leben unserer Stadt als dessen vornehmste Bildungsstätte erhalten hat, nicht zuletzt dank der jeweiligen Leitung und eines hervorragenden Lehrkörpers, welcher eine Reihe von Einzelpersönlichkeiten aufweist, die mit dem geistigen Leben unserer Stadt auf das engste verbunden sind. Ich nenne aus der damaligen Zeit nur die Namen Caspari, Deimling, Mathy, Haug, Baumann, Behaghel, deren sich viele Mannheimer heute noch in Verehrung und Dankbarkeit erinnern. Als Realanstalt diente die am Gockelsmarkt gelegene „*Höhere Bürgerschule*“ (jetzt Lokal der Ingenieurschule), welche später zum Realgymnasium wurde. Auch dieses Institut wurde von den Söhnen des Bürgertums, namentlich von solchen, welche sich dem Kaufmannsstand und den technischen Berufen widmen wollten, stark besucht. An ihm wirkten ebenfalls hervorragende Lehrkräfte, von denen ich hier nur die Namen Schröder, Vogelgesang und Richter nennen will.

Eine besondere Stellung im Schulleben Mannheims nahm das Institut *Krebs* ein, dessen Inhaber und Leiter ein in Baden bekannter und angesehener Schulmann war. Krebs, als Lehrer eine Art *Selbstmademan*, ohne eigentliche zünftige Hochschul- oder Seminarbildung, aber von einer geradezu phänomenalen pädagogischen Begabung, hatte nach dem Jahre 1848, in dessen politischer Bewegung er mit in erster Reihe stand, lange als Lehrer in der Verbannung in Genf gelebt und die von dem Geiste Rousseauscher Lebensanschauung durchtränkten Erziehungsideale als Erster in Deutschland in die Wirklichkeit umzusetzen versucht. Es war eine sechsklassige Schule mit einer Vorklasse, der Lehrplan etwa dem unserer Realschulen entsprechend. Da die Anstalt, wegen der exponierten politischen Stellung ihres Leiters die Berechtigung zum *Einjährig-Freiwilligen-Examen* nicht hatte und ihre Absolventen ein freies Staatsexamen zu diesem Zwecke machen mußten, war sie nicht sehr stark und meistens von besser begabten Kindern besucht. Die Folge waren verhältnismäßig kleine Klassen und individuelle Behandlung. In der Anstellung seiner Lehrer war Krebs sehr wählerisch und hatte darin meist eine sehr gute Hand. Er verstand es, für die einzelnen Fächer hervorragende Kräfte aus den *Mittelschulen* zu gewinnen, auch hatte er stets einen französischen Hauslehrer für seine im Internat bei ihm befindlichen auswärtigen Pensionäre, unter denen sich auch stets eine Anzahl Ausländer befand. Ich erinnere mich noch des Geschichtslehrers *André* (Herausgeber eines lange in Schulen gebräuchlichen Geschichtsbuches), des Mathematikers *Dr. Erych*, eines geistvollen, scharfsinnigen Mannes, des schon oben erwähnten Professors *Behaghel*, der in Literatur unterrichtete, usw. Krebs selbst war ein vorzüglicher Lehrer, namentlich in französischer Sprache (Konversation) und höherer Mathematik. Das Französische wurde von der ersten, das Englische von der dritten, das Italienische von der fünften Klasse an gelehrt. Nach Genfer Muster trugen die Schüler Uniformen, schwarz mit roten Streifen (im Sommer Drell), vergoldete Knöpfe mit dem Mannheimer Wappen, Gürtel mit ebensolcher Schnalle und Käppi mit Kokarde. Jeder Schüler hatte ein Knabengewehr, das in der Schule aufbewahrt

wurde. Das Ganze hatte eine Art militärischer Organisation nach Vorbild der schweizerischen Jugendwehren. Als Fortsetzung dieses Systems dachte sich Krebs dann die Durchführung einer Art Miliz, der späteren Volkswehr für den Staat. Auch auf körperliche Uebungen, Turnen, Schwimmen (der Unterricht darin war obligatorisch), Ausflüge, Ausmärsche wurde großer Wert gelegt. Jedes Jahr wurde ein Theaterabend veranstaltet, in dem stets auch fremdsprachliche Stücke aufgenommen wurden. Der Religionsunterricht wurde von einem Geistlichen der betreffenden Konfession erteilt, mit welchem sich Krebs, persönlich überzeugter Atheist, vorzüglich zu stellen wußte. Die Mehrzahl der Schüler waren Evangelische, dann verhältnismäßig zahlreiche Juden, nur vereinzelt Katholiken. Für die bereits konfirmierten Schüler fand ein besonderer, mit der Bezeichnung „Moral“ im Lehrplan figurierender Unterricht statt. Die Nichtgewährung der Befreiung vom Einjährigen-Examen, mehr oder weniger eine Schikane des damaligen Regierungssystems, erwies sich dem Institut für die Dauer doch als schädlich genug, daß es sich finanziell nicht mehr halten konnte. Krebs verlegte es dann nach Littenweiler, fand aber auch dort nicht den gewünschten Erfolg, ebensowenig wie sich die Rückverlegung nach Mannheim lohnte. Verbittert zog er sich ins Privatleben zurück und entsagte auch jeder öffentlichen Tätigkeit, auch weil er sich mit den politischen Verhältnissen nach 1871 nicht mehr befreunden konnte und wollte. Als Großdeutscher, Preußenfeind und starrer Republikaner verblieb er in unfruchtbarer Opposition und verursachte seiner eigenen Partei, welche sich auf den Boden des neuen Reiches stellte, manche Unbequemlichkeit.

Eine Privatvorbereitungsschule für Knaben mit Internat wurde von **H u b e r t W e n z e l** betrieben. Die klassische Mädchenschule für Mannheim war die im Mittelbau des Schlosses untergebrachte **h ö h e r e T ö c h t e r s c h u l e**, welche von der weitaus größten Zahl der bürgerlichen Familien besucht wurde. Auch sie stand jahrzehntelang unter vorzüglicher Leitung und besaß einen trefflichen Lehrkörper. Ich nenne hier nur die Namen **W a l l e s e r** und **S c h i l l i n g**. Für erwachsene schulentlassene Töchter bestand das „**G r o ß e r z o g l i c h e I n s t i t u t**“, unter dem Protektorat der Landesfürstin stehend, eine für Mannheimer Geistesverhältnisse etwas feudal anmutende, aber von einem Fräulein **S a m m e t**, einer Dame von vornehmem Charakter und feinsinnigen Erziehungseigenschaften vorzüglich geleitete Anstalt. Außerdem bestanden noch zwei ebenfalls ausgezeichnete Mädchen-Institute, von **F o h r** (später **Stammel**) und **Keil** (später **Roman**), sowie das von katholischen Schwestern geleitete, heute noch bestehende **Luisenhaus**. Für noch nicht schulpflichtige Kinder waren zwei Kleinkinderschulen (der Gedanke der Kindergärten war damals noch in den allerersten Anfängen) von **L e r s c h** und **K u h n** vorhanden, erstere mehr von Katholiken, letztere mehr von Protestanten besucht. Außerdem bestand noch eine auf streng positiv evangelischer Grundlage errichtete Kinderbewahranstalt, die von dem früheren Missionar **W i ß w ä ß e r** geleitet wurde. Der Vervollständigung halber seien noch die Privatlehrer für fremde Sprachen, **C r e a n a e**, **D i c h o n** für französisch, **T r a v e r s** für französisch und englisch, genannt, bei denen sich hauptsächlich junge Kaufleute in ihren Sprachkenntnissen vervollkommneten.

Schließlich sei auch noch der Tanzunterricht angeführt, mit welchem der Name **S a m s r e i t h e r** traditionell verbunden war. Die bürgerlichen Kreise fanden ihre Lehrmeisterin in der damaligen **Prima ballerina** des Hoftheaters, der **Frau Gutenthal**. Die Tanzstunde „bei der Gutenthal“ war für die jungen Mannheimer die unerläßliche Schule, welche den Backfischen und den unbeholfenen Jünglingen die gesellschaftlichen Formen und den äußeren Schliff beibrachte, den

Derkehr beider Geschlechter von scheuer Befangenheit in sicheres, selbständiges Auftreten umwandelte. Hier spannen sich auch so manche Herzensbeziehungen an, die bei manchen zu dauernden Lebensverbindungen führten.

## 6. Konfessionen.

Die beiden christlichen Konfessionen haben sich numerisch in Mannheim von je fast die Wage gehalten. Die protestantische Gemeinde, welche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einer lutherischen und calvinistischen Religionsgemeinschaft zu einem Ganzen vereinigt wurde, konnte diese Naht, die sie verband, niemals ganz verwißen. Sie besaß zwei Kirchen, die lutherische Trinitatiskirche mit ihrem aus dem Katholizismus herübergenommenen, wenn auch verhältnismäßig bescheidenen Bilderschmuck, und die calvinistische Konkordienkirche, welche im Inneren die nüchterne, schmucklose Form des Betsaals trug. Die Gemeinde teilte sich in eine positive und eine liberale Richtung, so daß in der Regel die Hauptpfarrstellen mit je einem Vertreter dieser Richtungen besetzt waren. In meiner Jugend stand an der Spitze der liberal Gesinnten der **Dekan Schellenberg**, als hervorragender Kanzelredner verehrt, und auch am öffentlichen und politischen Leben beteiligt. Seine Nachfolger waren die Pfarrer **Ruckhaber** und **H i z i g**. Auf der positiven Seite waren die Führer **Kirchenrat Schwarz** und **Pfarrer Greiner**.

Die Katholiken besaßen zwei Hauptkirchen: die Jesuitenkirche, unter **Karl Philipp** und **Karl Theodor** erbaut, dem Schloß angegliedert, ein Prachtbau, auch im Innern mit reichem, hochkünstlerischem Schmuck versehen; dann die am Markt gelegene Pfarrkirche, welche mit dem alten Rathaus ein schönes architektonisches Ganze bildet. Die hervorragendsten katholischen Geistlichen waren der **Dekan Koch** und der **Pfarrer Winterroth**, letzterer ein hochgebildeter und weitgereister Mann und zugleich ein sehr guter Kanzelredner und Lehrer. Er wich auch in seinem Äußeren, namentlich durch einen langen wallenden Vollbart von dem Gewohnheitstyp des katholischen Geistlichen ab und erfreute sich einer großen Volkstümlichkeit. Das Verhältnis beider Konfessionen zueinander war ungetrübt. Mischehen kamen sehr häufig vor, und man fand darin nichts Auffallendes. Erst mit dem Kulturkampf machten sich Reibungen bemerkbar, welche sogar vorübergehend die Zurückziehung der Fronleichnamsprozession in das Innere der Kirche zur Folge hatten.

Der weit überwiegende Teil der Juden gehörte der fortgeschrittenen Richtung an und hielt sich meist nicht mehr an die vorgeschriebenen rituellen Vorschriften. Auch Samstags waren die meisten Geschäfte geöffnet. Die Synagoge zeigt in ihrer Ausstattung von der Wohlhabenheit der Gemeinde. Die wenig zahlreiche orthodoxe Richtung hatte im **Quadrat G 2** einen „**Stuttgart-Schule**“ genannten Betsaal.

Dann bestand noch eine nicht unbedeutende freie religiöse Gemeinde, welche aus der deutschkatholischen Bewegung der 50er Jahre hervorgegangen war. Sie hatte lange Jahre in **Karl Scholl** einen eigenen Prediger, einen weit über die Grenzen Mannheims hinaus bekannten glänzenden Redner und Schriftsteller, einen jener selbstlosen Idealisten, wie sie in jener Zeit nicht selten waren, aber heute ausgestorben sind. Die Abplitterung der **A l t k a t h o l i k e n** von der römischen Kirche fällt in eine spätere Zeit. Die christlichen Konfessionen hatten und haben heute noch den gemeinsamen Kirchhof jenseits des Neckars. Eines alten katholischen Kirchhofs mit Kapelle in den Quadraten **K 2** und **3**, welcher der Stadterweiterung zum Opfer fiel, kann ich mich noch aus meiner Kindheit erinnern. Ein alter jüdischer Friedhof von großem historischem Interesse befindet sich heute noch inmitten des **Quadrats F 7**.

## Mannheimer Flüchtlinge in Weinheim während der Jahre 1689 bis 1697.

Von Karl Zinkgräf in Weinheim.

Nach der Zerstörung Mannheims durch die Franzosen im Orleanschen Kriege, dem schändlichsten aller Raubkriege Ludwigs XIV., mußten die Bewohner aus der Heimat ziehen und in der Fremde Zuflucht suchen. Zahlreiche Familien wanderten nach Norden und gründeten in Magdeburg, Stendal und anderen Orten ganze pfälzische Kolonien. Auch nach Hanau und Frankfurt wandten sich viele. Ein anderer Teil blieb in der Nähe, um die Rückkehr zu erwarten. Von den letzteren fanden viele eine Unterkunft im nahen Weinheim, welche Stadt, nach zeitgenössischem Zeugnis, der einzige Ort sei, „so noch etwas aufrecht“. Hier in nächster Nähe wollten sie die erste Gelegenheit erwarten, um in die neuerstehende Heimat zurückzukehren. Auch aus dem linksrheinischen Gebiet sammelte sich in Weinheim eine Anzahl Vertriebenen, so daß die Zahl der „Gefleheten“ bald eine recht stattliche war. Wenn Feder in seiner Geschichte Mannheims diese auf 44 angibt, so ist diese Zahl viel zu niedrig gegriffen.

Nach den vorhandenen Aufzeichnungen (Weinheimer Ratsprotokollen und Akten) kamen die Weinheimer ihren unglücklichen Landsleuten anfänglich freundschaftlich entgegen. Familienbeziehungen, Verwandtschaft und Bekanntschaft taten viel dazu, den Flüchtlingen ihr Los zu erleichtern.

Die „Gefleheten“ waren meist Handwerker und Geschäftsleute, Bäcker, Schuhmacher, Schneider, Dreher, Glaser, Metzger und Krämer. Sie hatten ihr Hab und Gut verloren und hatten große Mühe, ihre oft zahlreichen Familien durchzubringen. Aber auch verschiedene wohlhabende Bürger waren darunter. Diese sahen die Weinheimer nicht ungern, da man bei den schweren Zeiten mancherlei Vorteil und Verdienst von ihnen erhoffte. Der Stadtrat legte ihnen denn auch einen „Ansaß“ auf und hoffte sich so eine Einnahmequelle zu erschließen. Der Ansaß betrug 8—12 Gulden für das Jahr für Wach- und Fronfreiheit. Der Handelsmann Johann Ferberich, der um sein Haus und Gut in Mannheim „durch der Franzosen unchristliches Treiben“ gekommen war, erbietet sich, vierteljährlich 2 Gulden an die Stadt zu zahlen. Später erhöhte er den Betrag auf jährlich 12 Gulden. Den gleichen Betrag zahlte der nach Weinheim geflüchtete Sternwirt und Küfermeister Joh. Phil. Steibing. Dieser Mann, der im Jahre 1680 in den Mannheimer Stadtrat berufen worden war und die Stelle eines Stadthauptmanns innehatte, war ein treuer und opferwilliger Freund und Bezater der Flüchtlinge. An den Bemühungen des Mannheimer Stadtrats, der sich in Heidelberg wieder konstituiert hatte, das Los der Vertriebenen zu bessern, nahm er regsten Anteil. Leider ist der erst 50 Jahre alte Mann am 24. Aug. 1690 gestorben. In der Grabrede, die der reform. Pfarrer und Inspektor Hugius über Psalm 73, D. 25 und 26 hielt, hob er insbesondere des Verstorbenen Wohlwollen für die Armen hervor<sup>1)</sup>.

Ein anderer Flüchtling war der Dr. med. Laurentius Engelhard von Mannheim. Dieser bot sich unterm 27. September 1689 als „Stadt-Medicus“ an. Er bittet um Salär und um freie Wohnung. Der Stadtrat erwiderte ihm, daß man an Gehalt ihm nichts reichen könne, da man mit der Besoldung der wichtigsten Stadtkämter noch im Rückstand sei. Sollte er aber allhier bleiben, so möge es der Rat gerne sehen, ihm sein „Fortun“ wohl gönnen und die Personalfreiheit genießen lassen.

Aber bald wurden, nach dem Ratsprotokoll, durch die dauernden Truppendurchzüge, Einquartierungen, Auflagen,

Fouragierungen, „ja gar Plünderungen“ die Verhältnisse immer schlechter, und man darf, von der üblichen Ueber-treibung abgesehen, es dem Rat der Stadt glauben, wenn er an das Oberamt berichtet, daß „die meisten, gar wenig ausgenommen, das liebe höchstnötige Brot den Winter durch nicht satt haben werden“. Man fügte hinzu, daß von 30 Bürgern nicht wohl einer mehr Wein habe und daß es mit dem Herbst 1691 sehr traurig aussehe.

Dazu kamen nun Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Handwerkern. Die Weinheimer Hofenstricker verlangten, daß die Gefleheten, die hier ihre Nahrung suchen und ihr Handwerk treiben, gleich wie zu Heidelberg Einquartierung und sonstige Lasten mit der Bürgerschaft tragen sollten. Sie brachten vor, daß ihrer von Kurfürst Karl hochseligen Andenkens, neu konfirmierter Junftordnung entgegen, die bürgerlichen und gefleheten Krämer und Juden gewalkte Hofenstrickware veräußerten. Die Bäckermeister beschwerten sich im März 1692, daß Hans Heinrich Spring hier als Meister backe. Da er aber zu Mannheim kein Bürger und Bäckermeister gewesen sei, sondern erst kurze Zeit nach der Zerstörung ein geringes Hüttlein dahin gebaut, so bitten sie, ihm das Backen zu untersagen. Ueberdies habe sich seine Frau sehr übel gehalten, habe unehelich geboren und als Befriedigung 300 Gulden erhalten. „Dergleichen Leute könnten nicht bei ehrlicher Junft und Handwerk aufgenommen werden.“ Das Oberamt bestimmte jedoch, daß dem armen Manne das Handwerk bis zu besseren Zeiten vergönnt sein möge. Eine zweite Klage gegen denselben Meister, daß er „seine verbackene Ware mit Lorbeer einmache“, hatte eine Verwarnung zur Folge.

Auch seitens der Metzger, Schuhmacher, Hafner, Schneid- oder wurde geklagt, daß sie durch die geflüchteten Handwerker kaum das liebe Brot mehr hätten und es wurde verlangt, daß die Gefleheten wenigstens zu den Stadtlasten herangezogen werden sollten. Der Stadtrat beschloß hierauf, die „anhero Gefleheten mit einem leidlichen Beitrag wegen der zu verpflegenden Garnison beizuziehen“. Auch als der Landschreiber im Jahre 1691 hierher kam, um Anstalten zur Verteidigung der Stadt „im Fall der Not“ zu treffen, wurden die Gefleheten, gleich wie die Bürger, viertelweise eingeteilt.

Die Flüchtlinge aber lehnten jede Belastung ab. „Sie hätten alles verloren und nur das nackte Leben gerettet.“ Der Stadtrat gab aber nicht nach. „Weilen die Mannheimer in specie, auch die anderen Gefleheten und Juden für die Wach- und Fronfreiheit und die Einquartierungskosten nichts zahlen wollen, der Stadt aber die Last allein zu tragen zu schwer sei“, wandte sich der Stadtrat an die Mannheimer Bürgermeister Schachinger und Küstenmacher mit der Bitte, den Flüchtlingen Vorstellungen zu machen. Diese erschienen nun auch in Weinheim, und bei einer Versammlung der Flüchtlinge auf dem Rathaus wurde ihnen zugeredet, „sich in Güte zu bequemen, sonst müßte die Exekution erfolgen“. Man kam überein, die Flüchtlinge je nach ihrem Vermögen und ihrer Hantierung in vier Klassen einzuteilen. Darnach sollten sie zahlen: 1. Klasse monatlich 2 Gulden, 2. Klasse 1 Gulden, 3. Klasse 45 Kreuzer, 4. Kl. monatlich 20 Kreuzer.

Zur 1. Klasse zählten diejenigen, die an ihrem Heimatsort Bürger waren und Häuser hatten und nach dem Wegzug wieder bauen würden. Zur 2. Klasse gehörten jene Flüchtlinge, die keine Häuser besaßen, auch künftig keine bauen könnten, aber hier ein Handwerk trieben. Zu den letzten Klassen wurden alle die eingeteilt, die „ledigerweise“ hierher kamen und geheiratet hatten, aber kein Vermögen oder nur geringen Verdienst hatten. Dabei sollten die letzteren sich alsbald zur Bürgerschaft anmelden und als solche die Lasten mittragen.

<sup>1)</sup> Siehe Mannheimer Geschichtsblätter XV. Jahrg. S. 91.

Auch diese Regelung stieß bei den Flüchtlingen auf Widerstand. Der Stadtrat blieb jedoch fest und erklärte, daß die Gefleheten sich gar nicht zu beschweren brauchten, „indem sie der Bürgerschaft allhier ihre Nahrung ganz entzogen und sich teils besser stellen als zu Mannheim“. Ueberdies habe ja sowohl Herr Schächinger wie auch Herr Coppert erklärt, daß die Vertriebenen nirgends so wohl als hier gehalten würden. Der Ansaß ging aber nur langsam ein und wiederholt mußte mit „wirklicher Exekution“ gedroht werden.

Zur gleichen Zeit wurden die Flüchtlinge aufgefordert, sich in die Bürgerschaft „einzulassen“. Daniel Kollwagen erklärte, daß er nicht Bürger werden wolle. Sobald die Frankenthaler wieder abziehen würden, werde er mitgehen. Andreas Stachelrot entschuldigte sich vielmals, er wolle aber die Güter seiner Frau bauen und in Mannheim Bürger werden. Georg Diether Bechtold und Joseph Häusgen wollen den Ansaß bis Martini zahlen und sich alsdann entscheiden. Simson Warin erklärte, sobald es besser würde, ziehe er nach Mannheim oder über den Rhein. Er wolle sich lieber hängen als allhier Bürger zu werden. Johann Fleischmann, der Konrad Lehns Witwe geheiratet, Georg Falck, Paul Dokter, ein Leinwanddrucker von Meß, und Bernhard Stehli sollten sich innerhalb einer Woche erklären. Dem Heinrich Georg Getrost, der nach Mannheim gezogen war, dort die Bürgerschaft angenommen hatte, aber wieder hierher zurückgekommen sei und das Bäckerhandwerk betreibe, wurde kurzerhand erklärt, sich in die Bürgerschaft zu begeben oder anderweitig sein Unterkommen zu suchen. Dem David Klump werden noch 4 Wochen Ausstand gegeben, würde er sich aber dann nicht anmelden, „so solle er sich von hier fort begeben und nicht länger mehr allhier bleiben“. Der Zeltschneider Johs. Brochnau weigerte sich, Bürger zu werden, er will sobald als möglich weiterziehen. Aber auch er, wie David Klump wurden später Bürger und Stammväter der heutigen Weinheimer Familien Klump und Brockenauer.

Andere Flüchtlinge hatten schon früher sich mit Bürgerwitwen verheiratet und waren Bürger geworden. Nikolaus Lampert aus Frankenthal wurde später das Wagneister- und Salzmeßeramt anvertraut, und er wurde ein angesehenener Weinheimer Bürger.

Immerhin war in den letzten Jahren das Verhältnis zwischen den Weinheimern und den Flüchtlingen wieder besser geworden. Oester treffen wir Weinheimer als Paten bei Flüchtlingen und umgekehrt. Insbesondere scheinen sich auch zwischen den Angehörigen der gleichen Handwerke durch die Zünfte Freundschaftsverhältnisse entwickelt zu haben.

Dem Meister Georg Simon Braitingen, Schlosser und Uhrmacher, „welcher sich in exilio in der Dorstadt Mühlen aufhält“, „veraccordierte der Rat die Herstellung der ruinierten Uhr am Obertor“. Neben 10 Gulden bar sollte Braitingen die Wach- und Fronfreiheit während der Arbeit genießen.

Auch sonst vereinzelt auftretende Klagen über den Ansaß verstummten, als die Abgeordneten der Flüchtlinge, Hans Peter Bechtold, Jonas Bechli, Barbier, und August Tremelius vor dem Stadtrat erklärten, daß kein Grund für die Flüchtlinge zur Klage vorliegen. Nur über die Juden insbesondere über die beiden Mannheimer Juden Josua und Jana wollten die Klagen nicht schweigen. Immer wieder beschwerte sich die Bürgerschaft, daß sie und die von andern Orten geflüchteten Juden „starke Hantirung trieben“ und der Bürgerschaft nicht geringen Schaden zufügten. „Man hoffe daß sie bald wieder fortgeschafft werden mögen.“ —

Insgesamt waren über die „Exil-Jahre“ in Weinheim etwa 600 Flüchtlinge Männer, Frauen und Kinder. Der größte Teil, etwa zwei Drittel, waren aus Mannheim, der Rest hatte in linksrheinischen Orten, insbesondere in Frankenthal seine Heimat. Nicht selten kam es vor, daß Flüchtlinge von Weinheim aus an anderen Orten ein besseres Unterkommen suchten. Einzelnen glückte dies, die meisten kamen jedoch wieder zurück. Es mag auch dies ein Beweis dafür sein, daß der Ausspruch des Mannheimer Stadtrates Schächinger, „daß die Vertriebenen nirgends so wohl als hier gehalten würden“, seine Richtigkeit hatte.

Als am 27. Sept. 1697 durch den Kurfürsten Johann Wilhelm die Aufforderung an die Flüchtlinge erging, in die Heimat zurückzukehren, waren viele, die vor acht Jahren die Heimat verlassen mußten, nicht mehr am Leben. Eine ziemliche Anzahl, Männer und Frauen, sind nach Angabe der Kirchenbücher in Weinheim gestorben. Andere hatte die Liebe zur alten Heimat bereits vorher wieder fortgezogen. Die Zahl der Flüchtlinge war, als im Oktober 1697 der Friede von Ryswick geschlossen wurde, nur noch eine geringe. Die Letzten zogen im Laufe des Jahres 1698 von dannen, in der Hoffnung auf bessere Zeiten. —

Das nachstehende Verzeichnis, das jedoch nicht Anspruch auf unbedingte Vollständigkeit machen kann, gibt eine Zahl von etwa 250 Flüchtlingsfamilien an. Darunter sind 150 Mannheimer Familien. Es ist nach den Kirchenbüchern der vier Weinheimer Gemeinden (zwei reformierte, eine lutherische, eine katholische Gemeinde) aufgestellt und nach Einträgen in den Weinheimer Ratsprotokollen und Testamentbüchern ergänzt. Familiengeschichtlich dürfte das Verzeichnis von Interesse sein.

### I. Mannheim.

1689.

Januar	30.	Arnold Strübe, Krämer.
Februar	24.	Philipp Wagner von Käfertal.
März	4.	Jud Jzig.
März	4.	Jud Josua.
März	28.	Joh. Groß, Bäcker von Friedrichsburg.
März	28.	Jud Jana.
Mai	13.	Lorenz Lilli, Bäcker von Friedrichsburg.
Mai	20.	Joh. Wilhelm Hartmann, Dreher.
Juli	29.	Joh. Ferberich, Kauf- und Handelsmann.
August	8.	Adrian Ludolf Tormann, Dreher.
August	20.	Simon Heil.
August	20.	Daniel Schmitt, Weber.
August	21.	Andreas Chevalier, Handelsmann.
August	21.	Jeanne Coset.
August	26.	Joh. Peter Weiß, Handelsmann.
Septbr.	6.	Dalt. Reinhardt, Kauf- und Handelsm.
Septbr.	27.	Laurentius Engelhardt, Dr. med.
Oktober	4.	Hans Jak. Stiehl, Kupferschmied.
Oktober	4.	Simson Warin, Krämer.
Oktober	9.	Peter Ochs, Bierbrauer.
Oktober	22.	Joh. Glück, Müller.
Oktober	22.	Matheus Emerich von Sandhofen.
Oktober	28.	Nickel Geelweiler.
Oktober	28.	Hans Peter Ried.
Oktober	31.	Hans Helming.
Novbr.	18.	Heinrich Ernst, Bäcker.
Novbr.	24.	Dalt. Reinhardt, gew. Ratsverwandter.
Novbr.	28.	Magnus Junker, Bäcker.
Novbr.	29.	Barthel Karg.
Dezbr.	10.	Joh. Ad. Renpher.
Dezbr.	10.	Hans Albrecht Renpher, Schuhmacher.

- Dezbr. 28. Philipp Poln, Handelsmann.  
 Dezbr. 30. Christian Rosß, Gärtner.  
 Dezbr. 30. Thomas Hemming.

1690.

- Januar 20. Hans Kaspar Castenbauer.  
 Januar 20. Ulrich Castenbauer, Bäcker.  
 Januar 27. Pierre Fremcäus.  
 Februar 2. Joh. Nikol. Becker, Wirt.  
 Februar 10. Joh. Hartnuß, Schuhmacher.  
 Februar 10. Bernh. Bechtl, Bierbrauer.  
 Februar 13. Joh. Joachim Urjinus, Sattler. —  
 März 12. Andreas Stachelroth, Weber.  
 März 12. Hans Nickel Stachelroth.  
 April 10. Joh. Georg Gebele von Basel, ein Krämer  
 von Mannheim.  
 Mai 1. Joh. Kiesel, Handelsmann.  
 Mai 12. Franz Schild, Schneider.  
 Juni 2. Conrad Röder, Riemenschneider.  
 Juli 1. Abraham de Fon.  
 Juli 18. Josef Drohe, Schuhmacher.  
 Juli 18. Abraham Sapid, Schuhmacher.  
 August 24. Joh. Ph. Steibing, Ratsverwandter, Stern-  
 wirt und Stadthauptmann.  
 Septbr. 12. Heinrich Kessler.  
 Septbr. 13. Joh. Christoph Heinsberger, Krämer.  
 Septbr. 16. Simon Karl, Metzger.  
 Septbr. 26. Christoph Bechli.  
 Dezbr. 31. Joh. Ludwig Bamberger, Schlosser.

1691.

- Februar 12. Joh. Georg Cloton, Schuhmacher.  
 März 5. Peter Schnauß, gew. Ratsverwandter.  
 März 12. Phil. Ernst Remig, gew. Umgelder.  
 März 12. Jos. Drohmer, Schuhmacher.  
 April 7. Leporius Etioß, Seifensieder.  
 April 7. Hans Mich. Eichhorn, Bäcker.  
 April 24. Reinhard Schenkkel, Schuhmacher.  
 April 24. Daniel Ia Bar.  
 April 27. Joh. Phil. Christmann, Schneider.  
 Mai 13. Dalkin Schild.  
 Mai 29. Joh. Adam Eshard, Schneider.  
 Septbr. 6. Abraham Janson, Krämer.  
 Septbr. 6. Josua Köhler.  
 Novbr. 16. Christoph Jeanson, Krämer.  
 Novbr. 29. Georg Simon Breuting, Schlosser.  
 Dezbr. 26. Conrad Roder, Riemenschneider.  
 Dezbr. 31. Bernhard Steinmüller.  
 Dezbr. 31. Joh. Adolf Jung.  
 Dezbr. 31. Joh. Kern.  
 Dezbr. 31. Joh. von Beck.  
 Dezbr. 31. Peter Groß.  
 Dezbr. 31. Hans Martin Mohl.

(Schluß folgt.)

### Kleine Beiträge.

Zur Geschichte des Schönauer Tuchgewerbes. Nach der Aufhebung des Zisterzienserklosters Schönau im Steinachtal bei Heidelberg-Ziegelhausen 1562 wurden dort wallonische Einwanderer angesiedelt. Sie brachten die Anfänge des Tuchmachergewerbes nach Schönau (vgl. Mannheimer Geschichtsblätter 1909 Sp. 204 u. 256). In einem von C...r verfaßter Aufsatz, der im ersten Band des Magazins von und für Baden, Karlsruhe 1803, S. 156 ff. Schönau behandelt, sagt der Verfasser S. 175 ff. folgendes:

... Der Kunstfleis der ersten Anbauer von Schönau ist noch nicht verschwunden. Die Tuchmanufacturen haben sich erhalten, und machen noch jetzt den vorzüglichsten Nahrungsweig aus. Die Meisterschaft der hiesigen Tuchmacher samt ihren mitarbeitenden Familien besteht aus siebenzig Mann, die das nöthige Schiff und Geschir, Rahmen, Webstühle usw. in hinlänglicher Menge und größtentheils gut conditionirt haben. Es sind drey Tuchsheerermeister hier, die ihr Geschäft verstehen, und die Waaren gehörig zu appretiren im Stande sind.

Aber vorerst haben die Schönauer an den Gräflich Erbachischen Tuchmachern sehr unangenehme Nachbarn. Diese an der Zahl bey nahe 700 Meister, sind theils in Erbach, theils in König, theils in Beerfelden zerstreut, besuchen die pfälzischen Jahrmärkte, haufiren mit ihren Waaren im Lande herum, geben, weil sie größtentheil in besserem Wohlstand sich befinden, geringere Abgaben bezahlen und vorzüglich bessern Feldbau haben, ihre leichtern Waaren etwas wohlfeiler und entziehen also den armen Schönauern das Brod. Ihre Tücher haben zwar den guten fekten Gehalt der Schönauer nicht, fallen aber mehr ins Gewicht und sind wohlfeiler, was ihnen bey dem Volk auf Jahrmärkten und bey dem Hausiren den Vorzug gibt. Daß dies eine Hauptursache von dem Verfall der Schönauer nicht, fallen aber mehr ins Gesicht und sind wohlfeiler, facturen sey, beweisen augenscheinlich die Strumpffabrikanten des Landes, welche emporkommen, weil keine fremden Konkurrenten sich im Lande blicken lassen dürfen.

Zunächst sind sie in dem Ankauf der Wolle beschränkt. In dem Absatz ihrer Waaren seit langen Jahren gehindert und dadurch heruntergekommen, fehlt es den Meisten an einem disponiblen Capital, wodurch sie in den Stand gesetzt wäreh, den rohen Stoff — die Wolle — zur geschicktesten Zeit und aus der ersten Hand, also in den billigsten Preisen zu erkaufen. Sie müssen es sich gefallen lassen, daß jüdische und christliche Wucherer die Wolle noch bei den Schaafen aufkaufen, um sie nach Frankreich zu bringen; und sie dadurch auf einen Preis treiben, bey dem sie nicht bestehen können.

Schon diese zwey angeführten Ursachen, es ließen sich aber vielleicht noch mehrere anführen, erklären hinlänglich das Sinken einer Manufaktur, von welcher der Wohlstand unseres Städtchens abhängt; zeigen aber auch die Mittel, wie ohngefähr geholfen werden könnte. Richtig ist die Bemerkung des Hrn. Kirchenrath Wundt (Magazin für die pfälzische Kirchen- und Gelehrtengeschichte I. Teil), daß die Gestalt des Manufakturwesens in Deutschland sich seit der ersten Anlage des Städtchens Schönau sehr verändert habe; aber traurig wäre es, wenn auch die darauf gegründete Vermuthung richtig sein sollte, daß es deswegen seinen alten Wohlstand wohl schwerlich mehr erreichen werde.

Schönau hat eine kleine Nahrungsquelle an seinen Bleichen, die des vortrefflichen Wassers wegen sehr schöne Leinwand liefern. Auch sind hier drey Walk- und 4 mit hinlänglichem Wasser versehene Mahlmühlen. Gerbereyen, wovon aus ältern Zeiten noch Kufen vorhanden sind, und überhaupt alle Gewerbe, die Wasser erheischen, könnten hier emporkommen. Gebäude könnten wegen der Nähe der Steinbrüche und der Waldung und wegen der Wohlfeilheit der Arbeitsleute, es sind 10 Maurermeister hier, mit geringen Kosten aufgeführt werden. Auch würde der nahe Neckar den Absatz aller Gattungen von Waaren sehr begünstigen.

Die niedere Gerichtsbarkeit wird durch einen Stadtschultheißen, dem auch zugleich die Stadtschreiberey übertragen ist, und durch 6 Rathschöffen verwaltet. Das Städtchen wird in zwey Theile abgetheilt, wovon man den einen „im Hof“, und den andern „im Kloster“ nennt.“

Zur Geschichte des Naturalienkabinetts in Mannheim. Mit einer „Geschichte der Mineralogie, Geologie und Palaeontologie an der Universität Heidelberg“ beschäftigt, stieß ich in Fascikel III b Nr. 6 des Heidelberger Universitätsarchives auf Schriftstücke, die das Mannheimer Naturalienkabinet betreffen.

Dr. Sudow, Lehrer am Lyzeum in Mannheim\*), ältester Sohn des † Hofrats Prof. Georg Adolf Sudow, der 1784 mit der

kurf. staatswissenschaftlichen (Kameral-) Hohen Schule bei ihrer Verlegung von Kaiserslautern nach Heidelberg gekommen war, bat im Mai 1820 bei der Regierung um Gehaltserhöhung und Uebernahme als Lehrer der Naturwissenschaften an der Universität Heidelberg. Der großh. bad. Staatsrat F. von Hohnhorst richtete an den engeren Senat der Universität die Anfrage, wie er sich zu der Uebernahme Dr. Sudows stelle. Wichtig für Mannheim ist nun, daß man der Universität die Uebergabe des damals von Dr. Sudow geleiteten Mannheimer Naturalienkabinetts in Aussicht stellte, wenn letzterer an die Universität berufen würde, oder daß man mit Dr. Sudows Anstellung die Erwerbung eines Teils der damals allerdings schon sehr vernachlässigten Sammlung verbinden wollte. Der Direktor des Zoologischen Museums der Universität, Geh. Hofrat Tiedemann, erklärte dazu: Es sei die Anstellung eines neuen Lehrers der Naturgeschichte an der Universität nicht notwendig oder anratsam, auch wisse man nicht, ob der Petent, Dr. Sudow, diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitze, einen brauchbaren Lehrer abzugeben. Auch wisse man nicht, woher das Geld zur Zulage zu nehmen sei. So blieb das Gesuch erfolglos und das Naturalienkabinet in Mannheim. Dr. C. Speyer.

**Steuerermäßigung und Wehrpflicht unter Karl Theodor.** (Nach Akten in Privatbesitz.) Als Karl Theodor nach des Kurfürsten Karl Philipps Tod am 31. Dezember 1742 die Regierung in der Kurpfalz übernahm, war der österreichische Erbfolgekrieg noch lange nicht beendet. Auch die Pfalz wurde schwer mitgenommen. Hohe Steuern lasteten auf dem Volk, dazu kamen allerlei Lieferungen und Leistungen fürs Militär. Oft mußten durch harte Zwangsmaßnahmen die Gelder herausgepreßt werden. Diese mäßlichen Zustände gingen Karl Theodor nahe. Gleich in den ersten Monaten seiner Regierung sah er ein, daß die Lasten fürs Volk doch gar zu groß seien. Er war darauf bedacht, seinen Untertanen Erleichterung zu verschaffen, ohne dabei zu vergessen, daß „andernteils auch zu deren bestmöglicher Beschützung und Beschirmung, sonderbar aber auch zu Vertädigung und Handhabung dero solchen Endes höchstspriechlicher hiesiger Residenzstadt und Festung Mannheim ohnumgänglich erforderte starke Besatzung notdürftig versorget, fort die unvermeidlichen gemeinen Landsbedürfnisse bei gegenwärtig verwirren Zeiten bestritten werden“ müßten. Ueber 15% des Schatzungskapitals waren an Steuern erhoben worden einschließlich „Familiensteuer, Schloßbau-, Landmiliz- und anderer dergleichen herrschaftlichen Gelder“. Nun verordnete Karl Theodor am 5. August 1743, daß alles in allem nur 12% Steuern zur Erhebung gelangen sollten unter der alleinigen Rubrik „Schatzungsschuldigkeit“. Die Rubriken Familiensteuer usw. sollten künftighin gänzlich aufgehoben werden. Der Kurfürst erwartete aber, daß die „lieben Untertanen diese landsväterliche Milde dankbar anerkennen“ und für die Zukunft die Steuern ohne Zwangsmittel abführen, „damit Ihro Churfürstl. Durchlaucht bei anhoffenden besseren Zeiten dero gegen dieselben (die Untertanen) jederzeit hegende Gnad und Obsorg in derlei öfteren Fällen zu wiederholen Ursach haben möge“.

Das Schatzungskapital, von dem die Steuern berechnet wurden, stellte nicht etwa den wirklichen Wert der besteuerten Gegenstände dar, sondern nur eine Verhältniszahl. In ganz frühen Zeiten mag das Schatzungskapital, das für Grundstücke und Gebäude an-

\*) Ueber Sudow gibt J. P. Behaghel in Geschichte und Statistik des Lyceums zu Mannheim, Mannheim 1857, S. 59, folgende Notizen: „Dr. Fr. Wilh. Succow von Januar 1813 bis Ostern 1830 Lehrer am Lyceum, geboren 1791 zu Heidelberg, Candidat der Medizin 1813 und in demselben Jahre als Lehrer der Naturgeschichte am Lyceum und als Custos des Naturalienkabinetts angestellt, wurde Ostern 1830 pensioniert und starb im Jahre 1836 hier in Mannheim. Von seinen ausgezeichneten Kenntnissen in mehreren Fächern der Naturkunde, und von seiner seltenen Geschicklichkeit in anatomischen Zeichnungen von Insekten, Krustentieren usw. zeugen seine gedruckten Werke und Abhandlungen, welche den Beifall bedeutender Männer des Fachs, eines Cuvier, Heusinger, Goldfuß, Ofen und Desmaret erhalten haben und zum Teil von Cuvier und Heusinger in ihre eigenen größeren Werke aufgenommen worden sind. Von seinen Verdiensten um Ordnung und Erhaltung des hiesigen Naturalienkabinetts ist schon oben Rede gewesen.“

gesetzt war, dem wirklichen Wert wohl entsprochen haben. Allein zur Zeit Karl Theodors war das nicht mehr der Fall. Im Oggersheimer „Schatzungs Ab- und Zugangs Protokollum“, angelegt 1763, steht ein Hektar Land zu ungefähr 20 Gulden in der Schatzung, während der wirkliche Wert der fünf- und noch mehrfache war. Bei Häusern war der Abstand zwischen der Schatzung und dem wirklichen Wert noch viel größer als bei den Grundstücken. Die „Metzgerprofession“, das Weber- und Schuhmacherhandwerk u. dgl. standen mit je 30 Gulden in der Schatzung, der Betrieb einer Wirtschaft mit 10—30 Gulden. Bei erwerbsfähigen Männern mit ganz geringem Vermögen war eine Leibschatzung von 50 Gulden angesetzt; wenn Güter auf etwas mehr als 50 Gulden in der Schatzung standen, dem wurde die Leibschatzung auf soviel Gulden geschrieben, als an 100 Gulden fehlten.

Wenig bekannt dürfte sein, daß Karl Theodor in den 1750er Jahren die allgemeine Wehrpflicht — natürlich nicht in dem Ausmaße wie im 19. und 20. Jahrhundert — in der Kurpfalz eingeführt hatte. Das geschah durch eine Verordnung vom 11. Dezember 1750. Weil die Kurpfälzer ihre Söhne zu dreijährigen Kriegsdiensten zur Verfügung stellten, ermäßigte Karl Theodor „aus besonderer für dero getreue, liebe Untertanen hegender landsväterlicher Hulde und Milde“ die Steuern von 12% auf 11%. Die lieben und getreuen Untertanen waren jedoch von der kurfürstlichen Hulde und Milde wenig erbaut. „Vielfältig ohnaufhörliche Beschwerden“ über die Ziehung der eingeborenen Landeskindern gingen ein. Die Pfälzer machten sich anheischig, „im Fall sie von berührter Ziehung ihrer Kinderen zu Kriegsdiensten befreiet würden, an Schatzung gar gern ein pro Cento weiter abzuführen“. Da hat sich denn Karl Theodor entschlossen, die Landesmilizeinziehung abgehen zu lassen und ganz den alten Zustand wieder herzustellen. Er verordnete am 20. März 1755, „daß inskünftig anstatt eiff anwieder zwölf pro Cento nach demaligen General-Catastro umdamehr repartiert und erhoben werden sollen, als dero Aerario zu Anwerbung einer beständigen Mannschaft ein großer neuer Last zuwachset und daher sothane Schatzungsvermehrung zu Bestreitung solchen Lastes sowohl als anderer ohnumgänglicher Militärausgaben die höchste Notwendigkeit erfordert“.

Oggersheim.

K. Kreuter.

„Soodele“. Die unter den Erinnerungen eines alten Mannheimers (Mannh. Geschichtsbl. 1925, Sp. 189) erzählte Anekdote findet sich in nachstehender Dialektfassung auch in den 1912 erschienenen „Schnoofe un Schnurre“ unseres in Berlin lebenden Landsmannes Fritz Brentano als Vorrede:

„Vorrede.“

Wie ich noch n' kleiner Bu war, do hawe m'r in meiner Vadderstadt Mannem gradiwower vun d'r Drachonerkafern, neme emme Metzger gewohnt.

Dem Metzger sein aldi Fraa, die war beim Wiege e bissel sehr geizig, un wann die Waar nit so recht gezooge hot, do hot se mit'm Finger uff die Woogschaal gedrückt, hot freundlich gelächelt und hot g'sacht: „Soodele!“, was bei ihr so viel g'heeße hot, wie: „s schtimmt!“

Emool awer, do is se an de Unrechte, an so'n growe Drachoner kumme, der hot'r, wie se bei ihm aach ihr Manöwer gemacht hot, die Hand vun d'r Woog weggenomme un hot g'sacht:

„Ach was, soodele! Worscht will ich!“

Wisse, warum ich Jhne die kleen G'schicht verzeht hab? Weil m'r ein'g'falle is, der eene odder annere Leser kennt, wann'r die Zwerverschrift lest, saache:

„Ach was, Vorred! Kuschtige Gedichte will ich!“

Un drum halt ich's Maul un empfehl mich Jhne beschtens.

Fritz Brentano.“

**Berichtigung.** In der Novembernummer der „Mannheimer Geschichtsblätter“ ist in Dr. Karl Speyers Aufsatz „Der Rheinübergang der Franzosen bei Mannheim im Mai 1751“ auf Spalte 252 ein Versehen unterlaufen. Der in dem Artikel



genannte Generalfeldmarschall Herzog von Braunschweig-Bevern ist nicht der 1715 geborene Prinz August Wilhelm, der in preussischen Diensten stand, 1734 bei der Rheinkampagne als Major teilnahm und erst 1759 General der Infanterie wurde, sondern der 1680 geborene Herzog Ferdinand Albrecht II., der in kaiserlichen Diensten stand, 1723 zum kaiserlichen und am 21. Juni 1734 zum Reichs-Generalfeldmarschall ernannt wurde. Mit ihm kam die von seinem gleichnamigen Vater begründete Bevernsche Linie am 1. März 1735 auf den braunschweigischen Thron, der aber durch seinen frühen Tod am 3. September desselben Jahres schon wieder erledigt wurde.

Wolfsenbüttel.

Dr. P. Zimmermann.

## Zeitschriften- und Bücherchau.

Wie in den letzten fünf Jahren, ist auch in diesem Jahre vor Weihnachten ein neuer Band der Schriften der hiesigen Familiengeschichtlichen Vereinigung „Alte Mannheimer Familien 6. Teil“ erschienen. Die in Kreisen der Familienforschung und der Heimatgeschichte überall feststehende Bedeutung dieser Schriftenreihe ist auch in Mannheim anerkannt und bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Das Mannheimer Unternehmen hat seinen eigenen Charakter. Denn in diesen Büchern werden nicht trodene Zahlen und Daten gegeben, sondern die Familiengeschichten erfüllen die tiefste Aufgabe familienkundlicher Arbeiten, Familienschicksale und Einzelschicksale zu erforschen und sie der Nachwelt zu erhalten. Sie sind Charakterbilder von Fleisch und Blut. Dazu tritt ein zweites gleich wichtiges Ziel, die Verbindung des Schicksals und der Entwicklung von Geschlechtern und Persönlichkeiten mit den geschichtlichen Wandlungen von Vaterstadt und Heimat herauszuarbeiten. Beides erfüllen die Bücher der Mannheimer Familiengeschichtlichen Vereinigung, der es bisher in jedem Jahre gelungen ist, einen Band der „Alten Mannheimer Familien“ herauszubringen. Keine zweite Stadt in Deutschland besitzt eine solche Geschichte ihrer eingetragenen Bürgerfamilien, wie sie diese Bücher in ihrem Zusammenhang bilden. Der vorliegende 6. Teil der Schriftenfolge, den wie die früheren Bände Dr. F. Waldeck herausgegeben hat, ist zum stattlichen Buch angewachsen. Er enthält die Geschichten der Familien Bohrmann von Elisabeth Hildebrandt, Engelhorn von Otto Kauffmann in Trogen (Kanton Appenzell), Gobin von Leopold Göller, von Herding von Professor Dr. Friedrich Walter, und Mathy von Geh. Regierungsrat Ludwig Mathy in Rohrbach bei Heidelberg. Die Zeiten, in denen die Mitglieder der Familie Gobin in Mannheim eine maßgebende Rolle spielten, liegen weit zurück. In Kurpfälzischen Tagen unter den Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor stellte die Familie zwei Mannheimer Stadtdirektoren: Jakob Friedrich Gobin Vater und Sohn. Auch die freiherrliche Familie von Herding, deren Ahnherren in Westfalen saßen, hat für Mannheim nur geschichtliche Bedeutung. Aber sie ist typisch für die gesellschaftlichen Verhältnisse Mannheims von den Karl-Theodor-Tagen bis zum Ausgang der Zeit der Großherzogin Stephanie um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Vor allen die Verschwägerungen mit dem Bildhauer Verschaffelt, dem Kottleriedirektor und späteren Grafen Saint-Martin, dem fürstlichen Hause Jsenburg sind von besonderem Interesse. Die ganze Darstellung ist außerordentlich charakteristisch für die Entwicklung Mannheims von der Kurfürstenresidenz über die Stadt des Adels und der Pensionäre zur Stadt des Bürgertums. Die Familiengeschichte der Bohrmann, Engelhorn und Mathy rückt näher an die Gegenwart heran. Die Geschichte der Familie Bohrmann hat Elisabeth Hildebrandt in jahrelanger mühevoller Arbeit zusammengetragen. Vor Beginn des dreißigjährigen Kriegs ernannte Friedrich V. von der Pfalz, der Winterkönig, den Stammvater Petrus Bohrmann zum Schultheißen von Eberbach. Seit 1749 bis auf den heutigen Tag sitzt ein Zweig auf der altbekannten „Krone-Post“ in Eberbach. Der Begründer des Mannheimer Zweigs, Hiob Bohrmann, kam vor 125 Jahren aus Eberbach hierher und betrieb eine Gastwirtschaft, die er zur Erinnerung an seine Heimat „Zum Neckartal“ nannte. Die Wirtschaft besteht bekanntlich heute noch, während die Nachkommen sich anderen kaufmännischen Berufszweigen zuwandten. Auch die Weinhandlung Bohrmann besteht noch heute, befindet sich aber in anderen Händen. Philipp Bohrmann (1855—1915) übernahm von seinem Schwiegervater Heinrich Philipp Hagen die Bierbrauerei zum „Durlacher Hof“ und war viele Jahre Direktor der in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Alten Mannheimer Brauerei. Sein gleichnamiger Sohn, der heute an der Spitze des Unternehmens steht, wurde sein Nachfolger. Die Familie Engelhorn stammt aus Hockenheim, wo sie schon um 1610 nachweisbar ist. Um 1780 kam ein Zweig nach Mannheim. 1788 erwarb Konrad Engelhorn die Wirtschaft zur „Stadt Luugsburg“. Sein Enkel war der Großindustrielle Friedrich

Engelhorn sen. (1821—1902), der Gründer der Badischen Anilin- und Sodafabrik, ein Mann, bei dem fühner Unternehmungsgeist, Tatkraft und geschäftlicher Weitblick sich in seltenem Maße vereinigte. Dieses Mannes Lebenswerk und Lebensgang hat Otto Kauffmann ausführlich geschildert. Der älteste Sohn dieses Friedrich Engelhorn war der 1911 verstorbene Dr. Friedrich Engelhorn, Inhaber der Firma C. F. Boehringer u. Söhne, ebenfalls eine führende Erscheinung im Mannheimer Wirtschaftsleben und in Handelskammer und Bürgerversammlung hervorragend tätig. Seine Söhne sind jetzt die Leiter der Firma Boehringer. Anderen Zweigen gehören die bekannten Stuttgarter Verleger und Inhaber des Verlags J. Engelhorn, sowie der sehr verdiente badische Verwaltungsbeamte Eduard Engelhorn (1830—1907) an, der 1873 Stadtdirektor in seiner Vaterstadt Mannheim wurde, nachher Landeskommissar in Konstanz und schließlich Präsident des Verwaltungshofs in Karlsruhe war. Geheimrat Ludwig Mathy hat sich der Aufgabe, die Geschichte seiner Familie darzustellen, mit besonderer Liebe und Hingabe unterzogen. Alle Familienangehörigen sind ausführlich behandelt. Das Geschlecht stammt aus Nassau und kam mit dem Geistlichen Arnold Mathy (1755—1825) im Jahre 1789 nach Mannheim. Er konvertierte nach einigen Jahren und gründete eine e. ene Lehranstalt. Sein ältester Sohn ist der badische Staatsmann Karl Mathy gewesen, der als Mensch und Politiker, vor allem als Repräsentant des deutschen nationalen Liberalismus in den Jahren 1848/49 und der Zeit vor der Reichsgründung eine eingehende tiefgründige Würdigung erfährt, die sich teilweise an die Lebensbeschreibung Karl Mathys durch seinen Freund Gustav Freytag anschließt. Söhne seines Bruders Heinrich Mathy sind die Brüder Ludwig, August und Eduard Mathy, von denen vor allem der älteste, der Verfasser der Familiengeschichte, als Schulmann und Politiker aufs engste mit seiner Vaterstadt Mannheim durch das ganze Leben verbunden ist. — Dem Buche sind auf 27 Tafeln 30 Abbildungen, mit Ausnahme des ehemaligen von Herdingischen Palais in der Breitestraße, ausschließlich Bildnisse von Persönlichkeiten aus den genannten Familien beigegeben. Dies macht den 6. Band der „Alten Mannheimer Familien“ zugleich zu einem Schaubuch Mannheimer Porträts, an dem viele Freunde der heimatischen Geschichte ihre Freude haben werden.

In der Reihe der Heimatbücher deutscher Landschaften, von denen schon eine stattliche Zahl in dem Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig erschienen ist, hat nun auch unsere badische Heimat im 17. Band die verdiente Würdigung gefunden: „Das Badner Land, ein Heimatbuch von Hans Adalbert Berger.“ Leipzig, bei Fr. Brandstetter 1924. Preis geb. 6.50 M. Das Buch ist geschmückt mit zahlreichen trefflichen Federzeichnungen von Wilhelm Müller und einer Kunstbeilage nach einem Gemälde von Hans Thoma. In mehr als hundert Einzelbeiträgen, von denen nahezu die Hälfte aus Originalbeiträgen besteht, haben berufene Heimatforscher und Dichter verschiedener Zeiten die landschaftliche Schönheit und kulturelle Eigenart des badischen Landes geschildert. Mit großem Geschick hat der Herausgeber, H. A. Berger in Karlsruhe, diese Einzelaufsätze und Dichtungen zu einem Gesamtbild vereinigt, das nicht nur uns Badenern die Freude an der Heimat vertieft, sondern auch Nichtbadener mit den Schönheiten und Eigenheiten unseres Landes bekannt machen soll. Gegliedert ist der reiche Stoff nach den Hauptlandschaften, die auch in ihrer Eindruckswirkung so verschieden sind, indem zuerst die Gegend an Rhein und Neckar, dann der Schwarzwald und schließlich die Bodenseegegend zu ihrem Rechte kommt. Wenn dem Schwarzwald der Hauptanteil zufällt, so ist das durchaus zu billigen. Vielleicht wird aber bei einer neuen Auflage der eigentliche Odenwald und das Bauland, sowie Wertheim mit seiner reichen Vergangenheit und alten fränkischen Kultur noch mehr Berücksichtigung finden können. Aber auch in seiner jetzigen Gestalt können wir das schöne Buch unseren Lesern aufs wärmste empfehlen, und namentlich auf dem Weihnachtstisch unserer Jugend gönnen wir ihm einen hervorragenden Platz. W. C.

In Heft 2 der Freiburger Zeitschrift „Oberrheinische Kunst“ (Urban-Verlag, Freiburg im Breisgau 1925) hat Geh. Regierungsrat Dr. O. Schmitz, Konservator der Stadtgeschichtlichen Sammlungen Baden-Baden, einen Aufsatz über Baden-Baden-Portzellan veröffentlicht, der die wissenschaftl. Ergebnisse der im Sommer daselbst veranstalteten Sonderausstellung zusammenfaßt. Schmitz gibt in diesem auch als Sonderdruck vorliegenden Aufsatz die archivalische Geschichte der bisher wenig bekannten, allerdings nur in kleinen Verhältnissen arbeitenden Fabrik, die in den 1700er Jahren in Baden-Baden bestand, und stellt sodann mit genauer Beschreibung die wenigen bisher bekannt gewordenen Erzeugnisse aus Porzellan und Fayence zusammen, die als Leihgaben in der genannten Ausstellung vereinigt waren. Gute Abbildungen dieser sämtlichen Stücke sind beigegeben.

Abdruck der Kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verkündigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter.

Schriftleitung: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10. Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. D. Druck der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H. in Mannheim.

Alleinige Annahme der Anzeigen: „Dema“ Deutsche Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, J. 7, 19.



# Rheinelektra

P 5, 13 (enge Planken).

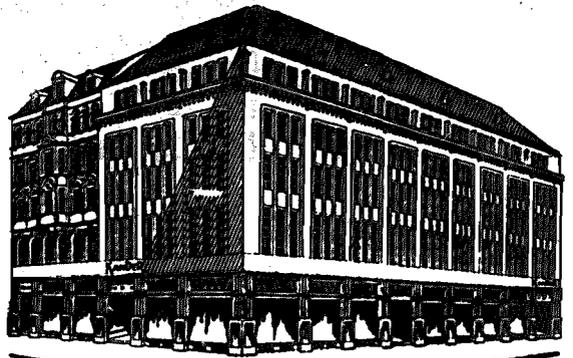
Fernruf 8087.

*Felzmodenhaus.*  
*Richard Kunze*  
*Mannheim*  
*N. 2, 6 am Paradeplatz*



**Pelze**  
 für jeden

**Geschmack und Preis**



Warenhaus  
**KANDER**  
 Mannheim

**Bekannt billig  
 und doch gut.**

## TEPPICHHAUS J. HOCHSTETTER

G. M. B. H.

**MANNHEIM**

GEGR. 1859

FERNSPRECHER  
 1064 u. 2496

KUNSTSTRASSE  
 N 4, 11/12

**PERSER TEPPICHE**

DIREKTE EINFUHR : TRANSITLAGER

**DEUTSCHE TEPPICHE**

GARDINEN

MÖBELSTOFFE

ANFERTIGUNG VON DEKORATIONEN NACH GEGEBENEN UND EIGENEN ENTWÜRFEN.

**H. BARBER  
 MANNHEIM**  
 N 2, 10 UND RATHAUSDURCHGANG KAUFHAUS <

Lampen  
 Badeeinrichtungen  
 Gasherde  
 Waschtische

Telephon  555, 10 455

## Photo-Haus Heinrich Kloos

I. Spezialgeschäft Mannheim's  
 für Fach- und Amateurphotographie  
 (gegründet 1896)

Zwischen Zeughaus C 2, 15 und Paradeplatz

**Metzger & Oppenheimer, Mannheim, E 2, 13**

Telefon Nr. 1280 und Nr. 6343

Eisenwaren, Oefen- u. Haus- und  
 Werkzeuge Herde. Küchengeräte

**Herters Buchhandlung O 5. 15**

gegenüber der Ingenieurschule.

Großes Bücherlager  
 Geschenkbücher - Fachliteratur  
 Antiquariat.

# MERCEDES



Mercedes-Schuhe haben die Führung. Überall spricht man von Ihnen  
Preislagen:

**12.50    16.50    21.-    27.-**  
**14.50    18.50    24.-    30.-**

für Damen und Herren.

Kinder-, Mädchen- und Knaben-Stiefel  
Ganze Ausrüstungen für den **Ski-Sport**.

## SCHUHHAUS MERCEDES MANNHEIM · JNH.AUGUST JOB

### ALBERT IMHOFF

G. m. b. H.

#### MANNHEIM

Telephon 756 u. 1611

Gegr. 1860

\*  
Bedeutendster fleischverarbeitender Betrieb,  
zugleich einer der größten Deutschlands

\*  
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

\*  
Fabrik zur Verarbeitung von wöchentlich 600 Schweinen

### Bergmann & Mahland

Optiker

E 1,15    Mannheim    E 1,15

### Ciolina & Hahn / N 2.12

Haus für Wohnungs-Einrichtung

Möbel    Dekorationen    Teppiche  
Kunstgegenstände  
Orient-Teppiche

Licht- und Kraftanlagen jeder Art  
Beleuchtungskörper / Glühlampen

## Badische

Erstellung kompl. Radio-Anlagen  
Preisw. Audion-Röhren I. Qualität

# Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Heizapparate und Kochapparate  
Staubsauger und Elektromaterial

## Mannheim M 7.9

Verkauf von nur erstklassigem  
Rundfunkgerät u. allem Zubehör

Stadtabteilung: Vorführungs- und Aus-  
stellungsräume O 4.1 (Kunststraße)  
Telefon 9049-53

Altertümer  
Perserteppiche

Ferdinand Weber

Mannheim C 4.19  
Telephon Nr. 8391

**H. Hermannsdörfer**

Werkstätte für Künstler-Einrahmungen

T 2.1

Tel. 1735

Vergolderer Gemälderahmen  
Kunsthandlung

Bleichen und renovieren alter Stiche

**Das Haus Droller**

zeigt in seinem neuen Ausstellungshaus voll-  
kommene Wohnräume in allen Stilrichtungen

Privat-Handels-

**Schule  
Stock**

M 4, 10 Gegründet  
1899  
Fernsprecher 1792

Tag- u. Abendkurse

in  
Stenographie  
Maschinenschreiben  
Zehnfinger-Blind-  
schreibmethode  
Buchführung usw.

**Pelze**

**Schwenzke**  
am Markt  
gegr. 1815

Pelzmäntel  
Skunkse  
Füchse  
Garnituren

**Seltene Mannhemiensia.**

Baroggio, Geschichte Mannheims. 1861 . . . . . Mk. 5.—  
Baumann, zur Geschichte Mannheims. M. 16 Abb. „ 1.—  
Lissignolo, Schicksale Mannheims. 1834. . . . . „ 10.—  
Oeser, Geschichte Mannheims. 1908. Vergriffen „ 30.—  
**Ernst Carlebach in Heidelberg**  
Großes Lager in alten Mannheimer Drucken und Stichen.

## Mannheimer Altertumsverein

Mittwoch, den 13. Jan. 1926, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr im Casino-Saal, R1, 1:

### VORTRAG

von Dr. Franz Schnabel, Professor an der technischen  
Hochschule und Direktor des Generallandesarchivs, Karlsruhe:

**Sigismund von Reitzenstein,**  
ein badischer Staatsmann vor 100 Jahren

Der Vortrag wird die Gestalt und das Lebenswerk des Mannes zeichnen, der unter allen Politikern die stärkste staatsmännische Kraft und die reichste Persönlichkeit gewesen ist. Zahlreiche Beziehungen und Parallelen zu den Sorgen unserer eignen Gegenwart ergeben sich, wenn wir sehen, wie dieser badische Staatsmann um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts unter dem Druck französischer Waffen seinen Staat zimmerte und in strenger Organisation innerlich zusammenfaßte. Von hier aus werden sich Einblicke öffnen in die geschichtlichen Voraussetzungen und Grundlagen unseres badischen Staates und unserer gesamtdeutschen Geschichte, und es soll aufgezeigt werden, wie die außenpolitischen und die verfassungsrechtlichen Probleme, die unsre eigne Zeit so dringend beschäftigen, ihren Grund und Ursprung in jenen Jahren haben, wo das alte Europa und das alte Deutsche Reich untergingen und in ungeheuren Wirren die deutschen Einzelstaaten neu sich formten und stärkten. Die Persönlichkeit des Freiherrn von Reitzenstein wird zeigen, wie eine große politische Energie dem Territorialstaate zugute kam, weil ein nationaler Staat, der sie zu verwenden gewußt hätte, noch nicht sich gebildet hatte.

**Bleichers Pädagogium der Tonkunst**

veranstaltet

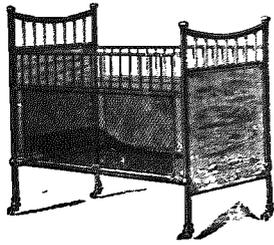
### drei Musikgeschichts-Vorträge mit Liederbeispielen

des Herrn Professor Dr. HANS JOACHIM MOSER,  
Direktor des musikwissenschaftlichen Seminars der  
Universität Heidelberg.

1. Minnesang und altes Volkslied . . . Samstag, den 16. Jan. 1926
2. Das Deutsche Lied im Zeitalter des  
Barock und Rokoko . . . . . Samstag, den 23. Jan. 1926
3. Schubert und sein Lied . . . . . Samstag, den 27. Febr. 1926

abends 7 $\frac{1}{4}$  Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Friedrichsring.  
Dauerkarten für alle 3 Vorträge zu M. 3.30 einschl. Steuer,  
Einzelkarten zu M. 1.50 im Verkehrsverein, in den Musi-  
kalienhandlungen und Prinz Wilhelmstraße 15 in Bleichers  
Pädagogium der Tonkunst.

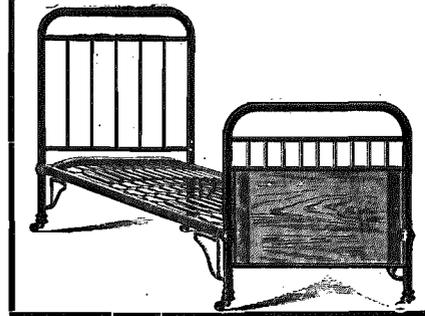
Unsere Mitglieder erhalten Dauerkarten zu dem Vorzugspreis von  
M. 2.20 einschl. Steuer im Vorverkauf bis zum 13. Januar gegen  
Einzeichnung in eine Liste.



Erstes und größtes  
Betten-Spezial-Haus

**D. Liebhold, Mannheim**

H 1, 4    H 1, 13    H 1, 14



**Metallbetten, Matratzen, Federbetten, Bettfedern und Daunen**  
Größte Auswahl                      Billigste Preise                      Höchste Leistungsfähigkeit



Den Schuh,  
den Sie suchen  
finden Sie  
in unserer  
grossen  
Auswahl

**Schuh  
Baum**

J 1, 1    Aktiengesellschaft    Breitestr.



**Schürzen**

für  
Mädchen u. Knaben  
Zier- und Hausschürzen

**Daut** F 1, 4

Altbekanntes Haus für solide Waren

**VAL. FAHLBUSCH**

im Rathaus Bogen 27/34

Spezialgeschäft für Geschenkartikel  
Galanterie- und Lederwaren

**Photohaus**

Photoabteilung

Anfertigung aller Arbeiten



**Geber O 7, 1**

Radioabteilung

Einzelteile für Bastler

Fachmännische Beratung.

**Tapeten**

**Linoleum**

**Adolf Kurländer, N 2, 9**

Fernsprecher 3694

**Christian Sillib Nachf.**

R 3, 2a

R 3, 2a

empfiehlt sich zur Besorgung von  
guter Literatur und Kunst.

**Warenhaus Wronker  
Mannheim**

**Größtes Haus  
am Platze**

**Billigste Bezugsquelle  
für alle Bedarfsartikel**